H. Un.
699 h Guthrie
(28

I

<36605325930010

<36605325930010

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Karl Renatus Hauſen,
ordentlichem Profeſſor der Philoſophie an
der königl. preußiſchen Univerſität
zu Halle.

Acht und zwanzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1787.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats-Bibliothek München

Vorrede.

Die allgemeine Weltgeſchichte der Herren Guthrie und Gray hat durch die vortreflichen Bemühungen des gelehrten Herrn Profeſſor Heynens vielen Beifall in Deutſchland erlanget; und ſie wird auch in ſpätern Zeiten noch immer Anſprüche auf denſelben machen können. Viele zufällige Begebenheiten ſind überhaupt jetzt der Geſchichtskunde günſtig. Wir erhalten gute und ſchlechte Muſter zu allen Gattungen der Geſchichte; und wie fruchtbar ſind nicht unſere Zeiten an Uiberſetzungen von Geſchichtsbüchern und an Auszügen! Vielleicht würde es den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich die erſten Linien von dem Plane einer allgemeinen Weltgeſchichte, die ich bei ei-

einer andern Gelegenheit entworfen habe *), hier weiter auszubilden, und eine richtige Parallele zwiſchen den Verfaſſern der allgemeinen Welthiſtorie und den Herren Guthrie und Gray, zwiſchen einem Heyne und Baumgarten zu ziehen ſuchte. Da ich die allgemeine Weltgeſchichte bei mehr als einer Gelegenheit habe prüfen müſſen, und vielleicht auch einige Kenntniſſe von der Theorie der Geſchichte beſitze: ſo würde man mein Urtheil wohl nicht als übereilt, und nicht genug durchdacht, betrachten. Weder Leidenſchaft, noch auch der Geiſt der Parteilichkeit, haben mich jemals zu Vorurtheilen bewegen können, und Niemand hat bisher in meinen Schriften Fehler von dieſer Beſchaffenheit entdecket. Die Begeiſterung würde mich demnach eben ſo wenig zu einem übertriebenen Lobe der Herren Guthrie und Gray hinreißen, als kleine Abſichten, die jederzeit aus einer ſehr unedlen Quelle entſpringen, zu einem nicht gegründetem und unbilligen Tadel gegen die Verfaſſer der all-

*) In der Vorrede meiner Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts. Halle 1766.

allgemeinen Welthiſtorie, und gegen einen Baumgarten. Ich habe nicht nöthig, eine größere Apologie und Verſicherung beizufügen. Männer von Einſichten, und die ohne alle Leidenſchaften urtheilen, werden dieſen meinen Charakter aus meinen Schriften ſchon längſt wahrgenommen haben. Vielleicht könnte ich durch dieſe Betrachtungen einigen Nutzen ſtiften, und das Publikum zu andern Urtheilen von der Geſchichte bewegen. Allein eine völlige Ausführung, und dieſe wäre doch nothwendig, würde dem Plane einer Vorrede nicht angemeſſen ſeyn, und das Publikum kann eine eigene Abhandlung über dieſe Gegenſtände von mir erwarten. Die Freundſchaft des berühmten Herrn Profeſſor Heynens, und die Anfmunterung des Herrn Verlegers, den ich noch unter andern, als unter dieſem Namen näher kennen lernte, bewogen mich, eine Arbeit zu übernehmen, die viele Bemühungen, und noch gröſſere Geduld in verſchiedener Betrachtung verlanget. Mir iſt die Beſorgung der neuern Geſchichte anvertrauet worden; und dieſer würdige

Gelehrte wird, wie bisher, die Begebenheiten der ältern Zeiten, durch ſeine Verbeſſerungen richtig und lehrreich vorſtellen. Wir werden die Arbeit unter uns theilen, ſo daß in dem einen halben Jahre ein Theil von der ältern Geſchichte, und in dem folgenden, ein Theil von der neuen herauskommen wird. Auf dieſe Art, werden die Bände, die man itzt trennen muß, zuletzt, wenn wir beide unſern Weg vollendet haben, in einer Ordnung beiſammen ſtehen. Mit einigen Worten will ich überhaupt von dieſem Theile, und von den Verbeſſerungen mein Urtheil ſagen. Die Eigenſchaften einer pragmatiſchen Geſchichte der Deutſchen habe ich in einer andern Vorrede näher beſtimmet, und zugleich auch den Schriftſtellern, die es gewagt, unſer Vaterland von den glücklichen und unglücklichen Schickſälen der Vorfahren zu unterrichten, ihre Stelle angewieſen *). Man glaube aber nicht, daß ich mit dieſen Worten ſagen will, die Herren Guthrie und Gray hätten in dieſer Geſchichte alle

*) In der Vorrede zu der Geſch. der Deutſchen der Herren Guthrie und Gray. Leipzig 1767.

alle die Schönheiten, die ich zerglie=
dert habe, ausgedrückt, und ſie wä=
ren das Muſter geweſen, nach wel=
chem ich meine Regeln entworfen, und
meine Begriffe gebildet hätte. Nein,
ſie ſind nicht dieſe Muſter. Allein
man überdenke auch die Eigenſchaf=
ten, die ich verlanget, und betrachte
die Hinderniſſe, die ich ſelbſt aufrich=
tig entdecket habe; ſo wird man ſich
vielleicht überzeugen: daß eine Ge=
ſchichte Deutſchlands nach dieſer mei=
ner Theorie, ein Meiſterſtück des
menſchlichen Verſtandes, und ein Ori=
ginal für unſere, und auch für künf=
tige Zeiten ſeyn würde. Wie viele
Geſchichtſchreiber werden wohl nach
dieſem Plane arbeiten können? und
wie viele, wenn ſie es auch wagen,
werden nicht an den von mir bemerk=
ten Klippen ſcheitern? Inzwiſchen
wird dieſe Geſchichte von den Herren
Guthrie und Gray ein Buch bleiben,
daß jeder Deutſche in ſeiner Biblio=
thek beſitzen ſollte. Ich habe viele Bö=
gen ganz neu ausgearbeitet. Einige
hab ich bemerken laſſen, andere nicht.
Vielleicht wird man auch dieſe durch
meine Denkungsart von den andern

unterſcheiden können. Die wichtigſten Begebenheiten ſind durch Zeugniſſe, nicht nur gleichzeitiger, ſondern auch glaubwürdiger Schriftſteller von mir beſtätiget worden. Ich bin jederzeit bis an die erſte Quelle zurück gegangen. Viele Stellen habe ich völlig unterdrücket, und ganz neue, ohne es zu bemerken, ausgearbeitet. In den Anmerkungen wird man über verſchiedene wichtige Gegenſtände Erklärung, Licht und Deutlichkeit bemerken. Den ganzen Plan, und die Schreibart völlig zu ändern, hab ich keinen Beruf gehabt. Die Uiberſetzung iſt von eben dieſem Gelehrten, dem das Publikum bei den vorhergehenden Theilen ſeinen Beifall gegeben hat, abgefaſſet worden. Nach dieſem Plane, dem ich bei dieſem Bande gefolget bin, kann man auch die Ausarbeitung der folgenden Theile von der neuern Geſchichte, zur beſtimmten Zeit, erwarten. Halle, den 8ten Mai 1767.

Allgemeine Weltgeſchichte.

Die Geſchichte von Deutſchland.

Geſchichte der Deutſchen von den älteſten Zeiten bis auf die Stiftung der fränkiſchen Monarchie.

Bis auf den cimbriſchen Krieg verläßt uns die Wahrheit der Geſchichte bei den Begebenheiten der deutſchen Völker; und die Muthmaßungen, welche die neuern Schriftſteller hervorgebracht, ſind längſtens von den Kennern der Geſchichte unter

die Fabeln gezählet worden. Dieſer cimbriſche Krieg iſt das erſte Denkmal von dem Heldenmuthe und der Tapferkeit der Deutſchen. Die Cimbern bewohnten das heutige Holſtein a), und die Teutonen die Inſeln und Küſten an der Oſtſee b). Dieſe zwei Völker brechen wider die Römer auf. Illyrien wird unter die Botmäßigkeit der Cimbrer gebracht, und beide Völker ſtreiten überhaupt einige Zeit wider die Römer mit ungemein vielem Glücke. Dieſen ſchnellen Fortgang ihrer Siege hemmet auf einmal die Tapferkeit des vortreflichen Marius. Er ſchlägt ſie in den Schlachten bei Aix und in der Ebene bei Vercelli, und dieſer glückliche Fortgang ſeiner Waffen entfernet die Barbaren auf einmal von den römiſchen Provinzen c). Von dieſer Periode an bis auf die Regierung des Julius Cäſar, haben uns die Schriftſteller von den Schick-

a) Plin. H. N. L. IV. c. XXVII.

b) Ptol. L. II. c. XI. p. 23. Maſcov. Geſch. der Deutſchen S. 7.

c) Plutarch. in vita Marii in oper. tom. I. p. 411. ex edit. Xylandri Francofurti 1599. fol. Florus lib. 3. c. 3. Man ſchlage nach Cellarium in der Abhandlung de Cimbris et Teutonis Halle 1701.

Schickſalen der Deutſchen keine Nachrichten hinterlaſſen. Cäſar überwindet den Arioviſt bei Beſançon; von dem Glücke unterſtützt, bezwingt er die Provinz Gallien: und auf dieſe Art mußte auch ein Theil von Deutſchland, die Hoheit der Römer erkennen d). Mit eben dem Glücke breiten die Stiefſöhne des Auguſtus, Tiberius und Druſus, Furcht und Schrecken in Deutſchland bis an die Elbe aus, und das freie Deutſchland iſt von der Herrſchaft der Römer nicht mehr weit entfernt e): als auf einmal der bekannte Held Hermann ſeine Nazion, die Deutſchen zur Rache aufmuntert, und durch Liſt und Verſchlagenheit den vollkommenſten Sieg über die Römer erficht f). Er überwin-

d) Cæſar de bello Gall. lib. I. c. 31. 43. L. IV. c. 4. L. VI. c. 9. Florus L. III. c. 10.

e) Dio Caſſius ex editione Leunclavii L. LV. p. 534. und p. 551. Suetonius in Auguſto c. XXI. et in Tiberio c. IX. Sammlung einiger Schriften über die Frage: Wie weit die Römer in Deutſchland eingedrungen. Berlin 1750.

f) Tacitus Annal. lib. I. c. 61. Ferdinandi a Fürſtenberg monumenta Paderbonenſia p. 22 und 34. Maſcov. Geſchichte der Deutſchen §. 25. 28. Hagenberg Diſſ. de Arminii Cheruſcorum ducis vita et rebus geſtis, Heidelbergæ 1679. Waſſerbach diſſ. de Arminio, ſubjuncta ejusdem libello de ſtatua Arminii. Lemgoviæ 1698. 8.

windet den Quintilius Varus, und durch dieſe einzige Niederlage wird der Rhein von neuem die Grenze zwiſchen Gallien und Deutſchland. Dieſe Niederlage würde noch größere Folgen gehabt haben, wenn nicht ſelbſt unter den Deutſchen der Geiſt der Zwietracht, der Empörung und der Uneinigkeit aufgewacht wäre, und nicht ſelbſt dieſe Völker unter einander in Kriege verwickelt hätte g). Die Grenzen der römiſchen Provinzen bleiben demnach bis auf die Periode Antonin, des Philoſophen, vor allen Einfällen der Deutſchen geſichert. Zu dieſem Zeitpunkte aber machen ſich zwei Völker in der Geſchichte berühmt, die Marcomannen und Quaden. Sie bemächtigen ſich Pannoniens, der vortrefliche Antonin eilet dieſen Völkern entgegen, er überwindet ſie in einer der blutigſten Schlachten, welche die Blindheit, der Überglaube und die Einfalt der folgenden Zeiten zum Wunderwerke gemacht hat, und die einzig und allein die glückliche Wirkung von der Weisheit dieſes verehrungswürdigen Mannes des Alterthums geweſen iſt h). Von dieſem

g) Maſcov Geſchichte der Deutſchen S. 104. 149.
h) Iulius Capitolinus in vita Marci Aurelii Antonini Philoſophi c. XIV. c. XXI. c. XXII. Am-

ſem Kaiſer an bis auf die Zeiten Theodoſius des Groſſen bleiben die Donau und der Rhein, die Grenzen des römiſchen Reichs. Allein nach ſeinem Tode und beſonders durch die wider alle Staatsklugheit unternommene Theilung des römiſchen Reichs in den Orient und Okzident, brechen alle Völker aus ihren Wohnungen hervor, und überwältigen eine römiſche Provinz nach der andern. Auf dieſe Art erfolgen die bekannten Wanderungen der Völker, die auch der ſcharfſinnigſte Geſchichtſchreiber aus Mangel der Denkmäler und Nachrichten niemals richtig überſehen wird i). Dieſen Wanderungen haben die meiſten Königreiche ihren Urſprung zu danken, deren Schickſäle aber der Geſchichtſchreiber Deutſchlands den Schriftſtellern jeder Nazion überläßt, und nur jene merkwürdigen Begebenheiten, die Ge-

Ammianus Marcellinus L. XXXI. c. V. Herodianus L. I. c. 6. conf. Columna M. Antonini, delineata a Petro Sancto Bartholi, cum notis Io. Petr. Bellorii, Romæ 1676. fol. Sigismundi Iacobi Baumgarten examen legionis fulminatricis.

i) Lazius de gentium aliquot migrationibus Libri XII. Francofurti 1606. fol. Leibnitz in miſcellaneis Berolinenſibus, tom. I.

Geſchichte der Franken, dem nachdenkenden und aufmerkſammen Leſer vorſtellt k).

Charakter der Deutſchen.

Man verlange hier von mir kein vollkommenes Gemälde von den Tugenden und Laſtern unſerer Vorfahren. Es ſind nur einige grobe Züge, deren Verſchönerung einen Schriftſteller von größerer Natur und Kunſt verlanget, als ich beſitze. Wenn man eine richtige Parallele zwiſchen den Tugenden und Laſtern der Deutſchen ziehen will, ſo wird man ſehen, daß beide, Tugenden und Laſter, in gleicher Anzahl, und vielleicht auch in gleichem Grade vorhanden waren. Laßt uns dieſe Parallele unparteiiſch, ohne allem Schmuck und

k) Man kann auch zu dieſen Begebenheiten nachleſen meine Geſchichte von Deutſchland, die ich unter dem Titel: Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts Halle 1766. herausgegeben habe, S. 1-6. man wird jedoch ſehen, daß ich hier den Plan ganz von neuem ausgearbeitet habe.

und ohne die betrügeriſche Pracht einer einnehmenden Beredtſamkeit, ziehen.

Die Deutſchen waren gehorſam gegen ihre Vorgeſetzten, und befolgten ihren Rath mit einem gewiſſen Vertrauen, von welchem ſich unſere Zeiten ſehr weit entfernet haben. Sie waren höflich einzig und allein nach Uiberzeugung, und nach der Stimme der Natur. Die Künſte der Verſtellung und einer zwar einnehmenden aber betrügeriſchen Gefälligkeit, waren ihnen Geheimniſſe. Ihre Freundſchaft war eben ſo getreu als ſtandhaft; und der Schmerz bei dem Tode ihrer Freunde, zeigte von der Güte eines aufrichtigen Herzens, und beſchämte die verſtellte Falſchheit der folgenden Zeiten. Tacitus ſagt: die Deutſchen verlaſſen eher ihre Trauer, als ihren Schmerz. Dieſes iſt das Urtheil eines Ausländers, welcher gewiß die Tugenden der Deutſchen, ohne den Geiſt eines oft blinden Patriotismus betrachtet hat. Großmüthig und liebreich gegen ihre Mitbürger, ſuchten ſie die Schickſäle der Unglücklichen zu erleichtern. So ſehr ſich auch die Erziehung ihrer Kinder von der Kunſt entfernte, und nur die Natur zur Wegweiſerin hatte: ſo iſt doch dieſelbe bis auf unſere Tage, ein vielleicht unnachahmliches Muſter, von einer

ner wahren Sorgfalt der Mütter, und einer nicht übertriebenen Zärtlichkeit geblieben. Die Bedürfniſſe der Natur, waren die Grenzen ihrer Begierden; und Pracht, Schwelgerei und Uiberfluß zerſtörten weder die Palläſte der Großen, noch auch die Wohnungen der Privatperſonen. Ihre Sitten in dem Eheſtande und ſelbſt die Tugenden, die ſie in ihrer Liebe befolgten, werden vielleicht nach dem Geſchmacke der neuern Zeiten, ewig unnachahmlich bleiben. Dieſe Tugenden waren mit großen Laſtern vermiſcht. Einmal aber, und die ganze Geſchichte beſtätiget dieſe Wahrheit, hat jede Nazion ihre eigenen Fehler, Leidenſchaften und Thorheiten. Die Deutſchen verfolgten ihre Feinde mit der größten Rache. Ich glaube aber immer, daß man ihnen nicht ſowohl dieſes Laſter zueignen könne, als vielmehr den zufälligen Begebenheiten, durch welche ihr Charakter ungeſittet gebildet werden mußte. Ihre Kriege waren äußerſt grauſamm, und wir zittern, wenn wir die Unmenſchlichkeit betrachten, mit welcher ſie ihre Feinde verfolget haben. Man bedenke aber auch, daß dieſe Völker die Empfindungen der Schmerzen ganz anders betrachteten als wir: und daß ſie durch ihre harte Auferziehung ſelbſt die

Un-

Unempfindlichkeit der Lehrlinge des Lycurgs weit übertrafen. Sie liebten den Trunk, ein Laſter, das ſich bei unſerer Nazion von einem Zeitalter zum andern fortgepflanzet hat. War ihre Religion unnatürlich, widerſprechend und ſelbſt bei einigen Handlungen mit Grauſamkeit vermiſcht: nun ſo klage man die menſchliche Vernunft an, daß ſie in der Finſterniß herumirren, und keine Strahlen des Lichts hat entdecken wollen.

Geſchichte der fränkiſchen Monarchie von den Zeiten des Clodováus bis auf die Regierung Carls des Großen.

Die Stiftung der fränkiſchen Monarchie macht in der Geſchichte der Deutſchen eine eigene Periode aus. Clodováus war es, welcher durch die Vereinigung der fränkiſchen Nazionen unter einem Zepter, und durch glückliche Kriege gegen die Römer, Gothen und Burgunder in dem Jah=

re 482. einer Monarchie den Urſprung gegeben hat, welche bald empor geſtiegen, und ſich fürchterlich ausgebreitet hat, bald aber wieder herab geſunken iſt l). Clodováus breitete ſeine Waffen auch in Deutſchland aus, und machte durch Uiberwindung der anſehnlichſten Provinzen die Monarchie mächtig und fürchterlich. Er überwindet im Jahre 491 die Thüringer, und mit eben dem Glücke bringt er einige Zeit hierauf 496 die m) Alemannier unter ſeine Gewalt n). Dieſen letzten Sieg weiß er auf

l) Gregorius Turonenſis L. II. c. 27 c. 32. c. 35 - 37. in collectione ſcriptorum rerum Francicarum des Du Cheſne tom. I. p. 285. Hiſtoire de France par Daniel, a Amſterdam 1720. p. 45. Die Meinung, als wenn Clodio der Stifter der fränkiſchen Monarchie ſey, widerſpricht den Quellen der Geſchichte. Man ſehe meine Geſchichte von Deutſchland S. 13.

m) Geſta regum Francorum apud du Cheſne tom. I. p. 698. Gregorius Turonenſis L. II. c. 27. welcher aber dieſe Begebenheit falſch berichtet hat. Maſcov Geſchichte der Deutſchen S. 13. und in den Anmerkungen S. 16.

n) Gregorius Turonenſis L. II. c. XXX. Geſta regum Francorum bei dem Du Cheſne tom. I. p. 701. erzählen die Begebenheit mit einerlei Worten. Maſcov l. c. Theil 2. S. 13. und in den Anmerkungen S. 16. Meine Geſchichte von Deutſchland S. 14. Von den Grenzen der Alemannier handelt der Geopraphus Ravennatenſis L. IV. §. 26.

auf die vortreflichſte Art zu benutzen. Er nimmt die chriſtliche Religion an, und ſucht auf dieſe Art, den Thron ſicher und ruhig zu beſitzen. Die Geſchichte hat eine Reihe von Bewegungsgründen aufgezeichnet, welche ihn zu dieſer Handlung bewogen haben ſoll; bei welcher Vorſtellung jedoch, die die Gewalt des Vorurtheils und des Aberglaubens, die Vernunft und die menſchliche Weisheit unterdrückt hat. Mit einem Worte, Clodováus wurde ein Chriſt, um das Glück eines Monarchen deſto lebhafter zu empfinden, und die Früchte ſeiner Siege in vollem Maße zu genießen o). Einen Theil dieſer Hoffnungen ſah er gar bald wieder zernichtet. Mitten in dem Laufe ſeiner Siege, und da er kaum den Schritt zu der Befeſtigung des Throns gethan hatte, ſtarb er zu Paris im 45. Jahre ſeines Alters. Seine vier Söhne, die er hinterließ p), theilten die Monarchie unter

o) Gregorius Turonenſis l. c. L. II. c. XXX. et XXXI. Anaſtaſii, pontificis ſummi epiſtolæ ad Clodovæum in d'Achery ſpicilegio tom. III. p. 304. Hincmarus in vita Remigii c. 35. Man ſchlage nach C. W. F. Walchii Abhandlung de Clodovæo magno ex rationibus politicis Chriſtiano Ienæ 1751.

p) Dieſe waren Theudrich, Chlodomir, Childebert und Chlotarius.

ter ſich, und hierdurch entſtehet die Eintheilung der fränkiſchen Staaten in Auſtraſien und Neuſtrien q). Dieſe vier Söhne hatten den Geiſt und die Klugheit ihres Vaters geerbet, und die glückliche Folge davon, war die Vereinigung der mächtigſten Länder mit der fränkiſchen Monarchie. Thüringen 531. r), Burgund s), Provence, Rhätien t), und Bayern 536. v) mußten ſich ihrem Zepter unterwerfen. Wäre die Monarchie nicht zertheilt geweſen, ſo würden gewiß auch andere benachbarte Völ-

q) Aimoinus L. I. hiſtoriæ Francicæ C. IV. p. 69. de Foncemagne Anmerkungen über die Wörter Auſtria und Neuſtria in der Frau Gottſchedin Uiberſetzung der Geſchichte der Königl. Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris im 8ten Theile S. 292.

r) Gregorius Turonenſis L. III. c. IV. VII. VIII. Venantii Fortunati Carmen de excidio Thuringiæ in bibliotheca Patrum maxima Lugdunenſi tom. X. p. 613. Iohann Georg ab Ekhard in commentariis de rebus Franciæ Orientalis tom. I. L. IV. p. 59.

s) Marius in Chronico apud du Cheſne tom. I. p. 213.

t) Procopius de bello Gothico L. I. c. 13.

v) Prooemium legum Bavariorum apud Lindenbrogium, und titulus 2 legis Cap. 1. 3. und 20. Pfeffinger ad Vitriarium II. p. 380. ſeq. hat dieſe Begebenheit aus neuern Geſchichtſchreibern vorgeſtellet, und muß verbeſſert werden.

Völker die Wirkungen dieſer fürchterlichen Macht erfahren haben. Clotarius der erſte beſaß die Monarchie in der Folge der Zeit 558 allein, und ſein Sieg gegen die Sachſen w) beſtätiget die Wahrheit meines Urtheils. Allein kaum iſt dieſer mit Tode 561 abgegangen, und die Monarchie unter ſeine vier Söhne von neuem getheilt worden x), ſo ſiehet man innerliche Kriege entſtehen, ſelbſt einen Bruder den andern verfolgen, und zu gleicher Zeit den Glanz dieſes mächtigen Staats erlöſchen. Die königliche Familie wird durch dieſe Empörungen bis auf Clotar den zweiten vertilgt. Dieſer König beſitzt im Jahre 613 von neuem die Monarchie y). Unter ihm ſah man Ruhe und Friede wieder zurück kehren, und die glücklichen Folgen davon ſich über den Staat ausbreiten. Die Religion, die Sitten und die Geſetze wurden verſchönert und befeſtiget. z). Dieſe königlichen Bemühungen brachten dem Clotar nach ſeinem im Jahr 628 erfolgten Tode,

w) Gregorius Turonenſis L. IV. c. IX. X. XIV. XX. Fredegarius c. LXXIV.

x) Gregorius Turonenſis L. IV. c. XXII.

y) Gregorius Turonenſis L. IV. c. XLI - XLIII. Appendix ad Marii Chronicon apud du Cheſne tom. I.

z) Fredegarius c. XLII.

den Beinamen eines gütigen und groſſen Fürſten zuwege. Sein Sohn Dagobert, der ihm in den meiſten Staaten gefolgt iſt, ahmte, ſo lange er den Rath des Biſchofs zu Metz Arnulphs befolgte, die liebenswürdigen Eigenſchaften ſeines verſtorbenen Vaters nach. Allein kaum hatte ſich dieſer rechtſchaffene Mann von Hofe entfernet, ſo beſieget die Gewalt der Laſter, die Schönheit der Tugenden, und Dagobert übertrifft an Leidenſchaften alle ſeine Vorfahren. a) Er überläßt ſich den größten Ausſchweifungen der Liebe, bei welchen wir den Vorhang nicht aufziehen wollen: er betrügt 631 die zween Söhne ſeines Bruders des Chariberts Königs von Aquitanien, den Boggio und Bertrand um ihr Erbtheil: b) und endlich ſammlet er ſich ſo gar von den geplünderten Reichthümern ſeiner Unthertbanen Schätze. Nur ſelten wird der laſterhafte Fürſt in dem Laufe

a) Fredegarius c. LX.

b) Charibert hinterließ noch einen Prinz Childerich, der aber gleich nach ſeinem Vater ſtarb. Dieſes hat ſehr gründlich der Verfaſſer der Anmerkungen über die Geſchichte von Languedoc bewieſen, und es ſind daher Maſcov in der Geſchichte der Deutſchen tom. II. p. 234. und Daniel in der Geſchichte von Frankreich tom. I. p. 392 und 394 zu verbeſſern.

Laufe ſeiner Thaten gegen fremde Völker von dem Glücke unterſtüzt. Der unglückliche Sklav der Leidenſchaften und Laſter verliert mitten unter den Zerſtreuungen die Klugheit bei ſeinen Rathſchlägen. Dagobert führet demnach in den letzten Jahren ſeiner laſterhaften Regierung unglückliche Kriege, mit den ſclaviſchen Völkern c) und mit den Weſtgothen. d) Unter der Führung derſelben, ſtarb er 638 im 35. Jahre ſeines Alters, zum Glücke ſeiner Unterthanen, welche ſeine Thorheiten um deſtomehr verabſcheuten, da ſie die glücklichſten Ausſichten bei dem Anfange ſeiner Regierung gehabt hatten, königliche Tugenden in ihrem vollen Glanze zu bewundern. e) Dagobert aber hatte nur den Anfang zu dem Unglücke gemacht, welches in der Folge der Zeiten die fränkiſche Monarchie erfahren ſollte. Majeſtätiſche Müßiggänger beſtei-

c) Fredegarius c. XLVIII. LXXIV. LXXV. Maſcov Geſchichte der Deutſchen tom. II. die 26ſte Anmerkung. Daniel l. c. tom. I. p. 392. 394.

d) Fredegarius cap. LXXIII. Mariana in Hiſtoria Hiſpaniæ L. VI. c. 4.

e) Fredegarius cap. LXXIX. Der ungenannte Münch zu St. Denys, in ſeinen geſtis Dagoberti bei dem Du Cheſne tom. I. p. 520. erzählt von dieſem Könige nur Fabeln.

ſteigen nach ihm den Thron. Ganze Provinzen gehen verloren; der Geiſt der Meuterei und der Zwietracht wachet auf, und breitet die ſchrecklichſten Unordnungen in dem Staate aus. Ein Unterthan bricht hervor, entreißt dem Könige die Krone, und nachdem er ſich dieſelbe zuerſt aufgeſetzt, bringt er ſie glücklich auf ſein Geſchlecht. Dagobert hinterließ zween Söhne, Clodwig den zweiten und Sigebert den zweiten. f) Beide ſind minderjährig, und hier iſt der Zeitpunkt in der fränkiſchen Geſchichte, wo das übertriebene Anſehen und die grenzenloſe Gewalt der Großhofmeiſter g) ihren Anfang nimmt. Unter dieſer Minderjährigkeit 639. waget Grimoald, ſeinem Vater dem Pipin in der Würde eines Großhofmeiſters mit Gewalt nachzufolgen. Durch dieſes Beiſpiel der Verwegenheit wurden die benachbarten Völker gar bald zur Empörung aufgemuntert. Thüringen entreißt ſich dem Gehorſame des fränkiſchen Reichs.

f) Genealogia regum Francorum apud du Cheſne tom. I. p. 795.

g) Majores Domus, Libellus de Majoribus Domus apud Du Cheſne tom. II. p. 1. ſq. Continuator Fredegarii apud Eundem tomo I. in dem 110 Kapitel, Maſcov l. c. in Anmerkungen p. 245.

Reichs h) Grimoald gehet noch weiter: er ſucht nach dem Tode des Sigeberts 650, ſeinen hinterlaſſenen Prinz Dagobert zu unterdrücken, und ſeinem eigenen Sohne dem Childebert die königliche Krone zu ertheilen. Allein hier widerſetzet ſich das Schickſal ſeiner Grauſamkeit, er ſtirbt in dem Gefängniſſe, und von dem letzten Schickſale ſeines Sohnes ſchweigen die Denkmäler i) Clodwig der zweite wird demnach der alleinige Beſitzer der Monarchie, und kaum hat er dieſes Glück erlanget, ſo gehet er im Jahre 656 mit Tode ab k). Er hinterläßt drei Söhne: Chlotarius den dritten, den Childerich und den Theodorich. Chlotar der dritte und Childerich theilen ſich in die Monarchie, jener erlangt Neuſtrien und Burgund, dieſer Auſtraſien; nur der unglückliche Theodorich verlieret auf einige Zeit die väterliche

h) Fredegarius c. LXXVII. LXXVIII. Schoepfſin Alſatia illuſtrata tom. I. p. 749. §. 19.

i) Vita S. Remacli c. XXI. Geſta Francorum cap. XLIII. Meine Geſchichte von Deutſchland. S. 22.

k) Mabillon Diſſ. de anno Mortis Dagoberti I. & Clodovaei junioris Daniel Geſchichte von Frankreich im erſten Theile 412; welcher aber viele Verbeſſerungen nöthig hat.

Verlaſſenſchaft, ohne daß die Geſchichte die Urſache davon aufgezeichnet hätte. Chlotar ſtirbt in der Blüthe ſeiner Jahre 670, und mit ihm gehet ſein Geſchlecht aus. Dieſer unvermuthete Tod ſtürzet die Monarchie in die ſchrecklichſten Unruhen: die Klugheit, von dem Ehrgeize entflammt, ſucht alles zu wagen; und die Verwegenheit, von dem Glücke verlaſſen, wird auf einmal fruchtlos. Ebroin iſt der Mann, den ich hier ſchildre. l) Unter dem Scheine der Aufrichtigkeit, mehr aber aus Eigennutz und Ehrgeiz, ſucht er den von jedermann verlaſſenen Prinz Theodorich auf den Thron des Chlotars zu erheben. Mit Gewalt ſucht er die Begebenheit auszuführen, deren Ausführung aber vielleicht nur Klugheit und Staatskunſt verlangte. Die Nazion erſtaunt über dieſe Verwegenheit, ſie ergreift die Waffen, und der Aufruhr wird allgemein. Ebroin von jedermann verlaſſen, fliehet in ein Kloſter, und der unglückliche Prinz Theodorich muß die traurigen Folgen von der Verwegenheit ſeines verſtellten Freundes zu gleicher Zeit empfinden. Er wird gefangen, da inzwiſchen ſeinem

l) Acta S. S. Ordinis S. Benedicti, tom. II. p. 680. meine Geſchichte von Deutſchland S. 23.

nem Bruder dem Chilberich die königliche Krone von Neuſtrien und Burgund, die man ihm zugedacht hatte, ertheilet wird. Eben ſo hinfällig ward das Glück des Childerich. Durch eine gewiſſe jugendliche Hitze und durch die Vorſtellungen böſer Rathgeber verführt, überläßt er ſich der Grauſamkeit. Durch dieſe entſteht eine Zuſammenverſchwörung wider ihn, und er wird im Jahre 673 nebſt ſeiner Gemahlin und einem ſeiner Söhne umgebracht m). Sein zweiter Sohn entfliehet der Gefahr, und beſteiget nach vielen Jahren den Thron unter dem Namen Childebertus der dritte. Durch dieſen Tod erhält endlich der unglückliche Theodorich die Krone von Neuſtrien; ſo wie im Gegentheil Dagobert, welcher lange Zeit den Geſchichtſchreibern unbekannt geweſen iſt, den Thron Auſtraſiens beſteiget n). Seine Regierung zeichnet ſich durch keine großen Begebenheiten aus, und endiget ſich ſchon im Jahre 678. Theodorich ſollte nunmehr auch Auſtraſien beherrſchen. Allein dieſes Land empöret ſich wider ihn; und Pipin, der

m) Geſta Francorum Cap. 45. Meine Geſchichte p. 24.

n) Henſchenius de tribus Dagobertis.

der Urheber dieſer Empörung, erlangt durch eine im Jahre 687 glücklich gewonnene Schlacht die Würde eines Großhofmeiſters von Auſtraſien, Neuſtrien und Burgund o). Nun ſtelle man ſich die Könige der Franken als Sklaven der Leidenſchaften vor. Eine gute Tafel und ein ruhiges Leben ſind alle Vortheile ihrer königlichen Gewalt. Die Großhofmeiſter regieren völlig. Die Könige in ihrem Pallaſte eingeſchloſſen, laſſen ſich des Jahres nur einmal ſehen, um Geſchenke zu holen p). Pipin war alſo derjenige Mann, welcher durch Klugheit und Verwegenheit endlich diejenige Begebenheit glücklich ausführte, zu welcher ſeine Vorfahren den Plan bereits entworfen hatten. Die Nazion verehret ihn, und nach dem Tode Theodorichs bei der Jugend der nachfolgenden drei Könige q), breitet er ſeine Gewalt immer weiter aus r). Die benachbarten Völker, durch den Lauf ſeiner ſchnellen Siege gedemüthiget, kehren zu der

o) Geſta Francorum cap. XXVI. Chronicon Fredegarii cap. C. Annales Metenſes ad annum 690.

p) Meine Geſchichte p. 25.

q) Clodwig der IIIte, Childebert der zweite, und Dagobert der IIIte.

r) Annales Metenſes ad annum 690.

der Herrſchaft der fränkiſchen Monarchie von neuem zurück s). Mitten unter dieſen Siegen ſtirbt Pipin im Jahre 714, und man kann ſeinem Gedächtniſſe die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er, ſo ungerecht und grauſam auch ſeine Handlung immer ſcheinen kann, doch wahre Verdienſte um die fränkiſche Monarchie gehabt hat t). Nach ſeinem Tode folgt zwar ein Aufruhr und eine Unruhe auf die andere, und ſelbſt die Wahrheit der Geſchichte verlieret ſich gleichſam mitten unter ſo blutigen Auftritten: allein ſein Sohn Carl beſieget 715 dieſe Hinderniſſe, und übet alle königliche Gewalt aus, da inzwiſchen die merowingiſchen Prinze Dagobert der dritte, Childerich der dritte, Chlotarius der vierte und Theodorich der vierte, nur den Schatten der Hoheit, den königlichen Titel behalten. Carls Tugenden verdunkelten den Ruhm ſeines Vaters. Mit eben ſo vielem Glücke als Klugheit bezwingt er 725. die Frieſen, die Sachſen, die Aqui-

s) Die Alemannier, die Schwaben, die Bayern. Annales Metenſes ad annum 692, 697, 709, 710, 712.

t) Meine Geſchichte p. 26. ſeq.

Aquitanier u), und entreißt 734. der Herrſchaft der Saracenen den Beſitz der Landſchaft Languedoc v). Zu eben der Zeit 731, als Carl die Früchte dieſer Siege genoß, wird ſeinen Talenten gleichſam eine neue Laufbahne gezeigt. Der Pabſt Gregor der dritte, der mit dem orientaliſchen Hofe in Streitigkeiten lebte w), und die Longobarden zu Feinden hatte, bittet ihn um Schutz und Hilfe wider dieſe Nazion x), Alle Beredtſamkeit des heiligen Vaters wurde Anfangs fruchtlos, bis er ſie endlich durch die Anerbietung der Patriziatswürde zu unterſtützen wußte y). Dieſe Ehre ſchmeichelte der Denkungsart und dem Ehrgei-

u) Continuator Fredegarii cap. CVII - CIX. Annales Metenſes ad annum 718, 719, 735.

v) Continuator Fredegarii C. CIX. Annales Metenſes ad annum 737.

w) Wegen der Bilderſtürmung kann nachgeleſen werden: Fridericus Spanhemius in hiſtoria imaginum reſtituta.

x) Epiſtolæ Gregorii III ad Carolum Martellum apud du Cheſne tom. III. p 703.704.

y) Conſtantin der groſſe hatte die Würde eines Patrizius an ſeinem Hofe eingeführt. Sie war nicht ſo wohl ein Amt, als eine Ehre, welche nur durch die Hoheit der Geburt oder durch außerordentliche Verdienſte erlanget werden konnte. Dieſe Patriziatswürde des orientaliſchen Hofes iſt von derjenigen, welche Gregor der IIIte Carln übertragen wollte, völlig un-

geltze Carls, und er war ſchon bereit ſie zu erlangen, als ihn mitten unter dieſen Anſtalten im Jahre 741 der Tod übereilte. Carl war einer der größten Helden in dieſer Periode, er hatte ſtets die Waffen in den Händen, und war ſtets ſiegreich. Dieſe kriegeriſche Neigung hat ihm in der Folge der Zeit den Beinamen Martellus zuwegegebracht z). Er hinterließ zween Söhne, den Carolomannus und den Pipinus: jener wurde der Beherrſcher von Auſtraſien, Schwaben und Thüringen; dieſer von Neuſtrien, Burgund und Provence a). Nach dem Tode Carl Martels wagten die Herzoge von Schwaben, von Bayern und Aquitanien Empörungen. Allein ihre Rath-

unterſchieden. Dieſe letztere beſtand in dem Schutze über die römiſche Kirche, und in der weltlichen Gerichtsbarkeit über die Stadt Rom. Von der erſtern ſehe man nach Caſſiodori Varia III. 5. von der letztern den Anaſtaſius in vita Gregorii III. Nicolaus Alemannus in Diſſ. de Lateranenſibus parietinis. Maſcov Geſchichte der Deutſchen tom. II. in Anmerkungen. Daniel in der Geſchichte von Frankreich tom. II. p. 32-37. muß durch und durch verbeſſert werden.

z) Meine Geſchichte p. 29.

a) Continuator Fredegarii cap. CX. Annales Metenſes ad annum 741. Valeſius in notitia Galliarum tom. III. p. 547.

Rathſchläge wurden durch die Einigkeit der zween Brüder gar bald zernichtet b). Pipin wußte ſich zu verſtellen: aus Staatskunſt erhebet er von neuem Childerich den dritten aus dem Geſchlechte der Merovinger auf den Thron c). Dieſe einzige Begebenheit, macht die Geſchichte dieſes Prinzen aus. Pipin beherrſchte kurze Zeit hierauf, nachdem ſein Bruder die Einſamkeit erwählet und ſich in ein Kloſter begeben hatte d), die ganze Monarchie. Durch dieſe Begebenheit, nachdem noch eine Reihe anderer Urſachen hinzu kömmt, ſchiebet endlich Pipin die Scheidewand weg, an der ſich alle ſeine Vorgänger geſtoßen hatten. Er pflanzet ſein Geſchlecht auf den königlichen Thron, und führet das größte Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes glücklich aus. Pipin wählet einen Weg zu der Beſteigung des Throns, welchen ſeine Vorfahren nicht betreten hatten, und der in aller Betrachtung der glücklichſte und ſicherſte war. Kein Mittel iſt vortreflicher,

ganze

b) Continuator Fredegarii cap CXI.

c) Man ſchlage nach, ab Eckhart de rebus Franciæ orientalis tom. I. p. 443. Meine Geſchichte p 30

d) Annales Metenſes ad annum 747. Annales Fuldenſes ad annum 747.

ganze Völker zu betrügen, und unter dem äußerlichen Scheine der Gerechtigkeit, die grauſamſten Handlungen zu wagen, als die Religion. Durch dieſe kann man die Völker zu allem bewegen, und durch ſo eine prächtige Vorſtellung (wie uns die Geſchichte übereinſtimmend ſagt) kann man Königreiche zerſtören, erlangen und befeſtigen.

Pipin verlangt demnach im Jahre 748 den Rath des Pabſtes Zacharias des dritten, wegen ſeiner Thronbeſteigung, und der Raub einer königlichen Krone wurde gleichſam eine Gewiſſensſache. Der Pabſt ertheilet ſeinen Beifall e), da er mit ſeinem Eigennutze übereinſtimmte, und Pipin führet nunmehr 752 die große Begebenheit auf dem Reichstage zu Soiſſons glücklich aus f). Die Großen der Monarchie, von prächtigen Vorſtellungen des künftigen Glückes betäubet, geben mit lauter Stimme ihren Beifall, und die Nazion wird mit dem Strome dahin geriſſen. Man ruft

e) Annales Metenſes ad annum 750. Annales Bertiniani ad annum 749. apud du Cheſne tom. III. meine Geſchichte S. 32.

f) Meine Geſchichte S. 32.

ruft den Pipin und ſeine Gemahlin zum König aus: man fügt die königliche Salbung und Krönung hinzu, um die Nazion zu überreden, daß dieſe Wahl ſelbſt von Gott gebilliget ſey. g) So ſind beinahe alle Zeremonien in der Religion offenbare Betrügereien. Childerich, von jedermann verlaſſen, wird in ein Kloſter geſchickt, und nicht nur von ſeinen Zeitgenoſſen, ſondern auch ſelbſt von der ſpäteſten Nachkommenſchaft, mit der Sprache der Verläumdung verfolget. Glückliche oder unglückliche Schickſäle, welche Könige und Fürſten erfahren, beſtimmen meiſtentheils die Lobſprüche und Verläumdungen der folgenden Zeiten. Childerich war in ſeiner Erziehung verwahrloſet, unglücklich und verdienet unſer Mitleiden. Pipin hatte Naturgaben, dieſelben ausgebildet, und ſie durch Liſt und Verſchlagenheit zu ſeinen Abſichten und Leidenſchaften benutzt. Pipins Name, nachdem er die königliche Krone erlanget hatte, breitete ſich nunmehr auch über

g) Annales Metenſes ad annum 750. Annales Bertiniani ad annum 750. Annales Loiſeliani ad annum 750. apud du Cheſne tom. II. p. 23. Annales Francorum Fuldenſes ad annum 751 & 752. apud du Cheſne tom. II. p. 534. Meine Geſchichte S. 33.

über die Alpen und über die pyrenäiſchen Gebirge aus. Er überwindet die Saracenen h); und der Pabſt, Stephan der dritte, ruft ihn nach Italien, um die feindlichen Abſichten der Longobarden zu zernichten. Hier war der König Aiſtulph in das Exarchat eingefallen, und näherte ſich der Stadt Rom. Der Pabſt floh ſelbſt im Jahre 754 nach Frankreich, ertheilet dem Pipin und ſeinen zween Söhnen die Patriziatswürde, und bewegt ihn hierdurch zu einem Zuge nach Italien. i) Aiſtulph gehet ihm 755. entgegen, allein er wird bei dem Paſſe Suſa überwunden, und nach Pavia zu fliehen, genöthigt. Pipin folgt ihm auch hier nach, belagert dieſe Stadt, und nöthiget den König der Longobarden, um Frieden zu bitten. Pipin überläßt ihm den fernern Beſitz von Italien, und entreißt ihm einzig und allein das Exarchat. k) Dieſes übergiebt er dem

 Pabſte

h) Annales Metenſes ad annum 752.

i) Annales Metenſes, Loiſéliani, & Bertiniani ad annum 754. Anaſtaſius in vita Stephani III. Epiſtolæ pontificum ad reges Francorum apud du Chesne tom. III. p. 715.

k) Annales Metenſes ad annum 754. Annales Bertiniani ad annum 755. Daniel in der Ge-

Pabſte, und die Sprache der Parteilichkeit müßte außerordentlich ſeyn, wenn wir dieſer Begebenheit widerſprechen wollten. Einige Lehrer des Staatsrechtes bringen bei dieſer Begebenheit die lächerliche Frage hervor, nach welchen Rechten Pipin dieſe Ländereien dem Pabſte habe überlaſſen können. Der Geſchichtſchreiber ſetzet ihnen die Erfahrung entgegen, und ſagt: die meiſten Handlungen der Fürſten, müſſen weder nach den Rechten noch nach der Moral beurtheilet werden. Gewalt und Staatskunſt waren die Vorſchriften, nach welchen auch Pipin, ſo wie ſeine Vorfahren und Nachfolger, handelte. Er eilet nunmehr in ſeine Staaten zurück, und kaum hat er ſich entfernet, ſo belagert Aiſtulph die Stadt Rom. Pipin eilet demnach zum zweitenmal nach Italien, und überwindet den Aiſtulph mit eben dem Glücke, wie in dem erſten Kriege. Der Friede wird erneuert, und auch noch bei der Gegenwart des Pipins vollzogen, wodurch den der Pabſt 756 den Beſitz der Ländereien erlanget. l) Hier iſt in

Geſchichte von Frankreich tom. II. S. 207 iſt hier fehlerhaft. Man ſchlage nach meine Geſchichte S. 35.

l) Annales Metenſes ad annum 756. Annales Francorum Fuldenſes bei eben dieſem Jahre.

in der Geſchichte die traurige Epoche, wo der Name des Biſchofs in den Tyrannen verwandelt wird, welcher unter dem Scheine der Religion eine Nazion nach der andern betrüget, Kaiſer, Könige und Fürſten vom Throne jaget, in den Ländern Meutereien anrichtet, und über die menſchlichen Gemüther eine völlige deſpotiſche Gewalt ausübet. m) Pipin, nachdem er nach Frankreich zurückgekehret war, macht ſeine Regierung 758 durch glückliche Kriege mit den Sachſen, n) und mit den Herzogen von Aquitanien 761 o) und von Bayern 763 p) glorreich. Kaum war der neunjährige Krieg in Aquitanien geendiget, und dieſe Provinz mit der franzöſiſchen Monarchie vereiniget, ſo gieng er im Jahre 768 mit Tode ab. Pipin hatte alle die Eigenſchaften, welche derjenige beſitzen muß, der es waget, dem Könige die Krone zu entreißen, und dieſelbe ſich und ſeinem Geſchlechte aufzuſetzen. Genie, Religion und

m) Meine Geſchichte S. 36.

n) Annales Metenſes, und Bertiniani ad annum 758.

o) Annales Metenſes ad annos 760. 761 - 768. Bertiniani ad annum 760-762. 766-768.

p) Annales Bertiniani ad annos 763. 764. Metenſes bei eben den Jahren.

Scheinheiligkeit, waren die Mittel, deren er ſich bei dieſer Handlung bediente. Seine Rathſchläge zeugten von vieler Klugheit, und er verſtand außerdem die Kunſt, ſie der Nazion von einer noch prächtigern Seite vorzuſtellen. Seine Talente wurden gleichſam das Sprichwort der Nazion. Man konnte Niemanden größere Hochachtung und Verehrung bezeigen, als wenn man ſagte: er iſt ſo klug wie Pipin. Wie viele von ſeinen Nachfolgern, ſelbſt in den neueren Zeiten, haben nicht Originalfehler gehabt, die auch das allgemeine Sprichwort der Nazion ſeyn könnten! Sein moraliſcher Charakter, wenn man die Betrügereien ausnimmt, war gut und ohne Tadel. Er hat einige natürliche Kinder gehabt: eine Schwachheit, die kaum bemerkt zu werden verdienet. Kurz, Pipin übertraf alle ſeine Vorfahren an Klugheit und Verdienſt, und unter ſeinen Nachfolgern ſind wenige Könige, die ſeinen Ruhm erreichet haben. q)

Die

q) Meine Geſchichte S. 36 und 37.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die Regierung Carls des großen, Kaiſers in den Abendländern.

Der König in Frankreich Pipin, hatte ſein Königreich unter ſeine Söhne, Carl und Carlomann getheilet r).

Durch Carlomanns Tod ward Carl der einzige Herr der franzöſiſchen Monarchie, die einen großen Theil von Deutſchland

 un-

r) Man muß nothwendig eine dreifache Theilung der fränkiſchen Staaten annehmen. Die erſte von Pipin zu St. Denis, iſt ausgemacht und keinem Zweifel unterworfen. Die zweite geſchah nach dem Tode des Pipin, da Carl das Königreich Neuſtrien, Burgund, Aquitanien und Provence erlangte, und Carlomann das Königreich Auſtraſien, Thüringen, Alemannien nebſt den andern dazu gehörigen Ländern: und kurze Zeit hierauf iſt abermals eine Theilung unternommen worden, bei welcher Carl einen Theil von Auſtraſien erlanget hat. Dieſe letzte Theilung muthmaße ich aus dem Zuſammenhange und der Folge der Geſchichte. Man ſehe nach meine Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts St. 37.

unter ſich begriff; s) wiewohl ſein Bruder zween Söhne hinterlaſſen hatte, die ſeine Mutter, um Schutz zu erhalten, an den Hof des Deſiderius, Königs der Lombardei, brachte. t) Die Sachſen bewohnten damals denjenigen Theil von dem heutigen Deutſchlande, der zwiſchen dem deutſchen Meere abendwärts, und zwiſchen Böhmen oſtwärts liegt. Sie bewohnten die Gegenden, Oſtphalen, Weſtphalen und Engern, welche wieder in beſondere Gebiete getheilet waren, deren jedes ſeinen beſondern Herzog hatte. v) Im Kriege erkannten ſie die Gewalt eines einzigen Oberherrn, die aber mit vollendetem Kriege bald geendiget wurde. x) Carl gab vor, die Sachſen wären ihm, als dem Oberherrn des franzöſiſchen Deutſchlandes, Tribut zu entrichten ſchuldig. Die Sachſen aber beſchloſſen, in Freiheit zu leben; und

r) Dieſer Tod erfolgte im Jahre 771. Annales Metenſes ad annum 771. Eginhard apud Reuberum p 4. Meine Geſchichte S. 38.

t) Annales Metenſes ad eundem annum. Eginhard l. c.

v) Meine Geſchichte S. 39.

x) Annales Eginhardi ad annum 77-. apud Du Cheſne T. II p. 238. Eginhard in vita Caroli M. l. c. p. 4. Poëta Saxo ap. Du Cheſne T. II. p. 136. ad annum 772.

und ob ſie ſchon keine für das menſchliche Leben nützliche Anſtalten unter ſich hatten, man müßte denn das Weiden ihrer Heerden dahin rechnen, zogen ſie doch ihren wilden Götzendienſt Carls noch ungeſitteterm Chriſtenthume vor, worauf er mit einer ſtarken Armee in ihr Land einrückte.

Wittekind war der vornehmſte Fürſt der Sachſen. Ob er aber gleich ſchlechthin Herzog in Sachſen heißt, beſaß er doch von dieſem Lande nur einen geringen Theil, und ſein ganzer Vorzug beſtand in ſeinen kriegeriſchen Eigenſchaften, welche die Sachſen bewogen ihn bei Kriegszeiten zu ihrem oberſten Feldherrn zu wählen.

Im Jahr 770. begieng Carl das Weihnachtsfeſt zu Maynz, und Oſtern zu Herſtelle. Dieſe Umſtände, ſo unerheblich ſie auch ſcheinen, bemerken beſondere Zeitpunkte in der damaligen Geſchichte; weil bei ſolchen Gelegenheiten der Landesfürſt in aller Pracht ſeiner königlichen Würde erſchien, von ſeinen Großen umgeben war, die ihm ihre Ehrenbezeugungen abſtatteten, und der, welcher wegblieb, ſogleich in den Verdacht übler Geſinnungen fiel.

Carl ward damals von dem Pabſte und einigen italiäniſchen Staaten eifrig angegangen, er möchte nach Italien kommen,

und ſie von der Tyrannei des Deſiderius oder Didier, Königs der Lombardei, befreien; eben deſſelben, der ſeines Bruders Gemahlin und Sohne Zuflucht bei ſich verſtattet hatte. Ob nun gleich Carl aus dieſem und andern Gründen, deren wir künftig gedenken werden, nach dieſem Feldzuge großes Verlangen trug; hielt er es doch nicht für wohl gethan, ihn vorher zu unternehmen, ehe er die Sachſen gezüchtiget hätte.

Im Jahr 772. drang Carl, zufolge deſſen, was man auf dem Reichstage zu Worms ausgemacht hatte, mit einer ſtarken Armee in das Land der Sachſen ein, und ſchlug Anfangs ſeine Feinde in verſchiedenen Gefechten. Als aber eine ſchreckliche Dürre einfiel, durfte er es nicht wagen, die Lippe hinter ſich zu laſſen, und lag daſelbſt 3 Tage ſtille. Doch es fiel, nach den abergläubiſchen Schriftſtellern damaliger Zeiten, von dem Gebirge ein wunderthätiger Regen. Als er darauf gegen die Weſer vorrückte, erſtaunten die Sachſen ſo ſehr über den kriegeriſchen Anblick ſeiner Armee, daß ſie ſich zur Ubergabe erboten. Carl aber wollte mit nichts geringerm, als der gänzlichen Abſtellung ihres Götzendienſtes, zufrieden ſeyn, und zog nach

Eresburg, unweit von Paderborn, wo ſie ſich ſtark verſchanzt hatten.

Hier ſtand der Tempel der Irminſäule, oder, wie andere ſagen, der Göttin Tanfana, deren Tacitus gedenket. y) Die Sachſen vertheidigten dieſen Poſten mit großer Hartnäckigkeit, und Carl verlor bei deſſen Beſtürmung vieles Volk. Nachdem er ihn aber gewonnen hatte, hieb er grauſammerweiſe alle Einwohner nieder, und tödtete die Götzenprieſter auf ihren eigenen Altären. Darauf näherte er ſich der Weſer; und die Sachſen, da ſie es vergebens fanden, ſich zu widerſetzen, verſtanden ſich dazu, ihm wegen ihres künftigen Ge-

y) Irminſula iſt nichts anders geweſen, wie bekannt iſt, als die Statue des Arminius oder Hermans, welche ihm zum Andenken des Sieges, den er über die Römer unter dem Quintilius Varus erfochten hatte, war errichtet worden. Man ſehe nach Henrici Meibomii Commentarium de Irminſula Saxonica Helmſtadii 1612. Quart. und auch in dem 3. Tom. collectionis ſcriptorum rerum Germanicarum, welcher der jüngere Meibom herausgegeben hat. Waſſerbach diſſertatio de Statua illuſtri Arminii liberatoris Germaniæ, vulgo Hierminſul, Lemgoviæ 1698. 8vo. de Vertot diſſertation du Dieu Irminſul, in der Frau Gottſchedin Uiberſetzung der Geſchichte der kön. Akad. der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris II. Th. (Leipzig 1750. 8.) n. 36. S. 233. ſqq.

Gehorſams zwölf Geiſeln zu ſtellen. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Carl dieſe Unterwerfung nicht angenommen haben würde, wenn nicht der Zuſtand der Händel in Italien ſeine Gegenwart daſelbſt ſchlechterdings erfordert hätte. Ehe er aber noch ihr Land verließ, gab er gemeſſenen Befehl, gewiſſe Feſtungen zu bauen, um die Einwohner im Zaume zu halten.

Didier war damals nach Carln der mächtigſte Fürſt in Europa, und Carl hatte ſeine Tochter Hermengard zur Gemahlin genommen. Da in dieſem Zeitalter Frömmigkeit, Treuloſigkeit und Verrätherei in gleichem Paare giengen; ſo hatte Carl kaum gehöret, daß Didier Menſchenliebe genug hatte, ſeines Bruders Witwe und Waiſe in Schutz zu nehmen, als er ſeine Gemahlin unter dem Vorwande verſtieß, ſie hätte einen erblichen Ausſatz; welche lächerliche Beſchuldigung ihm der Pabſt an die Hand gegeben hatte. z) Carl fand einige Schwierigkeit, ſeinen Adel, der damals der freimüthigſte von der Welt war, zur Theilnehmung an dem italiäniſchen Kriege zu

z) Eginhardus Caput XVIII. Acta ſanctorum Tom. I. menſis Ianuarii. Eccard Stemma Deſiderianum No. 7.

zu überreden. Nachdem er ſich aber erboten hatte, ſeine Händel mit Didier in der Güte beizulegen, und dieſer alle ſeine Erbietungen verworfen hatte: überredete er die Edelleute, er wäre nun zum Kriege gezwungen. Dieſes that er in einer allgemeinen Verſammlung, die er zu Genf anſtellte, worin er über des Pabſtes von Didier erlittene Bedrückungen, und des letztern Uibermuth, ſo nachdrückliche Klage führte, daß ſeine Edelleute einhellig für gut befanden, er ſollte an der Spitze einer ſtarken Armee über die Alpen gehen. Didier fuhr fort, die Päbſte zu verfolgen, und hielt Adrian den erſten in Rom eingeſchloſſen, nachdem er ihn alles ſeines andern Gebietes beraubt hatte. Er wußte wohl, wie mächtig und im Kriege geſchickt, Karl war. Er verließ ſich aber auf die Abneigung der Franzoſen, über die Alpen zu gehen, und durch die Päſſe zu dringen, die er auf dem Gebirge befeſtiget hatte, wodurch er Carls Anzug ſo lange aufzuhalten gedachte, bis daß er die päbſtliche Macht völlig ausgerottet hätte. a)

Carl

a) Auctor geſtorum Adriani primi apud Ughellum Tom. II. Italiæ ſacræ p. 114. Auctor vitæ

Carl theilte ſeine Armee in zween Haufen; den einen führte er ſelbſt, den andern der Herzog Bernhard, ein natürlicher Sohn Carl Martells. Dieſer ſtürmte den Paß auf dem Bernhardsberge; da indeſſen Carl auf dem Berge Cenis in die Lombardei drang. Dies geſchah nicht ohne erſtaunliche Schwierigkeit; und hätte nicht Didiers Armee ein ſonderbarer Schrecken befallen, ſo wäre Carl gezwungen worden, zurückzukehren. b.

Indem er in die Ebenen der Lombardei herunter zog, ſchloß ſich Didier in Pavia, und ſein Sohn Adalgiſus in Verona ein. Da Carl vernahm, der Herzog Hunald von Aquitanien, ſein alter Feind, befände ſich mit Didier in Pavia, und Carlomanns Witwe ſamt ſeinem Sohne bei Adalgiſus in Verona; ſo belagerte er beide Oerter. c) Jeder that eine tapfere Gegenwehr. Adalgiſus aber, der die Hoffnung zum Entſatze aufgab, nahm bei Nacht die Flucht nach Conſtantinopel.

tæ Adriani primi beim Mabillon Tom. I. muſei Italici part. 2. p. 39.

b) Eginhardus Caput VI. Anaſtaſius in vita Adriani p. 153.

c) Anaſtaſius l. c.

pel. d) Carlomanns unglückliche Witwe fiel nebſt ihren zween Söhnen, dem Sieger in die Hände, und man hat niemals weiter von ihnen etwas gehört.

Carl, nachdem er auch Pavia im Jahre 774. erobert hatte, vereinigte glücklich das Königreich der Longobarden mit der franzöſiſchen Monarchie. e) Deſiderius wurde gefangen, und Carl ließ Italien bei den ehemaligen Gewohnheiten und Rechten. So wurden auch die Herzoge und andere obrigkeitliche Perſonen in ihren Aemtern und Würden beſtätiget. Dieſes hatte die Folge, daß im Jahre 776. Ruodgaudus, Herzog von Friaul, einige Unruhen erregte, und ſich die königliche Würde zuzueignen wagte. Er hatte ſich viele Bundesgenoſſen gemacht, als ihn Carl noch zu rechter Zeit überfiel. Der Ausgang dieſer Empörung war, daß der Herzog getödtet, und die Macht Carls in Italien befeſtiget wurde. Worauf Carl ganz neue

An-

d) Annales Metenſes ad annum 774. Poëta Saxo ad annum 774.

e) Eginhard l. c. p. 4. Annales Eginhardi ad annum 773. & 774. Poëta Saxo ad eosdem annos. Monachus Egoliſmenſis l. c. p. 71. Fragmentum Longobardicæ hiſtoriæ ap. Muratori Tom. I. Part. 2. p. 183.

Anſtalten in Italien machte, und daſſelbe durch eigene obrigkeitliche Perſonen verwalten ließ. f)

Die Sachſen erregen Aufruhr.

Die Sachſen hatten inzwiſchen von neuem Streifereien in das franzöſiſche Gebiete gethan, und machten ſich fertig, Eresburg wieder einzunehmen. Das geſchah auch wirklich, noch ehe er von ſeinem italiäniſchen Kriegszuge zurückkam. Sie eroberten ferner die Feſtung; die er daſelbſt angelegt hatte, und ſchleiften ſie, und führten viele Beute von ſeinen Unterthanen in der Nachbarſchaft weg. Als ſie aber hörten, daß ſich Carl mit ſeiner Armee näherte, verließen ſie wieder Eresburg. Die Nachricht von dieſer Empörung brachte Carln ſo ſehr auf, daß er an drei verſchiedenen Orten in Sachſen eindrang, und dort, wie gewöhnlich, die wehrloſen Einwohner niedermachte.

Ul=

f) Monachus Egolismenſis l. c. p. 72. Annales Eginhardi ad annum 776. Eginhard in vita Caroli M. l. c. p. 6.

Überhaupt ſagen die Schriftſteller, daß bei ſeiner Rückkehr, ſeine Armee mit Beute beladen geweſen ſey. Dagegen beſchreiben ſie das Land der Sachſen als leer an allem, was nur Habſucht oder Ehrgeiz hätte reizen können, blos die Begierde nach Eroberung ausgenommen.

Im Mai 774 hielt er eine Verſammlung ſeiner Großen zu Düren, worin beſchloſſen ward, den ſächſiſchen Krieg nach beſtem Vermögen fortzuſetzen. Darauf gieng er über den Rhein, nahm abermals von Eresburg und andern feſten Plätzen des Landes Beſitz, gieng über die Weſer, und ſchlug die Sachſen auf das Haupt, die ſich am gegenſeitigen Ufer aufgeſtellt hatten. Dem ungeachtet ward ein Haufe ſeiner Armee von dieſen Barbaren niedergehauen; und eine Staatsveränderung, die in Italien auszubrechen drohte, machte ihn nochmals ſchlüſſig, ihre Unterwerfung anzunehmen, nachdem er eine neue aber ſtärkere Feſtung zu Eresburg gebauet hatte. Er ließ es dabei nicht bewenden, ſondern verſetzte nach Frankreich und Italien ungefähr zwanzigtauſend der vornehmſten ſächſiſchen Geſchlechter: die übrigen nöthigte er, eidlich anzugeloben, daß ſie dem

Götzendienſt entſagen, und die chriſtlichen Miſſionarien bei ſich aufnehmen wollten.

Sie werden von Carln bezwungen.

Allein der Eifer für den Götzendienſt und die Liebe zur Freiheit fuhr noch immer fort, die Sachſen anzutreiben, welche Eresburg wieder einnahmen, und Siegburg belagerten. Dieſer Ort war feſt, und ſeine Beſatzung zahlreich; ſo, daß die Sachſen eben zu der Zeit, als Carl nach Deutſchland zurück kam, genöthiget waren, die Belagerung mit großem Verluſte aufzuheben. Nachdem ſeine Ankunft für gewiß bekannt geworden war, unterwarfen ſich die Sachſen abermals; und Carl brachte, nachdem er zu Erbauung neuer Feſtungen und Vorkehrung neuer Anſtalten Befehl ertheilet hätte, den Winter zu Hersſtelle zu. Mit angehendem Frühjahre drang er wieder mitten in Sachſen ein, wo Wittekind neue Bemühungen angewandt hatte, die Freiheit ſeines Vaterlandes wieder zu erlangen. Er befahl den ſächſiſchen Oberhäuptern, nach Paderborn in Weſtphalen zu ihm zu kommen. Viele derſelben thaten es, und erneuerten auf die feierlichſte Art ihre Unterthänigkeit; Wittekind aber flüch-

flüchtete nach Dänemark. Carl ließ darauf die Feſtung Eresburg wieder aufbauen, und der Sachſen ganzes Land durch Feſtungen und Beſatzungen im Zaume halten.

Carl wuſte mit ſehr guter Art, bei ſeinen friedlichen Zuſammenkünften mit den Sachſen, große Pracht zu zeigen; und als er ſeinen Reichstag zu Paderborn hielt, welches er vielmehr aus Nothwendigkeit als Bequemlichkeit that, kamen einige Statthalter der Saracenen zu ihm, und ſuchten bei ihm Schutz wider ihren König Abderrhaman, welcher zu Cordua mit vieler Grauſamkeit regierte. Durch dieſe Bitte ward Carls Ehrgeize geſchmeichelt. Er willigte in ihr Begehren, und zog an der Spitze einer Armee nach Spanien. Ein Theil derſelben rückte in Rousillon ein, indeſſen daß er durch Navarra gieng, Pampelona und Saragoſſa wegnahm, und die Ehrenbezeigungen vieler Statthalter empfieng, die er wieder in ihre Bedienungen einſetzte.

Carl wird bei der Rückkehr aus Spanien geſchlagen.

Als er durch das pyrenäiſche Gebirge zurückkehrte, ward der Nachtrab ſeiner Ar-

mee angegriffen und geſchlagen; und die große Beute, die er und ſeine Armee gemacht hatte, fiel in die Hände der Gasconier, ſeiner Feinde. Dieſe Niederlage, die beides in Romanen und Geſchichten ſo berufen iſt, fiel nicht weit von Roncevaux vor, und brachte dem Roland oder Orlando den Tod, der, wie geſagt wird, ein Verwandter Carls, und unſtreitig der größte Held aus der neuern Legende war. g) Dieſes großen Verluſts ungeachtet, worin viele ſeine tapferſten Befehlshaber waren niedergehauen worden, ſetzte er ſeinen Zug nach Frankreich fort, und unterdrückte dort einige Bewegungen, die ſich während ſeiner Abweſenheit ereignet hatten. Darauf gieng er wieder nach Sachſen, wo alles abermals in Verwirrung war. Wittekind war aus Dänemark zurück gekommen, hatte ſich zum Oberhaupt einer Empörung

g) Annales Loiſeliani ad annum 777. Annales Metenſes ad eundem annum. Poëta Saxo ad annum. 778. Eginhardus in vita Caroli M. Cap. IX. unter den neuern Mariana in hiſtoria Hiſpaniæ lib. 7. Cap. XI Die Fabeln von dem Roland ſind in der Geſchichte bekannt. Die wahre Geſchichte (Eginhard l. c. Cap. IX.) weiß weiter nichts von ihm, als daß er præfectus Brittanici littoris geweſen Man ſehe nach Hahn in der Reichshiſtorie pag. 39.

pörung aufgeworfen, die Biſchöfe und Chri-
ſten aus Bremen vertrieben, und wenn wir anders den Geſchichtſchreibern Carls glauben ſollen, viele Grauſamkeiten begangen. Es war kein Wunder, wenn dieſe nackenden Heiden, ohne Waffen oder Kriegszucht, ſich vor Carls wohlbewaffneten alten Soldaten zurückzogen. Er ſetzte ihnen nach, holte ſie ein, ſchlug und hieb ſie nieder; denn er hatte Befehl gegeben, ſie nicht zu verſchonen.

Carls Geſetze und Staatsklugheit.

Darauf hielt er einen Reichstag zu Herſtelle, wo ſeine Großen (denn er ſtellte ſich nun als Herr über ganz Gallien und Deutſchland in ihrem weiteſten Umfange an,) mit vieler Pracht verſammlet waren. Er gab hier verſchiedene Geſetze, die noch in ſeinen Kapitularien zu finden ſind: und in der That, wenn wir Carls Erziehung, ſeinen Ehrgeiz, ſeine Grauſamkeit, und die Gemüthsart des Volks bedenken, mit dem er zu ſchaffen hatte; ſo ſind, überhaupt geredet, ſeine Geſetze zu bewundern. Hierauf durchzog er einen großen Theil von Sachſen, ließ ſich nochmals von den Eingebornen huldigen, und nöthigte ſie, für

 die

die Sicherheit der chriſtlichen Miſſionarien, die er unter ſie ſchicken wollte, Geiſeln zu ſtellen.

Es wäre ungerecht, zu glauben, daß blos Bewegungsgründe der Religion Carln auf jene abſcheulichen Grauſamkeiten gebracht hätten, die er den unglücklichen Heiden anthat. Er hatte einmal aus Ehrgeize beſchloſſen, ihr Oberherr zu ſeyn, und wußte keinen andern Weg, ſie menſchlicher zu machen, oder ihnen die Bequemlichkeiten des bürgerlichen Lebens beizubringen, als wenn er ſie zu Chriſten machte. Wenn alſo Carl die chriſtliche Religion bei den Sachſen einführte, ſo war das in der That nichts mehr, als daß er ihnen eine Polizei aufnöthigte, die ſie zu friedſamen und nutzbaren Unterthanen machen ſollte; und ſein häufiges Blutvergießen betrachtete er blos, als ob er eben ſo viel wilde Geſchöpfe niedermachte, die unfähig wären, ſich dem bürgerlichen Regimente zu unterwerfen.

In der Folge der Zeit beſchloß Carl, die Sachſen nochmals in Perſon an der Spitze einer Armee zu beſuchen. Nachdem er über die Lippe gegangen war, warteten ihm die Könige der Normannen oder Dänen auf, wie man ſie itzt nennet, inglei-

gleichen die Könige der Hunnen und Abotriten. Carl verſprach ihnen willig ſeine Freundſchaft, wofern ſie ſich aller Feindſeligkeiten gegen ſeine Unterthanen enthielten.

Er gieng darauf wieder nach Frankreich. Wittekind kam abermals unter den Sachſen zum Vorſcheine, und überredete ſie mit weniger Schwierigkeit, der chriſtliche Glaube und die Sklaverei wären ein und eben daſſelbe Ding. Sogleich giengen dieſe Barbaren mit ſo vielen Waffen, als ſie nur habhaft werden konnten, zu Felde. Wittekind gab vor, dies geſchähe zur Wiedervergeltung gegen die Sklavonier, die eine Streiferei in ihr Land gethan hätten. Als nun der Vorwand in kurzem entdeckt ward, ſchickte Carl wider die Sachſen vier Feldherren. Allein da drei derſelben auf den vierten, den Grafen Thiery, eiferſüchtig waren, griffen ſie die Feinde zu voreilig an, und wurden geſchlagen. Dieſen Unfall wieder gut zu machen, rückte Carl mit einer fünften Armee an, ſtieß zu der unter dem Thiery, die ſich am Ufer der Weſer verſchanzt hatte, und drang bis mitten in Sachſen. Die Sachſen unterwarfen ſich abermals, und ſchoben die ganze Schuld des Aufruhrs auf Wittekinden, der, wie ſie ſagten, nach Dänemark entflohen wäre.

Carls Grauſamkeit gegen die Sachſen.

Carl machte ſich bei dieſer Gelegenheit einer unerhörten Grauſamkeit ſchuldig. Er ſprach: „wenn gleich Wittekind die Flucht „ergriffen hat, ſo ſind doch ſeine Mitſchul„digen noch hier;„ umringte ſogleich die Sachſen, ließ 4500 von ihnen gefangen nehmen, und ließ ſie mit kaltem Blute vor ſeinen Augen enthaupten.

Dieſes Blutvergießen iſt um ſo viel merkwürdiger, weil es ſich noch nach der Zeit ereignete, da Carl ſchon mit Alcuin, Erzbiſchofe von York, mit Willebrod, der vermuthlich ein Schottländer oder Engländer war, und verſchiedenen andern gelehrten Männern und Kirchenlehrern damaliger Zeit, Umgang pflog, und ſich damit viel wußte, daß er ſo weit in den Wiſſenſchaften gekommen wäre. Doch durch ſeine begangene Grauſamkeit erhielt er ſeine Abſicht nicht; denn im Jahre 783 ward der Aufruhr der Sachſen, wenn er anders ſo zu nennen iſt, allgemeiner und hartnäckiger als jemals. Dieſes Jahr verſtarb im April ſeine zweite Gemahlin, Hildegard. Nachdem Carl ihr Leichenbegängniß gefeiert hatte, ſtellte er ſich an die Spitze einer neuen Armee, und machte die Feſtung Eresburg

burg zu ſeinem Hauptquartiere; da indeſſen die Sachſen, unter Wittekind und einem andern Anführer, der in der Geſchichte Albion genannt wird, ſich in zween Haufen getheilt hatten; der eine ſtand bei Tiemel in Weſtphalen, der andere unweit von dem Fluſſe Haſel.

Die Feldzüge in dieſem und den zween folgenden Jahren waren blos eine Kette blutiger Auftritte. Carl dranz mit ſeinen zween älteſten Söhnen an der Spitze einer Armee in das Herz von Sachſen ein, hieb überall, wohin er kam, die Einwohner nieder, aber ohne ſie zu bekehren, und ſah ſich in kurzem in Gefahr, ein Fürſt ohne Unterthanen zu werden.

Er bringt drei Jahre mit ihrer Bezwingung zu.

Im Winter des erſten Feldzugs vermählte er ſich mit der Tochter des Herzogs in Franken, Faſtrade. Das Jahr darauf fieng er wieder ſeine Grauſamkeiten in Thüringen an; aber nicht mit gleichem Glück als vorher: denn die Barbarn waren behutſamer geworden, und wagten ſich nicht, wie ſonſt, ihn mit ſtarken Haufen anzugreifen. Da Carl unter der Hand Nachricht erhielt, daß man in Thüringen eine

Verſchwörung wider ihn errichtet hätte, gieng er wieder nach Eresburg, und ſetzte ſeinen Sohn Carl über die Armee in Weſtphalen. Da ſein Name weniger furchtbar als ſeines Vaters ſeiner war, griff ihn eine ſtarke Armee Sachſen an; er ſchlug ſie jedoch auf das Haupt.

Carls Geſchichte um dieſe Zeit iſt etwas dunkel; und wir ſehen nicht deutlich die Beſchaffenheit der Gefahr, darin er wegen Verſchwörungen und anderer Ränke geweſen ſeyn ſoll. Es ſcheint indeſſen gewiß zu ſeyn, daß er entweder des Kriegs müde, oder vor einer Gefahr in Furcht war, und ſein grauſames Verhalten zu ändern beſchloß. Er ließ einige der vornehmſten gefangenen Sachſen holen, und redete ihnen in gelinden und für ſie ſelbſt und ihre Landsleute günſtigen Worten zu; worauf ſie ſich dahin verſtanden, Wittekinden und Albion aufzuſuchen, und ſie zu überreden, daß ſie in Perſon vor Carln erſchienen, der, wie ſie ſagen wollten, bereit wäre, ſie in ſeine Freundſchaft und ſeinen Schutz aufzunehmen. Die Oberhäupter begehrten Geiſeln für ihre Sicherheit; und Carl, der damals einen Landtag zu Paderborn hielt, ſchickte den Almaſin, einen ſeiner vornehmſten Miniſter, mit den verlangten Geiſeln ab,

ab, und gab ihnen gehörige Anleitung, die Sachſen zu Annehmung des chriſtlichen Glaubens zu überreden.

Wittekind und Albion unterwerfen ſich ihm.

Dieſe Unterhandlung ſcheint einige Zeit weggenommen zu haben. Denn Carl war, indem daran gearbeitet ward, nach Frankreich zurückgekehret. Daſelbſt ſtellten ſich vor ihm zu Attigny an der Aisne die beiden ſächſiſchen Oberhäupter, darunter Albion Herzog von Friesland genannt wird. Carl nahm ſie ſehr höflich und ſogar, dem Anſehen nach, mit vielem Wohlwollen auf, lobte ihre Liebe zur Freiheit und zu ihrem Vaterlande, und verſicherte ſie ſeiner Freundſchaft und ſeines Schutzes. Kurz, die Oberhäupter wurden bekehret und getauft; und Wittekind hat niemals wieder Carln beunruhiget. In der Folge der Zeit haben zwar die Sachſen den Krieg von neuem angefangen, doch mußten ſie ſich endlich im Jahre 803 der Gewalt Carls völlig unterwerfen. Carl erlangte die Oberherrſchaft über dieſes Land, und ſuchte dieſelbe durch die Religion, die er unter den Sachſen ausbreitete, zu befeſtigen. Die Sachſen behielten ihre Geſetze, und erlangten die Vor-

züge

züge und Freiheiten der Franken, und Carl beſetzte einen Theil ſeiner Monarchie mit ſächſiſchen Kolonien h).

Carl erbauet wieder Florenz.

Nachdem ſolchergeſtalt in Sachſen die Ruhe hergeſtellet war, bekam Carl Muſſe, ſeine öffentlichen und heimlichen Feinde in Frankreich und Deutſchland zu bezwingen. Er gieng nach Italien, ließ die Mauern von Florenz wieder aufbauen, und ward allenthalben vom gemeinen Volke als der Vater und Befreier der italiäniſchen Länder aufgenommen. Ganz anders dachten der Pabſt und die großen Lehnsmänner, welche nunmehr ſahen, daß ſie einen Obern hätten,

h) Zu der Geſchichte dieſes Krieges gehören unter den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern daher: Eginhardus, in vita Caroli M. Annales Eginhardi, Monachus Egoliſmenſis, in vita Caroli M. ap. du Cheſne Tom. II. p. 68. und der Poëta Saxo. Unter den neuern: Hermann Adolph Meinders de ſtatu religionis & reipublicæ ſub Carolo M. & Ludovico Pio, in vetere Saxonia. Lemgoviæ 1711. und Ioh. Thomas Ludwig, diſſ. Hiſtoria Saxoniæ, a Francis ſubjugatæ, regnante Carolo M. Lipſ. 1724. Auch meine Streitſchrift: Notitia Saxoniæ ſub Carolo M. Lipſ. 1761.

ten, der im Stande wäre, ſie wegen ihrer grauſamen Unterdrückungen und des Mißbrauchs ihrer Macht zur Rechenſchaft zu ziehen. Sie ſuchten zwar ihre Beſorgniß zu verbergen; Carl aber ſah alle ihre Ränke ein. Araguiſus, Herzog von Apulien und Benevento, und Taßilo, Herzog in Bayern, waren mit den beiden Schweſtern des Adalgiſus vermählt, der noch immer von Irenen geſchützt ward. Durch ſeine Vermittelung war es ihnen gelungen, ein geheimes Bündniß der italiäniſchen Fürſten wider Carln zu errichten, dem ſelbſt der Pabſt Adrian und die Römer im Herzen nicht abgeneigt waren. Allein Carl rückte mit der größten Geſchwindigkeit mit ſeiner Armee nach Capua. Dieſer unvermuthete Einfall brachte den Araguiſus in die größte Beſtürzung. Er begab ſich nach Salerno, ſchickte ſeine beiden Prinzen in das Lager Carls, und ließ um einen Frieden bitten. Er erhielt ihn mit der Bedingung, daß er ſeine zween Söhne zu Geiſeln ſeiner Treue ſtellen ſollte; und war genöthigt, ihn einzugehen. Doch Carl ſchickte großmüthigerweiſe den älteſten Sohn ſeinem Vater zurück, und gab dem jüngſten eine ſeiner Herkunft gemäße Erziehung; zu-

gleich

gleich aber nöthigte er die Einwohner von Benevento, ſeinem Abgeſandten den Eid der Treue zu ſchwören i). Indem dieſes alles vorgieng, lagen der Pabſt und die andern großen Lehnsmänner beſtändig Carln um die Begnädigung des Herzogs von Bayern an.

Eine Verſchwörung wider ihn.

Nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland berufte Carl einen Reichstag zu Worms, nachdem er es vorher abgeſchlagen hatte, ſeine Tochter dem Sohne der griechiſchen Kaiſerin Irene, dem Conſtantinus, zur Gemahlin zu geben k). Er ward gewahr, daß das wider ihn geſchloſſene Bündniß weiter reichte, als er Anfangs vermeint hatte, und daß es ſich über einen großen Theil von Deutſchland bis an die Ufer der Do-

i) Poeta Saxo ad annum 786. Eginhardus l. c. C. X. Poeta Saxo ad annum 786. Monachus Egolismenſis in vita Caroli magni p. 50. p. 52. Unter den neuern: Sigonius de regno Italiæ Libro IV. p. 93.

k) Dieſe Prinzeſſin heißt Rotrudis. Annales Laurisheimenſes ad annum 788. Poeta Saxo ad eundem annum. Zonaras Tom. III. pag. 104.

Donau und der Drau erſtreckte, wo die Hunnen und andern nördlichen Völker, die für Rom ſo furchtbar geweſen waren, damals ihren Sitz hatten. Seine Gefahr ſchien ſeine Geſchäftigkeit zu vermehren. Er rückte mit ſeiner Armee an das Ufer des Lechs, und befahl den Auſtriern, Sachſen und Lombarden, in das Gebiet der Mitverbundenen einzudringen; ſo daß Taßilo, da er ſich auf allen Seiten eingeſchloſſen ſah, ſich heimlich in Carls Lager begab, ihm zu Fuſſe fiel, und nach Betheurung ſeiner Reue wieder Verzeihung erhielt. Bald darauf aber verfiel er auf ſeine vorigen Geſinnungen, und ließ ſich mit Adalgiſus und den Hunnen in neue Ränke ein. Sie wurden jedoch Carln entdeckt, der Befehl gab, ihn und ſeinen Sohn in Verhaft zu nehmen. Die Verſammlung auf dem Reichstage ſprach ihnen den Kopf ab. Dieſes Urtheil aber ward gemildert, und man ſchloß ſie auf Lebenszeit in ein Kloſter ein l).

Sie

l) Eginhardus Cap. XI. Annales Pithœani ad annum 787. Annales Nazariani ad annum 788. Annales Tiliani ad annum 789. Die Söhne des Taßilo waren Theodo und Theodbertus. Taßilo wurde nach den Umſtänden der

Sie wird in Deutſchland vernichtet.

Durch die Entdeckung und Beſtrafung Taßilons ward die Verſchwörung nicht unterdrückt. Die Hunnen, Sclavonier und andere im Bündniſſe begriffene Barbarn waffneten ſich wider Carln, und wurden von ihm zweimal mit großem Blutvergieſſen geſchlagen m). Grimoald, des Araguiſus zweiter Sohn, befand ſich damals als Geiſel bei Carln; da indeſſen ſein Vater zu Adalgiſus geſtoßen war, der damals an der Spitze einer Armee in Italien ſtand. Hier gab Carl einen treflichen Beweis ſeiner Großmuth. Er ſetzte über die erſte Abtheilung ſeiner Armee den Grimoald, in der Meinung, er würde für die großen von ihm empfangnen Wohlthaten dankbar ſeyn, ob

der Zeit, bald in dieſes, bald in jenes Kloſter, als Gefangener geſchickt, welches eine ſehr richtige Muthmaßung von dem Hahn in der Reichshiſtorie pag. 44. iſt. Seit der Gefangenſchaft des Taßilo wird Bayern in Grafſchaften getheilt, und die Herzoge hören auf. Die Nachrichten, welche von dem Taßilo in den Actis ſanctorum Tom. I. Menſis Januarii p. 1095. ſtehen, ſind wider die Wahrheit der Geſchichte.

m) Das einemal in Friaul, das anderemal in Bayern. Annales Pithœani ad annum 788. Poeta Saxo ad annum eundem.

ob man wohl wußte, daß des jungen Prinzen Mutter vielen Einfluß auf ſeine Neigungen hatte; zugleich gab er ihm ſeines Vaters verwirktes Vermögen und ſeinen Titel. Vergebens ſuchten Carls Freunde ihm auszureden, dem Grimoald eine ſo wichtige Befehlshaberſtelle zu geben; und der Erfolg lehrte, daß er ſie wirklich verdient hatte. Adalgiſus ward vornämlich durch ſeine Tapferkeit in Calabrien auf das Haupt geſchlagen, und alle Hoffnung, das lombardiſche Reich wieder aufzurichten, gieng verloren.

Carls Ruhe.

Als Carl die Zeitung von dieſer Niederlage erhalten hatte, gieng er ſogleich nach Bayern zurück; und nun genoß er zum erſtenmale, nachdem des Kriegs Beſchwerlichkeiten vorüber waren, die Annehmlichkeit der Ruhe. Er wandte ſeine Muſſe darauf, den Grund zu dem bürgerlichen Regimente zu legen, den Verfaſſungen, Sitten und Regierungsarten der mancherlei Völker, die er beherrſchte, eine gewiſſe Form zu geben, vornämlich aber ſeinen Unterthanen ein Gefühl der Religion, und ſeinen Hofleuten, Feldherren und Miniſtern

einen Geſchmack an der Gelehrſamkeit beizu=bringen. Zu dem Ende ſchenkte er den größten Theil ſeiner Zeit der Geſellſchaft und Unterredung der gelehrteſten Männer, die nur dieſes Zeitalter hervorbrachte, und ſparte weder Mühe noch Köſten, ſie an ſeinen Hof zu bringen. Er gab ihnen auf, die nöthigen Auszüge und Sammlungen zum Behuf ſeiner Entwürfe in der Staatskunſt und Geſetzgebung zu machen. Eigentlich aber findet man, daß Carls Genie den gelehrteſten und verſtändigſten Leuten an ſeinem Hofe weit überlegen geweſen ſey; und er bediente ſich ihrer vornämlich dazu, ihn in den Alterthümern zu unterrichten, bis daß er ſelbſt, wie es denn mit der Zeit geſchah, genugſame Kenntniß der todten Sprachen erlangte, um für ſich ſelbſt zu urtheilen.

Sie wird geſtöret.

Zu dieſer rühmlichen und glücklichen Zeit ſeiner Regierung unterbrachen einige Bewegungen die Ruhe von Carls Herrſchaft. Die Araber, oder, wie man ſie nennt, Saracenen, das größte und damals geſitteſte Volk von der Welt, fielen in Frankreich ein, und die ſächſiſchen Heiden wurden von neuem unruhig. Doch ſie wurden alle leicht-

lich

lich wieder von Carln zur Ruhe gebracht, der die Herrſchaft über Bayern dem Grafen Gerald, einem ſehr tugendhaften Herrn, und Bruder ſeiner zweiten Gemahlin, Hildegard, verlieh. Ein Theil der zahlreichen Völker, die unter dem allgemeinen Namen der Nördlichen bezeichnet werden, beſonders aber die Hunnen, Sclavonier, Gothen, Vandalen, Abotriten, Avarer, und noch andere Namen, erkannten Carln für ihren Herrn; vermuthlich darum, weil er am beſten im Stande war, ſie gegen die Feindſchaft anderer zu ſchützen, die ihnen deswegen, weil ſie ſich zur chriſtlichen Religion gewandt hatten, überaus gehäſſig waren. Dieſe Feindſchaft trieb die Barbarn zu unglaublichen Ausſchweifungen an; und all das Blutvergieſſen, das Carl, deſſen Gebiet nunmehr bis an das baltiſche Meer reichte, unter ihnen anrichtete, konnte ſie nicht in Unterwürfigkeit erhalten. Er ſuchte aus den Eingebornen der Länder, die ſich unter ſeine Herrſchaft begeben hatten, eine Art von regulirten Soldaten zu errichten, damit er den andern Barbarn das Gegengewicht halten könnte. Da aber die meiſten von ihnen noch im Herzen heidniſch geſinnt waren, ſcheint dieſes Mittel fruchtlos abgelaufen zu ſeyn. Zugleich ſchlug er Brücken über die Elbe

und andere groſſe Flüſſe, damit er in ihr Land eindringen könnte. Kaum aber war er wieder zurückgegangen, ſo ſtanden ſie ſchon wieder in den Waffen.

Unter allen dieſen Völkern waren die Hunnen die entſchloſſenſten Feinde Carls, und verfuhren mit einer Art enthuſiaſtiſcher Hitze bei Vertheidigung ihres Vaterlandes; denn ſie nöthigten Carln mehr als einmal, wieder über den Rhein zu gehen, und nach Regensburg zurückzukehren, wo er ſeinen vornehmſten Sitz in Deutſchland hatte. Acht ganze Jahre von 790 an wurden mit dieſen Kriegen zugebracht. Carl und ſeine Feldherren drangen alle Sommer in die Länder dieſer Barbarn, und hieben eine Menge derſelben nieder. Zuweilen unterwarfen ſie ſich verſtellter Weiſe; kaum aber kam der Winter heran, ſo ſtanden ſie abermals im Felde, und eroberten wieder alles, was ſie verloren hatten. Im Feldzuge des Jahres 792 verfolgte ſie Carl bis nach Raab an der Donau n) Da aber unter ſeinen Truppen, we-

n) Poeta Saxo ad annum 791. In des Baluzii Capitularibus Regum Francorum Tom. I. p. 255. ſteht ein Brief Carls von den damaligen Begebenheiten gegen die Hunnen. Einen Auszug aus demſelben hat, Hahn l. c. p. 46.

wegen ihrer ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten, Krankheiten ausbrachen, war er genöthiget, nach Regensburg zurück zu gehen, und die Barbarn im Beſitze des ganzen Landes, das er überſchwemmet hatte, zu laſſen.

Da wir itzt die Geſchichte von Deutſchland ſchreiben, ſo wollen wir, ſo weit es möglich, unſere Erzählung auf dieſes Land einſchränken. Die Feinde Carls werden überall (vielleicht eben darum, weil ſie ſeine Feinde waren) als geſetzloſe Barbarn vorgeſtellet. So viele Vortheile aber auch Carls Truppen an Rüſtung und Kriegszucht vor ihnen mögen voraus gehabt haben; ſo ſcheint es doch gewiß, daß ſie ihre Freiheit auf rühmliche Art vertheidiget haben. Da ſie Abkömmlinge der alten Celten waren, behielten ſie diejenige Art von Befeſtigung ihres Landes bei, deren ſich ihre Vorfahren bedient hatt n. Sie gruben Graben, und zogen Linien in einem faſt erſtaunlich:n Umfange. Dieſe befeſtigten ſie mit ungeheuren Balken von Zimmerholze, wie ſie Cäſar und andere Geſchichtſchreiber vorſtellen, da ſie unter den alten Britten gebräuchlich waren. Was die bürgerlichen Künſte des Lebens anlangt, ſo iſt alles, was wir in dieſem Stücke beſonders wiſſen, dieſes, daß ſie eine Rechtsgelehrſamkeit, Gerichtshöfe und mancherlei Arten von

Erbfolge nach den verſchiedenen Verfaſſungen der beſonderen Stämme unter ſich hatten. Wir wiſſen aber von keiner Verwirrung und keinen Kriegen, die durch dieſe Verſchiedenheit veranlaſſet worden wären; denn jeder Stamm ſcheint im Genuſſe ſeiner Art von Eigenthum und Freiheit ungeſtört geblieben zu ſeyn. Zugleich dürfen wir nicht vergeſſen, daß ihr Land eines von den ſchönſten und fruchtbarſten in Europa war, daß ſie die dem römiſchen Reich abgenommene Beute beſaßen, und folglich große Reichthümer, nicht nur an geprägtem und ungeprägtem Golde, ſondern auch an Silberzeug und den ſchätzbarſten Geräthſchaften in ihren Händen waren. Kurz, man hielt ſie vor Carls Einbruche für das glücklichſte Volk von der Welt. Freilich aber waren ſie Heiden; und folglich mußte man ſie plündern, zu Sklaven machen und niederhauen o)

Die Hunnen werden aber bezwungen.

In dem Jahre 796 drangen der Prinz Pipin, und Ericus von Friaul in das hunni-

o) Wir wundern uns über dieſe Denkungsart eines Engländers, und über dieſen Geiſt der Verfolgung. Möchten wir doch endlich einmal ganz anders denken lernen!

niſche Reich, und eroberten die Hauptſtadt dieſes Landes. Dieſer glückliche Fortgang der Waffen Carls bewog den größten Theil der Nazion, die Gnade des Siegers zu ſuchen, die chriſtliche Religion anzunehmen, und die Oberherrſchaft über ihr Land Carln zu bewilligen. p)

Die Beute, welche Pipin machte, ſoll unermeßlich geweſen ſeyn. Die ſchönſten ihrer Ländereien ſetzte er für Kirchen und fromme Stiftungen aus; ohne dabei die Befehlshaber und Soldaten, die bei dieſem Feldzuge gedient hatten, zu vergeſſen.

Indem ſolchergeſtalt Carl in einer Gegend von Deutſchland ſiegte, entſtand mit dem Könige von Jutland, Gotricus, ein neuer Krieg. Dieſer Fürſt hatte verſchiedne Streitigkeiten mit Carln, allein die wahre Urſache von ſeinen feindſeligen Geſinnungen, war der Neid und die Mißgunſt, die er wegen der ſchnellen Ausbreitung der fränkiſchen Monarchie in und außer Deutſchland in vollem Maße empfand. Er munterte die Sachſen auf, von neuem die Waffen zu ergreifen, und fiel im Jahre 810 in Frießland ein. Er würde auch in der Folge

 der

p) Die vorzüglichſte Stelle zu dieſer Begebenheit ſteht bei dem Eginhard c. XIII. Poeta Saxo ad annum 796. Annales Pithoeani ad a. 795.

der Zeit vor Carln noch fürchterlicher geweſen ſeyn, da er Anſtalten zu der Führung des weitläuftigſten Krieges machte; allein mitten unter denſelben wurde er ſelbſt von einem ſeiner Diener umgebracht, und ſein Nachfolger, Hyemmingus, erneuerte die ehemalige Freundſchaft mit Carln, ſo daß die Eyder zur Grenze der fränkiſchen Monarchie beſtimmt wurde. q)

Es wird eine Verſchwörung wider Carln entdeckt.

In dem Jahre 792 machte Pipin, der natürliche Sohn Carls, eine Zuſammenverſchwörung wider ihn. Er ſuchte ſich auf den königlichen Thron zu ſchwingen, und Carln nebſt ſeiner Familie zu ermorden. Allein dieſer Anſchlag wurde entdeckt, die Freunde des Pipins beſtraft, und er ſelbſt wurde in ein Kloſter geſperrt r) Das übrige des Jahres 794 und ein Theil von 795 ward von Carln damit zugebracht, eine große Menge fränkiſcher Familien nach Deutſchland zu verſetzen, um ſie ſeinen neuen heidniſchen Unterthanen einzuverleiben, denen er mit dieſer Bedingung verzieh, daß ſie den chriſtlichen Miſſionarien

q) Eginhard c. XIV. Annales Eginhardi ad annum 811. Annales Pithoeani ad an. 812.
r) Eginhardus. c. XX. Annales Lauriskeimenſes ad a. 792.

rien Zutritt verſtatten, um ſie zu bekehren, daß ſie Geiſeln für ihr künftiges gutes Verhalten ſtellen wollten, und daß es ihm frei ſtehen ſollte, ein Dritthell ihrer Armee nach ſeinem Gutbefinden zu gebrauchen.

Dieſer Vergleich aber hatte nicht länger Kraft, als die Furcht vor ſeinen Waffen ihnen im Sinne lag. Carl hat auch nach der Zeit, beſonders gegen die ſclaviſchen Völker, noch öfters ſtreiten müſſen, und Gelegenheit gehabt ihnen ſeine Grauſamkeit fühlbar zu machen, und durch dieſes verabſcheuungswürdige Mittel ſie zu der chriſtlichen Religion zu bewegen.

Uiberhaupt giebt es in der Geſchichte kein Beiſpiel eines unmenſchlichern Tyrannens, als dieſes kriegeriſchen Fortpflanzers des chriſtlichen Glaubens, der alle die groſſen Eigenſchaften eines Jenghiz Chans und Tamerlans, an ſich hatte, und eben ſo blutgierig gegen diejenigen verfuhr, die eines verſchiedenen Glaubens waren, oder ihre Freiheit höher als ihr Leben ſchätzten. Selbſt die chriſtlichen Schriftſteller, die ſich die gröſte Mühe gegeben haben, ſeine Tugenden herauszuſtreichen, ſind doch niemals im Stande geweſen, von dem, von ihm angerichteten Blutvergießen einen tüchtigen Grund anzugeben.

Die ganze Zeit über, da Carl ſolchergeſtalt ſeiner Zeitverwandten Blut vergoß, war er geſchäftig, für die Wohlfahrt der Nachwelt zu ſorgen. Er wählte nunmehr Aachen zu ſeinem Sitze, und baute es ſehr prächtig vom neuen auf. Er machte den treflichen Entwurf, die Donau und den Rhein zu vereinigen, und die inländiſchen Gegenden Deutſchlandes, zum Behuf der Handlung und Bequemlichkeit der Reiſenden, mit Kanälen zu durchſchneiden. Allein die Anſchläge des Ehrgeizes ließen ihm nicht Zeit dieſe rühmlichen Entwürfe ausführen; und keiner von ſeinen Nachfolgern im deutſchen Reiche hat entweder Einſicht oder Macht genug gehabt, ſie zu Werke zu richten. Sein Charakter in Anſehung der Religion war eben ſo verächtlich, als er in Anſehung der Regierungskunſt groß war.

In der That zeigte Carl eine für ſeine Zeiten ungewöhnliche Staatsklugheit. Dieſe kann man am allerdeutlichſten an derjenigen Unterhandlung wahrnehmen, die er mit dem orientaliſchen Hofe anſtellte. Er ſuchte durch eine Vermählung mit der griechiſchen Kaiſerin Irene, das abendländiſche Kaiſerthum mit dem morgenländiſchen zu vereinigen. Irene würde vielleicht dieſe Vermählung nicht von ſich abgelehnt haben;

al-

allein ſie wurde vom Throne geſtoßen, und Nicephorus beſtieg denſelben. s) Mit dieſem Nicephorus ſchloß endlich Carl einen Frieden, und wurde in demſelben als Kaiſer, und als rechtmäßiger Beſitzer Italiens erkannt. t)

Dieſe Begebenheit mit dem orientaliſchen Hofe bahnt uns den Weg, von der Kaiſerwürde Carls zu reden. Carl war ſchon als Prinz Patrizius, v) welche Würde ihm auch der Pabſt Adrian und die Römer im Jahre 774 beſtätigten. Nachdem er das longobardiſche Königreich in Italien zerſtöret hatte, übte er über Rom, Ravenna, und ganz Italien die größte Gewalt aus. x)

Ab-

s) Zonaras Annalium Tomo tertio p. 104.

t) Annales Metenſes ad annum 812. Man ſehe nach: Leopoldi Com. de Glary et Aldringen, Tentamen de titulo imp. Rom. qui Carolo M, etiam ex pacto cum Graecis Impp. acceſſiſſe, vulgo creditur. Viennae 1755. Man findet zwar in den andern Quellen nur dunkle Nachrichten; allein dieſe Worte in den Annalibus Metenſibus ſind keinem Zweifel unterworfen.

v) Annales Metenſes ad a. 773. Man ſehe nach den Petrus de Marca Lib. I. de Concordia ſacerdotii, et imperii C. XII. §. IV. p. 71.

x) Annales Laurisheimenſes ad annum 796. Antonius Pagi tom. III. Critic. i Bar. ad annum 706. muß verbeſſert werden.

Abſterben des Pabſtes.

Dem Adrian, welcher 795 ſtarb, folgte Leo der dritte, und machte Carln ſeine Erwählung bekannt, der in ſeiner Antwort ihm wegen ſeines Gehorſams und ſeiner Treue lobte. Zugleich überſchickte ihm Leo das Verzeichniß der Bürger zu Rom, und verlangte, er möchte einen geſchickten Miniſter abfertigen, der die Huldigung in ſeinem Namen einnähme. Dies war den Römern unangenehm, und ſie hätten, bei einem deshalben entſtandenen Auflaufe, beinahe Se. Heiligkeit ermordet, den ſie kaum als einen gemeinen Bürger anſahen. Er entgieng ihrer Wuth durch einen Zufall, der als ein Wunderwerk betrachtet ward, und flüchtete zu Carln nach Paderborn. Obgleich der letztere damals die wichtigſten Geſchäfte vorhatte, ſetzte er doch jede Betrachtung bei Seite, um Se. Heiligkeit zu befriedigen.

Carl zieht nach Italien.

Nach erfolgten neuen Unruhen unter den Sachſen, hatte er ſeinen Sohn Pipin aus der Lombardei kommen laſſen, und ſetzte ihn über ſeine Armeen. Zugleich hielt er

an

an der Elbe einen Reichstag mit ſeinen Lehnsverwandten und Großen. Der König der Abotriten, der von Carln die Lehn trug, ward von den Heiden, als er auf den Reichstag ziehen wollte, ermordet. Carl befahl hierauf ſeinem Sohne, die Rebellen gar nicht zu ſchonen; und beinah wären ſie auch gänzlich ausgerottet worden. Alle, die übrig blieben, wurden von Carln an die Seeküſte in Flandern und Holland verſetzt, wo ſie ihm vortrefliche Dienſte wider die normänniſchen Seeräuber thaten, die damals die europäiſchen Meere unſicher machten. Sogleich darauf brachte er eilig ſeine Angelegenheiten in Frankreich und Spanien in Ordnung, ſchickte den Leo 799 mit einer Wache nach Rom, und berufte zu Maynz einen Reichstag, wo er wegen eines großen Feldzugs nach Italien Berathſchlagung pflog; darauf gedachte er den Gipfel ſeines Ehrgeizes zu erſteigen, und das Anſehen ſamt dem Titel eines römiſchen Kaiſers anzunehmen.

Er wird daſelbſt zum Kaiſer gekrönt.

Für einen Fürſten wie Carl, der von einer zahlreichen Partei unter den Römern ſelbſt und durch eine noch zahlrei-

chere

chere Armee unterſtützt ward, war es leicht, hierin ſeinen Wunſch zu erhalten. Als er zu Rom angelanget war, verſammelte er alle die vornehmſten Edelleute und Einwohner, welche den Pabſt von allen wider ihn vorgebrachten Beſchuldigungen frei ſprachen. Darauf ward er mit großer Pracht und Feierlichkeit, unter dem Titel: Carl Auguſtus, Kaiſer der Römer, gekrönt. Carl, der wohl den Eindruck kannte, den das Aeußerliche auf ein Volk macht, vernachläſſigte bei dieſer Gelegenheit nichts, was zum heiligen oder weltlicher Staate gehörte. Der Pabſt ſamt aller ſeiner Hofſtatt, begrüßte und erkannte ihn als Kaiſer. y) Mitten unter aller dieſer übermäßigen Pracht, ſtellte ſich Carl überaus beſcheiden an, als ob er die Ehre von ſich ablehnen wollte, die ihm angethan ward, und gab vor, wenn er gewußt hätte, was man Willens wäre, ſo würde er gar nicht öffentlich erſchienen ſeyn. Dieſer Selbſtverleugnung unerachtet, iſt es gewiß, daß Carl ſo verliebt in die-

y) Durch den bekannten ritum adorationis, von welchem Petrus de Marca L. III. de Concordia ſacerdotii et Imperii c. XI. p. 271. nachzuleſen.

dieſer Würde war, daß er niemals zugab, daß man ſie bei ſeinen Titeln wegließe, und nachher ſtets darauf beſtand, daß man ihm denſelben beilegen, und ihn dem griechiſchen Kaiſer gleich ſetzen ſollte. z) Unterſuchen wir ſeinen Anſpruch auf dieſe große Ehre; ſo werden wir finden, daß er ſich theils auf ſeine Eroberung, theils auf die Einwilligung des römiſchen Volks gründete, welches, da es nicht länger unter dem Schutze der griechiſchen Kaiſer ſtand, die Freiheit hatte, Carln zu ſeinem Vertheidiger und Beherrſcher zu wählen. Die Macht des Pabſtes, eine ſolche Würde beizulegen, iſt mit Rechte zu verachten, weil es ihm nicht zukam, ſie zu ertheilen, und er bei der ganzen Sache blos als der oberſte Gevollmächtigte des römiſchen Volkes handelte. a)

Seine

z) In der Unterſchrift ſtehen von dieſer Periode an, die Jahre ſeines Kaiſerthums. Man ſehe nach: Mabillon de re diplomatica L. II. C. XXVI.

a) Carl war ſchon Herr von Italien, und es wurde ihm demnach nur eine Krone und Titel ertheilet. Man ſehe meine Geſchichte von Deutſchland S. 41.

Seine Freigebigkeit gegen den Pabſt.

Jedoch Karl war gegen den Pabſteben ſo gütig, als ob er ihm allein ſeine neue Würde zu danken hätte. Er beſtätigte ihm ſeines Vaters Pipins Schenkung des Exarchats und Sitzes zu Ancona, doch immer mit dem Vorbehalte der kaiſerlichen Oberherrſchaft für ſich und ſeine Nachfolger. b)

Als Karl nach Frankreich zurückkam, fand er dort eine Verſammlung von Geſandten, welche vielerlei Staaten und Fürſten abgeſchickt hatten, ihm zu ſeiner neuen Würde Glück zu wünſchen, unter andern aus Schottland, Marocco, Perſien und Conſtantinopel ſelbſt. Da wir itzt die Geſchichte Carls nur in ſo weit ſchreiben, als er das Oberhaupt des Deutſchen Reichs war, ſo werden wir das weglaſſen, was ihn als König in Frankreich angeht. Seine Gewalt ſcheint durch ſeine neue Würde beſtätiget geworden zu ſeyn; denn er war gewiſſermaßen überwiegend auf dem feſten Lande in Europa, von Benevento in Italien,

b) Carl gab dem Pabſte Adrianus diejenigen Ländereien wieder, die ihm bereits Pipin ertheilet, die Longobarden aber dem päbſtlichen Stuhle wider entriſſen hatten.

lien, bis nach Bayern in Deutſchland. Indem er aber ſolchergeſtalt auf dem Gipfel des Ruhmes ſtand, und ſeinem Reiche durch ſeine Geſetze und Einrichtungen zu Friede und Ordnung verhalf, ergriffen um das Jahr 803 die Dänen, Normannen und Sachſen, die Waffen wider ihn. Dieſer Krieg zog Carln zum achtenmal an der Spitze einer Armee in das Land der Sachſen, wo er, anſtatt ſie, wie gewöhnlich, niederzuhauen, eine große Anzahl derſelben nach Frankreich, Provence, der Schweiz, Italien und Rom ſelbſt verſetzte; und den Abotriten, die ihm getreu geweſen waren, das Land der Sachſen eingab. Dieſes Mittel ſchlug glücklich aus, und die Sachſen blieben hernach beſtändig ruhig. Darauf rückte Carl mit ſeiner Armee gegen die Elbe, um ſich dem König in Dänemark Gottfried zu widerſetzen, der eine große Flotte zuſammengebracht hatte, um Carls Gebiete anzugreifen. Dieſer Krieg endigte ſich mit einem Vergleiche gegenſeitiger Nachſicht und Freundſchaft.

Abſterben der Kinder Carls.

Um dieſe Zeit verſtarben zween von Carls Söhnen, Pipin und Carl, der eine

zu Meyland, der andere in Bayern. Ihr Tod, und das Abſterben einer geliebten Tochter, gieng Carln ſehr nahe,

Er macht Bernharden zum König in Italien.

Im Jahr 810 erklärte Carl, mit Einwilligung ſeines Sohns Ludwigs Königs von Aquitanien, den jungen Sohn Pipins, Königs von Italien, Bernhard, c) zum Nachfolger ſeines Vaters in dieſem Königreiche. Er hatte um dieſe Zeit drei groſſe Armeen auf den Füſſen. Die eine davon ſtand jenſeits der Elbe, um die Bewegungen der nördlichen Völker zu beobachten; eine andere lag wider die Barbarn an der Seite von Pannonien oder Ungarn zu Felde, und die dritte in Britannien.

Er ſorgt für das Seeweſen.

Da er den wehrloſen Zuſtand ſeiner Seeküſte einſah, gab er Befehl, ſie zu befeſtigen. Die Menge ſeiner Geſchäfte und erlittenen Beſchwerlichkeiten, nebſt ſeinem ſiebzigjährigen Alter, hatten ihm, un-

c) Poeta Saxo ad annum 811.

unerachtet der unglaublichen Stärke ſeiner Leibesbeſchaffenheit, Schwachheiten zugezogen. Er nahm deshalben zu Aachen ſeinen Sohn Ludwig zu ſeinem Gehilfen in der Regierung an. Dies geſchah in einer angeſehenen Verſammlung desjenigen Adels, den er bei allen wichtigen Vorfällen zu Rathe zog, und deſſen Einwilligung ſeinen Geſetzen zur Beſtätigung diente. In ihrer Gegenwart erklärte er ſeinen Sohn Ludwig, und deſſen Erben, zu ſeinen Nachfolgern in der kaiſerlichen Würde. Ludwig ward dem zu folge als Kaiſer erkannt und ausgerufen. Nachdem er die Verwaltung dieſes wichtigen Amtes angetreten hatte, gieng er wieder nach Frankreich zurück, wo ſeine Gegenwart nöthig war. Sein Vater indeſſen beſchäftigte ſich damit, die bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten in ſeinem weitläuftigen Gebiete, das ſeit ſeines Vaters Tode um zwei Drittheile erweitert worden war, in Ordnung zu bringen. Er richtete alle ſeine weltlichen Angelegenheiten in Deutſchland mit größter Billigkeit ein.

Sein Tod.

Er hatte nunmehr eine hinlängliche Seemacht aufgebracht, um ſich damit der nörd-

nördlichen Völker ihrer zu widerſetzen, und hatte eine Flotte zu Boulogne ſtehen. Allein gegen die Mitte des Januars 814 empfand er fieberhafte Anfälle. Seine Krankheit verwandelte ſich in ein Seitenſtechen, das ihn am 27ſten deſſelben Monats im Alter von 78 Jahren wegnahm; nachdem er in Frankreich 48 Jahre, 4 Monate, 4 Tage, in Italien gegen 40 Jahre, und als Kaiſer 14 geherrſcht hatte. d) Er verließ ſeinem Sohne Ludwig alle die Länder aon Spanien an bis an den Rhein, Italien und Bayern dem Pipin, ſeinem Sohne Carl Frankreich von der Loire an bis Jngolſtadt, und Oeſterreich von der Schelde an bis an die brandenburgiſche Grenze. Er ward mit großem Gepränge zu Aachen beigeſetzt, und von ſeinem Charakter kann man folgendes Gemälde entwerfen: Carl hatte alle die Eigenſchaften, welche den Charakter eines großen Mannes ausmachen. Sein Verſtand war auſſerordentlich; ſeine Denkungsart großmüthig und erhaben; ſein Herz aufrichtig; ſein äußerliches Betragen einnehmend, und alſo gebildet, daß daſſelbe die Ausübung ſeiner

d) Poeta Saxo ad annum 814.

ner Tugenden, und die Schönheit ſeines Verdienſtes dem menſchlichen Verſtande auf der prächtigſten Seite vorſtellen konnte. Wie viele Grade aber würden ſeine Verdienſte nicht noch haben erreichen können, wenn er nicht zu einem Zeitpunkte gelebt hätte, wo der Aberglaube, Dummheit und Finſterniß in dem menſchlichen Verſtande ausgebreitet hatten. Carl blieb jedoch, wenn wir ſeine Verdienſte nach den Verdienſten ſeiner Vorfahren, ſeiner Zeitgenoſſen und ſeiner Nachfolger abmeſſen, der größte Geiſt des menſchlichen Geſchlechts. Man überſehe den Lauf ſeiner Siege, den Geiſt der damaligen Geſetze, die Verfaſſung der Länder, Küſte und Wiſſenſchaften, und endlich das Gemälde ſeiner ſittlichen Handlungen; ſo wird man das achte Jahrhundert beneiden müſſen, daß es ein Original gehabt hat, von welchem die folgenden Jahrhunderte nicht jederzeit ähnliche Copien hervorgebracht haben. Carl endigte auf einmal viele Kriege, da die nachfolgenden Könige und Fürſten kaum einen führen können. Jetzt iſt er in Deutſchland, und ſchlägt die Sachſen; auf einmal eilt er nach Italien, und entreißt der fürchterlichſten Nazion den Beſitz ihrer Länder. Er eilt ſiegreich fort, und

breitet Furcht und Schrecken in Spanien aus. Dieſes waren die glücklichen Wirkungen von der Größe ſeines Verſtandes, von der Gegenwart ſeines Geiſtes, von ſeiner Sorgfalt und Wachſamkeit. Mit einem Worte, es waren die Wirkungen von denjenigen Eigenſchaften, welche die Natur dem menſchlichen Geſchlechte, in einem Jahrhunderte nur einmal zeigt, um daſſelbe an die Größe der Vollkommenheiten, deren der Menſch fähig iſt, erinnern zu können. Eben ſo bewundernswürdig bleibt Carl, wenn wir ihn im Staatsrathe, in den Kirchenverſammlungen, und in einer Geſellſchaft der Gelehrten betrachten. Sein großer Geiſt wirkte bei allen Handlungen. Von ſeinen Nachbarn wurde er gefürchtet; in den entlegenſten Ländern hochgeachtet, und von ſeinen Unterthanen geliebet. Die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen war ſeine vornehmſte Beſchäftigung; und die Vorſchriften, die er den obrigkeitlichen Perſonen ertheilte, um ſie zu der Ausübung der Gerechtigkeit zu bewegen, werden in keinem Zeitalter aufhören, Muſter der Nachahmung zu ſeyn. Vielleicht können aber dieſe Tugenden Carls nur darum ſo groß und merkwürdig ſcheinen, weil ſie einen königlichen Thron zieren: laßt

laßt uns ihn alſo ohne Kron und Zepter betrachtet, unter die Privatperſonon ſtellen, ſein häusliches Betragen unterſuchen, und diejenigen Handlungen prüfen, die er nicht als Kaiſer, ſondern als Menſch unternommen und ausgeführet hat. Er war gefällig gegen ſeine Mutter, und ſorgte für die gute Auferziehung ſeiner Kinder. Er liebte die ſchönen Wiſſenſchaften, und ſein angenehmſter Zeitvertreib war die Unterredung mit Gelehrten. Er beruft den berühmten Alcuin aus England, um die Unwiſſenheit aus ſeinen Staaten zu verbannen, und die Sitten ſeiner Unterthanen zu verſchönern. Sollte nicht dieſe Handlung ſeiner Denkungsart eben ſo viele Ehre machen, als der Triumph über eine barbariſche Nazion? Die Gnade dieſes Fürſten zu erlangen, ſagen die Schriftſteller einmüthig, war die Gelehrſamkeit das beſte, das ſicherſte Mittel. Wie viele Regierungen können die folgenden Zeiten wohl aufweiſen, wo die Gelehrſamkeit ſich nur dem Throne der Fürſten hat nähern und auf ihre Gnade einen ſchwachen Anſpruch wagen können? Carl redete ſelbſt die griechiſche und lateiniſche Sprache, und verſtund die Sprachlehre, die Redekunſt, und die Vernunftlehre. Er ver-

verbeſſerte die Geſetze der Nazion, und ſelbſt bei der Tafel wurde ihm die Geſchichte groſſer Fürſten und Männer vorgeleſen. Er war holdſelig im Umgange, leutſelig und beredt. Carl hatte, wie alle Menſchen, ſeine Leidenſchaften und ſeine Fehler, welche jedoch aus der Güte ſeines Herzens ihren Urſprung hatten. Seine große Liebe gegen ſeine Gemahlin verurſachte, daß er ihre Herrſchſucht, und die unglücklichen Folgen derſelben überſah. Seine große Zärtlichkeit gegen ſeine Töchter, verurſachte Unordnung in dem königlichen Hauſe. Die größte Schwachheit, die er hatte, war vielleicht ſeine Neigung zur Wolluſt, die ihn aber des Ranges; den er unter den größten Männern des Alterthums behauptet, gewiß nicht unwürdig machen wird.

Ludwig der Fromme.

Ludwigs Thronbeſteigung und erſte Thaten.

Dieſer Fürſt befand ſich in Aquitanien; als er ſeines Vaters Tod vernahm, eilte er ſogleich nach Aachen. Bei ſeines Vaters Lebzeiten hatte er ſich gegen ſeine Un-

Unterthanen ſo wohl verhalten, und eine ſo wunderbare Verbeſſerung bei ihnen veranlaſſet, daß man oft Carln Gott dafür danken hörte, daß er ihm einen ſolchen Sohn geſchenket hätte. Er war im Jahre 778 geboren, und mit Ermengard, der Tochter des Grafen von Hesbai, Ingram, in dem Bezirke von Lüttich, vermählt. Uibrigens glaubte man, er wäre ſeinem Vater an allen Vorzügen des Geiſtes und Körpers ähnlich, und gäbe ihm darin nur wenig nach. Als er zur Regierung gelangte, war ſein Reich mitternachtwärts von dem baltiſchen Meere und Dänemark, abendwärts von dem Weltmeere, mittagwärts von dem mittelländiſchen und adriatiſchen Meere und den pyrenäiſchen Gebirgen, morgenwärts von der Weichſel und Teiß umgrenzt; ſo daß ſeine Erbfolge einen größern Umfang Landes hatte, als jemals ein Fürſt in Europa ſeit ſeiner Zeit beſeſſen hat.

Als er den Thron beſtiegen hatte, und beſorgt war, ſein Neffe Bernhard, König in Italien, möchte ihm Unruhe erwecken, ſchickte er eine Armee unter ſeinen vier Feldherren Baldener, Waldener, Landbrecht und Jungbrecht ab, um Aachen bis auf ſeine Ankunft in Beſitz zu nehmen. Der

Statthalter des Orts unter der vorigen Regierung, Hatwin, widerſetzte ſich ihnen, und tödtete einen von den Feldherren, ward aber wiederum geſchlagen und erlegt. Einen Monat darauf kam Ludwig zu Aachen an, und begann in kurzem Merkmale einer Gemüthsart zu entdecken, die ſehr verſchieden von derjenigen war, welche ihm die Welt zuſchrieb.

Nachdem man ihn abermals zum Kaiſer ausgerufen, und er den Geſandten der fremden Fürſten Verhör ertheilet hatte, empfieng er die Huldigung des Herzogs von Benevento e). Darauf befahl er ſeinem Neffen Bernhard, vor ihm zu erſcheinen, um ihm wegen des Königreichs Italien zu huldigen. Mittlerweile theilte er ſeine Länder unter ſeine drei Söhne: ſein älteſter Sohn Lothar wird Mitregent des Kaiſerthums; Pipin ſein zweiter Sohn, König von Aquitanien; und Ludwig der dritte Sohn, König von Bayern f). Darauf ließ

e) Theganus de geſtis Ludovici Pii apud du Cheſne tom. I. p. 280.

f) Agobardi Epiſt. flebilis ad Ludovicum imperatorem de diviſione imperii Francorum in Bibliotheca Pat. Max. Lugd. Tom. XIV. p. 313. ſeq. Nithardus de diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii in Collect. ſcript. rer. germ. Schilteri p. 86.

ließ er die Mitſchuldigen Hatwins bei der neulichen Empörung ſcharf abſtrafen. Als Bernhard zu Aachen ankam, fand er, daß viele ſeiner Freunde unter dieſem Vorwande hingerichtet oder verwieſen worden waren; doch da ihn der Kaiſer in ſeinem Königreiche beſtätiget hatte, hielt er für dasmal ſeinen Unwillen zurück. Unter dem Vorwande, ſeinen Hof zu verbeſſern, und beſſer für ſeine Schweſtern zu ſorgen, verſchloß Ludwig die letztern in Klöſter, und warf ihre Günſtlinge männlichen Geſchlechts ins Gefängniß.

Darauf hielt er einen Reichstag zu Paderborn, und empfieng daſelbſt Nachricht von einer Verſchwörung wider das Leben des Pabſtes Leo zu Rom, welche entdeckt worden war, daher denn der Pabſt aus eigener Macht einige der Rädelsführer hatte hinrichten laſſen. Dieſe Handlung Sr. Heiligkeit, ward Ludwigen als ein Eingriff in ſein oberherrliches Recht vorgeſtellet. Er befahl Bernharden, von Paderborn nach Rom zu gehen, und dort die Sache zu ſchlichten. Mitlerweile ſtarb Leo, nachdem er zuvor wegen des vorgefallenen um Verzeihung gebeten hatte. Stephan der fünfte, reiſete ſogleich nach ſeiner Wahl nach Frankreich ab, wo Ludwig damals ſich aufhielt,

und

und krönte ihn zu Rheims zum Kaiſer g).
Wegen dieſes Zeichens der Ehrerbietung vergab der Kaiſer alles, was vorgegangen war, ob ſich gleich der Pabſt angemaßet hatte, Amtsverrichtungen vorzunehmen, ohne die kaiſerliche Beſtätigung zu erwarten.

Er beleidigt die Geiſtlichkeit.

Ludwig hatte Einſicht genug, um wahrzunehmen, daß die Macht der Kirche in ſeinem Gebiete täglich größer würde, und daß die Geiſtlichen ſich nicht nur ſtellten, als wären ſie von ſeiner Regierung unabhängig, ſondern auch vermöge des Rechts ihrer Lehngüter und Abteien, die ihnen der vorige Kaiſer beſtätigt hatte, Armeen von ihren eigenen Bauern in das Feld führten, die zuweilen zehntauſend Mann ſtark waren, und mit aller der weltlichen Pracht der größten Fürſten lebten.

Er verſammelte demnach einen Landtag zu Aachen, um alle Arten von Mißbräuchen in der Kirche und dem Staate abzuſtellen, beſonders aber den Geiſtlichen Einhalt zu thun, daß ſie ſich nicht in weltli-

che

g) Theganus de geſtis Ludovici cap. XVI.

che Dinge einließen, und Gold, Silber oder Edelſteine auf ihren gewöhnlichen Kleidern trügen. Dieſer Vorſchlag, wiewohl er an ſich ſelbſt vernünftig war, zog eine Art von Verbindung der Geiſtlichen wider Ludwigen nach ſich. Sie giengen gar ſo weit, daß ſie den Vorſatz faßten, ihn abzuſetzen, und einen andern Kaiſer an ſeiner Stelle zu wählen. Die italiäniſchen Geiſtlichen waren bei dieſem Verſtändniſſe die vornehmſten, und wählten zu ihrem Oberhaupte Bernharden, König in Italien h).

Dem Könige in Italien, Bernhard waren nunmehr ſeine gefaßten Anſchläge ſo wohl gelungen, daß er die meiſten Städte und Staaten im Lande überredet hatte, ſich von ihrer Abhängigkeit vom Reiche loszumachen; und da er, wie wir bereits geſehen haben, durch eine ſtarke Anzahl Geiſtliche unterſtützt ward, nöthigte er ſie, den Eid der Treue ihm ſelbſt abzulegen. Darin folgte Bernhard nicht blos den Eingebun-

h) Der Erzbiſchof zu Meyland Anſelmus, der von Cremona Wolfoldus, der von Orleans Theodulphus. Annales Laurisheimenſes ad annum 817. Siehe auch das von dem Biſchof Modoinus an den Theodulphus geſchriebene Gedicht in der Bibliotheca Max. Patr. tom. XIV. pag. 48.

bungen ſeines eigenen Ehrgeizes, ſondern die Italiäner überhaupt ſuchten ſich aller Verbindung mit Deutſchland zu entſchlagen, und hatten nur einen Fürſten von genugſamer Macht und Einſicht nöthig, der ſie anführen wollte. Bernhard bot ihnen zu dem Ende ſeine beſten Dienſte an, und brachte eine Armee auf; ſie ſcheueten ſich aber, ihn zu unterſtützen i). Der Kaiſer Ludwig machte ſich fertig, mit einer Armee über die Alpen zu gehen, die weit ſtärker als ſeines Neffen ſeine war. Er überwand auch dieſen unglücklichen Prinzen gar bald. Er wurde von ſeinen Völkern verlaſſen; und dieſes bewog ihn, weil er hoffte Gnade zu erlangen, ſich Ludwigen bei Chalons zu unterwerfen k). Ludwig wollte ſein Schickſal nicht entſcheiden, ſondern verwies ihn und die vornehmſten ſeiner Mitſchuldigen, die ſich zu gleicher Zeit ergaben, auf den nächſten Reichstag zu Aachen. Daſelbſt wurden ſie verhöret. Bernharden und dem Biſchof von Orleans nebſt andern Rädelsführern des Aufruhrs, wie man es nannte, ward das Leben abgeſprochen. Andere

i) Theganus l. c. p. 280.

k) Annales Laurisheimenſes ad annum 817.

dere, die weniger ſtrafbar waren, verloren ihre Augen, oder wurden auf Lebenszeit gefangen geſetzt. Bernhards Urtheil ward dahin gemildert, daß ihm blos die Augen ausgeſtochen werden ſollten; allein er ſtarb dem unerachtet drei Tage darauf l).

Andere Empörungen in Deutſchland.

Zu gleicher Zeit brachen noch andere Empörungen aus. Die Abotriten, die bis daher dem Hauſe Carls des großen ſo getreu geweſen waren, erregten Aufruhr; und Morman, Graf von Bretagne, ein Lehnträger des Reichs, erklärte ſich für einen unabhängigen König. Als aber Ludwig eine Armee aufbrachte, und in ſein Land einrückte, ward Morman überwunden, und Wihomarco die herzogliche Würde überlaſſen. Aber auch dieſer mißbrauchte die Gewalt, erregte einen Aufruhr, und wurde endlich umgebracht. Nach ihm ernannte Ludwig den Nominojus zum Herzoge, welcher zwar ihm getreu blieb, doch aber auch die Freiheiten ſeines Volkes zu erhalten ſuchte m).

Bald

l) Annales Laurisheimenſes ad annum 818.
m) Annales Pithœani ad a. 824. Annales Lauris-

Bald hernach, indem er nach Deutſch-land zurückkehrte, ſtarb die Kaiſerin Her-mengard. Als er weiter nach Herſtelle zog, fand er ſeine deutſchen und italiäni-ſchen Angelegenheiten in großer Unordnung. Ein gewiſſer Sigon hatte den Grimoald ermordet, und ſich zum Herzoge von Be-nevento aufgeworfen, ward aber von Lud-wigen, in Betrachtung der koſtbaren Ge-ſchenke, die er ihm machte, begnädigt und beſtätigt. Leutevicus, Fürſt von Nieder-ungarn, beſchwerte ſich über den Herzog von Friaul; erhielt aber von Ludwigen kei-ne Genugthuung n). Der Graf von Ga-ſconien erregte Aufruhr, ward von dem König in Aquitanien geſchlagen; und Sclao-mir, der ehemalige Fürſt oder Anführer der Abotriten, der die Normänner zum Bei-ſtande wider die kaiſerlichen Abgeordneten herbei gerufen hatte, ward ebenfalls über-wunden. Beide Aufrührer wurden gefan-gen, und auf dem Landtage zu Aachen zum To-

risheimenſes ad a. e. Rhegino l. II. Chro-nici ad annum 837. in Piſtorii coll. Script. rerum Germ. hat bei dieſer Begebenheit viele Fehler.

n) Annales Laurisheimenſes ad annum 819.

Tode verurtheilt; Ludwig aber verwandelte die Lebensſtrafe in eine Verweiſung.

Um dieſe Zeit zog ſich Ludwig das Abſterben ſeiner Gemahlin ſo ſehr zu Gemüthe, daß er in einen ſchwermüthigen Zuſtand fiel, und Verlangen zu tragen ſchien, ſich in ein Kloſter zu begeben. Er ließ ſich, jedoch mit einiger Schwierigkeit, überreden, Judith, eine Tochter des Herzogs Guelphs o), zur Gemahlin zu nehmen. Sie war ein Frauenzimmer von ſolchen Vorzügen ſowohl am Leibe als Gemüthe, daß ſie die völlige Herrſchaft über ihren Gemahl erlangte. Um die Zeit dieſer Vermählung ſtarb Pipin, des Kaiſers Sohn, König in Aquitanien.

Aufruhr in Ungarn.

Da der bereits erwähnte Leutevicus, der ein großes Gebiete in Ungarn hatte, die Hoffnung verlor, mit Ludwigen Friede zu ſchließen, weil er einen Theil der kaiſerlichen Truppen auf ihrem Zuge nach Italien niedergemacht hatte, fuhr er immer in ſei-

o) Theganus l. c. p. 280. Man ſehe Scheidii Origines Guelficas Tom. II. L. IV. p. 14.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

ſeiner Empörung fort, ward aber von dem Herzoge von Friaul geſchlagen, von einem Orte zum andern gejagt, und zuletzt von einem dalmatiſchen Edelmanne, zu dem er ſeine Zuflucht genommen hatte; umgebracht p).

Im Jahre 820 hielt der Kaiſer eine Verſammlung des franzöſiſchen und deutſchen Adels zu Thionville, wo ſein Sohn Lothar mit Ermengard, der Tochter eines deutſchen Grafen, vermählt ward. Um dieſe Zeit gab Ludwig viele Beweiſe des Blödſinns, wo nicht gar Unſinns. Ob er gleich andächtig bis zum Aberglauben war, führte er doch Streit mit den Biſchöfen darüber, daß ſie nicht ihren Sitz an dem Orte ihrer Hauptkirche aufſchlugen. Er machte zu ſeinem Vertrauten den Adelard, Abt zu Corvey, der der vornehmſte Anſtifter bei Bernhards Empörung geweſen war. Er war der älteſte Bruder des Wala, eines der verſtändigſten Männer im Reiche, und Günſtlings Carls des großen, der aber, als er in Ungnade gefallen war, in den Mönchsorden trat. Adelard wirkte nicht nur bei Ludwigen die Begnädigung aller ſei-

p) Annales Laurisheimenſes ad a. 820. 822. 824.

ſeiner Gehilfen bei Bernhards Empörung aus, ſondern vermochte ihn auch dahin, für den Tod Bernhards, und für die gegen ſeine natürlichen Brüder, die er nach Bayern verwieſen hatte, bezeigte Strenge, ſich einer öffentlichen Buſſe zu unterwerfen q). Der Kaiſer ließ ſeine Gutherzigkeit ſo ſehr von Paſchal dem erſten mißbrauchen, daß er das päbſtliche Amt verwaltete, ohne vom Kaiſer beſtätigt zu ſeyn. Als er aber auf eine Unabhängigkeit von des Kaiſers Oberherrſchaft Anſpruch machte, erweckte er dadurch Ludwigen aus ſeiner Schlafſucht, der ſeinen Sohn Lothar mit einer Armee nach Italien ſchickte. Dieſe überfiel plötzlich den Paſchal, der ihn nach Rom einlud, ihn daſelbſt zum Kaiſer krönte, und alle ſeine ſtolzen Anſprüche demüthig zurücknahm r). Jedoch nach Lothars Abreiſe von Rom wurden zween vornehmen römiſchen Geiſtlichen, Theodor und Leo, die eifrig auf kaiſerlicher Seite geweſen waren, in des Pabſtes Pallaſte die Augen ausgeſtochen und die Köpfe abgeſchlagen. Als

 der

q) Annales Laurisheimenſes ad a. 822.

r) Auctor Chronici Farfenſis apud du Cheſne Tom. III.

der Kaiſer ſich fertig machte, dieſen groben Eingriff in ſein Anſehen zu beſtrafen, ſagte ſich der Pabſt eidlich von aller Wiſſenſchaft um die Mordthat los, und der Kaiſer ließ ſich damit befriedigen.

Italiäniſche Händel.

Dem Paſchal folgte Eugen der zweite. Die Geiſtlichkeit und das Volk zu Rom lebten um dieſe Zeit ſo unordentlich und gottlos, daß der Kaiſer Lothar genöthigt wurde, eine zweite Reiſe nach Rom zu thun, wo er abermals das kaiſerliche Anſehen beſtätigte, und die allgemeine Ruhe wieder herſtellte. Lothar gab auch zu Rom verſchiedene Geſetze, welche uns von der Oberherrſchaft des Kaiſers belehren können s). Deutſchland ward um dieſe Zeit mit vielerlei natürlichen Unfällen, zum Exempel Erdbeben, Uiberſchwemmungen, u. ſ. w. heimgeſucht, welche die Hälfte der Einwohner im Reiche wegrafften. Nachdem Lothar zu Rom alles in Ordnung gebracht hatte, begab er ſich zu ſeinem Vater nach Aachen

s) Annales Laurisheimenſes ad a. 824. Supplementum rerum Longobardicarum apud Muratori Tom. I. p. 2.

Aachen, ward daſelbſt von den Ständen zu ſeinem Nachfolger im Reich erklärt, und darauf von ſeinem Vater nach Italien zurückgeſchickt. Zu dem Königreiche Bayern, das er ſeinem Sohne, Ludwig, gegeben hatte, ſetzte nun der Kaiſer noch Böhmen, Mähren, Ungarn und die Windiſche Mark.

Um dieſe Zeit hatte Judith, des Kaiſers geliebte Gemahlin, einen Sohn zur Welt gebracht, der den Taufnamen Carl empfieng. Da nun Ludwig bereits alle ſeine Gebiete unter ſeine Söhne vertheilt hatte, fand die Kaiſerin große Schwierigkeit, ihren Sohn zu verſorgen. Endlich erlangte doch dieſer Prinz, den Ludwig der Fromme ungemein liebte, und für deſſen Glück die Königin beſorgt war, auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 829 Alemannien, Rhätien und Ober-Burgund t).

Zerrüttungen des Reichs.

Die Angelegenheiten des Reichs befanden ſich um dieſe Zeit in äußerſter Unordnung wegen der übeln Verwaltung der Söhne

t) Theganus l. c. p. 281. Nithardus l. c. p. 86.

ne des Kaiſers, beſonders Lothars und Pipins. Man findet, daß damals das Reich in zwo Parteien getheilet war. Die eine beſtand aus des Kaiſers Söhnen erſter Ehe, die über die Verminderung ihres Gebietes zu Verſorgung des jungen Carls unwillig waren. Das Oberhaupt der andern war die Kaiſerin Judith, und der Miniſter Bernhard, Statthalter von Barcellona. Die Geſchichte ſchildert uns dieſen Mann, mit einigen guten Eigenſchaften, welche aber durch ſein böſes Gemüth ungemein verdunkelt worden ſind. Dieſer Miniſter war der Liebling der Kaiſerin, und man ſagte damals öffentlich: Es regiere kein Kaiſer, ſondern nur der Knecht des Miniſters und der Kaiſerin. Dieſe Herrſchſucht des Miniſters bewegte die drei Prinzen des Ludwigs, die Waffen wider ihn zu ergreifen v).

Ludwig war dieſer Empörung nicht gewachſen; und Lotharius, wie auch Pipin, nahmen ihn 880 zu Compiegne gefangen. Seine Gemahlin verſtieß man in ein Kloſter, und Bernhard entfloh eben noch zu rechter Zeit nach Barcellona. Dem Ludwig

v) Theganus l. c. p. 281. Nithardus l. c. p. 86.

wig gab man einige Mönche zur beſtändigen Geſellſchaft, welche ihn überreden ſollten, die kaiſerliche Würde mit dem Kloſterleben zu vertauſchen. Lothar wußte aber hierbei ſeinen Ehrgeiz nicht zu verbergen; und als Pipin und Ludwig ſahen, daß Lothar darauf umgieng, allein Kaiſer zu werden, kehrten ſie mißvergnügt nach ihrem eigenen Gebiete zurück x). Gundbaldus, einer von den Mönchen, die man dem alten Kaiſer zugegeben hatte, ward von ihm gewonnen, und wußte ſo gut den allgemeinen Unwillen über Ludwigs Gefangenſchaft zu reizen, daß die Deutſchen es mit ihm wider ſeine Söhne hielten, und ihn aus ſeinem Verhafte los machten. Es ward zu Nimegen ein allgemeiner Reichstag angeſtellet, wo man durchgängig ſo ſehr für Ludwigen eingenommen war, daß die Oberhäupter der Mißvergnügten genöthigt waren, ſich zu verſtecken, und Lothar ſelbſt nicht nur ſich demüthigte, ſondern auch die Vornehmſten von ſeiner Partei Preis gab y). Dieſe wurden auf einem folgenden zu Aix gehaltenen Reichstage ſo abgeſtraft, wie

 es

x) Nithardus l. c. p. 86. Annales Pithœani ad a. 830. Radbertus in vita Walae l. II. c. 10.
y) Theganus l. c. p. 281. ſeq.

es ihre Verbrechen verdienten. Einige wurden enthauptet, andere der Augen beraubt, und noch andere erſäuft. Ludwig ſchickte hierauf nach der Kaiſerin; allein ſie hatte ſich bereits einkleiden laſſen, und es ward darüber geſtritten, ob ſie den Schleier ohne Erlaubniß des Pabſtes wieder ablegen dürfte. Der letztere that jedoch den Ausſpruch, ſie könnte es thun, weil ſie ihn wider Willen angeleget hätte.

Das Reich befand ſich damals in einem traurigen Zuſtande. Des Kaiſers Söhne, welche einmal wegen der zweiten Vermählung ihres Vaters mißvergnügt waren, gaben bei allen Arten öffentlicher Verrätherei die Oberhäupter ab. Die Kirche nahm täglich an Macht und Ländereien zu, ſo daß Deutſchland nichts beſſer zu ſeyn ſchien, als eine geiſtliche Ariſtokratie; und in Italien hatte die Macht des Pabſtes die kaiſerliche beinahe völlig verdrängt. Der Kaiſer that, auf Einrathen ſeiner Gemahlin, ſo viel er nur konnte, um ſeine Söhne zu bewegen, daß ſie zu ihrer Pflicht zurück kehren, und unter einander in Eintracht leben möchten; allein es fruchtete wenig. Sie hatte Bernharden wieder an den Hof gerufen, und war genöthiget geweſen, eidlich zu betheuren, daß nichts La-

ſter-

ſterhaftes zwiſchen ihnen beiden vorgegangen wäre.

Sie empören ſich vom neuen.

Bernhards Zurückberufung vermehrte noch die Ränke, die am Hofe geſpielet wurden. Pipin und Ludwig wurden vom neuen mißvergnügt; und das ward auch der Mönch Guntbaldus, weil man ihn nicht zum erſten Miniſter gemacht hatte. Die Kaiſerin und ihr Günſtling behaupteten ſehr herzhaft die Herrſchaft im Reiche. Sie nöthigten alle, die an den bisherigen Unruhen Theil gehabt hatten, der Theilung des Reichs, zum Beſten des jungen Carls beizutreten. Lothar wurde von den wichtigſten Reichsgeſchäften ausgeſchloſſen: man erlaubte ihm blos, den leeren Titel eines Königs in Italien zu behalten; und er mußte ſich anheiſchig machen, daß er nichts ohne ſeines Vaters Genehmhaltung thun wollte z).

Um dieſe Zeit kam es zwiſchen dem Grafen Bernhard und der Kaiſerin Judith zu einem Mißverſtändniſſe. Der erſte ver-

z) Nithardus l. c. pag. 86. Annales Pithœani ad annum 832.

verſöhnte ſich heimlich mit Pipin, den man als eine Art von Gefangenen am Hofe behalten hatte; nunmehr aber entkam er, begab ſich in ſein Königreich Aquitanien, brachte dort eine Armee auf, und vereinigte ſich mit ſeinen zween Brüdern, daß ſie ihren Vater vom Throne ſtoßen wollten. Ludwig brachte eine Armee auf, und berufte ſeinen Adel nach Orleans zuſammen. Kaum aber hatte er ſeinen Zug angetreten, ſo hörte er, daß auch ſein Sohn Ludwig, König in Bayern, ſich empört hätte. Dieſes nöthigte den Kaiſer, den Ort des Reichstags nach Maynz zu verlegen.

Ludwig rückte alſo den Aufrührern entgegen, allein die meiſten ſeiner Truppen verließen ihn in einer Nacht, und wendeten ſich in das Lager des Lotharus. Daher denn auch die Gegend, wo Ludwigs Armee geſtanden, das Lügenfeld iſt genennet worden. Bei dieſem ſchrecklichen Schickſale blieb dem unglücklichen Kaiſer kein anderer Rath übrig, als ſich der Gnade ſeiner ungehorſamen Söhne zu überlaſſen. Als er in ihr Lager kömmt, wiſſen ſie ſich zu verſtellen, und ſchmeicheln ihm mit Gehorſam. Auf einmal aber nehmen ſie ihn gefangen, entreißen ihm ſeine Gemahlin,

die Judith, welche ſie nach Tortona ſchi-
cken, und ſein geliebter Prinz, Carl der kahle, wird in das Kloſter verwieſen. Es iſt gewiß, daß an dieſer zweiten Zuſammenverſchwörung der Söhne Ludwigs, der Pabſt Gregor der vierte, und die Prieſter viel Antheil gehabt: wie denn auch Gregor der vierte ſelbſt in Deutſchland war, und zwar äußerlich vorgab, die Unruhen zu ſtillen, vielmehr aber die Flamme nur noch weiter ausbreitete a).

Nachdem nun Ludwig gefangen war, ruft man eine Verſammlung zuſammen, der Thron wird für ledig erklärt, und Lothar beſteigt denſelben. Lothar wendet inzwiſchen alle Mittel an, um denſelben zu behaupten, und die Biſchöfe unterſtützten ſeine Rathſchläge. Dieſe Prälaten bringen es dahin, daß Ludwig in einer Verſammlung der Biſchöfe zu Compiegne angeklagt, und zu einer beſtändigen Buſſe verurtheilet wurde. Dieſer Fürſt, welcher jederzeit einfältig geweſen war, erkannte das Urtheil der Biſchöfe, und wird nach Soiſſons geführt. Man muß erſtaunen über die Verwe-

a) Auctor vitæ Ludovici Pii p. 397. Gerhardus in vita Sancti Adelardi Cap. V. in Actis Sanctorum Tom. I. Menſis Januarii.

wegenheit der damaligen Biſchöfe. Die Geiſtlichkeit verſammlete ſich zu Soiſſons in der Kirche unter dem Zulaufe des Volks. Lothar beſteigt einen Thron, und Ludwig fällt auf die Erde nieder, verdammt ſich ſelbſt, und bittet von der Gewalt der Biſchöfe die Gnade einer Kirchenbuſſe. Kaum kann man das Gemälde von dieſer Handlung entwerfen. Auf ſolche Art trieben die Biſchöfe ihr Spiel mit der Majeſtät eines Kaiſers; und auf dieſe Art wurde die Religion der Vorwand, unter welchem die Biſchöfe ihre Gewalt auszubreiten ſuchten. Kein Fürſt hatte jemals größere Ehrerbietung gegen die Kleriſei bezeigt, als Ludwig: allein eben dieſe Ehrerbietung wurde die Quelle von ſeinem Unglücke b).

Kaum hatte die Nazion dieſe nichtswürdige Aufführung der Biſchöfe erfahren, ſo konnte man einen allgemeinen Verdruß und Widerwillen wahrnehmen. Daran hatte vielleicht auch Lothars Unverſtand, und der üble Gebrauch, den er von ſeiner Gewalt machte, nicht wenige Schuld. Sogar die Mönche klagten über ihn; und der Erzbiſchof

b) Acta Exauctorationis Ludovici Pii in Petri Pithoei Script. XII. p. 322. ſeq. Meine Geſchichte pag. 47.

ſchof zu Maynz nebſt dem Grafen Bernhard bewog zuletzt den König in Bayern, ſich ſeines Vaters anzunehmen.

Er beſteigt wieder den Thron.

Der König in Bayern brachte in kurzem eine Armee auf, zu welcher die Sachſen ſtießen. Lothar ward ſo ſehr verabſcheuet, daß ſich wenige von den Deutſchen mit ihm verbanden; und Pipin ſetzte ſeine Truppen zu Ludwigs ſeinen. Lothar ſchaffte ſeinen Vater ſamt ſeinem Bruder Carl in die Abtei St. Denis, und begab ſich nach Burgund. Der Vater ward wieder auf den kaiſerlichen Thron geſetzt, jedoch nicht eher, als bis ihn die Biſchöfe vom neuen geweihet hatten; und des Verräthers Ebbons ganze Strafe war dieſe, daß er ſeines Erzbisthums beraubt wurde, und einen öffentlichen Widerruf thun mußte c).

Während dieſer heftigen Unruhen machten die nördlichen Völker, oder, wie man ſie nannte, die Dänen, die Küſten des Reichs durch Seeräuberei unſicher. Sie ſteckten Hamburg in Brand, plünderten Fries-

c) Nithardus l. c. p. 86. Annales Bertiniani ad annum 834.

Friesland, und nöthigten die Deutſchen, ihren Abzug durch eine Summe Geldes zu erkaufen d). Nicht nur die Einfälle der fremden Völker demüthigten die fränkiſche Monarchie, ſondern ſelbſt ihre Verfaſſung war einer Anarchie vollkommen ähnlich, und ein Sturm folgte auf den andern in den Provinzen.

Der Kaiſerin Ränke.

Lothar, der noch immer in Burgund blieb, ſchien Anfangs mit der Wiedereinſetzung ſeines Vaters auf dem Throne ganz wohl zufrieden zu ſeyn, und ſchob die Schuld von allen ſeinen ausgeſtandenen Leiden auf die Geiſtlichkeit. Jedoch dieſer gute Schein verſchwand, ſobald er ſelbſt von dem franzöſiſchen und italiäniſchen Adel, der den Deutſchen gehäſſig war, unterſtützt ward. Er gieng wieder nach Burgund zurück, hielt eine Armee im Felde, und ſchlug mehr als einmal ſeines Vaters Feldherren. Die Kaiſerin Judith war nunmehr wieder an den Hof gekommen, und fieng ungeachtet alles deſſen, was ſie und ih-

d) Annales Lauriſheimenſes ad annum 837. Auctor vitæ Ludovici pag. 389.

ihre Familie gelitten hatte, ihre Ränke vom neuen an. Da ſie die Könige von Bayern und Aquitanien nicht ſehr geneigt fand, ihre Abſichten in Erhebung ihres Sohns Carls beizutreten, wandte ſie ſich an Lothar, der in Burgund von den kaiſerlichen Truppen war geſchlagen worden, ſich ſeinem Vater zu Füſſen geworfen hatte, und von ihm mit Freudenthränen aufgenommen, und begnädigt worden war e).

Es hatte um dieſe Zeit das Anſehen, als ob der Kaiſer Ludwig mehr als jemals auf ſeinem Throne befeſtigt wäre. Er war mit ſeinen Söhnen Ludwig und Pipin nach Aachen zurück gekehrt, und hatte mit groſſer Pracht einen Reichstag zu Thionville gehalten, auf welchem die Mitſchuldigen bei Lothars Aufruhre ſcharf verurtheilt und abgeſtraft worden waren. Lothar ſetzte ſich nicht gegen dieſes Verfahren, verſtärkte aber heimlich ſeine Partei, indem er mit der Kaiſerin Judith Unterhandlung pflog. Hierbei aber vertrug ſich ſeine Macht nicht mit des Pabſtes ſeiner, der ebenfalls unter den italiäniſchen Groſsen einen ſtarken Anhang hatte. Die letzteren beſchwerten ſich beim

e) Auctor vitæ Ludovici Pii pag. 403. 405. 406.

beim Kaiſer über Lothars unrechtmäßige Eingriffe. Der Kaiſer verſprach, ihnen abzuhelfen, und gedachte mit einer Armee nach Italien zu gehen, ward aber von dieſem Vorhaben durch einen neuen Einfall der Normänner in ſein Gebiet abgehalten, die er jedoch in kurzem zurückſchlug.

Inzwiſchen gab der Tod Pipins, Königs in Aquitanien, der zween Söhne, Pipin und Carln, hinterließ, den Angelegenheiten des Reichs eine ganz andere Geſtalt. Judith bediente ſich ihres Einfluſſes auf den Kaiſer, ihren Gemahl, daß er einen Reichstag zu Worms zuſammen berufte, um ſeinen Enkel Pipin, des Königreichs Aquitanien, das ſein Vater beſeſſen hatte, zu berauben. Lothar ward zu dieſem Reichstage eingeladen, und kam ſehr ungern dahin. Doch die Kaiſerin ſtellte ſich als ſeine Freundin, und erbot ſich, ihr Anſehen anzuwenden, um ihm einen Theil von Pipins Gebiete zuwege zu bringen. Kurz, es ward eine neue Theilung von Ludwigs Reiche getroffen. f)

Der

f) Annales Francorum Fuldenſes ad annum 838.

Der König in Bayern ſetzt ſich dawider.

Der König in Bayern widerſetzte ſich dieſem Entwurfe, und brachte eine Armee auf, ſo wie ſein Vater ebenfalls eine zuſammen zog, mit welcher er bis vier Meilen von Frankfurt vorrückte. Da der König von Bayern, oder, wie er ſonſt genannt wird, der König von Deutſchland, ſah, daß ſein Anſehen durch die Gegenwart ſeines Vaters geſchwächt wurde, unterwarf er ſich, zu großem Verdruſſe ſeines Adels, der ſich weigerte, in die ehrgeizigen Entwürfe der Kaiſerin, oder in irgend eine Theilung der Macht, die ihm mehr Abhängigkeit auflegen würde, als er itzt hatte, zu willigen. Der Kaiſer und der König in Bayern ſchloſſen einen Vergleich, daß in Anſehung des Königreichs Deutſchland alles auf dem alten Fuſſe bleiben ſollte.

Nunmehr erhoben ſich neue Unruhen in Aquitanien, wo viele von dem Adel über das dem jungen Pipin widerfahrne Unrecht mißvergnügt wurden. Der Kaiſer aber gewann über ſie die Oberhand, wiewohl Pipins Partei ſich doch weigerte, dieſen Prinzen an ſeinen Großvater aus-

zuliefern. Der Kaiſer brachte den Winter zu Frankfurt, die Faſtenzeit zu Coblenz, und Oſtern zu Coſtnitz zu. Im Mai begab er ſich nach Worms, wo ſein Sohn Lothar zu ihm kam, und hier ward die letzte Theilung ſeines Gebietes vorgenommen. Man verglich ſich dahin, Lothar ſollte Herr über ganz Italien und über den Landſtrich von der Maas an, bis an die Alpen ſeyn; Ludwig ſollte das Königreich Bayern behalten; und Carl ſollte alles das Land zwiſchen der Loire, der Rhone, der Maas und dem Weltmeere beſitzen.

Mitlerweile erwählte der aquitaniſche Adel den jungen Pipin zu ſeinem Oberherrn. Der Kaiſer aber ſchickte ihn gefangen nach Metz, und nöthigte den Adel, Carln dafür anzunehmen. Ludwig von Bayern war über die leztere Theilung unwillig, und griff abermals ſamt ſeinen Unterthanen zu den Waffen. Ludwig, ob er ſchon alt und ſchwach war, gieng gleichwohl zu Felde, um ſeinen ungehorſamen Sohn, der ihm ſo viele Unruhen erregt hatte, zu unterdrücken. Allein auf dieſem Zuge ſtirbt Ludwig unweit Maynz auf der Inſel Ingelheim, nachdem er durch ſein Teſtament ſeine Schätze und koſtbaren

Geräth-

Geräthſchaften unter ſeine Familie, unter die Geiſtlichen und Armen getheilt hatte. g)

Sein Charakter.

Ludwig hatte nicht Eine von denjenigen Eigenſchaften, welche die Beherrſchung einer ſo weitläuftigen Monarchie verlangte. Sein Aberglaube verleitete ihn zu einer Frömmigkeit, die aller Klugheit widerſprach. Dieſe ſchlechte Denkungsart Ludwigs mißbrauchten der Pabſt, die Biſchöfe und die Prälaten, auf eine Mitleidenswürdige Art. Sein Hof war beſtändig mit Biſchöfen und Aebten angefüllt, welche die Verwaltung von den öffentlichen Geſchäften der Monarchie an ſich zu reißen ſuchten. Ludwig war ein recht guter treuherziger Fürſt; aber ein elender Staatsmann, und nicht einmal ein mittelmäſſiger Kaiſer. Ludwig redete beſtändig von der Bibel, da inzwiſchen die Kleriſei ihre betrügeriſche Staatskunſt auszuüben ſuchte. Dieſe Biſchöfe hatten die Unruhen einzig und allein in der Monarchie erregt; und da man ſie zu Richtern verlangt,

 ſo

g) Zu dieſen Begebenheiten gehöret: Nithardus l. c. p. 89. 90 Annales Bertiniani ad annum 837-840.

ſo bedienen ſie ſich ihrer ſcheinheiligen Got-tesfurcht, um ihre boshafte Herrſchſucht zu verbergen. Mit einem Worte: die Zeiten Ludwigs ſind in der Geſchichte die Epoche von dem Hochmuthe und von der Betrügerei der Kleriſei. Carl der große hatte Ludwigen in den ſchönen Wiſſenſchaften unterrichten laſſen; allein dieſer einfältige Mann wollte weder von dieſen, noch auch von der Staatskunſt etwas wiſſen: Er legte ſchwere Stellen in der Bibel aus, und ſang ein Kirchenlied, da inzwiſchen die Biſchöfe und Aebte den Staat als kleine Tyrannen beherrſchten. Ludwig würde vielleicht, als eine geringe Privatperſon, einiges Lob wegen ſeiner Sanftmuth und Gütigkeit verdienen; allein als Kaiſer muß er den Nachkommen verächtlich ſeyn, und ſelbſt einige gute Eigenſchaften können weit eher Schwachheiten als Tugenden genennet werden.

Lothar.

Seine Thronbeſteigung.

Als Lothar die kaiſerliche Würde übernahm, war er von den Feinden der Regierung ſeines Vaters umringt. Nachdem er zu Aachen

chen angelanget war, zeigte er der Welt in kurzem durch ſein Verfahren, daß er, als der älteſte Sohn, geſonnen wäre, der einzige Erbe von dem Gebiete ſeines Vaters zu ſeyn. Nachdem er die Stände von Deutſchland genöthiget hatte, ihm Gehorſam zu ſchwören, begannen ihm ſeine zween Brüder, Ludwig von Bayern, und Carl der kahle, König in Frankreich, wegen ſeines übereilten Verfahrens, Vorſtellungen zu thun. Er ſagte ihnen aber, er wäre ſchon bei ſeines Vaters Lebzeiten zur kaiſerlichen Würde erhoben worden; er wäre entſchloſſen, das Recht ſeiner Geburt zu behaupten; in ſo weit wollte er inzwiſchen doch nachgeben, daß er ſeinen Bruder Ludwig Bayern oder Deutſchland, und ſeinen Bruder Carl Frankreich beſitzen ließe, beide aber müßten ihre Länder vom Reiche zur Lehn tragen. Als die beiden Brüder dieſe Bedingung verwarfen, nahm Lothar Worms ein, und rückte mit ſeiner Armee gegen Frankfurt an. Ludwig von Bayern, der nicht mehr mit dem Anſehen eines Vaters zu ſtreiten hatte, bot ihm eine Schlacht an. Es ward jedoch ein Stillſtand auf drei Monate geſchloſſen.

Seine Kriege mit ſeinen Brüdern.

Lothar bediente ſich dieſer kleinen Zwiſchenzeit, die Unterthanen ſeines Bruders Carls zu verführen, und den jungen Pipin den Sohn des verſtorbenen Pipins, Königs von Aquitanien, zum Werkzeuge ſeiner Abſichten zu gebrauchen. Carl ward ſeine Anſchläge inne, und bemühte ſich, ihn an Verfolgung derſelben zu hindern. Ihm ſtanden einige von ſeinem Adel bei. Allein Pipin, der Sohn Bernhards, Königs von Italien, erklärte ſich wider ihn, und belagerte Bourges, worin die Kaiſerin Judith ihren Sitz hatte. Carl ſchlug den Pipin, ſo daß er die Belagerung aufheben mußte. Darauf folgte eine Unterhandlung, und man ward einig, daß alle Streitigkeiten zwiſchen Carln und Lotharn auf einem zu Attigny zu haltenden Reichstage beigelegt werden ſollten; mittlerweile aber ſollte der Stillſtand mit dem Könige von Bayern verlängert werden. Lothar bediente ſich dieſer gegebenen Zeit ſehr hinterliſtiger Weiſe, und that einen Verſuch, den König in Bayern zu überfallen, den er jedoch in Bereitſchaft fand, ihm Widerſtand zu thun. Da mittlerweile Carl über die Seine gegangen war, gab er dem Lothar Anlaß, nach Frankreich

zu-

zurückzukehren, wo er Carls Befehlshaber zu beſtechen ſuchte. Mit dem letztern verband ſich in kurzem ſein Bruder Ludwig von Bayern, der die von Lotharn am Rheine zurückgelaſſenen Truppen geſchlagen hatte, und darauf vorrückte, um zu Carln zu ſtoßen.

Nachdem er ſich wirklich mit ihm verbunden hatte, ließ Lothar, nach einem getroffenen Vergleiche mit Pipin, der, dem Namen nach, König von Aquitanien war, alles auf den Ausgang einer Schlacht ankommen. Sie ward in der Nachbarſchaft von Fontenoy am 23ſten Junius 842 geliefert. Sie dauerte vom Morgen bis in die Nacht, und man hält ſie für eine der blutigſten, die ſeit langer Zeit in Europa vorgefallen waren. Uiber hunderttauſend Mann blieben an beiden Seiten auf dem Platze; Lothar aber und Pipin wurden geſchlagen. Lothar entkam mit genauer Noth; und da er fruchtbar an Anſchlägen war, brachte er eine neue Armee auf, und fiel abermals in Neuſtrien ein. Ludwig war damals zu eilig nach Bayern zurückgekehrt, und Carl ſetzte dem Pipin in Aquitanien nach; ſo daß Lothar Neuſtrien mit vielem Vortheile angreifen konnte. Doch ſeine Unentſchloſſenheit, und die Austretung der Seine hinderte ihn an Verfolgung ſeines guten Glücks. Carl

ſtieß nochmals mit ſeiner Armee zu ſeinem Bruder aus Bayern; und Lothar ward genöthiget, Auſtraſien und einen Theil von Burgund zu räumen.

Bei dieſen Umſtänden wandten ſich beide Theile an die Geiſtlichkeit, die willig das Amt eines Schiedsrichters über ſich nahm. Es ward demnach eine Art von Rechtshandel angeſtellt, in welchem dem Lothar, wegen ſeiner wiederholten Treubrüchigkeit, alles Recht auf ſein Gebiet abgeſprochen ward. Dieſes Urtheil aber ſcheint blos ein Mittel geweſen zu ſeyn, das darauf abgezielet war, ihn geſchmeidiger zu machen. Denn zuletzt ward es auf einen Vergleich angetragen, kraft deſſen das Reich in gleiche Theile ſollte getheilt werden. Die Königreiche Italien, Aquitanien und Bayern ſollten ſogleich getheilet werden, als es nur möglich wäre; Lothar ſollte ſich unter dieſen drei Theilen einen ausleſen, und ſeine Brüder ſollten die beiden andern bekommen. Es wurden von jedem Könige vierzig Gevollmächtigte ernannt; und es verſtrich ein ganzes Jahr, eh ſie über die Eintheilung einig werden konnten. i)

Nach

i) S. von dieſen Begebenheiten Annales Bertiniani ad a. 842. 843. Nithardus l. c. p. 106.

Nach vielen Unterhandlungen errichteten dieſe drei Fürſten zu Verdün einen Vertrag, und die Monarchie wurde von neuem getheilet. Nach dieſem Vertrage erhielt Ludwig Deutſchland oder Oſtfranken; Carl der kahle, Frankreich; und Lothar die Kaiſerwürde, Italien, und das ganze Land zwiſchen dem Rheine und der Schelde, Hennegau, Cambray, und einige andere Grafſchaften über der Maas, nebſt den Ländereien an der Saone und Rhone. Deutſchland wurde auf dieſe Art ein beſonderes Reich, welches mit der franzöſiſchen Monarchie in keiner Verbindung mehr ſtehet, und beſtand aus fünf Völkern, aus den Oſtfranken, Alemannen, Bayern, Thüringern, und Sachſen. k)

Der Pabſt Gregor und die Kaiſerin Judith waren nunmehr mit Tode abgegangen; und da Sergius der zweite, zum Pabſte gewählet ward, nahm er von ſeinem Stuhle Beſitz, ohne den Kaiſer um Erlaubniß zu bitten. Lothar ſchickte darauf ſeinen Sohn Ludwig nach Italien, wo er den Pabſt zu einer Erkenntniß ſeiner Pflicht brachte, und von ihm zum Könige der Lombarden gekrönet ward. Mittlerweile ward das Reich

 durch

k) Meine Geſchichte S. 51.

durch die Hunnen, Normänner und Böhmen angefallen; und in den Reichen Ludwigs, Carls und Lothars, herrſchte eine allgemeine Unordnung. Die Geiſtlichkeit ſtiftete viele Empörungen an; die Normänner verheerten die Küſten von Frankreich; und Carl der kahle, erkaufte von ihnen den Frieden um vierzehn tauſend Mark Silbers; Lothar aber war genöthiget, ihnen Friesland abzutreten.

Alſo war der Zuſtand dieſes unglücklichen Reiches beſchaffen, als Lothar ſein Teſtament machte, und darin ſeinen älteſten Sohn Ludwig zu ſeinem Nachfolger in der Regierung beſtimmte. Seinem zweiten Sohne Carl, der im Jahre 862 ohne Erben verſtarb, gab er die Reiche Provence und Auſtraſien, nebſt einem Theile von Burgund; das übrige nebſt Lothringen, vermachte er ſeinem dritten Sohne Lothar, der gleichfalls 869 ohne Kinder mit Tode abgieng.

Lothars Tod.

Da der Kaiſer ein Witwer war, indem ſeine Gemahlin Ermengard im Jahre 851 das Leben verloren hatte, begab er ſich in die

Ab-

Abtei Prum, lebte daſelbſt als ein Mönch, und ſtarb im Jahre 855. l)

Ludwig der zweite.

Seine Thronbeſteigung.

Dieſer Fürſt war unglücklich in den Umſtänden, darin er zur Krone gelangte; denn ſeine zween Oheime, Ludwig, König in Bayern, und Carl der kahle, König in Frankreich, machten ſich auf ſeine Köſten groß; und er beſaß nicht mehr als den neunten Theil von dem Gebiete, das Carl der große bei ſeinem Tode verlaſſen hatte. Er war ein Fürſt von großen Naturgaben und vielen Tugenden. Er vertrieb die Saracenen oder afrikaniſchen Mohren von der italiäniſchen Küſte, m) und nahm wieder Benevent ein, das ſich empöret hatte.

Es

l) Annales Bertiniani und Annales Francorum Fuldénſes ad a. 835.

m) Der ſaraceniſche Fürſt Seodan hatte ſich der Stadt Capua bemächtigt, Neapel und viele andere Plätze zerſtöret. Ludwig nahm Capua wieder ein, ſchlug die Saracenen zu verſchiedenenmalen, und nahm ihren Fürſt gefangen. S. Annales Bertinianos ad a. 866. 869. Aimoinum L. V. Hiſtoriae Francorum c. XXII. Epiſtolam Ludovici ad Baſilium bei dem Baronio tom. X. Annalium ad a. 871. Zonaram tom. III. Annalium p. 111.

Es hatte nämlich der Herzog von Benevent Adalgiſus, zween ungehorſame Grafen in ſeinen Schutz genommen. Damals aber unterwarf er ſich noch Ludwigen, und ließ ſeine Armee aus einander gehen. In der Folge der Zeit faſſete er aber ſelbſt wider das Leben des Kaiſers einen grauſammen Anſchlag. Ludwig, als er dieſes gewahr wurde, begab ſich geſchwind in einen wohlbefeſtigten Thurm, wo er ſich drei Tage vertheidigte, endlich aber durch die Vermittlung des Biſchofs zu Benevent, folgenden Vergleich von dem Herzog erlangte: Er ſolle Benevent verlaſſen, und niemals wieder mit Truppen dahin kommen; auch wegen dieſem ſchimpflichen Vergleiche ſich niemals an dem Herzoge rächen. Dieſes verſprach Ludwig eidlich: allein kurze Zeit hierauf zählte der Pabſt Johann der 7te den Kaiſer von dieſem Eide los, und Adalgiſus mußte nach Corſica fliehen. Er nahm ſeine Zuflucht zu den Griechen, die ihn unterſtützen wollten. Dieſes bewog Ludwigen, ihn völlig zu begnädigen. n)

Einige Begebenheiten in dieſes Kaiſers Leben ſind unwürdig, durch die Geſchichte fort-

n) Annales Bertiniani et Metenſes ad. a. 871. 873. Aimoinus L. V. Hiſt. Francorum c. XXX

fortgepflanzet zu werden. Sie betreffen die Liebeshändel ſeiner Anverwandten, beſonders des Lotharius; und das unglaubliche Anſehen, deſſen ſich die Päbſte anmaßten, indem ſie ihnen Vergünſtigungen zu Eheſcheidungen und Heirathen ertheilten.

Lotharius hatte ſich im Jahre 856 mit der Thietberga vermählt. Er liebte ſie Anfangs; allein die Waldrada, die an ſeinen Zärtlichkeiten eben ſo vielen Antheil hatte, wußte ihn dergeſtalt zu blenden, daß ſich die ehemalige Liebe in den größten Haß verwandelte. Man verfolgte nunmehr die Thietberga mit den grauſamſten Verläumdungen, und kein Laſter war ſo ſchrecklich, daß ſie nicht begangen haben ſollte. Sie leugnete Anfangs, und erwies ihre Unſchuld; allein auf der Kirchenverſammlung zu Aachen, um nur auf einmal der Gefahr zu entkommen, geſtand ſie die erdichteten Verbrechen, und wünſchte in ein Kloſter zu gehen. Auf der zweiten Kirchenverſammlung that ſie öffentliche Buſſe, entwich aber nachmals durch die Flucht. Auf der dritten Kirchenverſammlung zu Aachen 862 vermählte ſich Lothar, mit Einwilligung der deutſchen Biſchöfe, ohne den Pabſt zu fragen, mit der Waldrada. Nicolaus der 1ſte, that hierauf die Biſchöfe in den Bann, und nöthigte den Lotharius,

die

die Thietberga wieder zu ſich zu nehmen, und die Waldrada von ſich zu ſtoßen. Lotharius ängſtigte inzwiſchen ſeine Gemahlin dermaſſen, daß ſie von neuem in ein Kloſter zu gehen wünſchte: jedoch der Pabſt Nicolaus wollte ihr dieſe Flucht nicht bewilligen; und Adrian der zweite, ſein Nachfolger, ermahnte den Lotharius von neuem, ſeine Gemahlin wieder zu ſich zunehmen. o)

Sein Tod.

Die ganze Zeit über führte der junge Pipin, der Urenkel Carls des großen, und Sohn des Königs von Aquitanien, Pipins, ein elendes Leben. Er ward ſo ſehr zur Verzweiflung getrieben, daß er dem chriſtlichen Glauben entſagte, ward aber wieder gefangen, und in ein Kloſter geſteckt. Bald hernach ſtarb Lotharius. Er verließ Lothringen einem unächten Sohne, der niemals zum Beſitze deſſelben gelangte; indem ſein Königreich zwiſchen Ludwigen, mit dem Beinamen

der

o) Annales Bertiniani ad annum 262. Anaſtaſius in vitis pontificum in vita Nicolai I. p. 318. Annales Metenſes ad annum 866. Adrianus II. in epiſtola ad Lotharium, tomo III. Conciliorum Galliae cura Sirmondi p. 372.

der deutſche, und Carln den kahlen, getheilet ward. Der Leſer muß hierbei bemerken, daß der Kaiſer, Ludwig der zweite, von dem wir hier reden, vornämlich ſeinen Sitz in Italien, und in Deutſchland wenig zu ſagen hatte. Pabſt Johann der achte, verkaufte noch bei des Kaiſers Lebzeiten, die Erbfolge im Reiche, an Carln den kahlen; aber der Kaiſer hatte allezeit Muth genug, ſich den päbſtlichen Anſprüchen zu widerſetzen, und ſtarb im Jahre 875 zu Meyland. Die Geſchichte gedenkt ſeiner, als des einzigen damals lebenden Abkömmlings von Carln dem großen, der etwas von dieſes Herrn Muthe geerbet hatte.

Carl der kahle.

Seine Regierung.

Nach Ludwigs des zweiten Tode, ſtritten deſſen zween Oheime, Ludwig, König in Deutſchland, und Carl der kahle, um die Erbfolge. Carl, der verſchlagener und eifriger war, als ſein Mitwerber, gieng über die Alpen, brachte den Pabſt Johann

den achten auf ſeine Seite, p) und ward am Weihnachtstage 875 zum Kaiſer gekrönet, troz des ſaliſchen Geſetzes, welches nothwendig das Reich der älteſten Geſchlechtslinie Ludwigs von Deutſchland zuerkannt haben müßte. Wer ſich nur in der Geſchichte damaliger Zeiten umſieht, der muß wahrnehmen, daß nunmehr die Päbſte zu einem ſolchen Grade von Uibermuthe gekommen waren, daß ſie ſich das Recht anmaßten, die kaiſerliche Würde zu vergeben. Carl war niederträchtig genug, ſie von ihnen zu erkaufen, und gab dadurch ein Beiſpiel, das zu großem Schaden der Nachkommenſchaft gereichte.

Der König in Deutſchland, Ludwig, war geſonnen, nach Rom zu gehen, um ſein Recht zu behaupten; er ſtarb aber zu Frankfurt 876. Er verließ von ſeiner Gemahlin Emma drei Söhne, Carlomann, Ludwigen und Carln, unter welche, nach der gefährlichſten Gewohnheit damaliger Zeiten, des Vaters Gebiet getheilet wurde. Carlomann erlangte Bayern, Böhmen Kärnten, Sclavonien, das heutige Oeſterreich, und

p) Annales Fuldenſes ad annum 875. Annales Bertiniani ad annum eund. Metenſes ad annum eundem. Aimoinus L. V. hiſt. cap. XXXII.

und einen Theil von Ungarn. Ludwig erhielt Franken, Sachſen, Friesland, Thüringen, Nieder-Lothringen, und einige Städte am Rhein: und Carl der dicke, bekam Schwaben und den übrigen Theil von Lothringen q). Auf dieſe Art wurde Deutſchland in drei Königreiche getheilet, welche in keiner Verbindung unter einander ſtunden r).

Er wird von ſeinem Arzte vergeben.

Carl der kahle, ſtarb nach einer kurzen Regierung von 2 Jahren und 2 Monaten, am 6ten Oktob. 877. am Gifte, den ihm, wie man ſagt, ſein Arzt, ein Jude, mit Namen Sedechias, beigebracht haben ſoll. s) Carls Gemahlin war Hirmintrud, Vodonis Tochter, er zeigte mit ihr Ludwigen, mit dem Beinamen der ſtammelnde, der ihm folgte; ferner den Lothar, Carl, Carlomann, und eine Tochter, Namens Judith t).

Lud-

q) Annales Fuldenſes et Bertiniani ad annum 876.
r) Meine Geſchichte S. 53.
s) Annales Bertiniani ad a. 877. Annales Fuldenſes ad e. a. und Aimoinus in Hiſt. Franc. L. V. c XXXV. müſſen verbeſſert werden.
t) Nithardus l. c. p. 104.

Ludwig der dritte, oder der ſtammelnde.

Seine Thronbeſteigung.

Der Leſer wird wahrnehmen, daß wir itzt, eigentlich zu reden, nicht die Geſchichte von Deutſchland, ſondern die von den deutſchen Kaiſern ſchreiben, welche zwar dieſen Titel führten, dabei aber kaum einiges Gebiet in Deutſchland beſaßen, und meiſtens ihren Sitz in Italien hatten. Man muß geſtehen, daß um die Zeiten Carls des kahlen, die Staatsverfaſſung von Europa viele weſentliche Veränderungen erlitten hat.

Veränderungen in dem europäiſchen Staatsſyſteme.

Die Lehnsleute über große Ländereien, machten ſich in Anſehung ihrer Güter gewiſſermaßen von dem Kaiſer unabhängig, indem er ihre Dienſte im Felde als eine Erkenntlichkeit für den Beſitz ihrer Güter annahm; und daher entſtand das Lehnsrecht.

recht. Einige der mächtigſten unter dieſen Lehnsleuten machten ſogar ihre Kriegesbedienungen erblich; und dadurch kam der Unterſchied unter dem Adel auf. Der Anführer einer Armee ward Herzog genannt; und ſeine Söhne erbten dieſen Titel. Der Aufſeher über eine Mark ward Markgraf genannt; und der Titel ward in ſeinem Hauſe erblich. Ein Hofmann, der um einen Kaiſer oder König war, und in einem gewiſſen Bezirke Güter hatte, ward ein Graf dieſes Bezirkes. Der Titel Baron gründete ſich blos auf die Ländereien. Er ward auf dem feſten Lande durch die bereits angeführten Titel verſchlungen; in England aber dauert er noch fort. Zu dieſen Veränderungen trugen die Einfälle der Saracenen vieles bei; weil ſonſt die Kaiſer und Könige auf dem feſten Lande in Europa den Ungläubigen nicht hätten die Spitze bieteu können. v)

Ludwig der ſtammelnde, erhielt ſeinen Beinamen von ſeiner fehlerhaften Ausſpra-

v) Man wird dieſes weit richtiger und vollſtändiger leſen können in dem zweiten Abſchnitte, in welchem ich die Staatsverfaſſung der fränkiſchen Monarchie vorzuſtellen geſucht habe.

che. Es geſchieht nur uneigentlich, wenn man ſeinen Namen in das Verzeichniß der deutſchen Kaiſer ſetzt; denn dieſer Titel ward ihm beſtändig von Carlomann, dem älteſten Sohne Ludwigs des deutſchen, der auch unſtreitig dazu größeres Recht als Ludwig der dritte hatte, ſtreitig gemacht. Der letztere ward jedoch 877. zum König in Frankreich, und den 7. September 878. zum Kaiſer gekrönt. Carlomann hatte ſtarken Anhang unter den deutſchen und italiäniſchen Fürſten. Sie bemächtigten ſich der Stadt Rom, und nahmen ſogar den Pabſt gefangen, x) den ſie der Ungerechtigkeit beſchuldigten, weil er hätte Ludwigen zum Kaiſer ausrufen laſſen. Kurz, Carlomann würde vermuthlich ſeinen Mitwerber vom Throne geſtoßen haben, wenn er nicht wäre vom Schlage gerührt worden. y) Darauf aber trat er all ſein Recht auf die kaiſerliche Würde an ſeinen jüngſten Bruder Carl den dicken ab. Er ſelbſt be-

x) Johann den 8ten, Annales Francorum Fuldenſes ad a. 878. Siehe epiſtolam Ioannis ad archiepiſcopum mediolanenſem bei dem Baronius in den Annalibus eccleſiaſticis tom. X. ad a. 878.

y) Annales Francorum Fuldenſes ad a. 879. Bertiniani ad annum eundem.

begab ſich nach Oettingen, und ſtarb daſelbſt 880. ohne rechtmäßige Erben z).

Ludwig der ſtammelnde that eine Reiſe nach Deutſchland, um einige Streitigkeiten beizulegen, die er mit dem Könige in Bayern hatte. Auf der Rückreiſe nach Frankreich ſtarb er 872. zu Compiegne. Er überließ ſeinen älteſten Sohn der Aufſicht des Grafen von Bourges und Auvergne, des Marquis von Nevers und des Grafen von Maſſon, Thierry. Sein zweiter Sohn war zur Zeit ſeines Abſterbens ungefähr 14 Jahr alt.

Carl der dicke.

Seine unglückliche Regierung.

Carlomann hatte nicht mehr Recht, Carln den dicken zu ſeinem Nachfolger im Reiche zu beſtimmen, als Ludwig der ſtammelnde gehabt hatte, Carlomann zu verdrängen. Allein die Grundſätze des Erb-

 rechtes

z) Annales Metenſes ad a. 880. die Annales Hildesheimenſes müſſen verbeſſert werden.

rechtes wurden zu damaligen Zeiten von den Päbſten nach Willkühr bei Seite geſetzt, und ſie wußten es auf ſonderbare Weiſe dahin zu bringen, daß alle Titel käuflich wurden; es hatte auch kein Fürſt in Europa das Herz, ſich ihnen zu widerſetzen. Carl der dicke begab ſich nach Ludwigs des ſtammelnden Tode nach Italien, und ward daſelbſt, nachdem er ſich der Lombardei verſichert hatte, vom Pabſte Johann dem achten, den 25. Dezember 880. zum Kaiſer gekrönet. a) Der Pabſt bot damals die kaiſerliche Würde an die Meiſtbietenden aus, und kehrte ſich ſo wenig an das Erbrecht, daß er ſich verlauten ließ, er wollte ſie demjenigen Fürſten geben, der ihm zuerſt wider die Mohammedaner zu Hilfe kommen würde.

Ludwig von Deutſchland ward als Mitwerber Carls des dicken, zum Kaiſer aufgeworfen; und Boſo, König von Arles, machte ebenfalls auf dieſe Würde Anſpruch. Carl und Ludwig vereinigten ſich wider Boſo; da aber Ludwig 882. ohne Abkömmlinge

a) Annales Bertiniani ad a. 880. Aimoinus l. c. L. V. c. 40. Baronius in den Annalibus eccleſiaſticis tom. X. giebt zwar aus den Annalibus Metenſibus und dem Rhegino das Jahr 881. an; welches aber irrig iſt.

linge ſtarb, erbte Carl der dicke ſeine Länder b); und hätten ihn nicht die Normannen gehindert, ſo würde er ein ſo mächtiger Fürſt als Carl der große, geweſen ſeyn. Dieſe Barbarn drangen 882. bis nach Metz, zerſtörten Trier, und nöthigten Carln den dicken, ſeine Ruhe durch eine unermeßliche Geldſumme zu erkaufen; welches in der That eben ſo viel war, als ob er es ihnen frei ſtellte, ihre Einfälle von neuem zu wiederholen. c)

Das päbſtliche Anſehen hatte nunmehr das kaiſerliche in ein Nichts verwandelt, und Martin der zweite, Johann des achten Nachfolger, ließ einen Befehl ergehen, daß die Geiſtlichkeit nicht länger auf des Kaiſers Erlaubniß warten ſollte, um zur Wahl eines Pabſtes zu ſchreiten. Mittlerweile ward Deutſchland durch einen Anfüh-

b) Annales Bertiniani ad a. 880. Fuldenſes ad a. 882. et ad a. 884. Annales Lambeciani ex nova editione Freheri ad a. eundem.

c) Die vornehmſten Fürſten der Normänner waren Sigfried und Godfried. In dem Frieden erlangte Sigfried eine Summe Geldes, und Godfried Frießland. Die Annales Lambeciani ad a. 882. und Fuldenſes widerſprechen hier einander, man kann aber dieſen Widerſpruch ſehr leicht heben.

führer der mährischen Heiden, Zwentibold, verwüſtet; und der Kaiſer war genöthigt, von ihm eben ſowohl, als vorher von den Normännern, den Frieden zu erkaufen *d). Da die Söhne Ludwigs des ſtammelnden ohne Kinder verſtarben, erbte Carl der dicke ihr Gebiete, und ward dadurch der mächtigſte Fürſt in Europa. Er war inzwiſchen unglücklich, ſowohl in der Beſchaffenheit ſeines Leibes, als Gemüthes. Dies ward jedoch nicht eher bemerkt; als gegen das Ende ſeiner Regierung, und ward einer zufälligen Wunde am Kopfe zugeſchrieben, die er empfieng, und die ihm den Verſtand ſchwächte.

Die erſte Verminderung ſeines Anſehens erlitt er durch Hugo, Abt zu St. Denis, einen unächten Sohn Lothars, der Lo-

d) Der Krieg mit Zwentibolden entſtand wegen der Kinder der Markgrafen von Bayern, des Engiſchalli und Wilhelmi, als welchen Carl die Ehrenämter ihres Vaters nebſt den Gütern nicht geben wollte. Sie griffen zu den Waffen, und ſuchten den Arbo, der ihrem Vater nachgefolgt war, mit Gewalt zu vertreiben, und bedienten ſich der Hilfe des Zwentibold. Man ſehe Annales Fuldenſes ad a. 884. Annales Lambeciani ad eund. a. Unter den Neuern iſt bei dieſer Begebenheit der Adlzreiter part. I. Annalium L. XII. p. 282. ganz falſch.

Lothringen als ſein Erbtheil forderte. Carl der dicke ſchlug ihn, wiewohl er von den Normannen unterſtützt ward, und ließ ihm die Augen ausſtechen. Wir beſchreiben hier nicht die Geſchichte Carls des dicken, als Königs in Frankreich, und müſſen daher die vielen Verdrießlichkeiten übergehen, die ihm die Normänner anthaten, bei welchen er es abermals durch einen ſchändlichen Preis dahin bringen mußte, daß ſie die Belagerung von Paris aufhoben. e)

Ein ſo ſchimpflicher Vertrag mit den Normännern zernichtete alle ſeine Ehre, und die Verachtung der Völker wurde nunmehr in Ungehorſam und Aufruhr verwandelt. In Italien war er nur dem Namen nach König; in Deutſchland regierten die Herzoge und Grafen nach ihrer

J 5 Will-

e) Die Normänner verwüſteten im Jahre 885 ganz Frankreich, und belagerten ſo gar Paris. Carl eilte zwar 886. der Stadt Paris zu Hilfe; da aber die Normänner ſtandhaft in ihren Verſchanzungen ſtehen blieben, wurd er beſtürzt, und ſchloß mit ihnen einen Frieden, nach welchem ſie Wohnungen in Burgund, und eine anſehnliche Summe Geldes erlangten. Annales Lambeciani ad ann. 886. Meine Geſchichte S. 54.

Willkühr; und die Franzoſen würden ſich ebenfalls ſeinen Befehlen widerſetzt haben, wenn ſie nicht die Furcht vor den Normännern zurück gehalten hätte. Da auch dieſer Fürſt einige Zeit hierauf ſeinen Miniſter in ein Kloſter jagte, entdeckte ſich die Schwäche ſeines Genies immer deutlicher, ſo daß endlich die Völker Deutſchlandes nach dem Reichstage zu Tribur einen Aufſtand erregten, und den natürlichen Prinz des Carlomann, den Arnolph, auf dem Throne Deutſchlands erhoben. Carl mußte ſich Arnolphs Gnade überlaſſen, und erlangte von ihm einige Ländereien in Schwaben. f) Er ſtarb den 12. Januar 888, nachdem er ſich von ſeiner Gemahlin Richarde geſchieden, und ſie in ein Kloſter geſperrt hatte.

Arnolph.

Ihm folgt Arnolph, ein unächter Sohn.

Dieſer Fürſt war ein natürlicher Sohn Carlomanns, Königs in Bayern. Er hatte daher keinen rechtmäßigen Anſpruch

f) Annales Lambeciani ad annum 886. 889. Meine Geſchichte S. 54. und 55.

ſpruch auf die königliche Krone, als den ihm die Neigung der deutſchen Fürſten gab, die gern einen von ihren Landsleuten zum Kaiſer haben wollten. Er hatte mit Ruhm unter Carln dem dicken bei ſeinen Kriegen wider die Normannen Dienſte gethan; und erbte, vermöge des Teſtaments ſeines Vaters, Kärnthen und Steyermark.

Ob ſchon der Titel Kaiſer um dieſe Zeit nicht viel beſſer, als ein Schatten war, ſo bezeigte ſich doch Arnolph dieſes Namens würdig. Er trieb die Normänner zurück, und ſchlug ſie unfern von Löwen aufs Haupt, wo er hunderttauſend von ihnen erlegt haben ſoll; doch geſchah dies nicht eher, als bis ſie die ſchrecklichſte Verwüſtung im Reiche angerichtet hatten g).

Am meiſten beſchäftigte Arnolphen der Herzog von Mähren, Zwentibold. Seit dem Jahre 885 waren ſie die vertrauteſten Freunde, und Arnolph übergab ihm ſo gar das Herzogthum Böhmen. Dieſes machte ihn ſtolz und verwegen, und er wollte von von keinen Pflichten gegen den Arnolph,

g) Die Normänner hatten Anfangs den Erzbiſchof von Maynz, Sunderoldum, bei dem Fluſſe Geul erſchlagen, und Lothringen verwüſtet. Annales Fuldenſes ad a. 891.

nolph, ſeinen Oberherrn, etwas wiſſen. Arnolph beſchloß ihn zu demüthigen, und errichtete mit dem hunniſchen Fürſten, Wratislaus, ein Bündniß, ſuchte auch den bulgariſchen König, Ladomir, wider ihn aufzubringen. Dieſer Krieg wurde jedoch mit ſehr abwechſelndem Glücke geführet, und Arnolph erlangte keine beſonderen Vortheile h).

Italien war damals der Schauplatz bürgerlicher Kriege. Berengar, Herzog von Friaul, und Guido, Herzog von Spoleto, ſuchten ſich dieſes Königreiches, und der Kaiſerkrone zu bemächtigen, und führten Kriege mit einander i). Guido wurde auch im Jahre 891 vom Pabſte Stephan dem fünften gekrönt, und nach deſſen Tode Arnolph von dem Pabſte Formoſus k). Allein die folgenden Päbſte erkannten den Sohn des Guido, den Lambertus, für einen

h) Annales Fuldenſes ad annum 892. Annales Metenſes ad annum 890.

i) Incerti auctoris Carmen panegyricum in laudem Berengarii Auguſti apud Leibnitz. in Collect. ſcriptor. rer. Brunſuicenſium tom. I. p. 235.

k) Annales Lambeciani ad annum 894. Man ſehe: Collarii Analecta Vindobonenſia tom. I. col. 523, ſeq.

nen Kaiſer l). Arnolph konnte ſich dieſen Veränderungen nicht widerſetzen, und er wurde ſogar genöthigt, wegen der beſtändigen Streifereien der Normänner, im Jahre 895 das Königreich Lothringen ſeinem natürlichen Prinzen, dem Zwentibold, zu überlaſſen m). Endlich ſtarb Arnolph im Jahre 899 n).

Ludwig der vierte.

Sein Antritt der Regierung.

Die Deutſchen waren ſo gerührt von Arnolphs Verdienſten, daß ſie zu ihrem Kaiſer ſeinen Sohn, Ludwig den vierten, wählten, wiewohl er zur Zeit ſeiner Wahl nur erſt ſieben Jahre alt war. Hatto, der Erzbiſchof von Maynz, und Otto,

l) Annales Lambeciani ad annum 895. Luitprandus rerum ab imperatoribus geſtarum l. 1. cap. X. & XI. in collectione Reuberi. Collarius l. c.

m) Rheginonis Chronicon ad annum 895. In collect. Piſtorii.

n) Rhegino ad annum] 899.

Otto, Herzog zu Sachſen, wurden zu ſeinen Hofmeiſtern beſtellt o). Mit ſeinem natürlichen Bruder, dem Zwentibold, hatte Ludwig gleich Anfangs viele Streitigkeiten. Dieſer Zwentibold beherrſchte Lothringen mit vieler Grauſamkeit; er entriß den vornehmſten Grafen ihre Güter, er machte ſeine Staatsräthe verächtlich, er verfolgte die Prieſter, ſo daß endlich die Lothringer die Waffen ergriffen, ihm den Gehorſam aufkündigten, und Ludwigen zu ihrem Oberherrn erwählten, Ludwig nahm auch die Huldigung daſelbſt an. Zwentibold widerſetzte ſich zwar mit Gewalt, büßte aber in einer Schlacht, im Jahre 900 ſein Leben ein, durch welche Begebenheit Lothringen mit dem deutſchen Reiche vereiniget wurde p).

Um eben dieſe Zeit fielen die Ungarn mit großer Grauſamkeit Bayern an. Der Herzog von Bayern brachte zwar eine Armee auf, ihnen abzuwehren, und ſchlug ſie;

o) Annales Lambeciani ad annum 900. Rhegino ad annum eundem. Hund Metropolis Salisburgenſis I. 42. Pfeffinger ad Vitriarium I. 88.

p) Annales Fuldenſes ad annum 900. Rhegino Lib. II. ad annum 900.

ſie; da er aber ſein Glück nicht verfolgte, wiederholten ſie fünf Jahre darauf ihren Einbruch mit eben derſelben Grauſamkeit, als vorher. Der Kaiſer griff darauf zu den Waffen, ward aber bei Augsburg von den Barbaren geſchlagen, und verlor den Herzog von Bayern, der einer von ſeinen Feldherren war q).

Sein Tod.

Außer den Einfällen der fremden Völker, wurde auch Deutſchland durch innerliche Unruhen gezüchtiget. Die Grafen von Bamberg, Franken, Heſſen, und der Biſchof vpn Würzburg, führten beſtändige Kriege mit einander, und richteten in ihrem Vaterlande mehr Unheil an, als jemals die Barbaren verurſacht hatten, die durch ihre einheimiſchen Zwiſtigkeiten nur angefriſcht wurden, zurück zu kommen. Der Kaiſer war jung, und hatte nicht Anſehen genug, die Aufrührer zu überwältigen. Er lockte alſo mit Liſt Alberten von Bamberg, vermittelſt des Erzbiſchofs zu Maynz, in ſeine Gewalt, und ließ ihm den

q) Annales Lambeciani ad annum 900 - 910. Luitprandus Lib. II. Cap. I. ſeq.

den Kopf abſchlagen r). Unter dieſen Unruhen ſtarb Ludwig den 21. Jan. 911, ohne rechtmäßige männliche Erben zu hinterlaſſen s).

Bei dem Abſterben Ludwigs, des letzten von der männlichen Stammlinie Carls des großen, begriff das Reich unter ſich Franken, die Provinz Bamberg, Schwaben, Coſtnitz, Baſel, Bern, Lauſanne, Beſanſon, Lothringen, Metz, Lüttich, Cambray, Arras, Flandern, Holland, Seeland, Utrecht, Bologna, Trier, Maynz, Worms, Speyer, Straßburg, Friesland, Sachſen, Heſſen, Weſtphalen, Thüringen, die Wetterau, Meiſſen, die Markgrafſchaft Brandenburg, Pommern, Rügen, Stettin, Holſtein, Dänemark, Schweden, Polen, Böhmen, Oeſterreich, Kärnthen,

r) Rhegino Lib. II. ad annum 897. Annales Hildesheimenſes ad annum 903. 905. Luitprandus Lib. II. Cap. III. Salomonis, Epiſcopi Conſtantienſis, Verſus ad Dadonem Epiſcopum Tom. XVI. Bibliothecæ Max. Patr. p. 1301.

s) Annales Lambeciani & Rhegino ad annum 900. Zu der Geſchichte Ludwigs gehört unter den neuern vorzüglich hieher: Joannis Chriſtophori Gattereri commentatio de Ludovico infante, Germaniæ Rege impubere, Goettingæ 1759.

then, Steyermark, Tyrol und die Graubündter, nebſt allen den Ländern, die von dieſen Provinzen abhiengen.

Betrachtungen über die Erbfolge im Reiche.

Dieſes große Reich verloren die Abkömmlinge Carls des Großen durch ſeine eigene übel verſtandene Staatsklugheit. Seine Begierde, ſeine Länder unter ſeine Söhne zu theilen, erbte auf die andern Fürſten ſeines Stammes fort; und ſie folgten ſeinem Beiſpiele ſo lange, bis der Titel Kaiſer den Königen in Frankreich, welche, überhaupt geredet, nur ſchwachſinnige Männer waren, entriſſen ward. Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt dieſe. Die kaiſerliche Macht war bei Ludwigs Ableben, der in ſeinem zwanzigſten Jahre ſtarb, nichts beſſer, als ein Schatten; und die großen Lehngüter des Reichs wurden in der That ohne alle Abhängigkeit von ſeiner Macht beſeſſen. Dem unerachtet war wegen der Einbrüche der Barbaren und der beſtändigen Zänkereien unter den Deutſchen eine Grundſtütze der Eintracht nothwendig; und dieſe Grundſtütze mußte natürlicherweiſe der Kaiſer abgeben.

Es iſt umſonſt, daß die franzöſiſchen Schriftſteller vorgeben, die kaiſerliche Würde hätte nicht mit Recht den Königen in Frankreich können entzogen werden. Dieſe Könige waren außer Stande, ihr Gebiet zu vertheidigen; die Großen von ihren Unterthanen erlangten demnach das Recht, ſich ſelbſt zu ſchützen. Hiezu nehme man, daß Carl der Große, und deſſen Nachfolger, ſie bei allen Einrichtungen, die ſie zum Beſten ihrer Familien trafen, zu Rathe gezogen, und ihre Einwilligung erlangt hatten. Sie erhielten dadurch ein Recht, ſich als ſolche theilhabende Perſonen zu betrachten, deren Wahl und Beifall ſchlechterdings nothwendig wäre, um das Recht zur Regierung zu entſcheiden; indem die Wählenden eine gegenſeitige Befugniß hatten, ſich wählen zu laſſen; und auf dieſen Grundſatz ſtützet ſich die deutſche Staatsverfaſſung t).

Be-

t) Wir haben hier kein Wort ändern wollen, damit die Leſer ſehen können, wie ein Engländer von unſerer Staatsverfaſſung urtheilet.

Betrachtungen über die Verfaſſung der fränkiſchen Monarchie zu der Zeit der merowingiſchen Könige.

Die Franken haben ſeit den älteſten Zeiten Könige gehabt. So, wie Anfangs dieſe Nazion aus verſchiedenen Völkern beſtand: ſo entdecken wir auch in den Geſchichtsbüchern verſchiedene Könige, welche jedoch mit der Regierung des Clodovâus aufgehöret haben v). Die Monarchie war vermiſcht: man wählte zwar jederzeit einen Prinzen aus der königlichen Familie; doch wurde dieſe Wahl von dem Volke und von den Ständen, in öffentlicher Verſammlung, gleichſam beſtätigt x).

v) Man ſehe die vorhergehende Geſchichte.

x) Ich folge hiebei blos den Quellen der Geſchichte. Gregor. Turonenſ. L. II. C. XL. L. IV. C. XLV. L. VII. C. X. Einige Neuere haben die Monarchie zu einem Erbreiche gemacht, als: Mr. de Foncemagne dans la Memoire, pour etablir, que le Royaume de France a été ſucceſſif-hereditaire dans la prémiere race, in den Memoires de Literature Tom. VI.

Das weibliche Geſchlecht war von der Nachfolge ausgeſchloſſen. Anfangs war dieſes nur eine Gewohnheit; unter Clodwigs Regierung aber wurde es ein Recht, als dieſer das ſaliſche Geſetz kund machen ließ y). Beim Antritte der Regierung war der Gebrauch, den König auf ein Schild zu ſetzen, und ihn der Verſammlung zu zeigen, welche denn ihren Beifall durch ein freudiges Zurufen bezeigte. Dieſe Zeremonie wurde im offenen Felde vollzogen. Die Großen des Reichs und das Volk waren in Waffen, und man trug den König auf dem Schilde dreimal um das Lager herum z). Man entdeckt auch ſchon in dieſem

VI. p. 680. ſeq. Maſcov. Geſchichte der Deutſchen Tom. II. p. 326. Andere hingegen machen die Monarchie zu einem Wahlreiche, als: Hottomannus in Franco - Gallia Cap. VI. Beide Meinungen widerſprechen den Quellen der Geſchichte. Man ſehe auch nach Mr. le Chevalier de Buat Origines, ou l'ancien Gouvernement de la France, de l'Allemagne, & de l'Italie, IV. Tomes ; à la Haye 1757. 12. Tom. I. L. I. Chap. XI.

y) Lex ſalica Tit. LXII. de Alode apud Georgiſch in corpore juris germanici antiqui.

z) Gregorius Turonenſ. L. VII. Cap. X. Chriſtian Gottlieb Schwarze diſſ. de modo inaugurationis ſuper ſcutum Altorf. 1730.

ſem Zeitpunkte die königliche Krone und den Zepter. Ja einige neuere Gelehrte haben den Urſprung des franzöſiſchen Wappens, die Lilien; von dieſen Zeiten herleiten wollen: allein der Mangel der Nachrichten macht ihre Muthmaßungen ungewiß, und die Kunſt des Alterthums erklärt ſie für unvollkommen a). Die Gewalt der Könige war in gewiſſer Abſicht eingeſchränkt. Die Verſicherung, welche ſie bei dem Antritte ihrer Regierung der Nazion ertheilten, und die allgemeinen Reichsverſammlungen, auf welchen von den Angelegenheiten des Staats berathſchlaget wurde, beweiſen dieſes auf eine unleugbare Art b). Der Adel, die Biſchöfe und die Aebte machten die Reichsſtände aus: und die Verſammlungen wurden am erſten Tage des Monats März auf öffentlichem Felde gehal-

a) Montfaucon. Monumens de la Monarchie Françoiſe Tom. I. a Paris 1729, dans la Diſſertation preliminaire. Kritiſche und hiſtoriſche Anmerkungen zu der Geſchichte von Frankreich, beim Daniel im zweiten Theil S. 178.

b) Gregorius Turonenſ. L. IX. C. XXX. Kritiſche und hiſtoriſche Anmerkungen zur Geſchichte von Frankreich, bei dem P. Daniel l. c. p. 173. wo man zwar das Gegentheil zu beweiſen ſucht; allein die Gründe ſcheinen einander ſelbſt zu widerſprechen.

halten; daher ſie auch ihre Benennung erhalten haben c). Außer den Franken gehörten die Burgunder, die Alemannen, Thüringer, die Bayern und Frieſen zu der fränkiſchen Monarchie. Die Franken hatten zwar größere Vorzüge, als die andern Nazionen; allein dieſe lebten doch mehr in einer Gemeinſchaft mit den Franken, als in einer Unterthänigkeit. Bei der Nazion ſelbſt waren drei unterſchiedene Stände: der Adel, Freyeleute d) und Knechte. Der Adel war gewiſſen Geſchlechtern eigen, und man erlangte dieſen Vorzug nur durch die Geburt. Selbſt unter dieſem Adel entdeckt man bei dem Gregor von Tours einen Unterſchied e). Die Freyenleute machten den Mittelſtand zwiſchen dem Adel und den Knechten aus, und die Knechte waren von zweierlei Gattung: einige waren durch den Krieg in die Knechtſchaft gerathen; andere waren geborne Knechte, oder wegen eines Verbrechens mit der Knechtſchaft beſtraft worden. Die Freigelaſſenen

c) Campus Martius.

d) Ingenui.

e) Lib. II. Cap. IX. Sie werden genennet Primarii, Proceres, Primates, und in Burgund Farones, davon der Name Baron entſtanden zu ſeyn ſcheint.

nen f) machten keinen beſonderen Stand aus, wie man aus einer Stelle des ſaliſchen Geſetzbuches beweiſen kann g). Die Provinzen wurden durch Herzoge und Grafen regieret. Die Herzoge verwalteten überhaupt die Angelegenheiten der Provinz, ſo wie die Grafen die Aufſicht über die Ausübung der Gerichtsbarkeit hatten h). Die Herzoge waren alſo Statthalter, welche man jedoch von den Herzogen in Aquitanien, in Bayern, Schwaben und Thüringen unterſcheiden muß, welche ſelbſt Beſitzer von dieſen Provinzen waren, und nur die Hoheit der fränkiſchen Monarchie erkannten. Die Würde eines Herzogs nach dem erſten Begriffe entdeckt man allererſt unter Clotar dem erſten, dem Sohne des Clodwigs. Zu außerordentlichen Geſchäften in den Provinzen wurden von dem Kö-

f) Liberti.

g) Lex ſalica Tit. XXX. ap. Georgiſch l. c. p. 63. in welcher Stelle die Liberti Ingenui genennet werden.

h) Chronicon Gottwicenſe Lib. IV. p. 527 - 881, 883 - 890. Henr. Meibom. Commentatio de utriusque Saxoniæ & vicinarum regionum quarundam pagis, in Collectione ſcript. rer. germ. T. III. p. 93. Alterſerra de ducibus & comitibus Galliarum.

nige gewiſſe Geſandten geſchickt i), welche in den Geſetzen und Urkunden verſchiedene Namen führen k). Der König hatte verſchiedene Staatsbedienten, deren Wiederholung unnöthig ſeyn würde l). Unter allen dieſen Hofämtern iſt vielleicht keines in Anſehung der Folgen ſo merkwürdig, als die Würde eines Reichsgroßhofmeiſters m). Die Geſchichtſchreiber reden von dieſer Würde nicht eher, als unter den Enkeln des Clodwigs des Großen. Allein man kann ſicher muthmaßen, daß ſie mit der Stiftung der Monarchie ihren Anfang genommen, und daß ſie eine Nachahmung von den Burgundern und Oſtgothen ſey, als bei welchen Nazionen ſie bekannt

i) Miſſi dominici.

k) Franciſcus de Roye, de Miſſis dominicis, eorum officio & poteſtate Lipſ. 1744.

l) Es ſind folgende, welche unter den Königen des erſten Stammes vorkommen: Archicapellanus, Comes palatii, Domeſticus, Referendarius, Cancellarius, Præpoſitus pocillatorum, Manſionarius, Venator, Falconarius, Magiſter oſtiariorum. Man ſchlage nach: Hertii Notit. regni Francorum veteris C. III. §. 9 ſeq. Maſcov. Geſchichte der Deutſchen Tom. II. p. 328.

m) Majores domus, Maires du Palais.

kannt geweſen iſt. Anfangs war nicht mehr, als ein Reichsgroßhofmeiſter; aber bei der Zergliederung der fränkiſchen Monarchie entdecken wir in jedem Reiche dieſe Würde. So hatte Auſtraſien, Neuſtrien und Burgund jedes ſeinen Reichsgroßhofmeiſter. Dieſe Würde breitete ſich nach und nach aus. Sie hatte zuerſt einige Aehnlichkeit mit der Stelle eines Oberhausmeiſters; ſie ſtieg aber gar bald bis zu dem Anſehen eines erſten Staatsminiſters und oberſten Feldherrn empor. Unter den Königen Clodwig dem zweiten und Siegebert dem zweiten iſt der Zeitpunkt, wo die Macht und das Anſehen dieſer Staatsbedienten ihre Größe erlangt hat, die hernach gegen das Ende der Merowinger ſo gefährlich wurde, und ſelbſt dieſe vom königlichen Throne herabſetzte n). Der Krieg war die vornehmſte Beſchäftigung der Franken; und die Reihe der einzeln Begebenheiten unterrichtet uns von ihrer Tapferkeit und kriegeriſchem Muthe. Dieſe Neigung zum Kriege, und die beſtändige Ausübung der Tapferkeit hat in ihre Sitten

 und

n) Du Fresne voce: Major domus. Hertii Notitia regni Francorum veteris Cap. IV. §. 4. Pfeffinger Vitriarius illuſtrat. Tom. I. p. 928.

und in die Verfaſſung der Monnarchie vielen Einfluß gehabt. Daher haben die verſchiedenen Arten von Vaſallen, und die verſchiedenen Würden und Titel unter der Armee ihren Urſprung genommen. Gewiſſe Ländereien wurden nach Endigung des Krieges den tapferſten aus der Nazion als eine Belohnung ertheilet. Wir haben dieſe Gewohnheit ſchon bei den älteſten Nazionen Deutſchlands entdeckt. Allein, unter den Merowingern finden wir weit gewiſſere Kennzeichen von dem Lehnweſen. Die Könige verliehen oftmals auf einige Zeit den Genuß von ihren Gütern gewiſſen Perſonen; und die Großen der Monarchie ahmten ihrem Beiſpiele nach, und hatten ebenfalls ihre Lehnsleute o). Jede Nazion hat in dem Lehnsweſen verſchiedene Gewohnheiten beobachtet, ſo wie wir dieſes von den Burgundern, Britten und Longobarden wiſſen. Eine hat immer die andere nachgeahmt; auch eigene Gewohnheiten und Gebräuche hinzugethan, woraus eine wunderbare Miſchung entſtanden iſt

o) Die Beſitzer dieſer Ländereien werden genennet: Beneficiarii, Leudes, Fideles, Vaſſi, Milites regis, und ein ſolches Land Beneficium.

iſt, welche die Lehren des Lehnrechts dunkel, ſchwer und widerſprechend gemacht hat. Der Geſchichtſchreiber bemerket den Urſprung und den Fortgang dieſer Gewohnheiten p); der Rechtsgelehrte aber muß die Sitten der Nazionen abzuſondern und zu unterſcheiden wiſſen, um richtige Folgerungen machen zukönnen. Bei allen dieſen kriegeriſchen Neigungen entdecken wir doch die Beobachtung der Geſetze, und die Ausübung der Gerechtigkeit. Die Franken beobachteten das ſaliſche und ripuariſche Geſetz; und den überwundenen Nazionen war es erlaubt, nach ihren eigenen Vorſchriften und Gewohnheiten zu leben. Wichtige Streitigkeiten wurden in dem königlichen Palaſte entſchieden q), ſo wie die andern in den Provinzen, von den obrigkeitlichen Perſonen. Die Gerichte wurden bis auf die Zeiten Carls des Großen unter freiem Himmel

p) Leges Burgundionum & Bavaricæ paſſim. Fredegar. Cap. LVIII. Maſcov. Geſchichte der Deutſchen Tom. II. p. 334. Schœpflin Alſatia I. 799.

q) Hincmarus de Ordine Palatii Cap. XIX. Piſtorii Amœnitates Part. I. p. 47. Chevalier de Buat Tom. III. & IV.

mel gehalten, und die unglücklichen Gottesurtheile wurden durch die Gewalt des Aberglaubens noch immer fortgeſetzt. Clodwig hat, wie bekannt iſt, die chriſtliche Religion angenommen, und die Nazion iſt ſeinem Beiſpiele gefolgt. Dieſe Bekehrung iſt jedoch nicht allgemein geweſen, und ein großer Theil der Nazion wollte die heidniſchen Gewohnheiten nicht verlaſſen. Die Kirchenverſammlungen bemüheten ſich, dieſe Gebräuche zu vertilgen. Clodwig hielt dieſerwegen die erſte Kirchenverſammlung zu Orleans, welcher bald noch andere gefolgt ſind r). Sobald aber auch die chriſtliche Religion in Frankreich aufgenommen war, ſah man Ketzereien entſtehen, und die Biſchöfe wuſten gar bald die Könige zu Verfolgungen zu verleiten, und die Religion durch komiſche Handlungen zu verunſtalten. Die Könige verfolgten die Juden mit vielem Eifer; und das saliſche Geſetzbuch zeiget uns, wie viele Koſten ſie an die Behältniſſe, worinne die Leichname der Märtyrer waren, gewendet haben. Der König beſtätigte die Biſchöfe, welche die Geiſtlichkeit und das Volk gewählet hatte. Oftmals

r) Jacobi Sirmondi Concilia Galliæ Tom. I.

mals aber ertheilte er ohne Wahl die Bisthümer s). Die Biſchöfe hatten damals ſchon in weltlichen Sachen vieles Anſehen t), und durch die Dummheit der Könige und der Nazion ſammleten ſie viele Schätze u). Die Lehren, von der Fürbitte und Anrufung der Heiligen, vom Fegefeuer, vom Verdienſte guter Werke, wurden durch die Schriften des Pabſtes Gregor des Großen ungemein ausgebreitet x). Dieſe verſtellte Religion hat in die Sitten der Nazion, in ihr häusliches Leben, und in Künſte und Wiſſenſchaften ungemein vielen Einfluß gehabt. So wurde, um nur ein einziges Beiſpiel anzuführen, der Eheſtand mit vielen Zeremonien vermehret; und durch die prieſterliche Einſegnung gleichſam feierlicher gemacht. Vielleicht brachte auch die chriſtliche Religion unter den Franken die Teſtamente und Vermächtniſſe auf, welche ſie vorher nicht gekannt haben. Ge=

s) Georgiſch Corpus Juris Germanici p. 481. Maſcov. Geſchichte der Deutſchen Tom. II. p. 230.

t) Georgiſch Corpus Juris Germanici p. 467.

u) Gregor. Turonenſ. L. VI. Cap. XX.

x) Mosh. inſtitut. Hiſt. Eccl. Cap. III. p. 245.

Gemeiniglich wurden durch dieſelben die Kirchen, die Klöſter und die Biſchöfe bereichert y). Die Beluſtigungen der Franken waren die Jagd und die ritterlichen Spiele; und unter den Wiſſenſchaften finden wir die Dichtkunſt, die Singkunſt, und die Muſik. Unter den Kindern Clodwigs entdeckt man allererſt einige goldene Münzen. Das Bildniß des Königs war auf denſelben mit der Krone oder mit dem königlichen Hauptſchmucke gepräget. Die Aufſchriften enthalten in lateiniſcher Sprache den Namen des Königs. Außer dieſen Namen erblicket man auf der andern Seite die Namen der Münzſtädte und der Münzmeiſter z).

Be-

y) Maſcov. Geſchichte der Deutſchen Tom. II. p. 338.

z) Joh. Chriſtoph Hirſch Münzarchiv Nürnberg 1756. Part. I. Not. I. p. 1. Ab Eckhard, de rebus Franciæ Orientalis Tom. I. L. XXIV. p. 558. Daniel l. c. in den Anmerkungen T. II. p. 120.

Betrachtungen über die Verfaſſung der fränkiſchen Monarchie zu den Zeiten Carls des Großen und ſeiner Nachfolger.

Der Geiſt Carls des Großen wirkte gar bald auf die Monarchie. Die Gebräuche und die Gewohnheiten der Nazion wurden verbeſſert; der königliche Thron befeſtiget; die Religion ausgebreitet, und die Geſetze vermehret. Carl wurde der Geſetzgeber der Nazion. Dieſe Geſetze betreffen nicht allein die weltlichen Geſchäfte der Monarchie; ſondern auch ſelbſt den Zuſtand der Kirchen und Klöſter a). Die Herzoge wurden zu dieſem Zeitpunkte in den Provinzen größtentheils abgeſchaffet, und die Herzogthümer in Grafſchaften vertheilt. Deſto öfterer im Gegentheil entdecken wir zu den damaligen Zeiten Markgrafen,

a) Anſegiſi Abbatis & Benedicti Levitæ Capitularium Caroli M. & Ludovici Pii libri VII. ap. Georgiſch l. c. p. 1285. Pfeffinger ad Vitriarium I. p. 49. & 78.

grafen, Freiherren b), Dynaſten und Barone c). Carl hat in Deutſchland verſchiedene Städte erbauet, und andere in Aufnahme gebracht. Die meiſten von dieſen Städten haben mit der Stiftung der Bisthümer zugleich ihren Urſprung genommen d). So wollte auch Carl die Donau mit dem Rheine vereinigen, und machte im Jahre 793 den erſten Verſuch. Dieſe Vereinigung ſcheint Carl nicht ſowohl zur Ausbreitung der Handlung unternommen zu haben, als vielmehr; um ſich die Zufuhre in ſeinen kriegeriſchen Beſchäftigungen zu erleichtern, deren Langſamkeit das einzige Hinderniß bei dem ſchnellen Laufe ſeiner Siege war. Die Kunſt wurde von der Natur eingeladen, um dieſer Vereinigung behilflich zu ſeyn; allein die Kunſt konnte nicht gehorchen, und der Verſuch blieb fruchtlos e). Der allgemeine Plan von

b) Liberi domini.

c) Vita Ludovici Pii in Pithœi Script. XII. p. 341. Du Freſne, Gloſſar. in vocibus: Marchio und Baro. Chevalier de Buat Tom. II. L. V. C. XXXVII.

d) Hahns Reichshiſtorie P. I. p. 70.

e) Poëta Saxo ad annum 793. Geſchichte der königlichen Akad. der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris Tom. IX. p. 366.

von der Staatsverfaſſung der fränkiſchen Monarchie, wie wir ihn kurz zuvor betrachtet haben, wurde beibehalten; und die Verwaltung der Provinzen, die Hofämter, und die Ausübung der Gerechtigkeit wurden weder von Carln, noch auch von ſeinen Nachfolgern verändert. Der Staat wurde noch kriegeriſcher, als er unter den Königen der erſten Linie geweſen war, und diejenigen, welche einige Güter beſaßen, mußten nach den Vorſchriften der Geſetze den Staat vertheidigen f). Die Reichstage wurden unter den Carolingern im Monat Mai, wie auch zu Anfange des Herbſtes, gehalten g). Die Gewalt der Könige war nach ihren Talenten abgemeſſen. Carl der große regierte ganz frei; alle Begebenheiten, die er unternommen und ausgeführet, beſtätigen dieſe Meinung. Sein Sohn Ludwig war einfältig, und unter ihm hoben demnach die Reichsſtände das Haupt wieder empor. Die Biſchöfe machten den Anfang, und die welt=

f) Georgiſch l. c. p. 733. 759. 1350.

g) Continuator Fredegarii Cap. 125. 131. Hertius l. c. C. V. §. 1. ſeq.

weltlichen Reichsſtände folgten nach. Lothar der erſte hatte weit größere Klugheit als ſein Vater, und hiedurch wurde das Anſehen der Reichsſtände abermals vermindert. Carl der dicke ward abgeſetzt, und hier zeigte ſich die Macht der Reichsſtände gleichſam in ihrer Vollkommenheit. Allein war nicht Carl der einfältigſte Mann ſeiner Zeiten? Die Grade der Klugheit beſtimmten demnach die Grade der Gewalt h). Unter Carln dem großen breitete ſich die chriſtliche Religion beſonders in Deutſchland aus, und die meiſten Biſthümer und Abteien wurden zu dieſem Zeitpunkte geſtiftet i). Die Unwiſſenheit, der Aberglaube, und Vorurtheile befeſtigten die Macht der Kleriſei. Die Fürſten und die Großen der Nazion machten den Anfang, die Klöſter und die Biſthümer durch Stiftungen zu bereichern; und die Nazion folgte dieſem Beiſpiele nach. Man kann nicht ohne Mitleiden die unglücklichen Wirkungen von der Unwiſſenheit der damaligen Zeiten betrachten. Beinahe alle Lehren der Religion wur-

h) Man leſe die vorhergehende Geſchichte.

i) Hahns Reichshiſtorie Tom. I. pag. 86. not. m. n. D. Köhlers deutſche Reichshiſtorie, Frankfurt und Leipzig 1751. S. 28. folg.

wurden zur Unterdrückung der Vernunft angewendet. Die Biſchöfe und Aebte beeiferten ſich gleichſam, die Religion in der verabſcheuungswürdigſten Geſtalt vorzuſtellen; und Könige und Fürſten waren bei der allgemeinſten Finſterniß dieſer Zeiten bereit, ſie nicht nur anzunehmen, ſondern auch unter dieſer häßlichen Geſtalt auszubreiten. Durch die Unterdrückung der Vernunft, und durch eine allgemeine Unwiſſenheit der damaligen Zeiten; iſt die päbſtliche Macht empor geſtiegen. Auf dieſe Art wurden die Biſchöfe kleine Tyrannen, die ſich in alle Staatsgeſchäfte zu miſchen ſuchten, und welche die Religion nur dieſerwegen lehrten, damit ſie ihre Leidenſchaften befriedigen konnten. Dieſe kleinen Tyrannen mußten nothwendig zu der Befeſtigung und Erhaltung ihrer Macht ein allgemeines Oberhaupt haben. Dieſes wurde der Pabſt, unter deſſen Schutze ſie ihre deſpotiſchen Handlungen deſto ſicherer ausüben konnten. Die Geſchichte Ludwigs des frommen enthält gleichſam das Siegel und die Beſtätigung von dieſer Schilderung. Carl der große befeſtigte die Macht des römiſchen Biſchofs, durch ſeine Schenkungen; und ſeine Nachfolger beeiferten ſich gleichſam, die Macht und das Anſe-

hen der Biſchöfe zu erhöhen. Die Einrichtung der Schulen und Klöſter; die Stiftung der Ordensleute; die Wahl der Biſchöfe und Aebte ſchien keine andere Abſicht zu haben, als die Ausbreitung der tyranniſchen Herrſchaft des römiſchen Biſchofs. Dieſer wußte theils durch die Sammlungen von den päbſtlichen Briefen, k) theils durch den biſchöflichen Mantel die Biſchöfe in einer beſtändigen Unterthänigkeit zu erhalten; l) und ſelbſt die Biſchöfe von Deutſchland mußten ſchon zu dieſem Zeitpunkte die traurigen Wirkungen der päbſtlichen Tyrannei empfinden. m) Die Gewalt, welche die Carolinger über den päbſtlichen Stuhl und die Klerisei ausgeübt haben, iſt nach den Talenten eines jeden Königs, Veränderungen unterworfen geweſen. Carl der große übte gegen den päbſtlichen Stuhl viele Gewalt aus. Es iſt wahr, ſeine Schenkung und einige andere Handlungen ſcheinen dieſer Wahrheit zu

k) Iſidori Mercatoris epiſtolæ decretales.

l) Seit den Zeiten Caroli Craſſi erhielt kein Biſchof das Pallium, welcher nicht auf die Decretales geſchworen hatte.

m) Baronius in Annalibus eccleſiaſt. Tom. X. Hund Metropolis Salisburgenſis T. I. p. 44. ſeq.

zu widerſprechen. Allein Carl unternahm dieſe Handlungen aus Staatskunſt, nicht aus Furcht. Er ſchmeichelte dem römiſchen Biſchof: er ſuchte ſein Anſehen in Italien wieder herzuſtellen; allein aus keinem andern Bewegungsgrunde, als ſeine Abſicht zu erfüllen, und ſeinen Plan zu vollenden. Die Kleriſei, Biſchöfe und Aebte beherrſchte Carl völlig nach ſeinen Neigungen und nach ſeiner Willkühr. Er übte alle Hoheitsrechte in geiſtlichen Sachen aus. Er war Herr in den Kirchenverſammlungen, und die Biſchöfe mußten ſeine Befehle befolgen. Dieſes Anſehen der kaiſerlichen Macht in geiſtlichen Sachen, veränderte ſich unter ſeinem Nachfolger, Ludwig dem frommen, gar ſehr. Die Einfalt dieſes Fürſten, und die damaligen Unruhen in der Monarchie, waren der Kleriſei ungemein vortheilhaft, ſich über die weltlichen Stände zu erheben; und ihr geiſtliches Amt in eine tyranniſche Gewalt zu verwandeln. Ludwig gab den Kirchen unbewegliche Güter; er machte die Klöſter reich, und ertheilte den Biſchöfen die anſehnlichſten Vorzüge. Selbſt ſeine Söhne, um ihre Abſichten wider ihn deſto glücklicher auszuführen, befeſtigten die Macht dieſer Biſchöfe. Es iſt aus der vorhergehenden Ge-

ſchichte bekannt, wie romanenhaft die Kirchenbuſſe war, der ſich Ludwig der fromme unterwerfen mußte, und wie deſpotiſch ſich die Biſchöfe bei dieſer Handlung bezeigten. Auch die Macht der Päbſte ſtieg damals ſchon empor, und ihr Stolz wurde mehr als zu kenntbar. Gregorius der vierte baute in Italien Städte; er verlangte, daß die Biſchöfe ihn nicht mehr Bruder, ſondern Vater nennen ſollten. Er drohte mit den Bannſtrahlen, denen man ſich aber damals noch ſtandhaft widerſetzte; und verlangte ſogar, bei den Streitigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und ſeinen Söhnen, die richterliche Gewalt auszuüben. n) Unter Lothar dem erſten breitete ſich das kaiſerliche Anſehen in Kirchenſachen wieder aus, ſo wie im Gegentheil gegen das Ende der Carolinger, beſonders zu den Zeiten Carls des Dicken, der Pabſt und die Biſchöfe ſich offenbar in die weltlichen Geſchäfte miſchten, und die Macht des Kaiſers und der weltlichen Fürſten zu unterdrücken ſuchten. Die Pracht, die

n) Anaſtaſius in vitis Pontificum, in Gregorio IV. p. 245. Gregorius IV. in Epiſtola ad Epiſcopos regni Francorum, Tom. XIV. Biblioth. patr. max. p. 315.

die Schwelgerei und Uippigkeit war ſchon damals zu Rom außerordentlich; und der Kirchenſtaat wurde gleichſam der Schauplatz von allen Schandthaten, die jemals unter dem menſchlichen Geſchlechte ſind bekannt worden, und deren Vorſtellung die Sitten der Völker verſchlimmern würde. Der Geſchichtſchreiber, wenn er bis an die erſten Quellen der Begebenheiten zurück gehet, und die Triebfedern derſelben mit einem unparteiiſchen Gemüthe überſiehet, muß über den Charakter der damaligen Geiſtlichkeit erſtaunen, und von der Menge der Vorſtellungen ermüdet, wird er unfähig, das Gemälde ihrer Leidenſchaften zu entwerfen. Hier findet keine Miſchung von Tugenden und Fehlern ſtatt: nein, Thorheit, Unwiſſenheit, Aberglaube, Vorurtheile, Stolz, Rachſucht; kurz, alle Leidenſchaften ſind die Farben, die er zu ſeiner Schilderung wählen müßte. Der tugendhafte Mann fliehet bei dieſer Vorſtellung zurück, wie bei den Gemälden eines Aretins. — Allein, iſt es nicht beinahe unglaubbar, wenn man ſagt, daß dieſe Laſter damals noch gleichſam in ihrer Geburt waren, und noch lange nicht ihre Entwickelung erhalten hatten? Iſt es nicht unglaubbar, wenn man ſagt, daß der menſch-

menſchliche Verſtand noch viele Jahrhunderte unter den Ketten dieſer Sklaverei hat ſeufzen müſſen? Sollte man wohl glauben, daß die Vernunft ſo ſpät habe erwachen können, und daß in ſo vielen Jahrhunderten nicht ein Genie geweſen ſey, das durch die Finſterniß gedrungen, und mitten in der Dunkelheit einige Strahlen des Lichts entdecket habe? Das Syſtem dieſer Religion war ungemein lächerlich, und gleichwohl hat es ſo viele Jahrhunderte beſtehen können. Wir würden eine offenbare Ungerechtigkeit begehen, und ſelbſt die Natur der menſchlichen Seele erniedrigen, wenn wir die Welt überreden wollten, daß vor den Zeiten des Wiclefs, des Huß und des Luthers kein Genie die nach und nach entſtandenen Religionsgebrechen eingeſehen habe. Wir entdecken allerdings in dieſer großen Reihe von Jahren einige Geiſter, die ſich gewiß nicht von der Gewalt des Aberglaubens und der Unwiſſenheit haben hinreißen laſſen. Allein, es fehlten ihnen die Zeitumſtände, ſich dem Strome zu widerſetzen, und ſie würden ſich muthwillig, ohne etwas auszurichten, dem Verderben aufgeopfert haben. Alle Revoluzionen verlangen einen gewiſſen Zeitpunkt, zu welchem alle Begebenheiten ihren Erfolg befördern müſſen. Luther würde in einem an-

andern Zeitpunkte, als in dem ſechszehnten Jahrhunderte, mit einem eben ſo unglücklichen Erfolge die Lehren der Religion zu verbeſſern verſucht haben, als ſeine Vorgänger. Es war weder die Vorſicht, noch auch die Größe ſeines Geiſtes, die ſeine Verwegenheit unterſtützte: Nein, die Zeit und politiſche Urſachen waren ihm günſtig, und durch dieſe konnte er die Reformazion anfangen und vollenden. In einem andern Jahrhunderte würde man über den Eifer und die Bemühungen des Luthers gelacht, und ihn mit ſeinen Lehren alsbald unterdrückt haben: allein zu den Zeiten der Reformazion konnten die päbſtlichen Anmaßungen, und die Unwiſſenheit der Kleriſei nicht länger mit dem Charakter der Nazionen, und mit dem Syſtem der Höfe beſtehen: Es mußte eine neue Religion aufkommen, und war es nicht die lutheriſche und reformirte, ſo war es eine andere. Der hohe und niedere Pöbel erſtaunet über die Reformazion: und da die Triebfedern der Begebenheiten ſeinen Augen Geheimniſſe ſind; ſo fliehet er aus Unwiſſenheit zur Vorſicht, und ſchreibt dieſer den Urſprung und die Ausbreitung der neuen Religionen zu. Der Philoſoph und der gute Geſchichtſchreiber müſſen dieſe Thorheit

 noth-

nothwendig belachen. Jener kennt die Schickſale des menſchlichen Verſtandes, und dieſer überſiehet den Zuſammenhang der Begebenheiten. Wäre der menſchliche Verſtand nicht glücklicher gebildet worden, als in den vorhergehenden Zeiten: ſo würde man entweder noch einige Zeit in der Finſterniß geblieben ſeyn, oder man würde die lächerlichen Lehren des Thomas Münzer eben ſo bereitwillig angenommen haben, als die ſchmeichelhaften Grundſätze des Martin Luthers. Die Kultur des menſchlichen Verſtandes, und der Mangel der Klugheit des römiſchen Hofs und der Biſchöfe brachten die Reformazion hervor. Luther hatte ein Genie, das aber vielleicht zu einer andern Zeit gar nicht würde bemerkt worden ſeyn. Er hatte ungemein viele Leidenſchaften; und hätte man Klugheit gehabt, ſo würde man ihn bald haben beſänftigen und von ſeinem Vorhaben zurückhalten können. Laßt uns aus dieſer Vorſtellung die Folgen ziehen, und behaupten: daß die Kultur des menſchlichen Verſtandes, der veränderte Charakter der Nazionen, die Anmaſſungen des römiſchen Hofes, die glücklichen Umſtände der Zeit, und die Politik der Höfe die wahren Urſachen der Reformazion geweſen ſind.]

Conrad

Conrad der erſte.

Deutſchland war unter Ludwig dem deutſchen von der franzöſiſchen Monarchie abgeſondert, und ſeit dieſer Periode als ein beſonderer Staat betrachtet worden. Allein die carolingiſche Familie ſetzte ihre Herrſchaft daſelbſt fort, bis mit dem Tode Ludewigs der carolingiſche Mannsſtamm untergieng, worauf denn Deutſchland ſich ſelbſt aus ſeinem Geſchlechte einen König erwählen konnte. Dieſer merkwürdige Zeitpunkt eröfnet eine veränderte Reihe von Begebenheiten, veränderte Sitten der Nazionen, und in gewiſſer Abſicht eine neue Verfaſſung der Länder. Deutſchland hatte Fürſten, welche des Thrones würdig waren. Otto war nicht nur mächtig, und Beſitzer von den Herzogthümern Thüringen und Sachſen; ſondern hatte auch durch Klugheit und Tapferkeit die Hochachtung und den Beifall der Völker erlanget p). Die Völker Deutſchlands übertra-

p) Witichindus L. I. annalium in Collectione ſcriptorum rerum germanicarum Meibomii pag. 634. Luitprandus Lib. I. Cap. 7.

tragen ihm demnach die königliche Krone; allein er ſchlägt ſie wegen ſeines Alters aus, und rieth ihnen, Conraden, den Sohn Conrads, des ältern Grafens von Heſſen und der Wetterau, zum Könige zu erwählen q). Dieſe Handlung entdeckt uns den großmüthigen Charakter des Herzogs von Sachſen: er lebte mit der fränkiſchen Familie in Feindſchaft; die Liebe zum Vaterlande überwand jedoch die Gründe der Leidenſchaften. Dieſer Rath des Otto wurde gebilliget, und Conrad zum König der Deutſchen gewählt. Die Provinz Lothringen widerſetzte ſich gleich Anfangs der Herrſchaft Conrads, und wollte ſich dem Könige von Frankreich, Carl dem einfältigen, unterwerfen r). Conrad hat in dem Jahre 912 und 913 gegen die Lothringer Feldzüge unternommen, allein die Geſchichtſchreiber melden uns nur, daß er mitten unter dieſen Verrichtungen nach Deutſchland habe zurück gehen müſſen. Im

q) Pfeffinger ad Vitriarium I. p. 477. Kœhler de Familia Auguſta Franconica Altdorf. 1733. Jo. Petrus de Ludevig de Germania Principe ſub Conrado I. Halæ 1720. §. I.

r) Ditmarus Merſeburgenſis in Collectione Leibnitiana. pag. 325.

Im Jahre 914 ſcheint Conrad noch über einen Theil von Lothringen regiert zu haben. Allein in der Folge der Zeit machte ſich Carl zum Meiſter von der Provinz Lothringen s). Er ernannte den Rainerius zum Herzog, und nach deſſen Tode ſeinen Sohn Giſelberten t).

Heinrich, des Otto Sohn, war damals Herzog von Sachſen, und ein ſo mächtiger Fürſt, daß Conrad ſich weigerte, ihm die Herrſchaft über Thüringen und Sachſen zu ertheilen. Heinrich verband ſich darauf mit Burkarden, Herzogen in Schwaben, und Arnolden, Herzogen von Bayern. Conrad aber fand Mittel, Burkarden von dem Bündniſſe abzuziehen u). Arnold mußte

s) Der damalige Herzog von Lothringen war Rainerius.

t) Chronicon breve S. Galli ad a. 912. 913. aus dieſem Chronico muß Luitprandus l. II. c. VII. verbeſſert werden. Hæda Hiſtoria Epiſcoporum Utrajectenſium in vita Radbodi. Unter denen Neuern iſt hier Calmet Hiſtoire de Lorraine tom. I. §. 28. gar nicht zu gebrauchen. Man ſehe nach meine Geſchichte p. 74.

u) Von dem Aufruhre des Herzogs von Sachſen iſt nachzuleſen Witichindus l. I. Annalium p. 635. 696. Ditmarus l. I. p. 325. Annaliſta Saxo ad annum 918. Unter den Neuern Maſcov in Commentariis p. 5. und in Anmerkungen p. 1. und 2. Meine Geſchichte pag. 74. und 75.

te nach ſeinem Gebiete zurückgehen, weil die Ungarn darein gefallen waren, die er auch ſchlug. Da ſolchergeſtalt Heinrich von dem Beiſtande ſeiner Bundsgenoſſen entblößt war, ſchloß er einen Stillſtand mit Conraden, der wieder nach Schwaben zurückkehrte.

Hier empörten ſich wider ihn Erchanger und Berthold, zween Grafen, die dem Herzoge von Bayern in Franken behilflich geweſen waren, die Ungarn zu ſchlagen. Dieſe zween Brüder beneideten das Anſehen, und die Macht des Biſchofs in Coſtnitz, Salomo des dritten. Dieſer Biſchof beſaß außer ſeinem Bisthume die Abtei St. Gallen. Er war Kanzler des Königes, und hatte durch ſeine Klugheit die Gnade dieſes Fürſten in ſeiner Gewalt. Es entſtunden daher wegen den Grenzen beſtändig Streitigkeiten. Erchanger und Berthold überfielen ihn im Jahre 914 und nahmen ihn gefangen. Conrad brach auf, bemächtigte ſich des Erchangers; und beſtrafte ihn mit der Verbannung aus Deutſchland w). Nachdem er aber und ſein

w) Chronicon S. Galli ad annum 914. Hermannus Contractus in collectione Piſtorii ad annum 917. Meine Geſchichte p. 77.

ſein Bruder Berthold wieder zurück gekehrt waren, ſuchten ſie ſich Schwabens mit Gewalt wieder zu bemächtigen. Conrad unterwarf dieſe Sache dem Urtheile der Fürſten, und berufte die zween Brüder nach Maynz. Sie erſchienen, und hofften einen billigen Vergleich. Man ſprach ihnen aber das Leben ab, und dieſes Urtheil wurde bei dem Dorfe Adingen vollzogen. Die Verwaltung von Schwaben wurde unter dem Titel eines Herzogthums, Burkarden dem zweiten von Conraden überlaſſen x).

Kurze Zeit nach der Vollendung dieſer merkwürdigen Handlung ſtirbt Conrad im Jahre 918 y). Er liebete die Religion; er war ſanftmüthig, tapfer, muthig in Gefahr, und ſchätzte die Gelehrten hoch. Salomo, Biſchof von Coſtnitz, erlangte auf dieſe Art ſeine Gnade. Conrad beſtieg den Thron Deutſchlands in einem Zeitpunkte, wo eine Unruhe auf die andere folgte, und wo gewiß viele Klugheit erfordert wurde, denſelben zu behaupten. Conrad behauptet ihn glücklich, und ſeine Liebe zum Vaterlande wird in jedem Jahrhunderte

x) Ditmarus l. I. p. 325.

y) Meine Geſchichte p. 78.

derte verehrungswürdig bleiben. Wie ſchön bewies er dieſelbe, und wie großmüthig war nicht die Handlung, da er Heinrichen, Herzogen von Sachſen, ſeinen ehemaligen Feind, zum Nachfolger vorſchlug? Conrad kannt ſeine großen Eigenſchaften, und er wußte, daß keiner unter allen Fürſten der königlichen Krone würdiger ſey, als Heinrich. Dieſe Uiberzeugung wurde der Bewegungsgrund einer ſo großmüthigen Handlung z).

Heinrich der erſte.

Seine Thronfolge.

Dieſem Fürſten ward die Nachricht gebraucht, daß ihn Conrad zur Regierung ernannt hatte. Er begab ſich nach Fritzlar, wo die Herzoge, und andere mächtige deutſche Herren; der Ernennung Conrads die Beſtätigung gaben, indem ſie Heinrichen zum Könige wählten. Heinrich bemühte ſich die Ruhe von Deutſchland zu erhalten.

Dar-

z) Witichindus l. c. p. 637. der Continuator Rheginonis beſchreibt die Wahl falſch, und muß verbeſſert werden.

Darin glückte es ihm auch ſo wohl, daß, als die Ungarn einen Einfall gethan hatten, er eine Armee von ſeinen Unterthanen zuſammen zog, die ihm alle einmüthig beitraten, und in einer Schlacht bei Merſeburg achtzigtauſend von den Feinden tödtete a). Darauf ward das Reich von den Vandalen angegriffen; dieſe wurden ebenfalls von Heinrichen geſchlagen, der ihnen bis in ihr eigenes Land nachſetzte, und von ihnen hundert und zwanzig tauſend erlegt haben ſoll. Gleiches Glück hatte er wider die Dänen, Sclavonier und Daleminzier. Er überwand den Gormo, einen nördlichen König. Er machte den Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, zum Gefangenen; ſetzte ihn aber wieder in ſein Gebiet ein. Er dämpfte einen Aufruhr der Abotriten, und reinigte Lothringen und ſein Reich von den Anhängern Carls des Einfältigen b).

Dieſer Fürſt war ein fürchterlicher Mitbuhler von Heinrichen, wegen ſeiner Abkunft

a) Flodoardi Chronicon ad ad a. 933.

b) Wittichindus l. c. p. 639 - 641. p. 682. ſeq. Ditmarus l. 1. p. 326. Meine Geſchichte p. 89. ſeq.

kunſt von Carln dem groſſen, die alle die Mängel ſeines Verſtandes zu erſetzen ſchien. Heinrich ſah dieſes ſo wohl ein, daß er mit ihm zu Bonn eine Zuſammenkunft hielt; und dort ward der berufene Vergleich aufgeſetzt, der der bonniſche Vertrag (pactum Bonnenſe) genannt ward, und eine ſchwache Bemühung Carls war, ſein Erbrecht auf das Reich im Fall einer Verledigung zu behaupten. Der Vergleich ward durch eine Verſammlung franzöſiſcher und deutſcher Biſchöfe, die nachher zu Coblenz angeſtellt ward, beſtätiget c).

Sei-

c) In dem Vertrage zu Bonn ſöhnten ſich beide Könige aus, und einer erkannte des andern königliche Vorzüge und Würde. Allein von einer Abtretung eines Theiles von Lothringen, an Heinrichen, kann man in dieſem Vertrage keine Nachrichten entdecken, ſondern nur, daß Worms, und einige Städte Deutſchlands, deren ſich Carl bemächtigt hatte, wieder zurück gegeben worden ſind. Nach der Zeit 922 entſtunden in Frankreich Unruhen. Die Stände von Frankreich fielen von Carln ab. Unter dieſen Unruhen iſt Lothringen im Jahre 925 mit Deutſchland vereinigt worden. Flodoardus ad ann. 925. 935. Die neuern Schriftſteller, als Pfeffinger tom. II. p. 252. Hahn l. c. im zweiten Kapitel p. 21. ſeq. Gundling de Henrico Aucupe haben dieſe Begebenheit unrichtig vorgetragen. Maſcov in Commentariis p. 16. hat ſie am deutlichſten. Man ſehe meine Geſchichte p. 89. und beſonders die Anmerkung.

Seine großen Thaten.

Da nunmehr Heinrich in völligem Beſitze von Lothringen war, wandte er ſeinen unermüdeten Fleiß darauf, ſein Reich wider die Einbrüche der Barbarn, und die Eingriffe ſeines eigenen Adels, in gute Verfaſſung zu ſetzen. Die erſteren hielt er dadurch im Zaume, daß er ſeine Unterthanen in Städte verſammelte, wodurch ihre Streifereien vereitelt wurden. Die letzteren brachte er dadurch zu ihrer Pflicht, daß er ſie nöthigte, Beiträge zur Vertheidigung des Reichs, nach Maßgabe ihrer Lehngüther, zu thun. Er baute groſſe und kleine Städte in Brandenburg, Meiſſen und Schleswig; und errichtete Markgrafſchaften, die er unter ſeine Edelleute vertheilte, daß ſie ſie wider die Barbaren vertheidigen ſollten. Die Beſatzung dieſer Städte beſtand aus dem neunten Manne in jeder Markgrafſchaft oder in jedem Bezirke, worein ſie gehörten; die andern acht Mann von den Einwohnern hatten dafür zu ſorgen, daß ſie ihren Landsleuten, die Kriegsdienſte thaten, Unterhalt verſchaften d).

M 2 Hein-

d) Meine Geſchichte p. 94.

Heinrich war eben ſo eifrig für die Religion, als für die bürgerlichen Angelegenheiten. Er brachte ſeinen Unterthanen einen Geſchmack am geſitteten Kriegsweſen bei, indem er die ehemaligen ritterlichen Spiele der Franken wieder erneuerte. Dieſe Zuſammenkünfte waren eigentlich ordentliche Verſammlungen ſeiner Hofleute und Großen, wobei ſie ſich in den Waffen übten, und dafür, nach Maßgabe ihrer Verdienſte, durch das Lächeln der Schönen und die Gunſt des Kaiſers belohnt wurden e). Bis auf ſeine Regierung waren noch keine regelmäßige Befeſtigungswerke in Deutſchland errichtet worden. Er ſchafte den ſchimpflichen Tribut ab, den ſeine Vorgänger an die Ungarn hatten erlegen müſſen, und ſchickte den letztern, als ſie ihn forderten, aus Verachtung einen räudigen Hund. Er ließ keinen unter ſeinen Adel aufnehmen, oder einzeichnen, dem es an guten Sitten oder Rechtgläubigkeit fehlte; und hielt ein Verzeichniß von mehr als Tauſenden, die unter ſeiner Regierung bei ihm in Dienſte getreten waren. In-

e) Schubart diſſ. de Ludis equeſtribus Halæ 1725. Maſſcov Geſchichte der Deutſchen Part. II. in den Anmerkungen p. 98.

Inzwiſchen war Heinrich nicht allemal glücklich. Er zog zu weilen in Lothringen den kürzern, und war nicht nur genöthigt, dieſes Herzogthum dem ungehorſamen Giſelbert zu ertheilen, ſondern auch eine Amneſtie für ſeine andern aufrühriſchen Unterthanen bekannt zu machen.

Deutſchland war um dieſe Zeit bei weitem noch nicht vom Heidenthume gereiniget. Dragomire, des Herzogs in Böhmen, Wenzeslaus, Mutter, war eine eifrige Heidin, und hatte den Ladislaus, einen polniſchen Edelmann, aufgemuntert, ihres Sohnes Gebiete anzufallen. Der Kaiſer kam ihm zu Hilfe, und nöthigte nicht nur den Ladislaus zum Rückzuge, ſondern führte auch den chriſtlichen Glauben in Böhmen, und ſetzte den Wenzeslaus in ſein Gebiet ein. Die Lothringer machten ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, um einen Aufruhr zu wagen, wurden aber in kurzem bezwungen. Der Kaiſer Heinrich gab im Jahre 929 Bernharden, Herzog von Lüneburg, und andern deutſchen Edelleuten Befehl, ein Bündniß der Barbaren zu zerſtören; ſie wurden jedoch geſchlagen. Hierauf berufte Heinrich die Stände ſeines Reichs zuſammen, ſchafete bei dieſer Gelegenheit viele Mißbräuche ab, und ſtell-

te ſich an die Spitze ſeiner Armee, um den Ungarn abzuwehren, die dreimal hundert tauſend Mann ſtark einen Einfall in das Reich gethan hatten. Sie wurden von dem Kaiſer mit Verluſt von mehr als vierzig tauſend Mann geſchlagen.

Tod und Abriß Heinrichs des erſten.

Dieſe Niederlage der Barbarn ſtellte die Ruhe im Reiche wieder her: und Heinrich machte Anſtalt, nach Italien zu rücken, und daſelbſt die kaiſerlichen Rechte zu behaupten, und ſich vom Pabſte krönen zu laſſen. Zu dem Ende ſtellte er ſich an die Spitze einer ſtarken Armee, ward aber auf dem Zuge vom Schlage getroffen, und genöthigt, nach Memmleben zurückzukehren. Daſelbſt verſchied er im 60. Jahre ſeines Alters und 17. ſeiner Regierung f).

Seine Gemahlin war Mathilde, eine Tochter Theodorichs, Grafens von Altenburg. Er hatte von ihr drei Söhne, den Otto, der ihm folgte, Heinrichen und Bruno g). Heinrich der erſte war beinahe der größte

f) Wittichindus l. 1. p. 641.

g) Kœhleri Stemmatographia Auguſta Saxonica.

größte Fürſt, der den Thron Deutſchlands ſeit den Zeiten Carls des Großen, dem er auch an Staatsklugheit ähnlich war, beſeſſen hatte. Er brachte die Reichsverfaſſung in bürgerlichen, kirchlichen und zum Kriegsweſen gehörigen Dingen zu einer Dauerhaftigkeit, die ſie zuvor niemals gehabt hatte. Er verſtand die Kunſt, aus Helden und Barbaren gute Unterthanen zu machen; und wiewohl man ihn des Aberglaubens beſchuldiget, ſo darf man doch dieſe Beſchuldigung nicht zu voreilig vorbringen. Aberglaube war die allgemeine Krankheit jenes Zeitalters. Das Volk ward durch die Geiſtlichen beherrſcht, denen der Mißbrauch und die Ausartung des Chriſtenthums die Waffen in die Hände gab, und deren Anſehen in weltlichen Dingen eben ſo furchtbar war, als in geiſtlichen. Wo eine ſo überhäufte Verſchlimmerung eingeriſſen war, da müßte Heinrich mit mehr als menſchlichen Eigenſchaften begabt geweſen ſeyn, um ihr abzuwehren. Er war daher genöthigt, ſich wenigſtens zu ſtellen, als ob er daran mit Theil nähme. Dieſes iſt der beſte Grund, den wir von den Handlungen der Schwärmerei und Leichtgläubigkeit anzugeben wiſſen, die ihm von den Geſchichtſchreibern beigemeſſen werden.

den. Denn der Blödſinn, den ſie ihm ſchuld geben, verträgt ſich durchaus nicht mit dem großen Verſtande, den er bei der Beherrſchung ſeines Reiches gezeiget hat.

Otto der Erſte.

Er wird zum Könige gewählet.

Dieſer Fürſt erbte zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung von ſeinem Vater das Herzogthum Sachſen, Weſtphalen, Engern und Thüringen.

Aachen war zwar von den Barbarn in die Aſche gelegt worden. Allein die Partheilichkeit, welche Carl der Große gegen dieſe Stadt geäußert hatte, erwarb noch dem Platze einen Grad von Ehrerbietung, und es ward ein hölzerner Saal aufgebauet, der zum Orte der Wahl dienen ſollte. Die meiſten der Wahlherren waren Geiſtliche. Es befanden ſich darunter die Erzbiſchöfe von Maynz, Magdeburg, Trier und Beſançon, die Biſchöfe von Regenſpurg, Freyſingen, Augſpurg, Coſtnitz, Eichſtädt, Worms, Speyer, Brixen und

Hil-

Hildesheim. Außer dieſen waren noch die Aebte von Fulde, Hersfeld und Erbach zugegen. Die weltlichen Wahlfürſten waren: der König in Böhmen, und die Herzoge von Bayern, Mähren und Lothringen. Der Gebräuche bei ſeiner Wahl, welche die erſte regelmäßige iſt, von der wir Nachricht haben, waren ſehr viele. Zwar ward Otto einhellig von der angeführten Geiſtlichkeit und dem Adel gewählet; man ſieht aber wohl, daß ſich aus dieſer Wahl kein Schluß machen läßt, ob ſie ihm gleich huldigten, und den Eid der Treue ablegten.

Gebräuche bei ſeiner Wahl.

Von dem Throne; auf dem er die Huldigung empfangen hatte, begleiteten ſie ihn in die große Kirche, wo er von Hildebert, Erzbiſchof zu Maynz, und ſeiner Geiſtlichkeit empfangen ward. Sie ſtellten den Kaiſer dem Volke vor, deſſen Beiſtimmung zu dieſer Wahl der Erzbiſchof verlangt. Als dieſe ertheilt war, ward er geſalbt, und mit Gebräuchen eingeweiht, die nicht viel von denen bei der Krönung eines Königes in England verſchieden waren; und die Ermahnungen, welche der

Erzbiſchof an ihn that, waren beinah auf die gleiche Art abgefaßt. Die ganze Feierlichkeit der Wahl ward mit ſolcher Genauigkeit verrichtet, welche deutlich zu erkennen gab, daß die Wählenden ſowohl als der Gewählte, geſonnen wären, ſie zu einem Beiſpiele für alle künftige Gelegenheiten zu machen. Der gewählte Kaiſer ward mit dem heiligen Oehle geſalbt, und der Erzbiſchof zu Maynz ſetzte ihm die Krone auf. Als er nach ſeinem Palaſte zurückgekommen war, finden wir zum erſtenmale, daß ihm die Beſitzer großer Lehngüter perſönlich aufgewartet haben. Seine vornehmſten Staatsbedienten hatten während der Malzeit die Aufwartung, die Prälaten aber wurden zu ſeiner Tafel gezogen h).

Das erſte Ungewitter, das ſeine Regierung traf, kam von den Ungarn her, welche in Franken einfielen, und Ober- und Niederſachſen verheerten. Otto ſchlug ſie, befeſtigte Magdeburg, gieng über die Elbe, und that den Streifereien noch anderer Barbaren Einhalt. Darauf ſchickte er den

h) Wittichindus L. II. pag. 641. Ditmarus L. I. p. 328. Annaliſta Saxo, und der Continuator Rheginonis ad annum 937.

den Eſico, Grafen von Merſeburg, wider den Boleslaus aus, der ſeinen Bruder Wenzeslaus: Herzog in Böhmen, ermordet, und ſein Gebiet in Beſitz genommen hatte. Daraus entſtand ein langer und blutiger Krieg. Eſico ſiegte zwar im Anfange, ward aber auf das Haupt geſchlagen; und der Krieg dauerte ſiebenzehn Jahr, ehe Otto den Boleslaus nöthigen konnte; ſich ſeiner Macht zu unterwerfen i).

Indem dieſer böhmiſche Krieg geführt ward, brach ein anderer in Bayern aus. Die Erbfolge Arnolds, des letzten Herzogs, ward von ſeinen drei Söhnen einander ſtreitig gemacht, und nur darinne waren ſie einig, daß ſie des Kaiſers Oberherr-

i) Wittichindus L. II. p. 643. Auf dieſem Zuge nach Böhmen ernennte Otto den Hermann, den Sohn des Billungi, zum Herzoge von Sachſen, bei deſſen Geſchlechte das Herzogthum bis auf das Jahr 1106. geblieben iſt, zu welchem Zeitpunkte der billungiſche Mannsſtamm mit dem Herzoge Magno untergieng. Man ſehe nach Wittichindum l. c. Pfeffinger ad Vitriarium tom. I. p. 980. ſeq. tom. II. p. 104. 105. Meine Abhandlung de ſtatu reipubl. Germanicæ ſub Ottone primo. Halle 1766. Der Krieg in Böhmen wurde mit abwechſelndem Glücke bis auf das Jahr 950. fortgeſetzt, da ſich endlich Boleslaus dem Könige Otto unterwarf. Annaliſta Saxo ad annum 950.

herrſchaft nicht erkennen wollten. Er behauptete ſie jedoch mit vielem Nachdrucke; denn er verlieh die Inveſtitur dieſes Herzogthums dem Bruder des letzten Herzogs Berthold. Die eigentliche Bewandtniß der Sache iſt dieſe, daß wir von der damaligen wahren Geſchichte des Reichs wenig wiſſen. Alle bis auf uns gekommene Nachrichten ſchreiben ſich insgemein von Mönchen oder Geiſtlichen her, welche Gnadenbezeugungen von den Kaiſern erhalten hatten, und von ihnen zu einem der Staatsklugheit nicht gemäßen Grade von Größe waren erhoben worden, damit ſie dem weltlichen Adel, den ſie für weniger lenkbar anſahen, daß Gegengewicht halten ſollten.

Kurze Zeit hierauf entſtund in Deutſchland eine große Unruhe: die zwei Völker, die Sachſen und die Franken, hatten beſtändige Mißhelligkeiten mit einander, von welchen die wahre Quelle die Eiferſucht war. Die Franken, entflammt von dem Neide und der Eiferſucht über das Anſehen der Sachſen, welche dem Throne Deutſchlands zween Fürſten gegeben hatten, machten den Anfang zu jenen blutigen Auftritten, bei welchen der gute Geſchichtſchreiber flüchtig vorüber eilen kann. Der Herzog von Franken, Eberhard, überfiel

einen ſächſiſchen Dynaſten, den Bruningus, und verwüſtete ſeine Güter in Thüringen k). Otto ſtillte dieſen Aufruhr: er beſtrafte den Herzog, und alle diejenigen die ihm Kriegesdienſte geleiſtet hatten l). Eberhard wußte ſich gar bald zu rächen, und breitete ſelbſt in der königlichen Familie Uneinigkeit aus. Thankmarus, der Bruder des Otto, war ungemein mißvergnügt, daß man ihm nicht die Erbſchaft des Grafen von Merſeburg, des Siegfrieds, ertheilt hatte m). Eberhard und Thankmarus vereinigen demnach ihre Rathſchläge: ſie überfallen das Schloß, in welchem der jüngere Bruder des Königs, Heinrich, war. Er wird gefangen, und Eberhard behält ihn in ſeiner Aufſicht. Thankmar nimmt Eresburg ein; allein hier an dieſem Orte, verläßt ihn auf einmal das Glück. Otto kömmt mit der Armee herbei: Thankmar ſucht in der Kirche ſeine Zuflucht, und legt die Waffen auf den Altar, aber an eben dieſem Orte wird er umgebracht n).

Eberhard

k) Wittichindus L. II. p. 644.
l) Wittichindus l. c.
m) Ditmarus L. II. p. 331.
n) Ditmarus L. II. p. 331. Wittichindus L. II. p. 645.

Eberhard befreite inzwiſchen Heinrichen von der Gefangenſchaft, nachdem er ihn vorher zu einem Aufruhr wider den Otto verleitet hatte. Eberhard ſöhnte ſich zum Scheine mit dem Otto aus, und er wurde nach Hildesheim verwieſen. Kaum aber war er in ſeine Staaten zurückgekehrt, ſo wurde er verwegner als jemals, und ſuchte diejenigen Rathſchläge nunmehr öffentlich auszuführen, die er ſchon lange zuvor heimlich gefaßt hatte. Heinrich, der Stiefbruder des Königes, machte den Anfang mit dem Aufruhre; er machte ſich viele Bundesgenoſſen in Sachſen und Thüringen, und begab ſich hierauf nach Lothringen, wo er ſich auf die Hilfe des Gieſelberts verließ. Otto folgte ihm alsbald nach, und ſchlug ihn, wie auch den Herzog Eberhard von Franken, und den Herzog Gieſelbert von Lothringen in der Schlacht bei Birt völlig in die Flucht. Dieſe Schlacht hatte die Folge, daß ſich die meiſten Städte in Sachſen bis auf Merſeburg und Scheidingen dem König Otto unterwarfen o). Gieſelbert, Herzog von Lothringen, nahm hier=

o) Wittichindus L. II. p. 646. Luitprandus L. IV. cap. 9. 10.

hierauf ſeine Zuflucht zu Ludwig dem vierten, König von Frankreich, und überredete denſelben, daß er ſich Lothringens bemächtigen ſollte. Ludwig fiel auch in Elſas ein: als ihm aber Otto entgegen rückte, legte Ludwig eine Beſatzung nach Breiſach und gieng davon. Eberhard und Gieſelbert verloren die zweite Schlacht bei Andernach. Eberhard blieb in der Schlacht, und Gieſelbert mußte in dem Rheinſtrohme ſein Leben einbüſſen p). Otto eroberte hierauf Breiſach, ſtellte die Ruhe in Lothringen wieder her, und erwählte den Otto, Grafen von Verdün, zum Herzoge, und nach deſſen Tode im Jahre 943 den Conrad, Grafen von Worms q). Otto fiel hierauf ſelbſt in Frankreich ein, und unterſtützte den Hugo Grafen von Paris, welcher ſich wider Ludwigen empört hatte. Dieſer Einfall hatte weiter keine Folgen. Denn Ludwig und Otto ſöhnten ſich bald aus; und Ludwig vermählte ſich mit der Gerberga, der Gemahlin des Gieſelberts, wo-

p) *Hroswithæ* Carmen panegyricum de geſtis Ottonum in collectione Meibomii. Ditmarus L. II. p. 338.

q) Wittichindus L. II. p. 648.

wodurch die Freundſchaft zwiſchen beiden Monarchien genauer befeſtigt wurde r).

Er rückt nach Frankreich.

Dieſe Freundſchaft wurde Ludwigen in der Folge der Zeit ungemein vortheilhaft. Denn um das Jahr 945. zog Otto mit einer zahlreichen Armee dem Ludwig ultramarinus wider ſeinen Lehnsmann Hugo den Großen, Herzogen von Isle de France, zu Hilfe, auf deſſen Macht der Kaiſer eiferſüchtig war. Zu Ludwigen ſtieß bei Cambray der Graf von Flandern, und er nahm die Belagerung von Rouen vor. Allein nach einer Reihe von ungeſchickten Anſtalten wurden er und ſeine Bundesgenoſſen genöthigt, die Belagerung mit großem Verluſte aufzuheben, und Ludwig, nachdem ihn der Graf von Flandern verlaſſen hatte, kehrte mit dem Uiberbleibſel ſeiner geſchwächten Armee nach Hauſe.

Er beſiegt die Dänen.

Im Jahr 947. berufte der Kaiſer eine Verſammlung ſeiner Großen nach Ingelheim,

r) Flodoardus ad annum 942. Hermannus Contractus ad eundem annum.

heim, indem der König in Frankreich alle ſeine Anſprüche auf Lothringen aufgegeben hatte. Daſelbſt wurde überlegt, wie ſie ihm wider Hugo den großen beiſtehen wollten, den Otto durch den päbſtlichen Legaten in den Bann thun ließ. Nachdem er gehörige Miniſter und Beamte beſtellt hatte, die Regierung in ſeiner Abweſenheit zu verwalten, unternahm er einen Kriegszug wider die Dänen, welche den ſächſiſchen Markgrafen in der Stadt Schleswig ermordet, und die deutſche Beſatzung darinne nidergehauen hatten. Es iſt wahrſcheinlich, wiewohl wir von den beſonderen Umſtänden nur dunkele Nachrichten haben, daß Otto in dieſem Feldzuge glücklich geweſen ſey; denn er legte wieder eine deutſche Beſatzung in Schleswig, und nöthigte die Dänen, die chriſtlichen Miſſionarien unter ſich zu dulden s).

Nach

s) Die glaubwürdigen Geſchichtſchreiber, als Annaliſta Saxo ad annum 950. erzählen dieſe Begebenheit mit einigen Worten; und ſelbſt der Zeitpunkt, zu welchem ſie ausgeführet worden, iſt Streitigkeiten unterworfen. Genug, Otto hat im Jahre 947. Haralden, König von Dänemark, überwunden, und hat in Jütland drei Biſthümer geſtiftet, Schleswig, Rypen und Aarhuſen. Annaliſta Saxo ad annum 952. Maſcov. in Commentariis p. 48.

Nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland vermittelte er eine Ausſöhnung zwiſchen Ludwig ultramarinus und Hugo dem groſſen, der nunmehr des Krieges müde war t). Im Jahre 951. vermählte ſich des Kaiſers Sohn Ludolph, den er zu ſeinem Nachfolger im Reich ernannt hatte, mit Idda, der Tochter und einzigen Erbin Hermanns, eines Fürſten von großer Macht und vielem Reichthume, welcher ganz Ludolphen zufiel.

Er zieht nach Italien, und vermählt ſich dort mit der Königin Adelheid.

Otto hatte lange den Anſchlag gefaßt, die Herrſchaft Carls des großen in Italien wieder aufzurichten. Allein die meiſten italiäniſchen Fürſten waren itzt ſo unabhängig, und den Deutſchen ſo abgeneigt, daß er keine Mittel finden konnte, es zu bewerkſtelligen, bis in dieſem Jahre, da Adelheid die Witwe Lothars; Königs von Italien, von einem unrechtmäßigen Regenten, Berengar dem jüngern, verfolgt, und in Canoſſa belagert ward, worauf ſie den Kaiſer um Beiſtand anſprach, und vom Pab-

t) Flodoardus ad annos 946. 947. 948.

Pabſte Agapet, der ſich ebenfalls vor dem Berengar fürchtete, unterſtützt ward. Des Otto Gemahlin Editha, eine engländiſche Prinzeſſin, hatte ihn als einen Witwer verlaſſen; und er machte den Schluß, daß er keine ſo günſtige Gelegenheit zu ſeinen Abſichten auf Italien finden könnte, als wenn er ſich mit der Adelheid vermählte. Er brachte demnach eine ſehr furchtbare Armee auf, rückte damit zu ihrer Befreiung an, ſchlug den Berengar, und heirathete ſie u). Berengar warf ſich dem Kaiſer zu Füſſen, und erhielt von ihm nicht nur Verzeihung, ſondern auch einen beträchtlichen Theil ſeines Gebietes, und noch Ländereien für ſeine Brüder.

Nachdem Otto mit ſeiner neuen Gemahlin im Triumph zu Pavia eingezogen war, verließ er Italien, um in einer Verſammlung von Geiſtlichen zu Augſpurg den Vorſitz zu führen. Uiber ſeine Armee ſetzte er ſeinen Schwiegerſohn, den Herzog von Lothringen, und verlor dadurch gewiſſermaßen

N 2

u) Flodoardus ad annum 951. Hroswitha l. c. p. 722. Wittichindus l. II. p. 652. Otto führte nunmehr in einigen Urkunden den Titel eines Königs der Franken und Longobarden. Meine Geſchichte S. 104.

maßen alle Früchte ſeiner Vermählung und ſeiner Eroberungen in Italien. Sein Sohn Ludolph war mißvergnügt; nicht nur weil ſein Vater ſeine Ernennung zum Reiche widerrufen hatte, ſondern auch über ſeine Vermählung mit der Adelheid, welche in der That den Deutſchen überhaupt mißfallen zu haben ſcheint. Nachdem Otto Conraden den Oberbefehl über die Armee abgenommen hatte, ſchlug ſich der letzte auf Ludolphs Seite, und hatte viele andere mächtige Fürſten zu Nachfolgern.

Der glückliche Fortgang dieſes Bündniſſes ſchien im Anfange ſehr bedenklich. Ludolph nahm nebſt andern wichtigen Städten Maynz weg, befeſtigte es, und ſchlug daſelbſt ſein Hauptquartier auf. Als ihn der Kaiſer dort belagerte, nahm er die Flucht nach Regenſpurg. Da er aber fand, daß er es ebenfalls nicht behaupten konnte, gieng er in der Stille in Trauerkleidung aus dem Orte, und warf ſich ſeinem Vater, indem er auf der Jagd war, auf eine ſo rührende Art zu Füſſen, daß ihn der alte Mann aufrichtete, ihm verziehe, und ihn ſo gar über ſeine Armee ſetzte v). Nun hat-

v) Ludolph beſaß das mächtige Herzogthum Schwaben. Außer dem Mißvergnügen über ſei-

hatte aber Ludolph, während ſeiner Empörung, die Hunnen angefriſcht, das Reich anzufallen. Dieſes verurſachte dem Kaiſer viele Beſchwerlichkeit; jedoch ſchlug er ſie zu letzt mit erſtaunlichem Blutvergießen x).

Des Otto Glück und Ruhm.

Des Otto Ruf war um dieſe Zeit in Europa hoch geſtiegen. Wirklich hatte er die königliche Macht in allem ſeinem Gebiete

ſeinen Vater hatte er Streitigkeiten mit ſeinem Vetter, dem Herzoge Heinrich von Bayern. Auf dem Reichstage zu Cinna 954. ſöhnete ſich zwar Conrad mit dem König Otto aus, er verlor aber ſein Herzogthum Lothringen, welches Bruno, Erzbiſchof zu Cöln, der Bruder des Königs, erhielt. Ludolph verlor ebenfalls 954. auf dem Reichstage zu Arnſtadt ſein Herzogthum, welches Burchard dem dritten, dem Schwiegerſohne Heinrichs von Bayern, überlaſſen wurde. Man ſehe: Continuator Rheginonis ad annum 953. und 954. Wittichindus L. III. Annalium p. 654 und 655. Maſcov in Commentariis p. 57. ſeq. und in Anmerkungen S, 24. ſeq.

x) An. 955. durch die Schlacht bei Augſpurg. Ditmarus L. II. p. 332 und 333. Wittichindus l. c. Herminnus Contractus ad annum 955. Die Geſchichtſchreiber von Ungarn müſſen bei dieſer Begebenheit verbeſſert werden, weil ſie dieſelbe falſch vorſtellen.

biete mit Nachdruck feſtgeſtellt, und war gar ſo weit gegangen, daß er die Erbfolge bei großen Lehngütern aufgehoben, und die letzteren ſolchen Leuten verliehen hatte, die am beſten die Dienſte eines Lehnmannes leiſten konnten, und ſeiner Perſon und Regierung am meiſten geneigt waren. Dieſes eigenmächtige Verfahren zog ihm beſtändige Kriege mit denen zu, die er enterbt oder beleidigt hatte. Er trug aber insgemein den Sieg davon; wiewohl ihm zuweilen die erſtaunlichen Schaaren Barbarn, die in ſein Gebiete einfielen, das nicht hinlänglich durch Feſtungen bedecket war, ſehr hart zuſetzten.

Die Künſte des Friedens in damaligen Zeiten beſtanden, wenn ſie unter kaiſerlichem Schutz und Wohlwollen am meiſten blühten, in der ordentlichen Einrichtung der Lehngüter; in der Bemühung, die verſchiedenen Verfaſſungen der Völker, aus denen Deutſchland zuſammengeſetzt war, mit den kaiſerlichen Anordnungen in Uibereinſtimmung zu bringen; in der Ausübung des Landbaues, und in Uibung der Waffen. Was die Geiſtlichen betrifft, die waren insgemein unwiſſender und roher als die Heerden, die ſie zu unterrichten ſich anmaßten. In der Kunſt eines Geſetzgebers

ders war Otto keineswegs ungeſchickt: er war aber genöthiget, ſeine Würde durch wohl abgerichtete Armeen zu unterſtützen; und dieſes erwarb ihm Achtung und Ehrfurcht. Die Saracenen, die damals das geſittetſte und mächtigſte Volk in der Welt waren, (wenn wir vielleicht die Chineſer ausnehmen) bewarben ſich um ſein Bündniß; und man erzählet: eine Königin von Rußland hätte ihn durch Abgeſandte erſucht, ihr einige chriſtliche Miſſionarien zur Bekehrung ihres Landes zu ſchicken. Doch des Otto Ruhm war noch nicht vollſtändig, weil er um dieſe Zeit nicht Herr von Italien war, und nicht alle die Macht beſaß, die Carl der große daſelbſt gehabt hatte.

Berengar, von dem wir bereits gedacht haben, hatte das lombardiſche Königreich erobert, und that auch einen Angriff auf das römiſche. Auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß damals Johann der zwölfte, der Sohn einer berüchtigten Hure, Marozzia, und eines römiſchen Patriciers, Alberics, der nicht mehr als achtzehn Jahre alt war y).

y) Dieſer Johann der XIIte hatte eigentlich den Namen des Octavian. Er iſt der erſte unter den Päbſten geweſen, welcher ſeinen Namen verändert hat. Meine Geſchichte S. 106.

Otto hielt dieſen Umſtand für günſtig, ſeine Macht in Italien wieder herzuſtellen. Sein Sohn Ludolph zog dahin an der Spitze einer Armee, ſchlug den Berengar, ſtarb aber bald hernach: einige ſagen, an der Peſt; andere, am Gifte, der ihm, vermöge des unüberwindlichen Haſſes aller Italiäner gegen die deutſche Herrſchaft, gereicht ward z).

Berengar erholte ſich in ſo weit, daß er eine andere Armee aufbrachte, und den Pabſt zu Spoleto einſchloß. Otto erhielt von da her eine Einladung, ihm zu Hilfe zu kommen. Er machte aber erſt ſeine Bedingungen. Er wollte vom Erzbiſchofe zu Mayland zum Könige der Lombardei, und vom Pabſte zum römiſchen Kaiſer gekrönet ſeyn. Nachdem ihm dieſes bewilligt war, ſtellte er ſich an die Spitze einer Armee. Ehe er ſeinen Zug antrat, ließ er ſeinen jungen Sohn Otto zum Könige von Deutſchland wählen, und zu Aachen krönen, wiewohl er nur erſt acht Jahre alt war. Des Kaiſers Bruder, Bruno, Erzbiſchof

z) Wittichindus l. c. p. 659. Hermannus Contractus ad annum 957. Ditmarus L. II. p. 333. erzählet die Begebenheit ganz falſch, und muß verbeſſert werden.

biſchof zu Cölln, verrichtete die Feierlichkeit der Krönung a).

Er wird zum Könige der Lombardei gekrönt.

Nachdem die deutſchen Angelegenheiten gehörig eingerichtet waren, gieng Otto über die Alpen, zog in Pavia ein, und ward mit der berufenen eiſernen Krone zu Mayland zum Könige der Lombardei gekrönet b). Berengar, der ſich nicht gegen ihn behaupten konnte, ergriff die Flucht; und der Kaiſer rückte ohne Widerſtand in Rom ein, wo er, dem Vergleiche zufolge, gekrönt ward. Er bezeigte ſich hier als Oberherr, und als noch etwas mehr, als ein Nachfolger Carls des großen. Adelbert, Berengars Sohn und Mitverbundener, wollte ſich ihm widerſetzen. Allein der lombardiſche Adel wollte ihm, aus Haſſe gegen den Vater, nicht nachfolgen.

Desgleichen zum römiſchen Kaiſer.

Im Februar 962. empfieng Otto, mit großer Feierlichkeit und Pracht, die kaiſerliche

a) Annaliſta Saxo ad annum 961.
b) Landulphus ſenior in Hiſtoria Mediolanenſi L. II. cap. XVI. apud Muratorium tom. IV. ſcriptorum rerum Ital.

liche Krone von dem jungen Pabſte; er nöthigte jedoch die Römer, ihm als ihrem Oberherrn den Eid der Treue abzulegen. Er nöthigte den Pabſt, eben denſelben Eid auf dem Leichname des heiligen Apoſtels Peters zu ſchwören; und es ward eine Urkunde in goldenen Buchſtaben, von der man ſagt, ſie würde noch itzt in dem Schloſſe St. Angelo zu Rom aufbehalten, öffentlich ausgehängt, vermöge deren wieder kaiſerliche Gevollmächtigte zu Rom eingeſetzt wurden, ſo daß ohne ihre Beſtätigung keine Wahl eines Pabſtes für gültig gehalten werden, und ſelbſt die bürgerliche Verwaltung der Gerechtigkeit ihrer Entſcheidung unterworfen ſeyn ſollte c). Dagegen verſprach der Kaiſer, der Kirche alles das wiederzugeben, was ihr Pipin und Carl der große verliehen hatten, und machte ihr die prächtigſten Geſchenke.

Er erobert die Lombardei.

Indem Otto eben dieſelbe Entſchloſſenheit zur Oberherrſchaft in Italien zeigte, die er in Deutſchland gezeigt hatte, ſtellte

te

c) Hepidanus ad annum 964. in Goldaſti collectione ſcriptorum rerum Alemann. tom. I.

te er dem päbſtlichen Hofe einen ganz neuen Auftritt vor. Kaum aber hatte er Rom verlaſſen, um dem Berengar nachzuſetzen; ſo bedachte der Pabſt, was er gethan hatte, und trat mit ſeinem größten Feinde, Adelbert, in eine geheime Verbindung. Sie wurden einig, nicht nur die Deutſchen aus Italien zu vertreiben, ſondern auch die Hunnen anzuſtiften, daß ſie in Deutſchland einfallen ſollten. Des Pabſtes Vergleich mit Adelberten kam in kurzem dem Kaiſer zu Ohren; und er hörte, der Vorwand deſſelben wäre dieſer, daß er Eingriff in die Rechte der Kirche gethan hätte. Es giengen zwiſchen beiden Theilen gegenſeitige Geſandtſchaften und Trotzbietungen hin und her; und Otto, der nunmehr die Lombardei völlig erobert hatte, gieng mit einem Theile ſeiner Armee nach Rom, von da der Pabſt mit Adelberten die Flucht ergriff.

Er ward von den römiſchen Edelleuten empfangen, die ihm nochmals den Eid der Treue ablegeten d); und ließ eine Kirchenver-

d) Sie fügten auch noch dieſe Verſicherung hinzu, daß ſie ohne ſeine, oder ſeines Sohnes Einwilligung in Zukunft keinen Pabſt erwählen wollten. Luitprandus Lib. VI. cap. VI.

verſammlung berufen, um den Pabſt wegen der ärgſten Verbrechen zu verhören. Er ward beſchuldigt, er hätte Häuſer angeſteckt, er hätte ſeinen Palaſt zu einem Hurenhauſe gemacht, er hätte eine Witwe von Stande entführet, er hätte mit ſeines eigenen Vaters Beiſchläferin zu ſchaffen gehabt, er hätte ſich häufig der Simonie ſchuldig gemacht, und ein Bisthum einem zehnjährigen Knaben verkauft, er wäre ein Meuchelmörder, und hätte noch viele andere Verbrechen begangen, von denen einige blos jugendliche aber gottloſe Streiche geweſen zu ſeyn ſcheinen. Ob ſchon verſchiedene dieſer Beſchuldigungen unſtreitig gegründet waren, ſo beſtand doch Johanns vornehmſtes Verbrechen in dem Bündniſſe, das er wider den Kaiſer eingegangen hatte. Otto führte ſelbſt in der Verſammlung den Vorſitz, die ſehr anſehnlich war. Nachdem die wider den Pabſt vorgebrachten Beſchwerden bewieſen waren, thaten die Beiſitzer einhellig den Ausſpruch, er ſey des heiligen Stuhls unwürdig. Sein Geheimſchreiber, wiewohl er weltlichen Standes war, ward an ſeine Stelle gewählt, und nahm den Namen Leo der achte an. Der neue Pabſt war ſo dankbar, daß er eine Bulle ergeben

hen ließ, welche die Macht über die Kirche noch weiter ausdehnte, die dem Otto vorher war zugeſtanden worden, und ſogar ſich und ſeinen Nachfolgern die Freiheit abſprach, einen Biſchof ohne des Kaiſers Vergünſtigung einzuweihen e).

Veränderungen im päbſtlichen Regimente.

Es erhellt nicht ſo genau, wo ſich um dieſe Zeit der Pabſt Johann verſteckt hatte. So ſehr er aber auch ſonſt der Uippigkeit und Unzucht ergeben ſeyn mochte, ſo findet man doch, daß er ein Mann von groſſer Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit war. Die deutſchen Edelleute thaten allzeit ungern in Italien Kriegsdienſte; und Johann fand noch vor Ausgang des Jahres 963. Mittel, eine ſolche Empörung unter den Römern zu erregen, daß ſie beinahe den Kaiſer überfallen hätten, der ſie nur mit Mühe wieder zum Gehorſam brachte, und nöthigte, für ihr künftiges gutes Verhalten hundert Geiſeln zu ſtellen; doch wurden die letztern auf Fürſpruch des

e) Acta concilii romani apud Harduinum in Collectione Conciliorum tom. VI. p. 617. ſeq.

des Pabſtes Leo, der ſich gern bei dem Volke zu Rom beliebt machen wollte, in kurzem wieder frei gegeben.

Als ſich neue Unruhen in Italien erhoben, brachte es Johann durch Ränke, ſowohl in Liebeshändeln als Staatsſachen, dahin, daß man ihn zu Rom einließ. Er ſtieß daſelbſt alles um, was nur angeordnet worden war, legte den Oberhäuptern der Gegenpartei ſcharfe Strafen auf, und ließ beſonders einem Biſchofe die rechte Hand abhauen, weil er das Urtheil ſeiner Abſetzung geſchrieben hatte. Darauf gab er eine Verordnung, daß ein Unterer niemals die Macht haben ſollte, einen Obern abzuſetzen. Kurz, Johann verſtand die Kunſt, alle Parteien wider den Kaiſer zu vereinigen. Doch mitten unter ſeinen kühnen Unternehmungen, ward er von einem Nebenbuhler in den Armen einer von ſeinen Beiſchläferinnen umgebracht f).

Der

f) Einige Geſchichtſchreiber ſagen, man habe ihn bei einem römiſchen Frauenzimmer im Bette angetroffen, und darinnen ermordet. Dieſes gab zu einem wunderbaren Gerüchte Gelegenheit. Man ſagte: der Teufel habe ihn umgebracht. Vielleicht war dieſer Teufel der Ehemann des Frauenzimmers, welcher ſich wegen des Schimpfes rächen wollte, den ihm der Pabſt er-

Der Pabſt Leo hatte ſeine Zuflucht in das Lager des Kaiſers genommen, der Caemorin belagerte. Die Römer aber, anſtatt ihn zurückzurufen, erwählten an ſeine Stelle einen Kardinaldiakonus, der den Namen Benedict annahm. Der Kaiſer hob ſogleich die Belagerung auf, und rückte gegen die Römer an, die ſehr muthig vor ihm die Thore verſchloſſen. Doch der Hunger nöthigte ſie, ihn einzulaſſen. Benedict ſtellte ſich mit großer Demuth vor einer vom Pabſte Leo berufenen Kirchenverſammlung, und bekannte ſeine unrechtmäßige Anmaßung der päbſtlichen Würde. Auf Fürſpruch des Kaiſers ließ ihm der Pabſt noch den Orden eines Diakonus, aber mit der Bedingung, daß er ſich zu Hamburg aufhalten ſollte g).

Die Deutſchen ſahen ein, daß ſolchergeſtalt des Kaiſers Macht blos auf ihre Koſten höher ſtieg, und bezeugten ſo großen Widerwillen, länger in Italien zu bleiben, daß

erwieſen hatte. Mit einem Worte, beide Nachrichten ſind verdächtig: die erſte iſt unwahrſcheinlich; und die letzte eine lächerliche Fabel.

g) Luitprandus Lib. VI. cap. VI. Annaliſta Saxo ad annum 964. Acta utriusque concilii romani ab anno 964. apud Harduinum l. c. p. 631. 637.

daß Otto genöthigt war, nach Deutſchland zurückzugehen, und die italiäniſchen Händel in der größten Verwirrung zu laſſen. Vorher aber zwang er den römiſchen Adel, ihm zu ſchwören, daß er niemals einen andern, als einen Deutſchen, zum Kaiſer wählen wollte.

Die Römer hatten nunmehr Adelberten aus Corſica, wohin er geflüchtet war, zurückgerufen, und er erregte einen Aufruhr in der Lombardei, deſſen Dämpfung dem Kaiſer viele Beſchwerlichkeit verurſachte. Im Jahr 965. ſtarb der Pabſt Leo; und Otto ſchickte, kraft ſeines Vorrechts, zween Abgeordnete nach Rom, die Wahl eines neuen Pabſtes zu beſtätigen. Sie fiel auf einen Biſchof, der den Namen Johann der dreizehente annahm. Er erklärte ſich für den Kaiſer; und die Römer warfen ihn deshalben in das Gefängniß h). Dieſe Unruhen nöthigten Otto, nach Italien an der Spitze einer Armee zurückzugehen, vor welcher aller Widerſtand wich. Nachdem er die Rädelsführer des Aufruhrs in der Lombardei beſtraft hatte, gieng er nach Rom, ließ

h) Annaliſta Saxo ad annum 965. Continuator Rheginonis ad annum eundem.

ließ daſelbſt einige von den Rathsherren aufhängen, und verwies die übrigen. Dieſes Verfahren zeigt genugſam des Otto eigenmächtige Gemüthsart.

Verrätherei des griechiſchen Kaiſers.

Nachdem er zu Rom eine neue Polizei angeordnet hatte, ließ er daſelbſt ſeinen Sohn Otto zu ſeinem Gehilfen in der Regierung krönen i). Der griechiſche Kaiſer Nicephorus hatte noch immer einige Oerter in Calabrien und Apulien inne, und machte Anſpruch auf andere, die Otto im Beſitze hatte. Er ſchickte daher einen Geſandten, der ſie zurückforderte. Otto, der gerne ſeinen Anſchlag, der einzige Herr über Italien zu ſeyn, verfolgen wollte, weigerte ſich, ſie zu übergeben, erbot ſich aber, diejenigen, die Nicephorus noch inne hätte, zur Mitgift mit ſeiner Tochter Theophania anzunehmen, wenn er ſie an ſeinen Sohn Otto vermählen wollte. Nicephorus ſchien, den Vorſchlag zu billigen. Es ward demnach eine prächtige Geſandtſchaft, die aus dem vornehmſten Adel

i) Annaliſta Saxo ad annum 967.

Adel beſtand, nach Conſtantinopel geſchickt, die Prinzeſſin abzuholen. Sie wurden aber alle unterwegens verrätheriſcherweiſe auf des Nicephorus Befehl ermordet, der nicht vertragen konnte, daß ſich Otto dem griechiſchen Kaiſer gleich ſtellen wollte k). Otto ſchickte hierauf eine Armee unter den Grafen Günther und Siegfried ab, die Griechen aus Calabrien zu vertreiben.

Der Erfolg dieſes Kriegszuges iſt in der Geſchichte etwas dunkel l). Alles, was wir wiſſen, iſt dieſes, daß die Deutſchen bei einem Gefechte wider die Saracenen viele Beute machten, daß ſie am Ende die Griechen ſchlugen, und diejenigen darunter, welche dem Schwerte entkamen, mit abgehauenen Naſen nach Conſtantinopel ſchickten. Nicephorus ward um dieſe Zeit von den Griechen des Thrones entſetzt und ermordet; und ſein Nachfolger, Johann Zimiſces, gab nicht nur alle zu Conſtantinopel gefangen ſitzende Deutſche frei, ſondern ſchickte auch die Prinzeſſin Theophania mit einem vornehmen

k) Luitprandi legatio ad Nicephorum Phocam apud Muratorium coll. cit. tom. II. p. 479.

l) Annaliſta Saxo ad annum 967. Wittichindus L. III. p. 661. ſeq.

men Gefolge nach Italien, wo ſie an den jungen Otto vermählt ward m).

Im Jahre 971. kehrte Otto der große, nachdem er ſeine italiäniſchen Angelegenheiten auf beſſeren Fuß geſetzt hatte, als ſie jemals geweſen waren, ſieghaft nach Deutſchland zurück, und brachte daſelbſt ſein übriges Leben mit Errichtung von Bisthümern zu. Beſonders ſtiftete er das Erzbisthum zu Magdeburg, und die Bisthümer zu Merſeburg, Brandenburg, Altenburg; Zeiz, Havelberg und Meiſſen; welche er alle verſchwenderiſch mit Einkünften verſorgte n). Wir dürfen inzwiſchen nicht vergeſſen, daß er auf der Verſammlung zu Quedlinburg nach ſeiner Zurückkunft aus Italien die Streitigkeiten zwiſchen dem Markgrafen der Laußnitz Udo, und dem Fürſten von Polen Miecislaus beigelegt hat o).

m) Anonymus ſalernitanus apud Muratorium tom. I. p. 299 - 301. Ditmarus L. II. p. 324. Annaliſta Saxo ad ad annum 972. Unter den Neuern Maſcov in Commentariis p. 104.

n) Pfeffinger ad Vitriarium tom. I. p. 1163.

o) Annaliſta Saxo ad annum 973.

Sein Tod.

Im Jahre 973. ließ er durch ſein ganzes Reich eine allgemeine Dankſagung für den glücklichen Zuſtand ſeiner Angelegenheiten thun; und ſtarb darauf daſſelbe Jahr am ſiebenten Mai zu Memleben in Sachſen an einem Schlagfluſſe, nach einer rühmlichen aber unruhigen Regierung von 30 Jahren.

Charakter des Otto.

Otto hat, durch die einmüthigen Stimmen der Geſchichtſchreiber von einem Jahrhunderte zum andern, den Beinamen des Großen erhalten. Seine Geſchichte iſt in der That der merkwürdigſte Zeitpunkt für Deutſchland, und iſt fruchtbar an großen und außerordentlichen Begebenheiten. Otto vollendete denjenigen Plan, den ihm gleichſam Conrad und Heinrich entworfen hatten. Er unterwirft ſich Italien, und breitet durch die Erlangung der kaiſerlichen Krone gleichſam eine neue Hoheit und einen neuen Glanz über Deutſchland aus. Allein ſo ein prächtiges Anſehen auch dieſe Handlung hat; ſo glorreich die Vollendung derſelben war: ſo wurde ſie doch in den

fol-

folgenden Jahrhunderten eine von den vornehmſten Urſachen der Erniedrigung und des Verfalls der deutſchen Monarchie. Hier in Italien war es, wo die Kaiſer in den folgenden Jahrhunderten ihre Macht verloren; wo ſie ihr Anſehen den Leidenſchaften der Päbſte aufopfern mußten, und wo ſie verächtlich wurden. Durch dieſen betrügeriſchen Schatten der Ehre verblendet, unternahmen ſie die beſtändigen Reiſen nach Italien, da inzwiſchen die Verfaſſung Deutſchlandes zu Grunde gehet. Hier üben ſie einige Handlungen der Hoheit aus, da unterdeſſen Deutſchland durch den Mangel der Geſetze, durch den Verfall der Sitten, durch den herrſchſüchtigen Geiſt der Klerisei; und durch die beſtändigen Nacheiferungen der weltlichen Fürſten, der Sammelplatz von bürgerlichen Kriegen, und die ſchrecklichſte Einöde wird. Es iſt wahr, Otto hatte viele Macht in Italien; allein wie vielen Veränderungen war nicht dieſe Macht in den folgenden Zeiten unterworfen, und mit wie vieler Gefahr war dieſelbe nicht von Zeit zu Zeit verknüpfet? Deutſchland gibt ſeine Schätze dahin, um einen König zu haben, der ſich nach dem Antritte ſeiner Regierung mit vielen Unkoſten eine kaiſerliche Krone auf-

ſetzen läßt; hierauf ſtets die Waffen in den Händen trägt, bald nach Italien berufen, bald wieder aus dieſem Königreiche verjagt wird. Laßt uns jedoch dieſe Handlung nicht nach allen Folgen betrachten! laßt uns nur auf die übrigen Vorfälle ſehen, welche Otto bei dieſer Handlung überwinden mußte: ſo wird man freilich ſein kriegeriſches Genie, ſeine Standhaftigkeit bei der Ausführung ſeiner Rathſchläge und ſeinen Heldenmuth bewundern müſſen. Otto war der größte Held ſeiner Zeit. Jedes Jahr ſeiner Geſchichte enthält blutige Auftritte, und ſeine Geſchichte iſt voll von Siegen, die er über die Böhmen, Sclaven, Dänen, Hunnen, Franzoſen, Lothringer, und über die Fürſten von Italien erhalten hat. Hier bleibt der gewiſſenhafte Geſchichtſchreiber mit ſeinen Lobſprüchen ſtill ſtehen. Er erſtaunt, wenn er den Otto außer dem Gefechte betrachtet, und ihn Handlungen unternehmen ſieht, die aller Klugheit widerſprechen. In dem Augenblicke, da Otto nach den Trieben ſeiner Gottesfurcht handelt, wird er der einfältigſte Mann ſeiner Zeiten. Die Gewalt des Aberglaubens, die Blindheit der Vorurtheile wirkt in alle ſeine moraliſche Handlungen. Dieſer Otto, der aus einer

Schlacht

Schlacht in die andere geht, deſſen Geſchichte gleichſam eine Reihe von Siegen iſt, wird der unglücklichſte Sklave der Biſchöfe und der Aebte. Dieſe mißbrauchen die Güte ſeines Herzens, und legen unter ſeiner Regierung die erſte Anlage zu ihrer nachmaligen Tyrannei. Wie viel verlieret ſein Anſehen in der Geſchichte; und wie tief wird der ſtolze Beiname des groſſen erniedrigt, wenn wir ſeine lächerliche Frömmigkeit, ſeine ausſchweifende Freigebigkeit gegen die Klöſter, und ſeine ſklaviſche Unterwerfung gegen die Prieſter betrachten? Laßet uns demnach behutſamer mit unſeren Lobſprüchen und Beinamen ſeyn. Laßet uns dem Otto Tapferkeit zueignen; allein der Beiname, des großen, erfordert die Vereinigung aller Tugenden, oder doch wenigſtens das volle Maß der menſchlichen Klugheit und des Verdienſtes.

Otto der zweite.

Da dieſer Fürſt zu ſeines Vaters Lebzeiten für ſeinen Nachfolger erkannt worden war, überhob er ſich der Förmlich-

feit einer Wahl, und ward zu Magdeburg zum Kaiſer ausgerufen. Sein Vetter, Heinrich, Herzog in Bayern, widerſetzte ſich dieſer Erhebung, und ward zu Regensburg als Kaiſer ausgerufen. Es traten ihm Polen und Böhmen bei, welches letztere nunmehr auf die Würde eines Königreichs Anſpruch machte. Dieſe Fürſten aber waren nicht zeitig genug in den Waffen, um den Herzog von Bayern zu unterſtützen, der nicht nur geſchlagen, ſondern auch aus ſeinem Herzogthume vertrieben ward, welches Otto dem Herzoge von Schwaben gab p) Heinrich ſelbſt ward erſtlich zu Quedlinburg gefangen, und darauf mit ſeinem Freunde, dem Biſchofe zu Augsburg, nach Elrich verwieſen.

Hierauf zog Otto wider Haralden, König in Dänemark, und nöthigte ihn, ſich zu einem jährlichen Tribute anheiſchig zu machen, und ſeinen Sohn als Geiſel für ſeine Treue zu ſtellen. q) Otto zog nachgehends wider die Herzoge von Böhmen und Kärnthen, bezwang ſie ebenfalls; ſetzte wieder die

p) Lambertus Schafnaburgenſis ad annum 974, Ditmarus p. 342. Annaliſta Saxo ad annum 976, 977. 978.

q) Lambertus Schafnaburgenſis ad annum 974. Annaliſta Saxo ad annum 974. Ditmarus l. III. p. 342.

die Stadt Paſſau zu ſeinem Gebiete hinzu, und nöthigte die Böhmen, einen Frieden einzugehen. Dieſe Kriege dienen zum Beweiſe, wie ſehr die Deutſchen die kaiſerliche Macht fürchteten, die an des Otto Haus verknüpft war.

Seine Kriege mit Frankreich.

Lothar war damals König in Frankreich, welches ſich wieder von ſeiner vorigen Schwäche zu erholen begann. Er that von neuem ſeine Anforderungen auf Lothringen, und einigen der anliegenden Provinzen Vermöge ſeines Verhaltens ſcheint er vielmehr darauf umgegangen zu ſeyn, dieſe Anforderungen weiter auszudehnen. Die Großen von Lothringen hatten ſich geneigt bewieſen, lieber Lehnleute von Frankreich, als von Deutſchland zu ſeyn; und einige von ihnen hatten, mit Beiſtande des Hugo Capets, ihre väterlichen Güter, die Otto der erſte andern gegeben hatte, mit Gewalt der Waffen wieder erobert. Der Kaiſer bemerkte das, und erbot ſich, dem Bruder Lothars das Herzogthum Lothringen zu geben, wenn er es vom Reiche zur Lehn tragen wollte. Lothar verwarf dieſe Bedingung, die aber Carl, wie man erzählt, zu großem Aergerniſſe der Fran-

zoſen annahm. Lothar brachte eine Armee auf, mit der er beinahe den Kaiſer zu Aachen überfallen hätte. Otto kam mit genauer Noth davon, fiel wiederum Frankreich an, und verheerte ganz Champagne und Isle de France. Da er befürchtete, man möchte ihm den Rückzug abſchneiden, gieng er wieder nach Deutſchland, verlor aber vieles Volk. Unerachtet der Dunkelheit der Geſchichte beweiſen doch viele Gründe, daß der Kaiſer in dieſem Kriegszuge die Oberhand behalten habe. Denn Lothar willigte zuletzt darein, den Frieden auf ſolche Bedingung einzugehen, die er Anfangs verworfen hatte; und ſein Bruder Carl huldigte dem Kaiſer auf den Knieen, als er von ihm die Inveſtitur über Lothringen empfieng. r)

Otto der zweite dachte eben ſo blödſinnig, als die andern deutſchen Kaiſer vor ihm, wel=

r) Sigebertus Gemblacenſis 977. Baldrici Chronicon Cameracenſe l. III. c. 100. aus dem es der Sigebert entlehnet hat. Joh. Besly in der Abhandlung De quelle Lorraine Charles, fils de Louis d'outremer, etoit Duc? hat ihm ganz Lothringen zugeeignet; allein man ſchlage den Maſcov nach in Commentar. in adnot. p. 34. Carl erlangte demnach nur Niederlothringen. In dem Jahre 980 haben ſich beide Könige ausgeſöhnt, und der Beſitz von Lothringen iſt Deutſchland von neuem verſichert worden. Ditmarus l. c. p. 343.

welche glaubten, ſie könnten Herren von Italien bleiben, ohne darinne den Sitz ihres Reichs aufzuſchlagen. Die Römer hatten ſich bereits empört, und Bonifacius den ſiebenten zu ihrem Pabſte gewählt; der ſich erboten hatte, lieber unter dem griechiſchen, als römiſchen Kaiſer zu ſtehen. Die Griechen in Apulien und Calabrien ruften, aus Hitze und Haſſe gegen die Deutſchen, die Saracenen aus Afrika zu Hilfe, und beide Völker zuſammen eroberten Neapolis.

Er ziehet nach Italien. Er wird von den Griechen und Saracenen geſchlagen.

Dieſes war der Zuſtand von Italien, als Otto 980, nachdem er mit Lothar Friede gemacht hatte, mit einer Armee dahin kam. Er gieng nach Rom, wo ſeine Partei ſtark genug war, ihm Eintritt zu verſchaffen. Nachdem er daſelbſt ſeine Armee durch die Italiäner von ſeiner Partei, die ihm nur aus Haß gegen den Pabſt gehorſam waren, verſtärkt hatte, gieng er auf die Griechen und Saracenen los, und lieferte ihnen ein Treffen. Da aber ſeine italiäniſchen Truppen durchgiengen, ward er auf das Haupt geſchlagen, s) und entkam mit genauer Noth nach

s) Die Schlacht fiel im Jahre 982 bei Baſantello vor. Viele Fürſten Deutſchlands, als Werner,

nach der Seeſeite. Daſelbſt fand er ein Schiff, und ſtieg darein. Das Schiff aber ward von den Saracenen genommen, und der Kaiſer bot dem Kapitän eine Summe Geldes, wenn er ihn zu Capua an das Ufer ſetzen wollte. Der Seeräuber lag damals eben unfern von dieſem Orte vor Anker, und da ihm ſeines Gefangenen Stand und Vaterland unbekannt war, indem er gut Griechiſch redete; dachte er bei ſich nach, ob er das Anerbieten ſollte annehmen oder nicht. Indem ſprang der Kaiſer in die See, und ſchwamm an das Ufer. Einige Schriftſteller wollen ſagen, er ſey nach Sicilien gebracht worden, und habe ſeine Rückkehr nach Italien durch Geld erkaufen müſſen. So viel iſt ausgemacht, daß er wieder zu dem Uiberbleibſel ſeiner Armee kam, und neue Truppen aufbrachte.

Die Fürſten Deutſchlands ſuchten inzwiſchen den Kaiſer auf alle Art zu unterſtützen, und erſchienen auf dem Reichstage zu Verona ungemein zahlreich. Dieſer Reichstag

ner, Abt von Fulda, der Graf Berthold, und Heinrich, Biſchof zu Augsburg, büßten in dieſer Schlacht ihr Leben ein. Man ſehe den Pitmarum l. III. p. 346. den Hepidanum ad annum 988. muß heißen 982. Unter den Neuern Maſcov l c. p. 38. Barre Tom. II. in der Geſchichte von Deutſchland p. 564 hat viele Fehler bei dieſer Begebenheit.

tag wurde im Jahre 983 gehalten. Man ſtellte daſelbſt Berathſchlagungen wegen der Fortſetzung des Krieges wider die Griechen und Saracenen an, und Otto der dritte wurde zum Kaiſer gewählet. Dieſer Prinz hatte noch nicht ſein zehntes Jahr zurück gelegt, und ſeine Erziehung wurde dem Erzbiſchofe von Cöln, Warinus übergeben. Hier zu Verona wurde auch ein Bündniß mit Venedig geſchloſſen, und die Entſchließungen dieſes Reichstags droheten den Griechen und Saracenen das fürchterlichſte Ungewitter. t)

Seine Grauſamkeit.

Darauf gieng er nach Rom, und ſollte daſelbſt den Prätor Cincius ſamt dem vornehmſten römiſchen Adel zur Tafel geladen haben. Aber mitten unter der Malzeit, drangen auf des Kaiſers Befehl, Soldaten in den Saal, und machten alle die nieder, die er namentlich zum Untergange verurtheilt hatte: die übrigen bewirthete er mit großer Pracht und Höflichkeit. Man hat et-

t) Ditmarus l. c. p. 347. Tabulae foederis cum Venetis in Muratorii Droits de l' Empire ſur l' Etat eccleſiaſt. a l' Occaſiion de la Dispute de Comachio; à Utrecht 1713 in appendice n. 2. p. 476 ſeq.

einigen Grund, an der Art zu zweifeln, auf welche dieſes Blutbad vorgefallen iſt, indem die Schriftſteller wegen der Zeit nicht einig ſind. Daß aber Otto eine große Anzahl Römer hingerichtet hat, iſt außer Streit; und eben dadurch erwarb er ſich den Namen der Blutgierige.

Sein Tod.

Da er hörte, daß es in Deutſchland wegen der Einfälle der Sclavonier von neuem unruhig zugienge, befahl er ſeinen Unterthanen in Sachſen und Thüringen, auf ſie loszugehen. Das thaten ſie mit ſolchem Glücke, daß ſie die Barbaren ſchlugen, und ihrer ſieben und dreißig tauſend erlegten. v) Anſtatt wider ſeine Todfeinde, die Griechen und Saracenen, zu Felde zu gehen, hielt Otto zu Rom eine Kirchenverſammlung, beſtätigte darinne, daß Hamburg und Bremen zu erzbiſchöflichen Sitzen ſollten erhoben werden, x) und ſtarb den ſiebenten September

v) Ditmarus l. c. p. 345 et 346. Annaliſta Saxo ad annum 982. ſeq.

x) Man kann von dieſer Kirchenverſammlung weder das Jahr, noch auch die Abſicht mit Gewißheit beſtimmen. In der Ausgabe der Kirchenverſammlungen wird das Jahr 983 angegeben.

der an einer Wunde, die ihm, wie man ſa-
get, ein vergifteter Pfeil in dem Treffen mit
den Griechen verurſacht haben ſoll, und mit
der es durch den Kummer, den er über das
Frohlocken ſeiner Gemahlin Theophania über
den von ihren Landesleuten über ihn erhal-
tenen Sieg empfand, zur Eiterung gekom-
men war.

Abriß von ihm:

Die Geſchichtſchreiber damaliger Zeit
machen von dieſem Kaiſer nur einen ſchlech-
ten Abriß; vermuthlich wegen des Haſſes,
den er gegen die Italiåner trug. So viel
iſt gewiß, daß er in einem ſeiner Geſetze ver-
ordnete, man ſolle keinem Italiåner auf
ſeinen Eid trauen; und wenn in einer zwei-
felhaften Sache ein Italiåner der Gegen-
part wåre, ſollte ſie durch Zweikampf ent-
ſchieden werden.

Otto der dritte.

Anmerkungen bei ſeiner Thronbeſteigung.

Die Beſteigung des kaiſerlichen Thrones durch einen Knaben, war etwas, dergleichen man im deutſchen Reiche noch nie geſehen hatte. Der Neffe Otto des erſten, Heinrich Herzog in Bayern, war noch am Leben, machte auf die Vormundſchaft über den jungen Kaiſer Anſpruch, und verſicherte ſich ſeiner Perſon zu Cöln; nicht in der Abſicht, ihm das Reich zu laſſen, ſondern einen Mitwerber ſeiner eigenen Anſprüche ſo lange bei Seite zu ſchaffen, bis er in den Stand käme, ſie ſelbſt durchzuſetzen. Der Partheien, die den Thron beſetzen wollten, waren damals drei. Die Italiäner wählten einen von ihren Landesleuten, den Creſcentius, Conſul und Statthalter zu Rom. Ein Theil der Deutſchen nahm ſich der Anforderungen Heinrich, ein anderer der Anſprüche des jungen Otto an; aus keiner andern Urſache, als weil ſie glaubten, ſeine Unfähigkeit zu regieren würde ihnen größere Macht laſſen. Die letzte Partei wurde die ſtärkeſte; und Heinrich von Bayern überlie-

ſerte, nachdem man ihm die Verſicherung gegeben hatte, er ſollte wieder in ſein Herzogthum eingeſetzt werden, den jungen Otto in die Hände ſeiner Freunde, die ihn zu Rohrheim mit den gewöhnlichen Titeln zum Kaiſer ausruften, und die Aufſicht über ſeine künftige Erziehung dem Erzbiſchofe zu Maynz und Biſchofe zu Hildesheim auftrugen y).

Der König von Frankreich, und die Barbaren hielten dieſe Zeitumſtände für günſtig, dem Reiche Abbruch zu thun. Lothar König von Frankreich, ſuchte ſich Lothringens zu bemächtigen, und nahm die Stadt Verdün ein. Als aber die Unruhen in Deutſchland geendiget waren, ſo übergab er die Stadt freiwillig, und erneuerte die ehemalige Freundſchaft mit Deutſchland. z)

Otto, der, wie geſagt wird, einen an Anſchlägen fruchtbaren Kopf hatte, war kaum vierzehn Jahre alt geworden, ſo zog er in Perſon an die Grenze ſeines Reichs, und

y) Ditmarus I. IV. p. 348. Annaliſta Saxo ad annum 984. Chronicon Quedlinburgenſe apud Mencken in collect. ſcriptor. rer. germ. ad annum 984 erzählt dieſe Begebenheit auf eine lächerliche Art.

z) Sigebertus Gemblacenſis ad annum 984. 985. Maſcov. l. c. p. 145.

und reinigte ſie von den Sclavoniern und und andern Barbaren. Als er noch einige Jahre mehr zurückgelegt hatte, durchzog er die innern Gegenden des Reichs, traf darin viele Einrichtungen, und gewann die Herzen der Geiſtlichen durch ſeine Gefälligkeit und Freigebigkeit. Von dieſer lobenswerthen Aufmerkſamkeit ward er durch eine Landung der däniſchen Flotte in Niederſachſen, die viele Landtruppen am Bord hatte, abgezogen. Im Anfange ſchlugen die Dänen die kaiſerlichen Feldherren. Da ſie aber durch Krankheiten geſchwächt, und mit Beute beladen wurden; ſo ſchlug ſie nun wiederum Siegfried, Statthalter von Stade; und 989 ward ihr König Sweno genöthigt, mit groſſem Verluſte wieder zu Schiffe zu gehen. Bald hernach ward Sweno von Erich, König in Schweden, geſchlagen, der auch Dännemark eroberte. Otto ſchloß, vermöge einer richtigen Staatsklugheit, mit Erichen ein Bündniß, um alle künftige Räubereien der Dänen in ſeinem Reiche zu verhüten.

Italiäniſche Händel.

Mittlerweile hatte Creſcentius zu Rom nichts unverſucht gelaſſen, um ſeine Macht, als Oberherr von dieſer Stadt, zu befeſtigen.

Pabſt

Pabſt Johann den vierzehnten, ſetzte er wegen ſeiner Neigung gegen den deutſchen Kaiſer gefangen; und als er im Gefängniſſe ſtarb, würde ſein Nachfolger, Johann der fünfzehnte, das nämliche Schickſal gehabt haben, wenn er nicht die Flucht nach Toscanien ergriffen, und bei dem Kaiſer Otto Beiſtand geſucht hätte. Das Andenken des deutſchen Kaiſers war den Römern ſo furchtbar, daß Creſcentius ſie nicht abhalten konnte, Abgeordnete an Johannen zu ſchicken, die eine Ausſöhnung bewirken, und ihn bitten ſollten, er möchte zurück kommen. Johann kam alſo zurück; und Otto ſchickte ſeine Mutter, die Theophania, mit einer Armee unter dem Markgrafen von Brandenburg nach Italien, um die Römer, und andere daſige Staaten noch mehr in Furcht zu ſetzen. Dieſes that ſie zwei Jahre lang. Darauf überließ ſie die Beſorgung der kaiſerlichen Vortheile dem Markgrafen, und ſtarb zu Nimwegen auf ihrer Rückreiſe nach Deutſchland. a) Der Kaiſer führte damals einen

a) Theophania war im Jahre 989 in Italien, und regierte daſelbſt im Namen ihres Sohnes mit aller Hoheit und Gewalt. Annales Hildesheimenſes ad annum 989. Zu den vorhergehenden Begebenheiten ſehe man nach Hermannum Contractum ad annos 984 et 985. Den

Krieg mit dem Sclavoniern, welche Brandenburg eingenommen hatten. Zuletzt aber wurden ſie gezwungen, und genöthigt, alle ihre Eroberungen im Stiche zu laſſen. b)

Er rückt nach Italien. Er ſetzet einen Pabſt.

Im Jahre 995 forderte der Zuſtand der italiäniſchen Händel des Kaiſers Gegenwart. Da ihm aber Deutſchland ein Mittel zu Führung eines Krieges verſchaffen ſollte, war er genöthigt, einen Reichstag zu Magdeburg zu berufen. Er erſchien daſelbſt in Begleitung der päbſtlichen Botſchafter, und des Erzbiſchofs von Meyland, Landulphs, den die Rebellen aus ſeinem Bisthume vertrieben hatten. Der Reichstag verwilligte ihm Gelder zu ſeinem italiäniſchen Kriegszuge, und er gieng darauf mit einer Armee nach Italien. Er fand die ganze Lombardei wider ſich in den Waffen. Er eroberte Meyland, und ſetzte den Erzbiſchof wieder ein, der

Den Pagi in Breviario Pontificum in vita Iohannis XV. not. 3. Baronius, Muratori und Barre müſſen bei dieſer Begebenheit verbeſſert werden.

b) Ditmarus l. IV. p. 349-359. Annales Hildesheimenſes ad annum 985-987. Maſcov l. c. p. 149.

der ihn zum Könige der Lombardei krönte. Die Einnahme dieſer Stadt ſetzte das übrige Land in Furcht, daß es ſich ſeinem Willen unterwarf. Da er hörte, daß der Pabſt verſtorben wäre, erhob er aus eigener Macht den Bruno, einen ſeiner Verwandten, zur päbſtlichen Würde, und verzieh auf Vorſpruch des neuen Pabſtes dem Creſcentius. c)

Fabelhafter Bericht von ſeiner Gemählin.

Als er nach Deutſchland zurückgekommen war, ſoll er einen Grafen von Modena haben enthaupten laſſen, weil er ſeine Gemahlin hätte verunehren wollen. Da er nachgehends durch des Grafen Gemahlin, die ſichs ein Wunderwerk zur Erhärtung ihrer Wahrhaftigkeit koſten ließ, erfuhr, daß der Graf der Rachgier der Kaiſerin war aufgeopfert worden,

c) Dieſer Bruno war der Sohn des Otto, Herzogs von Kärnthen. Er wurde Gregor der fünfte unter den Päbſten genannt, und die Geſchichte macht uns von ſeiner Klugheit, und von ſeinen übrigen Tugenden die vortheilhafteſte Schilderung. Man ſehe: Annales Hildesheimenſes ad annum 996. Mabillon in Appendice Tom. IV. Annal. O. S. B. p. 692. Barre, Muratori und Hahn müſſen bei dieſen Begebenheiten verbeſſert werden.

den, die ſich in ihn verliebt hatte, und in deren unzüchtiges Anſinnen er nicht hatte willigen wollen, ſo ließ er die Kaiſerin verbrennen, und ſetzte der verwitweten Gräfin ein jährliches Gnadengeld aus. An der Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte iſt mit Rechte zu zweifeln. Es kann vielleicht ſeyn, daß der Graf enthauptet, und die Kaiſerin verbrannt worden iſt; aber die davon angegebenen Gründe ſind zu unwahrſcheinlich. d)

Sein Haß gegen die Italiäner.

Als Otto nach Deutſchland kam, fand er, daß die Barbaren in ſeiner Abweſenheit ihre Plünderungen wiederholet hatten. Bald hernach erhielt er die Zeitung, daß der von ihm geſetzte Pabſt vom Creſcentius vertrieben, und ein anderer unter dem Namen Johann der ſechzehnte auf den päbſtlichen Stuhl wäre erhoben worden. Der Kaiſer eilte abermals mit einer Armee nach Italien, belagerte und eroberte Rom, und darauf das

Schloß

d) Eine Legende, die im zwölften Jahrhunderte aufgekommen, und die zuerſt der bekannte Gottfridus Viterbienſis parte XVII. Chronici p. 481 et 482. aufgebracht, welche Unwahrheit andere Schriftſteller weiter ausgebreitet haben. Otto der dritte iſt niemals verheirathet geweſen.

Schloß St. Angelo, das von dem Creſcentius tapfer vertheidigt ward, ließ dem Gegenpabſte die Augen ausſtechen, die Naſe und Ohren abſchneiden, und ihn von der Feſtung herunter ſtürzen. Vom Creſcentius wird geſagt, er ſey im Gefechte geblieben. Andere erzählen mit größerer Wahrſcheinlichkeit, Otto habe ihn hingerichtet, nachdem er ſich auf verſprochene Begnädigung ergeben hätte. Das gemeinſte Gerücht aber iſt, er und ſeine Mitſchuldigen, zwölf an der Zahl, wären ſchimpflicherweiſe gegeißelt und gemartert, und darauf andern Rebellen zur Warnung, an den Galgen gehängt worden e) Die Urſache dieſer Verſchiedenheit der Meinungen läßt ſich darinne ſuchen, weil Otto in des Creſcentius ſchöne Witwe verliebt war, die er zur Beiſchläferin annahm, und ihr ſogar, wie man erzählt, die Ehe verſprach. So viel iſt gewiß, daß er um dieſe Zeit für ſeine begangenen Verbrechen ſcharfe Beſtrafung erlitt.

e) Der Pabſt wurde ſelſt von den Römern auf dieſe Art beſtraft. Creſcentius wurde von dem Otto gefangen, und auf ſeinen Befehl hingerichtet. Man ſehe den Ditmarus l. c. p. 354.

Ehe noch Otto Italien verließ, traf er verſchiedene andere Einrichtungen in Anſehung des Regiments dieſes Landes, die aber hier anzuführen, wider die Abſicht ſeyn würde.

Deutſche Händel.

Nach Abſterben Pabſt Gregors des fünften, ertheilte der Kaiſer dieſe Würde dem Erzbiſchofe zu Rheims, Gerberten, einem der gelehrteſten Männer damaliger Zeit, der den Namen Sylveſter der zweite annahm. f) Otto gieng darauf nach Deutſchland zurück, ſtillte daſelbſt einige Unruhen, und ertheilete dem Boleslaus den Titel eines Königs in Polen, nachdem er ſich anheiſchig gemacht hatte, ſeine Gebiete vom Reiche zur Lehn zu tragen. g) Darauf begab er ſich nach Aachen,

f) Dieſer Gerbert hatte von Otto dem zweiten eine Abtei in Italien erhalten. Nach deſſen Tode lehrte er in der Stadt Rheims mit vielem Beifalle; und ſelbſt Robert, König von Frankreich, war einer von ſeinen Schülern. Er wurde nachmals Biſchof zu Rheims, welches Biſthum er jedoch bald wieder verlor, und ſich an den kaiſerlichen Hof begab. Die Philoſophie, und die mathematiſchen Wiſſenſchaften waren ſeine vornehmſte Beſchäftigung. Man ſehe: I. D. Koeleri Diſſ. de Gerberto. Meine Geſchichte p. 133.

g) Otto reiſete, nach ſeiner Zurückkunft in Deutſchland, nach Polen, um das Grabmal Adelberts

chen, ließ dort das Grab Carls des Großen öfnen, und fand darin ſeinen Körper auf einem goldenen Throne ſitzend, mit einem Zepter und Krone, die reichlich mit Edelſteinen beſetzt waren. Zwar halten einige dieſe Entdeckung für unwahrſcheinlich, weil die Normannen einige Zeit im Beſitze dieſer Stadt geweſen waren, und ſie geplündert hatten. Doch die Sache hat zu viele Zeugniſſe für ſich, als daß ſie durch die Muthmaßung widerlegt werden könnte. Wir wiſſen nichts davon, daß die Normänner die Behältniſſe der Todten geplündert hätten, oder daß ihnen der Platz, wo Carl der Große begraben lag, wäre bekannt geweſen.

Der Kaiſer gehet wieder nach Italien.

Die Italiäner ließen ſich weder durch ihre eigenen Angelobungen noch durch die Züchtigungen der Kaiſer dahin bringen, daß ſie

berts zu beſuchen, welcher ein Märtyrer war. Er ſtiftete auch in der Stadt Gneſen ein Erzbiethum, und der erſte Erzbiſchof wurde der Bruder des heiligen Adelberts, Gaudentius. Unter ihm wurden drei Biſchöfe ernannt, von Colberg, von Cracau und von Breßlau in Schleſien. Allein der Urſprung der polniſchen Königswürde in dieſen Zeiten iſt nur eine Muthmaßung. Man ſehe Ditmarus l. IV. p. 359. Annales Hildesheimenſes ad annum 1000.

ſie gehorſam geblieben wåren. Um das Jahr 1001 ſuchten die Tiburtiner ſich dem Gehorſame gegen den Kaiſer zu entziehen. Otto belagerte die Stadt Tibur; und er ſtand im Begriffe, ſie mit ſtůrmender Hand einzunehmen, als der Pabſt einen Vergleich vermittelte, und die Stadt vőllig die Gnade des Kaiſers erhielt. Rom wůnſchte die Zerſtőrung der Stadt Tibur, und bezeigte über die Gnade des Kaiſers offenbar ihr Mißvergnůgen. Kurze Zeit hierauf entſtund ſo gar in Rom wider den Kaiſer eine Zuſammenverſchwőrung, von welcher Gregor, aus dem Geſchlechte der Grafen von Toſcanella, der Urheber war. Dieſe Zuſammenverſchwőrung wurde mit aller Klugheit vollzogen. Otto ſah ſich plőtzlich in Lebensgefahr, und ſelbſt in ſeinem Pallaſte angegriffen. Heinrich von Bayern, und Hugo, Markgraf von Tuſcien, eilten herbei, um die aufgebrachten Gemůther zu beſånftigen. Selbſt Otto ſuchte durch eine Rede, in welcher die Untreue Roms, und die Verdienſte der Kaiſer um Italien geſchildert waren, ihre Neigungen zu gewinnen. Allein der Charakter dieſer Nazion war viel zu verdåchtig, als daß er ſich ihrer Treue, und Denkungsart noch långer håtte anvertrauen ſollen. Er verlåßt, nebſt dem

Pab-

Pabſte Sylveſter, die Stadt Rom; und die deutſchen Fürſten eilen mit Truppen herbei, die Beleidigungen, die er erfahren, zu rächen. Er macht den Plan, und rüſtet ſich: auf einmal übereilt ihn der Tod. h)

Sein Tod.

Die Urſache ſeines Todes wird verſchiedentlich angegeben. Einige ſagen, ſeine Beiſchläferin, die Witwe des Creſcentius, hätte ihn mit ein Paar Handſchuhen vergiftet, weil er nicht ſein Verſprechen, ſie zu heirathen, hätte halten wollen. Vielleicht könnte auch die Liebe zu ihrem Vaterlande, (eine Neigung, die bei den Frauenzimmern damaliger Zeit nichts ungewöhnliches war,) zu ihrer Rachgier wegen ſeiner Untreue hinzugekommen ſeyn.

Abriß von ihm.

Otto war, ſo wie alle ſeine Vorgänger, ein geiſtlicher Sklave und weltlicher Tyrann der Kirche. Er und ſeine zween Vorgänger ſollen ihr, wie man meinet, zween Drittheile der Kirchengüther in Deutſchland

h) Ditmarus l. c. p. 358 et 359. Chronicon Cameracenſe L. I. p. 204.

land zugewandt haben. Doch muß man dieſer Meinung mit einiger Behutſamkeit folgen. Denn ob ſie gleich unmäßig freigebig gegen die Kirche waren, darf man doch nicht denken, daß ſie es von ihrem eigenen Gute geweſen wären. Die häufige Einziehung großer Güter, war die vornehmſte Quelle ihrer Mildthätigkeit. Wenn ſie dergleichen Güter verſchenkten, geſchah es entweder an Geiſtliche, in deren Händen ſie ſie für ſicherer hielten, als in der Weltlichen ihren; oder an Weltliche, (oft auch an ihre vorigen Beſitzer) alſo, daß ein Theil von ihrem Gebiete getrennt wurde, und der Kirche zufiel. In dieſem Verſtande kann man freilich ſagen, daß die drei Kaiſer den Geiſtlichen Güter geſchenkt haben, die über zweien Drittheile von dem ausmachten, was ſie vorher beſaßen.

Otto der dritte gab ſeine ganze Regierung hindurch große Fähigkeit zu herrſchen zu erkennen. Er war tapfer, gerecht und großmüthig. Er übte ſich in der Regierung, und im Gebrauche der Waffen ſo frühzeitig, als irgend ein Fürſt, von dem wir nur leſen, und verhielt ſich in beiden gleich geſchickt.

Hein-

Heinrich der zweite.

Er wird zum Kaiſer gewählet.

Die Deutſchen unter des Kaiſers Armee ſuchten ſeinen Tod vor den Italiänern zu verbergen. Sobald dieſe einige Wiſſenſchaft davon hatten, griffen ſie ſie an, indem ſie die Leiche nach Deutſchland zurück führten, wurden aber allezeit zurück getrieben. Sogleich warfen ſich drei anſehnliche Mitwerber um die Regierung auf: Heinrich, Herzog von Bayern, Hermann, Herzog von Schwaben und Elſas, und Eckhard, Markgraf von Thüringen. Eckhard hatte vielen Ruhm durch ſeine Waffen erlangt. Er verlor aber gar bald ſein Leben; und Heinrich wurde auf der Verſammlung zu Maynz von einigen Fürſten Deutſchlands zum Könige gewählt, und von dem Erzbiſchofe Willigis gekrönt. i)

Sein Mitwerber, der Herzog von Schwaben, wiewohl er ſtarken Anhang hatte, ward dennoch für einen Feind des Reichs er=

i) Chronographus Saxo ad annum 1002.

erklärt, und ſeine Güther wurden verwüſtet; ſo daß er genöthigt ward, ſich dem Kaiſer zu unterwerfen, der ſo gar eine Ausforderung zum Zweikampfe mit ihm angenommen hatte. k) Nach Uiberwältigung dieſes mächtigen Nebenbuhlers forderte Heinrich dem Herzoge von Böhmen, Boleslaus, dem Herzoge von Sachſen, den Pfalzgrafen und den Erzbiſchöfen von Magdeburg und Bremen den Eid der Treue ab.

Seine Vermählung.

Da er noch nicht verheirathet war, vermählte er ſich mit Kunegunden, einer Tochter des erſten Grafen von Luxenburg; und zur Befriedigung einiger ſeiner Unterthanen, welche Zweifel und Bedenklichkeiten hegten, ließ er ſich zum zweitenmale zu Aachen krönen. Als hierauf die Lothringer den Frieden des Reichs ſtörten, ließ Heinrich die Feſtung Mühlsberg am Rheine ſchleifen, um ihnen die Gemeinſchaft mit Deutſchland abzuſchneiden.

In Böhmen hatte der Herzog Boleslaus durch die Unterdrückung ſeiner beiden Brüder ſich allein der Herrſchaft bemächtiget.

k) Ditmarus l. c. p. 371.

get. Seine Regierung war völlig tyranniſch, die Nazion widerſetzte ſich, verjagte denſelben, und erwählte den Ulodomirum, einen polniſchen Fürſten zu ihrem Regenten. Boleslaus flieht zu dem Herzoge von Polen, und kurze Zeit hierauf erlangte er durch deſſen Hilfe von neuem den Beſitz von Böhmen. Boleslaus, nachdem er zurück gekehrt war, verfolgte ſeine Feinde mit aller Rache, und unternahm Handlungen, die mit dieſem Zeitalter übereinſtimmten. Der Herzog von Polen hatte dieſes voraus geſehen, und er glaubte ſeine Abſichten auf Böhmen, die er ſchon längſt gehabt hatte, durch die Wiedereinſetzung des Boleslaus, deſto glücklicher und ſicherer ausführen zu können. Seine Hoffnung war richtig. Die Nazion ſchickte Geſandte an ihn, und bot ihm den Beſitz von Böhmen freiwillig an. Die Anerbietung eines ſo mächtigen Reichs unterdrückte gar bald die Pflichten der Freundſchaft. Er hintergeht den Herzog von Polen mit Liſt, nimmt ihn bei einer freundſchaftlichen Unterredung gefangen, und beraubt ihn ſeines Geſichtes. Auf dieſe Art erlangt er den Beſitzt von Böhmen, und, ohne auf die Pflichten, die er Deutſchland und dem Kaiſer ſchuldig war, zu ſehen, unterſtützt er ſo gar den Heinrich,

rich, Markgrafen von Schweinfurt, in ſeinem Aufruhre. Dieſer hatte noch andere Bundsgenoſſen, welche über die Regierung Heinrichs mißvergnügt waren; beſonders den Ernſt, den Sohn Leopolds von Oeſterreich, und den eigenen Bruder des Kaiſers, den Bruno. Boleslaus fiel in Meiſſen ein, und verwüſtete die Gegenden an der Elbe. Ernſt wurde vom Kaiſer Heinrich gefangen, und der Markgraf mußte nach Böhmen fliehen. Der Kaiſer ſetzte inzwiſchen ſeine Siege gegen den Herzog von Polen fort, beſetzte die Grenzen, und kehrte nach Merſeburg zurück. An dieſem Orte unterwarf ſich der Markgraf, und ſein ehmaliger Stolz wurde in eine verächtliche Furcht verwandelt. Heinrich beſtrafte ihn mit der Gefangenſchaft, und er wurde auf daß Schloß Gibichenſtein, bei Halla, gebracht. In dem folgenden Jahre erlangte er ſchon ſeine Freiheit wieder. Bruno, der Bruder des Kaiſers, floh zu dem Könige von Ungarn Stephanus, und zu ſeiner Schweſter Giſela, und durch deren Vorſtellung ſöhnte ſich der Kaiſer wieder mit ihm aus. l)

Es

l) Ditmarus l. c. pag. 371. et 376.

Es würde langweilig, und ſehr wenig lehrreich, ja in der That unnöthig ſeyn, die Mißhelligkeiten dieſer Zeit umſtändlich zu erzählen. Es gab kaum einen kleinen Fürſten im Reiche, der ſich nicht mit ſeinem Nachbar geſtritten hätte. Doch das kaiſerliche Anſehen hielt das Gleichgewicht zwiſchen dem ſtärkeren und ſchwächeren; und das war auch der ganze Vortheil, den es einärntete, weil die ſtreitenden Theile gemeiniglich durch mächtige Bundesgenoſſen unterſtützt wurden. Heinrich fand zuletzt Mittel, alle Unruhen entweder mit Gewalt zu unterdrücken, oder durch Furcht zu dämpfen; und er ließ ſich das um ſo viel mehr angelegen ſeyn, weil nun ſeine Gegenwart ſchlechterdings in Italien nothwendig war.

Die italiäniſchen Stände waren eben ſo mißhellig, eben ſolche unruhige Köpfe, und eben ſo widerſpännſtig gegen das kaiſerliche Anſehen, als die Deutſchen; und wären nicht ihre Zwiſtigkeiten geweſen, ſo müßte die Macht der deutſchen Partei daſelbſt ſchon lange erloſchen geweſen ſeyn. Die Zeit, von der wir itzt reden, war, wie ſie glaubten, die günſtigſte, die ihnen nur ſeit Carls des großen Zeiten aufgeſtoßen wäre, um ihre Unabhängigkeit vom Reiche

zu behaupten. Die Einwohner der Lombardei wählten den Harduin, Markgrafen von Ivrea, zu ihrem Anführer; und dieſer, damit er die andern Stände deſto beſſer unter ſein Kommando vereinigen möchte, nahm den ſtolzen Titel eines Königs von Italien an. Der Erzbiſchof zu Meyland, Arnold, widerſetzte ſich dieſer Ernennung, und rieth Heinrichen zu wiederholtenmalen, er möchte ihn bei ſeinem Widerſtande gegen dieſen neuen König unterſtützen. Heinrich war zu feſt in die deutſchen Händel verwickelt, als daß er hätte in Perſon einen Kriegszug nach Italien thun können. Er ſetzte alſo den Herzog von Kärnthen, Otto, über eine Anzahl Truppen, mit denen er nach Italien gehen ſollte. Harduin aber fand Mittel, die lange vernachläßigten Päſſe über die Alpen einzunehmen; er beſetzte ſie mit funfzehntauſend Mann, und ſchlug den Otto, ſo daß er nach Deutſchland zurück gehen mußte.

Heinrich geht nach Italien.

Nachdem nun aber die Händel im Reiche beigelegt waren, brachte Heinrich, der noch immer einen ſtarken Anhang in Italien hatte, eine Armee auf, und zog nach

Bay-

Bayern, wo ſein Schwager, Heinrich, Herzog von Luxenburg, von den Ständen dieſer Provinz zum Herzoge gewählt ward. Darauf gieng er über die Alpen, und ward zu Pavia vom Erzbiſchofe zu Meyland zum Könige der Lombardei gekrönet. Es iſt ſchwer, die Urſache anzugeben, warum Harduin nicht die Päſſe über die Alpen wider Heinrichen ſowohl, als zuvor wider Otto befeſtigt habe. Wahrſcheinlicherweiſe war er in Italien im Streite mit des Kaiſers Partei begriffen, und traute auf die Treue ſeiner Unterthanen m).

Dieſe ganze Zeit über ſtellte Heinrich Verſammlungen an, um in ſeinem Reiche, ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Dingen, Verbeſſerung vorzunehmen. Da aber die meiſten Beiſitzer dieſer Verſammlungen auf die eine oder andre Art der gerügten Mißbräuche ſelbſt ſchuldig waren: ſo hatten ihre Schlüſſe, wenn man ſie auszuführen verſuchte, ſelten oder niemals die geringſte Wirkung; doch um Heinrichen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſo lag der Fehler nicht an ihm.

m) Annales Hildesheimenſes ad annos 1013, 1014, 1015.

Seine Kriege mit Polen.

Seine Herrſchaft endigte ſich aber ſchon mit der Abweſenheit des Kaiſers. Kaum hatte ſich dieſer entfernt, ſo ergriff der Herzog von Polen von neuem die Waffen, und Heinrich bricht nach gehaltener Verſammlung zu Magdeburg wider ihn auf. Boleslaus mußte den Frieden ſuchen, den ihm Heinrich deſto eher bewilligte, da ſein Zug nach Polen mit den größten Beſchwerlichkeiten verbunden war n). Nach dieſem erhielt Heinrich des Pabſtes Einwilligung, daß er den großen Bezirk Bamberg zu einem Bisthume machen durfte o).

Im Jahre 1007 gab Heinrich die Provinz Unter-Lothringen Gottfrieden, Grafen von Ardennes, indem der vorige Beſitzer, Otto, der letzte von Carls des groſſen Nachkommenſchaft, verſtorben war. Dieſe Schenkung zog große Unruhen nach ſich. Der vorige Herzog hatte Schweſtern verlaſſen, deren Gemahle auf ſeine Erbfolge Anſpruch machten. Sie wurden vom Könige in Frankreich geſchützt, der gern die-

n) Annaliſta Saxo ad annos 1004. & 1005.
o) Pfeffinger ad Vitriarium tom. I. p. 1102. Maſcov l. c. p. 214. und in Anmerkungen p. 44.

dieſe Gelegenheit ergreifen wollte, ſeine Anforderungen auf Lothringen wieder hervorzuſuchen. Der Kaiſer aber gieng mit ſolchem Eifer zu Werke, daß er allen Widerſtand aus dem Wege räumte, und ſeine eigene Ernennung des Beſitzers mit Nachdrucke unterſtützte. Mit gleicher Klugheit und Standhaftigkeit ſtillte er die Unruhen, die ſich um eben dieſe Zeit in Ober-Lothringen erhoben hatten; und erklärete Heinrichen, Herzog von Bayern, der ſie zu nähren ſuchte, in die Reichsacht.

Es iſt kein Wunder, wenn ein ſo unruhiges Leben, als Heinrich zu führen genöthiget war, ihm die Welt verhaßt machte. Da nun um dieſe Zeit ein Kloſter der einzige Ort war, wo man Ruhe genieſſen konnte; ſo dachte er darauf, ein Domherr zu Straßburg zu werden. Wiewohl man ihm nun damals ſein Vorhaben ausredete, ſtiftete er doch daſelbſt eine reiche Pfründe, in der Abſicht, dereinſt ſelbſt davon Gebrauch zu machen. Die unruhige Gemüthsart des Herzogs in Polen, Boleslaus, trug nicht wenig bei, dem Kaiſer die Gedanken vom eingezogenen Leben aus dem Sinne zu bringen; denn dieſer hatte ſich von neuem Böhmen unterwürfig gemacht,

macht, ward aber nochmals von Heinrichen daraus vertrieben, und genöthiget, um Friede zu bitten.

Heinrich gehet abermals nach Italien.

Im Jahre 1013 ließ ſich Heinrich, ungeachtet eines Einbruchs der Sclaven oder Sclavonier, die das Gebiete um Hamburg verwüſteten, nochmals von dem Erzbiſchofe zu Meyland überreden, nach Italien zu rücken, um den Harduin zu bezwingen, der nun die Lombardei völlig in ſeiner Gewalt hatte. Harduins Widerſtand richtete gegen die große Armee, die der Kaiſer anführete, nichts aus. Der Kaiſer und ſeine Gemahlin Kunegunde empfiengen zu Rom die kaiſerliche Krone von den Händen Pabſt Benedikts des achten. Dieſer Pabſt kannte Heinrichs ſchwache Seite, und den Nachdruck, den eine feierliche Handlung verſchaffen kann. Indem das kaiſerliche Paar vor ihm auf den Knien lag, fragte er Heinrichen, ob er allezeit ſeine Treue gegen ihn und ſeine Nachfolger beobachten wollte. Der einfältige Fürſt antwortete darauf mit ja; und dieſe Einräumung ward von den folgenden Päbſten als

eine Huldigung ausgelegt, die das Oberhaupt des Reiches dem heiligen Stuhle geleiſtet hätte p).

Die deutſchen Händel wollten Heinrichen nicht geſtatten, lange in Italien zu bleiben. Er bekam aber aufs neue eine Anwandlung zum Möchnsleben, und begieng tauſend thörichte andächtige Handlungen. Als er durch Burgund zog, beſuchte er die Abtei Clügny, wo man ihn zum Amtsgenoſſen aufnahm. Er bemühte ſich als ein Mönch in der Abtei St. Val aufgenommen zu werden. Der Abt fragte ihn ſehr ernſthaft, ob er ihm in jedem Stücke gehorchen wollte. Heinrich antwortete mit ja. „So befehle ich ihnen denn, ſagte der „Abt, daß ſie wieder zur Regieruug ihres „Reichs zurückkehren.“ Dieſer heilſame Rath ward Heinrichen eben zu gelegener Zeit gegeben, und von ihm befolget; denn ſeine Abweſenheit hatte abermals das Reich in Waffen gebracht.

p) Mitten unter ſeinen Siegen legte Arduin die königliche Würde freiwillig nieder; begab ſich in ein Kloſter, wo er kurze Zeit hierauf mit Tode abgeht. Man ſehe die Annales Hildesheimenſes ad annos 1013. 1014. 1015.

Krieg mit Polen.

Im Jahre 1015 ward der kriegeriſche und rankſüchtige Herzog in Polen, Boleslaus, vorgeladen, auf einem Reichstage zu Merſeburg zu erſcheinen, und ſich gegen eine wider ihn angebrachte Beſchuldigung zu verantworten, daß er mit dem Herzoge von Böhmen und mit Harduin ein Verſtändniß errichtet hätte, um den Frieden des Reichs zu ſtören. Boleslaus lachte über dieſe Vorladung. Er brachte eine Armee auf; und es erfolgte ein räuberiſcher Krieg, der ſich durch einen abermaligen betrügeriſchen Frieden endigte, wobei Boleslaus verſprach, dem Reiche für Polen und Mähren Tribut zu bezahlen. Um dieſe Zeit hatte Rudolph der zweite, König von Burgund, keine Erben; und da er ſelbſt gegen ſeine Unterthanen mißtrauiſch ſeyn mußte, ſo ſuchte er durch die Freundſchaft mit andern Fürſten, den Beſitz ſeiner Staaten, ſo lange er lebte, zu behaupten. Heinrich der zweite hatte an dieſer Freundſchaft den gräßten Antheil, und Rudolph verſpricht ihm nach ſeinem Tode die Nachfolge in dem Königreiche Burgund. Heinrich war mit Rudolphen verwandt; er war der Sohn der Giſela, der Schwe-

Schweſter des Rudolphs. Sie halten in dieſer Abſicht eine Verſammlung zu Straßburg im Jahre 1016, in welcher ſie den merkwürdigen Vertrag ſchließen, daß Burgund, nach dem Tode des Königes, mit Deutſchland vereinigt werden ſoll. Rudolph verſprach zu gleicher Zeit dem Kaiſer, in Zukunft keine wichtige Handlung, ohne ſeine Einwilligung zu unternehmen. Dieſer Vertrag wurde nicht von allen Ständen des burgundiſchen Reichs gebilliget; allein in der Folge der Zeit wurde dieſe Abtretung durch den Vertrag zu Maynz, Heinrichen von neuem beſtätiget. Auf dieſe Art erlangte Deutſchland das wichtige Königreich Burgund. Einige Lehrer des Staatsrechts haben zwar Burgund nur allein dem Kaiſer Heinrich zugeeignet, und dieſen Beſitz aus den Rechten der Verwandtſchaft hergeleitet; allein die Geſchichte Conrad des zweiten zeigt gerade das Gegentheil. Dieſer führte die Begebenheit aus, ob er gleich mit dem burgundiſchen Hauſe nicht verwandt war, zu welcher ihm die Verträge zu Straßburg und Maynz den Weg gebahnet hatten q).

q) Annaliſta Saxo ad annum 1016.

Feuerprobe der Kaiſerin.

Hierher müſſen wir die berufene Feuer-probe der Kaiſerin Kunegunde ſetzen, weil ſie ihrem Gemahle untreu zu ſeyn beſchuldiget wurde. Zum Unglücke für den guten Ruf der Frauenzimmer damaliger Zeit trifft es zu, daß ihre Ehre nicht anders, als auf Koſten der Glaubwürdigkeit gerettet wird. Kunegunde that ihre Unſchuld dar, indem ſie die Feuerprobe unbeſchädigt aus-hielt. Entweder die Begebenheit muß er-dichtet ſeyn, oder die Kaiſerin muß ihren Gemahl ſamt den Richtern betrogen ha-ben. Heinrichs Verdacht war inzwiſchen, wie wir aus der Folge ſehen werden, ſehr natürlich.

Um das Jahr 1019 ſchlugen die Grie-chen, die wieder in Apulien und Calabrien feſten Fuß gefaßt hatten, die Norman-nen, welche von den Italiänern zu Hilfe gerufen waren; und Pabſt Benedikt der achte, war genöthiget, nach Bamberg zu flüchten, um des Kaiſers Schutz zu ſuchen. Bei dieſer Veranlaſſung ward ein Reichs-tag zu Aachen gehalten, auf welchem Maß-regeln ergriffen wurden, wie man den Frie-den des Reichs ſicher ſtellen, und eine Ar-mee nach Italien ſchicken wollte, wo die

Sara-

Sarazenen Toſcanien verheeret hatten. Im Jahre 1021 eroberte Heinrich wieder an der Spitze einer Armee, deren vornehmſte Befehlshaber größtentheils Biſchöfe waren, die ihre eigenen Regimenter anführeten, ganz Apulien und Calabrien; und vertrieb oder bezwang die italiäniſchen Edelleute und Prälaten, welche die Griechen oder Sarazenen begünſtigt hatten. Kurz, er ſchwächte ſeine Feinde ſo ſehr, daß in Italien ein ungewöhnlicher ruhiger Zuſtand hergeſtellt ward r).

Darauf gieng Heinrich wieder über die Alpen, und bezeigete ein Verlangen, ſich mit Roberten, König in Frankreich, zu beſprechen. Robert willigte darein. Da ſich aber Streitigkeiten wegen der Staatsgebräuche erhoben, brach ſie Heinrich großmüthigerweiſe kurz ab, indem er ſich in Perſon in das franzöſiſche Lager begab, wo ihn Robert als einen Bruder empfieng, und alle vormalige Zwiſtigkeiten zwiſchen ihnen und ihren Unterthanen beigelegt wurden.

Heinrichs Tod.

Dies war die letzte berühmte That in Heinrichs Leben. Denn kurz hernach, als er

r) Meine Geſchichte p. 156. ſeq.

er Deutſchland und Italien in einen ruhigern Zuſtand verſetzt hatte, als ſie ſeit vielen Jahren genoſſen hatten, ſtarb er 1024 zu Grone, da er nur 52 Jahre alt war, und 22 regiert hatte. Man ſagt auf glaubwürdige Zeugniſſe, er habe ſich auf dem Todbette gegen Kunegundens Eltern erkläret, er gebe ſie ihnen als eine Jungfrau wieder. Daraus, wenn es wahr iſt, wäre ſeine Eiferſucht leicht zu erklären.

Sein Abriß.

Heinrich hatte eben ſo viele Beinamen, als er Fehler oder Tugenden, oder ſolche Eigenſchaften, die zu damaliger Zeit für eins von beiden gehalten wurden, an ſich hatte. Er hinkte im Gehen, und ward daher der lahme genannt. Er hatte eine kaltblütige Leibesbeſchaffenheit; und erwarb ſich dadurch den Namen des keuſchen. Er war andächtig; und ward daher der heilige genannt; und ſein Eifer für das Chriſtenthum verdiente ihm den Beinamen der Apoſtel. Daß Heinrich ein Fürſt von groſſen Gaben war, muß jeder wahrnehmen, der nur ſeine lange und glückliche Regierung, die mächtigen Feinde, mit denen er

zu ſchaffen hatte, die unruhigen Zeiten, und die Ruhe, in welcher er das Reich verließ, betrachtet. Seine größte Kunſt ſcheinet darinne beſtanden zu haben, zwiſchen den Parteien unter ſeinen vornehmſten Lehnsleuten das Gleichgewicht und die deutſche Geiſtlichkeit auf ſeiner Seite zu erhalten s).

Conrad der zweite, mit dem Beinamen der ſaliſche.

Seine Erwählung.

Da Heinrich von Bayern ohne Erben geſtorben war, verſammelte ſich eine gewaltige Anzahl deutſcher Herzoge und Edelleute auf dem freien Felde zwiſchen Maynz und Worms, um zur Wahl eines neuen Kaiſers zu ſchreiten. Die Herzoge von Sachſen, Böhmen, Bayern, Kärnthen, Schwaben, Franken, Lothringen, Holland und

s) Ich hab ein ganz anderes Gemälde von ſeinem Charakter in meiner Geſchichte p. 154. entworfen.

und Friesland waren dabei zugegen. Der Prälaten und anderer Edelleute waren erſtaunlich viele, und eben ſo zahlreich war das Gefolge, das ſie mit ſich führten. Nach einer Berathſchlagung von ſechs Wochen fiel ihre Wahl auf Conrad den zweiten, mit dem Beinamen der ſaliſche. Die Wahl der Fürſten ſcheinet durch die Meinung beſtimmet worden zu ſeyn, die ſie von ſeiner Tugend, und ſeiner Unfähigkeit ſie zu unterdrücken, gehabt haben mögen, weil ſeine väterlichen Erbgüter nur unbeträchtlich waren. Wäre dagegen die kaiſerliche Würan einen Fürſten von großem Ehrgeitze und vieler Macht gekommen, ſo könnte ſie ihn zum unumſchränkten Herrn über die andern Fürſten gemacht haben t).

Man erzählet, Conrad habe ſeine Regierung damit angefangen, daß er den Entwurf ſeines Vorgängers befolget, die allgemeine Ruhe erhalten, und die Ausübung der

t) Die Wahl fiel nicht allein auf dieſen Conrad, ſondern auch auf Conrad den jüngern. Allein Conrad der jüngere war ſo großmüthig, daß er der genommenen Abrede zufolge, als Conrad die meiſten Stimmen hatte, ſeine Anſprüche freiwillig aufgab. Wippo de vita Conradi ſalici in collectione Piſtorii p. 424. Meine Geſchichte p. 163.

der Gerechtigkeit und wahren Staatsklugheit unter ſeinen Unterthanen feſtgeſtellt habe. Indem er darnach ſtrebte, lief die Nachricht ein, daß einige große Lehnsleute in Italien geneigt wären, ſich unter den Schutz des Königs in Frankreich zu begeben, der aber ihr Erbieten ausgeſchlagen hätte; und daß die Lombardei im Begriffe ſtünde, ſich zu empören. Der Pabſt Johann der zwanzigſte blieb ſtandhaft auf deutſcher Seite, und lud Conraden 1026 nach Italien ein, wohin er ſich mit unglaublicher Geſchwindigkeit begab.

Er wird zu Rom gekrönet.

Sobald er an der Spitze einer großen Armee zum Vorſcheine kam, ſchlug er, gleich ſeinen Vorgängern, allen Widerſtand vor ſich her nieder. Nachdem er die Aufrührer in der Lombardei gezüchtiget hatte, begab er ſich in Begleitung Canuts, Königs von England, und Rudolphs des dritten, Königs des jenſeit des Jura gelegenen Burgunds, nach Rom. Hier empfieng er am Oſtertage vom Pabſte die kaiſerliche Krone v).

Der

v) Wippo l. c. p. 471 - 473.

Der Stiefſohn Carls, Ernſt, hatte inzwiſchen Italien verlaſſen, und erregete in Deutſchland einen Aufruhr. Der Graf Guelphus war ſein Bundesgenoſſe; und nachdem Ernſt Elſas geplündert hatte, begab er ſich nach Burgund. Er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, daß Rudolph ſeine Abſichten unterſtützen würde: Rudolph blieb jedoch Conraden getreu, und ſuchte Ernſten von ſeinen unruhigen Maßregeln zurücke zu halten. Ernſt verließ demnach Burgund, gieng nach Schwaben, und plünderte daſelbſt einige Klöſter. Conrad eilt aus Italien herbei, und beruft ſeinen unruhigen Prinz auf die Verſammlung nach Ulm. Ernſt kam dahin; ſeine Truppen, die ihm folgten, vermehrten ſeinen Muth. Durch deren Hilfe glaubete er ſeine Wünſche auf einmal zu erlangen. Dieſe Hoffnung wurde plötzlich zernichtet: die Truppen weigerten ſich, die Waffen wider den Kaiſer zu führen, und Ernſten bleibt kein anderes Mittel übrig, als ſich der Gnade ſeines Vaters zu unterwerfen. Er wird verurtheilt, und auf das Schloß Gibichenſtein bei Halle in die Gefangenſchaft gebracht. Der Graf Guelphus folgt ſeinem Beiſpiele, er überläßt ſich der Gnade des Kaiſers,

und

und Schwaben wird wieder beruhiget x). Einige Jahre hierauf ſuchte ſich Conrad mit ſeinem Sohne Ernſt wieder auszuſöhnen, und ihm von neuem den Beſitz des Herzogthums Schwaben zu ertheilen. Man ſtellte dieſerwegen Berathſchlagungen auf der Verſammlung zu Ingelheim an. Conrad verlangte von ſeinem Sohne, daß er ſeine ehemaligen Bundesgenoſſen verlaſſen ſollte. Ernſt weigerte ſich, dieſe Bedingungen zu erfüllen, und der Kaiſer erklärte ihn für einen Feind des Reichs, und ertheilte Schwaben dem Bruder des Ernſt, dem Hermann. Die Biſchöfe thaten ſogar Ernſten in den Bann; und er floh nunmehr zu Odo, Grafen von Champagne. Odo, verwarf ſeine feindſeligen Geſinnungen; und als er auch hier keine Hilfe fand, kehrte er voller Wuth nach Schwaben zurück. Er fieng von neuem die Feindſeligkeiten an; mitten unter dem Laufe derſelben, wurde er in einer Schlacht erſchlagen y).

In

x) Hermannus Contractus ad annos 1025 - 1027.
y) Wippo pag. 477 - 479. Annales Hildesheimenſes ad annum 1037.

In Polen hatte der Herzog Boleslaus, nach dem Tode Heinrich des zweiten, ohne Conraden zu fragen, die königliche Würde angenommen. Er ſtarb bald hierauf, und hinterließ zween Söhne, den Micislaus und den Otto; dieſe beiden ſollten nun nach dem Willen ihres Vaters, Polen beherrſchen; allein Micislaus verjagte ſeinen Bruder, bemächtigte ſich allein der Herrſchaft, und unternahm ſogar in die Laußnitz und in Brandenburg Einfälle. Conrad ergriff ſchon im Jahre 1029 die Waffen wider ihn, allein damals waren ſeine Verſuche fruchtlos, und er mußte wegen Beſchwerlichkeiten der Wege wieder zurückkehren. Deſto verwegener wurde der Herzog Boleslaus; er breitete ſeine Waffen bis an die Mulde und bis an die Saale aus, und der glückliche Fortgang derſelben bewog den Herzog von Böhmen, den Oltharich, ſich mit ihm zu vereinigen, und ebenfalls einen Aufruhr zu erregen. Conrad gieng in dem Jahre 1031 von neuem wider den Micislaus zu Felde, und verjagte ihn glücklich aus der Laußnitz. Zu eben dieſer Zeit kehrte der verjagte Otto wieder nach Polen zurück, und die Nazion nahm ihn mit der größten Zufriedenheit auf. Otto, um den Beſitz von Polen zu erhalten, ſuchte die Freund-

ſchaft

ſchaft des Kaiſers, ſchickte Geſandte an ihr, und gab ihm die größten Verſicherungen von ſeiner Treue. Micislaus wurde nunmehr in Polen verachtet, und da ihm ſein Aufenthalt gefährlich zu ſeyn ſchien, floh er zu dem Herzoge von Böhmen. Dieſer Herzog vergaß alle Pflichten der Treue, und ſuchte den Micislaus dem Kaiſer Conrad zu überliefern. Durch dieſe Handlung glaubte er, die Gnade Conrad des zweiten wieder zu erlangen; allein wie großmüthig war nicht der Kaiſer! er verwirft den Antrag des Herzogs von Böhmen. Inzwiſchen wurde Otto im Jahre 1032 umgebracht, und Micislaus erlangte von neuem den Beſitz des Königreiches Polen. Er ſuchte nunmehr die Freundſchaft des Kaiſers, und wandte ſich an die Kaiſerin Giſela, wie auch an einige Fürſten, um durch deren Vorſtellung ſich mit Conraden auszuſöhnen. Conrad bewilligte ihm den Frieden. Wegen des Inhalts dieſes Vertrages entdeckt man bei den Geſchichtſchreibern Widerſpruch. Die Geſchichtſchreiber Polens erzählen uns denſelben ganz anders, als die Schriftſteller Deutſchlandes. Allein, wenn man ohne Parteilichkeit dieſe Begebenheit betrachtet; ſo wird man gewahr, daß Micislaus ſich der Gnade des

Kaiſers hat unterwerfen müſſen, und daß Deutſchland ſeine Oberherrſchaft gegen Polen, ſeit dieſem Zeitpunkte völlig wieder ausgeübet hat z). Olthärich, Herzog von Böhmen, war nicht nach Merſeburg gekommen, unerachtet ihn Conrad eingeladen hatte. Der Kaiſer unterwarf daher ſeine Sache dem Urtheile der Fürſten, und Olthärich wurde in die Acht erkläret.

Stephan, König von Ungarn, hatte mit Bayern wegen der Grenzen Streitigkeiten: er fiel in dieſe Provinz ein, verwüſtete ihre Gegenden, und weigerte ſich, dem Biſchofe zu Straßburg, welcher von dem Kaiſer als Geſandter an den orientaliſchen Hof geſchickt wurde, den Durchzug durch ſeine Länder zu bewilligen. Conrad verwüſtete in dem Jahre 1030 die Grenzen von Ungarn. Da aber Stephan um Frieden bitten ließ, ſo wurden auf einmal, beſonders durch die Vorſtellungen des Biſchofs zu Freyſingen die Feindſeligkeiten aufgehoben a).

Als

z) Wippo pag. 477. Annales Hildesheimenſes ad annos 1028. 1031 - 1033. Meine Geſchichte S. 168 - 170.

a) Acta Sanctorum Menſis Septembris tom. I. p. 510.

Als Rudolph, der König von Burgund, jenſeit des Gebirges Jura, verſtorben war, machte Conrad auf ſeine Erbfolge Anſpruch; nicht ſowohl weil er der Gemahl ſeiner jüngſten Schweſter Giſela war, als vielmehr Kraft des Teſtamentes Rudolphs. Da nun der Sohn der ältern Schweſter Bertha, Eudes, Graf von Champagne, Conraden ſein Recht auf die ganze Erbſchaft ſtreitig machte, ward er nach einem blutigen Kriege in einem Treffen überwunden, wodurch denn Conrad ein ſehr beträchtliches Gebiete erhielt b).

Conrad begieng darauf das Beilager ſeines Sohnes Heinrichs mit Gunhilde, der Tochter Canuts, Königs in England. Die Feierlichkeiten dieſes Beilagers wurden durch die Nachricht unterbrochen, die Conrad erhielt, daß ſich der Erzbiſchof zu Meyland in Italien wider ihn erklärt hätte. Er rückte 1037. mit einer Armee dahin.

Conrad kam nach Meyland, wo er mit den gröſten Freudenbezeugungen von der Nazion aufgenommen wurde. Als er aber dem Adel günſtiger zu ſeyn ſchien, als dem

b) Annales Hildesheimenſes & Annaliſta Saxo ad annos 1032 - 1034. Meine Geſchichte S. 171.

Volke, ſo entſtunden ſchon damals innerliche Unruhen, die aber in der Folge der Zeit noch weit mehr ausgebreitet wurden Conrad erfuhr, daß Heribert der Urheber von allen dieſen Unruhen und Streitigkeiten ſey. Er ſtellte einen Reichstag zu Pavia an, und ließ den Prälaten daſelbſt vorfordern. Er wurde angeklagt, und da er ſich mit vielem Stolze vertheidigte, gefangen geſetzt. Er entflieht mit Liſt, und bewegt die Meyländer zum öffentlichen Abfalle von dem Kaiſer. Conrad, nachdem er zu der Ruhe Italiens weiſe Rathſchläge gefaßt hatte; geht mit einigen Truppen gerade auf Meyland los. Er that alles, um ſich dieſes Platzes zu bemächtigen; allein alle Verſuche waren fruchtlos, und der Kern ſeiner Truppen gieng verloren. Er verwüſtete die Gegenden von Meyland, und begab ſich hierauf nach Cremona. An dieſem Orte unterredete er ſich mit dem Pabſte Benedikt dem neunten, welcher die päbſtliche Würde unter lauter Unruhen verwaltet hat. Heribert gieng in ſeinem Zorne gegen Conraden noch weiter: er vereinigte ſich mit den Biſchöfen zu Vercelli, Placenz und Cremona, welche über die Regierung Conrads mißvergnügt waren. Sie berufen den Ovo, Grafen von Champagne,

nach

nach Italien: allein mitten unter der Ausführung ihrer Rathſchläge wird ihr Vorhaben entdeckt, und Conrad ſchickt die drei Biſchöfe nach Deutſchland. Er belohnt in dem Lager bei Parma den Bonifacius, Markgrafen von Tuſcien, geht hierauf nach Rom, und ſetzt den Pabſt Benedict den neunten wieder ein, den die Römer vertrieben hatten. Conrad unternahm noch andere Handlungen in Italien, die uns von ſeiner Macht und Anſehen in dieſem Lande belehren können. So nimmt er dem Pandulphus das Fürſtenthum Capua, und beſtimmt die Wohnungen der Normänner in Apulien. Meyland widerſetzte ſich noch immer, und Conrad muß endlich, ohne von dieſer Stadt Sieger zu werden, über die Alpen zurück gehen c).

Conrads Tod und Abriß.

Kurz nach ſeiner Rückkehr aus Italien ward Conrad von dem Podagra in den Füſſen befallen, und ſtarb plötzlich zu Utrecht im funfzehnten Jahre ſeiner Regierung.

c) Wippo l. c. p. 480 - 482. Annales Hildesheimenſes ad annum 1035 - 1038. Arnulphus Mediolanenſis Lib. II. c. X - XIV.

Vermöge der beſten Nachrichten, war er ein Fürſt von vieler Tugend und Großmuth, und wegen ſeiner edelmüthigen Geſinnung gegen die, welche ihm wohl gedient hatten, merkwürdig. Ein Edelmann, der in ſeinen Dienſten ein Bein verloren hatte, bekam einen Stiefel voll Gold, um ihm, wie der Kaiſer ſagte, die Heilungskoſten zu vergüten. Uiberhaupt betrachtet aber, war Deutſchland, unerachtet aller Tugenden der bisherigen Kaiſer, um dieſe Zeit roher und ungeſitteter, als es bei dem Tode Carls des großen geweſen war. Dieſes rührte aus den wider die Staatsklugheit begangenen Fehlern her, da dieſer Kaiſer und ſeine Nachfolger zu mehrernmalen das Reich unter ihre Kinder getheilt; welches denn einen beſtändigen Krieg, den großen Feind des geſitteten Lebens, nach ſich zog d).

d) Den Charakter Conrads des zweiten kann man in meiner Geſchichte S. 173. leſen.

Heinrich der dritte.

Seine Kriege mit den Ungarn.

Dieſer Fürſt beſtieg den kaiſerlichen Thron zufolge ſeiner vormaligen Erwählung ohne Schwierigkeit, und ward zu Aachen, von dem Erzbiſchofe zu Cöln, gekrönt. Im Jahre 1040 beſiegte er den Herzog in Böhmen, der ſich geweigert hatte, ihm Tribut zu entrichten e). Darauf gieng er wider Ovo zu Felde, der, wie man erzählt, Petern, einem Verwandten des Königs Stephans, die ungariſche Krone entzogen hatte. Dieſer Krieg ward im Jahre 1042 unternommen. Heinrichs Abſicht war, die alte Oberherrſchaft des Reiches über die Ungarn wieder feſtzuſtellen. Dieſe aber waren Petern und jedem andern Fürſten, den er ihnen zur Wahl vorſchlug, ge-

e) Hermannus Contractus ad annum 1039 - 41. Annales Hildesheimenſes ad annum 1041. Annaliſta Saxo ad annos eosdem.

gehäſſig; dagegen waren ſie eifrig auf Ovons Seite. Wirklich war der Kaiſer genöthigt, eine kurze Zeit über mit ihm ein Bündniß zu ſchließen. Aber das Jahr darauf ſchlug er den Ovo in einem Treffen bei Raab, rückte in Alba regalis ein, und ſetzte Petern wieder auf den Thron. Bald hernach ward Ovo gefangen genommen, und auf Peters Befehl enthauptet. f)

Vermöge der kaiſerlichen Rechte, ertheilte Heinrich das Erzbisthum Lyon einem Prälaten, den er mit einem Ringe und einer Krone zu ſeinem Amte einweihte. Seit einiger Zeit hatten die Grafen von Toſcanien die päbſtlichen Händel zu Rom unter ſich gehabt. Nunmehr aber widerſetzte ſich ihnen der Konſul Ptolemäus. Sie vertrieben Benedict den neunten, wegen ſeines anſtößigen Lebenswandels, und erhoben einen von ihrer eigenen Partei zur päbſtlichen Würde, der den Namen Sylveſter der dritte annahm. Nach einem Vierteljahre ward dieſer abgeſetzt, und Benedikt gelangte wieder zum Pabſtthume. Da er

f) Hermannus Contractus ad annos 1042-1045. Lambertus Schaffnaburgenſis ad hos annos. Jo. Thwrocx Chronicon Hungariæ T. II. c. 34-38. c 41-43. in Schwandneri ſcript. Hungar. tom. I. p. 98.

er aber fand, daß man ihn durchgängig verabſcheuete, verkaufte er einen Theil der päbſtlichen Würde an einen gewiſſen Johann; und alle drei Mitwerber trafen eine Art von Vergleich, daß ſie die Einkünfte des heiligen Stuhls unter ſich theilen, und ihren Wollüſten nachhängen wollten, ohne ſich um die Welt zu bekümmern. Dieſes Triumvirat aber war zu ſchändlich, als daß es lang hätte dauern können. Es brachte alſo ein Prieſter, Namens Gratian, die drei Päbſte dahin, daß jeder eine Summe Geldes annahm, und auf die päbſtliche Würde Verzicht that. Nachdem dieſes geſchehen war, folgte ihnen darinne Gratian, und legte ſich den Namen Gregor der ſechſte bei.

Heinrich ernennt Päbſte.

Der Kaiſer Heinrich betrachtete alle dieſe Veränderungen des Regiments, als eben ſo viele Eingriffe in ſeine vorzüglichen Rechte. Er gieng 1046. über die Alpen, ward zu Meyland von dem Erzbiſchofe gekrönt, beſuchte den Pabſt Gregor den ſechſten zu Placenz, und ließ eine Kirchenverſammlung zu Sutri halten. Auf dieſer ward die Abſetzung der drei vorigen Päbſte be-

beſtätiget; Gregor ward ebenfalls der Simonie halben abgeſetzt; der päbſtliche Stuhl ward für verledigt erklärt: und Suidger, Biſchof von Bamberg, nahm auf des Kaiſers ausdrücklichen Befehl, unter dem Namen Clemens der zweite, ſogleich davon Beſitz.

Nachdem ſolchergeſtalt Heinrich zu Rom die kaiſerlichen Vorrechte nach ihrem völligen Umfange ausgeübt hatte, ward er daſelbſt nebſt ſeiner Gemahlin am Weihnachtstage von dem neuen Pabſte gekrönet, und nöthigte den Senat und das Volk zu Rom, ihm zu ſchwören, daß ſie in Zukunft niemals ohne Einwilligung und Erlaubniß der deutſchen Kaiſer einen Pabſt wählen wollten. Die normänniſchen Fürſten in Italien fand Heinrich zu mächtig, als daß er hätte den Vorſatz faſſen können, ſie aus dem Gebiete zu vertreiben, das ſie den Griechen und Saracenen abgenommen hatten. Er ließ es alſo dabei bewenden, daß ſie von ihm, zum Zeichen ſeiner Oberherrſchaft, die Inveſtitur über Apulien, Calabrien und das beneventiſche Gebiete erhielten. g)

Hier-

g) Meine Geſchichte. S. 138.

Hierauf kehrte Heinrich nach Deutſchland zurück, und erhielt daſelbſt Nachricht von dem Tode Pabſt Clemens des zweiten. Ohne ſich an der Italiäner Ränke zu kehren, ernannte er den Biſchof zu Breſcia, Poppo, zu ſeinem Nachfolger. Dieſer gab ſich den Namen Damaſus der zweite; beſaß aber den päbſtlichen Stuhl nur 23 Tage. Der Kaiſer, um ſeine Würde nach aller Strenge zu behaupten, weigerte ſich, allem Anſuchen von Seiten der Römer Gehör zu geben, ſondern ernannte ſogleich zu dem päbſtlichen Stuhle, den Biſchof von Toul, Bruno, und nöthigte ihn, alsbald die päbſtlichen Kleider anzulegen, und ſich auf den Weg nach Rom zu machen. Es begleitete ihn dahin der berüchtigte Hildebrand, ein Mönch aus Clügny, der des neuen Pabſtes Vertrauen gewann, und ihm eine Gewiſſensſache daraus machte, wenn er die päbſtlichen Kleider trüge, noch ehe er ordentlich zu Rom gewählet wäre. Bruno legte ſie ab; und Hildebrand ließ vorher zu Rom liſtigerweiſe Schwierigkeiten gegen ſeine Wahl entſtehen, damit der Pabſt, der ſich den Namen Leo der neunte gab, glauben möchte, er hätte ſeine Würde lediglich ihm zu danken.

Er

Er wird in Ungarn geſchlagen.

Im Jahre 1050 brach ein neuer Krieg zwiſchen dem Kaiſer und den Ungarn aus. Die letztern hatten den vom Kaiſer ernannten König Peter abgeſetzt, und an ſeine Stelle ſeinen Vetter Andreas gewählet, der Petern geſchlagen, ihm die Augen ausgeſtochen, und ihn im Gefängniſſe ermordet hatte. Die Begebenheiten des Krieges, den Heinrich bei dieſer Gelegenheit wider Andreas führte, werden ſo verſchiedentlich erzählt, daß wir blos Muthmaßungen folgen können. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der Kaiſer, überhaupt betrachtet, unglücklich geweſen ſeyn mag; wiewohl die deutſchen Geſchichtſchreiber vorgeben, er habe den Andreas in verſchiedenen blutigen Treffen geſchlagen, eines großen Theils von ſeinem Gebiete beraubet, und genöthigt, einen Tribut an Volk und Gelde zu erlegen. Die wahren Umſtände aber ſind dieſe: daß Andreas im Beſitze der ungariſchen Krone blieb, und daß nunmehr die ehemalige Verbindung Ungarns mit Deutſchland völlig wieder aufgehört hat. h)

Ganz

h) Hermannus Contractus und Lambertus Schafnaburgenſis ad annos 1046. 1048. 1052.

Ganz Bayern war um dieſe Zeit, wegen der Tyrannei ſeines Herzogs, des jungen Conrads, in Bewegung. Heinrich ließ ihn vorladen, ſich zu Merſeburg vor ihm zu ſtellen, nahm ihm ſein Land ab, und gab es ſeinem Sohne Heinrich, einem blos dreijährigen Kinde, der jedoch zu eben dieſer Zeit zum römiſchen Könige gewählt und gekrönt ward, damit ihm die Nachfolge im Reiche verſichert würde. Ein Beweis, daß der Kaiſer Ungarn nicht beſiegt hatte, iſt dieſer, daß ſich der abgeſetzte Herzog von Bayern dahin begab, und von den Ungarn ſowohl Schutz als Beiſtand erhielt.

Im Jahre 1044 war Gozelo, Herzog von Lothringen, mit Tode abgegangen. Sein Sohn Gottfried war noch bei ſeinen Lebzeiten Beſitzer von dem Herzogthume Niederlothringen geworden; und er hoffte nach dem Tode ſeines Vaters, beide Herzogthümer zu vereinigen. Heinrich der 3te aber gab das Herzogthum Oberlothringen dem Adalbertus, Markgrafen von Lothringen, aus dem Elſaſſer Geſchlechte. Gottfried ergriff dieſerwegen die Waffen wider den Kaiſer. Heinrich überwand ihn, und ſchickte ihn nach Giebichenſtein in die Gefangenſchaft. Indem er ſeinen Sohn Heinrichen

richen als Geiſel übergiebt, erlangte er die Freiheit wieder, und kehrte in ſein Herzogthum Lothringen zurück. Auf dieſe Art ſchien die Ruhe wieder hergeſtellt zu ſeyn. Kaum aber war ſein Sohn geſtorben, ſo greift er von neuem zu den Waffen, vereiniget ſich mit dem Grafen von Flandern, dem Balduin, und mit dem Grafen Theodorich von Holland, und erregt den ſchrecklichſten Aufruhr. Dieſer Krieg wurde mit abwechſelndem Glücke geführet. Adelbert wurde von Gottfrieden in einer Schlacht erſchlagen: Heinrich überwand aber doch zuletzt dieſe Unruhen, nöthigte die Grafen von Holland und Flandern zum Gehorſam, und machte nach ſeiner Willkühr Verfügungen. Gottfried verlor das Herzogthum Niederlothringen, und Friedrich von Luxemburg erlangte daſſelbe: in Oberlothringen hingegen folgte dem Adelbert deſſen Bruders Sohn Gerhard, von welchem die nachmaligen Herzoge von Oberlothringen ihren Urſprung genommen haben. i)

Nach

i) Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1044. Miræi Opera diplomatica tom. I. p. 53.

Nach Abſterben des Pabſtes Leo erwählte Heinrich Victor den zweiten, beruhiget hierauf Lothringen, und macht Anſtalten, nach Italien zu gehen. Noch vor ſeiner Abreiſe wurde ſein Sohn Heinrich der vierte, zu Aachen gekrönt, worauf Heinrich Deutſchland verließ, und im Jahre 1055 in Italien ankam. Er hielt eine Kirchenverſammlung zu Florenz, und ſchickte Geſandte an den orientaliſchen Hof, welchen damals die Kaiſerin Theodora beherrſchte. Er erneuerte hierauf die Bündniſſe mit Venedig; beſtätigte Ferrara ſeine Freiheiten, und eilte durch Mantua und Verona nach Deutſchland zurück. k)

Des Kaiſers Tod und Abriß.

Im Jahre 1056. ward Deutſchland und der größte Theil von Europa mit ſchröcklicher Hungersnoth, Peſt, und Erdbeben heimgeſucht. Heinrich that alles mögliche, ſeinen Unterthanen beizuſpringen, die auch von, den Sclavoniern überſchwemmt waren indem dieſe Barbaren von gleichen Un-

k) Meine Geſchichte S. 188.

Unfällen gedrückt wurden. Das Leiden ſeiner Unterthanen ſoll, wie man glaubt, der Geſundheit des Kaiſers Abbruch gethan haben. Er ſtarb einige Zeit hierauf im 29. Jahre ſeines Alters, und 16. ſeiner Regierung. Vielleicht hat kein Kaiſer in dem mittlern Zeitalter ſo viele Anſprüche auf das unparteiiſche Lob der Geſchichtſchreiber zu machen, als Heinrich der dritte. Er beſaß alle die Eigenſchaften, welche die wahre Größe eines Fürſten ausmachen, ſtandhaft in der Gefahr, tapfer im Kriege, muthig bei außerordentlichen Begebenheiten, eiferſüchtig in der Behauptung ſeiner Macht, klug und weiſe in der Wahl ſeiner Rathſchläge, großmüthig gegen die Fürſten, gütig gegen ſeine Unterthanen: wurde er von den benachbarten Völkern gefürchtet, von ſeinen Unterthanen geliebt, und auch in den folgenden Jahrhunderten noch immer als ein Muſter der Nachahmung verehrt. Hat ein Kaiſer in dieſer Periode Genie und Eigenſchaften gezeigt, die des Beinamens des Großen würdig waren; ſo iſt es Heinrich der dritte geweſen. Die Geſchichte, welche außerdem mit ihren Beinamen ungemein verſchwenderiſch iſt, ſchweigt bei den Thaten Heinrichs des dritten. Sie verſagt dem Andenken dieſes

ſes Fürſten die Gerechtigkeit, die ſie dem einfältigen Otto übereinſtimmend erzeigt hatte. Allein das Genie Heinrichs widerſetzte ſich den Leidenſchaften der Prieſter: und die Geſchichtſchreiber dieſes Zeitalters ſind größtentheils keine rechtſchaffene Männer; ſie ſind gedungene Lobredner und niedrige Schmeichler. Heinrich regierte in Rom und in Italien völlig unumſchränkt. Er demüthigte den Stolz der Päpſte; er ſetzte die Biſchöfe nach ſeiner Willkühr ab, und erwählte andere; er war Herr in den Kirchenverſammlungen; mit einem Worte: unter ihm erlangte die kaiſerliche Gewalt die Vollkommenheit. Deutſchland würde gewiß eine andere Verfaſſung erhalten haben, und der Beſitz Italiens von glücklichern Folgen geweſen ſeyn, wenn nicht ſein frühzeitiger Tod auf einmal den angefangenen Plan und alle Hoffnung völlig zernichtet hätte. Er hat den Namen ſeines Vaters verdunkelt; und ſein unglücklicher Sohn, der ihm gefolgt iſt, nebſt deſſen ſchwachen Nachfolgern, ſtellen die Gröſſe ſeines Geiſtes in ein deſto helleres Licht, machen ſeinen frühzeitigen Verluſt deſto merkwürdiger, und zeigen uns die Wege der Vorſicht, welche in ſo vielen Jahrhun-

derten dem Throne Deutſchlandes und Italiens nur Einen großen Mann hat geben wollen.

Heinrich der vierte.

Thronbeſteigung Heinrichs, eines minderjährigen Prinzen.

Die Geſchichte der Kindheit dieſer Regierung iſt wenig unterhaltend, und voll von Spuren der Barbarei. Der junge Kaiſer war nicht mehr als fünf Jahre alt, als er auf einem Reichstage der Fürſten, die ſich zu Cöln verſammelt hatten, mit Einſtimmigkeit als Kaiſer erkannt ward. Die unbeſchreibliche Unwiſſenheit, Laſter, Hochmuth und Ehrgeiz, von denen damals Deutſchland überſchwemmt war, verurſachten der Regentin unendliche Mühe.

Regierung ſeiner Mutter als Reichsverweſerin.

Alle auswärtige Streitigkeiten wurden durch die Weisheit der Kaiſerin-Regentin verhütet; aber die unruhigen Köpfe im Reiche konnte ſie nicht beſänftigen. Jede Dame von Stande, die damals einen Geiſtlichen hatte, dem ſie genöthiget war, ſich anzuvertrauen, wurde in den Verdacht gezogen, daß ſie in ihn verliebt wäre. Der Kaiſerin Regentin Geiſtlicher, war der Biſchof von Augſpurg, Heinrich. Die Herzoge von Sachſen und Bayern bedienten ſich alſo dieſes Umſtandes, ſie zu verläumden; und fanden Mittel, ſich der Perſon des Kaiſers, der ein Neffe von ihnen beiden war, zu verſichern. l) Sie übertrugen die Aufſicht über ſeine Erziehung den Erzbiſchöfen von Cöln und Bremen, Männern von ſehr verſchiedener Gemüthsart. Der erſte bemühte ſich, ſeinen vornehmen Mündel des Reichs würdig zu machen; der letztere aber, ſich ſeinen laſterhaften Neigungen, die er auf alle Art zu befriedigen ſuchte, unentbehrlich zu ma-

l) Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1062. Lambertus Schaffnaburgenſis ad annum 1062.

machen. m) Hierauf legte die Kaiſerin ihre Regentſchaft nieder, und begab ſich in ein Kloſter.

Heinrich nimmt Verbeſſerungen in ſeinem Reiche vor.

Heinrich, nachdem er erwachſen war, und ſeine unglückliche Erziehung, wie auch die Laſter der Biſchöfe einſehen konnte, ſuchte die Mißbräuche abzuſtellen. Er machte Goslar zum Sitze ſeiner Regierung, und errichtete Feſtungen, um den öffentlichen Unordnungen Einhalt zu thun. Die Koſten, welche ſein Regiment erforderte, erregten Murren unter ſeinen Großen, die froh über den Vorwand waren, daß ſie ſich von der kaiſerlichen Gewalt losmachen konnten, und es mit dem Pabſte Alexander dem zweiten hielten. Dieſer Pabſt hatte die Unverſchämtheit, den Kaiſer vorzuladen, daß er ſich vor ihm zu Rom ſtellen, und von ſeiner Aufführung in ſittlichen und politi-

m) Lambertus Schaffnaburgenſis ad annum 1063. Bruno in hiſtoria belli Saxonici apud Freherum in collectione ſcriptorum rerum germanicarum tom. II.

litiſchen Dingen Rechenſchaft geben ſollte. n) Obgleich der Kaiſer dieſe Aufforderung verachtete, nahmen doch die Stände von Sachſen daher Gelegenheit, ihm bei der Regimentsverwaltung Verdruß zu erregen. Sie verlangten, er ſollte alle ſeine in Sachſen und Türingen neu errichtete Feſtungen ſchleiſen, den Herzog von Sachſen, Otto, wieder in das Herzogthum Bayern einſetzen, das ihm wegen einer Verrätherei wider Heinrichen war abgenommen worden, und ſollte ſich in Anſehung ſeines ganzen Verhaltens nach ihrem Willen richten. Dieſe verrätheriſchen Forderungen wurden durch ein Bündniß unterſtützt, davon die meiſten Glieder Geiſtliche waren. Die Oberhäupter davon waren: Werner, Erzbiſchof zu Magdeburg; Burkard, Biſchof zu Halberſtadt; Heinrich, Biſchof zu Hildesheim; Werner, Biſchof zu Merſeburg; Eilbertus Biſchof zu Minden; Jonadus, Biſchof zu Paderborn; Friedrich, Biſchof zu Münſter; Benno, Biſchof zu Meiſſen: ferner Otto, Herzog von Bayern; Udo, Markgraf

n) An dieſer Sache hatte beſonders der Erzbiſchof von Maynz, Siegfried, heimlich Antheil. Pagi tom. 4. criticæ in Annales Baronii ad annum 1063.

graf von Stade oder von Nordſachſen; Dedo von Meiſſen; Ecbertus von Thüringen; und Friederich, Pfalzgraf von Sachſen. o)

Der Kaiſer bot ihnen alle die Abſtellung ihrer Beſchwerden an, die nur die Reichsverfaſſung leiden wollte. Da aber einige ihrer Forderungen nicht nur unbillig, ſondern auch lächerlich waren: verſtärkte er ſich unter der Hand, indem er eine Gegenpartei im Reiche errichtete. Seine eigenen Laſter aber wurden ſeine größten Feinde. Er war verliebter Natur, und hatte an ſich ein ſtolzes Weſen, daß ſeinen Unterthanen ſehr mißfällig war. Kurz, er ward von allen ſeinen Freunden verlaſſen, und zuletzt genöthigt nach Worms zu flüchten. p)

Er wird vom Pabſte in den Bann gethan.

Die Sachſen jedoch, welche den Entwurf einer Empörung feſtgeſetzt hatten, erſchie-

o) Lambertus Schaffnaburgenſis ad annum 1073.

p) Die Forderungen der Sachſen waren: 1) daß er die Feſtungen in Sachſen niederreißen laſſen ſollte, 2) daß er den ſächſiſchen Fürſten ihre unrechtmäßig genommenen Güter wieder geben, 3) daß

ſchienen abermals wider ihn in den Waffen. Doch Heinrich ſchlug ſie im Jahre 1075 q), und ihre Oberhäupter baten ihn öffentlich um Verzeihung. Der Kardinal Hildebrand, deſſen wir bereits gedacht haben, war nach Abſterben Alexanders des zweiten zum Pabſte erwählt worden, und hatte den Namen Gregor der ſiebente angenommen. Der Kaiſer war bei ſeiner Wahl nicht zu Rathe gezogen worden, und brachte alſo darüber Beſchwerde an. Der Pabſt verſtellte ſich einige Zeit, weil er nicht in Verfaſſung war, ſich zu widerſetzen. So bald aber Heinrich ſeine Wahl beſtätiget hatte, zog er die Larve ab, und that alle die deutſchen Fürſten in den Bann, die ſich ſeinem Willen widerſetzten. Vornämlich war er diesmal ſcharf gegen die Geiſtlichen, weil ſie darein willigten, Inveſtituren von Weltlichen anzunehmen. r) Der Pabſt unterließ nichts,

 was

3) daß er ſeinen Aufenthalt nicht beſtändig in Sachſen haben ſollte, 4) daß er ſeine Laſter verbeſſern ſollte.

q) Dieſes Treffen fiel nicht weit von der Unſtrut vor. Lambertus Schaffnaburgenſis ad annum 1075.

r) Arnulphus Mediolanenſis Lib. III. c. XXIX.

was in ſeiner Macht ſtand, um in Deutſch-
land Aufruhr wider Heinrichen anzuſtiften.
Er ſchickte dahin vier Legaten, die eine
Kirchenverſammlung berufen, und den Kai-
ſer der Simonie beſchuldigen ſollten. Er
bediente ſich ſogar einiger Aufpaſſer, um
die Sachſen zur Empörung aufzuwiegeln;
und begegnete dem Kaiſer in allen Stücken,
als einer Perſon, die im Banne wäre.
Ob nun gleich Heinrich im Felde ſehr ge-
ſchäftig war, und die Sachſen überwand,
mußte er doch dem Strome des Religions-
eifers nachgeben. Er ſchrieb an den Pabſt
einen Brief, worin er ſeine Fehler be-
kannte, und um Vergebung bat. Dieſe
ertheilte ihm Gregor, der damals Willens
war, eine Armee Chriſten anzuführen, um
das heilige Grab von den Ungläubigen zu
befreien; da denn der Kaiſer unter ihm als
Freiwilliger dienen ſollte. Dabei blieb des
Pabſtes Vermeſſenheit nicht ſtehen; ſondern
er verwies es auch einem Könige in Ungarn,
daß er wegen ſeiner Krone dem Kaiſer,
und nicht dem heiligen Stuhle, gehuldiget
hätte.

Der Kaiſer haßte den Gregor in ſeinem
Herzen, und fuhr bei aller ſeiner Unter-
würfigkeit wie vorher fort, Inveſtituren
zu geiſtlichen Aemtern durch den Biſchofs-

ſtab

ſtab und Ring zu ertheilen. Darüber ward Gregor erbittert; er beſchuldigte den Kaiſer, vielleicht mit einigem Grunde, er verkaufte die Inveſtituren, und hatte die Unverſchämtheit, den Kaiſer bei Strafe des Bannes vorzuladen, daß er ſich als ein Verbrecher zu Rom ſtellen ſollte. Dieſes brachte den Kaiſer aus aller Mäßigung. Er berufte eine Verſammlung von Biſchöfen nach Worms, wo das Urtheil geſprochen ward, daß der Pabſt abgeſetzt ſeyn ſollte. s) Gregor dagegen berufte eine andere Kirchenverſammlung, welche mit ihm den Kaiſer in den Bann that.

Heinrichs Demuth und Kirchenbuſſe.

Nach derſelben Zeit konnte Heinrich keinen Reichstag weiter zu Stande bringen. Die meiſten Fürſten erkannten das Urtheil des Pabſtes, und wollten mit ihm keinen Umgang mehr haben, ja ihn nöthigen, daß er ſeiner königlichen Würde entſagen ſolle, bis

s) Durch die deutſchen Biſchöfe, ſo wie zu Pavia durch die italiäniſchen. Man ſehe den Brief Heinrichs des vierten bei dem Urſtiſius in collectione ſcriptorum rerum germanicarum p. 394 & 395.

bis der Pabſt nach Augsburg kemmen, und ſeine Sache unterſuchen und entſcheiden würde. Dieſe widrigen Begebenheiten nöthigten Heinrichen, in dem Jahre 1076 nach Italien zu reiſen, und den Zorn des Pabſtes zu beſänftigen. Mit vielen Beſchwerlichkeiten reiſete er nebſt ſeiner Gemahlin über die Alpen; und der Pabſt Gregor hatte zu eben der Zeit Italien verlaſſen, um ſich nach Deutſchland zu begeben. Als er aber von der Ankunft des Kaiſers hörte, gieng er wieder zurück, und begab ſich nach Canoſſa, einem Schloſſe der Gräfin Mathildis, mit der er einen ſehr vertrauten Umgang hatte. Heinrich, der nichts ſo eifrig wünſchte, als ſeine Befreiung vom Banne, bediente ſich der Vorſprache dieſer Prinzeſſin, um die Erlaubniß zu erhalten, nach Canoſſa zu kommen. t) Er wurde demnach genöthigt, als ein Supplikant nach Canoſſa zu kommen, und daſelbſt drei Tage lang, vom Morgen bis auf den Abend, barfuß, und mitten im Schnee zu warten, um von Sr. Hei-

r) Lambertus Schaffnaburgenſis ad annm 1077. Siehe auch eine Stelle aus dem Codice Epiſtolari MSS Helmſtadienſi bei dem Hahn in der Reichshiſtorie pag. 67.

Heiligkeit Verzeihung zu erbitten, die er nur mit groſſer Schwierigkeit erhielt. Dieſes geſchah im Januar 1077 v). Der Leſer irrt ſich, wenn er ſich einbildet, daß zu damaliger Zeit alle Weltliche enthuſiaſtiſch für den Pabſt eingenommen geweſen wären. Die Religion war damals, ſo wie ſeit der Zeit, nur eine Larve zu Bedeckung weltlicher Bewegungsgründe. Die italiäniſchen Fürſten könnten den Uibermuth des Pabſtes vertragen haben, weil er ihnen zur Schutzwehr wider des Kaiſers Macht diente. Als ſie aber ſahen, daß ſich Gregor ſo gar über die höchſten Anſprüche des Kaiſers wegſetzte, traten ſie auf des letztern Seite, und drückten ihren Haß gegen des Pabſtes Unverſchämtheit in ſehr ſtarken Worten aus x) In Deutſchland verhielt es ſich ganz anders. Es herrſchte daſelbſt eine Eiferſucht auf die kaiſerliche Macht, und die Fürſten waren dem Pabſte ſo ſehr ergeben, daß ſie den Vorwand von dem wider ihn ausgeſprochenen

v) Arnulphus Mediolanenſis l. IV. c. VIII. Lambertus Schaffnaburgenſis ad a. 1077. Bruno in hiſtoria belli ſaxonici p. 134. Gregorius VII. lib. IV. epiſtolarum, Epiſtola XII.

x) Lambertus Schaffnaburgenſis ad annum 1077.

nen Banne ergriffen, ihn des Reichs für verluſtig zu erklären. Sie erwählten alſo an ſeiner Statt Rudolphen, Herzog von Schwaben, der auch wirklich zu Maynz gekrönt ward. y) Heinrich war damals in Italien, und zog Truppen wider den Pabſt zuſammen. Da er aber hörte, er wäre in Deutſchland abgeſetzt worden, gieng er dahin, brachte ſchleunig eine Armee zuſammen, lieferte ſeinem Nebenbubler, Rudolphen, bei Würzburg ein Treffen, und ſchlug ihn auf das Haupt. z)

Im Jahre 1080 entkam Gregor der ſiebente, den die Lombarden einige Zeit in dem Schloſſe Canoſſa eingeſchloſſen hatten, mit der Flucht, und beſtätigte Heinrichs Abſetzung. Um dieſe Zeit ward Rudolph abermals vom Kaiſer geſchlagen, der Schwaben eroberte, darauf nach Sachſen zog, und Rudolphen zum drittenmale ſchlug. Die-

y) Annales Hildesheimenſes ad annum 1077. Der Arnulphus Mediolanenſis l. IV. c. X. muß verbeſſert werden. Rudolph wurde zu Forchheim gewählt. Er war der Sohn des Grafen Cuno von Rheinfelden, und bekam Schwaben in dem Jahre 1058 nach dem Tode des Otto von Schweinfurt.

z) Bruno in hiſtoria belli ſaxonici p. 146. Annales Hildesheimenses ad annum 1079.

Dieſes diente blos dazu, den ſtolzen Pabſt noch mehr wider Heinrichen aufzubringen. Er ſchickte Rudolphen eine goldene Krone, mit einem abgeſchmackten Verſe, der ſo viel ſagen wollte: „So wie unſer Heiland dem Petrus die Herrſchaft ertheilet hätte, ſo ertheilte er, Gregor, Rudolphen das Reich.“ a)

Der Tod des Nebenkaiſers Rudolph.

Heinrich ließ ſich dadurch nicht niederſchlagen, ſondern kehrte des Pabſtes Angriffe gegen ihn ſelbſt. Er verſammelte die deutſchen Biſchöfe zu Brixen. Sie ſetzten den Gregor ab, und ernannten an ſeine Stelle Guiberten, Erzbiſchof zu Ravenna, der ſich den Namen Clemens der dritte gab. b) Rudolph ſtand abermals in den Waffen. Der Graf von Provence und die normänniſchen Fürſten erklärten ſich für den

a) Petra dedit Romam Petro, Petrus diadema Rudolpho: ſo erzählt es Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1077. und die Geſchichtſchreiber, die ihn in der Folge der Zeit abgeſchrieben haben: es iſt aber eine Fabel. Man ſehe den Baronius tom. XI. Annalium ad annum 1082.

b) Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1079.

den Gregor. Aber Gottfried von Bouillon, einer der größten Kriegshelden damaliger Zeit, hielt es mit Heinrichen. Es fiel ein entſcheidendes Treffen an der Elſter vor, worin Gottfried Rudolphen die rechte Hand abhieb, und ihn tödtlich verwundete. c) Da Heinrich den Sieg erhalten hatte, ſah er ungerührt das prächtige Begräbniß an, das Rudolphen von ſeinen Freunden gegeben ward, und ſagte, er wollte, daß alle ſeine Feinde ſo prächtig begraben lägen. d)

Rudolphs Tod vollendete Heinrichs Siege in Deutſchland, wo er von ſeinen Gegnern eine ſtrenge Rache nahm. Darauf zog er nach Italien, um den von ihm ernannten Pabſt Clemens auf den päbſtlichen Thron zu ſetzen. Gregor that tapfere Gegenwehr. Die Römer verſchloſſen ihre Thore vor dem Kaiſer, und vertheidigten ſich dritthalb Jahre lang. Endlich ward die Stadt 1084. mit Sturm eingenommen; Gregor aber warf ſich in das Schloß St. Angelo, welches zu feſt war, als daß es der

c) Annales Hildesheimenſes ad annum 1080.

d) Rudolph wurde zu Merſeburg in dem Dom begraben.

der Kaiſer hätte erobern können. e) Der normanniſche Herzog von Apulien, Robert Guiſcard, zog dem Gregor zu Hilfe, befreite ihn, indem ſich Heinrich in der Lombardei befand, und führte ihn nach Salerno. Mittlerweile machte Heinrich öffentlich ſeine Gründe bekannt, warum Gregor abgeſetzt ſey, und Clemens an deſſen Stelle kommen ſollte. Die Römer ſchienen damit ſo wohl zufrieden, daß der letztere mit der gewöhnlichen Feierlichkeit in der Peterskirche gekrönt war, worauf er wieder Heinrichen die kaiſerliche Krone aufſetzte.

Es iſt anmerkungswürdig, daß, indem die Römer und Lombarden faſt einmüthig die kaiſerliche Würde wider den Pabſt unterſtützten, die Deutſchen ſich wider dieſelbe vereinigten. Die Sachſen verbanden ſich abermals unter dem Schatten des Anſehens Gregors, wählten 1085 den Grafen Hermann von Luxemburg zum römiſchen

e) Chronicon Lobienſe ad annum 1084 in des Martene. tom III. Theſauri Anecdotorum p. 1419. Chronographus Saxo ad annum 1081.

ſchen Könige, f) und verwüſteten die Güter Heinrichs und ſeiner Anhänger in Franken. g) Dieſe Unruhen zogen Heinrichen nach Deutſchland zurück. Er berufte eine allgemeine Verſammlung der Geiſtlichen zu Maynz, darin alle Bannſprüche Gregors wider Heinrichen für nichtig erklärt, des Kaiſers Verordnungen gegen den Pabſt beſtätigt, und alle Prälaten, die mit dem Grafen Hermann befreundet waren, ihrer Pfründe, ſo wie er ſelbſt ſeines neuen Titels, beraubet wurden.

Tod des Pabſtes Gregor.

Als dieſe Verſammlung wieder aus einander gegangen war, lief der Bericht ein, daß Gregor zu Salerno geſtorben wäre, h) und daß die Römer, ohne ſich an den Pabſt Clemens zu kehren, Victor den dritten zu Gregors Nachfolger beſtimmt hätten. Heinrich war damals zu ſehr in Deutſchland beſchäftiget, als daß er die An-

f) Er wurde zu Goslar gekrönt, hatte aber weder Macht noch Klugheit. Man ſehe von dieſer neuen Wahl den Bruno in hiſtoria belli ſaxonici p. 153.

g) Annales Hildesheimenſes ad annum 1083.

h) Donnizo in vita Mathildis l. II. c. III.

Anforderung ſeines Pabſtes hätte unterſtützen können. Hermann, wiewohl man ihn abgeſetzt hatte, war noch immer ein gefährlicher Mitbuhler. Doch der Kaiſer trieb ihn von einem Orte zum andern, und nöthigte ihn zuletzt, nach Thüringen zu flüchten. Da nun auch die meiſten Fürſten von ihm abfielen, ſo begab ſich Hermann auf ſeine Güter, und ſtarb einige Zeit darauf, aus Verdruß und Widerwillen. i) Die Aufrührer wählten an ſeine Stelle Egberten, Markgrafen von Thüringen, zum römiſchen Könige. Heinrich aber ſchlug ihn in einem entſcheidenden Treffen, und auf der Flucht ward er erlegt. k)

Zuſtand der Angelegenheiten Heinrichs in Deutſchland. Urſprung der Guelphen.

Sobald nur des Kaiſers Angelegenheiten in Deuſchland ein günſtigeres Anſehen zu gewinnen begonnten, geriethen ſie in Italien in Verfall. Die Gräfin Mathilde nahm ſich eifrig der Sache Victors des dritten an, der dem Pabſte Gregor dem ſiebenten gefolgt war; und nachgehends

i) Annales Hildesheimenſes ad annum 1086.
k) Annales Hildesheimenſes ad annum 1096. Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1085.

Urbans des zweiten, welche beide zum Nachtheile des Clemens auf den päbſtlichen Stuhl waren erhoben worden. Mathilde hatte zum zweiten Gemahle den jungen Guelph aus Bayern genommen, deſſen Vater dieſes Herzogthum von Heinrichen empfangen hatte, und von dem die Partei der Guelphen ihren Namen erhielt. Sie führte ihre Trupen in Perſon an, und munterte des Kaiſers Sohn auf, ſich wider ihn zu erklären. Dieſes thaten ſie, und ruften die Normänner zu Hilfe. Darauf gieng er über die Alpen, und gewan wider ſeine Feinde in Italien ſchleunigen Fortgang. Er nahm alle Städte dieſſeit des Po ein, eroberte Mantua nach einer Belagerung von einem Jahre, und zuletzt die ganze Lombardei. l)

Anfang der Kreuzzüge.

Dieſe Eroberungen waren vielmehr glorreich, als von vielen Folgen. Sein Pabſt ward im Lateran zu Rom eingeſchloſſen. Des Kaiſers Sohn, Conrad, und die Kaiſerin Adelheide, der Heinrich übel begegnet hatte, waren zu Mathilden gekommen: und

l) Bertholdus Conſtantienſis ad annum 1091.

und die Normannen ſtanden im Felde. Der Pabſt Urban fuhr fort, mit dem Banne auf ihn loszudonnern; und die Biſchöfe von Coſtnitz und Paſſau, die auf Urbans Seite waren, wiegelten beſtändig ſeine Unterthanen zur Empörung auf. Dieſer Pabſt hielt damals eine berufne Kirchenverſammlung zu Clermont in Auvergne, um einen Kreuzzug wider die Ungläubigen zu Wiedereroberung des heiligen Landes zu bewirken. m) Die unbeſtändigen Römer, die ſich vor Heinrichs Unwillen fürchteten, hatten ſich ſeines Pabſtes, des Clemens, angenommen. Dieſem Prälaten aber fehlte es an Macht; und Meyland nebſt vielen Städten der Lombardei hatte ſich für Conraden erklärt, welcher ſich mit der Tochter Rogers von Sicilien vermählte, und vom Erzbiſchofe zu Meyland zum Könige von Italien gekrönt war. n) Dieſe Staatsveränderung gab den Angelegenheiten Heinrichs eine neue und ſchädliche Wendung, der denn genöthigt ward, nach Deutſchland zurückzukehren. Hier erklärte er ſei-

m) Collectio Conciliorum Tom. X. Geſta Dei per Francos, ſive orientalium expeditionum hiſtoria. Hannov. 1611. in Folio.

n) Bertholdus Conſtantienſis ad annum 1093

nen Sohn in die Reichsacht, und ließ 1099 ſeinen zweiten Sohn Heinrich zum römiſchen Könige wählen. o)

Ganz Europa war zu dieſer Zeit von einer aberwitzigen Neigung nach Kreuzzügen eingenommen. Heinrich ward nicht ſehr davon angeſteckt; und den Leſer müſſen wir, wegen des Erfolgs, den dieſe Abenteurer hatten, auf die vorigen Bände unſers Werkes verweiſen. Der Kaiſer hatte nicht Macht genug, ihnen zu widerſtehen. Sie erfüllten alle Oerter, durch welche ſie kamen, mit Mord und Verwüſtung; aber die erſten Schwärmer von ihnen wurden faſt alle auf dem Wege durch Ungarn niedergemacht. Es ſcheint vielmehr Heinrichs unbeſtändige Gemüthsart, als eine eingewurzelte Ausübung der Laſter, die große Quelle dieſer Unglücksfälle geweſen zu ſeyn. Von ſeinem Sohne Conrad meldet die Geſchichte, er ſey ein Fürſt geweſen, der Niemanden etwas zu Leide gethan hätte; und ſeine Macht war in der Lombardei ſo wohl befeſtiget, daß er im Beſitze ſeines Throns, den er beſtiegen hat-

te,

o) Annaliſta & Chronographus Saxo ad annum 1099. Annales Hildesheimenſes ad annum 1099.

te, verſtarb. p) Nachdem er in die Reichsacht erklärt war, ward dem andern Sohne, Heinrich, dem römiſchen Könige, Regensburg zu ſeinem Sitze angewieſen. Darauf kam es zwiſchen dem Kaiſer, den Sachſen und Bayern zu einem Vergleiche.

Der junge Heinrich empört ſich wider den Kaiſer, ſeinen Vater.

Heinrich hoffte nunmehr, allen Widerſtand zu überwinden; zumal da der junge Guelph ſich mit ſeiner Gemahlin Mathilde entzweit, von ihr geſchieden, und der Erzbiſchof zu Maynz wegen ſeiner verrätheriſchen Streiche die Flucht nach Thüringen genommen hatte. Allein auf einmal giengen Heinrichs Verdrießlichkeiten von neuem an. Der Pabſt Urban hatte, durch Unterſtützung der Normänner, der Mathilde und Conrads, die Macht des heiligen Stuhls auf eine unermeßliche Höhe gebracht; und ſeinen Fußtritten folgte Paſchal der zweite, der den Erzbiſchof zu Maynz und den Biſchof zu Coſtnitz aufmunterte, ſich wider den Kaiſer aufzulehnen, der nach Urbans Tode aus eigener

 Macht,

p) Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1101.

Macht, wiewohl ohne Erfolg, drei Päbſte ernannt hatte. Wahr iſts, die Wählung eines Pabſtes ohne ſeine Erlaubniß war ein Eingriff in ſeine Gewalt. Auf der andern Seite aber war die Beſtätigung eines Pabſtes, der von den Kardinälen, den Römern und den andern groſſen Mächten in Italien dafür erkannt worden war, zu wichtig, als daß man ihr blos Heinrichs Vorrecht hätte entgegenſetzen können; und Ehrgeiz und Aufruhr ergriffen dieſe Gelegenheit, jede Art von Verbrechen zu rechtfertigen.

Der damals durch ganz Europa herrſchende Lehrſatz war dieſer, daß ein Fürſt, den der Pabſt in den Bann gethan hätte, nicht nur der Regierung, ſondern auch des Lebens unwerth wäre; daß ſeine Unterthanen und Kinder ihm weder Gehorſam noch Liebe ſchuldig wären; und daß alle Menſchen ſich wider ihn verſchwören müßten. Dieſe Grundſätze kamen dem jungen Heinrich überaus wohl zu ſtatten, der ſich ins geheim mit ſeines Vaters Feinden verband; q) und der Pabſt Paſchal machte ſich anheiſchig, ihm das Reich zu verſchaffen.

Zu

q) Annales Hildesheimenſes ad annum 1104. Annaliſta Saxo ad annum 1105.

Zu dem Ende berufte er zu Rom eine Kirchenverſammlung, wo er Heinrichen in den Bann that; und ſein Sohn erklärte ſich, blos aus Gehorſam gegen Gott und die Kirche, daß ſein Vater das Reich verwirkt hätte, und er ſelbſt nunmehr deſſen rechtmäßiges Oberhaupt wäre. Der gottloſe Lehrſatz herrſchte ſo ſtark, daß der ältere Heinrich, unerachtet aller gegebenen Warnungen, ſeinen Sohn an der Spitze einer größeren Armee ſah, als ſeine eigene war. Alles, wozu man den jungen Heinrich bringen konnte, war dieſes, daß er ſich erbot, die Waffen niederzulegen, wofern ſein Vater vom Banne losgeſprochen würde. Der Vater und Sohn kamen einander an der Spitze ihrer Armeen unfern von Regensburg entgegen; da ſich aber der erſtere zu ſchwach fand, ein Treffen zu wagen, flüchtete er nach Böhmen; und der Sohn nahm Speyer, nebſt dem ganzen kaiſerlichen Schatze weg. r)

Eine ſo unerhörte Undankbarkeit, nebſt der Erklärung, die der ältere Heinrich that, daß er den Kreuzzug mit thun wollte, erwarb ihm viele mächtige Freunde; und er

 brach

r) Annaliſta Saxo ad annum 1105. Sigebertus Gemblacenſis ad annum eundem.

brach an der Spitze einer Armee auf, um eine Verſammlung zu zerſtreuen, die ſein Sohn und des Pabſtes Legaten zu Maynz zuſammenberufen hatten, um ihn abzuſetzen. s) Der Sohn befürchtete dies; und als der Vater bis nach Coblenz gerückt war, that er ihm einen Fußfall, und ſtellte ſich wegen ſeines begangenen Ungehorſams ſo bußfertig an; daß der Vater ihm nicht nur vergab, ſondern auch, zum Zeichen ſeiner völligen Ausſöhnung, ſeine Armee auseinander gehen ließ, indem der Sohn verſprach, alle Streitigkeiten zwiſchen ihm und der Verſammlung zu Maynz beizulegen. Als aber der unglückliche Vater nach Pöckelnheim kam, ward er auf Befehl ſeines Sohnes in Verhaft genommen. Dies geſchah 1106.

Er wird mit großer Grauſamkeit abgeſetzt.

Nach dieſer Verrätherei begab er ſich nach Maynz; wo die Legaten nochmals ſeinen Vater in den Bann thaten. Er ward der kaiſerlichen Würde für verluſtig erklärt, und ſein Sohn ward an ſeiner Stelle

s) Annaliſta Saxo ad annum 1105.

Stelle ausgerufen. Die Erzbiſchöfe von Maynz und Cöln wurden abgeſchickt, Heinrichen ſeine Abſetzung bekannt zu machen, ihm die Reichskleinodien abzufordern, und ihm die Verbrechen zu melden, die er begangen hätte, darunter ſich auch die Beſchuldigung der Simonie befand.

Nachdem ſolchergeſtalt der junge Heinrich zum Beſitze der kaiſerlichen Würde gelangt war, konnte er nicht eher ruhig ſeyn, bis ſich ſein Vater zu ſeinem Beſten des Reichs freiwillig begeben hätte. Des ältern Heinrichs Muth war nunmehr niedergeſchlagen, wiewohl er nur erſt 55 Jahre alt war. Er beklagte ſich zuerſt, daß er unverhört verurtheilt worden wäre; da er aber genöthiget ward, vor einer Verſammlung ſeiner vornehmſten Unterthanen zu Ingelheim zu erſcheinen, trat er daſelbſt freiwillig das Reich an ſeinen Sohn ab, bat alle, die er beleidigt hatte, um Verzeihung, warf ſich zu des päbſtlichen Legaten Füſſen, und erſuchte ihn, das Urtheil des Bannes zurückzunehmen. t) Dieſes ward ihm aber unter dem Vorwande

t) Epiſtola Henrici ad Regem Celtarum in collectione ſcriptorum Urſtiſiana.

de verweigert, daß ihn Niemand, als der Pabſt ſelbſt, losſprechen könnte.

Wenige Fürſten ſind jemals in die Bedrängniß gerathen, die itzt Heinrichen betraf, der, im buchſtäblichen Verſtande, kein Brod hatte. Vergebens bat er, als ein Domherr in ſeiner eignen Kirche zu Speyer aufgenommen zu werden. Er ſchrieb Briefe, die noch vorhanden ſind, und bat ſeinen Sohn, er möchte ihm nur geſtatten, in geringem Stande zu Lüttich zu leben, damit er nur nicht gezwungen wäre, um einen Ort zu betteln, wo er ſein Haupt hinlegen könnte.

Er entkömmt, begiebt ſich nach Lüttich, und ſtirbt daſelbſt.

Der Sohn war taub gegen ſeine Bitten, ſo wie es auch die Geiſtlichen geweſen waren. Endlich aber fand der Kaiſer Hilfe in ſeiner Verzweiflung. Er entkam und flüchtete nach Cöln, wo ihn die Bürger als ihren Oberherrn aufnahmen. Von da ſchlug er eine Ausſöhnung mit dem Pabſte vor, und ließ Briefe an alle europäiſche Mächte ergehen, worin er ſie ermahnte, ſich der bedrängten Majeſtät anzunehmen. Der Biſchof von Lüttich, die Herzoge von Limburg und Unter-Lothringen,

gen, und viele andere Fürſten des Reichs traten auf ſeine Seite; und in den Niederlanden ward eine ſtarke Armee für ihn aufgerichtet. Dies beunruhigte den Sohn, der unter dem Vorwande, ſich von den Ständen im Elſas huldigen zu laſſen, den Vater zu Lüttich zu überfallen ſuchte; allein ſeine Armee ward geſchlagen, und er ſelbſt in die Flucht getrieben. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie es noch ausgefallen ſeyn würde, wenn Heinrich dieſe Gährung der Angelegenheiten überlebt hätte. Allein er ſtarb am 7. Auguſt 1106, im 56. Jahre ſeines Alters und im 49. ſeiner Regierung. v) Seine letzten Worte ſollen, wie man ſagt, voll Bitterkeit wider ſeinen Sohn, und deſſen Mitſchuldige, geweſen ſeyn.

Abriß von ihm.

Nichts kann in dem Gemüthe ſchrecklichere Vorſtellungen von der geiſtlichen Tyranney erregen, als das traurige Schickſal des Kaiſers Heinrichs des vierten, der, nach den beſten Berichten, die wir nur haben, unerach-

v) Annales Hildesheimenſes ad annum 1105 Sigebertus Gemblacenſis ad annum 1106.

erachtet der Widerſprüche in ſeiner Aufführung, einer der liebenswürdigſten Fürſten war, die jemals gelebt haben. Er war von der Natur mit unwiderſtehlicher Beredtſamkeit und unerſchrockenem Muthe begabt. Er theilte Wohlthaten und Liebeswerke faſt bis zu einem Grade von Schwachheit aus: denn man ſagt, er habe die Armen, Lahmen, Verwundeten und Nothleidenden auf alle Arten verpflegt, und ihnen unter ſeinen eigenen Augen, und in ſeinen eigenen Palläſten Zimmer eingegeben, und Arzneien reichen laſſen. Sobald er nur zwölf Jahre alt war, führte er ſeine Armeen ſelbſt an; und wohnte 62 Feldſchlachten bei, worin er größtentheils den Sieg erhielt. Man ſagt, er habe ſich in ſeiner Jugend einiger Vergehungen ſchuldig gemacht, beſonders gegen ſeine Gemahlin, die ihm, wie es ſcheint, nicht gefiel. Als er aber heranwuchs, gab er, durch die klugen Anſtalten, die er vorkehrte, und die Einrichtungen, die er zu Erhaltung des Friedens in ſeinem Reiche traf, größere Geſchicklichkeit zur Regierung zu erkennen, als irgend ein Fürſt ſeiner Zeit beſaß. Man hat niemals geſehen, daß er einen von den vielen Verſchwornen, die Anſchläge wider ſein Leben gefaßt hatten,

ten, auch wenn man ſie auf friſcher That des Meichelmordes betraf, geſtraft hätte; und ſeine Gerechtigkeit und Freigebigkeit im Nachlaſſe ſeiner Einkünfte, wenn ſich ſeine Unterthanen in mißlichen Umſtänden befanden, war gleich groß, als ſeine andern Tugenden.

Schlüßlich zu ſagen; Heinrich könnte als ein großer und glücklicher Fürſt gelebt haben und geſtorben ſeyn, wenn er blos einen mitelmäßigen Geiſt gehabt hätte. Die Päbſte, mit denen er zu ſchaffen hatte, litten keinen, der ihnen gleich war, neben ſich, vielweniger einen Obern über ſich; und je mehr Heinrich von ihrer Macht und Vermeſſenheit litt, deſto ungeduldiger war er unter ihrer Herrſchaft. Auch in anderer Abſicht ſchlugen ſeine Tugenden zu ſeinem Verderben aus. Die Gutthaten die er austheilte, kamen an Perſonen, die ſich mit ſeinen Feinden verbanden, um ſich von ſeiner Gewalt unabhängig zu machen. Dankbarkeit war zu damaliger Zeit eine ſeltne Tugend; und niemals hat man ſie einem Fürſten weniger vergolten, als Heinrichen.

Heinrich der fünfte.

Angelegenheiten von Deutſchland, bei Heinrichs Antritte des Regiments.

Dieſer Kaiſer ward, zum Unterſchiede von ſeinem Vater, der jüngere genannt; und bei ſeiner Thronbeſteigung war Deutſchland nicht weit von einer gänzlichen Veränderung in ſeiner innerlichen Verfaſſung entfernt. Er hatte ſich zu ſeiner unnatürlichen Größe, durch die Laſter der Empörung und Undankbarkeit gegen ſeinen Freund, Vater und Herrn, aufgeſchwungen. Allein ſeine Regierung war auch nicht ohne Unruhen.

Die großen Lehnsleute des Reichs arbeiteten noch immer an ihrem Entwurfe, von dem Kaiſer unabhängig zu ſeyn, und erkannten keine andere Unterwürfigkeit, als ein Verhältniß, das aus den Lehngütern entſtand, oder eine politiſche Verbindung mit ihren Nebenſtänden; wie ſie denn wirklich um dieſe Zeit anfiengen, ſich den Namen

men Nebenherrſcher (co-imperantes) zu geben. Bald nach des vorigen Kaiſers Tode, berufte der Pabſt Paſchal der zweite, eine Kirchenverſammlung zu Guaſtalla am Po, wo alle wider das kaiſerliche Recht der Inveſtituren ergangene Verordnungen beſtätiget wurden. x) Dadurch verlor nun die kaiſerliche Krone ihr ſchönſtes Kleinod, und Heinrich ſelbſt ward ſeines wichtigſten Vorechts beraubt.

Der Kaiſer hoffte, die Strenge eines ihm ſo ſchädlichen Urtheils zu mildern. Allein es war zu ſpät; denn die italiäniſchen Fürſten und Staaten hatten gänzlich alle Verbindung mit der kaiſerlichen Macht abgebrochen. Des Pabſtes Zorn ſchwebte über des Kaiſers Kopfe; und der König in Frankreich Philipp fand es ſeinem Vortheile gemäß, den Pabſt zu unterſtützen. Kurz, der Kaiſer war genöthigt, ſich zu verſtellen, und ſo gar Philippen um ſeine Vermittelung anzuſprechen. Endlich faßte gleichwohl Heinrich ein Herz, das Recht über die Inveſtituren dem Pabſte ſtreitig zu machen, und ward von einigen deutſchen Biſchö-

x) Annales Hildesheimenſes ad annum 1107.

ſchöffen unterſtützet, die lieber unter ihm, als unter dem Pabſte ſtehn wollten. Es ward aber von Heinrichen verlangt, er ſollte nur die Sache auf die Entſcheidung einer allgemeinen Kirchenverſammlung ankommen laſſen; und vor der war er ſicher, daß er ſie verlieren würde.

Seine Kriege mit Ungarn und Polen.

Dergleichen Streitigkeiten ermangelten niemals, einheimiſche Zwiſtigkeiten zu nähren. In Böhmen, wo alles in Verwirrung war, brach eine Empörung aus. Der Kaiſer verließ, um eine Summe Geldes, die Sache des rechtmäßigen Herzogs, und ließ einen angemaßten Regenten ſeine Würde beſitzen. Der König in Ungarn, Kolomann, verwüſtete die Grenze des deutſchen Reichs, und lebte mit ſeinem Bruder Almus in Feindſchaft, weil er vermuthete, er wolle ihm die königliche Krone entreißen. Almus nahm ſeine Zuflucht zu Heinrichen, welcher auch im Jahre 1108 ſich mit einer Armee nach Ungarn begab; allein ſeine Verrichtungen hatten einen ſehr unglücklichen Erfolg, und er mußte nach einer fruchtloſen Belagerung von Presburg wieder zurück gehen. Stephan der zweite,

der Sohn Colompns, welcher nach ihm den Thron Ungarns beſtiegen hatte, unternahm daher im Jahre 1112 neue Verwüſtungen in Deutſchland; durch welche beſonders Oeſterreich hart gezüchtigt wurde. Leopold der vierte, Markgraf von Oeſterreich, nöthigte nicht nur den Stephan wieder zurück zu gehen, ſondern er gieng auch mit Truppen bis an die Grenzen von Ungarn, und richtete überall Verwüſtungen an. y)

Er zwingt den Pabſt, ihm das Recht über die Inveſtituren zu verwilligen.

Der Kaiſer hatte nunmehr Muſſe, die Geſinnungen ſeiner deutſchen Unterthanen wegen der widerrechtlichen Eingriffe des Pabſtes zu Rathe zu ziehen; und fand ſie geneigt, die Rechte des Reichs zu unterſtützen. Indem er eine ſtarke Armee aufbrachte, um ſich Recht zu verſchaffen, vermählte er ſich mit Mathilden, der Tochter und Erbin Heinrichs

y) Otto Friſingenſis Lib. VII. Chron. Cap. XIII. Annales Hildesheimenſes ad annum 1108. Auctor incertus Chronici Auſtriaci Tom. I. ſcriptorum rerum Auſtriacarum. Auctor Chronici Monaſterii Mellicenſis ad annum 1112. Tom. I. ſcriptorum rerum Auſtriacarum.

richs des erſten in England; und die unermeßliche Summe, die er mit ihr zur Mitgift erhielt, kam ſeinen Angelegenheiten ſehr wohl zu ſtatten. Darauf gieng er an der Spitze von achtzigtauſend Mann über die Alpen, um ſein zweifaches Recht zu behaupten; das Recht über die Inveſtituren, und die Oberherrſchaft über die Italiäniſchen Staaten. Er eroberte viele Plätze in Toſcanien, und zog zu Florenz als Sieger ein. Er brachte mit ſich aus Deutſchland eine Anzahl Perſonen, die ſich darauf gelegt hatten, der Verfaſſung des Reichs kundig zu ſeyn. Er bediente ſich derſelben, mit dem Pabſte Paſchal Unterhandlung zu pflegen, der ſich an ſie ſehr wenig gekehrt haben würde, wenn nicht ihr Herr an der Spitze einer Armee ihren Gründen das Gewicht gegeben hätte. Paſchal war demnach genöthigt, ſich zu verſtellen, und verwilligte dem Kaiſer alles, was er verlangte, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit. Heinrich zog darauf mit ſeiner Armee nach Rom, machte daſelbſt viele Bürger nieder, legte den Pabſt, ſeine Kardinäle und den römiſchen Adel in das Gefängniß, und behielt ſie darin über ſechs Wochen, bis daß ihm der Pabſt ſeine Forderung wegen der Inveſtituren zugeſtehen würde.

würde. Da man fand, daß Paſchal noch immer in dieſem Stücke hartnäckig blieb, ließ Heinrich den römiſchen Edelleuten vor ſeinen Augen die Köpfe abſchlagen. Darauf willigte der Pabſt ein, und unterzeichnete den Vergleich nach den von Heinrichen vorgeſchriebenen Bedingungen. Darauf krönte der Pabſt den Kaiſer und unterließ nichts, das ihm den Schein der Ehrerbietung und Aufrichtigkeit geben konnte, damit er ihn nur dahin bringen möchte, nach Deutſchland zurückzugehen; worin es ihm auch zuletzt glückte. z)

Empörung gegen ihn in Deutſchland.

Als Heinrich zurückkam, fand er ganz Deutſchland im Aufruhre, und die Angelegenheiten in verwirrterem Zuſtande als jemals. Die lateraniſche Kirchenverſammlung erklärte alles das für nichtig, was der Pabſt in der Sache wegen der Inveſtituren gethan hatte, und führte an, wie es denn auch die Wahrheit war; es wäre mit Gewalt erzwungen worden. Die franzöſi-

z) Annales Hildesheimenſes ad annum 1109. Otto Friſingenſis Lib. VII. Cap. 14. Donizo in vita Mathildis. Lib. II. Cap. 17. pag. 681.

ſchen Biſchöfe thaten den Kaiſer in den Bann; und die deutſchen weigerten ſich, die zu ſeinen Beſten ergangene Bulle wegen der Inveſtituren anzunehmen. a) Bald hernach brach eine Empörung in Sachſen aus, welche die Geiſtlichkeit nährte, und an deren Spitze der Herzog Lothar ſtand. Heinrich rückte dahin, verheerte das Land, legte den Erzbiſchof in das Gefängniß, ward aber dagegen von Lothar und den ſächſiſchen Edelleuten geſchlagen. Lothar berufte eine Verſammlung zu Goslar, die aus Geiſtlichen und Weltlichen beſtand, und daſelbſt ward der Kaiſer in den Bann gethan.

Dieſes hatte eine ſo ſchädliche Wirkung für ſeine Angelegenheiten, daß er, ſo wie ſein Vater, unter den Ränken und der Macht der Kirche hätte zu Boden ſinken müſſen, wenn nicht der Herzog von Schwaben, deſſen wir bereits gedacht haben, ihm mit einer Armee zu Hilfe gekommen wäre, und ihn aus ſeiner Bedrängniß befreiet hätte. Die berufne Gräfin Mathilde war um

a) Acta Concilii Lateranenſis bei dem Batonius tom. IIX. Annalium ad annum 1112. Petrus de Marca de Concordia ſacerdotii & imperii cap. XX. p. 1199.

um dieſe Zeit verſtorben, hatte aber vorher alle die gethanen Schenkungen ihrer großen Güter an die Kirche beſtätiget. Der Kaiſer machte, als ihr nächſter Erbe, darauf Anſpruch, als Vetter und als Kaiſer. In dieſer Abſicht rückte er nochmals nach Italien, um von dem Pabſte Gerechtigkeit zu fordern. Dieſer aber weigerte ſich, ſeine Geſandten vorzulaſſen, oder den Ausſpruch des Bannes zu widerrufen, ſondern erklärte nochmals alle die Bullen für nichtig, die in der Sache wegen der Inveſtituren von ihm ergangen waren. Da Heinrich ſah, daß der Pabſt auf ſeinen Untergang umgienge, rückte er mit ſeiner Armee nach Rom, und der Pabſt flüchtete nach Apulien. Der Kaiſer ergriff dieſe Gelegenheit, ſich nochmals krönen zu laſſen, welches von dem Erzbiſchofe zu Braga geſchah, weil er ſeine vorige Krönung wegen des Meineides des Pabſtes für ungültig hielt. b)

Es wird der Pabſt Gelaſius erwählt. Desgleichen Gregor der achte.

Da ihn die Hitze nöthigte, ſich nach Toſcanien zu ziehen, ergriff Paſchal dieſe Gelegenheit, wieder nach Rom zu kommen,

b) Chronicon Caſinenſe Lib. IV. c. 63.

wo er neue Ränke zu ſpielen anfieng, aber in zween Tagen ſtarb; und die normänniſchen Soldaten, die zu ſeiner Unterſtützung angekommen waren, kehrten, nachdem ſie Rom geplündert hatten, nach Hauſe. Der Kardinal Cajetan ward ohne des Kaiſers Vorwiſſen zur päbſtlichen Würde erhoben, und gab ſich den Namen Gelaſius der zweite. Da aber Heinrich mit ſeiner Armee zurückkam, um ihn abzuſetzen, und den Erzbiſchof von Braga an ſeine Stelle zu ernennen, that ihn Gelaſius in den Bann. Dieſes brachte den Frangipani, der Conſul zu Rom und des Kaiſers Freund war, ſo ſehr auf, daß er in die Verſammlung der Kardinäle drang, den Gelaſius bei der Kehle ergriff, ihn niederwarf, und mit Schlägen vor ſich her in das Gefängniß trieb. Dieſes verurſachte einen Angriff der Römer und der Normannen, die noch zu Rom waren, auf des Frangipani Haus; und er fieng ſchon an, das was er gethan hatte, zu bereuen, als der Kaiſer mit ſeiner Armee ankam. Gelaſius entkam mit genauer Noth, und der Kaiſer ließ den Erzbiſchof zu Braga zum Pabſte wählen, oder ernannte ihn vielmehr ſelbſt dazu. Dieſer Prälat, deſſen Name Bourdin war, nannte ſich Gre-

gor

gor den achten, und erklärte feierlich alles das für ungültig, was ſeine Vorgänger zu des Kaiſers Nachtheile gethan hatten. Dem ungeachtet ward Gelaſius, der nach mancherlei Abenteuern nach Frankreich entkommen war, von dem größten Theile der Chriſten für den wahren Pabſt erkannt, und Gregor behauptete ſich blos durch die Gewalt der kaiſerlichen Waffen. e)

Calixtus der zweite. Er thut den Kaiſer in den Bann.

Da die deutſchen Händel, wie gewöhnlich, den Kaiſer zurückruften, noch eh er eins von den Vorhaben bei ſeinem Feldzuge recht ausgeführt hatte, ließ er dem Gregor zu Rom eine Wache zurück. Als aber Nachricht von des Gelaſius Abſterben einlief, erwählten die Kardinäle den Erzbiſchof von Vienne, der aus dem Hauſe Burgund, und mit dem königlichen Stamme in Frankreich verwandt war, zum Pabſte,

e) Annaliſta Saxo ad annum 1117. 19. 20. Fuco in Chronico ad annum 1118. apud Muratorium collect. ſcriptorum rerum Italicarum tom. V. Pandulphus in vita Gelaſii apud Muratorium tom. III.

ſte, und er nahm den Namen Calixtus der zweite an. d) Nachdem er gekrönt war, hielt er eine zahlreiche Kirchenverſammlung zu Rheims; und die deutſchen Fürſten von Sachſen und Weſtphalen, ſchloſſen zu ſeinem Beſten ein Bündniß wider Heinrichen, wegen der Inveſtituren, die ſie verlangten, und der Kaiſer, vermöge ſeines Vorrechts, ihnen abgeſchlagen hatte. Dieſes Bündniß zog vieles Blutvergießen nach ſich. Endlich ſchlugen ſich die neutralen Fürſten des Reichs in das Mittel: und da beide Theile des Gezänkes müde waren, bezeigte ſich der Kaiſer geneigt, die Sache auf die Vermittlung des Königs in Frankreich ankommen zu laſſen. Da der Pabſt verſprach, er wollte in dieſem Falle die Urtheile der Kirche wider ihn zurücknehmen, wurden ſie einig, den Vergleich zu Mouſſon zum Schluſſe zu bringen, da indeſſen die Kirchenverſammlung zu Rheims noch immer fortgeſetzt ward, um ihm eine größere Beſtätigung zu geben. Nachdem alles bis zur förmlichen Unterzeichnung geendigt war, zog Heinrich nach dem Orte der Zuſammenkunft an der Spitze von dreißig tauſend

d) Annales Hildesheimenſes ad annum 1119.

ſend Mann. Dieſes machte den Pabſt ſtutzig; er ſchickte heraus, und ließ fragen: Ob der Kaiſer noch geſonnen wäre, bei den Bedingungen, worüber ſie ſich verglie- chen hätten, zu bleiben? Heinrich ant- wortete blos bedingungsweiſe, weil er ſelbſt auf den Rath des Reichstages wartete, der zu Tribur, zwiſchen Maynz und Worms, verſammelt war. Der Pabſt hielt dies nur für eine Ausflucht, die zu dem Ende er- ſonnen wäre, ihn unverſehens zu überfal- len. Er gieng eilig nach Rheims zurück, erneuerte daſelbſt die Verordnung wider die Inveſtituren, und that den Kaiſer nebſt dem Gegenpabſte Gregor dem achten in den Bann. e)

Es iſt ungewiß, woher dieſe ſchnellen Veränderungen rührten, ob von dem Ehr- geize des Kaiſers oder des Pabſtes. Man hat jedoch Grund zu glauben, daß der erſte, bei dem verwirrten Zuſtande ſeiner Angelegenheiten, ſich nicht getrauet habe, ohne Zuziehung des Reichstages einen end- lichen Vergleich mit dem Pabſte zu ſchlieſ- ſen.

e) Annaliſta Saxo ad annum 1119.

ſen. Als Calixtus nach Rom gekommen war, brachte er eine Armee auf, belagerte ſeinen Mitbuhler Gregor in Sutri, bekam ihn in ſeine Gewalt, that ihm ſo vielen Schimpf an, als er nur erſinnen konnte, und ſperrte ihn darauf in das Kloſter Cave in Salerno. f)

Gregors Abſetzung gereichte dem Calixtus zu unendlichem Vortheile, und folglich dem Kaiſer zu großem Schaden. Das Bündniß wider ihn in Deutſchland, deſſen Oberhaupt der Erzbiſchof zu Maynz war, nahm täglich an Stärke zu; und die Biſchöfe überhaupt, die ſich weniger vor der päbſtlichen als kaiſerlichen Macht fürchteten, weigerten ſich, ihre Inveſtituren von dem Kaiſer anzunehmen. Dieſer ſah, daß er von den Bundsgenoſſen überwältiget würde. Er ergriff die weiſeſten Mittel, die nur bei ſolchen Umſtänden möglich waren. Indem beide Parteien in den Waffen ſtanden, erſuchten ihn die Stände des Reichs, er möchte der Kirche und ihrem Vaterlande Frieden ſchenken. Heinrich äuſſerte zu dem Ende eine ſehr verſöhnliche Gemüthsfaſſung. Es ward ein Reichstag

zu

f) Annales Hildesheimenſes ad annum 1118.

zu Worms gehalten, und daſelbſt der Schluß gefaßt, man wollte eine feierliche Geſandtſchaft nach Rom ſchicken, den Pabſt zu erſuchen, daß er eine Kirchenverſammlung berufen möchte, damit darin alle Streitigkeiten beigelegt würden.

Heinrichs Vergleich mit dem Pabſte.

Calixtus bezeigte ſich eben ſo geneigt zum Frieden. Er berufte eine Kirchenverſammlung, die aus dreihundert Biſchöfen und ſiebenhundert Aebten beſtand, und die kaiſerlichen Geſandten zum Verhöre ließ. Die Sache wurde hierauf folgendergeſtalt beigelegt. „Der Kaiſer ſollte die „Wahlen den Kapiteln und geiſtlichen „Kollegien freilaſſen, und nicht mehr In„veſtituren durch den Biſchofsſtab und „Ring ertheilen; er ſollte die Güter zu„rückgeben, die dem heiligen Stuhle „und den Kirchen gehörten; die Wah„len ſollten in des Kaiſers oder ſeiner Ab„geordneten Gegenwart nach den Vor„ſchriften des geiſtlichen Rechts geſche„hen; wofern ſich bei der Wahl einiger „Streit hervorthäte, ſollte der Kaiſer „mit Beiſtande des Biſchofs und ſeiner „Beiſitzer darüber erkennen; der Ge„

„wähl-

„ wählte ſollte die Inveſtitur über die Lehn-
„ güter und Herrſchaften des Reichs nicht
„ mit dem Biſchofsſtab, ſondern mit dem
„ Zepter, oder einem andern Stabe,
„ empfangen, und ſollte ihm in Anſehung
„ derſelben Herrſchaften getreu ſeyn; den
„ Ländern, die von Deutſchland entfernt
„ wären, ſollte der Kaiſer, zu Empfan-
„ gung ſolcher Inveſtituren, ein halbes
„ Jahr Friſt geben.“ g)

Die Unruhen in Deutſchland dauern fort.

Nachdem dieſe wichtige Angelegenheit zu Stande gebracht war, ernannte der Pabſt einen Legaten, der die Geſandten nach Deutſchland begleitete, und den Kaiſer vom Banne losſprach. Obſchon aber dieſer Vergleich vom Reichstage zu Worms beſtätigt war; ſo fehlte doch viel, daß er den Frieden in Deutſchland hergeſtellt hätte. Worms empörte ſich, und zerſtörte den kaiſerlichen Pallaſt, unerachtet Heinrich den Bürgern ſehr viele Freiheiten er-

g) Otto Friſingenſis Lib. VII. Chronici cap. 16. Annales Hildesheimenſes ad annum 1122. Leibnitz Parte I. Codicis diplomatici. Schilter Inſtitutiones juris publici tom. II. titul. 13. Schmaus Corpus juris publici academicum, und andere.

ertheilt hatte. Der Kaiſer belagerte dieſe Stadt, verführte die Einwohner durch eine Liſt, daß ſie ſich in das Feld begaben, ſchlug dieſelben in die Flucht, nahm viele gefangen, und nöthigte ſie, ihre Freiheiten wieder zu erkaufen. h)

Um das Jahr 1122 ward Heinrich durch das engliſche Geld ſeines Schwiegervaters dahin vermocht, an ſeinen Streitigkeiten mit Ludwigen, König in Frankreich, Theil zu nehmen; und that wirklich einen Einfall in dieſes Land. Wir finden aber nicht, daß er bei dieſem Angriffe von den Fürſten des Reichs unterſtützt worden wäre, welche gemeiniglich von den widerrechtlichen Anmaßungen ihrer Kaiſer bei den Königen in Frankreich Beiſtand ſuchten. Heinrich kehrte alſo zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Durch den kürzlich getroffenen Vergleich mit Rom hatte er ſtillſchweigend allen Antheil an der Wahl eines Pabſtes aufgegeben

h) Otto Friſingenſis Lib. VII. Chronici cap. 16. Die Freiheiten der Wormſer Bürger ſteben in den reliquiis manuſcriptorum des Herrn von Ludwig tom. II. Not. 6. 7. 8. pag. 180.

ben. Die Kardinäle ſchritten alſo, nach des Calixtus Abſterben, ohne des Kaiſers Theilnehmung zu einer neuen Wahl, bei der es ſo unruhig zugieng, daß ihrer zween gewählt wurden, wiewohl jedoch in kurzem Honorius der zweite, für den wahren Pabſt erkannt wurde. Der Kaiſer, indem er dieſes Recht, und das über die Inveſtituren, abtrat, verſetzte dadurch der kaiſerlichen Macht einen tödtlichen Streich. Ganz Ungarn, Böhmen und Elſas waren voll Kabalen wider ſeine Oberherrſchaft, die nunmehr alle ihre Stärke verloren hatte; und der Kaiſer gerieth mehr als einmal durch plötzlichen Auflauf, in Lebensgefahr.

Heinrichs Tod.

Dieſe Anfälle ſoll er ſich, wie man ſagt, ſo ſehr zu Gemüthe gezogen haben, daß er zu Utrecht 1125. am 23ſten Mai in ſeinem 44ſten Jahre verſtarb i).

Der Charakter dieſes Fürſten, nachdem er die Regierung angetreten hatte, war ſeines Vaters ſeinem ziemlich ähnlich. Aber dem

i) Halda in hiſtoria de Epiſcopis Utrajectinis pag. 154.

dem vorhergehenden Theile ſeines Lebens zog er durch ſeine Verrätherei ſeinen Aufruhr und Vatermord, einen unauslöſchlichen Schandfleck zu. Ungeachtet aller der Mühe, die ſich die päbſtlichen Skribenten gegeben haben, ihn anzuſchwärzen, war er gewiß von Perſon tapfer und geſchäftig, und behauptete unerſchrocken die Unabhängigkeit ſeines Reiches. Überhaupt betrachtet, wenn er bei ſeiner Regierung Fehler begangen hat, ſo kamen ſie von der Verrätherei, der Ehrſucht und dem Aberglauben ſeiner allzureich gewordenen Unterthanen, die der römiſche Stuhl zu jeder Empörung anfriſchete. Denn das findet man, daß er für die geſetzmäßige Verfaſſung ſeines Reiches die gehörige Aufmerkſamkeit gehabt hat.

Lothar der zweite.

Seine Erwählung.

Heinrich der fünfte ſtarb ohne leibliche Erben, und verließ nur zween Neffen von ſeiner Schweſter, Conraden, Herzog von Franken, und Friederichen, Herzog von Schwaben, welche beide wegen ihrer

vortreflichen Eigenſchaften im Reiche ſehr beliebt waren. Es vertrug ſich aber nicht mit dem Vortheile der päbſtiſch geſinnten Partei, daß einer von Heinrichs Geblüte oder Grundſätzen ſein Nachfolger im Reiche würde. Der Erzbiſchof zu Maynz, das damalige Oberhaupt dieſer Partei, ſtellte ſich, als ob er auf der Seite der zween Prinzen wäre, und nachdem er die Reichskleinodien in ſeinen Beſitz gebracht hatte, trat er in Verbindung mit dem franzöſiſchen Hofe. Dieſer ſchickte den berühmten Süger, Abt von St. Denis, den Geſchichtſchreiber damaliger Zeiten, auf den Reichstag zu Maynz. Sie wählten zum Kaiſer den Lothar, gebornen Grafen von Suppelnburg, und Herzog von Sachſen an der Weſer. Er ward im September 1126. gekrönet k). Die beiden Prinzen thaten alles, was ſie konnten, dieſe Wahl rückgängig zu machen; und ihre Partei wählte wirklich Fridrichen, Herzog von Schwaben, zum römiſchen Könige.

Ur-

k) Auctor narrationis de electione Lotharii ſecundi p. 46. apud Hieronymi Pez ſcriptores Auſtrioe tom. I. Otto Friſingenſis de geſtis Friderici I. Lib. I. cap. 16.

Urſachen derſelben.

Der groſze Bewegungsgrund, der den Erzbiſchof von Maynz und ſeine Partei zum Beſten Lothars beſtimmt hatte, war dieſer, daſz er gemeiniglich der Vorſprecher und Vorfechter dieſer Partei geweſen war. Dieſem Grundſatze zufolge ward der Anfang ſeiner Regierung durch einen Kriegszug wider die Böhmen bezeichnet, die allezeit auf des vorigen Kaiſers Seite geweſen waren. Sein öffentlicher Vorwand war der, die Vormundſchaft des jungen Herzogs in Böhmen feſtzuſetzen. Nach einem blutigen Streite zwang er den Regenten dieſes Landes, Sobeslaus, ihm zu huldigen.

Dieſes Krieges bediente ſich Conrad, um nach Italien zu gehen, wo er zu Meyland zum Könige der Lombardei gekrönt ward. Der Kaiſer war, ungeachtet ſeiner Ergebenheit gegen den Stuhl zu Rom, ein gerechter und edelmüthiger Fürſt; und ob er gleich über gedachte beide Prinzen groſſe Vortheile erlangte, bot er ihnen doch ſeine Freundſchaft an, die ſie in der Folge annahmen, da er denn Conraden mit vorzüglichen Merkmalen ſeiner Gunſt und Neigung beehrete.

 Und

Die Verfaſſung der Macht des Reichs ward ſolchergeſtalt wieder geändert. Wir können jedoch nicht ſagen, daß es zum Schaden der allgemeinen Freiheit geſchehen ſey. Die kaiſerliche Macht ward nicht ſowohl abgeſchafft, ſondern man ſetzte ihr nur Grenzen; und die Uiberkommung großer Lehngüter geſchahe nunmehr durch Erbfolge, anſtatt daß ſie vorher auf dem Willen des Kaiſers beruht hatte. Wahr iſt es, die Päbſte hatten große Macht erlangt; allein die Feinde der kaiſerlichen Gewalt unterwarfen ſich ihr blos darum, weil es ihr Nutzen mit ſich brachte, und wußten wohl, daß die Päbſte ſich nicht getraueten, die erlangte Uiberlegenheit zu ihrer Unterdrückung anzuwenden.

Alle dieſe große Veränderungen fanden, jedoch nicht ohne heftigen Streit und Widerſtand, Platz, den die Fürſten und Völker thaten. Sie ſelbſt wollten gern beides von dem Pabſte und Kaiſer unabhängig ſeyn. Da ſie aber keinen Grundſatz der Vereinigung hatten, dem ſie bei ihrem Widerſtande hätten folgen können, ſo ward er durch die nunmehr vereinigten Vortheile der päbſtlichen und kaiſerlichen Oberherrſchaft überwältiget.

Er tritt auf des Pabſtes Seite.

Im Jahre 1130. verſtarb Pabſt Honorius der zweite, der die Anſprüche ſeines Stuhls ſo nachdrücklich behauptet hatte; und die Kardinäle erwählten an ſeine Stelle Innocenz den zweiten. Allein das Volk zu Rom erwählte einen gewiſſen Leo, der von jüdiſcher Verwandtſchaft war. Er gab ſich den Namen Anaclet, und vertrieb den Innocenz aus Rom nach Frankreich. Daſelbſt nahm ſich ſeiner Sache der Apoſtel dieſer Zeiten, der heilige Bernhard, an, der das größte perſönliche Anſehen, als nur irgend ein Menſch in Europa, hatte. Auf ſein Zureden ward Lothar ein Freund von Innocenz, und ſie beſprachen ſich mit einander zu Lüttich l). Anfangs ſtellte ſich der Kaiſer, als wollte er mit dem Pabſte Bedingungen wegen der Inveſtituren machen. Da ſich aber der heilige Bernhard des Innocens annahm, der in dieſem Stücke nichts nachgeben wollte; ſo that Lothar auf ſeinen Anſpruch Verzicht, und verſprach ſogar, ihn wieder auf den päbſtlichen Stuhl zu ſetzen. Hierauf begab ſich der Pabſt nach Frankreich, und empfieng

l) Otto Friſingenſis Chronici Lib. VII. c. 18.

pfieng daſelbſt einen großen Beitrag an Gelde. Als der Kaiſer nach Rom kam, fand er, daß ſich zu dem Gegenpabſte Anaclet Conrads Partei geſchlagen hatte, die in Italien ſehr ſtark war. Da aber der Kaiſer ſtandhaft über des Innocenz Vortheile hielt, war der Gegenpabſt genöthigt, ſich in das Schloß St. Angelo einzuſchließen; da indeſſen Lothar auf den Knieen die kaiſerliche Krone von Innocenz empfieng m).

Man hat bei dieſer Gelegenheit eine ſehr lächerliche Unwahrheit ausgeſtreuet: Als wenn Lothar das Kaiſerthum vom Pabſte zur Lehn empfangen. Wie ſollte aber der Pabſt ſo verwegen geweſen ſeyn, dieſe Forderung zu machen; und Lothar ſo einfältig, ſie zu bewilligen, zumal da Innocenz ſeine Hilfe wider den Anacletus ſehr nöthig hatte? So viel iſt aber gewiß, daß ein Gemälde vorhanden geweſen, auf welchem dieſe Lehnsempfängniß abgezeichnet war, Sind uns denn nicht aber mehrere erdichtete Schildereien bekannt? und wer weiß

m) Annales Hildesheimenſes ad annum 1133. Chronographus et Annaliſta Saxo ad annum 1133.

weiß nicht, wie viele Friedrich der erſte unterdrückt hat n)?

Nach der Zurückkunft des Kaiſers in Deutſchland vertrieb der Gegenpabſt Anaclet, deſſen ſich Roger, Herzog von Apulien, angenommen hatte, den Innocenz von Rom nach Piſa, wo er abermals den Kaiſer bat, daß er ihn wieder einſetzen möchte. Der Kaiſer verſprach es ihm. Mittlerweile aber hatte Anaclet verſprochen, das Herzogthum Apulien in ein Königreich zu verwandeln, und hatte ſich beinahe des ganzen Kirchenſtaats bemächtiget. Lothar überwindet inzwiſchen Friedrichen von Schwaben, und Conraden, Herzogen von Franken. Er nöthiget auch den Bolislaf von Polen, die Huldigung wegen Pommern zu leiſten o).

Sein glücklicher Kriegszug in Italien.

Unterdeſſen machte der Fortgang Rogers, der nunmehr König in Sicilien genannt wird, es für den Kaiſer, ſowohl um ſeiner ſelbſt, als um des Pabſtes willen,

 noth-

n) Radevicus de geſtis Friderici I. Lib. I. c. X. und XVI.

o) Annaliſta Saxo ad annum 1134. 1135. Otto Friſingenſis Lib. VII. Chronici c. 19.

nothwendig, noch einmal an der Spitze einer ſtarken Armee nach Italien zu rücken. Er theilte ſeine Truppen in zween Haufen; den einen führte er ſelbſt an, und über den andern ſetzte er ſeinen Schwiegerſohn, den Herzog in Bayern. In kurzem nahm er Rogern alle ſeine Eroberungen ab, und nöthigte ihn, nach Sicilien zu flüchten p). Innocenz zog im Triumphe zu Rom ein, zu heftigem Verdruſſe Anaclets, der vor Aergerniß ſtarb.

Darauf trieb Lothar ſeine Eroberungen in Apulien und Calabrien weiter, nahm beides Rogern ab, und machte beides zu einem Fürſtenthume. Er ertheilte daſſelbe Raynolden, einem ſeiner Verwandten in Deutſchland, der die Inveſtitur darüber zugleich aus den Händen des Pabſtes und des Kaiſers empfieng, indem jeder der oberſte Lehnsherr ſeyn wollte, und die Sache auf dieſe Art entſchieden wurde q). Dem Kaiſer ſtand bei ſeinem rühmlichen Feldzuge eine Flotte von vierzig ſtarken Galeeren bei, welche die Stadt Piſa allein

p) Annaliſta Saxo ad annum 1136.

q) Fulco Beneventanus ad annum 1137. apud Murator. tom. V. ſcript. rer. Ital.

lein von dem Ertrag ihrer Handelſchaft ausgerüſtet hatte, und die ihm vortrefliche Dienſte thaten.

Sein Tod.

Auf der Rückreiſe nach Deutſchland ward Lothar zu Trident von einer Krankheit befallen. Da er jedoch hoffte, die Luft ſeines Vaterlandes ſollte ihm wieder zur Beſſerung verhelfen, ſetzte er immer die Reiſe fort, und ſtarb nicht weit davon am dritten Dezember 1138, nach einer Regierung von zwölf Jahren.

Abriß vom ihm.

Die Gemüthsart dieſes Fürſten war das Gegentheil von der meiſten ſeiner Vorgänger ihrer. Er macht daher in der Geſchichte ſeiner Zeiten nicht die große Figur, die er verdiente. Er war über die rohen Vorurtheile der Deutſchen erhaben, ließ ſich durch kluge Rathſchläge leiten, und verſchaffte ſich durch ein zu rechter Zeit angebrachtes Nachgeben gegen Auswärtige die wichtigſten Vortheile. Seine viele Demüthigung vor dem Pabſte r) war zwar in

r) Von dieſer ſchweigen die guten Geſchichtſchreiber.

der That ſchimpflich. Allein die Geſchichte zweier Zeitalter hatte ihn belehret, daß er, wofern er nicht ſo viel nachgäbe, wollte er anders regieren, ſtets unter Blutvergießen leben, und kümmerlich ſterben müßte. Dieſes traurige Schickſal entſtand aus der unüberwindlichen Neigung, welche das Volk damaliger Zeiten, durch Uiberredung der unteren Geiſtlichkeit, von dem geheiligten Charakter des Statthalters Chriſti hatte. Lothar konnte ihm ſeine Vorurtheile weder durch Vorſtellung noch Gewalt benehmen; daher ſuchte er ſich die Streitigkeiten um das Pabſtthum zu nutze zu machen, und für die Sicherſtellung der kaiſerlichen Macht den beſten Handel zu ſchließen; wie er ihn denn auch wirklich ſchloß. Er war ein unbeugſamer Liebhaber der Gerechtigkeit; und ihn kann man mit gewiſſen Einſchränkungen, den letzten Geſetzgeber des deutſchen Reichs nennen.

Conrad der dritte.

Der Herzog von Bayern widerſetzet ſich der Erwählung Conrads.

Lothar hatte das ungewöhnliche gute Glück, mit Ruhm und ſiegenden Waffen zu ſterben; und das hatte er großentheils dem guten Vernehmen zu danken, in dem er mit ſeinen vorigen Mitwerbern, den Herzogen von Franken und Bayern, lebte, die er um die Kaiſerwürde gebracht hatte, und deren Anſehen noch immer ſehr ſtark in Deutſchland war. Es war natürlich, daß Lothar ſeinen Schwiegerſohn, Heinrichen von Bayern, zu ſeinem Nachfolger empfahl; und man ſagt, er habe ihm in dieſer Abſicht noch bei ſeinen Lebzeiten die kaiſerlichen Kleinodien in Beſitz gegeben, deren ſich auch Heinrich bediente, um auf das Reich Anſpruch zu machen. Allein es ſchlug ihm fehl. Die deutſchen Fürſten kamen zu Coblenz zuſammen, und wählten einmüthig den Herzog von Franken, Conrad, zum Kaiſer. Heinrichs Macht und Uibermuth

muth trug vieles zu dieſem Ausſchlage der Sachen bei. Sie haßten einen Mann, der von ſeinem Betragen den Beinamen der Stolze erhalten hatte; und waren eiferſüchtig auf einen Fürſten, der Bayern, Sachſen, Meiſſen und Thüringen beſaß, ohne die großen Güter in Italien, beſonders der Mathilde ihre, die ihm der vorige Kaiſer vermacht hatte s). Da er ſich auf ſeine große Macht verließ, gedachte er, ſich mit Gewalt auf den kaiſerlichen Thron zu ſchwingen, und wollte nicht die Reichskleinodien herausgeben. Allein die deutſchen Fürſten vereinigten ſich wider ihn zu Goslar, erklärten ihn in die Reichsacht, und gaben ſein Herzogthum Bayern Leopolden, Markgrafen von Oeſterreich, und das Herzogthum Sachſen Alberten, Markgrafen zu Brandenburg t). Heinrich eilte hierauf aus Bayern nach Sachſen, und behauptete dieſes Herzogthum mit Gewalt, Conrad gieng inzwiſchen auch dahin, ſuchte

s) Annaliſta et Chronographus Saxo ad annum 1138.

t) Monachi Weingartenſis Chronicon de Guelfis principibus cap. XIII. apud Leibnitzium in Collectione ſcriptorum rerum Brunſuicenſium tom. I. Otto Friſingenſis Chronici Lib. VII. cap. 23.

te aber eine Schlacht zu vermeiden. Man ſtellte Friedensunterhandlungen an, und die Streitigkeiten ſollten auf einer Zuſammenkunft der Fürſten geendiget werden. Ein Waffenſtillſtand machte inzwiſchen dem Kriege ein Ende, und zu Quedlinburg wurde die Zuſammenkunft gehalten. Heinrich ſtarb daſelbſt, und die Geſchichte muthmaſſet, daß man ihm Gift beigebracht habe v).

Sein Bruder Guelph, Herzog von Bayern folgte ihm in ſeinen Güthern und Streitigkeiten, und ward von Rogern, König in Sicilien, unterſtützt, der ſich die Mißhelligkeiten in Deutſchland zu Nutze machte, um wieder Apulien und Calabrien einzunehmen x). Es erzählen einige, daß um dieſe Zeit der berufene Unterſchied zwiſchen den Guelphen und Gibellinen entſtanden ſey. Nach verſchiedenen blutigen Treffen zwiſchen Guelphen und dem Herzoge von Schwaben, des Kaiſers Bruder und Feldherrn, war der erſtere genöthigt, ſich in das Schloß Weinsberg einzuſchließen. Guelph beſchloß, einen verzweifelten Ausfall

v) Annaliſta et Chronographus Saxo ad annum 1136 und 1139.

x) Monachus Weingartenſis c. l.

fall zu thun, und gab ſeinen eigenen Namen den Soldaten zur Looſung. Der Herzog von Schwaben gab den ſeinigen die Loſung Gibelin, der Name eines Ortes, an dem er war erzogen worden. Beide Looſungen wurden nachgehends zur Benennung zwoer Parteien; die erſte war die päbſtliche, die andere die kaiſerliche. Es iſt zu merken, daß Guelph ſchon lange der Beiname des bayeriſchen Hauſes geweſen war. Guelph war bei ſeinem Ausfalle unglücklich, ward auf das äußerſte getrieben, und verlangte, einen Vergleich mit Ehren zu ſchließen; der ihm auch vom Kaiſer zugeſtanden ward.

Merkwürdige That der deutſchen Frauen.

Wir würden uns ſehr hüten, die darauf folgende Begebenheit zu melden, wenn ſie nicht ſo viele Zeugniſſe für ſich hätte, daß ſie keinen Zweifel leidet. Die Herzogin von Bayern argwohnte aus der Bereitwilligkeit, mit welcher der Kaiſer den Vergleich zugeſtand, daß er geſonnen wäre, ihn zu überſchreiten, beſonders in der Perſon ihres Gemahls, dem er überaus gehäſſig war. Der Vergleich war dieſer, Guelph und ſeine Beſatzung könnten in Sicherheit

cherheit abziehen. Die Herzogin beſtand darauf, daß ein beſonderer Vergleich für ſie und die Frauen von ihrem Gefolge geſchloſſen würde; und daß man jeder erlaubte, aus dem Schloſſe ſo viel wegzutragen, als ſie nur könnten. Der Kaiſer bildete ſich ein, dies wäre von ihren Güthern und ihrem Brautſchmucke zu verſtehen, und verwilligte die Bedingung; erſtaunete aber nicht wenig, als er die Frauen, indem ſie das Schloß räumten, mit der Herzogin an ihrer Spitze, unter der Laſt ihrer Männer wanken ſahe. Der Kaiſer ſoll ſich bei dieſem Anblicke recht zärtlich ausgedrückt haben. Er verwilligte Guelphen großmüthigerweiſe, ohnerachtet des Widerſpruchs ſeiner Feldherren, ſehr vortheilhafte Bedingungen; und ſagte, ein Fürſt, der ſein Wort bräche, wäre der Regierung unwerth.

Es geſchiehet ein Verſuch, die römiſche Republik herzuſtellen.

Der blühende Zuſtand des Pabſthums um dieſe Zeit hätte ihm beinahe zum Umſturze gereichet. Das Volk in Italien behielt noch immer einige ſchwache Begriffe von einem Unterſchiede zwiſchen der weltli-

chen

chen und geiſtlichen Macht, und ward darinne durch Arnolden von Breſcia, einen Schüler des berühmten Abelards, ſehr beſtärket. Dieſer durchzog die Städte in Italien, breitete darinne die Sätze ſeines Lehrers aus, der deshalb in den Bann gethan ward, und machte viele Proſelyten, beſonders unter dem römiſchen Volke und Adel, welche nicht vergeſſen hatten, daß ihre Vorfahren Päbſte geſetzt und abgeſetzt hatten, und daß Carl der große ſelbſt zuerſt zu Rom nicht mehr als ein Patrizier geweſen war. Die bürgerlichen Kriege in Deutſchland hatten faſt jedem Staate und jeder Stadt in Italien Gelegenheit gegeben, ihre Regierung unabhängig zu machen. Dieſe Geſinnungen wurden auch den Römern mitgetheilt, welche noch einmal verſuchten, ihre alte Republik wieder herzuſtellen, und dabei mit einer Ordnung zu Werke giengen, dergleichen bei einem Auflaufe des Volkes ſelten beobachtet wird. Lucius der zweite war damals Pabſt; und die Arnoldiſten, wie dieſe Verbeſſerer hießen, ſchickten an ihn eine förmliche Botſchaft, mit dem Erſuchen, er möchte ſich der weltlichen Macht begeben, und ſich blos auf die Ausübung der geiſtlichen, und auf die daran verknüpften ihrem Biſchofe rechtmäßi-

mäßi

mäßigen Forderungen, einſchränken. Zu Unterſtützung ihres Erſuchens, ertheilten ſie die Würde eines Patriziers, nebſt derſelben Macht, womit ſie Carl der Große beſeſſen hatte, dem Jordan, und gaben ihm zugleich die Gewalt eines Tribuns. Sie ließen ferner öffentlich bekannt machen, daß ſie nichts Uibels wider die Macht des Kaiſers im Sinne hätten, ſondern nur den unrechtmäßigen Eingriffen der Päbſte zu ſteuern gedächten.

Der Pabſt ſucht Hilfe bei Conraden.

Da man dem Lucius dieſen Antrag that, nahm er ſeine Zuflucht zu Conraden, und bat ihn um ſeinen Beiſtand. Die andere Partei aber bemächtigte ſich aller weltlichen Einkünfte der Päbſte, und nahm das Kapitolium ein. Lucius hatte noch immer eine ſtarke Partei zu Rom: er ſtellte ſich an die Spitze einiger Truppen, um die Aufrührer zu bezwingen, und belagerte das Kapitolium, ward aber durch einen Stein von der Mauer getödtet. y) Die Kardinäle

y) Guntherus in Ligurino Lib. III. Otto Friſingenſis Lib. VII. cap. 31.

nåle wählten an ſeine Stelle Eugen den dritten, deſſen Geſchichte wir hier nicht weiter berühren dürfen, als inſofern ſie mit der deutſchen in Verbindung ſteht. Conrad hatte ſich für den vorigen Pabſt erklärt, und das übrige Italien war mit dem Verfahren der Römer nicht zufrieden; ſo daß Eugen Mittel fand, ſich wieder in Beſitz des Pabſthums, und aller ſeiner weltlichen Einkünfte, zu ſetzen.

Die Neigung nach Kreuzzügen hatte itzt in Europa, mehr als jemals, überhand genommen. Sie ward von dem heiligen Bernhard eifrig aufgemuntert; ſie ſteckte Conraden ſelbſt an, und er empfieng zu Speyer das Kreuz von den Händen dieſes Enthuſiaſten. Eh er auszog, ſetzte er die Angelegenheiten des Reichs auf den beſten Fuß, als er nur konnte, indem er ſeinen Sohn zum römiſchen Könige krönen ließ. Heinrich der Löw, Herzog von Sachſen, einer der mächtigſten deutſchen Fürſten, bediente ſich dieſer Gelegenheit, um wieder auf das Herzogthum Bayern Anſpruch zu machen, welches ſeinem Hauſe war entzogen worden. Conrad verſprach, die Sache nach ſeiner Wiederkunft aus dem heiligen Lande abzuthun, und bediente ſich Wiebolds, Abts zu Corvey, um den Herr

zog zu überreden, daß er einen Kreuzzug zu Beſiegung und Bekehrung der zahlreichen Stämme der Heiden unternehmen möchte. z)

Conrad zieht in das heilige Land. Sein Kriegszug iſt unglücklich.

Conrad zog nach Paläſtina an der Spitze einer wohl abgerichteten Armee von ſechzigtauſend Mann. Es iſt zur hiſtoriſchen Verbindung genug, hier zu ſagen, daß er von ſeinem Neffen, dem nachmaligen berühmten Kaiſer Friedrich Rothbart, und dem Herzoge Guelph begleitet ward: daß er ſich eben ſo ſehr als einen unerſchrockenen Kriegsmann, als leichtgläubigen Fürſten bezeigte; und, ungeachtet der wunderbaren Tapferkeit, die er und ſeine Truppen anwandten, faſt bei jeder Gelegenheit von den Saracenen und Türken geſchlagen ward, und kaum mit dem Schatten einer Armee in Schiffen, die ihm ſein Schwager, der griechiſche Kaiſer Emanuel Comnenus, verſchaffte, zurück kam. a) Um dieſe Zeit

 nahm

z) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici I. Lib. I. cap. 40. et 43.

a) Otto Friſingenſis Lib. I. de geſtis Friderici I. cap. 44.

nahm ein anderer Kreuzzug von Deutſchen und Engländern Liſſabon ſeinen unrechtmäßigen Beſitzern, den Mohren, ab, und gab es dem Könige Alphonſo Henriquez wieder.

Obgleich Heinrich der Löw einen Kreuzzug wider die Heiden zu thun angenommen hatte, ſo hatte er es doch blos gethan, um einen Vorwand zu haben, eine Armee aufzubringen, und in den Waffen zu üben. Ihm ſtanden die Biſchöfe zu Magdeburg, Halberſtadt, Münſter, Merſeburg und Brandenburg, nebſt vielen Aebten, bei. Kaum aber war Conrad nach Deutſchland zurückgekehrt, ſo machte Heinrich von neuem auf Bayern Anſpruch. Seinen Kreuzzug hatte er damit vollbracht, daß er das Land, das er bekehren wollte, mit Feuer und Schwert verheert hatte. Das Verdienſtliche von Conrads Zuge nach dem heiligen Lande, und eine Wallfahrt, die er nach Jeruſalem gethan hatte, machte ihn bei den Deutſchen ſo beliebt, daß Heinrichen ſein Verſuch fehlſchlug, und Guelph Bayern behielt. Dieſer letzte empörte ſich bald hernach ebenfalls, war aber nicht im Stande, ſeine Anſprüche zu behaupten, ob ihn ſchon Roger, König in Sicilien, unterſtützte. Durch Vermitte-

lung des Herzogs in Schwaben ward ein Vergleich zwiſchen ihm und dem Kaiſer ausgewirket. b)

Er ſtirbt.

Den Todesfall ſeines älteſten Sohnes, der zum römiſchen Könige war gewählet worden, welcher ſich um dieſe Zeit ereignete, und die Unmöglichkeit, ſeinen jüngern Sohn, der noch nicht mündig war, auf den kaiſerlichen Thron zu ſetzen, nahm ſich Conrad ſo ſehr zu Herzen, daß er in eine unheilbare Krankheit fiel. Da er merkte, daß ſein Ende käme, berufte er einen Reichstag zu Bamberg, empfahl daſelbſt zur Wahl eines Nachfolgers Friederichen, Herzog in Schwaben; dem zu Folge man dieſem die Reichskleinodien, zur Kaiſerwürde ausantwortete. Kurz nach dieſem Schluſſe verſtarb Conrad.

Abriß von ihm.

Er war ein Fürſt, der mit ſolchen Tugenden begabt war, die zu damaliger Zeit ſehr beliebt waren; nämlich mit großer

 Her-

b) Otto Friſingenſis Lib. I. cap. 63.

Herzhaftigkeit und Eifer für die Kirche. Sein unglücklicher Kriegszug nach dem heiligen Lande ſchadete ihm nicht, ſondern machte ihn vielmehr in den Augen ſeiner Unterthanen größer. Er ſtarb im 60. Jahre ſeines Alters, und verließ von ſeiner Gemahlin Gertrude, der Tochter eines Grafen von Sulzbach, einen unmündigen Sohn, Friedrichen, Grafen von Rothenburg; und eine Tochter, Namens Judith, die an Ludwigen, Landgrafen von Thüringen, vermählt ward.

Friedrich der erſte, mit dem Beinamen der Rothbart, und Vater des Vaterlandes.

Friedrichs Thronbeſteigung.

Die Reichskleinodien, welche dieſem Fürſten auf Conrads Empfehlung waren ertheilt worden, machten ſo ſtarke Eindrücke zu ſeinem Vortheile, daß er zu Frankfurt einſtimmig zum Kaiſer erwählt ward. Es waren bei ſeiner Wahl viele Römer von hohem Stande zugegen, und leg-

legeten dadurch ſtillſchweigend das Geſtändniß ab, daß ſie ihn für einen römiſchen Kaiſer erkennten. Er ward vom Erzbiſchofe von Cöln zu Aachen gekrönt, c) als er ungefähr 29 Jahre alt war. Sein Ruf war damals ſo groß, daß ihn alle europäiſche Mächte als Kaiſer erkannten.

Er legt verſchiedene ſtreitige Händel bei.

Nach dem Antritte ſeiner Regierung erkannte er in dem lange ſchon fortdauernden Streite zwiſchen Heinrichen, Herzoge von Sachſen, und dem Herzoge von Bayern. Alle deutſche Fürſten nahmen an demſelben Antheil; Friedrich aber endigte ihn, indem er auf einem Reichstage zu Speyer verordnete, das Herzogthum Bayern ſollte wieder Heinrichen, Herzoge in Sachſen, zufallen; Oeſterreich ſollte zum Beſten des andern Mitwerbers von Bayern getrennt, und zu einem Herzogthum erhoben werden. d) Nachdem dieſe wichtige Angele-

c) Otto Friſingenſis de geſtis Friderici I. Lib. II. cap. 1.

d) Man ſehe die Urkunde Kaiſer Friedrich des erſten in des Freiherrn von Senckenbergs Gedanken vom Gebrauche des uralten deutſchen bürgerlichen und Staatsrechtes. Frankfurt 1759. Octav. p. 113.

genheit beigelegt war, fuhr Friedrich, vermöge ſeines kaiſerlichen Anſehens fort, den Streit zwiſchen Sweno und Canut um die däniſche Krone zu ſchlichten. Sweno hatte den Canut geſchlagen, der ſich, indem ein Reichstag zu Merſeburg gehalten ward, in des Kaiſers Schutz begab; und Friedrich forderte den Sweno auf, vor ſeinem Richtſtuhle zu erſcheinen. Sweno ſtellte ſich. Man ſagte ihm aber, wenn er die däniſche Krone haben wollte, müßte er ſie vom Reiche zur Lehn tragen, und ſeinem Mitwerber gewiſſe Ländereien in Jütland und Schonen abtreten. Alles dieſes gieng Sweno ein e).

Er macht ſich zu einem Zuge nach Italien fertig.

Friedrich ſuchte wieder die alte Staatsklugheit der deutſchen Kaiſer hervor; und hielt, wiewohl ſein Vorgänger niemals in Italien gekrönt worden war, einen Reichstag zu Würzburg, wo die apuliſchen Edelleute ihre Beſchwerden wider Rogern, König in Sicilien, anbrachten, der ſie aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte. Friedrich

e) Otto Friſingenſis Lib. II. cap. 5. Saxo grammaticus in hiſtoria Daniae Lib. XIV.

rich machte ſich dieſes Anſuchen zu Nutze, die Anſprüche des Reichs auf die Oberherrſchaft über Italien von neuem zu verfolgen; und der Reichstag verſprach, ihn wider Rogern zu unterſtützen, der als ein unrechtmäßiger Regent und Tyrann betrachtet ward.

Pabſt Eugen der dritte, der damals auf dem römiſchen Stuhle ſaß, ſah Friedrichs Abſichten ein, und fieng mit ihm einen Streit darüber an, daß er den Biſchof zu Zeitz zu dem Erzbisthume Magdeburg ernannt hatte. Friedrich unterſtützte das, was er gethan hatte, und jagte die Legaten des Pabſtes aus Deutſchland. Der nächſtfolgende Pabſt, Anaſtaſius, ſchickte den Kardinal Gerhard nach Deutſchland, um die päbſtlichen Rechte in der nämlichen Sache zu behaupten. Allein der Kaiſer, der die Streitigkeiten zwiſchen den Päbſten und ſeinen Vorgängern vollkommen inne hatte, bediente ſich einiger frechen Ausdrücke des Legaten, um ihn zu nöthigen, daß er ebenfalls die Flucht nach Italien ergreifen mußte; da er dann auf der Reiſe nach Rom vor Kummer ſtarb. f)

f) Otto Friſingenſis Lib. II. cap. 8. et 17.

Er ſcheidet ſich von ſeiner Gemahlin.

Der Pabſt ſah aus dieſem Verfahren eben ſowohl des Kaiſers Abſichten ein, als der Kaiſer ſeinen vielgeltenden Einfluß; und einige Zeit über getraute ſich keiner von beiden, es auf einen Bruch zu wagen; denn Anaſtaſius beſtätigte die Ernennung des Erzbiſchofs zu Magdeburg, nachdem er ſich auf des Kaiſers Befehl nach Rom begeben hatte, um ſeine Sache zu vertheidigen. Dem ungeachtet beſchloß Friedrich, die kaiſerlichen Anforderungen nach ihrem ganzen Umfange durchzuſetzen, und ſchied ſich, ohne den Pabſt zu fragen, von ſeiner Gemahlin Adelaide, der Tochter des Markgrafen von Vohburg. g)

Italiäniſche Händel.

Die deutſchen Angelegenheiten hielten einige Zeit Friedrichen ab, nach Italien zu rücken; und die daſigen Städte und Staaten machten ſich dieſen Verzug zu Nutze, ihre Anſprüche auf die Unabhängigkeit von neuem hervorzuſuchen. Pabſt Hadrian,

g) Guntherus Lib. V. v. 249.

drian, der vierte, ein Engländer, hatte ſich von dem niedrigen Stande eines Bettlers auf dieſen Stuhl geſchwungen, und unter ihm verfielen die Römer, von Arnolden angefriſcht, wieder auf ihre alten republikaniſchen Grundſätze. Hadrian ward von den Biſchöfen und andern zu Rom wohnenden Geiſtlichen unterſtützt, welche reich und mächtig waren, und ſeine Sache als ihre eigene betrachteten. Als ein Kardinal auf der Straſſe zu Rom ermordet ward, legte der Pabſt auf die Stadt den Bann. Die Weltlichen fanden ſich nicht im Stande, ihre Sache durchzutreiben. Arnold ward alſo nebſt ſeinen Anhängern verwieſen, und der Bann ward aufgehoben.

Dem Pabſtthum entgieng um dieſe Zeit der mächtige Schutz Rogers, Königs in Sicilien; und da die Republikaner ihre Entwürfe von neuem hervorſuchten, war Hadrian genöthigt, nach Viterbo zu flüchten. Von da erſuchte er den Kaiſer um ſeinen Schutz, der damals bereit war, an der Spitze einer zahlreichen Armee, in Begleitung Heinrichs des Löwen und vieler vornehmen deutſchen Edelleute, nach Italien zu gehen. Einer von ſeinen Vorwänden bei dieſem Einbruche war, er wollte

ſich

ſich im Namen ſeines Mündels, des Soh- nes Kaiſer Conrads des dritten, der Erb- ſchaft der Mathilde bemächtigen. Die Um- ſtände von Italien um dieſe Zeit muß der Leſer vorher nothwendig wiſſen, eh er ſich einen Begriff von der deutſchen Geſchichte machen kann.

Friedrich rückt nach Italien.

Ob wohl, wie wir oft gedacht haben, die italiänischen Staaten und Städte ſich der Abhängigkeit vom Kaiſer entzogen hatten, ſo diente doch ihre wieder erlangte Unabhängig- keit nur dazu, ſie elend zu machen. In jeder Republik warfen ſich zwo Parteien auf; und nachdem jede der andern Blut vergoſſen hat- te, vertrieb allemal die ſtärkere die ſchwäche- re. Diejenigen, aus denen dieſe Parteien be- ſtanden, nannten ſich entweder Guelphen oder Gibellinen, und ſuchten ihre Zuflucht entwe- der bei dem Pabſte, oder bei dem Kai- ſer. Friedrich hielt eine Verſammlung in den roncaliſchen Feldern, wo ſich alle Ver- wieſene von ſeiner Partei unter ſeine Fah- nen begaben, und die gibelliniſchen Staa- ten und Städte ihre Abgeordneten ſchick- ten. Alſo war in der That alle die Macht, die der Kaiſer in Italien beſaß, den Zwi-

ſtig-

ſtigkeiten des Volks unter ſich ſelbſt zuzuſchreiben; und für den Pabſt waren die Italiäner und Römer gar nicht ſo aberglaubiſch eingenommen, als die Deutſchen und andere Europäer.

Nachdem ſolchergeſtalt Friedrich ſeine Partei verſtärkt hatte, bezwang er alle die aufrühriſchen Städte in der Lombardei, rückte nach Pavia, und ward daſelbſt zum Könige von Italien gekrönt. h) Von da ſchickte er Abgefertigte, eine Unterredung mit dem Pabſte zu Sutri zu begehren, damit zu ſeiner Krönung zu Rom Anſtalt gemacht würde. Der Pabſt, ob er gleich aus ſeiner Hauptſtadt vertrieben war, ließ doch im geringſten nichts von dem päbſtlichen Stolze nach, ſondern ſetzte, eh er die Unterredung verwilligte, den Staatsgebrauch bei der Zuſammenkunft feſt. i)

Er wird zu Rom gekrönt.

Da nunmehr Friedrich über allen Widerſtand erhaben war, führte er den Pabſt nach

h) Otto Friſingenſis Lib. II. cap. 20. Muratorius de corona ferrea cap. XIX.

i) Epiſtolae Friderici ad Ottonem Friſingenſem apud Urſtiſium in collectione ſcriptorum rerum germanicarum Tom. I. pag. 403.

nach Rom, und empfieng daſelbſt von ſeinen Händen die kaiſerliche Krone; k) aber mit Mißtrauen auf beiden Seiten, ob ſchon jeder einen Eid gethan hatte. Vor der Feierlichkeit hatten die Römer Abgeordnete an den Kaiſer geſchickt, und ihm melden laſſen, ſie wären bereit, ihn, wiewohl er ein Ausländer wäre, als ihren Herrn aufzunehmen. Er aber brach den Vortrag der Abgeordneten gleich im Anfange kurz ab, und ſagte: „Carl der groſ„ſe, und Otto haben euch beſiegt; dar„um ſeyd ihr meine Unterthanen.“ Darauf ließ er ſie von ſich jagen.

Die Römer werden aufgebracht.

Der Römer empfanden dieſe Begegnung gegen ihre Abgeſandten ſehr übel, und faßten den Anſchlag, ſie zu rächen. Da ſie nicht in Verfaſſung waren, die Feierlichkeit der Krönung zu unterbrechen, ſo ließen ſie den Pabſt in ſein Lager zurückkehren, das er aus Vorſicht außerhalb den Mauern von Rom geſchlagen hatte. Darauf griffen ſie zu den Waffen, und tödteten verſchiedene Biſchöfe von der kaiſerlichen Par-

k) Otto Friſingenſis Lib. II. cap. 21. et 22.

Partei, unter dem Vorwande, der Pabſt hätte kein Recht, den Kaiſer ohne ihre Erlaubniß und Einwilligung zu krönen; da indeſſen der Pabſt auf der andern Seite öffentlich bekannt machte, er hätte Friedrichen das römiſche Reich als ein Lehn vom heiligen Stuhle ertheilt. Sobald der Kaiſer von dieſer neuen Bewegung hörte, eilte er dem Pabſte zu Hilfe; hieb, blos mit Verluſt eines getödteten und eines gefangenen Deutſchen, 1000 Aufrührer nieder, und nahm ihrer 200 gefangen, die jedoch auf des Pabſtes Vorbitte wieder frei gegeben wurden.

Dieſer dem Pabſte zu ſehr gelegener Zeit geleiſtete Dienſt erregte gleichwohl bei ihm keine Dankbarkeit. Er blieb ſo ſtolz als jemals, und unterſagte Friedrichen, die Schlüſſel von Tiburtum anzunehmen, weil es, wie er vorgab, dem heiligen Stuhle gehörte. Als er Rom verließ, ward er von dem Pabſte begleitet, der ſich in dieſer Stadt nicht für ſicher hielt. Darauf gieng er vor Spoleto, das er einnahm, und, wegen der Hartnäckigkeit ſeiner Einwohner, plünderte und in Brand ſteckte. l) Als er nach Ancona kam,

l) Otto Friſingenſis Lib. II. cap. 26. et 28.

kam, warteten ihm Abgeordnete von dem Patriarchen zu Jeruſalem auf, und brachten Beſchwerden wider die Hoſpitalritter an. Er war jedoch genöthigt, die Sache dem Pabſte zur Entſcheidung zu überlaſſen. Darauf verlieh er ſeinen Schutz den Verwieſenen aus Apulien, und ſchickte einen Abt als Abgeſandten an den griechiſchen Kaiſer, der ihn eingeladen hatte, wider Wilhelm, König in Sicilien, einen gemeinſchaftlichen Feind ihrer beider, in das Feld zu rücken.

Friedrich iſt genöthigt, nach Deutſchland zurückzukehren.

Obgleich Friedrich wenig gethan hatte, Italien zu beruhigen, und die kaiſerliche Macht von neuem darin feſtzuſtellen, war er doch genöthigt, nach Deutſchland zurückzukehren, wo alles in Verwirrung war. Der Pfalzgraf hatte, mit Beiſtande der andern Grafen des Reichs, die Stadt Maynz zerſtört, und das umliegende Land verwüſtet. Als nun der Kaiſer nach Deutſchland zurückgekommen war, berufte er einen Reichstag zu Worms, wo alle Parteien vorgefordert, und einige als Störer des Landfriedens verurtheilt wurden.

Die Strafe der Grafen, und derer, die von noch höherem Range waren, beſtand darin, daß ſie einen Hund auf dem Rücken, von einer Grafſchaft bis zur andern tragen ſollten; der Edelleute ihre, war dieſe, einen viereckigten Seſſel, und der Bauern ihre, ein Wagenrad zu tragen. m) Weder der Erzbiſchof von Maynz, ſo alt er auch war, noch der Pfalzgraf, waren von dieſem Urtheile ausgenommen; doch die Vollſtreckung deſſelben ward vom Kaiſer erlaſſen.

Je glücklicher Friedrich in Deutſchland war, deſto begieriger ward der Pabſt, ihn zu demüthigen. Er nahm die Gelegenheit von einer Beſchwerde des Biſchofs zu Lunden, welcher vorgab, er wäre im kaiſerlichen Gebiete auf der Straſſe beraubt worden, und hätte keine Gerechtigkeit erhalten können. Der Pabſt ſchickte Legaten, um Genugthuung zu fordern, mit Briefen an den Kaiſer und den Reichstag, worin der päbſtliche Uibermuth außerordentlich weit getrieben war. Es ward darinne

m) Otto Friſingenſis Lib. II. cap. 28. Guntherus in Ligurino Lib. V.

ne Friedrichen, als einem Sklaven und Unterthanen des Pabſtes, begegnet. Er gab ihm Verweiſe wegen ſeiner Feigheit; und bedrohte ihn, er wollte die kaiſerliche Würde, die er blos vermöge ſeiner Gnade beſäße, von den Deutſchen auf die Griechen bringen. Er bediente ſich noch vieler andern Ausdrücke, die, wo möglich, noch anſtößiger waren. „Wir ſind", hieß es in dem Briefe, „von GOtt beſtellt, „über Könige und Völker zu herrſchen; „und wir können zerſtören, ausrotten, „bauen, pflanzen und mit ihnen umgehn „wie wir wollen."

Streitigkeit mit dem Pabſte.

Der Pfalzgraf von Bayern würde gern die Legaten, deren Bezeigen eben ſo trozig als ihre Botſchaft war, in Stücken zerhauen haben. Allein des Kaiſers Mäſſigung rettete ihnen das Leben; und ſie nahmen die Flucht nach Italien. Dieſe Geſandtſchaft gereichte Friedrichen zum Vortheile, indem ſie alle ſeine weltlichen Unterthanen zu ſeiner Unterſtützung vereinigte. Er ließ Manifeſte ergehen, worin er in den ſtärkſten Worten die Rechte ſeiner kaiſerlichen Oberherrſchaft, und ſeine Unabhän-

hängigkeit vom päbſtlichen Stuhle, behauptete. Der Pabſt dagegen ſchickte ihm, auf Einrathen der deutſchen Biſchöfe, einen andern Brief, der jedoch Friedrichen nicht von dem Entſchluſſe abhielt, ihn bei der erſten Gelegenheit zu demüthigen. Dieſes deſto beſſer zu bewerkſtelligen, beſiegte er den Boleslaus von Polen, der ſich empört hatte. n) Darauf durchzog er ſein Reich, um die Mißbräuche abzuſtellen, und verſicherte ſich der Treue des Königs in Ungarn. Eh er wieder über die Alpen gieng, ſchickte er Gevollmächtigte ab, den Zuſtand ſeiner Angelegenheiten in der Lombardei zu unterſuchen, und den daſigen Fürſten und Städten von neuem den Eid der Treue abzunehmen; und nöthigte Waldemarn, König in Dänemark, die Inveſtitur über ſein Königreich zu Augſpurg in Perſon von ihm zu empfangen.

Glücklicher Zuſtand des Reiches.

Das Reich und ſein Oberhaupt hatten ſeit Carls des großen Zeiten, keine ſo glückliche Zeit erlebt, als ſie um die Jahre

n) Guntherus Lib. VI. verſu 120.

re 1157 und 1158. genoſſen. Nachdem Friedrich ſeine Armee zu Augſpurg zuſammengezogen hatte, gieng er über die Alpen, nahm Breſcia ein, empfieng den Tribut und die Huldigung aller ſeiner Lehnsleute in Italien, ließ neue Verordnungen in der Polizei und im Kriegeswesen ergehen, nöthigte Meyland zur Uibergabe, und ward zu Monſa zum Könige der Lombardei gekrönt. o) Alle Verwirrung oder Ungewißheit wegen der kaiſerlichen Anſprüche in Italien zu verhüten, hielt er eine Verſammlung in den roncaliſchen Feldern, wo ſie vorgetragen, bewieſen, und in Ordnung gebracht wurden. Darauf nöthigte er alle ſeine Lehnsleute, ſelbſt die Biſchöfe nicht ausgenommen, ihm zu huldigen. Es wurden noch viele andre allgemeine Verordnungen wegen Verwaltung der Gerechtigkeit, der Lehndienſte, der Abſtellung von allerlei Mißbräuchen gegeben. Kurz, es ward eine neue Art von Polizei eingeführt. p)

Zu dem Ende (wie uns der ſorgfältige Geſchichtſchreiber Sigonius q) erzählt, der ſel-

o) Radevicus Lib. I. cap. 8. 9. 22. 41. 49.

p) Radevicus Lib. II. cap. 1 - 5. 15 - 20.

q) De regno Italiae.

ſeine Nachrichten aus den Urkunden der hohen Schule zu Bononien gezogen hat) nahm Friedrich vier Rechtsgelehrte von dieſer hohen Schule zu Hilfe, die damals wegen dieſer Wiſſenſchaft die berühmteſte in Europa war. Da ſie aber einem ſo ſchweren Unternehmen nicht gewachſen zu ſeyn glaubten, berufte er ihrer noch achtzehn aus den andern Städten der Lombardei. Auf ihren Rath und mit ihrem Beiſtande wurden alle dieſe Verordnungen abgefaßt; und die Ziviliſten von Bononien galten bei ihm ſo viel, daß ſie von ihm verſchiedene Freibriefe zum Beſten ihrer hohen Schule auswirkten; wodurch er, obſchon nicht der Stifter, doch der Vater dieſer berühmten Schule der Gelehrſamkeit wurde. Wir haben mit Fleiß umſtändlich hiervon geſprochen, weil es dem Andenken Friedrichs zu großer Ehre gereichet, und nicht nur ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften beweiſet, ſondern auch, was noch weit wichtiger iſt, daß die abermalige Hervorſuchung der kaiſerlichen Rechte in Italien keine eigenmächtige Handlung, ſondern die überlegte Wirkung der Gerechtigkeit, geweſen ſey.

Verordnungen wegen der Lehngüter.

Unter andern Einrichtungen, die er traf, befand ſich dieſe: daß die Untervaſallen, wenn ſie ihren Lehnherren huldigten, und ihnen Treue wider alle ihre Feinde zuſagten, gehalten waren, es mit der ausdrücklichen Ausnahme des Kaiſers zu thun. Dieſe vortrefliche Einrichtung ward in andern Theilen Europens erſt einige Jahrhunderte hernach eingeführt.

Da ſich der Pabſt in Gefahr ſah, ſeine weltliche Macht in Italien zu verlieren, ſchickte er Legaten an Friedrichen mit Gegenvorſtellungen wegen deſſen, was er itzt that. Allein er rechtfertigte ſein Verhalten, nicht ohne einige ſpöttiſche Anmerkungen über des Pabſtes Ehrgeiz und Ungerechtigkeit, indem er dem Kaiſer den Tribut zu entziehen ſuchte, r) den ihm doch der Urheber ſeiner Religion ſelbſt entrichtet hätte. Die Meyländer, welche theils durch den Pabſt angefriſcht, theils durch den Verluſt der Unabhängigkeit, deren ſie ſo lange genoſſen hatten, aufgebracht wurden,

r) Epiſtolae Adriani et Friderici apud Urſtiſium Tom. I. pag. 562 und 563.

den, erregten Aufruhr; Meyland aber war damals die mächtigſte Stadt in der Lombardei. Friedrich verheerete ihr Gebiet, brannte Crema ab, das mit ihnen im Bündniſſe ſtand, und ſchlug eine Summe Geldes aus, welche ihm die Meyländer für die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit angeboten hatten, war aber nicht im Stande, ſich der Stadt zu bemächtigen, obſchon ſeine Gemahlin Beatrix ſeiner Armee eine beträchtliche Verſtärkung mit ſich aus Deutſchland gebracht hatte. Indem dieſes vorgieng, ward noch immer an einem Vergleiche zwiſchen Friedrichen und dem Pabſte gearbeitet; er ward jedoch durch den Tod des letztern abgebrochen. Roland, Kanzler der Kirche, ward von dem einen Theile der Kardinäle gewählt; und Octavian, Domherr bei der St. Cäcilienkirche, von dem andern. Der erſte nannte ſich Alexander den dritten, der andre Victor den vierten. Es erfolgte unter ihnen ein lächerlicher Zank, da jeder dem andern mit Gewalt die päbſtlichen Kleider abnahm. s)

s) Otto de S. Blaſio c. XIII.

Alexander begab ſich mit ſeiner Partei auf das Schloß St. Angelo, und ward daſelbſt inveſtirt; jedoch nicht mit demjenigen Kleide, das ihm ſein Mitwerber abgenommen hatte. Friedrich betrachtete ſich als den Schiedsrichter zwiſchen beiden Parteien. Er wollte jedoch die Wahl deswegen nicht für ungültig erklären, weil ſie ohne ſeine Einwilligung war getroffen worden; ſondern berufte eine Kirchenverſammlung zu Pavia, und überließ dem Scheine nach, die Entſcheidung ihrem unparteiiſchen Ausſpruche, wiewohl es bekannt war, daß Victor bei ihm in Gunſt ſtand, mit dem er allemal in Verbindung geſtanden hatte. Alexander, der das wußte, weigerte ſich, die Gültigkeit dieſer Kirchenverſammlung einzuräumen, deren Beiſitzer den Victor für den wahren Pabſt erkannten. Friedrich beſtätigte ihre Wahl, indem er ihm den Steigbügel hielt, als er zu Pferde ſtieg, ihm den Fuß küßte, und ihn vor den Altar führte. Dieſe Gebräuche waren wohl angebracht, weil ſie der Kaiſer gegen einen Mann, den er ſelbſt eingeſetzt hatte, nicht aus weltlichen Bewegungs-

gungsgründen, ſondern weil er ihn für das Haupt der Kirche hielt, beobachtete.

Alexander, der das Recht der Wahl auf ſeiner Seite hatte, erfüllte ganz Europa mit Manifeſten; und hatte ſo viel Glück, daß ſich die Könige in Frankreich und England, die Meyländer, und alle italiäniſche Staaten, die nicht unmittelbar Friedrichen unterworfen waren, ſeiner Sache annahmen. Da er ſich zu Rom nicht für ſicher hielt, wo die Kaiſerlichen völlige Gewalt hatten, gab ihm Ludwig der jüngere, König in Frankreich, in ſeinem Gebiete Zuflucht. Als Alexander nach Torcy an der Loire kam, ritten ihm die beiden Könige von Frankreich und England entgegen, ſtiegen ab, nahmen jeder einen Zügel ſeines Mauleſels in die Hand, und führten ihn in ſeine Wohnung. Alexander hatte bereits Friedrichen und ſeinen Mitwerber Victor in den Bann gethan; und Friedrich war damals nicht in Verfaſſung, ihm mit andern Waffen als Gegenmanifeſten zu widerſtehen.

Meyland wird erobert.

Die Belagerung von Meyland hatte noch immer ihren Fortgang, und die Einwoh-

ner thaten ſo tapfere Gegenwehr, daß ſie, ob ſie gleich genöthigt waren, ſich von eckelhaften Thieren zu nähren, dennoch verſchiednemal Friedrichen beträchtlichen Schaden thaten, und unter andern ihn bei Carentia, wenige Meilen von Lodi, ſchlugen. Da ihnen aber die andern Staaten in Italien nicht zu Hilfe kamen, waren ſie genöthigt, ſich mit angehendem Jahre 1162 zum Vergleiche zu verſtehen, und Geiſeln zu ſtellen, daß ſie dem Kaiſer ihre Stadt auf Willkühr übergeben wollten. Friedrich ſchenkte den Einwohnern das Leben, und vertheilte ſie in verſchiedene Bezirke der Lombardei. Darauf ließ er die Stadt ſchleifen. Die meiſten Schriftſteller bilden ſich ein, dieſe Schleifung wäre allgemein geweſen, und es wäre kein Haus in der Stadt ſtehn geblieben. Allein wir ſehen, vermöge der beſten Zeugniſſe, daß ſie ſich blos auf die Feſtungswerke und öffentlichen Gebäude erſtreckt hat; denn Friedrich ſetzte den Biſchof von Lüttich zum Befehlshaber der Stadt, und befahl; daß ſie wieder von Deutſchen bewohnet werden ſollte. t) Die Er-

t) Man ſehe Burchardi Notarii Imperatoris epiſtolam de victoria Friderici Imperatoris et excidio Mediolanenſi apud Freherum Tom. I. ſcriptorum.

Eroberung Meylandes ſchlug den übrigen italiäniſchen Staaten den Muth nieder, und ſie ergaben ſich einer nach dem andern. Friedrich dachte nunmehr darauf, einen Kriegszug wider Neapolis, Sicilien und Capua zu thun; und die Genueſer, die vorher unter dem Reiche geſtanden, ſich aber ebenfalls empört hatten, erkauften ihre Begnädigung von Friedrichen, indem ſie verſprachen, eine Flotte für ihn zu ſeinem ſicilianiſchen Kriegszuge auszurüſten.

Nachdem ſolchergeſtalt der Kaiſer die ganze Lombardei erobert hatte; ſchrieb er den Einwohnern eine neue Polizei vor, die theils aus dem bürgerlichen Rechte, theils aus dem Lehnrechte zuſammengeſetzt war, und beſtellte neue Befehlshaber, davon die meiſten Deutſche waren, in allen Städten der Lombardei, imgleichen in den Städten von Ancona, Toſcanien und Romania, worin damals der Pabſt keine weltlichen Güter beſeſſen zu haben ſcheint. Die Strenge, welche Friedrich gegen Meyland und einige andere Städte gebrauchte, läßt ſich blos mit ihrer wiederholten Treubrüchigkeit entſchuldigen. Er hatte keinen Begriff davon, daß ſie eine andere Art von Freiheit genießen könnten, als die von ihm als Kaiſer abhienge. Er ſchleifte die Mauern

von

von Placenz, und ſogar von ſeiner beliebten Stadt Bologna, imgleichen von den meiſten Städten in Italien, damit ſie nicht, wie er ſagte, Neſter der Aufrührer würden. Sein Vorrecht völlig ungekränkt zu erhalten, ordnete er verſchiedene kleine Obrigkeiten und Republiken an, die von den großen Lehngütern unabhängig waren, deren einige noch bis dieſen Tag vorhanden ſind.

Friedrichs glücklicher Zuſtand.

Der Kaiſer war um dieſe Zeit auf die größte Höhe an Macht und Rufe gekommen. Er ſchickte Kolonien aus Deutſchland, Flandern und Brabant nach Mecklenburg, deſſen Einwohner bisher Heiden geweſen, aber von dem Herzoge von Sachſen beſiegt worden waren. Waldemar, König in Dänemark, erkannte, nebſt den Königen von Böhmen und Ungarn, ſeine Oberherrſchaft; und als der Pabſt Alexander nach Frankreich geflüchtet war, ließ er ſeine Befehle an dieſe Mächte ergehen, ſie ſollten ihre Biſchöfe abſchicken, und ſich ſelbſt bei der Kirchenverſammlung einſtellen, die zu St. Jean de Laon gehalten werden ſollte, damit der Spaltung ein Ende gemacht

macht würde. Darauf kehrte er ſiegreich nach Deutſchland zurück, welches er in Zwiſtigkeiten und Unruhen verwickelt fand, die jedoch in kurzem durch ſeine Gegenwart beigelegt wurden. Nachgehends begab er ſich mit einer Schaar Truppen nach St. Jean de Laon; darüber gerieth der König Ludwig von Frankreich ſo sehr in Furcht, daß er von da die Flucht ergriff; und der Pabſt Alexander begab ſich in ein Kloſter. Da die Kirchenverſammlung zu St. Jean de Laon fruchtlos abgieng, kehrte Friedrich nach Maynz zurück, und wollte ſich von Waldemarn, König in Dänemark, in Perſon huldigen laſſen. Dieſer Fürſt machte einen Unterſchied zwiſchen der Krone von Dänemark, die er von keiner irrdiſchen Macht zur Lehn tragen wollte, und dem Lande Vandalien, darüber er dem Kaiſer huldigte, aber mit der Bedingung, daß er und ſeine Nachfolger nicht gehalten ſeyn ſollten, einen Antheil an Kriegsvölkern zu des Reichs oder des Kaiſers Dienſten zu ſtellen. Hierauf ſchleifte er die Mauern der Stadt Maynz, wo der Erzbiſchof war ermordet worden, befeſtigte die Stadt Hagenau, beſtellte daſelbſt einen Gerichtshof, und verlegte dahin den kaiſerlichen Schatz.

Im

Im Jahre 1164 hatten die Freibriefe der Hanſee-Städte in Deutſchland ihren Urſprung. Friedrich erklärte, vermöge ſeiner freigebigen Geſinnungen, Lübeck für eine Reichsſtadt, wiewohl ſie Heinrichen, Herzogen von Sachſen, gehörte, der, ſeiner Meinung nach, zu mächtig im Reiche geworden war, und ertheilte ihr ſogar die Vergünſtigung, Geld zu münzen. Hamburg und andre Städte in Deutſchland und in dem Norden, erlangten gleiche Freiheit, die ſie ſich auch ſeitdem beſtändig erhalten haben. Der Kaiſer nahm die Anleitung zu dieſer vortreflichen Einrichtung von Piſa und den andern Handelsſtädten in Italien, deren Einwohner, weil ſie frei, und von aller Oberherrſchaft unabhängig waren, nicht nur ſelbſt reich wurden, ſondern auch ihre dürftigen Nachbarn bereicherten, und rund um ſich her Uiberfluß hervorbrachten. Dieſe italiäniſchen und deutſchen Städte waren damals nicht nur der Sitz des Uiberfluſſes, ſondern auch der Freiheit, und zwar einer ſolchen Freiheit, die auf jede Oberherrſchaft eiferſüchtig war.

Die Strenge, welche Friedrich gegen Meyland geäußert hatte, erregte dieſen italiäniſchen Städten Beſorgniß für ſich ſelbſt; und ſie verbanden ſich unter einander wider ihn. Sie wurden dazu vom Pabſte Alexander angefriſcht; und wenn man ihren Zuſtand unparteiiſch erwäget, ſo behaupteten damals die Päbſte die Freiheit von Italien, welche die kaiſerliche Macht allezeit zu unterdrücken ſuchte: doch wollen wir uns nicht anmaßen, zu behaupten, daß die Päbſte einen andern Bewegungsgrund dazu gehabt hätten, als blos dieſen, daß ſie dem Kaiſer entgegen waren; oder daß das päbſtliche Joch erträglicher geweſen wäre, als das kaiſerliche. Dieſes Bündniß nöthigte Victorn, den vom Kaiſer geſetzten Pabſt, nach Deutſchland zu flüchten; und Friedrich beſchloß, einen andern Kriegszug nach Italien zu thun. Die Venezianer waren die Oberhäupter des Bündniſſes; Venedig aber hatte ſich damals durch die Handlung größern Reichthum erworben, als nur irgend ein gekröntes Haupt in Europa, ausgenommen Heinrichen den zweiten, König in England, beſaß. Da zu damaliger Zeit der

blos-

bloße Name eines Pabſtes ehrwürdig war; ſo ſchickte Friedrich Victorn voraus nach Italien, um ſeine Partei daſelbſt zu verſtärken, und noch andre auf ſeine Seite zu bringen. Victor aber ſtarb zu Lucca. Der Kaiſer berufte, vermöge ſeines Vorrechts, eine Kirchenverſammlung nach Würzburg, deren Beiſitzer einen Pabſt wählten, der den Namen Paſchal der dritte annahm, und ſich anheiſchig machten, keinem Pabſte zu gehorchen, der nicht von dem Kaiſer dafür erkannt würde, oder ſich anmaßte, in weltlichen Angelegenheiten einen Ausſpruch zu thun.

Als Friedrich und ſeine Gemahlin Beatrix über die Alpen gegangen waren, fanden ſie, daß die Partei wider den Kaiſer ſehr ſtark war. Nicht nur die Römer und Venezianer, ſondern auch die Einwohner von Vicenz, Verona, Padua, und andern Städten, hatten ſich zu derſelben geſchlagen, und führten heftige Beſchwerden, daß ſie von den kaiſerlichen Befehlshabern unterdrückt würden. Friedrich that alles, was er konnte, um die Mauern derer Städte zu ſchleifen, die ſich erkühnt hatten, ſie wieder aufzubauen; und da er das Bündniß gegen ihn zu ſtark fand, als daß er es überwältigen könnte, ſuchte er

es

es zu trennen. Er verfuhr zuerſt nicht gewaltthätig, ſondern gnädig und freigebig. Er erweiterte die Freiheiten aller der Staaten und Gemeinſchaften, die feſt auf ſeiner Seite geblieben waren, und machte ſie noch freier; als die, welche ſich ihm widerſetzten. Er ließ den Städten Mantua und Pavia ihre Abgaben nach; aber allen, die ſich darinne ſäumig bezeiget hatten, legte er ſchwere Strafe auf. Die Erzbiſchöfe von Cöln und Meynz waren dabei ſeine Feldherren, und Aufſeher über die Einnahme. Er warf ſich zum Schiedsrichter der Streitigkeiten zwiſchen Genua und Piſa auf. Er ließ ſich von Bologna, Imola, Faenza und Forli Kriegsſteuern bezahlen, und brachte Ancona wieder zum Gehorſam. Er machte einen von den Richtern in Sardinien zum Könige: und kurz, er übertrieb ſeine Macht ſo weit, daß er ihr Schaden that; indem die Unterdrückung ſeiner deutſchen Statthalter zu groß war, als daß ſie die menſchliche Natur hätte ertragen können.

Aufruhr in Italien.

Die Meyländer erbaueten wieder ihre Mauern, boten ihm Trotz, und nahmen die Feſtung Trea weg, worinne ſein ganzer Schatz lag; die Römer aber wurden

von dem Erzbiſchofe von Cöln geſchlagen. Friedrich ſelbſt ſchlug indeſſen Wilhelm den zweiten, König in Sicilien, und eroberte von neuem Ancona, das Aufſtand erregt hatte. Darauf drang der Kaiſer in Rom ein, und ward daſelbſt von ſeinem geſetzten Gegenpabſte Paſchal gekrönt; Alexander aber hatte ſich verkleidet nach Benevent geſchlichen. Friedrich ſcheint um dieſe Zeit auf dem höchſten Gipfel ſeines Ruhms geweſen zu ſeyn, der ſich nachgehends ſtets zur Abnahme neigte. Es brach die Peſt unter ſeiner Armee aus, ſo daß er kaum noch Volk genug unter ſich hatte, und das offene Land von Italien in Furcht zu erhalten. Dieſes machte ihn in den Augen der italiäniſchen Staaten verächtlich. Sein furchtbarer Feind, der Pabſt Alexander, ward von dem griechiſchen Kaiſer unterſtützt; und Friedrich entkam mit genauer Noth den Meyländern, die ihn, nachdem er ſeine Armee eingebüßt hatte, verfolgten, und flüchtete in das Gebiet des Grafen von Morienne, der ihm zu dem Rückzuge nach Deutſchland behilflich war. v) Ganz Italien vereinigte ſich darauf,

v) Otto de Sancto Blaſio cap. 23.

auf, um ſeiner abermaligen Einrückung abzuwehren; und man bauete eine neue Stadt, die dem Pabſte zu Ehren Alexandria genannt wurde, zwiſchen Aſti und Tortona, die künftig zum Bollwerke Italiens wider die Deutſchen dienen ſollte. Als Friedrich nach Deutſchland zurückgekommen war, ſtillte er die Unruhen in Sachſen, verſammelte einen Reichstag zu Würzburg und vermochte dort die deutſchen Großen dahin, daß ſie ſeinen älteſten Sohn Heinrich, (der nachgehends durch Heirath zur Krone von Neapolis gelangte,) zum römiſchen Könige wählten. x)

Des Kaiſers Anſehen in Italien nimmt ab.

So mächtig auch der Kaiſer in Deutſchland war, ſo griff er doch in Italien nach dem bloßen Schatten der Macht. Das Bündniß daſelbſt wider ihn ward immer ſtärker. Der Pabſt Alexander, durch die Geſchenke von Conſtantinopel vermocht, ſtand im Begriffe, den griechiſchen Kaiſer Emanuel zum römiſchen Kaiſer zu erklären, nachdem man ihm eine Vereinigung zwiſchen der griechiſchen und römiſchen Kirche

x) Otto de Sancto Blaſio cap. 21.

verſprochen hatte. y) Alles, was nur Friedrich that, wiewohl er nach richtigen Grundſätzen handelte, konnte die Italiäner nicht abhalten, ihr Bündniß wider ihn zu verſtärken; und der Pabſt Alexander verwarf in völliger Verſammlung den Antrag, den er ihm wegen der Ausſöhnung zu thun war genöthigt geweſen.

Friedrichs zweiter Sohn ward um dieſe Zeit zum Könige in Deutſchland gekrönet. z) Der Herzog von Sachſen gieng mit einer Armee von Kreuzfahrern nach dem heiligen Lande ab. Der Kaiſer, der die Schwachheit ſeiner Zeiten mit Verachtung angeſehen zu haben ſcheint, verſammelte einen Reichstag zu Worms, ſtellte daſelbſt den Beiſitzern ſeine und ihre eigene Würde vor, und machte einen umſtändlichen Abriß von dem Uibermuthe des heiligen Stuhls. Sie waren alle darinne einig, daß ihm Einhalt geſchehen müßte, und bewilligten zu dem Ende eine hinlängliche Summe Geldes, daß er einen abermaligen Kriegszug nach Italien thun könnte. Der Erzbiſchof von Maynz gieng im voraus mit einer Armee dahin, um ſeinen Vortheil zu unterſtützen. Es er=

y) Gottfridus Colonienſis ad annum 1172.

z) Gottfridus Colonienſis ad annum 1169.

ereignete ſich um dieſe Zeit ein Streit zwiſchen Genua und Piſa über den Beſitz der Inſel Sardinien. Die Piſaner, die mit dem Ausſpruche des Erzbiſchofs von Maynz nicht zufrieden waren, wurden nebſt den Florentinern, die ſich ihrer Sache annahmen, in die Reichsacht erklärt.

Er wird daſelbſt geſchlagen.

Der Kaiſer ließ nunmehr Ancona belagern; es wurde aber nichts ausgerichtet, weil es mit ſeinem Feinde, dem griechiſchen Kaiſer, ein Verſtändniß unterhielt. Auf der andern Seite verſammelten ſich die verbundenen Städte und Staaten zu Modena, faßeten daſelbſt ſehr muthige Entſchließungen wider das kaiſerliche Joch, und machten ſich anheiſchig, ihm zu widerſtehen. Friederich war dieſe Zeit über in Deutſchland beſchäftiget, die böhmiſchen Angelegenheiten beizulegen, und untergab ſie der Aufſicht des Sobieslaus. Nachdem dadurch gewiſſermaßen die Ruhe des Reichs wieder war hergeſtellt worden, ward der kaiſerlichen Armee ihr Sammelplatz zu Regensburg angewieſen: Friederich empfieng die nöthigen Gelder, und gieng darauf mit ſeiner Armee über den Berg Cenis nach

 Ita-

Italien. Er eroberte in kurzem Aſti, Tortona, Cremona und Como: als er aber die neue Stadt Alexandria belagerte, ward er ſo nachdrücklich zurückgeſchlagen, daß er ſich nach Pavia ziehen mußte, welches feſt auf ſeiner Seite blieb, ob es ſchon damals von der Armee der verbundenen Staaten belagert ward.

Das Bündniß gewann größern Nachdruck durch die Bannſprüche Pabſt Alexanders wider den Kaiſer, die dieſem unglaublich viel ſchadeten. Seine Lehnsleute, die nach der Unabhängigkeit ſtrebten, beſonders Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen, kündigten ihm den Gehorſam unter dem Vorwande auf, ſie könnten nicht wider den heiligen Stuhl dienen: und obſchon die verbundenen Staaten die Belagerung von Pavia aufheben mußten, konnte doch der Kaiſer Alexandria nicht einnehmen, ſondern war genöthigt, es bei der Verheerung des umliegenden Landes bewenden zu laſſen. Der kaiſerliche Feldherr, Chriſtian, Erzbiſchof zu Maynz, war etwas glücklicher. Denn nachdem er viele Städte in der Mark Ancona und das Herzogthum Spoleto eingenommen hatte, bot er dem König in Sicilien, Wilhelm, den Frieden an, wenn er in eine Vermählung zwiſchen

ſei-

ſeinem Sohne und des Kaiſers Tochter willigen wollte. Wilhelm aber lehnte es ab, damit er nicht ſeinen Bundesgeneſſen verdächtig werden möchte.

Die vom Pabſte ergangenen Bannſprüche ſchlugen den Soldaten Friedrichs den Muth nieder; und ob er gleich einer der beſten Feldherren ſeiner Zeit war, ward er doch von den verbundenen Ständen in einem Treffen bei Lignano geſchlagen. Er kam mit genauer Noth mit dem Leben davon, und der ſchwache Uiberreſt ſeiner groſſen Armee war genöthigt, ſeine Zuflucht unter den Mauern von Pavia zu ſuchen. a) Dies war noch nicht der einzige Unfall, der Friedrichen damals unverdienter Weiſe betraf. Seine Flotte ward von den Venezianern geſchlagen; und ſein älteſter Sohn, Prinz Heinrich, ward in dem Gefechte gefangen genommen. Dieſes war der ſieghafte Zeitpunkt der italiäniſchen Freiheit. Die Meyländer waren wieder zu ihrer Freiheit gelanget: der Pabſt gewann allenthalben die Oberhand, und gebrauchte den

a) Chronographus Saxo ad annum 1176. Gotfridus Colonienſis ad annum 1176. Monachus Weingartenſis ad annum eundem.

Kunſtgriff, den deutſchen Fürſten, die ſonſt wohl geneigt zu des Kaiſers Dienſte waren, die Lockſpeiſe mit dem heiligen Lande vorzuwerfen.

Deutſche Händel.

Lüneburg war nunmehr eine freie Stadt geworden; und der Biſchof von Würzburg hatte in Franken eine weltliche Gerichtsbarkeit angeleget. Guelph, ein Abkömmling des Herzogs von Bayern, deſſen wir bereits gedacht haben, vermachte dem Kaiſer das Herzogthum Spoleto, die Markgrafſchaft Toſcanien, die Inſel Sardinien, und verſchiedene andere Ländereien, auf welche er Anſpruch machte, die er aber niemals beſeſſen hatte. Dieſes Vermächtniß aber dienete blos dazu, den Kaiſer in noch größere Verlegenheit zu ſetzen.

Friedrichs ganze Hoffnung, in Italien glücklich zu ſeyn, beſtand nunmehr darinne, die Bundesgenoſſen zu entzweien. Es gelang ihm zum Theil durch ſeinen Feldherrn, den Erzbiſchof zu Maynz, der die Venezianer dahin brachte, daß ſie ſich von dem gemeinſchaftlichen Bündniſſe trennten. Uiberhaupt waren die Bundesgenoſſen, wenn ſie ſich gleich wider ihn vereinigt hatten, in

andern Stücken auf einander eiferſüchtig. Die Einwohner von Lucca beſchwerten die von Piſa, und die Genueſer die Florentiner; nur darin waren ſie alle einig, daſs die kaiſerliche Macht in Italien geſchwächt werden ſollte.

Friedrichs Vergleich mit dem Pabſte.

So ſtolz auch der Kaiſer war, konnte er es doch nicht ohne Sorge ſehen, wie ſich das Ungewitter um ihn her zuſammenzog. Er bot daher zu einem gütlichen Vergleiche dem Pabſte Alexander ſeine Freundſchaft an, der ihm, nach vielen vorläufigen fruchtloſen Unterhandlungen, einen Ort der Zuſammenkunft zu Venedig beſtimmte. Der Kaiſer ward daſelbſt ſehr prächtig empfangen. Als er vor den Pabſt kam, demüthigte er ſich vor ihm mit einem Fußfalle. Dieſes machte, daß dem Pabſte ſelbſt Thränen in die Augen traten; und er hob ihn auf, und umarmete ihn. Bald hernach begaben ſie ſich mit einander bei Seite, und es ward ein Vergleich zwiſchen ihnen geſchloſſen. Der Pabſt behauptete während der ganzen Unterhandlung ſeinen Vorzug. Es fanden ſich noch bei dieſer Ausſöhnung andere Umſtände, die Friedrichen ſehr zum

Nachtheile gereichten. Der Pabſt predigte lateiniſch, eine Sprache, welche der Kaiſer, ſeinem Vorgeben nach, nicht verſtand, und ſagte zu ſeinem eigenen Ruhme alles was er wollte; unter andern rufte er laut aus, ob er gleich ein alter Mann und ein Prieſter wäre, hätte er doch über einen großen und mächtigen Kaiſer geſiegt. Einige Schriftſteller erzählen, der Pabſt hätte bei dieſem Vorfalle ſeinen Fuß auf des Kaiſers Hals geſetzt. Allein das iſt gar nicht wahrſcheinlich; da wir nicht finden, daß Friedrich ſo weit herunter gekommen wäre, um genöthigt zu ſeyn, eine ſolche Unanſtändigkeit zu dulden: überdies ſehen wir, daß er, ob er wohl Latein verſtand, dennoch ſinnreich genug war, ſeine Würde zu behaupten; indem er ſich weigerte, Alexandern in einer andern, als der deutſchen Sprache, zu antworten. Dieſes war jedoch, die Wahrheit zu ſagen, die einzige Art von Gleichheit, die er noch mit dem Pabſte erhielt.

In dem Vergleiche, der 1177. geſchloſſen ward, war auch der König in Sicilien begriffen. b) Friedrich gieng am 13. Sep-

b) Acta Alexandri ad annum 1177. Chronicon Romualdi Archiepiſcopi Salernitani ad annos 1176 & 1177. apud Muratorium Tom. VII.

September nach Ravenna ab. Der Vergleich hatte groſse Wirkungen zum Beſten beider Theile. Die verbundenen Stände und Städte von Italien, die weiter keinen Vorwand zum Ungehorſame hatten, unterwarfen ſich dem Kaiſer; und der Pabſt blieb auf dem päbſtlichen Throne ohne Mitwerber, indem Calixtus ſein Recht erkannte. Alexander berufte um dieſe Zeit eine allgemeine Kirchenverſammlung, worinne beſchloſſen ward, man ſollte keinen Pabſt für richtig erwählt halten, wenn er nicht zwei Drittheile der Wahlſtimmen für ſich hätte. Eine Einrichtung, die noch bis dieſen Tag gilt.

Der Herzog von Sachſen verwirkt ſein Land.

Friedrich würde nicht ſo lange in Italien haben bleiben können, wenn nicht die Groſsen von ſeinen Unterthanen in Deutſchland ſo viele Zwiſtigkeiten unter ſich gehabt hätten, daſs ſie nichts zu ſeinem Nachtheile vornehmen konnten. Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen, hatte ſich als einen Tyrannen des Reichs bezeigt; und Friedrichen, als er nach Deutſchland zurückkam, war es nicht zuwider, zu ſehen, daſs dieſer

ſer Herzog wenig beliebt war, und daß er ihn ganz ſicher demüthigen könnte. Zu dem Ende berufte er einen Reichstag zu Worms. c) wo von den großen Lehnleuten des Reichs viele Beſchuldigungen wider Heinrichen vorgebracht wurden. Er wollte ſich nicht herablaſſen, ſich zu ſtellen, Friederich verlegete, vermöge eines Grundſatzes der Mäßigung, den Reichstag nach Magdeburg; und erbot ſich, Heinrichen loszuſprechen, wenn er fünftauſend Mark in den kaiſerlichen Schatz bezahlen wollte: er weigerte ſich aber, es zu thun. Darauf ward ein dritter Reichstag zu Goslar berufen, wo Heinrich der Löwe in die Acht erkläret ward; d) und Philipp, Erzbiſchof von Cöln, ward zum kaiſerlichen Gevollmächtigten beſtellt, das Urtheil zu vollſtrecken. Da Philipp die Truppen aus Brabant, Flandern und Geldern an ſich gezogen hatte, verwüſtete er des Herzogs von Sachſen Land; und der Biſchof von Halberſtadt that ihn in den Bann. Heinrich der Löwe hatte nunmehr eine Armee zuſammengebracht, mit welcher er alle ſeine Feinde

c) Arnoldus Lubecenſis Lib. II. Cap. 24.
d) Arnoldus Lubecenſis Lib. II. Cap. 24.

de in Thüringen ſchlug, alle die Oerter die er in Weſtphalen verloren hatte, wieder eroberte, und den Biſchof von Halberſtadt, nachdem er ſein Gebiete zerſtört hatte, zum Gefangnen machte. e)

Vertheilung derſelben.

Friedrich ſah nunmehr, daß ſeine Würde ſich mit der großen Macht des Herzogs von Sachſen, der ein Schwiegerſohn des Königs in England war, nicht vertrug. Zum Glücke für den Kaiſer waren die Fürſten des Reichs eben ſo eiferſüchtig auf den Herzog, als er ſelbſt; und es ward Friedrichen nicht ſchwer, ein mächtiges Bündniß zu ſeinem Untergange aufzurichten. Er berufte einen Reichstag zu Würzburg, den er auf Bitte der engliſchen Geſandten nach Gelenhauſen in der Wetterau verlegte. Daſelbſt ward Heinrich der Löwe ſeiner Länder entſetzt, die an verſchiedene Fürſten ausgetheilt wurden; f) und der Kaiſer ſelbſt vollſtreckte das Urtheil.

Hein-

e) Arnoldus Lubecenſis Lib. II. Cap. 27-30.
f) Diploma de diviſione ducatus Saxoniæ ab anno 1180 in Schatenii hiſtoria Weſtphaliæ.

Heinrich war zu der Zeit, als es ausgeſprochen ward, in Deutſchland noch mächtiger, als Friderich ſelbſt. Das Haus Anhalt bekam einen reichlichen Antheil an der Beute, indem ihm Sachſen und ein Theil von Weſtphalen geſchenkt ward; und Otto, Graf von Wittelsbach, der Stammvater des gegenwärtigen Hauſes Bayern, empfieng dieſes Herzogthum für ſeinen Antheil. Der Erzbiſchof von Cöln nahm Braunſchweig ein; und Waldemar, König in Dänemark, den Friedrich auf ſeine Seite gebracht hatte, rüſtete eine Flotte aus, mit welcher er die Mündung der Trave ſperrte. Friedrich ſelbſt eroberte Lübeck zu Lande, und Heinrich der Löwe flüchtete nach Holſtein. g) Nachdem der Kaiſer ſeine Abſicht erreicht, und einen ſo mächtigen Unterthanen gedemüthigt hatte, der nunmehr vor ihm einen Fußfall that, und ihn erſuchte, er möchte ihn wieder in einen Theil ſeiner Länder einſetzen: ſo fand er ſich geneigt, ihn zu begnädigen. Da aber ſeine großen Lehngüter, vermöge eines Schluſſes des Reichstags waren weggegeben worden: ſo war Friedrich genöthigt

g) Arnoldus Lubecenſis Lib. II. Cap. 35.

thigt, ihn an den Reichstag zu verweiſen, der nach Quedlinburg berufen, und von da nach Erfurt verlegt ward.

Der Herzog von Sachſen begiebt ſich nach England.

Als ſich die Fürſten verſammelt hatten, fand Heinrich, daß er etwas gethan hätte, das ſich nicht wieder ungeſchehen machen ließ. Die, welche von der ſächſiſchen Beute ihren Theil bekommen hatten, weigerten ſich, ihn heraus zu geben; und Friedrich gab dem Herzoge von Sachſen den Rath, er möchte ſich einige Zeit in England aufhalten, bis er die Gemüther gegen ihn beſänftigen könnte. Mittlerweile aber verſprach er, für ſeine Kinder zu ſorgen, und die Länder Braunſchweig und Lüneburg, die einzigen, die er noch in Deutſchland behalten hatte, zu beſchützen. Heinrich begab ſich alſo nach England, wo ihm ſeine Gemahlin einen Sohn, Namens Wilhelm, brachte, der der Stammvater des gegenwärtigen Hauſes Braunſchweig und aller ſeiner Nebenlinien war. h)

Die

h) Arnoldus Lubecenſis Lib. II. Cap. 36.

Die Einwohner von Rom waren um dieſe Zeit von allen kaiſerlichen Eingriffen frei, obſchon des Kaiſers Feldherr, der Erzbiſchof zu Maynz, noch immer mit einer Armee in Italien ſtand. Da Alexander der dritte 1181 geſtorben war, erhoben die Kardinäle, ohne die Geiſtlichkeit oder das Volk zu Rom zu Rathe zu ziehen, zum Pabſtthume den Ubaldo aus Lucca, Biſchof von Oſtia, der ſich den Namen Lucius der dritte gab. Er ward jedoch von den Einwohnern zu Rom aus der Stadt vertrieben, und ſuchte Schutz bei dem kaiſerlichen Feldherrn. Es ſcheint, als wäre Lucius auf des Kaiſers Seite geweſen; denn ſein Feldherr gieng mit der Armee auf Rom los, ſtarb aber zu Tuſculum. Der weltliche und geiſtliche Stand ward damals vermiſchet. Jeder Prälat hatte eine weltliche Gerichtsbarkeit und Kriegsbedienung. Das geiſtliche Amt war eine blos einträgliche Sache, die ihn zu weiter nichts verband.

Staatsveränderungen in Italien.

Friederich und die anderen europäiſchen Mächte verſorgten den Pabſt mit Gelde, wodurch er in den Stand geſetzt ward, wie-

wieder nach Rom zu gehen. Er ward von da nochmals durch den Senat vertrieben, der ſo grauſam war, einigen ſeiner Anhänger unter den Geiſtlichen die Augen auszuſtechen, und ſie zum Spotte mit Biſchofshüten auf dem Kopfe zu ihm zu ſchicken. Lucius war genöthigt, ſich nach Verona zu begeben; und alles, waß er thun konnte, beſtand darin, daß er ſeine Feinde in den Bann that.

Mittlerweile ward Deutſchland von einem ſchweren Ungewitter bedroht. Heinrich der zweite in England, der mächtigſte Fürſt in Europa, deſſen Gebiete in Frankreich noch größer als dasjenige war, das er in England beſaß, nahm ſich ſeines Schwiegerſohns, Heinrichs des Löwen, an. Friedrich begonnte es nunmehr zu bereuen, daß er andere Fürſten durch die ſächſiſche Beute groß gemacht hatte; denn Otto von Wittelsbach zeigte ſolche Gaben zur Herrſchaft, daß es ein ſtarkes Anſehen gewann, als würde er ſich vom Reiche unabhängig machen. Um ihn ſo viel als möglich im Zaume zu halten, erklärte der Kaiſer Regensburg für eine freie Stadt.

Im Jahre 1183 machte Friedrich einen Entwurf zu einem allgemeinen Verglei-

che wegen aller ſeiner Ländereien in Italien; und es ward zu dem Ende zu Placenz eine Zuſammenkunft angeſtellt. Daſelbſt wurden durch Vermittelung des römiſchen Königs Heinrichs, älteſten Sohns des Kaiſers, alle Händel beigelegt. Des Kaiſers italiäniſche Lehnleute wurden genöthigt, ihrem Oberhaupte den Eid der Treue zu leiſten; und ſtatt aller andern Abgaben waren ſie gehalten, ihn auf dem Feldzuge nach Rom, (denn ſo ward ſeine Reiſe dahin genannt) mit Mundvorrathe und Fütterung zu verſehen. Es ward ihnen das Recht zugeſprochen, Truppen zu werben, Feſtungen zu bauen, und Geldſachen und andere Händel nach den eigenen hergebrachten Geſetzen der Oerter zu entſcheiden. Wenn aber der Biſchof eines Orts kein Graf wäre, ſollte die Ernennung der Conſuls oder Obrigkeiten dem Kaiſer zuſtehen. Dieſer ſo authentiſch geſchloſſene Vergleich ward von den Italiänern mit Recht als der Zeitpunkt betrachtet, mit dem ſich ihre allgemeine Freiheit anfienge. i) Die

Ein-

i) Tabulæ pacis inter Fridericum primum & principes Italiæ, apud Lünigium im Reichsarchiv, parte generali, continuatione ſecunda.

Einwohner von Alexandria, das damals de Paglia genannt wurde, weil ihre Häuſer mit Stroh gedeckt waren, betrachteten ſich als Leute, welche das Gleichgewicht der Macht in Italien hielten, und weigerten ſich alſo, dem Vergleiche beizutreten. Sie wurden jedoch nachgehends genöthigt, für ihre Hartnäckigkeit zu büſſen, indem ſie eine ſehr demüthige Botſchaft an den Kaiſer nach Nürnberg ſchickten, und darein willigten, daß ſie ihre Rechte und Freiheiten ihm zu danken haben wollten.

Der römiſche König Heinrich wird zum Ritter geſchlagen.

Hierauf erklärte Friedrich 1184. ſeinen Sohn Heinrich nochmals zum römiſchen Könige, und ſchlug ihn nebſt ſeinem Bruder Friedrich zu Maynz, wo er einen Reichstag hielt, mit den gewöhnlichen Gebräuchen zum Ritter. Darauf gieng er nach Italien, in der aufrichtigen Abſicht, einige Streitigkeiten mit dem Pabſte Lucius dem dritten wegen der mathildiſchen Erbſchaft beizulegen. Es konnte aber hierüber nichts Entſcheidendes ausgemacht werden, weil der Pabſt hartnäckig ſich weigerte, ſeinen Sohn zum Könige der Lombardei zu

 krö-

krönen; k) doch brachte es Heinrich durch ſeine eigene Macht dahin, daß er zu Meyland gekrönt wurde. Darauf gieng er nach Deutſchland zurück, und dämpfte daſelbſt einige Unruhen, die der ehrgeizige Erzbiſchof von Cöln erregt hatte. Als er wieder nach Verona kam, wo eine Kirchenverſammlung gehalten ward, traf er den Patriarchen von Jeruſalem, Heraclius, an, der um einen Kreuzzug, zum Beſten König Balduins, bat. Anſtatt aber ſich auf einen ſo ausſchweifenden Vorſchlag einzulaſſen, behauptete Friedrich ſein Recht auf die Erbſchaft der Gräfin Mathilde.

Er hatte zu Verona eine Zuſammenkunft mit dem Pabſte, wo ſie einig wurden, ſie wollten eine Kirchenverſammlung zu Abſtellung der Irrthümer und Mißbräuche der Kirche berufen. Als Heinrich der Löwe zurückgekommen war, um wieder von Braunſchweig und Lüneburg Beſitz zu nehmen: wollte ſich Lucius wegen der Erbſchaft der mathildiſchen Güter gar nicht zureden laſſen, und weigerte ſich auch, Friedrichs Sohne, dem Prinzen Heinrich, die kaiſerliche Krone aufzuſetzen. Doch der Vater

k) Gotfridus Colonienſis ad annum 1184 und 1185.

ter ließ ihn zum Könige der Lombardei krönen, gieng darauf nach Deutſchland zurück, und züchtigte den Erzbiſchof zu Cöln, deſſen Ehrſucht und Geiz einige Unruhen angerichtet hatte. Es ward damals eine Kirchenverſammlung zu Verona gehalten, wo der Patriarch von Jeruſalem einen neuen Kreuzzug zu bewirken ſuchte; jedoch ohne Erfolg. Der Kaiſer beſtand auf ſeinem Rechte an die ſo lange ſtreitige Erbſchaft der Mathilde. Er nahm viele Städte weg.

Friedrich behält über den Pabſt die Oberhand.

Darauf that Friedrich einen Zug durch die Lombardei und Toſcanien, und brachte die meiſten daſigen Städte dahin, daß ſie ſich freiwillig ſeiner Herrſchaft unterwarfen, bis auf den Tod des Pabſtes Lucius des dritten, dem Urban der dritte folgte. Die Päbſte waren allezeit auf den deutſchen Vortheil in Italien eiferſüchtig; und Urban konnte es nicht ohne Unruhe mit anſehen, daß eine Heirath zwiſchen Friedrichs älteſtem Sohne, Heinrichen, und Conſtantie, der Schweſter und Erbin Wilhelms, Köni-

ges in Sicilien, geſchloſſen wurde. l) Er unterſagte auf einige Zeit den Biſchöfen ihr Amt, die der Feierlichkeit beigewohnt hatten. Der Kaiſer ſchleifte dafür die Mauern von Cremona; erweiterte dagegen die Freiheiten von Meyland, welches er doch nur kurz vorher wegen ſeines Ungehorſams beſtraft hatte.

Die deutſchen Sitten damaliger Zeit waren überaus roh und wild. Wenn es zu Entſcheidung eines Rechtshandels an lebendigen Zeugen gebrach, ſo nahmen die Parteien ihre Zuflucht zum Zweikampfe, der in des Biſchofs Schloßhofe, in ſeinem oder ſeiner Beamten Beiſeyn gehalten ward. Dieſer lächerliche und grauſame Gebrauch fieng um das Jahr 1186 an nachzulaſſen; und Bernhard, Biſchof zu Maynz, unterwies zuerſt die Deutſchen in der Art, Regiſter zu führen, damit das Vermögen der Gemeinden und Privatleute ſicher geſtellt würde.

Er geht nach Deutſchland zurück.

Friedrich übergab die Beherrſchung ſeines italiäniſchen Gebietes, ſeinem Sohne Hein-

l) Romualdus in Chronico ad annum 1177.

Heinrich, und gieng nach Deutſchland zurück, wo er alles in Unordnung fand. Der Erzbiſchof zu Maynz widerſetzte ſich ihm, als er einen Erzbiſchof zu Trier ernennen wollte; und Canut, König in Dänemark, weigerte ſich, ihm wegen Vandalien zu huldigen. Friedrich trug dem Bogislaus, den er zum Herzoge vom Pommern ernannt hatte, auf, die Dänen zu bekriegen. Dieſer aber ward von Abſalom, Biſchof zu Lunden, geſchlagen, der die Mündung des Fluſſes Peene ſperrte; und das Jahr darauf nöthigte Canut den Bogislaus, Pommern von Dänemark zur Lehn zu tragen. Dieſes war dem Kaiſer ſehr verdrießlich. Er lud Canuten ein, dem Beilager ſeines Sohnes Friedrich mit Canuts Schweſter, Chriſtinen, beizuwohnen. Canut argwohnte, der Kaiſer gienge darauf um, ihn in die Schlinge zu locken, wie es denn auch vermuthlich die Abſicht war, und ſchlug die Einladung aus. Darüber ward Friedrich ſo erbittert, daß er die Prinzeſſin mit Verachtung wieder nach Hauſe ſchickte. Zur Rache verheerte Canut die nördlichen Gegenden von Deutſchland.

Im Jahre 1187. entſtand ein Streit zwiſchen dem König in Ungarn, Bela, und ſeinem Bruder Emerich. Der letzte flüchtete zu dem Herzog in Böhmen Sobieslaus, der ihn gefangen nahm, und an ſeinen Bruder auslieferte. Friedrich forderte deshalben den Sobieslaus vor den Reichstag, entſetzte ihn ſeines Gebietes, und verlieh es Friedrichen, dem Sohne ſeines Vorgängers Vladislaus. Der neue Herzog erhielt einigen Beiſtand von dem Biſchofe zu Salzburg, und faßte feſten Fuß zu Prag, wo das Volk, das den Sobieslaus haßte, ihn willig aufnahm. Als er darauf eingeladen ward, auf dem Reichstage zu Regenſpurg zu erſcheinen, brachte Sobieslaus eine Armee auf, und ſchlug ihn, indem er wieder nach Prag zurückkehren wollte; ward aber wiederum von Friedrichen geſchlagen, der dadurch den Beſitz von Böhmen erhielt. Seine Tyrannei und Beſetzung der vornehmſten obrigkeitlichen Aemter mit Ausländern, machte ihm die Böhmen abgeneigt. Sie wählten an ſeine Stelle Conraden, Markgrafen von Znaim in Mähren, zu ihrem Herzoge; und wurden deshalben in die Reichsacht erkläret. Der Kaiſer rächte dieſe kühne Verletzung

der

der kaiſerlichen Würde, und ſetzte Friedrichen wieder in ſein Herzogthum ein.

Die Päbſte ermangelten ſelten, ſich die Schwierigkeiten, welche den Kaiſern aufſtießen, zu ihren eigenen Abſichten zu Nutze zu machen. Urban war über die Vermählung des römiſchen Königs Heinrich mit Conſtantien aus Sicilien mißvergnügt. Er machte ſich gewiſſe Fälle zu Nutze, da ſich Friedrich in die Kircheneinkünfte gemengt hatte, um die deutſchen Prälaten wider ihn aufzuwiegeln; wiewohl die wahre Urſache ſeiner Unruhe dieſe war, daß ſich der Kaiſer der mathildiſchen Güter bemächtigt hatte. Der Kaiſer, der ſeine Abſicht einſah, war ſo ſchlau, eine Kirchenverſammlung zu Gelenhauſen zu berufen, wo er von den widerrechtlichen Eingriffen des Pabſtes eine ſo nachdrückliche Vorſtellung that, daß er ſie bewog, nebſt ihm eine Gegenvorſtellung wider ſeine Aufführung zu thun. Es ward demnach eine Schrift aufgeſetzt, und darin geklagt, daß der Pabſt Eingriffe in die kaiſerlichen Rechte in Italien gethan, und die Lehnsleute des Reiches zum Aufſtande angefriſchet hätte, nebſt mancherlei andern Beſchuldigungen von gleicher Art. Urbans Tod, indem er eben im Begriffe war, den Kaiſer in den Bann zu thun, verhütete da-

damals die weiteren Folgen; aber Philipp, der kriegeriſche Erzbiſchof zu Cöln, der apoſtoliſcher Legat in Deutſchland war, nahm ſich der päbſtlichen Sache an.

Dem Urban folgte Gregor der achte, der im zweiten Jahre ſeiner Regierung ſtarb. Friedrich brachte auf einem Reichstage zu Worms die Reichsfürſten dahin, ſich wider den Erzbiſchof von Cöln zu erklären, und alle Gemeinſchaft zwiſchen ihm und dem übrigen Deutſchlande abzuſchneiden. Friedrich hatte um dieſe Zeit Streitigkeiten mit Huberten, Grafen von Savoyen, der für einen Anhänger des römiſchen Stuhls erkläret ward, weil er nach der Unabhängigkeit vom Reiche ſtrebte. Friedrich hatte die Bisthümer Turin und Genua zu Lehngütern des Reiches gemacht. Dawider ſetzte ſich Hubert; weshalben der Kaiſer ſein Land verheerte. Nach Huberts Tode kam ſein Sohn Thomas unter die Vormundſchaft des Markgrafen von Montferrat. Dieſer überredete den römiſchen König Heinrich, die Verordnung zurückzunehmen, wodurch Turin zu einem Lehngute des Reiches war erklärt worden. Auf der andern Seite war der Graf von Savoyen genöthigt, dem Kaiſer, wegen der Gerichtsbarkeit und Herrſchaft über dieſe

Stadt

Stadt, die er von dem Biſchof erkauft hatte, zu huldigen.

Er thut einen Kreuzzug.

Im Jahr 1188 ward ganz Europa durch die Nachricht in Beſtürzung geſetzt, daß Saladin wieder Jeruſalem eingenommen hätte. Clemens der dritte, der Gregor dem neunten im Pabſtthume folgte, nahm ſich der Sache ſehr hitzig an, und predigte einen neuen Kreuzzug, zu dem ſich der Kaiſer Friedrich, aus Urſachen, die ſich nicht begreifen laſſen, verſtand, und dadurch mit dem Pabſte ausgeſöhnt ward. m) Er ſchickte alſo einen deutſchen Grafen ab, der von Saladin forderte, er ſollte die heilige Stadt und das Grab zurückgeben. Die ganze Chriſtenheit ſchien von ebendemſelben frommen Aberwitze befallen zu ſeyn. Der Leſer iſt bereits in den vorhergehenden Bänden dieſes Werkes von Friedrichs wahnſinniger Aufführung bei dieſer Gelegenheit unterrichtet worden. Nicht nur er ſelbſt, ſondern auch ſein Sohn Friedrich, Herzog

m) Gotfridus Colonienſis ad annum 1187.

zog in Schwaben, nebſt 68 der vornehmſten deutſchen Fürſten, nahmen das Kreuz; und obgleich Friedrich die Verordnung machte, es ſollte ſich Niemand zum Kreuzfahrer angeben, der nicht drei Mark Silbers aufzuwenden hätte, ſo belief ſich doch die Zahl derer, die ſich einzeichnen ließen, auf hundert und funfzigtauſend Mann, die alle wohl bewaffnet und gekleidet waren. Damit während ſeiner Entfernung keine Staatsveränderung vorfallen möchte, ſöhnte ſich Friedrich mit Heinrichen dem Löwen aus; und dieſer gelobte eidlich an, er wollte nichts zum Nachtheile Friedrichs während ſeiner Abweſenheit vornehmen.

Sein Tod.

Hierauf befliß ſich der Kaiſer, mit Beiſtande des Pabſtes, der ihm durchgängig nachſah, darauf, zu ſeinem Kriegszuge Geld aufzubringen; und die Summen, die er ſowohl von Geiſtlichen als Weltlichen ſammelte, waren unglaublich groß. Darauf beſtimmte er die Nachfolge im Reiche, und zog durch Oeſterreich und Ungarn an der Spitze von hunderttauſend Schwärmern; indem funfzigtauſend, wie es ſcheint, für gut befunden hatten, ihre Dienſte

ſie mit Bewilligung des Pabſtes abzukaufen. Er fiel darauf den Kaiſer von Conſtantinopel, Iſaac Angelus, an, und ſchlug ihn, weil er ihm den Durchgang durch ſein Gebiete verſagt hatte. Desgleichen ſchlug er den Sultan von Iconien. Er erfüllte ganz Aſien mit dem Schrecken vor ſeinem Namen; ſtarb aber daſelbſt. Die Art ſeines Todes iſt, wie wir bereits geſehen haben, ungewiß. Vermuthlich zog er ſich ihn dadurch zu, daß er in dem Fluſſe Cydnus badete; wiewohl einige ſagen, er wäre ertrunken. n)

Abriß von ihm.

Er war ein Fürſt von großen Eigenſchaften; und die merklichen Ungleichheiten in ſeiner Gemüthsart und Aufführung, kann man ſehr wohl aus der unruhigen Beſchaffenheit der Zeiten, in denen er lebte, herleiten. Er iſt von einigen der Gottesleugnung beſchuldigt worden. Allein dieſe Anklage entſtand wahrſcheinlicherweiſe aus der beharrlichen Verachtung und dem

n) Friedrich ſtarb zu Seleucia, wie Thageno in deſcriptione expeditionis Aſiaticæ berichtet.

dem Haſſe gegen die päbſtliche Macht. Daß er ſich bei ſo hohem Alter auf den Kreuzzug einließ, wiewohl er ſehr irrig darin dachte, das beweiſet deutlich, daß er ein Gefühl der Religion gehabt habe. Sein Tod ereignete ſich 1190. und man ſagt, er ſey in der Stadt Tyrus begraben worden.

Von ſeiner erſten Gemahlin Adelaide, einer Tochter des Markgrafen von Vohburg, die er verſtieß, hatte er keine Kinder. Seine zweite Gemahlin war Beatrix, eine Tochter Bernhards, Herzogs von Burgund; und von dieſer Prinzeſſin hatte er fünf Söhne und zwo Töchter, nämlich: Heinrichen, der ihm folgte; Friedrichen, Herzog von Schwaben, der ihn bei ſeinem Kriegszuge begleitete; Conraden, Herzog von Rothenburg; Otto, Herzog von Burgund, das ihm von ſeiner Mutter zufiel; und Philipp, ſeinen jüngſten Sohn, dem er aus den geiſtlichen Ländereien und Einkünften, deren er ſich bemächtigt hatte, ein Erbtheil beſtimmte. Sophia, eine von ſeinen Töchtern, war die Gemahlin Conrads, Markgrafens von Meiſſen, einige ſagen, von Montferrat. Seine zweite Tochter Beatrix ward an den Herzog von Lothrin-

thringen vermählt, und war nachgehends Aebtiſſin zu Quedlinburg. o)

Heinrich der ſechſte, mit dem Beinamen der Strenge.

Seine Thronbeſteigung.

Nach Friedrich des Rothbarts Tode, führte ſein Sohn, der Herzog in Schwaben, die Uiberbleibſel ſeiner Armee an, die bis auf ungefähr 8000 Mann herunter gekommen war, ſtarb aber bei der Belagerung von Ptolemais. Die meiſten noch lebenden Deutſchen, giengen unter dem Landgrafen von Thüringen, dem Herzoge von Gel-

o) Unter den Neuern iſt zu der Geſchichte Friedrich des erſten vorzüglich nachzuleſen Heinrichs Grafens von Bünau Probe einer genauen und umſtändlichen deutſchen Kaiſer- und Reichshiſtorie, oder Leben und Thaten Friedrichs des erſten, römiſchen Kaiſers. Leipzig 1722. in Quart.

Geldern und dem Grafen von Holſtein nach ihrem Vaterlande zurück. Die, welche zurückblieben, begaben ſich unter die Fahne Leopolds, Herzogs von Oeſterreich.

Neue Zwiſtigkeiten im Reiche.

Um die Zeit, da Friedrich der Rothbart mit Tode abgieng, verſtarb auch Wilhelm, König von Sicilien und Neapolis; wodurch denn Heinrich, vermöge des Rechts ſeiner Gemahlin, zum Beſitze dieſer Krone gelangte. Nach ſeines Vaters Abzuge in das heilige Land, erregte Heinrich der Löwe, ohne ſich an ſeinen gethanen Eid zu kehren, neue Händel im Reiche, und ſchloß ein Bündniß mit Hartwigen, Erzbiſchof zu Bremen, der einen großen Theil des nördlichen Deutſchlandes plünderte, und Lübeck, Hamburg, nebſt andern wichtigen Plätzen wegnahm, ehe noch der römiſche König, bei dem damaligen erſchöpften Zuſtande Deutſchlands, eine Armee wieder ſie zuſammziehen konnte. Endlich lieferte er bei Ferden, Heinrichen dem Löwen, ein Treffen, und ſchlug ihn, nöthigte ihn nach England zu flüchten, verwilligte ihm aber nachgehends auf die Bedingung Friede, daß er einen ſeiner Söhne als Geiſel

ſtellen

ſtellen ſollte, der älteſte ſollte ihn nach Italien begleiten, und von den vornehmſten Städten, deren er ſich bei ſeiner Empörung bedient hatte, ſollten die Mauern geſchleift werden. p)

Nachdem ſolchergeſtalt der Friede in Deutſchland hergeſtellt war, machte ſich Heinrich fertig, nach Italien zu rücken, wo man den Tancred, einen unehelichen Bruder ſeiner Gemahlin, zum König in Sicilien ausgerufen hatte. Um ſeine Partei in Italien zu verſtärken, beſtätigte und vermehrte Heinrich die Freiheiten der lombardiſchen Stände und Städte, imgleichen der Städte Genua und Piſa. Die letztere machte er zu einer freien Republik, mit der Bedingung, daß ſie ihm mit einer Flotte wider Tancreden beiſtehen ſollte.

Pabſt Cöleſtin wird erwählt.

Um das Jahr 1191 folgte Cöleſtin der dritte, auf dem päbſtlichen Throne, und war zur Zeit ſeiner Wahl 68 Jahr alt. Der

p) Arnoldus Lubecenſis Lib. IV. cap. 1-3.

Der Kaiſer hielt es für eine ſehr wichtige Sache, daß er und ſeine Gemahlin ſich zu Rom krönen ließen. Dieſes konnte aber eher nicht geſchehen, bis der Pabſt, der ein Weltlicher war, zum Prieſter und Biſchof geweiht, und auf den päbſtlichen Stuhl war geſetzt worden. Dieſes geſchah unter tauſend lächerlichen Umſtänden. Den Tag darauf ward das kaiſerliche Paar gekrönt; q) und man erzählt, nachdem die Krone dem Kaiſer aufgeſetzt war, hätte ſie der ſtolze alte Mann wieder herunter geſtoßen, um ihm zu lehren, wie viel er dem päbſtlichen Stuhle zu danken hätte. Wiewohl einige dieſe Begebenheit in Zweifel ziehen, hat ſie doch zu viele Zeugniſſe für ſich, als daß man ſie leugnen könnte. Was ſie noch wahrſcheinlicher macht, iſt dieſes, daß damals die Freundſchaft des Pabſtes eine ſo wichtige Sache für den Kaiſer war, daß er ihm die Stadt Tuſculum abtrat, welche die Römer ſchleiften, und auf ihren Trümmern Freſcati erbauten. r)

Des

q) Otto de ſancto Blaſio cap. XXXIII. Monachi Weingartenſis Chronicon ad annum 1191.

r) Dieſe Begebenheit bei der Krönung iſt eine Fabel.

Des Kaiſers Armee geht in Italien verloren.

Obſchon Tancred ein unrechtmäßiger Regent war, ſo war er doch kein ſo furchtbarer Nachbar als Heinrich; und Cöleſtin unterſagte es dem Kaiſer unter der ſchärfſten Strafe, den Kriegszug gegen Neapolis und Sicilien fortzuſetzen. Heinrich ward von den deutſchen Fürſten wohl unterſtützt, welche vermuthlich die Abſicht hatten, dieſe ſchönen Länder, ſo wie vorher die Normannen, zu erobern, und ſie unter ihm zur Lehn zu beſitzen. Der Kaiſer fuhr, des päbſtlichen Verbotes ungeachtet, mit ſeinem Feldzuge fort, und nachdem er faſt ganz Campanien, Apulien nnd Calabrien eingenommen hatte, belagerte er Neapolis ſelbſt, und würde ſich deſſen mit Beiſtande der genueſiſchen Flotte bemächtiget haben, wenn nicht ein ungewöhnliches Sterben unter ſeiner Armee eingeriſſen wäre, und ſie ſo ſehr geſchwächt hätte, daß er ſeine Unternehmungen einſtellen mußte.s) Unter andern Großen ſtarb Philipp der kriegeriſche, Erzbiſchof von Cöln; und Otto, Herzog von Böhmen; und es geſchah mit die-

s) Arnoldus Lubecenſis Lib. IV. cap. 5 & 6.

vieler Schwierigkeit, daß der Kaiſer ſelbſt ſich von der Krankheit erholte. Das Volk in Neapolis und Sicilien wollte lieber Tancreden als Heinrichen unterworfen ſeyn, und empörte ſich gegen dieſen, ſo bald es ihn außer Stande ſah, den Krieg fortzuſetzen; und die Einwohner von Salerno, wohin die Kaiſerin ihre Zuflucht genommen hatte, lieferten ſie verrätheriſcher Weiſe an Tancreden aus, der ſie aber mit großer Ehre ihrem Gemahle wieder gab.

Der Verluſt ſeiner Armee ſchreckte Heinrichen nicht von Verfolgung ſeines Unternehmens ab, ſo unglücklich es auch bisher damit abgegangen war. Er begab ſich nach Genua, und ſchloß daſelbſt einen neuen Vergleich zu Erhaltung genueſiſcher Schiffe. Er durchzog alle Städte der Lombardei, und beſtärkte ſie von neuem in ihrer Treue. Darauf begab er ſich nach Worms, ſchlug daſelbſt Ludwigen den vierten von Bayern zum Ritter ertheilte Schwaben ſeinem Bruder Conrad, und das Herzogthum Spoleto nebſt großen Ländereien in Toſcanien, die er dem guelphiſchen Hauſe abgenommen hatte, ſeinem andern Bruder Philipp.

Urſprung der deutſchen Ritter.

Um dieſe Zeit ward in Deutſchland der deutſche Ritterorden geſtiftet, der einen wichtigen Umſtand in der damaligen Geſchichte ausmacht. Er nahm ſeinen Urſprung von den Uiberbliebenen unter denjenigen deutſchen Großen und Edelleuten, die ſich im heiligen Lande unter dem Herzoge von Schwaben, nach dem Tode ſeines Vaters Friedrichs, ſo tapfer verhalten hatten. Nachdem ſie in den Ritterorden aufgenommen waren, brachten ſie eine griechiſche oder deutſche Kapelle auf dem Berge Zion an ſich, und begaben ſich unter den Schutz der heiligen Jungfrau. Alſo hatte ihr Orden theils Kriegsthaten, theils Liebeswerke zur Abſicht; und ihre Verrichtung hatte etwas ähnliches mit der Tempelherren ihrer, indem ſie die Pilgrimme auf der Reiſe nach und von Jeruſalem bedeckten und verpflegten. Durch ihren Eid machten ſie ſich verbindlich, die Kirche, die Geiſtlichen, die Witwen, die Waiſen, die Armen und Nothleidenden zu ſchützen. Sie wurden in kurzem Günſtlinge des Kaiſers Heinrichs, der ſie an den Pabſt empfahl; und Cöleſtin beſtätigte ſie in allen ihren Freiheiten nud Gütern, wies ihnen eine

Kleidung an, die ſie tragen ſollten, gab ihnen ein Wappen, nämlich ein ſchwarzes Kreuz auf einer weißen Fahne, und noch verſchiedene Vorſchriften nach der romanhaften Denkungsart damaliger Zeiten. Ihre Zahl ſollte nicht über vierzig gehen, und keiner darunter ſollte unter dem Adelsſtande ſeyn. Heinrich Walpot, ein Deutſcher, ward zu ihrem erſten Großmeiſter gewählt. Nachdem die Chriſten das heilige Land gänzlich verloren hatten, ward dieſer Orden blos ein Kriegsorden, und war in den europäiſchen Angelegenheiten von großer Wichtigkeit. Das erſte Haus, das ſie in Deutſchland hatten, baute ihnen der Kaiſer zu Coblenz. t)

Deutſche Händel.

Dieſe groſe Sorgfalt, welche Heinrich auf die Geſchäfte ſeines Reichs wandte, ſeine

t) Dieſer Marianer - oder deutſche Ritterorden (ordo equitum Teutonicorum ſanctæ Mariæ Hieroſolymitanæ) entſtand ſchon 1190. bei dem dritten Kreuzzuge, wurde aber vom Pabſt Cöleſtins dem dritten beſtätigt und genauer beſtimmt. Man ſehe Raymundi Duellii hiſtoria ordinis teutonici vom Jahr 1727. Folio. Die Privilegien des Ordens ſtehn in des Herrn von Ludewigs reliquiis manuſcriptorum tom. VI. p. 43.

ſeine ſtete Befliſſenheit, die Gerechtigkeit in Perſon zu verwalten, ſein leutſeliges Bezeigen gegen alle Stände von Unterthanen, und ſeine Freigebigkeit gegen die Städte im Reiche und in Italien, hatten zwo große Abſichten zum Augenmerke. Die eine war, einen neuen Kriegszug nach den beiden Sicilien zu thun; und die andere, das Reich in ſeinem Hauſe erblich zu machen. Er fand, daß beide Entwürfe mit großen Schwierigkeiten begleitet waren. Er hatte die Inveſtitur über das Bisthum Lüttich einem gewiſſen Lothar ertheilt; Albert aber, ein anderer Geiſtlicher, war von den Domherren gewählt, und von dem Pabſte beſtätigt worden. Nun ward Albert todt gefunden, indem ihn zween deutſche Ritter ermordet hatten. v) Der Erzbiſchof von Maynz griff ſogleich zu den Waffen; und Heinrich, der in Verdacht gerieth, als ob er an dem Morde Antheil hätte, war in Gefahr, abgeſetzt zu werden, wenn er nicht eine Verſammlung der Stände nach Coblenz berufen hätte. Daſelbſt betheuerte er feierlich ſeine Unſchuld, gab Befehl, daß man die Mörder nach aller Strenge verfolgen ſollte, und ſezte den Lothar vom Bisthume ab.

 Um

v) Gotfridus Colonienſis ad annum 1192.

Um dieſe Zeit weigerte ſich Heinrich der Löwe, ungeachtet ſeines hohen Alters und manigfaltigen gehabten Schickſals, Holſtein, einem mit dem Herzoge Adolph geſchloßnen Vergleiche zu folge, zu räumen. Der letztere konnte keinen Beiſtand vom Kaiſer erwarten, der damal gänzlich damit beſchäftigt war, zu ſeinem italiäniſchen Kriegszuge Truppen aufzubringen. Allein Bernhard von Sachſen, der Markgraf von Brandenburg, und andere Fürſten, welche die Heinrichen dem Löwen abgenommenen Länder beſaßen, leiſteten Adolphen ſolche Hilfe, daß er Heinrichen aus Holſtein vertrieb, und vom Kaiſer die Inveſtitur darüber, und über alles, was dazu gehörte, erhielt.

Däniſche Händel.

Adolphs Glück machte den Herzog Bernhard eiferſüchtig. Er machte Anſpruch, daß ein Theil ſeiner Eroberungen ſeinem Hauſe zufallen müßte. Die Feindſeligkeiten wurden angefangen. Bernhard machte ſich fertig, Lübeck zu belagern, und Adolph nahm Lauenburg weg. Dieſer Streit erſtreckte ſich endlich bis nach Dänemark. Adolphs Partei nahm ſich der

Sache

Sache Waldemars an, der auf dieſe Krone Anforderung machte. Canut, der regierende König, gieng mit ſolcher Geſchicklichkeit zu Werke, daß Waldemar gefangen ward. Adolph ward aus Schleswig vertrieben, und genöthigt, von Canuten Geſetze anzunehmen. Doch es ward nunmehr ein anders und wichtigers Schauſpiel in Deutſchland eröfnet.

Heinrich legt den König in England Richard in Ketten.

Richard der erſte, König in England, der in dem heiligen Lande Wunder der Tapferkeit, ganz ohne Frucht vollbracht hatte, nahm von dieſem Grabe der Europäer Abſchied, und litt auf der Rückkehr nach ſeinem Lande, an der adriatiſchen Küſte Schiffbruch. Ob er ſich nun wohl zu verbergen ſuchte, indem er in der Kleidung eines Pilgrimms durch das Gebiete Leopolds, Herzogs von Oeſterreich, reiſte, ward er doch erkannt, gefangen genommen, und ſchimpflicherweiſe in Ketten gelegt. Der Kaiſer, als das Haupt des Reichs, machte auf die Verwahrung des königlichen Gefangenen Anſpruch; und Leopold ließ ſich durch Verſprechung einer Summe

me bewegen, ihn ihm auszuliefern. Heinrich war zu gewinnſüchtig, daß er auf das Bitten der Freunde und engliſchen Unterthanen Richards hätte achten, und ihn auf freien Fuß ſtellen ſollen. Um aber ſeine fernere Verwahrung einigermaßen zu bemänteln, beſchuldigte er ihn auf dem Reichstage zu Hagenau, er habe bei dem Kreuzzuge Geld untergeſchlagen, und habe ein Bündniß mit Tancreden, dem unrechtmäſſigen Beherrſcher der beiden Sicilien, geſchloſſen. Obwohl dieſe Beſchuldigungen an ſich ſelbſt ungerecht und lächerlich waren, und Richard vor keinen Richterſtuhl gezogen werden konnte, vertheidigte er doch ſeine eigene Sache überaus gründlich und deutlich, und kehrte alle wider ihn angebrachte Beſchuldiguugen gegen ſeine Ankläger dergeſtalt, daß, ſo wild auch dieſes Zeitalter war, die Fürſten des Reichs bei Heinrichen für Richards Freiheit Fürbitte einlegten.

Er wird losgekauft.

Dieſem Anſuchen nun, ſtanden zwo groſse Schwierigkeiten im Wege. Die eine war Heinrichs eigner Geitz, und das Verlangen, zu ſeinem Kriegszuge nach Italien

Geld

Geld aufzubringen. Die zweite entſtand aus den Ränken Philipps, Königs in Frankreich, der ſeine Rechnung bei Richards Gefangenſchaft fand. Er ſetzte daher das Löſegeld für den König auf ungefähr 300,000 Pfund Sterling; eine erſtaunliche Summe in jenen Zeiten, die aber gleichwohl durch die Emſigkeit der Mutter Richards, und den Eifer ſeiner engliſchen Unterthanen aufgebracht wurde. Der Kaiſer verlangte ferner, daß Richard Befehl geben ſollte, den tyranniſchen König in Cypern, den er abgeſetzt hatte, auf freien Fuß zu ſtellen; und daß er dem älteſten Sohne des Herzogs von Oeſterreich ſeine Nichte, Eleonore von Bretagne, zur Gemahlin geben ſollte. Richard kannte den Werth der Freiheit zu einer Zeit, da die Krone durch die Kunſtgriffe ſeines Bruders Johann bedroht ward, beſſer, als daß er über die Bedingungen hätte handeln ſollen. Der Kaiſer aber war ſo geizig, daß, obgleich bereits die Königin Mutter zwei Drittheile des Löſegeldes bezahlt hatte, man dennoch glaubte, er würde den König noch länger gefangen behalten haben, um eine andere Summe vom König in Frankreich herauszulocken, wenn er nicht durch die Zwiſchenkunft der Fürſten des

Reichs

Reichs wäre abgeſchreckt worden, die Richards Freiheit in einem ſehr hohen Tone forderten. Der Kaiſer gab alſo Befehl, ihn frei zu geben, widerrufte ihn aber in kurzem; und Richard würde noch einmal in Verhaft genommen worden ſeyn, wenn er nicht mit unglaublicher Geſchwindigkeit aus dem kaiſerlichem Gebiete geeilt hätte. x) Richard hatte wegen ſeines rückſtändigen Löſegeldes, das dem Herzoge von Oeſterreich zufallen ſollte, Geiſeln hinterlaſſen. Da nun Richard bei dem verarmten Zuſtande Englands einige Schwierigkeiten fand, war der Herzog unmenſchlicherweiſe im Begriffe, die Geiſeln tödten zu laſſen, als eben das Geld, und zugleich die Prinzeſſin Eleonore von Bretagne anlangte. Ehe ſie aber nach Wien kam, ſtarb Leopold an einem Falle vom Pferde, und befahl in ſeinen letzten Augenblicken, daß man die engliſchen Geiſeln frei geben ſollte. Es iſt ſchwer zu ſagen, welchen Vorwand Leopolds Sohn und Nachfolger haben konnte, ſich dieſem Befehle zu widerſetzen; ſo viel aber iſt gewiß, daß er nicht nur

x) Forma compoſitionis inter Henricum & Richardum in Rymers actis regni Anglicani tom. I.

nur die Vermählung mit Eleonoren abbrach, und ſie zurückſchickte, ſondern auch die Geiſeln noch länger behalten haben würde, wenn ihn nicht die Biſchöfe und Stände ſeines Gebietes angetrieben hätten, ſie los zu laſſen.

Heinrich bewirbt ſich um ſeine Freundſchaft.

Heinrichs Verfahren gegen den König in England war ſo unanſtändig geweſen, daß er, indem er ſich zu ſeinem italiäniſchen Kriegszuge fertig machte, Geſandte an Richarden ſchickte, ihn um Verzeihung des Vorgefallenen bat, und ſogar verſprach, die Summe wieder zu erſetzen, die er ihm ſo ſchändlicherweiſe abgedrungen hatte. Da ſich um dieſe Zeit ein Streit wegen des Herzogthums Böhmen erhoben hatte, verkaufte Heinrich die Inveſtitur darüber nach des Wenzeslaus Tode dem Biſchof von Prag. Heinrich der Löwe war noch ſo unruhig, als immer; da aber alle ſeine Entwürfe fehlſchlugen, ſuchte er ſich um die Gnade des Kaiſers zu bewerben, der Heinrchs Sohne, dem Herzoge von Braunſchweig, günſtig ward, und bald hernach, auf Vorſpruch des Pfalzgrafen Conrads, ſich mit ihm ſelbſt ausſöhnte.

Kurz darauf ſtarb Heinrich der Löwe in einem Alter von ſiebenzig Jahren, und verließ nach ſich drei Söhne, darunter der älteſte das Herzogthum Braunſchweig beſaß. Nachdem ſolchergeſtalt die deutſchen Händel beigelegt waren, ſchickte Heinrich eine Armee nach Neapolis, unter Anführung ſeines Feldherrn Bertholds, der verſchiedene Plätze wegnahm. Tancred verlor mittlerweile ſeinen Sohn Roger, und ward darüber ſo ſehr von Harm eingenommen, daß er ſelbſt wenige Tage darauf ſtarb. Seine Unterthanen aber erklärten ſeinen kleinen Sohn Wilhelm, der noch in der Wiege lag, zu ſeinem Nachfolger. y)

Dieſe Nachricht machte Heinrichen ſchlüſſig, in Perſon nach Italien zu gehen. Er hatte immer fortgefahren, den Piſanern und Genueſern Hilfsgelder auszuzahlen; ſie borgten ihm demnach ihre vereinigte Flotte, um Neapolis zur See zu erobern, da indeſſen er ſelbſt es zu Lande angriff. In kurzem fiel dieſe Stadt nebſt ganz Apulien und Calabrien in ſeine Hände. Er nahm Paler-

y) Richardus de ſancto Germano ad annum 1194. apud Ughellum Italiæ ſacræ tom. X.

Palermo mit Sturme weg, und verübte an den Einwohnern die abſcheulichſten Grauſamkeiten. Er verfolgte die Witwe und den jungen Sohn Tancreds: und als er ſie in Salerno belagerte, ergaben ſie ſich ihm auf einen Vergleich, den er ſelbſt angeboten hatte, vermöge deſſen der junge Prinz wieder zu dem Fürſtenthume Tarent gelangen ſollte. Kaum aber hatte er ihn nebſt ſeiner Mutter und Anverwandten in ſeiner Gewalt, ſo ſchickte er ſie nach Deutſchland, einige aber davon flohen nach Frankreich. Des unartigen Kaiſers nächſter Schritt war der, ſich aller ihrer Güter und der Schätze zu bemächtigen, die Tancred und ſeine Vorfahren geſammelt hatten. Darauf gab er der Regierung beider Sicilien eine neue Einrichtung, und vertraute ſie ſolchen Deutſchen an, die eben ſo grauſam und raubgierig, als er ſelbſt, waren. Die vornehmſten Prälaten und Edelleute des Landes führte er als Geiſeln mit ſich nach Deutſchland ab. Die Leiden der Sicilianer waren ärger, als ſie die menſchliche Natur zu erdulden vermochte. Sie erregten einen Aufſtand; z) und der Kaiſer ließ allen ſeinen Geiſeln die Augen ausſtechen.

Wun-

z) Arnoldus Lubecenſis Lib. V. Cap. 1. & 2.

Wunderbare Geburt Friedrich des zweiten.

Indem er in Sicilien blieb, ereignete ſich ein außerordentlicher Vorfall. Seine Gemahlin Conſtantie, die Erbin dieſes vortreflichen Landes, ob ſie gleich über funfzig Jahre alt war, war dennoch nunmehr ſchwanger; und Heinrich ließ, um die Wahrheit ihrer Entbindung außer allen Streit zu ſetzen, in den Ebenen von Palermo ein geraumes Gerüſt aufrichten, auf welchem ſie, im Angeſichte ſeiner Unterthanen und Soldaten, mit einem Sohne niederkam, der den Namen Friedrich erhielt, und nachgehends Kaiſer wurde.

Ein neuer Kreuzzug.

Bis daher war Heinrich unermüdet geweſen, ſeine Brüder groß zu machen. Nach Abſterben Conrads, Herzogs von Schwaben, hatte er alle ſeine Gebiete ſeinem Bruder Philipp gegeben, a) der mit des griechiſchen Kaiſers Tochter vermählt war; und nach dem Tode des Pfalzgrafen Conrads verlieh er die Inveſtitur über ſein Gebiete ſeinem Schwiegerſohne Heinrich, Her-

a) Otto de ſancto Blaſio Cap. 44.

Herzog von Braunſchweig. Der Kaiſer war damals das Schrecken von ganz Europa. So mächtig er aber auch war, getraute er ſich doch nicht, den Ermahnungen des Pabſtes, daß er das Kreuz annehmen ſollte, ungehorſam zu ſeyn, ſondern befahl, zur Nachahmung ſeines Vaters, daß eine Armee in das heilige Land rücken ſollte. Heinrich wußte wohl, daß der Pabſt es blos darum verlangte, weil er ſich vor ſeiner Gegenwart in Italien fürchtete. Er war jedoch genöthiget, einige Truppen unter Anführung des Erzbiſchofes zu Maynz, und anderer Fürſten, nach Paläſtina zu ſchicken, und ſogar feierlich zu verſprechen, er wollte ſelbſt das Kreuz nehmen, ſobald er nur die Händel in Sicilien völlig beigelegt hätte, wo die Einwohner einen allgemeinen Aufſtand zu machen drohten.

Der Trieb zu Kreuzzügen herrſchte damals in Deutſchland ſo ſtark, daß die verwitwete Königin von Ungarn, Margaretha, des Königs in Frankreich Schweſter, ſelbſt das Kreuz nahm, und wirklich mit einer Armee zu dem Erzbiſchofe von Maynz ſtieß, indem er durch ihr Gebiete zog. Eine zweite Armee gieng dahin zur See ab, in Schiffen, welche die Einwohner von

Holſtein und die Hanſee-Städte herbei geſchaft hatten; und Heinrich bediente ſich dieſer Gelegenheit, eine dritte Armee 1196 nach Italien zu führen, mit dem ausdrücklichen Verſprechen, ſie nach dem heiligen Lande zu ſchicken, ſobald die Angelegenheiten in Sicilien eingerichtet ſeyn würden.

Heinrichs Grauſamkeit in Sicilien.

Wegen ſeiner abſcheulichen begangenen Grauſamkeit und Treuloſigkeit fand der Kaiſer in Sicilien und Neapolis alles in Unordnung. Die Genueſer hielten bei ihm an, er möchte dem Vergleiche nachkommen, den er wegen des Gebrauches ihrer Flotte mit ihnen geſchloſſen hätte. Er aber lachte über das Begehren ihres Abgeſandten, und ſagte zu ihnen, da er ihr Oberherr wäre, ſo wären ſie gehalten, ihn mit Schiffen zu verſehen. Der Biſchof von Worms und die andern deutſchen Abgeordneten fuhren fort, das Volk zu drücken, beſonders zu Palermo, Neapolis und Capua; ſo, daß ſie zu den Waffen griffen, und Rogern, Grafen von Acerra, erſuchten, ſie anzuführen. Der Graf von Moloſſa war ebenfalls ſehr geſchäftig, die andern ſiciliſchen Städte anzu-

zufriſchen, daß ſie das kaiſerliche Joch abwerfen ſollten. Der Graf von Acerra war unglücklich, und ward von des Kaiſers Statthaltern überwältiget. Als Heinrich angekommen war, nahm er den aufrühriſchen Städten alle ihre Güter und Freiheiten ab, und verliehe ſie ſeinen Deutſchen Anhängern. Doch ſelbſt dieſe Strenge war noch weit entfernt, den Aufſtand zu dämpfen: und Heinrich ſchlug vor, man wollte eine Zuſammenkunft zu Capua halten, um die Mißvergnügten zu befriedigen. Daſelbſt verſprach er, alle ihre Beſchwerden abzuſtellen, und ihnen ihre Güter und Freiheiten wieder zu geben. Kaum aber war die Verſammlung aufgebrochen, und die Sicilianer hatten ihre Waffen niedergelegt, ſo überſchritt er höchſt treuloſerweiſe die Bedingungen, füllte Sicilien mit ſeinen Truppen an, nahm die vornehmſten Aufrührer gefangen, richtete einige hin, und führte andere nach Deuſchland ab. b)

b) Richardus de Sancto Germano ad annum 1197.

Es erhebt ſich wider ihn ein Aufruhr, deſſen Oberhaupt die Kaiſerin iſt.

Da die Kaiſerin Conſtantie Sicilien nicht nur als ihr Vaterland, ſondern auch als ihr Erbtheil betrachtete, konnte ſie nicht ohne Abſcheu das Ungemach ſehen, das es ausgeſtanden hatte, und hielt ihren eigenen Gemahl für den treuloſen Mörder ihres Hauſes, das ſeine Grauſamkeit ausgerottet hatte. Vielleicht trug die Untreue und wilde Gleichgültigkeit ihres Gemahls gegen ſie nicht wenig zu ihrer Rache bei, die ſie als ein Frauenzimmer von Verſtand und Muth ausführte. Sie ſoll ingeheim den Grafen Jordani, einen ſicilianiſchen Edelmann, und einige ſeiner Freunde zu einer Verſchwörung aufgemuntert haben, daß ſie ſich ſo lange auf der Inſel Lipara verſchanzen ſollten, bis daß ſie ſich öffentlich wider ihn erklären könnte. Hierin hatte ſie ihre Pflicht, als Beherrſcherin der beiden Sicilien, für ſich, wovon der Kaiſer nur ein untergeordneter Regent war. Hiezu kam noch eine andere Urſache, deren die Geſchichte nicht Meldung gethan hat. Er hatte ſeinen Sohn Friedrich, wiewohl er noch in der Wiege lag, von 52 Biſchöfen und Edelleuten, die ſich nicht ge-

getrauten ſeinem Willen entgegen zu ſeyn, zum römiſchen Könige wählen laſſen. Er hatte ſie genöthiget, ihm ihre Stimmen dazu zu geben, daß das Reich erblich ſeyn ſollte; und hatte daran auf immer die Königreiche Neapolis und Sicilien verknüpfet. c) Die letztere Anſtalt muß der Kaiſerin ſehr zuwider geweſen ſeyn, weil ſie ihr und ihren Nachkommen die Unabhängigkeit ihrer Krone entzog. Jordani ward verrathen, gefangen und unter den ärgſten Martern hingerichtet. Seine Anhänger büßten ebenfalls das Leben ein.

Sein Tod.

Da nunmehr Heinrich ſich einbildete, es würde den Sicilianern auf immer unmöglich fallen, ſeine Herrſchaft zu beunruhigen; ſo widerſtand er nicht länger dem un-

c) Chriſtiani Ludewig Scheid adnotatio, probationes nonnullas Henricum ſextum regnum Germaniæ hereditarium reddere conanatum fuiſſe, continens; in originibus Guelficis Tom. III. pag. 190. Judicia eruditorum & opuſcula de Henrici ſexti conatu, regnum & imperium romano germanicum genti ſuæ hereditarium reddendi, collegit ſuumque addidit Gottfried Daniel Hoffmann, Tubingæ 1757.

ungeſtümmen Anhalten ſeiner Armee, nach dem heiligen Lande zu ziehen. Sie gieng demnach unter der Anführung des Biſchofs von Würzburg dahin ab. Die Kaiſerin hatte eben auf dieſen Umſtand gewartet; und bediente ſich nun des Renaldo und Landolphs, eine allgemeine Empörung anzuſtiften. Sie waren ſo glücklich, daß Landolph zum Oberhaupt der Aufrührer gewählt ward. Er ließ ſogleich einen Befehl ergehen, der alle Abgaben und Strafen, die der Kaiſer den Sicilianern auferlegt hatte, aufhob. Die Kaiſerin erklärte ſich nunmehr öffentlich, und gieng an der Spitze einer Armee, die zu ihr geſtoßen war, auf ihren gottloſen Gemahl los, der genöthigt war, ſich in eine Feſtung zu werfen, worin man ihn belagerte. Er fand jedoch Mittel, eine Unterhandlung anzufangen; und erlangte dadurch zum Theil wieder ſeine Freiheit. Als er aber von ungefähr nach der Jagd in ungeſunder Luft eingeſchlafen war, zog er ſich eine Krankheit zu, und ſtarb daran. Einige ſagen, die Kaiſerin hätte ihn vergeben laſſen. Dieſe Beſchuldigung ſtimmet jedoch gar wohl zu der allgemeinen Einrichtung ihres Verhaltens. Er ſtarb im

Jah-

Jahre 1197, im 7. Jahre ſeiner Regierung, und 32. ſeines Alters.

Abriß von ihm.

Niemals hat ein Fürſt einen ſchlimmern Gebrauch von den Vortheilen gemacht, die ihm Natur und Erziehung verſchafft hatten, als Heinrich. Seine Perſon war lang, ſchön und richtig gebildet; ſeine Art von Anrede edel; ſeine Beredtſamkeit unwiderſtehlich; ſeine Urtheilskraft richtig und ſcharfſinnig; ſeine Abſichten waren ausgebreitet, aber wohl abgemeſſen; und an Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit im Kriege that er es jedem Feldherrn ſeiner Zeit gleich. Bei allen dieſen Vorzügen konnten ſein Ehrgeiz, ſeine Habſucht, Niederträchtigkeit und Treuloſigkeit durch nichts übertroffen werden, als durch die Grauſamkeiten, die er, beſonders an den Sicilianern, verübt hat. Sein Ehrgeiz war ſo groß, daß er dem griechiſchen Kaiſer zumuthen konnte, er ſollte ihm wegen ſeines Reichs huldigen; und da er in der Blüthe ſeines Alters ſtarb, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß er bei längerem Leben mit Gewalt verſucht haben würde, dieſes Reich entweder ſelbſt zu beſitzen, oder ſich zinsbar zu machen. Dieſem

 An-

Anſchlage lagen jedoch zwo Hinderniſſe im Wege. Die eine war, der heftige Antrieb nach Kreuzzügen, der unter den Deutſchen herrſchte, und ſo ſtark war, daß er jede andere Betrachtung der Staatsklugheit und des Ehrgeizes verſchlang. Die andere beſtand in den ſchrecklichen Unfällen, welche die auf ſolchen Zügen begriffenen Deutſchen betrafen. Denn es iſt kein Zweifel, wenn eine beträchtliche Anzahl von ihnen am Leben geblieben wäre, daß Heinrich ſich an ihre Spitze geſtellt, und die Griechen angegriffen haben würde, denen ſie gehäſſiger waren, als den Ungläubigen ſelbſt. Heinrichs großer Grundſatz war der, daß alle die Länder, die ſeit Carls des Großen Zeiten vom Reiche getrennt worden waren, ihm blos durch unrechtmäßige aber mit Glücke begleitete Eingriffe entwandt worden wären; und daß es ihm daher zuſtünde, alle in ſeiner Macht befindlichen Mittel anzuwenden, um ſie wieder an ſich zu bringen. Er fand es nicht leicht, die Gewalt der großen Fürſten ſeines Reichs zu vermindern; endlich aber gelang es ihm, indem er die ungereimte Abhängigkeit des Lehnmans von ſeinem Obern ſchwächte. Sein Vater hatte bereits angefangen, ſich wider dieſen Grundſatz

ſatz des Lehnrechts zu ſetzen; er war aber nicht ſo weit, als ſein Sohn gegangen, um ihn abzuſchaffen. Heinrich war zur Zeit ſeines Abſterbens das Schrecken von Europa und Aſien; und hatte das beſondere Glück, daß ihm ſeine Brüder getreue Dienſte leiſteten, die auch aller der Gunſtbezeugungen, die er ihnen erwies, würdig waren.

Philipp der erſte, aus Schwaben.

Er wird zum römiſchen König erwählt.

Es erhellt aus dem Folgenden offenbar, daß weder die Fürſten des Reichs, noch der Pabſt, zu dem gehalten zu ſeyn glaubten, was ſie unter der Regierung Heinrichs des ſechſten zu bewilligen waren gezwungen worden. Der Herzog von Schwaben war eben auf ſeinem Zuge nach Italien begriffen, als er die Nachricht von

ſeines Bruders Tode unfern von Meßina, nebſt den Reichskleinodien, und ſeinem Teſtamente erhielt, worin er zum Vormunde ſeines Neffen, Friedrichs des zweiten, während deſſen Minderjährigkeit beſtellt ward. Zugleich vernahm er, daß alle Sicilianer unter der Kaiſerin Conſtantie in den Waffen ſtünden, und daß ein allgemeines Blutbad der Deutſchen durch beide Sicilien vorgefallen wäre. Dieſe Begebenheiten machten ihn ſchlüſſig, nach Deutſchland zurückzugehen, um ſeine und ſeines Neffen Rechte zu behaupten.

Innocenz der dritte war Cöleſtin dem dritten in der päbſtlicheu Würde gefolget. Er war geneigt, die päbſtlichen Anſprüche bis aufs Aeuſſerſte zu treiben; war aber unter des vorigen Kaiſers Regierung gezwungen geweſen, ſeinen Ehrgeiz zu verbergen. Sobald Heinrich geſtorben war, ſprach Innocenz die Deutſchen, welche den jungen Friedrich als römiſchen König erkannt hatten, von ihrem Eide los; und ermahnte die Erzbiſchöfe von Trier und Cöln, nebſt allen den deutſchen Fürſten, bei denen er nur etwas galt, ſie ſollten zu einer neuen Wahl ſchreiten, und die Kaiſerwürde dem ſchwäbiſchen Hauſe entziehen. Dieſem Schreiben zu Folge kamen die beiden

Erz-

Erzbiſchöfe, der Pfalzgraf am Rhein, der Landgraf von Thüringen und verſchiedene andere geiſtliche und weltliche Fürſten zu Cöln zuſammen, um einen Kaiſer zu wählen, der nicht vermöge ſeiner väterlichen Länder furchtbar wäre. Ihre Wahl fiel auf Bertholden, Herzog von Zähringen, einem kleinen Bezirk in der Schweitz; der aber die Ehre ausſchlug. Die zweite Wahl fiel auf Otto von Sachſen, Heinrichs des Löwen Sohn.

Ihm widerſetzt ſich Otto.

Deutſchland befand ſich damals in einem traurigen Zuſtande. Das ſchwäbiſche Haus ward von den Erzbiſchöfen zu Maynz, Magdeburg, Beſanſon, dem Könige in Böhmen, den Herzogen von Sachſen, Bayern, Oeſterreich und Mähren, nebſt vielen andern Biſchöfen und Fürſten von großer Macht und Anſehen, unterſtützet. Otto verſammelte ſeine Partei, ward zu Aachen vom Erzbiſchofe zu Cöln gekrönt, und ſeine Wahl ward vom Pabſte beſtätigt, der Philippen und alle Anhänger des Hauſes Schwaben in den Bann that. d) Des jun-

d) Gottfridus Colonienſis ad annum 1198. Arnoldus Lubecenſis Lib. VI. Cap. 2. Epiſto-

jungen Friederichs Partei verſammelte ſich dagegen zu Andernach, und beſtätigte ſeine Wahl als Kaiſer; wählte aber ſeinen Oheim Philipp zum Beſchützer des Reichs, und übergab ihm die Macht der Regierung. Otto ward von Richarden dem erſten aus England, und Philipp von Philipp Auguſten aus Frankreich unterſtützt, der ſelbſt einen Anſchlag auf das Reich hatte. e) Man ſah nichts durch ganz Deutſchland als Brand und Verwüſtung; und Philipps Partei war, überhaupt zu reden, die ſiegende.

Vermöge der Verwicklung der Geſchichte ſollte es ſcheinen, als wäre Philipp von ſeiner Partei nicht nur zum Reichsverweſer, ſondern auch zum deutſchen Kaiſer gewählet worden; und er wird auch von den Geſchichtſchreibern als ein ſolcher angegeben. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſelbſt viele von den Freunden des ſchwäbiſchen Hauſes die Wahl Friedrichs des zweiten zum römiſchen König nicht für regelmäßig ange-

ſtolæ Innocentii III. editæ a Stephano Baluzio, Pariſiis 1682. Epiſtola XXI. XXIX. LXII.

e) Leibnitz in Codice juris gentium diplomatico.

geſehen haben, und Philipp ward abermals zu Maynz von dem Biſchofe zu Tarent, der des Erzbiſchofs von Maynz Stelle verſahe, und dem Erzbiſchofe zu Trier, der von des Otto Partei abgetreten war, gekrönet.

Philipp behält die Oberhand.

Nach dieſer zweiten Krönung ſteckte Philipp die Städte Bonn, Coblenz und andere von der Gegenpartei in Brand, und belagerte Braunſchweig, ward aber genöthigt, die Belagerung aufzuheben, f) und ſich nach dem Elſas zu ziehen, wo er die Einwohner zwang, ihm zu Straßburg den Eid der Treue zu ſchwören. Um dieſe Zeit trat Premislaus, König in Böhmen, einer von des Otto eifrigſten Anhängern, auf Philipps Seite, in Betrachtung einer Heirath zwiſchen beiden Häuſern, indem des erſtern Tochter und der Sohn des letztern, die beide in der Wiege lagen, g) mit

f) Arnoldus Lubecenſis Lib. VI. Cap. 4. Chronicon Halberſtadienſe ad annum 1199 apud Leibnitzium Tom. II. ſcriptorum rerum Brunſuicenſium.

g) Gottfridus Colonienſis ad annum 1198. Innocentii III. regiſtrum ſuper negotio Romani

mit einander verlobt wurden. Da dieſe Heirath den Pfalzgrafen, des Otto Bruder, in ſeiner Erwartung betrog, belagerte er Würzburg. Es war jedoch ein Vergleich zwiſchen dem Pfalzgrafen und Philippen geſchloſſen, der ihm die Inveſtitur über Braunſchweig verſprach, das er aber niemals von Otto erhalten konnte. Richard, König in England, des Otto vornehmſte Stütze vermittelſt der großen Schätze, die er ihm übermacht hatte, war nunmehr verſtorben; und ihm folgte ſein Bruder Johann, der ſich weigerte, dem Otto das ihm von Richarden ausgeſetzte Vermächtniß zu bezahlen, ſondern ſich mit dem König in Frankreich verband.

Tod der Kaiſerin Conſtantie.

Mitlerweile ſtarb die Kaiſerin Conſtantie in Sicilien, wo ſie Regentin war, und ihrem Sohne eine vortrefliche Erziehung gab. Er war mit Bewilligung Cöleſtins des dritten zum König in Sicilien gekrönt worden. Als aber nach deſſen Ab-

mani Imperii, ſubjunctum ejusdem epiſtolis, Tom. I. epiſtola 44.

Abſterben von Innocenz dem dritten eine neue Inveſtitur für ihn verlangt ward, beſtand der Pabſt darauf, die Könige von Sicilien ſollten auf das von vorigen Päbſten erhaltne Recht verzicht thun, daß ſie Legaten ſeyn, die verledigten Bisthümer in ihrem Gebiete beſetzen, und über geiſtliche Angelegenheiten, als die höchſte Inſtanz, mit Ausſchluß aller Berufung auf den heiligen Stuhl, den Ausſpruch thun könnten. Dieſes war nun bei Conſtantiens Abſterben noch nicht ausgemacht; doch ſetzte ſie den Pabſt, während der Minderjährigkeit ihres Sohns, zum Reichsverweſer ein.

Da einmal der Pabſt ſo viel gewonnen hatte, erneuerte und verdoppelte er ſeine Bemühungen, den Otto zu unterſtützen, und Friedrichen ſowohl als Philippen vom kaiſerlichen Throne auszuſchließen, den er, Kraft der Gewalt des allmächtigen Gottes, als Nachfolger des heiligen Peters, (denn ſo lautete es in der Bulle) allein beſetzen zu können vorgab. In andern Briefen erklärte er ſich, Philipp müßte entweder das Reich, oder er ſelbſt den päbſtlichen Stuhl, verlieren. Dieſer Stolz war ihm ſowohl bei den deutſchen Fürſten, als bei Philippen, König in Frankreich, nach-

thei-

theilig. h) Denn ob ſchon ſeine Legaten nochmals Philippen in den Bann gethan, und des Otto Wahl beſtätigt hatten, nahm doch des letztern Anſehen täglich ab.

Um dieſe Zeit ward ein neuer Kreuzzug vorgenommen. Die Oberhäupter davon waren die Venezianer. Ihr Doge, Dandalo, eroberte Zara, eine Stadt in Dalmatien, die vormals den Venezianern gehört hatte, nahm Conſtantinopel ein, und erhob den Kaiſer Iſaak Angelus, den ſein Bruder, Alexius Comnenus, abgeſetzt, und der Augen beraubt hatte, wider auf den Thron.

Verwirrter Zuſtand des Reichs.

Obgleich viele Deutſche dieſem Kreuzzug beiwohnten, war er doch nicht der Gegenſtand ihrer allgemeinen Aufmerkſamkeit. Das ganze Reich war damals in Verwirrung. Adolph, Graf von Holſtein, war von Waldemarn, bei einem Einbruche, den er in Dithmarſen that, geſchlagen worden. Die

h) Litteræ Principum Alemanniæ ad Innocentium in regiſtro ſuper negotio &c.

Die Dänen wurden dagegen wieder durch Otto, Markgrafen von Brandenburg, der es mit Adolphen hielt, überwunden. Endlich aber behielten ſie die Oberhand, nahmen Adolphen gefangen, ſchlugen ſein Gebiet zu ihrer Krone, und nahmen die Städte Hamburg und Lübeck ein. Dieſen Eroberungen der Dänen war die Anarchie günſtig, in der ſich die deutſchen Angelegenheiten, wegen des Streits um die Macht, der noch immer zwiſchen Philippen und Otto fortdauerte, befanden. Die großen deutſchen Fürſten ſahen weiter auf nichts, als wozu ihnen ihr eigner Vortheil rieth; und ſolchergeſtalt herrſchte beſtändig Ungewißheit und Abwechslung zwiſchen den Parteien im Reiche. Die Fürſten, welche die eine Woche dieſer Partei beigetreten waren, ſchlugen ſich in der folgenden zu der andern, bis daß zuletzt das Schwert Geſetze gab, und ein grauſamer bürgerlicher Krieg Platz fand. Vater, Sohn und Bruder vergoſſen einer des andern Blut; und man kehrte ſich an keinen Stand noch Orden. Philipp verheerte Thüringen. Kurz, Philipp war ſowohl an Tugenden, als Verſtande, ſeinem Mitwerber überlegen. Der Landgraf von Thüringen unterwarf ſich

ihm; i) der Pfalzgraf erklärte ſich wider ſeinen eignen Bruder Otto; und dieſer ward zugleich von ſeinem vornehmſten Freunde, dem Erzbiſchofe zu Cöln, verlaſſen.

Er beſitzt es ohne Nebenbuhler.

Philipp hatte nun, ob ſich ihm gleich der Pabſt heftig widerſetzte, weiter keinen Mitbuhler im Reiche. Er ward von dem Herzoge von Brabant, und des Otto mächtigſten Freunden, als Kaiſer erkannt; k) und ward, zum Zeichen ſeines Triumphs, von dem nämlichen Erzbiſchof zu Cöln, gekrönt, der ſeinem Mitwerber die Krone aufgeſetzt hatte. Der Pabſt, ob er wohl Otto wider Philippen nicht unterſtützen konnte, machte doch dem letztern ſo viel zu ſchaffen, daß er mächtiger als jemals in Italien ward, und ſich in einem großen Theile der beſtrittenen Güter der berufnen Mathilde feſtſetzte.

Er und Otto ſtifteten zuſammen 1203 einen neuen Orden deutſcher Ritter, die den Namen Enſiferi führten, weil ſie lange

ge

i) Gottfridus Colonienſis ad annum 1204.
k) Gottfridus Colonienſis ad annum eundem.

ge Schwerter trugen, und zwar an die gewöhnlichen Geſetze der Ritterſchaft verbunden, zugleich aber zu allen Eroberungen berechtiget waren, die ſie nur an den Heiden machen könnten.

Ohngeachtet aller ſeiner angewandten Mittel ward Otto zuletzt von allen verlaſſen, außer von der Armee, die er und der Pabſt beſoldete. Als das Erzbisthum Cöln verlediget ward, trat der neue Erzbiſchof auf ſeine Seite, und nahm ihn ſamt ſeiner Armee in ſeine Hauptſtadt auf, worin ſie Philipp belagerte, wiewohl er damals im päbſtlichen Banne war. Otto that in der Verzweiflung einen Ausfall, aus dem zuletzt ein Treffen ward, worin ſeine Truppen auf das Haupt geſchlagen wurden. l) Der neue Erzbiſchof von Cöln ward gefangen genommen, und Otto flüchtete nach England, wo ihm allezeit Zuflucht offen ſtand. Die wichtige Stadt Cöln fiel in Philipps Hände, der des Pabſtes Erzbiſchof in enger Verwahrung hielt, und nunmehr darauf zu denken begonnte, die Ruhe im Reiche wieder herzuſtellen.

l) Gottfridus Colonienſis ad annum 1206.

Der Pabſt zählet ihm vom Banne los.

Zu dem Ende verzieh er mit gleich groſ- ſer Weisheit und Edelmuth alle vorigen ſeiner Perſon und Würde angethanen Be- leidigungen. Er gab eine ſeiner Töchter dem Wenzeslaus zur Gemahlin, und er- nannte ihn, vermöge ſeiner kaiſerlichen Ge- walt, zum König in Böhmen. m) Eine andere gab er dem älteſten Sohne des Her- zogs von Brabant, der ſich ſeines Vor- theils eifrig angenommen hatte. Sein Ver- langen zum Frieden war ſo groß, daß er ihn ſogar durch Handlungen der Freigebigkeit zu erkaufen ſuchte; ja er gieng ſo weit, ſei- nen zween Todfeinden, ſeinem Mitwerber Ot- to und dem römiſchen Pabſte, Bedingungen anzubieten. Der letztere verlangte zur Beloh- nung ſeiner Freundſchaft und der Zurück- nehmung des Bannes, daß er ſeinem Nef- fen ſeine Schweſter zur Gemahlin, und ihr zum Heirathsgut die Herzogthümer Spoleto und Toſcanien nebſt der Mark Ancona geben ſollte. Philipp verwarf die- ſen Vorſchlag. Der Pabſt, da er ſah, daß

m) Gottfridus Colonienſis ad annum 1198.

daß er die Macht auf ſeiner Seite hatte, ſprach ihn gleichwohl vom Banne los, nachdem er zuvor den Erzbiſchof von Cöln auf freien Fuß geſtellt, und dem Pabſt einige andere geringe Vortheile zugeſtanden hatte.

Er wird ermordet.

Dieſe Ausſöhnung wäre ſo leicht nicht bewerkſtelligt worden, wenn nicht Otto, der mit verſchiednen großen Häuſern verwandt war, wieder nach Deutſchland gekommen wäre, und die mächtigſten Nachbarn des Reichs, die Dänen, mit ſich gebracht hätte, um ſeine Anſprüche zu begünſtigen, und mit einer Anzahl Truppen nach Sachſen zu rücken. Philipp erwartete ſeine Armee zu Bamberg, und mußte ſich wegen einer geringen Unpäßlichkeit im Zimmer inne halten. Indem er ſich daſelbſt befand, trat Otto von Wittelsbach, ein bayriſcher Pfalzgraf, in das Zimmer, ſties Philippen ohne gegebene Veranlaſſung ſein Schwert durch den Leib, und entkam unter Begünſtigung des Schreckens ſeiner Bedienten. Philipp mußte an ſeinen Wunden ſterben. n)

n) Fragmentum hiſtoricum apud Urſtiſium Tom. II. Otto de Sancto Blaſio Cap. 50. Arnoldus Lubecenſis Lib. VII. Cap. 14.

Es giebt mancherlei Muthmaßungen wegen der Bewegungsgründe des Mörders; wahrſcheinlicherweiſe aber war es eine Familienſache. Einige ſagen: da Otto von Wittelsbach wegen einer vormals begangenen Mordthat für ehrlos erklärt worden wäre, ſo hätte ſich Philipp geweigert, ſein gethanes Verſprechen zu halten, ihm eine ſeiner Töchter zur Gemahlin zu geben. Andere geben vor, Philipp hätte verſprochen, des Pfalzgrafen Tochter zu heirathen, hätte ſich aber, aus dem nämlichen Grunde, der Vollziehung des Vertrages geweigert.

Allen Nachrichten zu Folge waren Philippen von Natur alle Eigenſchaften eines vortreflichen Fürſten angeerbet; und das erhellet aus den großen Schwierigkeiten, die er zur Zeit ſeines Abſterbens überſtiegen hatte.

Otto der vierte.

Wir finden einige Schwierigkeit, zu bejahen, daß Philipp oder Otto wirkliche deutſche Kaiſer geweſen ſind; weil der junge Friedrich, der als römiſcher König erkannt worden war, noch immer in Sicilien lebte. Da ſie inzwiſchen die ganze Macht des Reichs beſeſſen haben, ſo ſind wir der Ordnung gefolget, welche die deutſchen Geſchichtſchreiber beobachten. Es war bei Philipps Tode mit dem Vergleich zwiſchen ihm und Otto ſo weit gekommen, daß die Geſchichtſchreiber in Zweifel ſtehen, ob nicht der letztere mit Philipps Tochter, Beatrix, vermählt geweſen ſey. Doch iſt die gegentheilige Meinung die wahrſcheinlichſte.

Otto, ſein Nachfolger heirathet ſeine Tochter.

Nachdem Philipps Tod bekannt geworden war, übernahm Otto die Verwaltung des Reichs; und ward auf einem Reichstage,

tage, den er zu Halberſtadt berufte, von den Fürſten von Sachſen, Thüringen und Meiſſen, als Kaiſer erkannt. o) Auf dieſem Reichstag erſchien Beatrix in Perſon, und verlangte von den Fürſten Gerechtigkeit wider den Mörder ihres Vaters. Er ward dem zu Folge in die Reichsacht erklärt, und kurz darauf von dem Grafen von Pappenheim umgebracht. p) Darauf erfolgte eine Art von Vereinigung der Parteien, indem Otto ſich mit der Beatrix vermählte, q) die aber bald hernach ſtarb.

Nichts konnte dem Pabſte angenehmer ſeyn; als daß Otto ſolchergeſtalt Herr über Deutſchland geworden war; und er erbot ſich, ihm die kaiſerliche Krone aufzuſetzen, wenn er ſie in Italien empfangen wollte. Otto dagegen verſprach, dem Pabſt alle ſeine Forderungen einzugehen, und künftig die Ausübung ſeines Rechtes zu unterlaſſen, die Güter der verſtorbenen Geiſtlichen einzuziehen. Im Jahre 1209 verſprach

o) Gottfridus Colonienſis ad annum 1208. Arnoldus Lubecenſis Lib. VII. Cap. 15.
p) Gottfridus Colonienſis ad annum. 1208 Otto de Sancto Blaſio cap. 50.
q) Otto de Sancto Blaſio cap. 51.

ſprach Otto ſchriftlich, dem Pabſt Innocenz dem dritten allen den Gehorſam zu leiſten, der ſeine Vorgänger den vorigen Päbſten geleiſtet hatten; und beſtätigte ihn nicht nur in dem Beſitze von Viterbo, Orbieto und Peruſa, ſondern verſprach auch, ihn wieder in die ganze Erbſchaft Mathildens einzuſetzen, und ſeinen Anſpruch auf die Oberherrſchaft über Sicilien und Neapolis für gültig zu erkennen.

Darauf berufte Otto einen Reichstag zu Hagenau, und beſtellte daſelbſt den Pfalzgrafen am Rhein, während ſeiner Abweſenheit in Italien zum Reichsverweſer, der ſeine Stelle in Deutſchland vertreten ſollte. Darauf zog er an der Spitze einer Armee nach Rom; empfieng daſelbſt die kaiſerliche Krone von den Händen des Pabſtes, r) und beſtätigte ihm die gethane Abtretung der mathildiſchen Erbſchaft.

Seine Streitigkeiten mit dem Pabſte. Er bemächtigt ſich der kaiſerlichen Lehngüter in Italien.

Es erhellte in kurzem, daß Otto weit entfernt geweſen war, bei aller dieſer Gefälligkeit aufrichtig zu ſeyn; und wirklich

 ver-

r) Otto de Sancto Blaſio cap. 52.

vertrugen ſich damals die Vortheile eines Papſtes und deutſchen Kaiſers gar nicht mit einander. Indem Otto ſich zu Rom aufhielt, entſtand ein Streit zwiſchen ſeinen Soldaten und den Römern; und da bei dem Auflaufe 1000 Deutſche umgekommen waren, beſchwerte ſich der Kaiſer bei dem Pabſt, und forderte Genugthuung. Der Pabſt hielt dieſe Forderung für nicht beſſer als Unverſchämtheit; und der Kaiſer gieng aus Rom, ohne Genugthuung zu erhalten, beſchloß aber bei ſich ſelbſt, ſich durch das Schwert Recht zu verſchaffen. Er überwinterte in der Lombardei, und machte im angehenden Frühjahre 1210 ſeine Abſicht bekannt, alles vom Reiche getrennte Gebiete daran zu verknüpfen. Dieſes begriff die ganze Erbſchaft der Mathilde und das Gebiet des jungen Frierichs. s) Da die Deutſchen ungleich beſſere Soldaten waren, als die Italiäner, ſo fand Otto wenig Schwierigkeit, Apulien wegzunehmen.

Es

s) Matthæi Pariſ. hiſtoria anglicana major, Tiguri 1589. Folio. ad annum 1209. 10. 11.

Es war umſonſt, daß der Pabſt ihn zur Rede ſtellte. Er nahm alles das zurück, was er dem heiligen Stuhle verſprochen hatte. Der Pabſt that ihn darauf in den Bann, und ließ dieſen durch den Erzbiſchof zu Maynz im ganzen Deutſchland bekannt machen. Dieſes war des Otto Verderben. Seine Unterthanen wurden von ihrer Treue losgezählt; und auf einem Reichstage zu Bamberg kündigten ihm der König in Böhmen, die Herzoge von Bayern und Oeſterreich, der Landgraf zu Thüringen, und die andern großen Fürſten des Reichs, den Gehorſam auf; und wählten an ſeine Stelle den jungen Friedrich, des Kaiſers Heinrichs des ſechſten Sohn, der damals ungefähr ſiebenzehn Jahr alt war. t)

Hierauf gieng Otto nach Deutſchland zurück, berufte einen Reichstag der Fürſten ſeiner Partei nach Nürnberg, und ſtellte ihnen daſelbſt die Gründe vor, warum er Apulien und die andern kaiſerlichen Lehngüter in Italien wieder an ſich gebracht hät-

t) Gottfridus Colonienſis ad annum 1211. Chronicon Foſſaenoue ad annum 1211. Richardus de Sancto Germano ad annum 1211. apud Muratorium tom. VII.

hätte v). Dieſe wurden von ihnen gebilliget. Durch dieſen Beifall aufgemuntert, ertheilte Otto das Königreich Böhmen dem Sohne desjenigen Königs, der ſeine Gemahlin verſtoßen, und eine ungariſche Prinzeſſin geheirathet hatte. Darauf ſetzte Otto dem Landgrafen von Thüringen, dem Erzbiſchof zu Maynz, und den andern Fürſten, die es mit dem Pabſte hielten, ſcharf zu. Dieſes Verfahren verwickelte ihn in Streit mit Philipp Auguſten, König in Frankreich, der große Verachtung gegen ſeine Perſon und ſeinen Verſtand geäußert hatte, und damals im Kriege mit England begriffen war.

Mittlerweile gieng der junge Friedrich über die Alpen, und nahm den Elſas ein. Zu ihm ſtieß der Herzog von Lothringen nebſt vielen andern Fürſten; und Deutſchland ward von einem Ende bis zum andern ein Schauplatz des bürgerlichen Krieges. Ungeachtet dieſes für Otto nicht ſehr günſtigen Anſcheines, unterſtützte ihn doch ſeine ſtarke Verbindung mit England. Da er nun 110,000 ſtreitbare Leute unter ſich hat-

v) Gottfridus Colonienſis ad annum 1212.

hatte, vertrieb er den jungen Friedrich nach der Schweitz, und rückte vor, um mit den Franzoſen zu fechten, die ihr Lager bei Bovines, unfern von Tournay, hatten.

Er verliert das Reich mit der großen Schlacht bei Bovines.

Hier ward eine der merkwürdigſten Schlachten damaliger Zeiten geliefert. Der Leſer aber, der keine Kenntniß der alten Rüſtungsart hat, kann ſich davon nur unzulängliche Begriffe machen. Die Feldherren und Großen damaliger Zeit waren gleichſam in Stahl eingemauert, nach Maßgabe der Güter, die ſie beſaßen, und der Leute, die ſie in das Feld ſtellen konnten. Ein Graf war beſſer bewaffnet als ein Ritter, ein Ritter beſſer als ein Reuter, und ein Reuter beſſer als ein Bauer, der faſt ganz ohne Waffen zur Vertheidigung war. Auf dieſe Art blieben auch in dem blutigſten Treffen nur wenige Leute von Stande. In dieſer Schlacht bei Bovines ward der König in Frankreich vom Pferde geworfen, und man ritte über ihn weg. Aber ſeine Rüſtung war ſo undurchdringlich, daß man, ob er ſchon in der Gewalt der Feinde war, dennoch nicht dazu kommen konnte, ihn um-

zu-

zubringen. Dieſes Umſtandes ungeachtet, gewannen ſeine Truppen einen vollkommenen Sieg; und die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber pflegen recht gern mit der Schlacht bei Bovines zu prahlen. Philipps Sieg entſtand aus ſeiner Uiberlegenheit an Reuterei über die Deutſchen; und das gab ihm unſtreitig einen entſcheidenden Vortheil. Doch muß der Verluſt beträchtlich geweſen ſeyn, weil Philipp Auguſt, der liſtigſte und ehrgeizigſte Fürſt ſeiner Zeit, ſich ſeinen Sieg nicht auf der Seite von Deutſchland zu Nutze machte. Des Otto kaiſerliche Fahne, die dem Maſtbaum eines Schiffes glich, worauf oben ein Drache ſtand, und die mitten in einer ungeheuren von Ochſen gezogenen Maſchine ſteckte, ward von Philippen erobert, und dem jungen Friederich zum Zeichen der Herrſchaft zugeſchickt. Otto kam mit genauer Noth davon, konnte ſich aber niemals wieder von dem damals erlittenen Verluſt erholen.

Gutes Glück Friedrichs des zweiten.

Friedrich befand ſich in der Schweitz, wo er ſich insgeheim um die Freundſchaft dieſes Volkes und vieler deutſchen Fürſten bewarb, als er die angenehme Zeitung von

des Otto Niederlage erhielt. Zugleich vernahm er, daß deſſen Freunde, die Grafen von Flandern und Boulogne, zu Gefangenen gemacht, und nach der rohen Weiſe der damaligen Zeit, mit ſchweren Ketten beladen, nach Paris wåren gebracht worden. Da die Schweitzer ſich gegen Friedrichen beſonders geneigt bewieſen hatten; ſo ertheilte er ihnen bei dieſer gůnſtigen Wendung ſeiner Umſtånde, vorzůgliche Freiheiten; und gewann durch ſeine Gůte und ſein edles Verhalten, die Herzen der Deutſchen ůberhaupt, ſo, daß alles ſeinem Glůcke zu weichen ſchien. Das Kőnigreich Arles ertheilte er Wilhelmen dem fůnften, Fůrſten von Oranien, als ein Lehn des Reichs. Die Kirchengůter zu Straßburg ſchenkte er dem daſigen Biſchof; und den andern vornehmſten Stådten im Elſas erwies er beſondere Gunſtbezeigungen.

Nachdem er ůber die Moſel gegangen war, unterwarfen ſich ſeiner Gewalt diejenigen Stådte, die dem Otto am meiſten waren ergeben geweſen, desgleichen der Herzog von Brabant, und alle Grafſchaften in Jůlich und Weſtphalen. Waldemar, Kőnig in Dånemark, war die einzige Macht, vor der er ſich noch zu fůrchten hatte. Er

er-

erkaufte ſich deſſen Freundſchaft durch eine förmliche Abtretung von Holſtein nebſt den Städten Lübeck und Hamburg, die vom Reiche getrennet werden ſollten; welches Friedrich eingieng. Dieſem Vergleiche widerſetzten ſich der Pfalzgraf, der Markgraf von Brandenburg, der Biſchof von Bremen, und einige andere Fürſten, die dawider ſchrieen, als ob er ein Schimpf für das Reich wäre. Ob ſie aber gleich Hamburg einnahmen, wurden ſie doch durch die überwiegenden Waffen Friedrichs und Waldemars zur Unterwürfigkeit genöthigt.

Und hier endiget ſich, eigentlich zu reden, die Regierung des Kaiſers Otto; der, da er ſich von allen Fürſten des Reichs verlaſſen ſah, ſich nach der Harzburg begab, daſelbſt vier Jahre in der Stille lebte, und endlich in Trägheit und Schande ſtarb. x)

x) Narratio de morte Ottonis IV. imperatoris in Martene theſauro anecdotorum tom. III. Unter den Neuern ſehe man auch zu dem Charakter des Otto: Henrici Meibomii apologia pro Ottone imp. contra falſas criminationes et convicia, quibus eum Conradus Urſpergenſis & alii inſectati ſunt. Helmſtadii 1624. 4to. und auch tom. III. Scriptor. rer. germ.

Fried-

Friederich der zweite.

Er wird zum Kaiſer gewählt.

Dieſer Fürſt gelangte zu dem Reiche unter großen Vortheilen, die von ſeinen berühmten Vorfahren herrühreten; und zugleich hatte Otto keine männlichen Erben hinterlaſſen. Er hatte von ſeiner Mutter eine trefliche Erziehung empfangen; und ſoll, außer dem Italiäniſchen, griechiſch, lateiniſch, deutſch und franzöſiſch haben ſprechen können. Mit dieſen Vorzügen verband er noch eine erhabene Denkungsart, und ein ſehr einnehmendes Betragen. Er war jedoch nicht frei von den abergläubiſchen Thorheiten ſeiner Zeit. Da er ſich ohne Nebenbuhler in der höchſten Würde des Reichs ſah; und da bei ſeines Oheims Abſterben zu ſeinem großen väterlichen Erbtheile noch das Herzogthum Schwa-

ben und die Grafſchaft Rothenburg hinzu kam: ſo that er ein Gelübde, in Perſon nach dem heiligen Lande zu ziehen. Nachdem er zu Aachen gekrönet, und im Reiche befeſtiget war, ward der Pfalzgraf am Rhein, des vorigen Kaiſers Otto Bruder, in die Reichsacht erklärt, und ſeine Güter wurden dem Herzoge von Bayern ertheilet, deſſen älteſter Sohn mit des Pfalzgrafen Tochter vermählt war. Darauf bemühte ſich Friedrich, die Polizei in ſeinem Gebiete wieder herzuſtellen, die bei einer langen Fortdauer bürgerlicher Kriege faſt gänzlich eingegangen war.

Innocenz dem dritten folgt Honorius der dritte.

Im Jahr 1216 ſtarb Pabſt Innocenz der dritte, der während ſeiner Regierung eine ſo anſehnliche Figur gemacht hatte; und ihm folgte Honorius der dritte. Nichts gereichte den Päbſten mehr zum Vortheil, als wenn ſie den deutſchen Kaiſern etwas zu ſchaffen geben konnten. Honorius drang eifrig in Friederichen, er möchte doch ſeinem Gelübde nachkommen, und nach dem heiligen Lande ziehen. Friedrich, der nun unſtreitig ſeine Thorheit ſchon wieder bereuet hatte, bat ſo lange um Entſchuldigung, bis

daß

daß er ſeine Macht befeſtiget, und die kaiſerliche Krone von Sr. Heiligkeit in Italien empfangen hätte. Dieſe Saumſeligkeit von Seiten des Kaiſers konnte doch nicht die Lüſternheit nach dem Kreuzzuge dämpfen, die, wie gewöhnlich, alle Stände von Leuten angeſteckt hatte. Deutſchland, Schweden, Dänemark, Böhmen und Ungarn, verſtanden ſich dazu; und der Pabſt ernannte Andreas den zweiten, König in Ungarn, zum Oberfeldherrn. Venedig, Genua, Meſſina und andere Häfen am mittelländiſchen Meere lieferten blos für die deutſchen Abenteurer dreihundert Segel. Als dieſe die Reiſe angetreten hatten, und durch Sturm nach Liſſabon verſchlagen wurden, ſchlugen ſie die Mohren, und ſetzten Alphonſen, König in Portugall, wieder auf den Thron. Der König in Ungarn und ſeine Armee ward zu Acra vom Könige von Jeruſalem und den verſchiedenen Ritterorden freudig aufgenommen: da ihm aber jedes Unternehmen verunglückte, gieng er wieder nach ſeinem Lande zurück; und eben das thaten der Herzog von Oeſterreich, den er dort zurück ließ, und verſchiedne andere Kreuzfahrer.

Friedrich macht ſich fertig nach Italien zu gehen.

Die Abweſenheit dieſer großen Perſonen war ein gůnſtiger Umſtand fůr den Kaiſer Friedrich. Aber die Stådte Meyland und Placenz, und andere kaiſerliche Lehngůter in Italien, die einmal die Sůſſigkeit der Freiheit genoſſen, und ſich bei des Otto Lebzeiten geweigert hatten, ihn fůr ihren Herrn zu erkennen, unterwarfen ſich nach deſſen Abſterben ſeiner Gewalt nur ſehr ungern. Da Friedrich fand, daß des Pabſtes Freundſchaft ſeinen Angelegenheiten in Italien ſchlechterdings nothwendig wåre, verſprach er, das Kônigreich Sicilien ſeinem eigenen Sohne Heinrich abzutreten, ſobald er die kaiſerliche Krone in Italien empfangen håtte. Darauf hielt er einen Reichstag zu Goslar, wo er ſich wieder mit dem Pfalzgrafen ausſôhnte, dåmpfte einige Unruhen im Reiche, und erklårte auf einem andern Reichstag zu Frankfurt ſeine Abſicht, nach Rom zu gehen, um ſich dort krônen zu laſſen; da denn die Fůrſten ihre Stimmen dahin gaben, ſie wollten ihn mit allem verſorgen, was nur etwas dazu beitragen kônnte, daß er in Italien mit åußerſter Pracht erſchiene.

Es

Es war allzeit bei den Kaiſern gebräuchlich geweſen, ehe ſie dieſe Reiſe antraten, daß ſie einen Biſchof oder andern Geiſtlichen vor ſich her ſchickten, der ſie ankündigte, und Vollmacht hatte, alles unterwegens für ihre Aufnahme in Bereitſchaft zu ſetzen. Friedrich bediente ſich dazu ſeines Kanzlers Conrads, Biſchofs zu Speyer, der ſeinen Unterthanen in Italien den Eid der Treue abnehmen ſollte. Darauf untergab er ſeinen jungen Sohn Heinrich der Aufſicht des Grafen von Boland, und beſtellte eine Rathsverſammlung zu Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten; weil er wohl wußte, daß das Unglück ſeiner Vorgänger in Italien den Ränken und Kriegen zuzuſchreiben war, die in ihrer Abweſenheit von weltlichen und geiſtlichen Fürſten waren geführet worden. Er ließ Freibriefe zum Beſten aller beider ergehen: beſonders verordnete er, die Güter abgeſtorbener Biſchöfe ſollten ihren Nachfolgern zufallen; und kein Kaiſer ſollte aus eigener Macht die Abgaben erhöhen, oder die Münze ändern. Darauf legte er alle Zwiſtigkeiten unter ſeinen Großen bei, und gieng hernach an der Spitze einer Armee über die Alpen. y)

 Er

y) Gottfridus Colon. ad ann. 1218 - 1222. Richardus de Sancto Germano ad ann. 1216 & 1218.

Er wird zu Rom gekrönt.

Die Meyländer verſagten ihm den Eingang in ihre Stadt z), und er war genöthiget, ſich mit der Huldigung anderer Oerter zu begnügen, die willig waren, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen. Vornämlich trug er Sorge, den Pabſt bei gutem zu erhalten, indem er nochmals verſprach, die Königreiche Neapolis und Sicilien nicht wieder an das Reich zu verknüpfen, ſondern ſeinem Sohne zu geben. Da er nicht ohne hinlängliche Macht ſeine Perſon unter die Römer wagen wollte, ließ er erſt die Armee zu ſich ſtoßen, die er in Italien hatte; und empfieng darauf die kaiſerliche Krone von Honorius dem dritten, ſchwur aber dabei, alle Rechte und Freiheiten des heiligen Stuhls, die mathildiſche Erbſchaft mit eingeſchloſſen, zu vertheidigen, und ſo oft es nur der Pabſt von ihm verlangen ſollte, wider die Ungläubigen zu Felde zu ziehen.

Miß-

z) Albericus in chronico ad annum 1220.

Miſshelligkeit zwiſchen ihm und dem Pabſte wegen des heiligen Krieges.

Dieſes günſtigen Anſcheines ungeachtet, ſetzte doch Honorius Verdacht in des Kaiſers Aufrichtigkeit. Der letztere erklärte, vermöge ſeines eigenen Vorrechts und der Bewilligung der deutſchen Fürſten, ſeinen Sohn Heinrichen zum römiſchen König, a) und verlobte ihn mit Margarethen, der Tochter Leopolds, Herzogs von Oeſterreich. Darauf zog er in das Königreich Neapolis, und vertrieb daraus zween Brüder des Pabſtes Innocenz, die Ränke wider ſeine Herrſchaft geſpielt hatten. Des Otto Tod, der 1218. bei Braunſchweig erfolgte, gereichte Friedrichen zu großem Nutzen, weil er den lombardiſchen Städten allen Vorwand benahm, ihn nicht für ihren Kaiſer zu erkennen.

a) Von dieſer Wahl ſiehe folgende Schriften: Io. Thom. Klumpf Diſſ. de Priv. Henr. VII. Rom. R. Francofurtanis ad M. civil. de filiab. libere elocand. olim dato. Altorf 1720. Io. Dan. Ritteri Diſſ. de electione Henr. VII. in R. Rom. Vitemb. 1752. Cf. (Joh. Gottfr. von Meiern) Betracht. eines ⸗ ⸗ Diplom. Henr. VII. Rom. R. de a. 1226. item: unpart. Reflexiones über daſſelbe; ſ. l. 1731, fol.

Um inzwiſchen den Pabſt ruhig zu erhalten, ließ er viele grauſame Befehle wider die damaligen Ketzer, die Albigenſer, ergehen; beſonders den, daß der Sohn eines Ketzers nicht ſeines Vaters Vermögen erben dürfte. Er war ferner genöthiget, bei dem Schutze nachzuſehen, den der Pabſt einigen neapolitaniſchen Aufrührern verliehe; und eine gute Flotte und Armee unter dem Herzoge von Bayern abzuſchicken, die zu den Kreuzfahrern in den Morgenländern ſtoßen ſollte. Der Pabſt lag ihm zwar eifrig an, in Perſon dahin zu ziehen; Friedrich aber entſchuldigte ſich damit, daß er auf die Saracenen in Sicilien losgieng, die er auch völlig beſiegte, und dem heiligen Stuhle häufige Gunſtbezeigungen, auf Koſten anderer Fürſten und Länder, erwies.

Im Jahr 1223. war Friedrich auf lobenswerthe Art mit Erweiterung und Verſchönerung ſeiner geliebten Stadt Neapolis beſchäftiget, und machte ſie zu einer Pflanzſchule der Gelehrſamkeit. Die große Klage in Deutſchland beſtand damals in dem Mißbrauche der Macht der Lehnsleute; die Kaiſer ſuchten ihr dadurch zu begegnen, daß ſie die Errichtung freier Städte beförderten, welche nach der Unabhängigkeit von den großen Lehngütern ſtrebten. Heinrich

hielt

hielt einen Reichstag zu Aachen, wo viele Einrichtungen zu beſſerer Verwaltung der Gerechtigkeit getroffen wurden. Er durchzog die vornehmſten Städte in Deutſchland, und ſchränkte daſelbſt, beſonders im Elſas, viele Große ein, welche das Volk gedrücket hatten. Daſſelbige Jahr erneuerte Heinrich, auf Befehl ſeines Vaters, den Vergleich mit dem Könige in Frankreich, Ludwig dem achten; und verſprach unter andern, niemals England wider Frankreich beizuſtehen.

Um dieſe Zeit zeigte ſich dem Reiche eine Gelegenheit, ſeine Oberherrſchaft über Dänemark wieder hervorzuſuchen. Waldemar der zweite, König in Dänemark, der ſeine Herrſchaft faſt über alle Länder am baltiſchen Meere ausgebreitet hatte, war von dem Grafen von Mecklenburg-Schwerin, wegen einer Familienſtreitigkeit, zugleich nebſt ſeinem Sohne überfallen, und zum Gefangenen gemacht worden. Waldemar und ſeine Freunde wandten ſich an den Kaiſer und den Pabſt, um ihre Befreiung auszuwirken. Der Reichstag aber gab ihnen zur Antwort: wenn Waldemar einigen Beiſtand von den Reichsfürſten erwartete, müßte er, ſo wie ſeine Vorgänger, ſeine Krone vom Reiche zur Lehn tragen

gen. Der Pabſt auf der andern Seite machte auf eben dieſelbe Abhängigkeit Anſpruch, und gab vor, das Königreich Dänemark wäre ein Lehn des heiligen Stuhls. Da Waldemar und ſein Sohn dieſe Bedingungen verwarfen, theilten ſich ſeine Feinde in die ihm abgenommene Beute. Der Graf von Schwerin, der Erzbiſchof von Bremen, die Fürſten aus dem Hauſe Sachſen, und andere, nahmen Holſtein, Hamburg und das Land nordwärts an der Elbe weg; und die Ritter vom deutſchen Orden eroberten Reval und das umliegende Gebiet am baltiſchen Meere. Die Vandalen, Sclavonier, Pommern, und andere Staaten und Völker, warfen das däniſche Joch ab, und jedes bekam ſeinen Antheil an der von Waldemarn gemachten Beute. Endlich aber wurden beide, nach einer langen und ſtrengen Gefangenſchaft, auf freien Fuß geſtellet, nachdem ſie ſich mit fünf und vierzig tauſend Mark Silbers loszukaufen verſprochen hatten. b)

Um

b) Gottfridus Colonienſis ad annum 1224. Arnoldus Lubecenſis Lib. III. cap. 4. 5. 7. 20. Pontani hiſtoria rerum Danicarum Amſtelodami 1631. fol. Lib. VI.

Um dieſe Zeit entſtanden in dem Elſas heftige Streitigkeiten wegen der Erbſchaft der Grafſchaft Dasburg, auf welche die Biſchöfe von Maynz, Lüttich und Straßburg, der Herzog von Brabant, der Markgraf von Baden, und andere Fürſten, Anſpruch machten. Nachdem von den Mitwerbern vieles Blut war vergoſſen worden, ward zuletzt die Sache durch Vermittlung des Kaiſers, und Engelberts, Erzbiſchofs zu Cöln, der bald hernach ermordet ward, beigeleget. Dieſen Prälaten hatte man als den verſtändigſten unter allen deutſchen Fürſten betrachtet. Er war Hofmeiſter des jungen Königs der Römer; und ihm folgete in dieſem Amte Ludwig, Herzog von Bayern.

Begebenheiten in dem heiligen Lande.

Wir haben, in dem vorigen, umſtändlichen Bericht von demjenigen Glück ertheilt, das damals die Kreuzfahrer hatten, indem ſie ſich von den Unglaubigen die wichtige Stadt Damiata abnehmen lieſſen. Johann von Brienne, der nicht viel mehr als

c) Gottfridus Colonienſis ad annum 1225.

als dem Namen nach, König von Jeruſalem war, und der Großmeiſter des deutſchen Ordens, hielten immer um neue Armeen von Kreuzfahrern an, um das wenige zu erhalten, das noch den Chriſten in den Morgenländern übrig blieb. Der Pabſt machte dem Kaiſer den Vorwurf, er wäre wegen Uiberſchreitung ſeines Gelübdes an dem Verluſte von Damiata Schuld; und drohete ihn ſogar in den Bann zu thun, wenn er nicht unverzüglich die Reiſe dahin antrete. Friedrich aber hatte ſeine Macht in Italien zu feſt gegründet, als daß er ſich vor dem Donner des Vatikans hätte fürchten ſollen. Er ſchien ſogar froh über eine Gelegenheit zu ſeyn, die kaiſerliche Macht nach ihrem völligen Umfange auszuüben, ſo wie ſie ſeine Vorgänger als Kaiſer und als Könige in Sicilien, ausgeübt hatten. Er ſuchte wieder das Recht hervor, Legat in Neapolis zu ſeyn, wodurch er in der That ein Pabſt in ſeinem italiäniſchen Gebiete wurde. Er beſetzte verledigte Bisthümer, und verwies die Biſchöfe, die der Pabſt ernannt hatte. Honorius wiederholte ſeine Drohungen, und Friedrich verachtete ſie; und es war nunmehr offenbar, daß der letzte darauf umgieng, ein neues Reich in Italien zu ſtiften,

ten, und in dieſem Lande ſeinen Siz zu nehmen, wodurch mit der Zeit die päbſtliche Macht gar zu Grunde gegangen wäre.

Friedrich vermählt ſich mit des Königs in Jeruſalem Tochter.

Honorius bedachte nunmehr, daß er zu weit gegangen wäre; zumal da Friedrich ein Manifeſt zu Rechtfertigung ſeines Verhaltens ergehen ließ. Er wandte ſich auf eine demüthige Art an den Kaiſer, und ſuchte ihn zu beſänftigen. Sie ſöhnten ſich nicht nur mit einander aus, ſondern Honorius war auch ſo verſchlagen, den Kaiſer dahin zu bringen, da er nunmehr durch den Tod ſeiner Gemahlin, Conſtantie von Arragonien, zum Witwer geworden war, daß er die Prinzeſſin Yolanda, Tochter des Königs in Jeruſalem, von welcher Krone ſie von Seiten ihrer Mutter, Iſabella, die rechtmäßige Erbin war, heirathete. Es iſt ungewiß, was Friedrichen zu dieſer, ſeinem Vortheile und aller Staatsklugheit entgegenlaufenden Heirath bewogen habe. Ob er ſchon ein großer und verſtändiger Fürſt war, ſo war er doch vielleicht nicht von der Eitelkeit frei, (von den Gründen des Aberglaubens nichts

zu

zu gedenken) die Ehre, König in Jeruſalem zu ſeyn, den andern Titeln ſeines Hauſes beizufügen. Ferner konnte ihn die Hoffnung eingenommen haben, einen Theil des Gebietes wieder zu erobern, das die Chriſten in den Morgenländern an ſich gebracht und wieder verloren hatten. Es ſey nun von dieſen Betrachtungen ſo viel richtig, als da wolle, ſo iſt das ausgemacht, daß der Pabſt ſich auf ungewöhnliche Art hervorthat, um Friedrichen bei ſeinem Feldzuge zu unterſtützen. Es währete aber zwei Jahre, ehe die Prinzeſſin Yolanda aus Ptolemais in Italien ankam.

Bündniß wider Friedrichen in Italien.

Die deutſchen Fürſten, überhaupt genommen, zeigten ſich wohl geneigt, das Unternehmen zu unterſtützen; und es wurden dem zufolge Anſtalten vorgekehrt, als Friedrich zuverläſſige Nachricht erhielt daß die vornehmſten Städte der Lombardei wider ihn ein Verſtändniß errichtet hätten. Es war dem Kaiſer leicht, einzuſehen, daß der Pabſt ſelbſt die Triebfeder dieſes Bündniſſes wäre, und daß es den Augenblick ausbrechen würde, ſobald er Italien verlaſſen hätte. Die verbundenen Städte waren,

ren, außer andern von geringerer Wichtigkeit, Meyland, Bologna, Verona, Placenz, Breſcia, Mantua, Vercelli, Lodi, Bergamo, Turin, Alexandria und Vicenza; und ihre Truppen ſollte Bonifacius, Markgraf von Montferrat, anführen.

Niemals ſtützte ſich vielleicht ein Bündniß auf richtigere Grundſätze der Freiheit, als dieſes. Die Städte hatten nicht zur Abſicht, ſich vom Reiche zu trennen, ſondern diejenigen Freiheiten und Rechte zu behaupten, welche einige von den vorigen Kaiſern, beſonders Friedrichen dem erſten, erlangt, und andere erkauft hatten, und deren Beſtätigung ihnen Friederich verweigerte. d) Der letztere ſcheinet den gefährlichen Grundſatz angenommen zu haben, daß kein Vorfahre den Rechten ſeiner Nachkommen etwas vergeben könne. Dieſer Grundſatz aber zielet dahin ab, daß jede Erwerbung der Freiheit vereitelt werden kann, und iſt an ſich ſelbſt abſcheulich. Wirklich waren die Päbſte bei dieſer Streitfrage auf der Seite der Freiheit; denn die italiäniſche war in Gefahr, unter der kaiſerlichen Macht zu ſinken. Friedrich weigerte

d) Gottfridus Colonienſis ad annum 1226.

te ſich nochmals, den Kreuzzug anzutreten; verſprach aber bei Strafe des Bannes, es in zwei Jahren zu thun; und Honorius war genöthiget, darein zu willigen e).

Friedrich berufte eine allgemeine Verſammlung zu Cremona, und ließ alle Staaten und Städte einladen, Abgeordnete dahin zu ſchicken. Zugleich befahl er ſeinem Sohne, dem römiſchen Könige, ihn an dieſen Ort mit einer Anzahl Truppen zu begleiten. Nunmehr erklärten ſich die Mitverbundenen öffentlich, erneuerten ihr Bündniß, und ſtellten Truppen in die engen Wege auf den Alpen; wodurch denn der Prinz verhindert ward, nach Italien zu kommen.

Er veruneiniget ſich mit dem Pabſte.

Der Bruch zwiſchen Friedrichen und dem Pabſte ward täglich weiter. Der letztere that alles, was er konnte, die Verſammlung zu Cremona zu verbieten; und zuletzt entſtand ein Federkrieg, worin jeder Theil dem andern die anſtößigſten Grobheiten

e) Richardus de Sancto Germano ad annum 1225.

ten ſagte. Der Pabſt hatte eine ſtarke Partei in Deutſchland, und der Kaiſer in Italien. Das aber ſah Friedrich deutlich, daß die Italiäner überhaupt mit ſeiner Regierung nicht zufrieden waren. Man hatte ihm abermals den Eingang in Meyland verſagt, und er hatte es in die Reichsacht erklärt; die hohe Schule zu Bologna hatte er nach Neapolis verſetzet: alle dieſe Anſtalten aber dienten blos dazu, ihn in Italien immer weniger beliebt zu machen; und zuletzt ließ er ſich herab, den Pabſt zum Schiedsrichter zwiſchen ihm und den verbundenen Staaten zu wählen, welche letztere darein willigten. Der Ausſpruch des Pabſtes war dieſer: „Der Kaiſer ſollte „allen ſeinen Unwillen wider die Mitver„bundenen wegen des Vorgegangenen auf„geben, und alle ſeine Strafgeſetze wider„rufen; die Mitverbundenen aber ſollten „ihm 200 Ritter auf zwei Jahre ſtellen, „die unter ihm im heiligen Lande dienen „ſollten.“ Kurz nach Schließung dieſes Vergleichs, ſtarb der Pabſt Honorius, und ihm folgte Gregor der neunte, der mit Friedrichs mißvergnügten Unterthanen in Neapolis in naher Verwandtſchaft ſtand, und alle die Grundſätze ſeines Vorgängers an-

 nahm,

nahm, aber von noch ſtolzerer Gemüthsart war. Wir müſſen jedoch itzt auf die deutſchen Händel Achtung geben.

Streitigkeiten wegen des Pfalzgrafen.

Die Gemahlin des römiſchen Königs, Agnes, ward 1227 zu Aachen gekrönet, und Heinrich legte daſelbſt verſchiedene Streitigkeiten zwiſchen den deutſchen Ständen bei. In eben demſelben Jahre brach ein Streit zwiſchen Heinrichen und dem Hauſe Sachſen aus, wegen der Erbſchaft der Länder des Pfalzgrafen, der ohne männliche Erben geſtorben war. Es machte darauf der Markgraf von Baden, Anſpruch, der mit ſeiner älteſten Tochter vermählt war; ſein Recht auf Braunſchweig aber hatte er an den Kaiſer abgetreten. Der Herzog von Sachſen nahm ſeine Zuflucht zu dem König in Dänemark, den der Pabſt von dem Eide losgezählt hatte, den er als Gefangener hatte ſchwören müſſen; und vertheidigte Braunſchweig wider den römiſchen König. Mit des Otto Beiſtande bekam Waldemar in kurzem Lübeck in ſeine Gewalt, verlor es aber eben ſo geſchwind, indem die Einwohner ſeine Beſatzung heraustrieben; und als der Kaiſer den Grafen

von Mecklenburg, und andern nordiſchen Fürſten des Reichs Befehl gegeben hatte, auszurücken, ſchlugen ſie Waldemarn auf das Haupt, und brachten wieder Lauenburg, Holſtein und ganz Niederſachſen an das Reich.

Dies war dem Pabſte Gregor ſehr zuwider. Er drang ſo ernſtlich auf des Kaiſers Abreiſe nach dem heiligen Lande, daß Friedrich endlich genöthigt war, ſich dazu zu verſtehen. Nachdem er mit großen Koſten eine Flotte ausgerüſtet hatte, ſegelte er mit einer ſtarken Armee und einem prächtigen Gefolge von Brundiſi ab. Kaum aber war er drei Stunden auf der See geweſen, ſo ſtellte er ſich krank, und kam zurück; befahl aber ſeiner Armee, fortzuſegeln. Der Pabſt und ganz Italien war überzeugt, daß Friedrichs Rückkehr blos ſeinem Mißtrauen gegen ihn und die italiäniſchen Staaten zuzuſchreiben wäre. Gregor that ihn demnach in den Bann. Der Kaiſer dagegen verfuhr nunmehr gegen den Pabſt ohne alle Verſchonung. Er rechtfertigte ſich gegen die Deutſchen, und ließ Manifeſte zu ſeiner Vertheidigung ergehen, die er an alle europäiſche Mächte ſchickte. f)

f) Albericus ad annos 1223-1227. Monachus Patavinus ad annos 1224-1227. ap. Murato-

Darauf vertrieb er aus ſeinem Gebiete alle die, welche ihm als einen Fürſten begegnet hatten, der im Banne wäre, und bemächtigte ſich der Güter der Tempelherren, wo er ſie nur habhaft wurde.

Friedrich rückt nach Rom.

Im Jahr 1228 führte er ſeine Armee nach Rom, von da der Pabſt nach Perugia flüchtete. g) Bei alle dem aber konnte weder Friedrichs Macht noch Muth die Gemüthsart der Zeiten überwinden. Er ward als ein Fürſt betrachtet, der ſich durch Meineid das ſchwere Urtheil des Bannes zugezogen hätte; und da ſeine Gemahlin, Yolanda, die ihm einen jungen Sohn, Conraden, gebracht hatte, verſtorben war, machte er ſich in rechtem Ernſte zum Kriegszuge fertig; nicht ſowohl in der Abſicht wider die Ungläubigen zu fechten, als das Uiber-

rium tom. VIII. collect. citatæ p. 661. Petri de Vineis epiſtolarum Lib. VII. de rebus geſtis Friderici II. Baſileæ 1740. Lib. I. Epiſtola 20. ſeqq. Muratorii antiquitates Italicæ tom. IV. Diſſ. 48 & 49.

g) Richardus de Sancto Germano ad annum 1228.

Uiberbleibſel von ſeines Sohnes Erbſchaft ſicher zu ſtellen. Er verſammelte ſeine vornehmſten Befehlshaber und Großen zu Barletta in Sicilien, und eröfnete ihnen ſein Vorhaben. Der Pabſt unterſagte deſſen Ausführung ſo lange, bis er erſt vom Banne losgezählt wäre. Friedrich ließ Renalden, Herzog von Spoleto, Vollmacht, mit Gregor in ſeiner Abweſenheit Unterhandlungen zu pflegen; und ſegelte darauf, ohne ſich an des Pabſtes Verbot zu kehren, nach Cypern, und von da weiter nach Ptolemais.

Der Pabſt hatte nun ſeine große Abſicht, das Bündniß der italiäniſchen Staaten zu ſtärken, erreicht. Er weigerte ſich, mit Renalden in Unterhandlung zu treten. Dieſer rückte darauf mit einer Armee von Deutſchen und ſiciliſchen Saracenen in den Kirchenſtaat, und verheerte ihn. Der Pabſt ſtellte ihm eine Armee entgegen, darüber er den Johann von Brienne geſetzet hatte.

Der Leſer wird im 23. Bande dieſes Werkes und ferner aus den Zeugniſſen der beſten muſulmänniſchen und chriſtlichen Schriftſteller die Nachricht von Friedrichs glücklichem Erfolg in dem heiligen Lande finden, wo er

zu Jeruſalem im Triumph einzog, und einen weiſen, und für die Chriſten in der That rühmlichen Frieden ſchloß. Dies war weit entfernt, den Abſichten des Pabſtes genug zu thun, der vielmehr froh geweſen wäre, von Friedrichs Untergange zu hören, und alſo den geſchloſſenen Vergleich mißbilligte.

Unruhen in Italien.

Friedrich kam nach Neapolis zurück, und fand ſeine Angelegenheiten in Italien in großer Unordnung. Es ließ ſich auch nicht an, daß ihr auf andere Art abgeholfen werden könnte, als wenn er den Pabſt nöthigte, den Bann wieder aufzuheben. Zu dem Ende rückte er wider ihn an der Spitze der nämlichen Armee aus, die er zuvor mit ſich nach Syrien geführet hatte, und eroberte in kurzem alle die Oerter, die während ſeiner Abweſenheit waren verloren gegangen. Gregor wiederholte den Bann wider ihn und alle ſeine Freunde und Anhänger, und ſprach ſeine Unterthanen von ihrer Treue los. Zugleich beſchwerte er ſich über Friedrichen gegen alle europäiſche Mächte, die aber wenig darauf achteten. Doch die italiäniſchen

Guel-

Guelphen, die ſich wider Friedrichen verbunden hatten, und deren Sache in der That die Sache der Freiheit war, hielten es treulich mit dem Pabſte, weil ſie von ſeiner weltlichen Macht nichts zu befürchten hatten, aber wohl von ſeiner geiſtlichen Dienſte erwarten konnten. Ihre Truppen aber hatten keine Kriegserfahrenheit, und waren mit Friedrichs alten Soldaten nicht zu vergleichen; ſo daß der Kaiſer aller Orten ſiegte. Sein Glück ſchien ihm mehrere Mäßigung beizubringen; und auf Verlangen des heiligen Ludwigs, Königs in Frankreich, ſchickte er eine Geſandtſchaft von Prälaten, nebſt Leopolden, Herzog von Oeſterreich, um mit dem Pabſte zu Rom Unterhandlung zu pflegen. Der Pabſt, ungeachtet ſeiner Bedrängniß, wollte dennoch zu keinem billigen Vergleiche die Hand bieten. Er verließ ſich auf gewiſſe Ränke, die er in Deutſchland wider Friedrichen durch ſeinen Legaten Otto ſpielte, der die kaiſerliche Krone dem Herzog von Braunſchweig anbot, welcher ſie aber ausſchlug. Darauf ermahnte Otto die Fürſten auf einem Reichstage zu Würzburg, ſie möchten einen neuen Kaiſer wählen. Seine Rede aber ward mit ſo vielem Unwillen aufgenom-

nommen, daß er in Gefahr des Lebens gerieth.

Ausſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſte.

Sein ſchlechtes Glück brachte den Pabſt, ſeinen Herrn, auf gelindere Gedanken. Er fand Mittel, ſie dem Kaiſer zu hinterbringen; und es ward dem zufolge ein Friede geſchloſſen. h) Friedrich machte ſich anheiſchig, des Pabſtes erlittenen Verluſt mit einer Summe Geldes zu vergüten; und der Pabſt nahm den über Friedrichen ergangenen Bann zurück. Dieſer Vergleich ward zu Anagni mit großem Schein der Aufrichtigkeit von beiden Seiten vollzogen. Man ſah in kurzem, daß den Guelphen in Italien weniger an dem Pabſte, als an ihrer Freiheit gelegen war; denn ſie weigerten ſich, dem Vergleiche beizutreten, weil ſie kraft deſſelben wieder dem Kaiſer unterwürfig werden ſollten. Da ſie fanden, daß ſie Friedrichen im Felde nicht gewachſen wären, ſpielten ſie wider ihn viele Ränke in Neapolis, Sicilien und Deutſchland. Friedrich hatte in einer Verſamm-

lung

h) Richardus de ſancto Germano ad annum 1229.

lung zu Aquileja ſeinen Entſchluß bekannt gemacht, die Bundesgenoſſen zu bezwingen. Allein er fand, daß er wegen der Hinderniſſe, welche die wider ihn ausgebrochenen Verſchwörungen verurſachten, wenig würde ausrichten können, woſern er nicht eine neue Armee aus Deutſchland nach Italien kommen ließe. i)

Friedrich geht nach Deutſchland zurück.

Indem er dazu Anſtalt machte, war eine ſehr gefährliche Verſchwörung wider ihn entdeckt; denn ſie hatte ſeinen Sohn Heinrich, den römiſchen König, zum Oberhaupt. Die Stätte Meyland und Bologna hatten verſprochen, ſich mit Heinrichen zu verbinden; das thaten auch der Herzog von Oeſterreich, der Biſchof von Straßburg, und faſt alle Städte am Rheine, von Baſel bis Cöln. k) Nachdem ſolchergeſtalt

i) Gottfridus Colonienſis ad annum 1232.
k) Gottfridus Colonienſis ad annum 1234. Henrici VII epiſtola apologetica in Ioannis Friderici Schannati vindemiis litterariis Tom. I. pag. 198. Richardus de ſancto Germano ad annum 1235. Petri de Vineis epiſtol. Lib. III. epiſtola 26. & Lib. IV. epiſtola I.

Heinrich ſeine Partei verſtärkt hatte, beſchwerte er ſich daſelbſt über den Schaden, den das Reich durch den beſtändigen Streit zwiſchen ſeinem Vater und dem Pabſte litte, und über die wenige Macht, die er im Reiche hätte, ob er gleich als römiſcher König berechtigt wäre, in ſeines Vaters Abweſenheit allein zu regieren. Der Herzog von Bayern und Markgraf von Baden giengen von der übrigen Verſammlung ab, welche das, was er geſagt hatte, billigte; und beide redeten Friedrichen zu, er ſollte in Perſon nach Deutſchland kommen. Dieſes that er, und hielt einen Reichstag zu Maynz. Er verfuhr bei dieſer Gelegenheit überaus gelinde. Er wandte ſeine Sorge darauf, die wirklichen Mißbräuche abzuſchaffen, die während ſeiner fuufzehnjährigen Abweſenheit ſich in Deutſchland eingeſchlichen hatten; und die ganze Rache, die er an ſeinem Sohne nahm, war dieſe, daß er ihm befahl, nach Sicilien zu gehen, damit er von ſeinen gefährlichen Verbindungen in Deutſchland entfernt ſeyn möchte.

Aus dieſer Begebenheit erhellet deutlich, daß die Abſichten Heinrichs und ſeiner Freunde ſich blos auf die Abweſenheit des Kaiſers aus Deutſchland gründeten. Denn ſo bald er nur dort ankam, konnte ſeines Sohnes

nes Partei ihm nicht die Spitze bieten. Friedrich ſchlichtete darauf die Streitigkeiten, die zwiſchen ihm und dem Hauſe Sachſen, beſonders dem Herzog von Lüneburg, entſtanden waren, der, als der männliche Erbe Heinrichs des Löwen, Vaters des letzten Pfalzgrafen, Braunſchweig weggenommen hatte. Otto erhielt von dem Kaiſer die Inveſtituren über Braunſchweig und Lüneburg; und die Einwohner beider Herzogthümer wurden angewieſen, ihn als ihren rechtmäßigen Herrn, zufolge den Geſetzen und Verordnungen des Reichs, anzunehmen l). Dieſes gelinde Verfahren war um ſo viel nothwendiger, weil es die Fürſten des Reichs zu Genehmigung ſeines Entwurfs brachte, eine neue deutſche Armee zu Bezwingung der Lombardei nach Italien zu führen. Der Pabſt erbot ſich, die Mitverbundenen zum Gehorſam zu bringen, wofern Friedrich in Deutſchland bleiben wollte. Da er aber den Kaiſer feſt entſchloſſen

l) Litteræ Inveſtituræ apud Meibomium in ejus ſcriptoribus Tom. III. pag. 201. Gottfridus Colonienſis ad annum 1235. Unter den neuern Joachim Friedrich Fellers genealogiſche Hiſtorie des Braunſchweig Lüneburgiſchen Hauſes S. 415. Scheidii Origines Guelficæ Tom. IV. Lib. 8.

ſen fand, erneuerte er nebſt den verbundenen Städten ihre Ränke mit dem römiſchen Könige, welcher verſprach, er wollte dem Kaiſer im Reiche zu ſchaffen genug geben. Als Friedrich dieſe Anſchläge vernahm, richtete er ſeinen Unwillen vornämlich auf ſeinen Sohn, und machte mit leichter Mühe den Pabſt von ihm abwendig.

Er dämpft den Aufruhr ſeines Sohnes.

Im Jahr 1236 rückte er noch einmal mit einer Armee nach Italien. Diejenigen Städte und Stände der Lombardei, die ſich nicht widerſetzen konnten, unterwarfen ſich ihm; die mächtigſten aber unter ihnen, durch den Beiſtand aufgemuntert, den ſie von dem römiſchen König und den Venezianern erwarteten m), und die ſich zugleich auf eine Empörung in Deutſchland verließen, weigerten ſich, ihn einzulaſſen. Der Pabſt war diesmal auf des Kaiſers Seite, und that alle Anhänger Heinrichs, die ihn bei ſeinem Aufruhr unterſtützen würden, in den Bann. Es war Niemand ſo kühn, es zu thun.

m) Monachus Paduanus in Chronico ad annum 1238 apud Muratorium Tom. VIII.

thun. Der Prinz ward alſo auf ſeines Vaters Befehl in Apulien gefangen geſetzt, und ſtarb daſelbſt. Friedrich, Herzog von Oeſterreich, der das vornehmſte Werkzeug von Heinrichs Empörung geweſen war, ſtand noch immer in Waffen wider den Kaiſer. Dieſer trug es den Herzogen von Böhmen und Bayern auf n), ihm die Spitze zu bieten, bis daß es ihm ſeine Angelegenheiten in Italien geſtatten würden, nach Deutſchland zurückzugehen, und ihn in Perſon zu bezwingen.

Er erobert Oeſterreich.

Da nunmehr Friedrich mit dem Pabſte in gutem Vernehmen war, hatte er wenig in Italien zu befürchten. Er gieng alſo zurück nach Deutſchland, rückte in des Herzogs von Oeſterreich Gebiete, und nahm ſeine Hauptſtadt, Wien, weg o). Sein Sohn Conrad ward auf einem Reichstag zu Speyer zum römiſchen Könige gewählt und

n) Gottfridus Colonienſis ad annum 1236.

o) Fragmentum hiſtoricum ad annum 1239. in collectione Urſtiſii,

und gekrönet. p) Darauf gieng er mit einer ſehr zahlreichen Armee wieder nach Italien, und fand dort das Bündniß wider ſich ſtärker als jemals. Friedrichs groſſer Fehler war ſeine eigenmächtige Geſinnung gegen diejenigen Stände, die er ſo betrachtete, als ob ſie unrechtmäßige Eingriffe in ſeine Macht thäten. Der Pabſt rieth ihm, gelinde Maßregeln zu nehmen, und die Freiheiten zu beſtätigen, die ihnen Friedrich der erſte, und andere Kaiſer verwilligt hatten. Friedrich aber verwarf dieſen Rath. Er öfnete ſich mit Gewalt den Eingang in Pavia; und, um ſeinen Feinden deſto gröſſeres Schrecken einzujagen, ließ er verſchiedene andere Oerter, die im Bündniſſe geweſen waren, ſtürmen und plündern.

Er ſchlägt die Meyländer.

Die Armee der Bundesgenoſſen, die damals Tiepolo, des Herzogs von Veneziz Sohn, anführte, lag damals bei Meyland, und war eben ſo zahlreich, als des Kaiſers ſeine. Er griff ſie an, und ſchlug ſie, nach

p) Acta electionis Conradi in Baluzii Miſcell. Tom. I.

nach einem blutigen Treffen, das verſchiedene Stunden dauerte. Zehntauſend von den Bundesgenoſſen wurden getödtet; und den vornehmſten Gefangenen ließ Friedrich, als Verräthern, durch die gemeinen Nachrichter das Leben nehmen. Dieſer Sieg aber, ſo groß er war, war doch bei weitem nicht entſcheidend. Die Stadt Meyland war volkreich, feſt und reich; und Friedrich wollte ſie nicht eher angreifen, bis er noch andere Oerter erobert hätte. Nachdem er eine Zeit lang bei Cremona ſtill gelegen hatte, nahm er einige Städte in Piemont ein; und beſtätigte auf einer Verſammlung zu Pavia einige lombardiſche Städte, die auf ſeiner Seite geweſen waren, in ihren alten Freiheiten. Da Mantua ſich unter den feſten Städten befand, die Friedrich in Italien erobert hatte, ſo hielt ſich weiter keine Stadt von Wichtigkeit gegen ihn, als Meyland, Bologna, Alexandria und Breſcia.

Nunmehr war Friedrich zu jenem Scheidepunkte der Macht in Italien gekommen, der allzeit den römiſchen Stuhl zum Feinde der deutſchen Kaiſer gemacht hatte. Er hatte ſeinen unächten Sohn Enzius, einen Jüngling von großen Eigenſchaften, zum

Kö-

Könige von Sardinien gemacht q), welches der Pabſt für ein Lehn des heiligen Stuhls ausgab. Er hatte einige Verordnungen zu Verbeſſerung der geiſtlichen Gerichte ergehen laſſen, und hatte die Einkünfte von gewiſſen erledigten Bisthümern in Sicilien gehoben. Kurz, ſein ganzes Verhalten zielte auf eine völlige Unabhängigkeit von dem Pabſte.

Dieſe ganze Zeit über machten ſich die Meyländer zu einer herzhaften Gegenwehr gefaßt; doch erboten ſie ſich durch Vermittelung des Pabſtes, ſie wollten ſich an Friedrichen ergeben, wenn er ihre Freiheiten beſtätigen wollte. Da ihn aber nichts beſänftigen konnte, als eine Uibergabe ohne alle Bedingung; ſo faßten ſie den Schluß, ſich bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Gregor ſetzte nunmehr alle andere Betrachtungen bei Seite, um ſich nur dem Kaiſer entgegen zu ſtellen. Er ſöhnete ſich mit den Römern aus, die auf Friedrichen eben ſo

q) Joann. Tobiæ Kœleri Diſſertatio de Enzio ſive Henrico, Friderici ſecundi imperatoris notho, Rege Sardiniæ, ſacri Romani imperii per Italiam Vicario & Admiralio. Gœttingæ 1757.

ſo eiferſüchtig als er waren, und zog in ihre Stadt im Triumph ein. Darauf erklärte er ſich öffentlich zum Beſchützer des lombardiſchen Bündniſſes.

Er wird in den Bann gethan.

Friedrich achtete auf alles nicht, was er nur thun konnte, und ſchickte die Kardinäle und Botſchafter des Pabſtes zurück, ohne ſie eines Verhörs zu würdigen. Darauf griff der Pabſt zu ſeinen gewöhnlichen Waffen. Er that ihn feierlich in den Bann; und ließ die Bulle wider ihn, durch den Erzbiſchof von Maynz und andere, in ganz Europa bekannt machen. Sie iſt in ſo boshaften und hämiſchen Worten verfaſſet, daß man es nimmermehr glauben ſollte, wenn ſie nicht noch heutiges Tages vorhanden wäre. r) Der Pabſt beſchuldiget darin Friedrichen der Empörung wider Jeſum Chriſtum: der Atheiſterei, indem er geſagt hätte, die Welt wäre von drei Betrügern getäuſcht

r) Epiſtola Gregorii IX. ad Reges & Principes chriſtianos apud Raynaldum ad annum 1239.

täuſcht worden, Chriſtus, Moſes und Mohammed; die beiden letzteren aber hätten ihren Ruhm bis an das Ende ihres Lebens behauptet. Friedrich gab in ſeinen Manifeſten dem Pabſte wenig nach; er nannte ihn den großen Drachen, den Vorläufer des Antichriſts, Bileam, den Fürſten der Finſterniß; nebſt andern ſolchen Beiwörtern mehr. s)

Um ſeinem Bannſpruche Nachdruck zu geben, bemühte ſich der Pabſt, den heiligen Ludwig in Frankreich auf ſeine Seite zu bringen; und erbot ſich, die kaiſerliche Krone ſeinem Bruder Roberten von Artois zuzuwenden. Ludwig aber verwarf nicht nur den Vorſchlag, ſondern gab auch zu verſtehen, der Pabſt hätte nicht die Macht, Kronen auszutheilen. t) Friedrich ließ durch ſeinen Kanzler, den berufenen Peter de Vineis, ſeine Antwort auf Gregors Schmähungen an der Spitze ſeiner Armee ableſen, und ſie ward mit lautem Beifalle angehöret. Darauf ließ er ſie durch ganz Deutſchland ausſtreuen, wo ſie einen allgemeinen Abſcheu wider den Pabſt erregte,

und

s) Petrus de Vineis epiſtolarum Lib. I.
t) Matth. Pariſ. hiſtoria anglicana major. p. 350.

und die Unterthanen in ihrer Treue gegen Friedrichen noch mehr vereinigte. Sein Unwille war nunmehr nicht ſo auf die Meyländer, als auf die Römer gerichtet. Er hatte aus Neapolis und Sicilien alle Geiſtlichen von allerlei Orden vertrieben, die dem Pabſte günſtig waren, und hatte an allen Orten ſeines italiäniſchen Gebietes verboten, ſeine Briefe anzunehmen. Er unterhielt einen geheimen Briefwechſel mit der gibelliniſchen Partei zu Rom, wo die Gegenpartei einen Kreuzzug wieder veranſtaltete, und wirklich das Kreuz trug.

Er wird von Rom zurückgetrieben.

Ehe noch Friedrich vor Rom gehen konnte, ward er von den Meyländern zu Lande, und von den Venezianern, die Ravenna eingenommen hatten, zur See geſchlagen. Dieſes ſchwächte ſeine Armee, und machte ſeinen Feinden zu Rom ſolchen Muth, daß er zurückgeſchlagen ward, als er in dieſe Stadt einzudringen verſuchte, und ſich nach Neapolis ziehen mußte. v)

v) Matthæus Pariſ. ad annum 1240. Albericus ad annum eundem. Epiſtola Friderici ad Henricum Regem Angliæ in Rymers actis publicis regni Anglicani Tom. I.

Auf dem Zuge ließ er alle die Gefangnen, die das Kreuz wider ihn genommen hatten, durch Martern hinrichten.

Nachdem er ſeine Armee in Neapolis verſtärket, und das Gebiete von Benevent verheeret hatte, rückte er abermals in das Meyländiſche ein, in der Abſicht, dieſe Stadt zu belagern. Uibung und Kriegszucht hatte nunmehr die Bundesgenoſſen zu guten Soldaten gemacht. Die Meyländer lieferten dieſem großen Kaiſer ein Treffen, worin ſie ſeine Armee auf das Haupt ſchlugen; und er ſelbſt würde im Nachſetzen gefangen worden ſeyn, wenn er nicht die Brücken, über welche er die Flucht in das Placenziſche nahm, hätte abwerfen laſſen. In Toſkanien ergänzte er ſeine Armee; und die Kriege zwiſchen den Guelphen und Gibellinen in Italien dauerten mit verdoppelter Wuth fort.

Des Pabſtes Flotte wird geſchlagen.

Diejenigen von den chriſtlichen Staaten, welche glaubten, Friedrich hätte ſeine Rache gegen den Pabſt zu weit getrieben, ſchickten ihm reichlichen Beiſtand, beſonders England und Frankreich. Da der Pabſt wider des Kaiſers ausdrücklichen Be-

fehl eine Kirchenverſammlung zu Rom berufen hatte, ſchifften ſich die franzöſiſchen und andere Prälaten am Bord der vereinigten Flotte des Pabſtes und der Genueſer ein. Dieſe aber ward von der kaiſerlichen geſchlagen und zerſtreut; und drei Kardinäle, viele Erzbiſchöfe, Biſchöfe und andere Geiſtliche wurden zu Gefangenen gemacht. Dieſes war ein ſchrecklicher Zufall für den päbſtlichen Vortheil; weil ohne dieſe Prälaten die Verſammlung gar nicht das Anſehen einer Kirchenverſammlung haben konnte.

Bei dieſen verfänglichen Umſtänden ſtarb der Pabſt Gregor der neunte. Ihm folgte Cöleſtin der vierte, der nur achtzehn Tage nach ſeiner Wahl lebte. Friedrich verlangte von den Kardinälen, ſie ſollten zur Wahl eines andern Pabſtes ſchreiten. Sie aber weigerten ſich deſſen, ſo lange nicht ihre Mitbrüder losgegeben wären. Friedrich erfüllte ihr Verlangen; mittlerweile aber ſpieleten ſie es dahin, daß die Wahl auf Innocenz den vierten, einen Freund und Günſtling Friedrichs, fiel. Man erzählet, vermöge guter Zeugniſſe, der Kaiſer habe bei dieſer Gelegenheit die Glückwünſche ſeiner Hofleute wegen des Innocenz Erhebung abgewieſen, und geſagt:

„Ich werde in dem Pabſte den Freund verlieren. y)“ Der Ausgang bewies die Richtigkeit ſeines ſcharfſinnigen Ausſpruchs. Innocenz trat ſein Amt damit an, daß er Maßregeln ergriff, um den Kaiſer aus Italien wegzubringen; und verlangte nicht nur, er ſollte alle die Städte zurückgeben, die er dem heiligen Stuhle abgenommen hätte, ſondern ſollte ihm auch wegen des Königreichs Neapolis huldigen. Friedrich erbot ſich, er wollte bei ihrer Streitigkeit die Könige von Frankreich und England zu Schiedsrichtern annehmen. Innocenz aber verwarf dieſen Vorſchlag; doch erbot er ſich zu einer perſönlichen Unterredung mit Friedrichen. Als aber der letztere darein willigte, ſuchte er mancherlei Vorwand, ſie abzulehnen, flüchtete nach Frankreich, und berufte daſelbſt eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Lyon. z)

Fried-

y) Epiſtola Friderici apud Baluzium Miſcell. Tom. I.

z) Richardus de ſancto Germano ad annum 1241-1245. Matth. Pariſ. ad annum 1241-1245. Nicolai de Curbio Vita Innocentii IV. in Baluzii Miſcell. Acta Concilii Lugdunenſis anni 1245. apud Harduinum Tom. VII. p. 375. Unter den neu-

Friedrich wird vor die Kirchenverſammlung zu Lyon geladen.

Innocenz forderte den Kaiſer auf, vor dieſer Kirchenverſammlung zu erſcheinen, um ſich wegen der ihm Schuld gegebenen Verbrechen zu verantworten. Er gab in ſo weit nach, daß er ſeine Geſandten zu der Kirchenverſammlung ſchickte, da ſie denn ſein Verhalten zur Befriedigung aller unparteiiſchen Mitglieder derſelben rechtfertigten. a) Dies verhinderte aber nicht, daß er nicht in den Bann gethan worden, und eine Bulle ergangen wäre, worin den Fürſten des Reichs befohlen ward, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten; zugleich aber die Ertheilung der Krone Neapolis dem Pabſte vorbehalten ward. Friedrich erhielt die Nachricht von dieſem vermeſſenen Verfahren mit einer Miſchung von Zorn und Rache, und erklärte öffentlich, daß er hiemit dem römiſchen Stuhle allen Gehorſam aufkündigte. Ob es gleich den Innocenz gereute, die Sache ſo weit getrieben zu haben,

neuern Jo. Adolphi Hartmanni Diſſertatio de vita Innocentii IV. Marpurgi 1738.

a) Epiſtola Friderici ad Regem Franciæ apud Petr. de Vineis Lib. I.

ben, ſo beſtand doch nun ſeine Sicherheit blos in der Beharrlichkeit. Er ſpielte ſo liſtige Ränke in Deutſchland, daß einige der Kurfürſten Heinrichen, Landgrafen von Thüringen, zum römiſchen Könige wählten. Da die meiſten bei dieſer Verſammlung Geiſtliche waren, ſo nannte ihn das Volk in Deutſchland den Prieſterkönig.

Der Pabſt ſuchte bei allen chriſtlichen Mächten um Hilfsgelder an, um dieſe Wahl zu unterſtützen; und es gelang ihm ſo wohl, daß er Heinrichen 25,000 Mark Silbers ſchenken konnte, um Conraden die Spitze zu bieten, den er auch ſchlug. b) Darauf that er einen Einfall in Friedrichs Erbländer, jedoch mit wenigem Glücke; und ward bei der Belagerung von Ulm durch einen Pfeil getödtet. c) Die Vortheiː

b) Monachus Patavinus ad annum 1246 & 47. Unter den neuern Friedrich Chriſtoph Schmincke Diſſertatio de vera Epocha electionis & mortis Henrici Raſponis, Goettingæ 1742.

c) Mit ihm erloſch der thüringiſche Mannsſtamm, wodurch denn wegen der Erbfolge in Thüringen und Heſſen ein groſer Streit zwiſchen Henrico illuſtri Markgrafen von Meiſſen, und Sophia, Herzogin von Brabant, entſtund. Man ſehe nach Hornii vitam Henrici illuſtris. Jo. Georg. Eſtor origines juris publici Haſſiaci Lib. II. pag. 96.

theile, die man damaliger Zeit wider einen Pabſt im Felde erhielt, brachten ſelten den geiſtlichen Donner zum Stillſchweigen. Friederich war durch den letztern ſo gerührt, daß er ſich auf den Weg nach Frankreich machte, um ſich dort in Perſon zu verantworten, und die Verwaltung ſeiner Angelegenheiten in Italien ſeinem beliebten Sohn Enzius, König in Sardinien, überließ. Die Guelphen machten ſich Friedrichs Abweſenheit ſo wohl zu nutze, daß ſie Parma überfielen. Als der Kaiſer die Zeitung davon unterwegs erfuhr, eilte er zurück, und belagerte dieſe wichtige Stadt, die aber ſeine muthigſten Angriffe zurücktrieb. Er ſuchte ſie demnach durch Hunger zu zwingen, und bediente ſich einer neuen Art von Sperrung, indem er eine andere Stadt, Viktoria genannt, ihr gegenüber bauete, die in kurzem eben ſo volkreich ward als Parma ſelbſt d).

Eine Verſchwörung wider ihn.

Da mittlerweile Friedrich ſehr unbedächtig, mehr für ſeine Ergötzlichkeiten, als

d) Epiſtolæ Friderici II. ad officiales ſuos apud Petr. de Vineis Lib. II.

für die Kriegsangelegenheiten ſorgte, wählte die päbſtliche Partei Wilhelmen, Grafen von Holland, zum römiſchen König; und er ward von den Städten Cöln, Maynz und Straßburg dafür erkannt. e) Friedrichs Geſchichte wird um dieſe Zeit ſehr geheimnißvoll. Man erzählt, indem er mit dieſer lächerlichen Belagerung von Parma beſchäftigt war, hätten ſeine Feinde ſeinen erſten Miniſter, Peter de Vineis, und ſeinen vornehmſten Arzt beſtochen, um ihn zu vergeben. Friedrich entdeckte, wir wiſſen nicht, auf welche Art, die Verſchwörung; und da die Wirkung des Gifts deutlich erwieſen ward, indem man ihn einem Uibelthäter zu trinken gab, ward der Arzt hingerichtet, und dem Miniſter wurden die Augen ausgeſtochen f). Friedrichs herrſchende Schwachheit war die gegen das andere Geſchlecht: dieſe Strafen alſo könnten wohl Folgen weiblicher Ränke geweſen ſeyn, wiewohl ihre Urſachen dem äußerlichen Scheine nach ſo beſchaffen waren, als wir erzählt haben. Der Erfolg zeigt, daß Fried-

e) Matthæus Pariſienſis ad annum 1247.
f) Matth. Pariſ. ad annum 1249. Dieſer rechtſchaffene Mann wurde ein unſchuldiges Opfer.

Friedrich ſich gänzlich einem ſinnlichen Leben ergeben hatte. Er lebte zu Viktoria eben ſo ſicher, als ob er in der Hauptſtadt des Reichs geweſen wäre, ſetzte aber noch immer die Belagerung von Parma fort.

Er wird bei Parma geſchlagen.

Des Pabſtes Legat, Gregor Monte longo, der die Vertheidigung dieſer Stadt führte, erhielt von Friedrichs Lebensart Nachricht, und that an der Spitze der Parmeſaner einen ſo wüthenden Ausfall, daß die kaiſerliche Armee niedergehauen ward. Friedrich ſelbſt entkam nur mit Mühe halb nackend nach Cremona, und ſeine bewunderte Stadt Viktoria ward dem Erdboden gleich gemacht. Dieſe Niederlage diente dazu, Friedrichen aus dem Schlafe zu wecken; und da ſeine Partei in Italien noch immer ſehr ſtark war, machte er ſich fertig, den Verluſt wieder einzubringen, als er Nachricht erhielt, daß ſein Sohn und Liebling Enzius bei einem übelbedachten Angriffe, den er auf Bologna gethan hatte, von den Bologneſern wäre gefangen worden g).

Des

g) Matthæus Pariſienſis ad annum 1249.

Des Enzius Schickſal iſt eine andere von denjenigen Begebenheiten, welche die Denkungsart dieſes Zeitalters und Landes kenntlich machen. So wenig auch die Bologneſer der Macht Friedrichs gewachſen waren, ſo war doch Enzius ein König und ein Gibelline; und dieſe Republikaner, denn dafür gaben ſie ſich aus, erlangten den Ruhm, ihn geſchlagen und zum Gefangnen gemacht zu haben. Dieſen Ruhm ſchätzten ſie ſo hoch, daß eine öffentliche Verordnung ihres Staats ergieng, es ſollte Enzius, (der nur 22 Jahre alt, und die ſchönſte Mannsperſon ſeiner Zeit war,) in ewiger Gefängniß behalten, und auf öffentliche Koſten verpflegt werden, man möchte auch für ihn zum Löſegeld bieten, ſo viel man nur wollte. Friedrich, der ihn ſehr liebte, bot zu ſeiner Befreiung unermeßliche Summen; allein ſie wurden ausgeſchlagen, und alle ſeine Macht und väterliche Liebe konnte den Enzius nicht aus ſeinem Gefängniſſe loshelfen. Dieſer Unfall ſchlug Friedrichen ſo ſehr nieder, daß er ſich mit ſeiner Armee in ſein Königreich Neapolis zurückzog, und daſelbſt ernſtlich an ſein Ende zu denken begonnte, da er fand, daß der Pabſt von dem König in Frankreich zu ſtark beſchützet würde, als daß

ihm

ihm ſeine Armee zu Lyon beikommen könnte, wie er es verſucht hatte.

Sein Tod. Sein Teſtament.

Dieſes war das letzte Unternehmen in dieſer langen und unruhigen Regierung. Indem er beſchäftigt war, ſeine Armee zu verſtärken, ward er von einem Fieber befallen, das ihn am 17. Dezember 1251. im 55. Jahre ſeines Alters wegnahm. h) In ſeinem Teſtament, das, wie man ſagt, noch vorhanden ſeyn ſoll, vermachte er die Königreiche Neapolis, Jeruſalem und Italien, und alle die Rechte, die er auf das Reich hatte, ſeinem Sohne Conrad. Das Fürſtenthum Tarent vermachte er Manfreden, einem ſeiner unächten Söhne. Seinem Enkel Friedrich von ſeinem älteſten Sohne, Heinrich, verließ er das Herzogthum Oeſterreich, das er zu einem Königreiche erhoben hatte. Dieſe Erhebung ward jedoch für ungültig geachtet, weil ſich derſelben die Herzoge von Oeſterreich nicht bedienen wollten. i) Sei-

h) Monachus Patavinus & Matthæus Pariſ. ad annum 1250.

i) Man ſehe nach Petrum de Vineis Lib. VI. epiſtola 26. Allein von dieſer Erklärung Oeſterreichs

Seine älteſte Tochter war unglücklicherweiſe an den Landgrafen von Thüringen, die zweite an den Landgrafen von Heſſen vermählet.

Abriß von ihm.

Friedrichs Charakter läßt ſich aus den guten und böſen Eigenſchaften ſeiner Vorgänger ſammeln; doch erbte er Eigenſchaften von beiderlei Art, die ihm beſonders eigen waren. In Anſehung der Religion ſcheint er ein Freidenker, nach dem völligen Umfange des Worts, geweſen zu ſeyn; ſo daß er Mohammedaner und Ungläubige in ſeinen Sold nahm, und keine Art Leute für ſo abſcheulich hielt, als die Guelphen. Bei einem unwiderſtehlichen Hange zur Wolluſt war er doch geſchäftig, tapfer und unermüdet. Hätten ihm Fürſten von gleicher Gelehrſamkeit und Einſicht, als er beſaß, gefolgt, ſo würde man das Haus Medicis und die italiäniſchen Gönner der Ge-

reichs zu einem Königreiche iſt in dem kaiſerlich königlichen Archive keine Urſchrift vorhanden. Man ſehe nach Schrötters Abhandlung aus dem öſterreichiſchen Staatsrechte. Wien 1762. S. 70.

Gelehrſamkeit im funfzehnten Jahrhunderte nicht für die Herſteller der Wiſſenſchaften halten. Allein auf Friedrichs Tod folgte eine Barbarei, von deren Verbeſſerung ſich dieſe Italiäner den Ruhm zueignen konnten. Er munterte eben ſo ſehr die wahre Gelehrſamkeit auf, als ſeine Zeitverwandten und Nachfolger das elende Geſchwätze, das ſie dafür anſahen; und war ſo ſehr über die gemeinen Vorurtheile ſeines Zeitalters erhaben, daß er arabiſche Schriftſteller zu Rathe zog, und ſie zu Fortpflanzung der ſchönen Künſte und wahrer Gelehrſamkeit überſetzen ließ. Eben alſo verfuhr er mit verſchiedenen alten griechiſchen Schriftſtellern, beſonders mit der Quelle der Wiſſenſchaft, dem Ariſtoteles. Seine Grauſamkeit gegen die Guelphen in Italien iſt nicht zu verzeihen; er konnte inzwiſchen der Päbſte Eingriffe für nichts anders halten, als für eben ſo viele Verſuche, eine lächerliche, unedle und ungelehrte Hierarchie über alle bürgerliche Macht zu erheben. Seine Begriffe von der Herrſchaft ſcheinen groß und weit ausgebreitet, aber auf Ungerechtigkeit und willkührliche Gewalt gegründet geweſen zu ſeyn. Vermöge eben derſelben Grundſätze, nach welchen er die lombardiſchen Stände und Städte

ih-

ihrer Rechte und Freiheiten beraubte, und den Sitz des römiſchen Reichs in Italien aufzuſchlagen ſuchte, konnte er auch den Königen von Frankreich und England und den andern europäiſchen Mächten anſinnen, ſie ſollten ſeine Lehnsleute werden, darum weil ihre Länder ehemals zum römiſchen Reiche gehört hatten; es iſt auch in der Vermuthung nichts Ungegründetes, daß er es wirklich ſo gemacht haben würde, woferne ihm ſeine ehrgeizigen Entwürfe gelungen wären. Einige Schriftſteller von gutem Anſehen haben gemeldet, Friedrich ſey in ſeiner letzten Krankheit von ſeinem gottloſen Sohne, Manfred, mit Gift hingerichtet worden, ob es aber Manfred geweſen, iſt nicht ausgemacht.

Conrad der vierte.

Ungewißheit der Geſchichte.

Viele Schriftſteller haben hier ein Interregnum eingeführt. Obgleich aber die Zeiten ſehr unruhig waren, ſo wollen wir doch,

doch, da das Recht zum Reiche noch immer bei Conraden blieb, der zweimal zum römiſchen Könige gekrönt worden war, und dieſe Würde mit herzhafter Entſchloſſenheit behauptet hatte, von ihm, als dem unmittelbaren Nachfolger ſeines Vaters, reden.

Wir haben bereits gemeldet, daß er von dem Landgrafen von Thüringen, der insgemein der Prieſterkönig genannt wurde, geſchlagen worden iſt; und es begegnete ihm damals ein Zufall, der deutlich die ſklaviſche Unterwürfigkeit der bürgerlichen unter die geiſtliche Macht, oder vielmehr den Triumph des Aberglaubens über die Menſchlichkeit ſelbſt, zu erkennen giebt. Nach der gedachten Niederlage flüchtete er nach Regensburg, und begab ſich daſelbſt unter den Schutz des Biſchofs. Aber dieſes geweihte Ungeheuer ſchickte, im Verſtändniſſe mit dem Abte von St. Emeran, Meuchelmörder ab, die ihn des Nachts in ſeinem Zimmer umbringen ſollten. Conrad hatte ſich in ein anderes Bette gelegt, und die Meuchelmörder tödteten im Finſtern zween ſeiner Bedienten. Während der That aber ward Conrad von dem Geräuſche munter, und entkam zu ſeiner Armee,

die außerhalb den Wällen lag. Den Tag darauf wurden der Biſchof und Abt eingezogen, verhört und überwieſen: Conrad aber wollte es nicht wagen, einen von beiden am Leben zu ſtrafen; denn der Biſchof ward blos auf Lebenszeit zum Gefängniſſe verurtheilet, welche Strafe, nach den päbſtlichen Grundſätzen damaliger Zeiten, die bürgerliche Macht gar nicht auflegen konnte; und dem Abte ward ſeine Pfründe genommen. k)

Streitigkeiten zwiſchen Conraden und dem Grafen von Holland.

Wilhelm, Graf von Holland, welcher, wie wir bereits gedacht haben, wider Conraden zum römiſchen Könige war gewählt worden, ward noch immer von dem Pabſte und denjenigen deutſchen Fürſten, die dem ſchwäbiſchen Hauſe abgünſtig waren, unterſtützt. Wilhelm war damals nicht mehr als zwanzig Jahr alt, und ward, indem er im Kriege mit der Gräfin von Hennegau

k) Chronicon Auguſtanum ad annum 1251. apud Freherum in collectione ſcriptorum rerum germanicarum Tom. I.

gau wegen der Erbſchaft ihres Gemahls begriffen war, von Conraden genöthizet, zu dem Pabſte nach Lyon zu flüchten, der ihn daſelbſt als römiſchen König beſtätigte, ihm zu Rom die kaiſerliche Krone aufzuſetzen verſprach, und einen Kreuzzug aller europäiſchen Mächte und deutſchen Fürſten wider Conraden und ſeinen Bruder Manfreden, der als ſein Abgeordneter in Italien verfuhr, predigte.

Verwirrter Zuſtand in Deutſchland und in Italien.

Conrad ward von ſeiner Partei ſo gut unterſtützt, daß er ſich für ſicher hielt, wenn er einen Kriegszug nach Italien unternähme, obwohl er und alle ſeine Anhänger von Innocenz in den Bann gethan waren. Des Pabſtes Unterhändler gaben ſich ſo eifrige Mühe, daß Neapolis ſich der Unterwürfigkeit gegen ihn weigerte. Conrad eroberte Neapolis nach einer Belagerung von acht Monaten, hatte aber Streit mit dem römiſchen Hof, der die kaiſerliche Krone Carln von Anjou, Grafen von Provence, angeboten hatte. l) So mächtig

 auch

l) Monachus Patavinus ad annum 1252 & 53. Matthæus Pariſ. ad annos eosdem. Nicolai de

auch damals der Pabſt in Europa war, mußte er ſich doch als ein Flüchtling auſſerhalb Rom aufhalten, von da ihn die Bürger vertrieben hatten. Doch nunmehr ruften ſie ihn, vermöge ihres natürlichen Unbeſtandes, wieder zurück; und er ließ ſich alsdann auf dem Gipfel der päbſtlichen Herrlichkeit ſehen.

Conrad ſah ſeine Macht wohl ein, und bemühte ſich unter der Hand, zu Rom eine Partei wider ihn zu errichten. Da es ihm aber darin fehlſchlug, hielt er um einen Vergleich an; den verwarf Innocenz, und that ihn nebſt dem Ezzelino in den Bann. m) Der letztere war unter Friedrichen dem zweiten ein glücklicher Heerführer geweſen. Unter dem Vorwande, daß er bald für den Pabſt, bald für den Kaiſer ſtritte, bemächtigte er ſich der Städte Verona und Padua; und würde den Grund zu einer unabhängigen Macht in Italien ha-

de Jamſilla hiſtoria de rebus geſtis Friderici II. imperatoris ejusque filiorum in Muratorii collectione ſcriptorum rerum Italicarum tom. VIII. pag. 497. Sabæ Malaſpinæ rerum Sicularum Libri VII. in Muratorii collectione ſcriptorum tom. VIII. Lib. I. cap. 1-4.

m) Nicolaus de Curbio in vita Innocentii cap. 30. 31. 34. 37.

haben legen können, wenn er nur einige Mäſſigung zu gebrauchen gewußt hätte. Allein ſeine Grauſamkeit war ſo groß, daß ihn die Italiäner durchgängig den Sohn des Teufels nannten. Nach einer vierzigjährigen ununterbrochenen Reihe von Räubereien, ward er zufolge des Kreuzzugs, den der Pabſt wider ihn geprediget hatte, gefangen genommen, und ſtarb, zu großer Freude der Römer, in Raſerei.

Conrad genoß nicht lange ſeine Eroberung von Neapolis; denn er ſtarb am 21. Mai 1254. Einige Zeit vor ſeinem Tod hatte er ſeinen jüngern Bruder, Prinz Heinrichen, dem ſein Vater das Königreich Sicilien vermacht hatte, zu ſich kommen laſſen. Da nun ſein Tod zu einer ſo verfänglichen Zeit einfiel, ſo hat dies einige Schriftſteller, die nichts auf die Veränderung der Luft und die Zufälle rechnen, denen die Jugend ausgeſetzt iſt, auf die Vermuthung gebracht, er ſey von Conraden vergeben worden. Wahrſcheinlicherweiſe iſt es, daß Conrad ſelbſt von Manfreden vergeben worden ſey. n) Conrad verließ bei

 ſeinem

n) Der Pabſt allein beſchuldigte Conraden, daß er Heinrichen umgebracht habe, allein Con-

ſeinem Tode von ſeiner Gemahlin Eliſabeth, aus Bayern einen Sohn, Namens Conradin; und Manfred ward ſein Vormund.

Dieſe ganze Zeit über fuhr Wilhelm, Graf von Holland, fort, als römiſcher König zu handeln, und unterließ nichts, das die Unterthanen und Lehnsleute des Reichs auf ſeine Seite bringen konnte. Die Inveſtitur über Turin und die vornehmſten Lehngüter in Savoyen und Piemont, gab er dem Grafen von Maurienne; und man kann ſagen, daß von da her das Haus ſeiner gegenwärtigen ſardiniſchen Majeſtät ſeine Größe rechnen kann.

Manfreds Glück wider den Pabſt.

Manfred verwaltete inzwiſchen, als des jungen Conradins Vormund, die Angelegen-

Conrad hat ſich ſattſam gerechtfertiget. Man ſehe die litteras Conradi bey dem Rymer in actis publicis regni anglicani tom. I. Wahrſcheinlicher iſt es aber, daß Conrad, durch Gift von ſeinem natürlichen Bruder Manfred iſt hingerichtet worden. Man ſehe nach von dieſer Begebenheit den Monachum Patavinum ad annum 1254. wie auch den Matthæum Pariſ. bei eben dem Jahre. Außer dieſen den Auctorem geſtorum Friderici II. & filiorum bei dem Eccard tom. I. ſcriptorum.

genheiten von Sicilien, das ſeinem Mündel gehörte. Der Pabſt machte auf Sicilien Anſpruch, und that Manfreden in den Bann, weil er nicht von der Staatsverwaltung abſtand. Sowohl des jungen Conradins Anſpruch, als des Pabſtes ſeiner, widerſtritt gleich ſehr Manfreds Entwurfe, welches dieſer war: Sicilien für ſich ſelbſt zu behalten. Er dachte alſo, ihn auf die Art am beſten durchſetzen zu können, wenn er ſich beiden nützlich machte. Er fand den päbſtlichen Anhang in Neapolis und Sicilien zu ſtark, als daß er ihn hätte überwältigen können. Indem er ſich alſo mit guter Art vor dem Pabſte demüthigte, ward er nicht nur vom Banne losgeſprochen, ſondern auch in ſeinem Fürſtenthume Tarent beſtätiget, und zu des Pabſtes Unterbefehlshaber in Sicilien beſtellt. Das letztere war jedoch eine unangenehme Bedienung; und der Pabſt, der ſeine wahren Abſichten muthmaßte, beſchloß, ihn auf die Probe zu ſtellen. Da ein Freund vom Pabſt umgebracht wurde, ward der Mord Manfreden Schuld gegeben, und der Pabſt ließ ihn vorladen, er ſollte ſich als ein Verbrecher vor ihm ſtellen. Manfred, anſtatt ihm zu gehorchen, nahm ſeine Zu-

flucht zu den Saracenen, und ſchlug die päbſtlichen Truppen.

Um dieſe Zeit ſtarb der Pabſt Innocenz, und nach ihm kam Alexander der vierte. Er befolgte die Grundſätze ſeines Vorgängers, und beſtellte den Markgrafen von Hochberg zu ſeinem Reichsverweſer im Königreich Neapolis. Da Manfreds Partei daſelbſt ſtärker war, als die ſeinige, verſtand er ſich zu einem Vergleiche. Der Pabſt aber weigerte ſich, ihn zu beſtätigen, und erklärte den Thron von Sicilien für erledigt. Dieſer Erklärung zufolge bot er ihn Edmunden dem zweiten, einem Sohne Heinrichs des dritten von England, an. Heinrichs Ehrgeiz fand ſich dadurch ſo ſehr geſchmeichelt, daß er dem Pabſte Geld gab, womit er ſeine Armee verſtärkte. Allein ſie ward von Manfreden geſchlagen, der kurz darauf Neapolis und Sicilien einnahm, da indeſſen der Pabſt genöthigt war, ſich in Viterbo einzuſchließen. o)

Un-

o) Von dieſen Begebenheiten zeugen folgende Geſchichtſchreiber: Monachus Patavinus und Matthæus Pariſ. ad annos 1256. 57. & 58. Nicolaus de Curbio cap. 38. l. c. bis 43. Man findet auch Erläuterungen hierzu in Leibnitzens Prodromo Codicis juris gentium diplomatici pag. 10. ſeqq.

Unglücksfälle des ſchwäbiſchen Hauſes.

Alle dieſe Zufälle trugen etwas zum Untergange des ſchwäbiſchen Hauſes bei. Manfred handelte nur zu ſeinem, nicht zu ſeines Mündels, Nutzen. Der Pabſt war der abgeſagte Feind von beiden, und der von ihm geſetzte römiſche König, Wilhelm, war damals im Kriege mit den Friesländern begriffen, p) welche ſich weigerten, ihm als Grafen von Holland unterwürfig zu ſeyn; und als ſolcher war er ſelbſt ein Lehnsmann des Reichs. Dieſer Aufruhr gieng ſo weit, daß er ihnen die Freiheiten abnahm, die ihre Vorfahren von Carln dem großen erhalten hatten, und mit einer Armee in ihr Land rückte. In einem von jenen unbehutſamen Augenblicken, darin große Fürſten, oft auf ihre Koſten, gern eine Sache mit eigenen Augen betrachten wollen, ritt er ohne Begleiter aus, um eine kleine Feſtung zu beſichtigen. Das Eis, worauf er ritt, brach unter ihm. Die Einwohner die ihn nicht kannten, tödteten ihn, q) und begruben ihn wie einen gemei-

p) Matthæus Pariſienſis ad annum 1256.

q) Von den flandriſchen Händeln ſehe man nach die Acta publica in des Martene theſauro novo

meinen Soldaten. Er war zur Zeit ſeines Todes, der 1256. erfolgte, nicht über 25 Jahr alt, und hatte viele Geſchicklichkeit zum Regimente gezeigt.

Nach Wilhelms, Grafens von Holland, Tode, verlangte kein Fürſt, der die traurige Verfaſſung von Deutſchland kannte, die Kaiſerwürde anzunehmen.

Richard, Herzog von Kornwall, wird zum römiſchen König gewählt.

Der Erzbiſchof zu Cöln, der das vornehmſte Werkzeug bei Erhebung des Landgrafen von Thüringen und Grafen von Holland zur königlichen Würde geweſen war, bot die kaiſerliche Würde Richarden, Herzog von Cornwall, Heinrichs des dritten von England Bruder, an. Er ſcheint ein ſchwachſinniger Fürſt geweſen zu ſeyn. Er bezahlte für ſeinen Titel, ſo wenig er auch werth war, eine große Summe Geldes; einige ſagen, nicht weniger als 700,000 Pfund

vo anecdotorum tom. I. p. 1021. Unter den Neuern kann man nachleſen zu der Geſchichte Wilhelms Iac. Paul von Gundling Geſchichte und Thaten Kaiſer Conrad des vierten aus dem Geſchlechte der Herzoge von Schwaben, wie auch Kaiſer Wilhelms auch dem Geſchlechte der Grafen von Holland. Berlin 1719.

Pfund, und das wäre ſoviel, als heut zu Tage ſieben Millionen. Er kaufte den Erzbiſchof von Maynz los, den der Herzog von Braunſchweig gefangen hatte, damit er ſeiner Wahl mit beiwohnen könnte. Die, welche Richarden wählten, waren die beiden Erzbiſchöfe, der Pfalzgraf und ein Bruder, nebſt andern Fürſten von geringerm Anſehen, deren Stimmen man erkauft hatte. Der Erzbiſchof zu Trier, und einige andere Fürſten des Reichs, wählten Alphonſen, König in Caſtilien, der ſo bekannt unter dem Namen des Sternkundigen iſt, zu ihrem Kaiſer. r) Richard ward zwar zu Aachen gekrönt; nachher aber verließ ihn der ganze Schein von Hoheit. Denn da ihm das Geld ausgienz, s) kündigten ihm die gewinnſüchtigen Kurfürſten völlig den Gehorſam auf, und er war genöthiget, nach England zurückzukehren. Seine Wahl ſollte jedoch einen merkwürdigern

r) Matthæus Pariſ. ad annum 1257. Monachus Patavinus ad annum eundem. Bei dieſer Wahl kam auch beſonders Otto, Markgraf von Brandenburg, in Betrachtung. Man ſehe davon nach: Fragmentum genealogicum ducum Brunſuicenſium apud Leibnitzium tom. II. ſcriptorum rerum Brunſuicenſium.

s) Fragmentum hiſtoricum apud Urſtiſium p. 93.

digern Zeitpunkt in der Geſchichte, beſonders der engliſchen, ausmachen, als ſie wirklich thut. Als er Deutſchland verließ, übergab er die Aufſicht über das Reich drei Reichsverweſern. Dem Ottocar (ein Name, der allen böhmiſchen Königen gemein war, ſeit der Zeit, da ſie ſich gegen Otto geneigt bewieſen hatten, ertheilte er die Inveſtitur über die öſterreichiſchen Lande; t) Guido von Dampier huldigte ihm wegen der Grafſchaft Hennegau; und kurz, er handelte in allen Stücken als Oberherr von Deutſchland. Wahr iſt es, da er keine erblichen Einkünfte im Reiche hatte, ſo konnte er ſein Anſehen nicht unterſtützen. Inzwiſchen melden uns einige gleichzeitige Geſchichtſchreiber, er habe nicht nur den Titel eines römiſchen Königs, ſondern auch bis an ſeinen Tod dieſes Amt verwaltet. v)

Eine

t) Litteræ inveſtituræ apud Goldaſtum in commentario de regno Bohemiæ, wider welche Urkunde man jedoch vieles einwenden kann. Man leſe auch von dieſen Begebenheiten die epiſtolas Richardi apud Rymer c. l. tom. I.

v) So lang er in Deutſchland war, und er noch Anſehen hatte, erkannten ihn diejenigen Fürſten, die ihn gewählt hatten.

Alphonſus, Richards Mitwerber, befand ſich in eben denſelben nachtheiligen Umſtänden, weil er nichts eigenthümliches in Deutſchland beſaß. Er war in Krieg mit den Saracenen verwickelt, und konnte ſich nicht in Perſon dahin begeben. In andern Stücken übte er alle Handlungen der Oberherrſchaft aus. x) Aber die Verwirrung, das Elend, die Anarchie, die damal in Deutſchland herrſchte, iſt nicht zu beſchreiben. Man kannte kein anderes Geſetz, als das Schwert. Man erſuchte den Pabſt, ſich mit ſeinem Anſehen in das Mittel zu ſchlagen; allein er hielt ſteif über ſeine Wichtigkeit, und trat zu keiner von beiden Seiten. Wenn einige patriotiſch geſinnte Fürſten Verſammlungen zu Einrichtung des Regiments beruften, endigten ſie ſich gemeiniglich mit Blutvergießen; und der Pabſt widerſetzte ſich auf alle Art und Weiſe, daß der junge Conradin nicht zum Kaiſer gewählt werden konnte, y) blos wegen der Län-

x) Alphonſus hat einzig und allein den Titel geführt.

y) Epiſtolæ Clementis Pontificis ad Wernerum Archiepiſcopum Moguntinum, in des Schannat vindemiis litterariis.

Länder, die er ihm in Italien entriſſen hätte. Die Selbſterhaltung trieb zuletzt die Fürſten des Reichs dazu an, ſich ein Haupt zu geben. Es war aber alles vergebens; Raubſucht und Anarchie hatten ſich ſchon zu feſt geſetzt, als daß ſie ſich durch irgend eine Betrachtung hätten ſollen verdrängen laſſen.

Carl von Anjou wird König von beiden Sicilien.

Der junge Conradin war das unſchuldige Schlachtopfer der allgemeinen Unordnung. Sein Oheim Manfred zog den Titel und das Königreich Neapolis an ſich. Der Pabſt bot es Carln von Anjou an, der das Geſchenk annahm, und zu Rom von Clemens dem vierten mit der Bedingung gekrönt ward, daß er ſein Königreich von dem heiligen Stuhle zur Lehn tragen, und dem Pabſte dafür jährlich einen Tribut von 60,000 Dukaten erlegen ſollte. Mit Carln verbanden ſich die italiäniſchen Guelphen, und Manfred ward in einem Treffen bei Benevent geſchlagen und erlegt. z) Carl, ob

z) Monachus Patavinus ad annos 1264 & 65. Nicolaus de Jamſilla l. c. p. 543. ſeqq. Saba Malaſpina l. c. p. 794. ſeqq. und beſonders Chr-

ob er gleich ein Bruder Ludwigs, Königs in Frankreich, war, dem dieſes unwiſſende Zeitalter den Beinamen des Heiligen gab, war dennoch ein Ungeheuer an Grauſamkeit, und das noch mit Beiſtimmung ſeines heiligen Bruders, der ihn bei ſeinen unmenſchlichen Handlungen niemals zurückgehalten, wohl aber aufgemuntert zu haben ſcheint. Manfreds Gemahlin und Kinder ließ er im Gefängniſſe ſchmachten, und richtete ſie darauf blos aus Gnade hin. Wohin er nur kam, da erlaubte er ſeiner Armee, alle Arten von Gewaltthätigkeit zu begehen. Zuletzt ward er im Friede der Beſitzer beider Sicilien.

Ihm widerſetzt ſich Conradin.

Conradin war unter der Aufſicht Ludwigs, Herzogs von Bayern, ſeines Oheims von mütterlicher Seite, erzogen worden, und war zu der Zeit, da ihm der Herzog die Herrſchaft über beide Sicilien entzog, nicht viel über ſechzehn Jahr alt. Die Guelphen vermochten damals alles in Italien; und die Gibellinen, die ein allgemeines

Chronicon Siciliæ in Martene collectione ſcriptorum ampliſſima; tom. III. cap. 30-33.

nes Blutbad befürchteten, luden Conradin ein, ihnen zu Hilfe zu kommen. Er gieng demnach in Begleitung des Herzogs von Bayern, ſeines Schwiegervaters, des Grafen von Tyrol, und ſeines geliebten Vetters, des Herzogs von Oeſterreich, deſſen Erbland ebenfalls in den Händen eines angemaßten Regenten war, mit einer Armee nach Italien ab.

Obgleich der damalige Pabſt, Clemens der vierte, ſich vor Carln von Anjou fürchtete, ſo hatte er doch noch größere Furcht vor Conradin. Er gab dem erſten das Amt eines kaiſerlichen Vikars in Toſcanien; weil der heilige Stuhl Mathildens Erb und Teſtamentsverweſer wäre. Conradin hatte die Neigung der Italiäner gewonnen, und ſelbſt die Guelphen begünſtigten ſeine Anſprüche auf die Krone von Sicilien, auf welche er ein unſtreitiges Recht hatte. Er ſchlug eine von Carln aufgebrachte italiäniſche Armee. Er nahm den Titel als König beider Sicilien an: wiewohl er zu Rom von Honorius, einem Rathsherrn, der mit ihm verwandt war, und von dem Befehlshaber der Stadt, Don Heinrich von Caſtilien, einem wahren irrenden Ritter, den ſein Bruder Don Alphonſo, der ſo genannte Kaiſer, verwieſen hatte, als

Kaiſer,

Kaiſer aufgenommen ward. Ferner ward Conradin von den Bürgern zu Rom unterſtützt, auf welche derſelbige Pabſt, der Länder und Königreiche verſchenken konnte, nur geringen Einfluß hatte; desgleichen von den Muſulmännern in Afrika, die auf Vorſtellung ihrer Landsleute, der neapolitaniſchen Saracenen, ihn mit Geld und einer Flotte unterſtützten. Carl von Anjou konnte ſich blos auf ſeine Landsleute verlaſſen. Dieſe aber waren durch ihre Kriege mit den Engländern weit beſſere Soldaten geworden, als es die Italiäner oder Deutſchen unter Conradins Armee waren. Er gieng nach Frankreich, brachte von da beträchtliche Verſtärkung mit, und ſchlug, wie er zurückkam, den Conradin der indeſſen Neapolis eingenommen hatte in einem Treffen auf das Haupt, ſo daß Conradin ſelbſt, und Prinz Hermann von Baden, und Don Heinrich von Caſtilien in die Hände fielen.

Er wird hingerichtet.

Die Staatsklugheit damaliger Zeit war noch barbariſcher als ihre Sitten. So ein groſſes Ungeheuer Carl auch war, ſtand er doch bei ſich an, was er mit ſeinen vorneh-

nehmen Gefangenen machen ſollte. Der Pabſt Clemens gab ihm den Rath, ſie hinzurichten. Es wurden dem zu Folge Conradin und Prinz Herman von Baden auf dem Markte zu Neapolis enthauptet, nachdem ihnen zuvor ein Protonotar Carls förmlich das Urtheil geſprochen hatte. Als Conradin auf das Blutgerüſte gekommen war, und ſich alle Hoffnung, bei Menſchen Gerechtigkeit zu finden, abgeſchnitten ſah, warf er ſeinen Handſchuh unter die zahlreichen Zuſchauer, mit dem Verlangen, man ſollte ihn ſeinem Vetter Peter von Aragonien bringen, zum Merkmale, daß er ſeinen Tod rächen ſollte. Der Handſchuh ward von dem Ritter Truchſes von Walburg aufgehoben, der die letzte Bitte des unglücklichen jungen Prinzen erfüllte. Der letztere ward enthauptet, indem er den Kopf Herrmanns von Baden, der zuerſt war hingerichtet worden, küßte, und mit ſeinen Thränen benetzte. Dieſe und einige andere Hinrichtungen machten dem berühmten ſchwäbiſchen Hauſe ein Ende. a)

Allge=

a) Zu dieſer tragiſchen Begebenheit ſind unter den gleichzeitigen Schriftſtellern nachzuſehen: Supple-

Allgemeine Betrachtungen über die Verfaſſung Deutſchlands von den Zeiten Friedrichs des zweiten bis auf Rudolphen von Habsburg.

Beſchaffenheit der auswärtigen Staaten gegen Deutſchland.

Dieſe Unruhigen Zeiten machen in der Geſchichte und in dem Staatsrechte der Deutſchen eine eigene merkwürdige Epoche aus. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß eini-

plementum ad Nicolaum de Jamſilla l. c. pag. 609. ſeqq. Monachus Patavinus ad annum 1267. ſeqq. Chronicon Siciliæ cap. 34-37 Unter den Neuern ſind zu dem Königreich Sicilien und zu der Geſchichte Conradins folgende Schriftſteller nachzuleſen: 1) M. Petri de Pretio Adhortatio ad Henr. ill. Landgr. Thur. & March. Miſn. in qua non ſolum fatalem caſum Conradini deſcribit, ſed & Margaretham, Frider. II. imp. filiam, Alberti, March. Miſn. uxorem, veram Conradini hæredem in Regno Sicil ex teſtam. tam fratris, quam nepotis,

einige Schriftſteller von dieſer Nazion, welche außerdem ihren Ruhm nach der Anzahl un-

tis, inſtitutam fuiſſe teſtatur, cum notis Jo. Herm. Schminchii, edente filio, Frider. Chph. Schminckio, Lugd. B. 1745. Das Churhaus Sachſen hat allerdings gegründete Anſprüche auf beide Sicilien gehabt; und es würden dieſe, ſowohl durch Schriften, als auch durch Unterhandlungen zam allererſten nach dem Tod Carl des zweiten, Königs von Spanien im Jahr 1700. haben durchgeſetzt werden können. Wenn aber auch ſelbſt dieſe Königreiche nicht wären erlangt worden, (deren Beſitz ſelbſt dem churſächſiſchen Intereſſe nicht vortheilhaft würde geweſen ſeyn); ſo hätten jedoch nach der damaligen Lage der europäiſchen Staatsangelegenheiten bei den Friedensunterhandlungen zu Haag 1709. zu Gertrüdenberg 1710. zu Utrecht 1712. und 1713. und endlich noch bei der Unterhandlung des vierfachen Londner Bündniſſes von den Jahren 1717 und 1718, für dieſe rechtsgegründete Anforderung andere Vortheile erlangt werden können. Zu der Geſchichte Conradin des vierten ſind unter den Neuern außerdem nachzuleſen: Nic. Hier. Gundling in Gundlingianis Part. V. p. 419. ſq. Paul Bieberſtein diſſ. de prævaricationibus pontificum Rom. in principes imperii R. G. exemplo Clementis IV. & Conradini Sueviæ ducis, Tubing. 1743. 4to. Jo. Dav. Kœler Diſſ. fata ducatus Alemanniæ & Sueviæ ex antiquis hiſtoriæ Germ. monumentis breviter expoſita, Altorf 1735. Dieſe letzte Abhandlung hat der berühmte Herr Hofrath Bel mit vortreflichen Anmerkungen vermehrt herausgegeben, und ſie ſteht unter andern in des Wegelin theſauro rerum Suevicarum tom. IV. pag. 513. ſeqq.

unzählicher Bände abzumeſſen pflegen, ſich in dieſe Finſterniß gewaget und den Ausländern einige deutliche Begriffe von ihrer Verfaſſung gegeben hätten! Wir wollen verſuchen, einige Linien zu entwerfen: und uns folge bald ein Schriftſteller dieſer Nazion von Einſicht, Kenntniß und Geſchmack nach; entwickle den Plan völlig, und zeige die Gegenſtände in ihrem völligem Lichte!

Dänemark (denn von den auswärtigen Ländern wollen wir anfangen) entriß ſich der Herrſchaft des deutſchen Reichs; und Polen iſt dieſem Beiſpiel ebenfalls gefolget. Die Herzogthümer Ober- und Nieder-Lothringen, wie auch die Provinz Flandern, blieben dem deutſchen Reiche getreu. Wegen dem Königreiche Arelat ſtreiten die Schriftſteller. Allein aus einer Verordnung zu Lauſanne ſieht man ſehr deutlich, daß Deutſchland ſeine Rechte auf dieſes Reich behalten, welches ſchon vor mir verſchiedne Schriftſteller bewieſen haben. b)

b) Theſaurus novus anecdotorum tom. I. P. I.I. pag. 69. Du Mont corps diplomatique tom. I. P. I. pag. 233. Calmet preuve de l'hiſtoire de Lorraine tom. II. p. 459. Miræi Codex Donationum piarum tom. I. cap. 62 Uredii Annales Flandriæ tom. III. p. 96.

Italien wurde nicht allein von den zwei Parteien der Guelphen und der Gibellinen, von welchen wir bei einer andern Gelegenheit geredet, beunruhiget, ſondern auch ſelbſt von den Päbſten, welche auf alle Art verſuchten, Italien dem Gehorſame des deutſchen Reichs zu entreißen. Die Päbſte unterſtunden ſich, die Wahl der Kaiſer nach ihrer Willkühr einzurichten; und alle Streitigkeiten, welche nur immer wegen der Wahl entſtehen konnten, zu entſcheiden. Dieſen Staatsfehler muß man einzig und allein den deutſchen Fürſten zueignen. Hiedurch nun wurde Italien der Schauplatz von den fürchterlichſten und blutigſten Kriegen. Der Sohn Friedrich des zweiten, der unglückliche Prinz Conrad der vierte, wagte alles, um die Rechte Deutſchlands in Italien zu behaupten. Allein die deutſchen Fürſten verließen ihn, und kurze Zeit hierauf mußte er ſein Leben einbüſſen. Wilhelm, aus dem Geſchlechte der Grafen von Holland, konnte wegen anderer Angelegenheiten nicht nach Italien gehen. Er ſchickte den Biſchof zu Speyer dahin, und dieſer wurde in ſeinem Namen der Geſand-

te von ganz Italien. c) Nach der Zeit entdecken wir, daß eben dieſer Fürſt den Grafen von Romandiola zum Verweſer der Lombardei ernennet hat. d) So gering auch Wilhelms Anſehen in Italien war, ſo belehren uns doch einige Urkunden, die wir beſitzen, daß er in dieſem Lande kaiſerliche Rechte ausgeübet hat. Allein ſein Nachfolger Richard hat ſich um Italien nicht bekümmern können; und eben ſo wenig Alphonſus, welcher nicht einmal nach Deutſchland gekommen iſt. Inzwiſchen obgleich Italien keinem Kaiſer getreu war; ſo blieb es doch dem deutſchen Reiche gehorſam, und billigte keinesweges alle deſpotiſchen Abſichten der Päbſte. Die Geſchichte ſagt uns dieſes von den Städten Verona, Padua, Brixia und von vielen andern: von der Republik Genua und von vielen andern Oertern in Sardinien. Bei dieſen traurigen Zerrüttungen, ſchwungen ſich einige italiäniſche Familien empor, als die Familien de Scala, de Monte Feretro, de Faxola, und andere, welche in den folgenden Zeiten die kleinen italiäniſchen Staaten beherrſchet haben. Die

c) Legatus totius Italiæ.
d) Vicarius Longobardiæ.

Römer wählten damals ſogar auswärtige Fürſten zu Rathsherren der Stadt Rom. e) Als Carln, Grafen von Anjou und Provence; Heinrichen, den Bruder des Königs von Caſtilien. Die Päbſte aber, als welche hierüber eiferſüchtig wurden, wußten gar bald Mittel, dieſe Wahlen zu hintertreiben. Welche Rechte und Vorzüge mit dieſer Würde ſind verbunden geweſen, hat uns kein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber aufgezeichnet; und diejenigen Nachrichten, die uns ein berühmter Profeſſor der der Univerſität Halle, Johann Peter von Ludwig, f) davon aufgezeichnet hat, ſind daher nur Muthmaßungen, denen ſogar die Wahrſcheinlichkeit fehlt. g)

Von dem vom Pabſte Clemens dem vierten in Italien errichteten Vikariate.

Da weder Richard noch auch Alphonſus einiges Anſehen in Italien hatten, und

e) Senatores.

f) In der Erläuterung der güldenen Bulle.

g) Stephanus Baluzius in Miſcell. tom. I. p. 451. Hahn collectio monumentorum ineditorum tom. I. p. 156. Carolus Sigonius de regno Italiæ Lib. XIX. Lunigii Codex Italiæ diplomaticus tom. I. p. 594. tom. II. p. 2457. Droit de l'Empire ſur l'Etat Eccleſiaſtique p. 984.

und keine Reichsverweſer daſelbſt ernennten: ſo unterſtund ſich der Pabſt Clemens der vierte, dem damaligen Könige von Sicilien, unter dem Vorwande, die Ruhe in Italien zu erhalten, dieſe Würde zu ertheilen. Anfangs ernennte er ihn zum Erhalter des Friedens, h) nachmals zum Reichsverweſer von Tuſcien, i) und endlich von ganz Italien. k) Dieſe widerrechtliche Handlung des Pabſtes machte nothwendig vieles Aufſehen; und ſeine Entſchuldigungen, die er vorbrachte, waren gar nicht hinreichend. Er ſagte: ſeine Vorfahren hätten ſich eben dieſer Maßregeln bei Erledigung des kaiſerlichen Throns, oder wenn die deutſchen Fürſten ſich mit ihren Wahlſtimmen nicht hätten vereinigen können, ebenfalls bedienet, und endlich ſuchte er zu behaupten, daß den Rechten der Kaiſer dadurch nichts entgehen könne. Denn ſo bald ein Kaiſer würde gewählt ſeyn; ſo habe der König von Sicilien ſich verbindlich gemacht, die Würde eines Reichsverweſers niederzulegen. l)

 Von

h) Conſervator pacis, paciarius.
i) Vicarius Tuſciæ.
k) Vicarius totius Italiæ.
l) Martene theſaurus novus Anecdotorum tom. II. p. 499. & 512. Lünig im Reichsarchiv parte ge-

Bei der Wahl des Alphonſus und des Richardus hatten beſonders ſieben Fürſten viele Vorzüge, Rechte und Anſehen. Dieſe waren die Erzbiſchöfe von Maynz, Cöln und Trier, der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachſen, und der Markgraf von Brandenburg. Man ſieht dieſe Vorzüge ſehr deutlich aus einem Briefe des Pabſtes Urban des vierten. Hier alſo in dieſer Periode, iſt unſtreitig der Urſprung der Kurfürſten von Deutſchland. Man kann auch aus einigen andern Urkunden dem Herzoge von Bayern einige Vorzüge bei dieſen Wahlen zueignen; und es irren ſich daher die Geſchichtſchreiber Deutſchlands ungemein, welche die geſchloſſne Anzahl der ſieben Kurfürſten behauptet haben. m)

Von

generali, continuatione II. p. 181. Raynaldi Annales eccleſiaſtici ad annum 1267. Chronicon Siciliæ in Muratorii collectione tom. X. p. 527.

m) Leibnitzii codex juris gentium diplomaticus p. 12. Du Mont Corps diplomatique tom. I. P. I. p. 216. Lambecii bibliotheca Vindobonenſis Lib. II. p. 828. Geſta Archiepiſcoporum Trevirenſium in Eccardi Corpore hiſtoriæ medii ævi tom II. p. 2237.

Von einigen andern Umſtänden bei der Wahl.

Die Wahl geſchah nach den Sitten und den Gewohnheiten der Deutſchen zu Frankfurth am Mayn. Die Zeit, wie lange der kaiſerliche Thron ledig bleiben ſollte, war nicht beſtimmt; doch kann man mit Wahrſcheinlichkeit muthmaßen; daß die Wahl nicht länger als ein Jahr hat aufgeſchoben werden können. Alle Kurfürſten wurden feierlich berufen, nur derjenige nicht, der in die Reichsacht erklärt war, weil dieſer keine Wahlſtimme hatte. Sie kamen entweder ſelbſt, oder ſchickten Geſandten, die ihren beſondern Namen in den Urkunden führen: n) bisweilen übertrug ein Kurfürſt ſeine Wahlſtimme einem andern, welcher in ſeinem Namen die Wahl verrichten mußte. Die Kurfürſten und ihre Geſandten, kammen ohne Truppen an den Wahlort, und hatten nur eine ſchwache Bedeckung von Hofleuten bei ſich. o)

Von

n) Procuratores.

o) Rudolphus de Columna de translatione imperii cap IX. in Goldaſti monarchia imperii tom. II. p. 94. Du Mont Corps diplomatique tom. I. Partie I. p. 217. ſeq. Urbani IV. pontificis litteræ apud du Mont l. c. p. 14.

Von der Anzahl der Stimmen.

Die Stimmen wurden gezählt; und die weltlichen Fürſten hatten eben ſo vieles Anſehen, als die geiſtlichen. Wenn einige Schriftſteller Deutſchlandes, die ſo immer aus einzelnen Beiſpielen Rechtslehren und Verbindlichkeiten herleiten wollen, durch das Beiſpiel des Erzbiſchofs von Cöln bei der Wahl Richards den geiſtlichen Churfürſten größere Vorzüge zueignen wollen, als den weltlichen: ſo begehen ſie einen offenbaren Irrthum, ohne zu bedenken, daß der Erzbiſchof von Cöln damals nach Willkühr und eigenmächtig handelte, nicht nach Rechten und Obliegenheiten. p)

Von den Eigenſchaften eines Königs der Deutſchen.

Es war ein Zeitalter beſtimmt, in welchem einer die Würde eines Königs der Deutſchen erlangen konnte, wie man dieſes aus den Briefen Clemens des vierten an den Erzbiſchof zu Maynz, Wernher, beweiſen kann. Da nämlich der Ruf war, daß Conradin, der Sohn Conrad des vierten,

p) Abbatis Urſpergenſis Chronicon in coll. Schilteri p. 253. Urbani IVti litteræ l. c.

ten, ſollte gewählt werden: ſo behauptete der Pabſt, man müſſe ein Zeitalter annehmen, und wer dieſes nicht habe, der könne nicht einmal in Vorſchlag zu der Wahl gebracht werden. Conradin war damals 14 Jahr alt: und einige deutſche Gelehrten haben daher mit vieler Wahrſcheinlichkeit gemuthmaßet, daß einer wenigſtens über 14 Jahre habe alt ſeyn müſſen, welcher den prächtigen Titel eines Kaiſers zu erlangen geſucht habe. q)

Von der Abweſenheit eines Königs der Deutſchen, und von den Geſandten, welche die Wahl gemeldet haben.

Die Abweſenheit eines Königs der Deutſchen war damals gar nicht eingeſchränkt, welches man mit dem Alphonſus und Richard ſehr deutlich beweiſen kann. Aber eben hierdurch entſtunden jene unglücklichen Zeiten, in welcher die Gerechtigkeit die fürchterlichſte Geſtalt hatte. Wenn einer gewählt war, ſo wurde erſtlich eine Geſandtſchaft mit dem Wahlſchreiben an ihn geſchickt. Dieſe Geſandten waren meiſtentheils Grafen, oder unmittelbare Edelleute.

Hier-

Chronicon Wormatienſe in Ludewigs Reliquiis Manuſcriptorum &c. Tom. II. p. 127.

Hierauf folgte die zweite Geſandtſchaft, welche aus den anſehnlichſten Fürſten beſtand. So wurde zu Richarden nach England der Erzbiſchof von Cöln nebſt andern Fürſten; zu Alphonſen aber Friedrich, Herzog von Ober-Lothringen, geſchickt. Sobald dieſe Geſandten ankamen, ſo legten ſie den Eid der Treue dem neuen König ab, und erhielten die Belehnung ihrer Reichsgüter. r)

Von der kaiſerlichen Krönung und den Reichs-Inſignien, von der Kaiſerin, und von den Vorzügen der Kurfürſten.

Nach der Wahl eines Königs der Deutſchen, erfolgte jederzeit die Krönung; und zwar wurde dieſes nothwendig, weil auſſerdem ihm der Pabſt die kaiſerliche Krönung nicht ertheilen wollte. Dieſe Krönung geſchah jederzeit in der Stadt Aachen. Die Reichs-Inſignien waren nunmehr auch an einem ſichern Orte, wie man aus einem Briefe Wilhelms von Holland beweiſen kann. Bei der Krönung erfolgten einige Zeremonien: dem Könige kam die Kleriſei der

r) Schannat Vindemiæ Litt. Tom. I. p. 207. Chronicon Abbatis Urſpergenſis p. 25. Ughelli Italia ſacra Tom. III. p. 425.

der Stadt Aachen, wie auch der Adel und die Bürgerſchaft entgegen; von dieſen wurde er eingeholt, von dem Erzbiſchof zu Cöln geſalbet, und nachdem er Kron und Zepter genommen, auf den Thron Carls des Großen geſetzt. Hierauf pflegte der König Ritter zu ſchlagen, und den Beſchluß dieſer Zeremonien machte ein feierliches Gaſtmal, bei welchem die Kurfürſten ihre Erzämter verwalteten. s) Von den Vorzügen einer Kaiſerin in den damaligen Zeiten, findet man ſehr wenige Nachrichten, es war auch nicht nothwendig, daß dieſelbe gekrönt wurde. Die Kurfürſten hatten wichtige Vorrechte vor andern Fürſten: ſie mußten bei den wichtigſten Staatsgeſchäften ihre Einwilligung geben, und waren bei Erledigung des kaiſerlichen Throns, in den wichtigſten Lehnſtreitigkeiten, die oberſten Richter. So nahm,

s) Du Mont Corps diplomatique Tom. I. Partie I. p. 217. Leibnitz in Prodromo Codicis juris gentium diplomatici p. 14. de Ludewig Reliquiæ Manuſcriptorum &c. Tom. II. p. 233. idem in diſſertatione de Norimberga Inſignium imperii tutela Caput V. VI. XII. Lünig im Reichsarchiv parte ſpeciali Continuatione IV. p. 58. Annales Mediolanenſes in collect. Muratorii Tom. XVI. p. 600. Goldaſti Conſtitutiones imperiales Tom. I. p. 309. Lünig Codex Italiæ diplomaticus Tom. I. p. 1063.

nahm, um ein einziges Beiſpiel anzuführen, die bekannte Sophia von Brabant, wegen der ſtreitigen Nachfolge in Thüringen ihre Zuflucht zu den Kurfürſten, als zu ihren Richtern. t)

Von den Gerichten und von den Landfrieden.

Mit der Gerechtigkeit ſah es in Deutſchland alſo aus: einer konnte den andern, wenn er es ihm nur drei Tage zuvor meldete, befehden, das iſt, überfallen, plündern und tödten. Unter dieſer Bedingung erlaubten ſelbſt die Geſetze die Befehdungen. Es wurden zwar verſchiedne Verordnungen gemacht, wegen dem Landfrieden; und Friedrich der erſte erneuerte, um die Befehdung zu unterdrücken, die Strafe, einen Hund zu tragen: allein dem unerachtet wurde nach allem dieſen nicht gefragt. Hiedurch nun wurde Deutſchland mit lauter Raubſchlöſſern umgeben, wo ſich Todſchläger

t) Martene theſaurus novus Anecdotorum Tom. I. p. 1169. Limnæi jus publicum Tom. I. Libro V. c. 2. §. 29. Goldaſti Conſtitutiones imperiales Tom. IV. p. 92. Chronica Thuringiæ apud Mencken in collect. ſcriptorum rerum Germanicarum Tom. II. p. 1739. Tom. III. p. 1293.

ger und Straſſenräuber aufhielten. Von der Anwendung des römiſchen Rechtes auf Streitigkeiten, findet man wenige Spuren: die geiſtlichen Rechte des Pabſtes ſtunden noch in größerer Hochachtung und Anſehen, als das römiſche, und die einheimiſchen Rechte in Deutſchland. v)

Von der Gewalt der Fürſten.

So wie die Macht der Kaiſer abnahm, ſo breitete ſich die Gewalt der Reichsfürſten aus. Die Kaiſer ertheilten ſelbſt ihnen viele Begnädigungsbriefe und Majeſtätsrechte: und da alles in Deutſchland unruhig war, ſo eigneten ſie ſich diejenigen Majeſtätsrechte, welche ihnen noch fehlten, eigenmächtig zu, wodurch ſie denn nach und nach die völlige Landeshoheit erlangten. Die geiſtlichen Fürſten machten den Anfang, und die weltlichen folgten ihrem Beiſpiele. x)

Ru-

v) Datt de pace publica Libro I. Cap. IV. p. 22.

x) Anonymi Chronicon Bohemiæ apud Mencken c. l. Tom. III. p. 1723. Martene c. l. Tom. I. p. 1047. Chronicon Belgicum apud Piſtorium in collectione ſcriptorum rerum Germanicarum.

Rudolph von Habsburg, der erſte Kaiſer aus dem Hauſe Oeſterreich.

Unordnung und Anarchie im Reiche.

Es läßt ſich vielmehr ſagen, daß Deutſchland damals ſeine Stärke erſchöpft habe, als daß es ruhig geweſen ſey. Richard, Herzog von Cornwall, war geſtorben. Die Anſprüche des Königs in Caſtilien, Alphonſus, waren erloſchen. Ottocar der dritte, König in Böhmen, ſoll das Reich ausgeſchlagen haben, das nunmehr ſeit 15 Jahren erledigt war. Dieſe Erledigung war nicht gänzlich ohne ihren Nutzen. Denn verſchiedene der deutſchen Städte und Stände machten ſich ſelbſt beſondere Geſetze, und verbanden ſich zuſammen zu ihrer Beobachtung, von denen noch viele heutiges Tages gültig ſind. Das Ungemach des Reichs entſtand aus dem Ehrgeize der Fürſten, die groſe Lehngüter beſaßen, und ſich wohl dabei befanden, wenn kein Oberhaupt da war, das ſie in Schranken halten konnte.

Ein ſolcher war Ottocar der dritte, der zwo Stimmen bei der Wahl haben wollte, eine als König in Böhmen, und die andere als Herzog von Oeſterreich, deſſen er ſich mit Gewalt bemächtiget hatte. Die Fürſten des Reichs, beſonders der pfälziſche Kurfürſt, machten die Giltigkeit der Wahl des Herzogs von Cornwall zur Kaiſerwürde, und folglich auch die böhmiſche Stimme wegen Oeſterreich, ſtreitig; und waren der Meinung, wenn man einem bereits ſo mächtigen Hauſe zwo Stimmen zugeſtünde, das wäre beinahe ſo viel, als wollte man das Reich in dem böhmiſchen Hauſe erblich machen.

Rudolph von Habsburg wird zum Kaiſer gewählt.

Gregor der zehnte war damals Pabſt, und drohte, wenn die Fürſten noch länger zauderten, den kaiſerlichen Thron zu beſetzen, wollte er aus eigner Macht einen Kaiſer ernennen. y) Von ungefähr waren die geiſtlichen Fürſten weiſe und gemäßigte Männer; und der Erzbiſchof zu Maynz hatte Anſehen und Klugheit genug, um es

y) Fragmentum hiſtoricum in collectione Urſtiſiana pag. 93.

dahin zu bringen, daß auf einem zu Frankfurt gehaltnen Reichstage die Wahl auf Rudolphen, Grafen von Habsburg, fiel, der denn auch dieſe Würde annahm. Er war nicht eben ein Fürſt aus einem ſehr mächtigen Hauſe, aber von ungemeiner Klugheit und Herzhaftigkeit; und hatte ſein väterliches Vermögen, das an ſich nur unbeträchtlich war, durch eine Reihe von Eroberungen, die durch den günſtigen Erfolg gutgeheißen waren, anſehnlich vermehrt. Er war Obermarſchall am böhmiſchen Hofe geweſen. Der Pfalzgraf am Rhein war zum Schiedsrichter der Wahl genommen worden, der ihn zween unanſehnlichen Mitwerbern vorzog, welche die andern Fürſten blos darum auf die Bahn gebracht hatten, weil ſie zu ſchwach waren, um furchtbar zu ſeyn.

Die Kurfürſten hätten keine beſſere Wahl treffen können, als an dieſem Rudolph, der ſich durch ſeine perſönliche Tapferkeit und einen außerordentlichen Schein der Andacht großen Ruf im Reiche erworben hatte. Er belagerte eben Baſel wegen einer Privatſtreitigkeit, als der Burggraf zu Nürnberg ihm die Nachricht von ſeiner Wahl brachte. Hierauf begab er ſich nach

Aachen,

Aachen, und ward da gekrönt. z) Viele Umſtände dienen zum Beweiſe, daß er ein Mann von ungemeinen Gaben und großer Entſchloſſenheit geweſen ſey. Er war zur Zeit ſeiner Wahl, wider welche die Könige von Caſtilien und Böhmen vergebens Einwendungen machten, 55 Jahr alt. Als zur Zeit ſeiner Krönung Bedenklichkeiten wegen der Inveſtitur entſtanden, weil kein kaiſerliches Zepter bei der Hand war, nahm er ein Kruzifix vom Altare, mit dieſen Worten: „Das ſoll mein Zepter „ſeyn,“ und trug es nach Art eines Zepters. Es hatte Niemand das Herz zu widerſprechen.

z) Albertus Argent. in Chronico apud Urſtiſium Tom. II. pag. 100. Chronicon Colmarienſe ad annum 1273. Unter den neuern Lud. Frid. de Beulwiz Diſſ. de memorabil. in elect. Rudolphi I. Gott. 1750. Rudolphus I. in Rom. Imp. electus, var. eloquentiæ exercitatt. in Monaſt. Mellicenſi exhibitus; Vienn. Auſtr. 1753. Jo. Georg Eccardi Origines ſereniſſimæ Familiæ Habsburgo-Auſtriacæ. Marquardi Herrgott Genealogia diplomatica Auguſtæ Gentis Habsburgicæ. Lud. Schœnleben de prima origine Auguſtiſſimæ Domus Habsburgo-Auſtriacæ.

Er iſt darin ſehr glücklich, daß er dem Reiche wider Friede verſchaft.

Seine erſte Sorge war, die Sicherheit der Landſtraſſen und der Gemeinſchaft der Provinzen mit einander herzuſtellen. Seine vorige Lebensart hatte ihn zu dieſem Amte überaus tüchtig gemacht. Er knüpfte alle die kleinen Räuber auf, die in ſeine Hände fielen, beſonders 99 an einem Tage zu Erfurt: mit den gröſſern ſchloß er Verträge, wobei ſie verſprechen mußten, ſich in Zukunft zu beſſern; und man ſagt, es wäre keine geringe Empfehlung für ihn geweſen, daß er der Vater von ſieben ſchönen Töchtern geweſen war; indem jeder Fürſt die Ehre ſeiner Verwandtſchaft zu erlangen hoffte. Sein Sohn Albert hatte Conradins Zwillingsſchweſter geheirathet: er machte daher, nach dem traurigen Ende des jungen Prinzen, auf Elſas und einen Theil von Schwaben, als auf ihr Recht, Anforderung, und ſetzte mit ſeines Vaters Beiſtande ſeine Anſprüche durch.

Das Haus Schwaben, das beides dem Pabſt und den Reichsfürſten ſo furchtbar geweſen war, kann nunmehr als erloſchen betrachtet werden; und Rudolph nahm ein ganz neues Syſtem von Staatsklugheit an.

Er

Er machte ſich den Päbſt zum Freunde, indem er ſeinem heiligen Stuhle Gehorſam verſprach; und da er von Seiten der Verwantſchaft keine Anſprüche auf Sicilien hatte, ſo erkannte er das Recht des Hauſes Anjou auf dieſe Krone. Nachdem er ſolchergeſtalt die Ruhe des Reichs wieder hergeſtellt hatte, wandte er ſich gegen die Fürſten, die ſich wider ſeine Wahl geſetzt hatten, beſonders den Alphonſus und Ottocar von Böhmen. Den erſtern brachte er durch Beihilfe des Pabſtes zum Stillſchweigen, a) und auf einem zu Augsburg gehaltnen Reichstage fielen die Stimmen dahin aus: Ottocar habe bisher Oeſterreich, Steyermark, Crain und Cärnthen unrechtmäßigerweiſe beſeſſen. Als dem Ottocar dieſer Ausſpruch angekündigt ward, machte er ihn lächerlich, und ſagte: „Er wäre Rudolphen nichts ſchuldig; denn er hätte ihm allemal ſeinen Lohn richtig bezahlt, ſo lang er in ſeinen Dienſten geweſen wäre.“ Allein Rudolph ließ mit ſich nicht ſcherzen. Er verwarf zwar einen unedelmüthigen Vorſchlag, den ihm ein Edelmann that, den Ottocar zu ermorden;

a) Juan de Ferreras hiſt. de Eſpanna ad annum 1275.

den; rückte aber gegen ihn und ſeine Freunde, darunter der vornehmſte der Herzog von Bayern, Heinrich, war, mit einer Armee aus, und ſchlug ſie in Perſon, einen nach dem andern. Jedoch trieb er ſie nicht zur Verzweiflung, ſondern ließ ihnen allzeit noch eine Gelegenheit zur Ausſöhnung übrig. Er vermählte eine ſeiner Töchter mit Otto, Fürſten von Bayern, und empfieng dafür von dieſem Herzog vierzig tauſend Unzen Goldes. Er beſiegte den Markgrafen von Baden, die Grafen von Würtenberg, Neuberg und Friburg, und nöthigte ſie, alles, was ſie mit Unrecht an ſich gebracht hatten, wieder heraus zu geben.

Er nimmt die Huldigung des Königs von Böhmen an.

Die Erzbiſchöfe von Maynz und Cöln, und andere große Fürſten des Reichs, welche beſorgten, das habsburgiſche Haus möchte eben ſo mächtig werden, als das ſchwäbiſche geweſen war, wandten theils ihr Anſehen, theils ihre guten Dienſte an, Rudolphen dahin zu bringen, daß er die Sache mit Ottocar beilegen möchte. Man verglich ſich dahin, der letztere ſollte Böhmen

men und Mähren, als Lehngüter des Reichs beſitzen; er ſollte Oeſterreich an das Haus Habsburg abtreten; ſein Sohn Wenzeslaus, ob er wohl nur ſieben Jahr alt war, ſollte eine von des Kaiſers Töchtern heirathen; Ottocar ſollte ſeine Tochter an Rudolphen, den fünften Sohn des Kaiſers, vermählen, und ihr Cärnthen nebſt einigen andern Provinzen mitgeben; der vornehmſte Artikel des Vergleiches b) war der: daß Ottocar dem Kaiſer auf der Inſel Camberg in der Donau huldigen ſollte. Dies war ein ſehr kränkender Umſtand, und Rudolph war entſchloſſen, ſich für die Beſchimpfung zu rächen, die ihm ſein ehema-

b) Mit dieſem Vergleiche, iſt die Beſchaffenheit folgende: Als Rudolph in Oeſterreich eingefallen war, und ſich die meiſten Städte, ſelbſt Wien, ſeiner Gewalt unterwarfen; ſo kam es, da ſchon beide Armeen ſich zu einer Schlacht fertig gemacht hatten, zu einem Vertrage. Dieſe Begebenheiten kann man nachleſen in Henrici Steronis Chronico Altahenſi in collectione Freheriana Tom. I. ad annum 1278. Der Vertrag ſelbſt ſteht unter andern bei dem Leibnitz in Mantiſſa Codicis juris gentium diplomatici. Diejenigen ſonderbaren Begebenheiten hat unter andern Albertus Argent. in Chronico pag. 101. Es ſind aber gewöhnliche Verſchönerungen, die in der Geſchichte des mittlern Zeitalters mehr als zu zahlreich ſind.

maliger Herr angethan hatte. Es ward ein Zelt mit Vorhängen aufgeſchlagen, worin die Belehnung vor ſich gehen ſollte. Beide Ufer der Donau waren mit deutſchen Fürſten, Hofleuten und Armeen beſetzt. Mitten unter der Feierlichkeit wurden die Vorhänge des Gezeltes aufgezogen, und die zahlreiche Menge Zuſchauer erblickte den Ottocar, wie er ganz von Gold und Edelſteinen ſchimmernd, vor dem Kaiſer auf den Knien lag, der nur die Kleidung eines gemeinen Landjunkers trug.

Er erlegt ihn nachgehends im Felde.

Ottocars Gemahlin, eine ſtolze ruſſiſche Prinzeſſin, rückte ihm ſeine Niederträchtigkeit vor; und er weigerte ſich, den Bedingungen nachzukommen. Rudolph brachte eine Armee auf, um ihn zu züchtigen; und obgleich in einer darauf folgenden Schlacht ſein Pferd getödtet ward, focht er doch mit erſtaunlicher Entſchloſſenheit zu Fuſſe, und that, nachdem er ein andres beſtiegen hatte, einen ſo heftigen Angriff auf die Feinde, daß er den Ottocar erlegte, und den völligen Sieg erhielt. c)

Von

c) Henricus Stero l. c. ad annum 1278. Ottocar wurde getödtet von einem Steyermärker, der ihn in der Schlacht aufgeſucht hatte.

Von dieſem Tage an rechnet das Haus Oeſterreich ſeine Größe; denn Rudolph gab dieſes Herzogthum nebſt Steyermark, Cärnthen und Crain ſeinem Sohn Albert, der dadurch unter die Reichsfürſten kam, und Schwaben ſeinem Sohne Rudolph. Böhmen gab er dem jungen Wenzeslaus, beſtellte aber den Markgrafen von Brandenburg zu ſeinem Vormunde. d) Das Haus Bayern glaubte bei dieſer Eintheilung Unrecht zu leiden, und machte Anſpruch auf Oeſterreich. Ob ſich nun aber gleich mit dieſem Herzoge ſein Bruder, der Pfalzgraf, verband, beſiegte ſie doch Rudolph beide, und nöthigte ſie nicht nur, ihre Anſprüche auf Oeſterreich, ſondern auch gewiſſe beträchtliche Güter an der Ens abzutreten, auf welche der Kaiſer Anforderung machte.

Ru-

d) Durch dieſe glückliche Schlacht würde Böhmen völlig von dem Rudolph erobert worden ſeyn, wenn nicht der vortrefliche Kurfürſt von Brandenburg, Otto, (deſſen Geſchichte eine beſondere Erläuterung verdiente) ſich des unmündigen böhmiſchen Prinzen angenommen hätte. Beide Armeen kamen bei Collin zuſammen; es kam aber gleich ein Friede zu Iglau zu Stande, durch welchen der achtjährige Sohn des Ottocar, Wenzel der vierte, den Beſitz des Königreichs Böhmen behielt.

Rudolphs Verhalten war eben ſo verſtändig, als herzhaft. Er hielt es für unmöglich, alle kaiſerlichen Anſprüche in Italien wieder durchzuſetzen; und wollte ſich daher lieber die Päbſte Gregor den zehnten und Nicolaus den dritten, zu Freunden machen. Sie wieſen dem zu Folge die Klagen aller ſeiner Nebenbuhler im Reiche von ſich; und den 15. Februar 1279. trat er alle Anſprüche auf die mathildiſche Erbſchaft, die er als Eigenthümer oder Lehnsherr haben könnte, ab. Je mehr indeſſen Rudolph bewilligte, deſto höher ſtieg der Pabſt mit ſeinen Forderungen. Er verlangte von Rudolphen, er ſollte das Kreuz nehmen; hauptſächlich in der Abſicht, damit er ihn von Italien entfernt halten möchte. Rudolph willigte darein, war aber nicht geſonnen, ſein Verſprechen zu halten, noch auch mit einer Armee nach Italien zu gehen.

Der Pabſt ſah ſeine Abſicht ein, und drohte ihm mit dem Banne, den er auch wirklich ausſprach. Doch Innocenz der fünfte lud wieder Rudolphen zu einer Ausſöhnung ein. Dieſe hätte leichtlich können bewerkſtelligt werden, wenn ſich nicht neue

Strei-

Streitigkeiten zwiſchen Rudolphen und dem Könige von Sicilien erhoben hätten. Der letztere beſtand unbilligerweiſe darauf, ſein Recht als Vikarius von Italien zu behaupten, das er doch nur während der Verledigung des Reichs ausüben konnte; und Rudolph forderte ihm, als ein Lehngut des Reichs, Provence ab. Der Pabſt war damals in keinem guten Vernehmen mit Carln; und er ward genöthigt, das Vikariat von Italien aufzugeben; wodurch denn die Freundſchaft zwiſchen Carln von Anjou und Rudolphen ſo ſehr befeſtigt ward, daß nicht allein der Kaiſer ihm die ſtreitige Grafſchaft Provence ertheilte, ſondern auch ſeine Tochter, Clementia, deſſen Enkel verlobte, welche auch dahin gebracht ward. e)

Die ſicilianiſche Veſper.

Das Haus Anjou ward nunmehr den Päbſten furchtbar, welche ſahen, daß Carl ſogar das Vorhaben faßte, Conſtantinopel zu erobern. Sicilien beherrſchte er durch ſeine Unterthanen aus der Provence. Sie lebten in allen Stücken den blutgierigen und

e) Leibnitz in Prodromo Codicis juris gentium diplomatici, num. 15.

und bedrückenden Maßregeln Carls nach; und der Pabſt munterte zu einem Anſchlage auf, daß man alle Provencer und Franzoſen in Sicilien auf einmal niedermachen ſollte. Johann de Procida, ein Edelmann von Salerno, der die Rechtsgelehrſamkeit und Arzneiwiſſenſchaft trieb, und für das ſchwäbiſche Haus enthuſiaſtiſch eingenommen war, nahm es auf ſich, den Unterhändler abzugeben. Er gieng mit unglaublicher Geſchicklichkeit und Verſchwiegenheit zu Werke; begab ſich nach Conſtantinopel, und warnte den Kaiſer Michael Päläologus, daß er vor Carln von Anjou auf ſeiner Hut ſtehen möchte; brachte Petern, König in Arragonien, dahin, daß er vermöge des Rechts ſeiner Gemahlin Conſtantie, der Tochter Manfreds, eine Landung in Sicilien that; kam darauf ſelbſt nach Sicilien, und legte alles ſo wohl ab, daß am dritten Oſterfeiertage 1282. alle Provencer und Franzoſen auf der Inſel, an der Zahl 8000 Mann, innerhalb einer Stunde niedergemacht wurden. Peter unterſtützte dieſes Blutbad durch eine Landung in Sicilien, das ihn für ſeinen König erkannte.

Während dieſes Trauerſpiels richtete der Kaiſer die Angelegenheiten von Oeſterreich und den andern Ländern, die er an ſein

Haus

Hauſs gebracht hatte, ein. Dieſes that er auf eine ſo kluge und edelmüthige Art, daß die Fürſten des Reichs gar keine Einwendung dagegen machten; und man ſagt, er hätte um dieſe Zeit verordnet, daß alle Rechtshändel in ſeinem Gebiet in deutſcher Sprache geführt werden ſollten. Im Jahr 1283 drang der Pabſt abermals auf die Kreuzzüge, aber ſehr zur Unzeit; und Rudolph fand, zu ſeiner großen Beruhigung, die Fürſten des Reichs, die ſich auf einem Reichstage zu Würzburg verſammelt hatten, allen Vorſchlägen dieſer Art abgeneigt. Kein Staat in Europa verlangte darnach, weil jeder in ſich ſelbſt in Unruhen verwickelt war. Sogar die Päbſte fanden es ſchwer, ihre Unterthanen in Gehorſam zu erhalten; und die Mißhelligkeiten unter den Geiſtlichen in Deutſchland gaben Rudolphen einen ſcheinbaren Vorwand, das Unternehmen von ſich abzulehnen.

Um dieſe Zeit beſtellte Rudolph den Johann von Avenes zum Statthalter in Tuſcien, und widerrufte die Wahl, da er dem Erzbiſchof von Salzburg ſchon dieſes Amt aufgetragen hatte. f) Dieſer Johannes ver-

f) Martene theſaurus anecdotorum pag. 1192.

vertrat des Kaiſers Stelle in Italien, konnte aber die Beſitzer kaiſerlicher Lehngüter daſelbſt nicht ſo weit bringen, ihm auf eben dieſelbe Art den Eid abzulegen, als wenn ſein Herr zugegen geweſen wäre. Rudolph dagegen hatte ſichs zum Grundſatze gemacht, niemals ſeine Perſon nach Italien zu wagen, und ſich keiner Gewaltthätigkeit zu bedienen, um die Toſcaner, und andere daſige Unterthanen zum Gehorſame zu bringen, wofern ſie ihm nur die mäßigen Abgaben, die ſie bewilligt hatten, für ihre Freiheit entrichteten.

Rudolph vermählt ſeine Tochter an den König in Böhmen.

Da ſich in der Schweitz, mit welcher der Kaiſer in einem beſondern Verhältniſſe ſtand, einige Unruhen hervorthaten, ſchickte er ſeinen Sohn Rudolph dahin, und nachgehends ſeinen älteſten Sohn Albert, der die Aufrührer überwältigte, und den Abt von St. Gallen, der ihnen Vorſchub gethan hatte, bezwang. Doch ein gewiſſer Anſelm, Herr von Rappoltſtein, bezeugte ſo viele Entſchloſſenheit, und hatte ſo großes Glück an der Grenze von Elſas, daß der Kaiſer genöthigt war,

ihm

ihm alle ſeine Bedingungen zuzugeſtehen. Die wahre Urſache war dieſe, daß Rudolph nunmehr alt geworden war, und gern noch vollends ſeine Familie verſorgen wollte, woran er bisher mit ſo vielem Scharfſinn gearbeitet hatte. Er fuhr fort, ſich ſeiner Töchter mit Vortheile zu bedienen, und gab die eine davon, Judith, dem jungen König in Böhmen, Wenzeslaus zur Gemahlin, der bei dieſer Gelegenheit in dem Amte eines kaiſerlichen Erzſchenken beſtätigt ward; g) aber mit der Bedingung, daß er alle ſeine Anſprüche auf Oeſterreich, Steyermark, und alles, was dazu gehörte, aufgeben ſollte.

Thüringer Streitſache.

Im Jahr 1290 ſchlichtete Rudolph auf einem Reichstage zu Erfurt den großen Streit wegen der Erbfolge in der Landgrafſchaft Thüringen, wovon ein Theil dem Markgrafen von Meiſſen, der andere den Ab-

g) Goldaſtus de regno Bohemiæ, in appendice documentorum n. 21.

Abkömmlingen des Herzogs von Brabant gegeben ward. h)

Rudolphs Glück.

Da um dieſe Zeit Otto, Graf von Burgund, ſich für einen Lehnsmann des Königs in Frankreich erklärt hatte, ward er in die Reichsacht erklärt, und mußte, nachdem ihn Rudolph geſchlagen hatte, um Friede bitten. Kurz hernach, da ſich der Graf von Mümpelgard mit ihm verbunden hatte, fieng er den Krieg von neuem an: und ob ſchon der König in Frankreich drohte, den beiden Grafen zu Hilfe zu kommen, nahm doch Rudolph Mümpelgard ein, und belagerte Beſanſon; verwilligte ihnen aber nachgehends Friede, als Otto ihm huldigte. i) Darauf reinigte Rudolph Franken, Schwaben und Thüringen von den Freibeutern, die dieſe Provinzen unſicher mach-

h) Tenzel vita Friderici admorſi, apud Mencken in collectione Scriptorum rerum Germanicarum Tom. II. Man ſehe auch nach: Wilkii Ticemannus Lipſiæ 1754.

i) Henricus Stero ad annum 1287-89. Sam. Frid. Hahn Diſſ. de juſtis Burg. N. vel Arelat. regni limitibus, & de relictione ejus Rud. I. Habsburg. perperam adſcr. Halæ 1716. & Maſcov. Diſſ. de nexu regni Burgund. cum I. R. G.

machten, und ließ eine Anzahl von ihnen hinrichten, ohne ſich an ihren Stand zu kehren; zugleich vermehrte er ſeine Einkünfte, durch die ihnen aufgelegten Geldbußen und eingezognen Güter.

Er wird von den Fürſten des Reichs gefürchtet. Sein Tod.

Rudolphs große Geſchicklichkeit zur Regierung, und ſein Verlangen nach Vergröſſerung ſeines Hauſes, das er auf alle ſeine Abkömmlinge fortgepflanzt zu haben ſcheinet, machte ihn den Fürſten des Reichs ſo furchtbar, daß ſie ſich weigerten, ſeinen Sohn Albert als ſeinen Gehilfen, oder als römiſchen König zu erkennen. k) Rudolph begab ſich vor Verdruß nach Speyer, und ſtarb daſelbſt im 73. Jahre ſeines Alters, am 15. Julius 1291. Er war vermählt mit Annen, der Tochrer Alberts, Grafen von Hohenberg, die ihm einen großen Theil von der Landgrafſchaft Elſas einbrachte. Von ſieben Söhnen, die er hatte, überlebten ihn nur zween, Albert,

k) Henricus Stero ad annum 1291. Man ſehe Ludwig Friedr. von Beulwitz de ultima Rudolphi I. cura, ut Filius in regno ſuccedat, Francohuſæ 1753.

Herzog von Oeſterreich, und Rudolph, Herzog von Schwaben und Landgraf von Elſas. Seine Töchter waren Judith, die an den König in Böhmen, Clementia, die an Carl Martell, nachmahligen König in Ungarn, Mathilde, die an den Pfalzgrafen, Agnes, die an den Herzog von Sachſen, Hedwig, die an den Markgrafen von Brandenburg, Catharine, die an den Herzog in Bayern vermählt war; die ſiebente, Euphemie, ward eine Nonne.

Abriß von ihm.

Man hat wenig Fürſten gekannt, die eine Offenherzigkeit in den Sitten mit der Kunſt zu herrſchen ſo vollkommen verbunden hätten, als Rudolph. Ob er gleich zur höchſten Würde erhoben war, die man nur auf dem feſten Lande in Europa beſitzen konnte, ſoll er doch eine altväterliche, wo nicht gar bäuriſche Einfalt an ſich gehabt haben. Vermög ſeiner großen natürlichen Gaben, ſtellte er im Reiche, das er in einem Stande der Anarchie fand, wieder Ordnung, Regierungsform und Ruhe her. Er war ein merkwürdiges Beiſpiel des Siegs eines natürlichen Scharfſinns über alles Klügeln der Staatskunſt. Er

ver-

verſtellte niemals ſeine Abſichten, und erreichte ſeinen Endzweck allzeit durch geradezu gehende Mittel. Einen Beweis davon gab er in dem letzten Kriege, darein er verwickelt war. Indem er Beſanſon belagerte, drohte der König in Frankreich, wo er ſich nicht zurückzöge, wollte er mit einer Armee wider ihn anrücken. „Er „mag nur kommen, ſagte Rudolph, ſo „wollen wir ihn lehren, wie viele Ehr„erbietung dem längſten Schwerte gebührt.“ Die Vergrößerung ſeines Hauſes ſoll ihn, wie man ſagt, zu einigen Bedrückungen verleitet haben, indem er ſich keine Gelegenheit entgehen ließ, Geld zu ſammeln.

Ein Interregnum von neun Monaten.

Rudolph ließ ſeinen großen Entwurf, wegen Erhöhung ſeiner Familie unvollendet, indem es ihm fehlgeſchlagen war, die Fürſten des Reichs zu überreden, daß ſie ſeinen älteſten Sohn, Albert, zur kaiſerlichen Würde erheben möchten. Den Oeſterreichern und Steyermärkern wollte ſeine Regierung nicht gefallen. Sie klagten, daß ſie zu eigenmächtig wäre, und drohten, ſich mit den Königen von Ungarn und Böhmen und andern Fürſten des Reichs zu ver-

 binden,

binden, um Alberts Tyrannei zu mäßigen; Doch das Mißverſtändniß zwiſchen ihnen und dem Herzog ward durch Vermittlung Ludwigs, Pfalzgraf am Rhein, beigelegt. Darauf folgte ein Streit wegen der Erbfolge im Herzogthume Limburg, zwiſchen dem Grafen von Geldern und dem Herzoge von Brabant, wobei der letzte einen völligen Sieg über die Freunde des erſten erhielt, und im ruhigen Beſitze von Limburg blieb, worin ihn auch der nachmalige Kaiſer, Heinrich von Luxenburg, der des Herzogs von Brabant älteſte Tochter heirathete, beſtätigte.

Adolph von Naſſau.

Er wird zum Kaiſer gewählt.

Die Verwirrung und Anarchie, welche das Interregnum verurſacht hatte, iſt nicht zu beſchreiben. Albert von Oeſterreich, des vorigen Kaiſers Sohn, hatte natürlicherweiſe die ſtärkſten Anſprüche auf das Reich. Allein der Erzbiſchof zu Maynz, brach-

brachte die Reichsfürſten zu ſeiner Meinung, daß es für die Freiheit des Reichs am ſicherſten wäre, wenn der Kaiſer keine Macht beſäße; und ſchlug daher ſeinen Vetter, Adolphen von Naſſau, zu Beſetzung des kaiſerlichen Thrones vor. Er hatte den Ruf für ſich, daß er der beſte Feldherr ſeiner Zeit wäre, und er verband mit Tapferkeit Großmuth. Die Kurfürſten aber wählten ihn, vielleicht nicht ſo wohl ſeiner Eigenſchaften, als ſeiner Armuth wegen. l)

Er machte zu ſeinem erſten Miniſter den Erzbiſchof Vormund. Auf Einſchlag dieſes Prälaten verfuhr er mit großer Mäßigung, ſelbſt gegen die Freunde Alberts, ob er gleich wohl wußte, daß er auf die kaiſerliche Würde Anforderung machte. Eine der erſten Unternehmungen bei ſeiner Regierung war die, daß er ſeine Stärke wider Otto von Burgund verſuchte, der dem König in Frankreich den Eid der Treue geleiſtet hatte, und mit Alberten von Oeſterreich verwandt war. Als der letzte ſich weigerte: ſeinen Antheil zum Kriege zu entrichten, rückte Adolph in ſein Land ein, jedoch mit keinem andern Nutzen, als daß

 er

l) Chronicon Colmarienſe ad annum 1298. Henricus Stero ad annum 1297.

er den Fürſten des Reichs, durch ſeine kriegeriſche Denkungsart, Abgneigung erweckte. Darauf folgte eine Empörung vieler Edelleute im Elſas, beſonders Anſelmus, Herr von Rappoltſtein, den Adolph bezwang, und auf Lebenszeit gefangen ſetzte. Albert von Oeſterreich, verbarg ſeinen Verdruß über die fehlgeſchlagne Hoffnung im Reiche, weil er wohl wußte, daß Adolph, dem es an der Geſchicklichkeit in der Regierungskunſt fehlte, ſich ſelbſt ins Verderben bringen würde. Zwar hatte Adolph eine Heirath zwiſchen ſeinem Sohne Gerlach, und der Tochter Alberts in Antrag gebracht; der letzte aber hatte ſie mit einem beleidigendem Stolze ausgeſchlagen.

Sein unrechtmäßiger Kauf mit Thüringen. Er verliert es wieder.

Adolph empfieng einige Unterſtützung von Eduarden, König in England, aus Haſſe gegen den König in Frankreich, mit dem er Krieg führte, und der Franche Comte vom Reiche getrennt hatte. Das Geld, das Adolph von Eduarden erhielt, m) ſetzte ihn

m) Siehe das Bündniß zwiſchen Eduarden und Adolphen bei dem Du Mont in dem Corps diplomatique Tom. I. Part. I.

ihn in den Stand, Thüringen und Meiſſen wiewohl zum Nachtheile der rechtmäßigen Erben, an ſich zu kaufen. Darauf that er eine förmliche Forderung an den König in Frankreich, er ſollte das Königreich Arles und andere Lehngüter, die ſeinem Vorgeben nach, zum Reiche gehörten, abtreten. Philippe ließ ſeine Geſandten mit der größten Verachtung von ſich. Darauf folgte ein unvermögender Krieg, der keinem von beiden Theilen viele Ehre machte. Da Philipp entdeckt hatte, daß Adolph in engliſchem Solde ſtünde, bracht er auf ſeine Seite den mächtigen Herzog von Oeſterreich und die wahren Erben von Thüringen und Meiſſen. Adolphs Angelegenheiten geriethen dadurch im Reich ſehr in Verwirrung, und das um ſo viel mehr, weil ſeine Armuth nicht zuließ, daß er die aus England empfangnen Hilfsgelder mit dem Erzbiſchof zu Maynz und andern Fürſten, die ihn zum Reich erhoben hatten, getheilt hätte. Der Ausgang war der, daß die Gebrüder Friedrich, Diecemann, und Heinrich nach einem dreijährigen Kriege, worin ſie meiſtens glücklich waren, Adolphen ganz Thüringen wieder abnahmen.

Seine Vergehungen.

Seine eignen Laſter vollendeten ſeinen Untergang, und machten ihn ſo verhaßt, daß der Erzbiſchof von Maynz, Wenzeslaus, König in Böhmen, Albert, Herzog von Oeſterreich, die beiden Markgrafen von Brandenburg und der Herzog von Sachſen eine Art von Klage wider ihn aufſetzten, die bey ſeiner Abſetzung zum Grunde gelegt werden ſollte. Sie beſchuldigten ihn, er hätte die Rechte des Reichs in Italien verabſäumt; hätte ſich niederträchtig, verſchwenderiſch, tyranniſch und eigenmächtig aufgeführt: hätte von Eduarden, König in England, Geld genommen, ohne den Bedingungen nachzukommen, auf welche er es empfangen hätte; hätte ſeine Soldaten zu Gewaltthätigkeit und Räuberei angefriſcht, und ſeine Beamte zu Bedrückung des Volkes aufgemuntert. Alle dieſe Beſchuldigungen ſcheinen ſich auf eben denſelben Grund geſtützt zu haben, nämlich ſeine Armuth, die ihm nicht zuließ, gehörige Zucht im Reiche zu halten, und das an England gethane Verſprechen zu erfüllen. Zu dieſer Klage ſetzten ſie noch ein Verbrechen von ſehr unmenſchlicher Art. Er hätte nicht nur viele Frauensperſonen, ledige, verheirathete, und ſogar Nonnen, geſchändet; ſondern

auch

auch viele umgebracht, nachdem er ſie vorher gezwungen hätte, ſeine thieriſche Begierden zu befriedigen.

Auf der andern Seite hatte Adolph den Erzbiſchof zu Trier, den Pfalzgrafen und den Herzog von Bayern zu Freunden; ſo daß er einige Zeit den Mitverbundnen die Spitze bot, welche Alberten Herzog von Oeſterreich, zu ihrem Kaiſer wählten. Der letzte brachte Truppen auf ſeine Anſprüche gegen Adolphen zu unterſtützen. Der Pabſt vertheidigte das Recht Adolphs, ungeachtet aller der Kunſtgriffe, deren man ſich am römiſchen Hofe bedient hatte, die Beſtätigung des Urtheils ſeiner Abſetzung zu erlangen. Albert ließ ſo ſehr bemerken, wie viel ihm daran gelegen ſeye, daß ſein Geſandter, der Graf von Hohenberg, ein Abſetzungsurtheil unter des Pabſtes Hand und Siegel unterſchob, und es den Fürſten von der öſterreichſchen Partei als ein ächtes überſchickte. Allein durch des Pabſtes ſtandhafte Neigung für Adolphen ward dieſer Betrug in kurzem entdeckt.

Er wird abgeſetzt.

Nachdem Albert gewählt war, hielt der Erzbiſchof von Maynz eine Rede an das Volk in der Hauptkirche ſeiner Stadt. Sie

war

war als der förmliche Ausſpruch der Abſetzung anzuſehen. Er führte Adolphs Armuth als einen erheblichen Grund an, ihn abzuſetzen. Er räumte ein, daß er ſich einige Zeit nach ſeiner Thronbeſteigung als ein weiſer und würdiger Regent aufgeführt hätte, ohne dabei des abſcheulichen Verbrechens Erwähnung zu thun, daß er die von ihm verführten Frauensperſonen ermordet haben ſollte. „Man hat uns gemel„det, ſprach er, daß die nach Rom ab„gefertigten Geſandten des Pabſtes Aus„ſpruch, ihn abzuſetzen, erhalten ha„ben. Andere ſagen das Gegentheil. „Aber, ohne auf eine andere Macht zu „ſehen, als die bei uns ſteht, finden „wir Adolphen untüchtig, das Reich zu „beherrſchen; ſetzen ihn hiemit ab, und „erwählen an ſeine Stelle Alberten, Her„zogen von Oeſterreich, zum römiſchen „König.“

Sein Tod.

Adolph ward noch immer von den Fürſten ſeiner Partei mit Nachdruck unterſtützt. Er zog ſeine Truppen zuſammen, und es kam bei Worms zwiſchen ihm und ſeinem Mitwerber zu einem blutigen Treffen. In der Hitze des Streits ſuchte Adolph Al-

herten auf, ritt auf ihn zu, und ſagte: „Nun mußt du mir dein Reich und dein „Leben abtreten.“ — „Beides, erwie„derte Albert, ſteht in den Händen Got„tes,“ und ſtieß darauf ſeinen Speer mit ſolcher Heftigkeit in Adolphs Geſicht, daß der letztere vom Pferde fiel, und ſogleich völlig getödtet ward. n) Die Schlacht fiel den 2ten Julius 1298. eilf Tage nach Alberts Erwählung vor. Nach Adolphs Tod ließ Albert ſogleich dem Blutvergieſſen Einhalt thun; und der Pfalzgraf und Herzog von Bayern kamen mit der Flucht davon. Adolphs Regierung dauerte ſechs Jahre. Seine Gemahlin war Imagina, eine Tochter Gorlachs, Grafens von Limburg. Er verließ von ihr zween Söhne als Grafen von Naſſau, und verſchiedne Töchter.

Ab-

n) Von der Abſetzung des Adolph und den darauf folgenden Begebenheiten, ſehe man den Henricus Stero ad annum 1294 bis 97. Das Chronicon Colmarienſe ad annum 1297 & 98. Unter den Neuern Scherzii Abhandlung de Imperatoris Adolphi deſpoſitione, Argentorati 1711. und Nic. Hier Gundling de Adolpho Imperatore injuſte depoſito, in Obſervationibus ſelectis Halenſibus tom. I Francofurti & Lipſiæ 1707. in 8vo pag. 91. ſeqq.

Abriß von ihm.

Betrachten wir die Denkungsart der Zeiten und die Gemüthsart der damaligen deutſchen Fürſten; ſo ſind wir geneigt, Adolphen mehr für unglücklich als für gottlos in ſeinen Sitten zu halten. Er war unſtreitig von Perſon tapfer; und daß er dem Könige von England ſein Wort nicht hielt, das kam höchſt wahrſcheinlicherweiſe von dem Widerſtand her, den er vor ſich fand, und der ihn hinderte, dieſem Fürſten in Perſon wider Frankreich zu Hilfe zu kommen. Es war aber eine ſehr außerordentliche Sache, daß des Königs in Frankreich Anhänger im Reiche, das als ein Verbrechen wider ihren Kaiſer anführten, daß er nicht ihren Feinden beigeſtanden hätte.

Albert der erſte von Oeſterreich, mit dem Beinamen, der ſiegende.

Er wird als Kaiſer beſtätigt.

Die Neigung zu Kreuzzügen, die ſo unglücklich für die Deutſchen ausgeſchlagen war, hatte ihnen ſehr grauſame und rachgierige Geſinnungen beigebracht. Zu ihrem Eifer kam noch die Armuth, worin ſie ſich nach der Rückkehr von ihren Feldzügen fanden; und die Juden wurden, ohne gegebene Veranlaſſung, oder vielmehr unter falſchen Vorwänden, nicht nur durch ganz Deutſchland, ſondern auch in den benachbarten Provinzen auf das unmenſchlichſte beraubt und ausgeplündert. Albert hatte diejenigen geſchützt, die in ſeinem Lande waren; und ſie bezahlten ihm dieſen Schutz ſehr reichlich. Seine Gelangung zum kaiſerlichen Throne war für ſie ein günſtiger Umſtand. Er ließ ſich nochmals zu Aachen krönen. o)

o) Chronicon Colmarienſe ad annum 1298. Man ſehe auch nach Wilke diſſetatio, quod Albertus

Er theilt ſeine Länder mit ſeinem Sohne.

Eben derſelbe Hang zu Ungehorſam und Habſucht, der den Untergang ſeines Vorgängers verurſacht hatte, verfolgte auch ihn. Der Pabſt wollte ſeine Kaiſerwürde nicht erkennen, ſondern forderte ihn auf, vor ſeinem Richtſtuhl zu erſcheinen. Die geiſtlichen Kurfürſten bedienten ſich ebenfalls dieſes elenden Vorwandes, ihm ihre Treue aufzukündigen; weil der Kaiſer von ihnen verlangte: ſie ſollten die Kircheneinkünfte, die ſie den Einkünften des Reichs entzogen hatten, herausgeben. Bei ſolchen Umſtänden blieb Alberten nichts weiter übrig, als ſich durch ein Bündniß mit dem König in Frankreich, Philipp dem ſchönen, des Pabſtes Todfeinde, zu verſtärken. p) Nach einigen Unterhandlungen ward eine Vermählung zwiſchen Alberts älteſtem Sohne, Rudolphen, und der Prinzeſſin Blanca, Philipps Schweſter, geſchloſſen; wobei der Kaiſer verſprach: Rudolphen und ſeinen Erben, Oeſterreich, Steyermark, Crain, Elſas, und das andere

tus I. Imperator legitimo per omnia modo Rex Romanorum fuerit electus. Lipſiæ 1753.

p) Leibnitz Codex juris gentium diplomaticus Parte I. p. 39.

dere Gebiet, als Lehngüter des Reichs einzuräumen; und ſeiner Schwiegertochter Elſas und Felburg zum Witwenſtifte anwies. Dieſe Heirath diente blos dazu, den Pabſt und die geiſtlichen Kurfürſten noch mehr aufzubringen. Der erſte erſchien öffentlich mit dem Schwert an der Seite, und ſagte: er kenne keinen andern Cäſar oder römiſchen König, als ſich ſelbſt. Die letztern faßten den grauſamen Anſchlag, Alberten, als den Mörder ſeines Vorgängers, bei dem Pfalzgrafen zu verklagen, der, wie ſie behaupteten, der Richter im kaiſerlichen Pallaſte wäre, ſo daß der Kaiſer ſelbſt unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtehen müßte.

Er wird von d'Avesnes geſchlagen.

Zu dieſem unerhörten Verfahren ward Alberts Gegenpartei noch mehr durch den übeln Erfolg aufgemuntert, den der Kaiſer in einem Kriege wider den Johannes von Avesnes, Graf von Hennegau, hatte. Dieſer machte Anſpruch auf die Erbfolge Johanns, Grafen von Holland; Albert dagegen behauptete, die Grafſchaft wäre ein Lehn, das wieder an das Reich zurückfallen müßte. Die Sache ward zuletzt

beigelegt, als Johannes von Avesnes einwilligte, dem Kaiſer für Holland, Weſtfriesland und Seeland zu huldigen, und die Inveſtitur darüber von ihm zu empfangen. q) Dieſer Friede ward unter den Wällen von Cöln geſchloſſen, wohin Johannes von Avesnes Alberten getrieben hatte.

Er wird vom Pabſt in den Bann gethan.

Darauf ließ er die geiſtlichen Kurfürſten vorladen, ſich vor einem Reichstage zu Maynz zu ſtellen. Anſtatt darauf zu antworten, ſpielten ſie blos Ränke zu ſeinem Untergange, begaben ſich in das Gebiete des Pfalzgrafen, und forderten Alberten auf, vor ihm zu erſcheinen. Albert gab bei dieſer Gelegenheit einen Beweis, daß er des Reichs würdig wäre. Den deutſchen Fürſten kam die Frechheit und Ungereimtheit dieſes Verhaltens ſehr anſtößig vor, weil die vornehmſte That, die Alberten zur Laſt gelegt ward, gerade diejenige war, die ſeine

q) Chronicon Colmarienſe ad annum 1300. Unter den Neuern ſehe man nach Lambacher differtatio de Imperatoris Alberti I. expeditione in Hollandiam, Vienn. 1758. Auch die Gundlingiana tom. VIII. p. 494.

ſeine Ankläger gebilligt, und ihn in den Stand geſetzt hatten, ſie zu vollbringen; nämlich den Tod ſeines Vorgängers. Obſchon der König in Böhmen, der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachſen, bei dem Streite neutral blieben; brachte doch Albert eine Armee auf, mit der er die geiſtlichen Fürſten nöthigte, ihre Anſprüche aufzugeben, und zugleich den Pfalzgrafen, den Frieden mit einer großen Geldſumme zu erkaufen. Des Kaiſers Gegenpartei in Deutſchland hatte nunmehr keine weitere Zuflucht, als zu dem Pabſte Bonifacius dem achten, der ſich auch auf eine überaus vermeßne Art bezeigte. Er verdoppelte ſeine Vorladungen, und Bannſprüche wider Alberten, und da er ſah, daß er vom König in Frankreich unterſtützt würde, überredete er deſſen Bruder, Carln von Valois, von ihm das Amt eines kaiſerlichen Vicars in Italien anzunehmen.

Ungariſche Händel.

Darauf (J. Chr. 1301) ernannte er Carln zum griechiſchen Kaiſer, und vermählte ihn mit der Tochter des abgeſetzten Kaiſers zu Conſtantinopel, Balduins des zweiten. Auf dem polniſchen Throne ſaß da-

damals Wenzeslaus. Da der ungariſche durch den Tod des Königs Andreas ledig ward, boten ihn die Ungarn ebenfalls dem Wenzeslaus an. Dieſer Herr, der auch zugleich König in Böhmen war, empfahl zu ihrer Wahl ſeinen Sohn, der auch wirklich gekrönt ward, und den Namen Ladislaus annahm, wiewohl er nur dreizehn Jahre alt war. Albert hatte allezeit, der Frechheit des Pabſtes ungeachtet, die tiefſte Achtung für den heiligen Stuhl bezeugt, und hatte einige unanſtändige Schritte gethan, ſich um ſeine Freundſchaft zu bewerben. Alle beide behaupteten, ſie könnten die ungariſche Krone vergeben; und beide waren daher über der Ungarn Verfahren unwillig. Der Pabſt hatte ihre Krone Marien, der Schweſter Ladislaus des dritten, Königs in Ungarn, zugeſprochen; da ſie aber ihr Recht an ihren Enkel Charobert abtrat, unternahm es der Pabſt, ihn zu unterdrücken, und Albert ebenfalls, aus Furcht und Haß gegen Wenzeslaus. Der letztere war einer der verſchlagenſten und mächtigſten Fürſten, die Deutſchland ſeit langer Zeit geſehen hatte. Allein die Deutſchen unter Alberten hatten ſich lächerliche Begriffe von dem groſſen Reichthume gemacht, den ſie erlangen

könn-

könnten, wenn ſie ſich der böhmiſchen Silberbergwerke bemächtigten; und drängten ſich in ſolcher Anzahl zu ſeiner Fahne, daß Wenzeslaus nicht gegen ihn in das Feld rücken konnte. Man erzählt jedoch, er hätte Mittel gefunden, das Waſſer um das kaiſerliche Lager zu vergiften, wodurch Alberts Armee faſt gänzlich umgekommen, und er genöthigt geweſen wäre, mit dem armſeligen Uiberbleibſel derſelben, die Flucht nach Oeſterreich zu nehmen. r)

Er wird mit dem Pabſte ausgeſöhnt.

Da der Streit zwiſchen Philipp, König in Frankreich, und dem Pabſte mit größerer Heftigkeit als jemals ausbrach, erbot ſich der letztere, Alberts Wahl zu beſtätigen, jedoch auf ſehr ſchimpfliche Bedingungen. Er nöthigte Alberten, die förmliche Erklärung zu thun, daß das Reich durch den heiligen Stuhl von den Griechen auf die Deutſchen gebracht worten wäre, und daß alle Rechte, nicht nur der Kurfürſten, ſondern auch der Kaiſer und Könige, ur-

 ſprüng-

r) Chronicon Clauſtro-Neoburgicum ad annum 1304-1306. Balbini epitome hiſtoriæ bohemicæ Lib. III, p. 304.

ſprünglich vom Pabſte herrührten. Nachdem Albert dieſe und andere dergleichen kränkende Umſtände eingeräumt hatte, beſtätigte Bonifacius ſeine Wahl. Bald darauf fand die franzöſiſche Partei Mittel, den Pabſt zu Anagni zu überfallen. Ob er aber gleich durch die Tapferkeit des Kardinals von Fiſque befreit ward, ſtarb er doch wenige Tage nachher. Ihm folgte Benedict der eilfte, der eilf Monate nach ſeiner Erhebung ſtarb. Während der kurzen Zeit ſeiner Regierung, ſoll er dem Kaiſer und dem deutſchen Reiche ſehr günſtig geweſen ſeyn. s)

Un-

s) Zu den Streitigkeiten des Pabſtes Bonifacius des achten, mit dem Könige von Frankreich, ſehe man nach: Jo. Rubei Bonifacius VIII. Rom. 1651. und Ad. Baillet hiſt. des demelés du Pape Bonif. VIII. avec. Philippe le Bel, R. de France, à Paris 1718. 12mo. Von dem Verhältniſſe der damaligen Päbſte gegen Albrecht den erſten, ſehe man nach den Henricus Stero ad annum 1301-1304; die Vitas Pontificum bei dem Muratori tom. III. Collect. citat. pag. 672. P. I. & P. II. pag. 438. Unter den Neuern beſonders die gründliche Geſchichte des römiſchen Kaiſerthums in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Frankfurth am Mayn 1750. Wovon der berühmte Herr von Olenſchlager der Verfaſſer iſt.

Der junge Ladislaus fuhr fort, in Ungarn zu regieren; hatte aber, theils wegen des unruhigen Sinnes des Volks, theils wegen ſeines eignen übel bedachten Verhaltens, keine Macht; und ſein Vater nöthigte ihn mit Gewalt nach Böhmen zurück, damit er nicht eines unnatürlichen Todes ſterben möchte. Kurz darauf ſtarb Wenzeslaus, wie erzählt wird, vor Harm. Sein Sohn folgte ihm, und nahm wieder ſeinen vorigen Namen Wenzeslaus an, ward aber ein Jahr nach ſeiner Gelangung zur böhmiſchen Krone in ſeinem Schlafzimmer ermordet. Nun waren drei Kronen verledigt, auf welche der Kaiſer Anſprüche hatte; die böhmiſche, polniſche und ungariſche: und in jedem Lande ſchrieben die Unterthanen ſich ſelbſt die Macht zu, ihre Könige zu wählen. Der Gemahl der Schweſter des verſtorbnen Königs, der Herzog von Kärnthen, hatte in Böhmen eine ſtarke Partei, die ihn begünſtigte. Allein Albert ſetzte ſeinen Sohn Rudolph mit Gewalt der Waffen auf dieſen Thron. Heinrich von Kärnthen trat ſeine Anſprüche an Rudolphen ab, der, nach Abſterben ſeiner Gemahlin Blanca, die Witwe des jun-

gen Wenzeslaus heirathete. Kurz hernach ſtarb Rudolph; und Albert bemühte ſich nun, die böhmiſche Krone ſeinem andern Sohne Friedrich zuzuwenden. Allein es ſchlug ihm fehl. Heinrich ward abermals dahin gerufen, und beſtieg den Thron; worauf Albert, nachdem er Böhmen verheert hatte, mit ſeiner Armee nach Oeſterreich zurückgieng.

Thüringiſche Angelegenheiten.

Wir haben bereits geſehen, wie die rechtmäßigen Erben von Thüringen ihr Erbland von dem Kaiſer Adolph, der es ihrem unnatürlichen Vater abgekauft hatte, wieder an ſich gebracht haben. Nach Adolphs Tode forderte ſein Bruder Philipp von Naſſau dieſes Land den beiden Brüdern Friedrich und Diezmann ab, die es inne hatten. Philipps Anforderung ward vom Kaiſer begünſtigt, in Hoffnung, daß er ſeinen Theil von der Beute bekommen würde. Die Fürſten wurden vorgeladen, vor dem kaiſerlichen Richtſtuhle zu erſcheinen; und der ganze unparteiiſche Theil von Deutſchland lobte ihre Herzhaftigkeit, daß ſie ſich weigern konnten, ihr Eigenthum der Entſcheidung Alberts zu überlaſſen. Beide Theile

brach-

brachten Truppen auf; die Fürſten wurden in die Reichsacht erklärt; Friedrich aber brachte eine Armee zuſammen, mit der er bei Lucca Alberten auf das Haupt ſchlug, und zu einer ſchändlichen Flucht nöthigte. t)

Ungeachtet ſeines erlittnen Verluſtes und Schimpfes fuhr Albert fort, Charoberten bei ſeinem Anſpruch auf die ungariſche Krone zu unterſtützen, die ihm der Herzog von Bayern ſtreitig machte. Da aber Charobert den Pabſt zum Freunde hatte, war der bayriſche Fürſt genöthigt, ſeinen Anſpruch aufzugeben, und Charobert beſtieg den ungariſchen Thron. Er legte ſich den Namen Carl bei, und trug ſein Land vom Pabſte zur Lehn; weil ſeine Unterthanen doch lieber Vaſallen des Pabſtes als des Kaiſers ſeyn wollten.

Unruhen in den nördlichen Gegenden.

Um dieſe Zeit (J. Chr. 1307) wüthete in dem nördlichen Deutſchland ein bürgerlicher Krieg zwiſchen Gerharden, Grafen von Holſtein, und ſeinen Edelleuten, wel-

 che

t) Hiſtoria Landgraviorum Thuringiæ cap. 82. Unter den Neuern Tenzelii Fridericus admorſus pag. 949 Wilkii Ticemannus Lib. IV. cap. 8. 16-18. Lib. IX. cap. 1-15.

che er ſchlug, und in Lübeck belagerte. Die Lübecker, die von dem Herzog in Sachſen und König in Dänemark ſtark unterſtützt wurden, thaten eine herzhafte Gegenwehr obgleich Gerhard eine Feſtung an der Mündung der Trave angelegt hatte, um ihrem Gewerbe Schaden zu thun. Endlich aber ward der Streit durch die Vermittlung des däniſchen Feldherrn beigelegt; und der Kaiſer Albert ſollte innerhalb vier Jahren entſcheiden, wem die Feſtung gehören ſollte. Die Holſteiner dagegen, die nicht gern den Kaiſer zum Schiedsrichter verlangten, wurden einig, alle ihre künftigen Zwiſtigkeiten dem König in Dänemark und Herzog von Mecklenburg vorzutragen.

Urſprung der Freiheit der Schweitzer.

Wir ſind nunmehr zu dem Zeitpunkt der helvetiſchen Freiheit gekommen. Von der Verfaſſung der Schweitz vor der Zeit, da das Haus Habsburg zur kaiſerlichen Krone gelangte, iſt wenig bekannt. So viel iſt ausgemacht, daß die Schweitzer, vermög der Lage ihres Landes, welches bergigt und an vielen Orten unzugänglich iſt, allzeit Vorſtellungen von Unabhängigkeit gehabt, und dadurch genährt haben, daß ſie eine

Art

Art von Gleichheit des Standes unter ſich ſelbſt erhielten. Dem zufolge widerſetzten ſie ſich allen ihren zu mächtig gewortnen Edelleuten, unterwarfen ſich aber mit Ehrerbietung der kaiſerlichen Gewalt. Drei von ihren Kantons, Schweitz, Uri und Underwalden, hatten ſich unter den Schutz Rudolphs von Habsburg begeben, noch eh er Kaiſer ward, und er erhielt ſie bei dieſer Unabhängigkeit. Der Kaiſer Albert wich von der Mäſſigung ab; und da er alle Mittel, die er nur anwandte, ſie zu einer Art von Abhängigkeit von ihm, als dem Oberhaupte des öſterreichiſchen Hauſes, zu bringen; vergeblich fand, füllte er, vermög ſeiner kaiſerlichen Gewalt, ihr Land mit einer Rotte deutſcher Böſewichter, unter dem Namen Statthalter, an, die an den Einwohnern alle Arten von Grauſamkeit verübten. Ein gewiſſer Geisler, öſterreichiſcher Statthal- in Uri, hieng ſeinen Hut auf eine Stange auf dem Markte zu Altdorf, und befahl, die Vorbeigehenden ſollten ihm eben dieſelbe Ehre erweiſen, als ob er es ſelbſt wäre. Nun, weigerte ſich Wilhelm Tell, ein vortreflicher Schütz, dieſen tyranniſchen aber lächerlichen Befehl zu befolgen. Er ward eingezogen, und vor Geislern gebracht, der ihn verurtheilte, daß er entweder

der aufgehangen werden, oder ſich ſein Leben dadurch retten ſollte, daß er einen Apfel von ſeines Sohns Kopfe in einer gewiſſen Weite mit dem Bogen herunter ſchöße. Tell hatte das gute Glück, den Apfel zu treffen, ohne ſeinem Sohne Schaden zu thun. Da Geisler noch einen andern Pfeil in ſeinem Gürtel ſtecken ſah, fragte er, was er mit dem zu thun gedacht hätte. Tell antwortete freimüthig: „Wenn ich meinen Sohn getödtet hätte; „ſo würde ich ihn dir durch das Herz ge„ſchoſſen haben." Hierauf verurtheilte ihn Geisler zu ewigem Gefängniſſe in einer Feſtung auf einer Inſel, und begleitete ihn ſelbſt in dem Fahrzeuge, damit er ſähe, wie er in ſichere Verwahrung genommen würde. Da ſie aber ein Sturm befiel, ward die Führung des Boots Telln übergeben. Tell ruderte nach dem Lande zu, ſprang an das Ufer; und rettete ſich mit der Flucht.

Gründung derſelben.

Ob gleich die Freiheit der Schweitzer gemeiniglich von dieſer merkwürdigen Begebenheit an gerechnet wird; ſo ſind wir doch geneigt zu glauben, daß ihre Verbindung

mit derſelben blos zufällig geweſen ſey, und daß ſie einen edlern Urſprung gehabt habe. Drei Schweitzer, Arnold Melchthal aus Underwalden; und Walther Fürſt aus Uri, (Namen, Werner von Stauffbach, aus Schweitz; die ſo ungeſtalt ſind, daß ſie ihrem Gedächtniſſe zum Nachtheile gereichet haben) berathſchlagten ſich mit einander über die edeln Grundſätze der Freiheit, und beſchloſſen, ihr Vaterland von der öſterreichiſchen Tyrannei zu befreien. Jeder brachte drei andere zu dem Verſtändniſſe; und nachdem ſie ſich ſämtlich durch einen Eid zur Verſchwiegenheit verpflichtet hatten, zogen ſie noch andre dazu, welche die Bedrückung zur Verzweiflung getrieben hatte. Die öſterreichiſchen Statthalter ſcheinen das Unternehmen der Verſchwornen durch die Verachtung erleichtert zu haben, die ſie von der Herzhaftigkeit und Armuth der Schweitzer hatten. Denn ob ſie gleich Feſtungen bauten, trugen ſie doch keine Sorge für die Kriegszucht der Beſatzungen. Als ſich die Verſchwornen ſtark genug fanden, einen Angriff zu thun, ſetzten ſie dazu den erſten Januar 1308. feſt, und bemächtigten ſich faſt in einer Stunde der Feſtungen Sarnen, Altorf und Louwerz, ohne einen Mann zu verlieren. Einige Geſchichtſchreiber ſagen

gen uns, Tell wäre zu den Verſchwornen gekommen, wäre mit in ihr Bündniß getreten, und hätte Geislern mit einem Pfeile erſchoſſen. Dem ſey, wie ihm wolle; ſo iſt es ausgemacht, daß die Oeſterreicher in kurzer Zeit aus den ſchweitzeriſchen Kantons vertrieben wurden, die ſeitdem ihre Freiheit beſtändig behauptet haben. v)

Muthmaßung.

Ob wir gleich die vornehmſten Umſtände von dieſer Staatsveränderung angegeben haben, ſind doch unſtreitig noch viele andere weggelaſſen worden. Albert war Willens, die Kantons zu einem Fürſtenthume für einen ſeiner Söhne zu machen; und wir ſind geneigt, zu glauben, daß Tells Strafe ihm wegen einiger Entdeckungen auferlegt worden ſey, die Geisler gemacht haben mag, daß er mit zu den Verſchwornen gehörte. Geislers Tod, durch einen Schuß vom Tell, der ihm auflauerte, ſcheint ſehr gut beſtätigt zu ſeyn; denn es ward cum Andenken der Begebenheit eine Kapelle gebauet.

Al-

v) Von dem Urſprunge der ſchweitzeriſchen Freiheit leſe man nach den Simlerus de republica Helveti-

Albert wird ermordet.

Alberts Neigung zu Vergrößerung ſeines Hauſes, oder vielmehr, ſeiner Söhne, war ſein Verderben. Nach dem Tode ſeines Bruders, Rudolphs, Herzogs von Schwaben, und Landgrafens von Elſas, übernahm Albert die Vormundſchaft über ſeinen einzigen Sohn, den Johann, der, da er mündig geworden war, den Kaiſer nicht überreden konnte, ihn in den Beſitz ſeiner Güter zu ſetzen. Johann fiel auf die natürliche Vermuthung, daß Albert Willens wäre, ſein Erbtheil einem von ſeinen ſechs Söhnen zu geben, die er von ſeiner Gemahlin hatte. In dieſer Meinung ward er durch den allgemeinen Abſcheu beſtärkt, den man wider Alberten wegen ſeiner unrechtmäßigen Kuſtgriffe in der böhmiſchen, meißniſchen und thüringiſchen Sache gefaßt hatte. Er bediente ſich des Biſchofs von Straßburg, bei dem Kaiſer für ihn eine Fürbitte einzulegen. Der gab aber keine andere Antwort, als daß er

vetiorum Lib. I. cap. 7. Den Guilimannus de rebus Helvetiorum Lib. II. cap. 16. Von Tſcharner Hiſtorie der Eidgenoſſen. Erſter Th. 1756. 8vo. im erſten Buche S. 116.

er des Johanns Sache überlegen wollte, wenn er einige Zeit unter ſeinen Armeen gedient haben würde. Albert gieng damals an der Spitze ſeiner Truppen wider die rebelliſchen Schweitzerkantons zu Felde; und Johann fand Mittel, drei von Alberts beliebten Hofbedienten zu einem Verſtändniſſe, ihn zu ermorden, zu bringen. Dieſe waren Rudolph von Warth, Walther von Eſchenbach und Ulrich von Palm.

Nachdem Albert ſeinen Hofleuten zu Baſel ein Gaſtmal gegeben hatte, machte er ſich auf den Weg nach Rheinfelden; und da er über den Rhein bei Schaffhauſen gehen wollte, ſtieg er in Begleitung Johannis und der drei Hofbedienten in einen Kahn; da indeſſen ſein Sohn, und die andern Hofleute am Ufer des Fluſſes warteten, bis der Kahn wieder zurückkommen würde. Nachdem der Kaiſer nebſt den Verſchwornen an das Land geſtiegen war, gieng er über ein neu gepflügtes Feld; da ihm denn Johann am Halſe, und die andern Mörder an verſchiednen Orten des Leibs Wunden beibrachten, wodurch er im Angeſichte ſeines Sohns, und aller Hofleute, die ihm nicht zu Hilfe kommen konnten, das Leben verlor. x) Die Ausführung

x) Franc. Pippini Chronicon Cap. 47. in Muratorii Collect. citat. Tom. IX. pag. 746.

rung dieſes Anſchlags ſcheint von den Dünſten des Weins hergerührt zu haben. Denn man findet nicht, daß die Verſchwornen ſich einen Entwurf gemacht hätten, was ſie nach Vollbringung der That anfangen wollten. Johann, nachdem er lange Zeit in Italien verſteckt gelebt hatte, ſtarb in einem Kloſter, worein ihn der Pabſt zur Strafe verſchloſſen hatte. Palm ſtarb ebenfalls in einem Kloſter. Eſchenbach ſtarb 35 Jahre darauf. Warth aber ward gerädert.

Seine Kinder. Abriß von ihm.

Außer ſechs Söhnen, hatte Albert noch von ſeiner Gemahlin, Eliſabeth, einer Tochter des Herzogs von Kärnthen, fünf Töchter, die alle an angeſehene Fürſten verheirathet waren. Es iſt nicht zu leugnen, daß Albert Muth und Verſtand beſaß. Diejenigen Schriftſteller aber, die ſeine Liebe zur Wahrheit rühmen, bedenken nicht, daß jede ungerechte Handlung (Albert aber begieng deren viele) eine Verletzung dieſer göttlichen Tugend iſt. Seine Sitten und ſeine Geſtalt ſollen gemein und ſchlecht geweſen ſeyn; und er bediente ſich ſeiner Neigung zu einer Lebensart oh-

ne Pracht, zur Bedeckung ſeiner kargen Gemüthsart.

Heinrich der ſiebente, von Luxenburg.

Er wird zum Kaiſer gewählt. Der Pabſt iſt ihm dazu behilflich.

Seit einigen vorhergegangenen Regierungen ſcheinen es die deutſchen Fürſten ſorgfältig vermieden zu haben, einen Sohn oder Abkömmling des unmittelbar vorher regierenden Kaiſers zu wählen. Clemens der fünfte war damals Pabſt; und Philipp der ſchöne, König in Frankreich, ſchützte ihn gegen die Italiäner und Römer, die ihn vertrieben hatten. Einige haben ſogar geſagt, er hätte ſeine Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl Philippen zu danken gehabt, der ſich von ihm hätte verſprechen laſſen, daß er ſeine Anſprüche auf die kaiſerliche Krone begünſtigen wollte. y) Cle-

y) Clemens der fünfte, Erzbiſchof von Bourdeaux war allerdings durch die Empfehlung des Königs

Clemens getraute ſich nicht, Philippen entgegen zu ſeyn; ſchickte aber geheime Nachrichten an die Kurfürſten, wofern ſie nicht ſchleunig zur Wahl ſchritten, würde Philipp ihr Oberhaupt werden, und alle die Anſprüche wieder hervorſuchen, welche die Abkömmlinge Carls des großen an das Reich gemacht hätten. Zugleich empfahl er ihnen Heinrichen, Grafen von Luxenburg; der denn auch von den ſechs Kurfürſten, denn damals war das Königreich Böhmen erledigt, gewählt ward z) Die Namen dieſer Kurfürſten ſind von Wichtigkeit. Es waren die Erzbiſchöfe von Maynz, Trier und Cöln, die als Kanzler handelten; der Pfalzgraf und Stammvater des gegenwärtigen Hauſes Bayern, welcher Oberhofmeiſter; der Herzog von Sachſen, welcher Oberſtallmeiſter, und der Mark-

nigs von Frankreich Pabſt geworden, und nahm ſeinen Sitz zu Avignon. Von dieſen Päbſten ſehe man Steph. Baluzii Vitas Papar. Avenionenſ. Tomi II. Pariſ. 1693.

z) Alberti Murſati hiſtoria de geſtis Henrici VII. Lib. 16. apud Muratorium Collect. citat. Tom. X. pag. 1. und zwar dieſer Muſſatus Lib. I. Geſta Balduini Epiſcopi Trevirenſis Libri III. apud Reuberum in collect. und zwar ex editione Joannis. Dieſe geſta Balduini Lib. II. Cap. I. Von Olenſchlager c. l. §. 7.

graf von Brandenburg, der Oberkämmerer war. Vor der Wahl, die zu Frankfurt vorgieng, ſetzten ſie gewiſſe Artikel zu Erhaltung der Lehngüter und Freiheiten auf, welche der künftige Kaiſer beſtätigen ſollte. a)

Heinrich von Luxenburg hatte ſich bei verſchiednen Gelegenheiten im Reiche hervorgethan, und befand ſich zur Zeit der Wahl zu Frankfurt; ſchien aber ſehr erſtaunt, als man ihm Nachricht brachte, daß ſie auf ihn gefallen wäre. Zu den erſten Ausübungen ſeiner Macht gehörte die, daß er den Johann von Oeſterreich wegen Ermordung des vorigen Kaiſers in die Reichsacht erklärte. b) Auf das öſterreichiſche Gebiet machten Alberts Söhne, Friedrich, Leopold, Albert und Otto, Anſpruch, und erhielten es: denn die Fürſten erwieſen, daß der Kaiſer Rudolph das öſterreichiſche Gebiet ihrem Vater vermacht hätte: der ſich niemals getraut hatte, das Unrecht, das dadurch dem wahren Erben widerfuhr, zu geſtehen.

Sein

a) Siehe überhaupt das Decretum electionis Henrici bei dem Baluzius in vitis Pontificum Avenionenſ. Tom. II. pag. 265.

b) Auf dem Reichstage zu Speyer geſchah dieſes. Man ſehe die geſta Balduini Lib. II. Cap. 5.

Sein Sohn Johann wird zum König in Böhmen gekrönt.

In der Verſammlung, die zu Speyer gehalten ward, kam Eliſabeth, die Tochter und Erbin des Königs in Böhmen, Wenzeslaus, zum Vorſcheine. Die Böhmen hatten des Kaiſers Sohn, Johann, zu ihrem Könige gewählt, c) aber mit der Bedingung, die er und ſein Vater bewilligt hatte, daß er dieſe Prinzeſſin heirathen ſollte, deren Geſchichte ein wenig ſonderbar iſt. Da ſie inne ward, daß der Kaiſer wegen einiger Bedenklichkeiten, die er in Anſehung ihrer Keuſchheit hatte, ihrer Heirath auszuweichen ſuchte, kam ſie in Begleitung der vornehmſten Matronen des Hofes in des Kaiſers Schlafzimmer, ließ ſich beſichtigen, d) und erhärtete dadurch ihre Keuſchheit völlig. Hierauf ward das Beilager zwiſchen ihr und Johann mit groſſer Pracht gefeiert; und Johann ward,

 nach

c) Anſtatt des Herzogs Heinrichs von Kärnthen. Geſta Balduini Lib. II. Cap. 5. Balbinus l. c. Lib. III. Cap. 17.

d) Dieſe Beſichtigung iſt abermals ein Beweis von der beſondern Denkungsart der Geſchichtſchreiber des mittlern Zeitalters. Wir haben ſie nicht unterdrücken wollen, weil es immer einige Leſer geben kann, die über dieſe Beſichtigung lachen. — —

nach Uiberwindung eines ſtarken Wider- ſtandes, den ihm der Herzog von Kärn- then that, nebſt ſeiner Gemahlin zu Prag gekrönt.

Heinrich macht ſich zum Zuge nach Italien fertig.

Indem Heinrich Anſtalten zu ſeinem Zuge nach Italien vorkehrte, ließ er die Leichen ſeiner Vorgänger, Adolphs und Alberts, zu Speyer feierlich beiſetzen. Darauf ſchick- te er eine anſehnliche Geſandtſchaft ab, um dem Pabſte ſeine Wahl zu melden. Die- ſer war willig, ihn zu Rom zu krönen, wofern er verſpräche, alle Rechte und Gü- ter des heiligen Stuhls, welche die vo- rigen Kaiſer beſchworen hätten, zu beſtäti- gen. Im Jahre 1310 ließ der Kaiſer den Grafen von Würtenberg vorladen, ſich auf einem Reichstage zu Speyer zu ſtellen; als aber der Graf ſich weigerte zu gehor- chen, ward er in die Reichsacht erklärt, und ſeiner Güter entſetzt. e) Dieſer Kai- ſer erneuerte die Verfolgung der Juden, unter dem Vorwande ihres Wuchers und ihrer Gelderpreſſung. Aus gleichem Grun- de würde er ſich der Güter der Tempel-

her-

e) Geſta Balduini Lib II, Cap. VII.

ren bemächtigt haben, die unermeßlich reich waren, wenn ſie nicht der Pabſt geſchützt hätte.

Italien ward noch immer durch die Parteien der Guelphen und Gibellinen zerrüttet; aber von der kaiſerlichen Macht hörte man damals wenig in dieſem Lande. Der Kaiſer ſuchte ihr wieder aufzuhelfen, indem er den Ständen und dem Volke herrliche Verſprechungen that. Zu Verwaltung der Angelegenheiten des Reichs während ſeiner Abweſenheit beſtellte er ſeinen Sohn, Johann, König in Böhmen, und gab ihm eine gehörige Rathsverſammlung zu. f) Als er mit ſeiner Armee und den vornehmſten deutſchen Fürſten in Italien anlangte, ſahe man leicht, daß er, anſtatt ſeine Verſprechungen zu halten, alle kaiſerlichen Anſprüche auf Italien wieder hervor zu ſuchen gedachte. Den Pabſt gereuete es, daß er ihn zu dieſem Zuge aufgemuntert

 hat.

f) Folgende Fürſten wurden dem Johann als Rathgeber zugeordnet: Peter, Kurfürſt von Maynz, und Berthold, gefürſteter Graf zu Henneberg. Man ſehe nach den Conradus Vecerius de rebus geſtis Henrici VII. Imperatoris in Collectione Reuberiana ex editione citata, Cap. XIII. Lunig im Reichsarchiv Tom. V. pag. 202.

hatte, er errichtete ein ſtarkes Bündniß, um ihm hinderlich zu ſeyn; aber ohne Erfolg.

Er ward zu Aſti, Caſal und Vercelli aufgenommen, ſetzte darüber deutſche Befehlshaber, und munterte alle die von der gibelliniſchen Partei auf, ſich zu ſeiner Fahne zu begeben. Er rückte ohne Widerſtand in Meyland ein, nöthigte die reichen Einwohner, ihm eine Summe Geldes zu erlegen, entſetzte den Guido de la Torre der Befehlshaberſchaft der Stadt, und gab ſie dem Matthias Viſconti, dem Stammvater eines berühmten Hauſes. De la Torre ſuchte ſich wegen ſeiner Entſetzung zu rächen, und ſoll eine Verſchwörung errichtet haben, den Kaiſer und ſein Gefolge zu ermorden: doch glauben andere, dies ſey blos eine Erdichtung geweſen, um die darauf folgende Hinrichtung der Freunde des la Torre und Einziehung ihrer Güter zu rechtfertigen. Guido ſelbſt entkam, und Heinrich ließ ſeinen eigenen Kanzler lebendig verbrennen, weil er mit Guido ein Verſtändniß zu ſeinem und der deutſchen Armee Untergange geſchloſſen hatte.

Sei-

Seine Bedrückung.

Da Heinrich arm war, ſo waren ſeine Gunſtbezeugungen zu Parma, Vicenza und Placenz um Geld feil. Cremona wagte es, ſich ihm zu widerſetzen; ward aber deshalben von ihm geplündert und verheert. Padua erkaufte ſich den Frieden mit hundertkauſend Kronen; und die Venezianer beſchenkten den Kaiſer, außer einer ſtarken Summe Geldes, mit einer prächtigen goldenen Krone, die mit Demanten und andern koſtbaren Edelſteinen beſetzt war. Die ganze Reiſe Heinrichs, der man den Namen, der Römerzug, giebt, beunruhigte die Italiäner ſo ſehr, daß die alte eiſerne Krone zu Monſa in Sicherheit gebracht, und Heinrich mit einer andern gekrönt ward, die ausdrücklich zu dem Ende war verfertigt worden. Breſcia that wider des Kaiſers Truppen eine verzweifelte Gegenwehr, und lieferte ihnen unter Anführung des Thibault de Druſſati ein Treffen. Obgleich der Sieg hartnäckig ſtreitig gemacht, und der Kaiſer vom Pferde geſtoſſen ward, behielt doch die deutſche Kriegszucht die Oberhand. Die Breſcier, wurden in ihre Stadt zurück getrieben; und Thibault, den man noch lebendig auf der

Wahlſtatt fand, ward wegen ſeiner Undankbarkeit gegen Heinrichen mit Pferden zerriſſen, wofür die Breſcier funfzig von ihren deutſchen Gefangenen auf ihren Wällen aufhiengen. Heinrich, deſſen Bruder bei der Belagerung geblieben war, ſetzte ſie mit verdoppelter Heftigkeit fort, und nöthigte die Breſcier, ſich auf Willkühr zu ergeben. Anſtatt aber ihnen die ſchrecklichen angedrohten Strafen anzuthun, begnügte er ſich damit, daß er die Mauern ihrer Stadt ſchleifte, und die Einwohner zwang, ihm ſechzig tauſend Kronen zu erlegen. Er ſetzte einen deutſchen Befehlshaber über Breſcia, desgleichen über Verona, Parma und Mantua, welche Städte er alle beſuchte, und zog darauf nach Genua, wo er als Kaiſer aufgenommen ward. Der Pabſt, der noch immer von Rom verbannet blieb, trat in Verſtändniß mit Roberten, König in Neapolis, und den mächtigen Städten Florenz, Bologna und Lucca, um Heinrichs Fortgang zu hindern. Mittlerweile ward, um ihn aufzuhalten, Roberts Bruder, der Fürſt von Morea, mit einer Anzahl Truppen nach Rom geſchickt, unter dem Vorwande, alles zu des Pabſtes Aufnahme fertig zu machen. Nachdem er ſich aber aller der vornehm-

nehmſten Poſten der Stadt bemächtigt hatte, erklärte er ſich, er würde ihm nicht den Eintritt verſtatten.

Er wird zu Rom gekrönt.

Heinrich erſchien, unter Begünſtigung des Hauſes Colonna mit ſeiner in Schlachtordnung geſtellten Armee vor Rom, worauf der Fürſt von Morea ſeine Truppen zurückzog. Heinrich rückte in die Stadt ein, und forderte von den Kardinälen, die der Pabſt abgeordnet hatte, um ihn zu krönen, daß die Feierlichkeit in der Kirche des St. Johann de Laterano vor ſich gehen ſollte, weil die Peterskirche in feindlichen Händen war. Die Kardinäle willigten, wiewohl ſehr ungern, darein; und das Volk zu Rom, wo die Straſſen mit Blute floſſen, faßte nun Hoffnung, die Ruhe wieder hergeſtellt zu ſehen. Allein es ward betrogen. Der Kaiſer, anſtatt ihnen das gewöhnliche Geſchenk zu geben, verlangte vielmehr Geld von ihnen. Sie griffen hierauf zu den Waffen, tödteten zwey tauſend von ſeinen Leuten, und trieben ihn aus der Stadt. Heinrich ſchrieb dieſen Verluſt und Unfall dem Könige von Neapolis zu, und ſchloß ein Bündniß mit Friedrich

dem

dem zweiten, König in Sicilien, daß er Neapolis angreifen wollte, nachdem er Toſcanien erobert hätte. Der Pabſt bemühte ſich, aber vergebens, dieſes Bündniß zu hindern; denn der Kaiſer drang durch das toſcaniſche Gebiete mit Feuer und Schwert. Nachdem er Florenz vierzig Tage belagert hatte, ward er genöthigt, das Unternehmen aufzugeben, und mit ſeiner Armee in die Winterquartiere zu gehen. Sein Feind, Robert, ward indeſſen von den toſkaniſchen Ständen auf vier Jahre zu ihrem Beſchützer gewählt. g)

Im Frühjahre 1313 forderte Heinrich Roberten vor ſich. Als er nicht erſchien, ward er als ſein Lehnsmann, in die Reichsacht, und der Verrätherei ſchuldig erklärt. Eben ſo aberwitzig verfuhr Heinrich wider Florenz und Lucca. Nachdem endlich die Verſtärkung, die er aus Deutſchland erwar-

g) Von dieſem Römerzuge Kaiſer Heinrich des VII. muß man nachleſen geſta Balduini Lib. II. Cap. 8 - 14. Vecerius Cap. XIV - XXIX. Der vornehmſte Schriftſteller aber iſt dieſer: Nicolai Epiſcopi Botrontinenſis relatio de itinere Italico Henrici VII. Imperatoris in collectione Reuberi pag. 791. Unter den Neuern der Herr von Olenſchlager c. l. §. 14 - 21.

wartete, angelangt, und die genueſiſche und ſicilliſche Flotte in Bereitſchaft war; machte er ſich fertig, ungeachtet alles deſſen, was der Pabſt thun konnte, um ihn abzuhalten, auf Neapolis loszugehen. Doch ſchickte er vorher eine Schutzſchrift an den König in Frankreich, der über ſein gutes Glück unruhig zu werden ſchien.

Sein Tod. Seine Abkömmlinge.

Heinrich war ſo eifrig auf ſeinen neapolitaniſchen Kriegszug bedacht, daß er ihn in Perſon anführete, obgleich ſeine Geſundheit damals ſehr unbeſtändig war. nachdem er faſt bis Viana vorgerückt war, ſtarb er, nicht ohne ſtarken Verdacht, daß ihn Bernhard de Montepeluciano, ein Dominikaner, mit einer geweihten Hoſtie vergeben habe. Sein Tod erfolgte im 51. Jahre ſeines Alters, nachdem er 4 Jahre, 7 Monate und 18. Tage regiert hatte. h) Dieſer Kaiſer war vermählt an Mar-

h) Nic. Botrotinenſis l. c. pag. 822. ſeq. Vecerius l. c. Cap. 30-37. Geſta Balduini Lib. II. Cap. 15-17. Hiſtoria mortis Henrici VII. Imperatoris in Freheri collectione citata Tom. I. pag. 645. Unter den neuern Tifenbach de vero mortis genere Henrici VII. Imperatoris.

Margarethen, die Tochter eines Herzogs von Brabant, und hatte von ihr den Johann, König in Böhmen, und vier Töchter: Beatrix, die an Karln, König in Ungarn; Marie, die an Carln den ſchönen, in Frankreich; Agnes, die an Rudolphen, Pfalzgrafen am Rheine; und Catharine, die an Leopolden, Herzog von Oeſterreich, vermählt war. Einige Schriftſteller erzählen, Heinrich wäre zur Zeit ſeines Abſterbens mit Catharinen, Alberts von Oeſterreich Tochter, verlobt geweſen.

Abriß von ihm.

Wir können nur wenig zu dem hinzuſetzen, was wir bereits von der Gemüthsart dieſer Fürſten angemerkt haben, deſſen unumſchränkter Durſt nach Macht und Geld ihn dem Haſſe und der Verachtung der Italiäner blosſtellte. Er ſcheint einen Entwurf verfolgt zu haben, der von ſeiner unmittelbaren Vorgänger ihrem verſchieden war, indem er ſich bemühte, diejenige Herrſchaft in Italien aufzurichten, nach der Friedrich der zweite vergeblich geſtrebt hatte. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie es noch ausgefallen wäre, wenn Heinrich noch wenige Jahre gelebt hätte. Denn

ob-

obgleich ſowohl Guelphen als Gibellinen die Einführung der kaiſerlichen Macht in Italien haßten, ſtanden doch ihrer beider Vortheile ſo ſehr im Gleichgewichte; und die Italiäner überhaupt waren ſo ſehr unter ſich getheilt, daß eine Armee herzhafter Deutſchen, durch die Hoffnung zur italiäniſchen Beute beſeelet, große Veränderungen hätte bewirken können.

Ein Interregnum von vierzehn Monaten.

Die Angelegenheiten Deutſchlandes, während der Abweſenheit ſeiner Kaiſer in Italien, machen gleichſam eine verſchiedene Abtheilung der Geſchichte aus; zumal wenn ſie, wie es denn der vorige Kaiſer that, dem römiſchen Könige genugſame Macht hinterlaſſen, und geſchickte Miniſter zugegeben hatten. Die Abweſenheit Heinrichs war der Zeitpunkt der Größe derer Ritter vom deutſchen Orden, die bereits alle die Samogeten, welche nicht Chriſten werden wollten, niedergemacht, und einige beträchtliche Oerter am baltiſchen Meere angebaut hatten. Bei einem Streite zwiſchen Meſterein und ſeinem jüngern Bruder Vratislaus, den ſie um die Nachfolge ihres Vaters im Herzogthume Pommern führten,

ten, hatte der letzte den Rittern verſchiedene wichtige Vortheile eingeräumt; und ob ſie ihm gleich keinen beſondern Beiſtand geleiſtet hatten, ward doch der Graf von Heldringen, Großmeiſter ihres Ordens, durch Begünſtigung der päbſtlichen Legaten, in Beſitz der Stadt und Feſtung Danzig geſetzt, die damals zu Pommern gehörte. Danzig erlitt darauf mancherlei Veränderungen, und gieng durch verſchiedene Hände, ſowohl durch der Brandenburger, als der Polen ihre. Indem es die letztern im Beſitze hatten, wurden ſie von den erſten überwältigt. Die Ritter hoben zwar, auf der Polen Erſuchen, die Belagerung auf, behielten aber die Stadt für ſich, weil die, welche ſie zu Hilfe gerufen hatten; ſie auf keine andere Art bezahlen konnten. Hierauf kauften ſie das preußiſche Pommern von dem Markgrafen von Brandenburg, der damals ein mächtiger Fürſt in dem nördlichen Deutſchlande war. Zu gleicher Zeit begaben ſich noch viele andere Veränderungen, die zu einem andern Theile unſerer Geſchichte gehören; beſonders dieſe, daß der Herzog von Mecklenburg die Stadt Roſtock an ſich brachte.

Die vornehmſte Begebenheit aber, welche im Jahre 1313 die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich zog, war die Aufhebung des Ordens der Tempelherren. Sie wurden von den europäiſchen Fürſten durch mancherlei Martern hingerichtet, und unter vielen verſchiedenen Geſtalten verfolgt. In Bayern und Oeſterreich fanden ſie zwar einige Zeit Erholung, doch folgten auch dieſe dem Schickſale ihrer Brüder, bis daß ihr Orden erloſch. Die lächerlichen Beſchuldigungen, die man zur Rechtfertigung der an ihnen begangenen Grauſamkeiten wider ſie angab, und die aus Zauberei und Abgötterei beſtanden, beweiſen deutlich, daß ihr Reichthum ihr größtes Verbrechen war; und in der That, wenn man alle Umſtände zuſammen nimmt, ſo könnte der Anſchlag, wenn ihre Ausrottung ohne jene abſcheulichen Grauſamkeiten bewirkt worden wäre, gerecht und weiſe geweſen ſeyn; denn für einen geiſtlichen Orden waren ſie bei weitem zu reich und mächtig. i)

Lud=

i) Die Ausrottung des Tempelherrenordens wurde auf der Kirchenverſammlung zu Vienne in Dauphine beſchloſſen. Man muß hiezu fol-

Ludwig der fünfte, aus Bayern.

Nach dem Tode Stephans, Herzogs in Bayern, machte ſein Bruder Ludwig auf die Beherrſchung ſeines Gebiets Anſpruch. Ihm widerſetzte ſich Friedrich, Herzog in Oeſterreich; ward aber genöthigt, ſeine Anſprüche an Ludwigen abzutreten. Man ſahe in kurzem, daß dieſer Streit blos ein Verſuch der Geſchicklichkeit zwiſchen dieſen beiden Fürſten geweſen war, von denen jeder ein Auge auf die kaiſerliche Krone hatte. Dieſe und noch viele an-

folgende Bücher bemerken: Albertini Muſſati hiſtoria de geſtis Italicorum poſt mortem Henrici VII. Cæſaris Lib. XII. In Muratori collectione ſcriptorum rerum Italicarum Tom. X. Lib. III. Cap. 10. Leibnitzii Mantiſſa codicis juris gentium diplomatici Part. II. pag. 76-92. Hartzheim Concilia Germaniæ Tom. IV. pag. 224. ſeq. Man ſehe auch nach: Du Puy Traitez concernant la condemnation des Templiers; à Paris 1635. 8. C. Thomaſii Diſſ. de Templarior. Equitum Ordine ſublato; Halæ 1705. und Olenſchlager pag. 72. ſeq.

andere Unordnungen, die damals in Deutſchland herrſchten, nöthigten die beiden Herzoge von Bayern, Ludwigen und Rudolphen, in ein Bündniß zu Unterſtützung der allgemeinen Ruhe wider diejenigen Räuber zu treten, welche jeden Winkel Deutſchlandes unſicher machten; und dieſe Verbindung ſollte ſo lange dauern, bis daß wieder der kaiſerliche Thron beſetzt wäre.

Es ward nunmehr ein angenommener Grundſatz der deutſchen Fürſten, daß die Wahl eines Kaiſers den Kurfürſten zukäme. Allein die Rechte der Erbfolge unter dieſen Fürſten waren durch Heirathen, Verſchwägerungen, Teſtamente, Reichsacht und dergleichen in große Verwirrung gerathen; und überhaupt war das Recht der Erbfolge unter ihnen ſo unbeſtimmt, daß verſchiedene Fürſten auf einerlei Aemter Anſpruch machten. k) Heinrich, Herzog in Cärnthen, ſtritte mit dem König in Böhmen, Johann von Luxenburg, um das Amt eines Erzſchenken, und folglich um das Recht, ein Kurfürſt zu ſeyn. Gleicher Streit fiel zwiſchen den beiden Herzogen von Sachſen, Johann und Rudol-

k) Albert. Argentinenſis in Chronico pag. 119.

phen, vor, deren jeder Erzmarſchall des Reichs ſeyn wollte; und Ludwig, Herzog in Bayern, wollte ſeinem ältern Bruder, dem Pfalzgrafen, nicht ſein Recht auf die Wahlſtimme abtreten. Da alle dieſe widerſprechende Anforderungen von unabhängigen Fürſten gemacht wurden, ſo ließen ſie ſich durch keinen höhern Gerichtsſtuhl entſcheiden, weil damals kein ſolcher in Deutſchland vorhanden war; ſie wurden auch in der That eher nicht beigelegt, als bis unter Carln dem vierten die goldene Bulle ergieng.

Peſt und andere Unglücksfälle in Deutſchland. Ludwig wird gewählt.

Zu dieſen politiſchen Unfällen (denn das waren ſie in Betrachtung ihrer Folgen) kamen noch viele natürliche. Peſt, Hungersnoth, wilde Thiere, Uiberſchwemmungen und Erdbeben wütheten in Deutſchland von dem einen Ende bis zum andern in ſolchem Grade, daß man ſagt, Eltern und Kinder ſollen einander aufgegeſſen haben. Sobald nur dieſe Plagen ein wenig nachließen, verſammelten ſich die Fürſten des Reichs zu Frankfurt. Dieſe waren der Erzbiſchof zu Maynz, der Erzbiſchof zu Trier, der zugleich

gleich Graf von Luxenburg und Kaiſers Heinrichs des ſiebenden Bruder war, der Erzbiſchof zu Cöln, Johann, König in Böhmen, des vorigen Kaiſers Sohn, der Pfalzgraf am Rhein, Ludwig, Herzog von Bayern, deſſen Bruder, der Markgraf von Brandenburg, Rudolph, Alberts des zweiten, Herzogs von Sachſen, Sohn, und Erich, der Sohn Johann, des dritten, Herzogs von Niederſachſen. Man ſieht leicht, daß dieſe Wahlfürſten ſich ſtillſchweigend dazu verſtanden haben, daß ihrer aller Stimmen gelten ſollten, obgleich nur ſieben von ihnen ein Recht dazu haben konnten. Die Schriftſteller ſind aber auch wegen der Zahl der Stimmen getheilt, die bei dieſer Gelegenheit gegeben wurden; und davon findet man gar nichts, daß der König in Böhmen eine Stimme gehabt hätte. Die Kurfürſten von Maynz, Trier, Böhmen und Brandenburg, wählten Ludwigen, Herzog von Bayern; der, da er ſelbſt ein Kurfürſt war, ſich zugegen befand, und ſeine Stimme ſeiner eigenen Partei gab. Die andern vier Churfürſten ſollen ſich für den Herzog von Oeſterreich erklärt haben, der, da er ſelbſt keine Stimme hatte, zu Sachſenhauſen jenſeit des Rheins geblieben war.

Ludwig machte ſich die Mehrheit der Stimmen zu Nutze, und ward von dem Erzbiſchofe zu Maynz zu Aachen gekrönt. Seinen Mitwerber krönte der Erzbiſchof von Cöln zu Bonn. l) Ludwig hatte ſtarken Anhang in Weſtphalen und am Niederrheine Friedrich dagegen am Oberrheine; die Schweitzer aber traten auf bayeriſche Seite, damit ſie ihre neuerlich erlangte Freiheit wider den Herzog von Oeſterreich vertheidigen könnten. m) Deutſchland ward nun abermals in Verwirrung und Blutvergießen verwickelt; und man erzählt, daß ſogar Verſuche geſchehn ſeyn ſol-

l) Dieſe Wahl war einzig und allein wegen der ſtreitigen böhmiſchen und kurſächſiſchen Kurſtimmen zwiſtig. Ein Theil der Kurfürſten erwählte Friedrichen von Oeſterreich, zu Sachſenhauſen, und die andern erwälten den Herzog Ludwig von Oberbayern, zu Frankfurt, woraus ein innerlicher Krieg entſtund. Man ſehe nach: Albertus Argentinenſis pag. 118. Geſta Balduini c l. 3. 1. Nicolai Burgundi hiſtoria Bavarica. Ingolſtadii 1636. Lib. I. pag 5 ſeq. Vom Olenſchlager §. 29 - 36 und im Urkunden-Buche Num. 17 - 33. Jo. Georgii Scherzii Diſſ. de turbis in Imperio romano-germanico ex electione Ludovici Bavarici & Friderici Auſtriaci ortis. Argentorati 1717.

m) Epiſtola Ludovici apud Fridericum Guilimannum de rebus Helveticis Cap. 16. Formula fœderis apud Simlerum de republica Helvetiorum.

ſollen, Ludwigen zu ermorden. n) Bayern ward von Leopolden aus Oeſterreich verheert; und Ludwig blieb dabei ruhig, bis daß er den Erfolg eines wichtigen Vertrags erführe, an dem er damals mit den Schweitzerkantons arbeitete. Dawider ſetzte ſich Leopold aus aller Macht; und rückte mit ungefahr zwanzigtauſend Mann in ihr Land ein. Die drei verbundenen Kantons konnten nicht mehr als ſechzehntauſend Mann aufbringen; und dieſe waren noch ſehr armſelig bewaffnet. Sie nahmen aber eine ſo vortheilhafte Stellung in einem engen Zugange bei Morgarten, wo ſie wußten, daß die Oeſterreicher durchkommen müßten, daß die letztern auf das Haupt geſchlagen wurden. Die Schweitzer erſetzten dabei ihren Mangel an Waffen durch große Felſenſtücke, die ſie von den Bergen hinunter wälzten, welche ſo viele Oeſterreicher tödteten, und ihre Armee ſo ſehr in Unordnung brachten, daß die Schweitzer, als ſie ſie mit dem Schwert in der Hand anfielen, ſie gänzlich aus ihrem Lande vertrieben. Dieſe rühmliche Vertheidi-

n) Trithemii Chronicon Hirſaugienſe ad annum 1314.

gung der Freiheit, und der Sieg, von dem ſie begleitet ward, läßt ſich mit Recht mit den vortreflichſten vergleichen, die nur die griechiſche oder römiſche Geſchichte aufzeigen kann.

Die Unruhen in Italien gehen von neuem an.

Im Jahr 1316. fiel zwiſchen den beiden kaiſerlichen Mitbuhlern eine Schlacht an den Ufern des Neckars vor; der Sieg aber erklärte ſich für keinen von beiden Theilen. Johann der zwei und zwanzigſte, war damals Pabſt, und beide wandten ſich an ihn; er hingegen hielte es mit keinem von beiden, ſondern erklärte beide für Rebellen, wofern ſie ſich nicht vor ſeinem Richtſtuhle ſtellen, und ſeinem Ausſpruche unterwerfen würden. Dieſes Verfahren erneuerte wieder in Italien die Kriege der Guelphen und Gibellinen; und ob ſie ſchon alle für ſich ſelbſt ſtritten, erklärten ſich doch die Gibellinen für Ludwigen, und die Guelphen für Friedrichen, der den größten Antheil an der Gunſt des Pabſtes zu haben ſchien. Allein die aus dem Hauſe Viſconti, welche Gibellinen waren, und für ſich ſelbſt unter Ludwigs Namen Eroberungen machten, gewannen bey dem Streit

am meiſten; ob ſie wohl der Pabſt und der König von Neapolis nöthigte, die Belagerung von Genua aufzuheben. o)

Schlacht bei Mühldorf.

In dieſem unentſchiedenen Zuſtande blieben die Dinge bis auf das Jahr 1319. Ludwig hatte das meiſte Anſehen im Reiche; aber das öſterreichiſche Haus war das mächtigſte. Endlich kamen beide Armeen bei Mühldorf zuſammen. Friedrich ſchlug das barbariſche, obgleich damals für rechtmäßig geachtete Mittel vor, ſie wollten ihren Streit durch einen Kampf zwiſchen funfzehn Mann von jeder Seite ausmachen. Der Vorſchlag ward angenommen; die Streitenden fochten ſo verzweifelt, daß ſie ſämtlich auf dem Platze blieben. Darauf folgte natürlicherweiſe ein allgemeines Treffen, und Friedrich, den ſein Bruder Leopold nicht unterſtützte, war nach einem langen und hartnäckigen Gefechte genöthigt, wieder über den Inn zu gehen; Ludwig aber konnte ſich ſeines Sieges kaum rüh-

o) Albertinus Muſſatus de geſtis Italicorum l. c. Raynaldus Tom. XV. ad annum 1320. Von Olenſchlager §. 30-48.

rühmen, ſo wenig war er entſcheidend. In wenig Wochen erſchien jeder von beiden wieder an der Spitze einer ſtärkern Armee; Friedrich aber nöthigte Ludwigen, ſich unter die Wälle von Hagenau zu ziehen.

Friedrich wird zum Gefangnen gemacht.

Auf gleiche Weiſe behaupteten die Oeſterreicher die Oberhand während des Jahres 1320. da ſie Bayern verheerten. Das folgende Jahr 1321 thaten die Oeſterreicher einen fruchtloſen Kriegeszug nach Italien; denn da ſie fanden, daß es um die Angelegenheiten der Guelphen gewiſſermaſſen verzweifelt ausſahe, kehrten ſie unter ihrem Feldherrn, Heinrich von Oeſterreich; einem andern von Fiedrichs Brüdern, zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Als Heinrich zurückkam, fand er daß ſein Bruder Friedrich abermals Bayern verwüſtete, und ſich erklärte, er wollte daſelbſt ſein Quartier zwiſchen der Iſer und dem Inn nehmen. Zu Ludwigen waren der König in Böhmen; der Burggraf zu Nürnberg, und die andern Oberhäupter ſeiner Partei geſtoßen. Er fand ſich nun an der Spitze von dreißig tauſend Mann alter Soldaten, und beſchloß, ein entſchei-

ſcheidendes Treffen in der Ebene zwiſchen Mühldorf und Oettingen den 29ſten September 1322. zu wagen. Anfangs wurden die Bayern geſchlagen, und Friedrich hielt ſich ſchon des Sieges für ſicher, als Schweppermann, ein bayeriſcher Befehlshaber, Ludwigs Truppen wieder verband, ſie zum Angriffe aufführte, und das Treffen von neuem anfieng; da er denn die Oeſterreicher auf das Haupt ſchlug. Der Herzog Heinrich ward gefährlich verwundet, und nebſt dem Herzoge von Lothringen gefangen. Aber Ludwigs wichtigſter Vortheil an dieſem Tage war der, daß er ſeinen Mitwerber Friedrich gefangen bekam, nachdem er 50 Feinde mit eigner Hand erlegt hatte, und noch allein auf dem Schlachtfelde geblieben war. Als ihn der Burggraf von Nürnberg gefangen brachte, befahl Ludwig, man ſollte mit nachſetzen einhalten; Friedrich aber ward auf das Schloß Trausnitz geſchickt. p)

Lud-

p) Albertus Argentinenſis pag. 121. Anonymi narratio de hoc proelio in Pezii collectione ſcriptorum rerum Auſtriacarum tom. I. Von Olenſchlager c. l. §. 42.

Ludwig wird als Kaiſer erkannt.

Leopold von Oeſterreich wär eben im Anzuge, ſeinem Bruder zu Hilfe zu kommen, als er ſein Unglück vernahm. Er zog ſich darauf in ſein eignes Land, und pflog mit dem Pabſte und dem Könige in Frankreich Unterhandlung wegen der Befreiung ſeines Bruders. Der Herzog Heinrich und Herzog von Lothringen wurden losgegeben; erſterer ſtarb bald darauf; Friedrich aber mußte drei Jahre gefangen ſitzen. Man kann ſagen, daß nunmehr Ludwig ohne Mitwerber im Reiche geweſen, und faſt von allen Fürſten als Kaiſer erkannt worden ſey, ausgenommen von Leopolden von Oeſterreich, der ſich einige Unruhen in Böhmen zu Nutze machte, und Hoffnung faßte, dieſen Thron zu beſteigen. Ludwig zeigte ſich perſönlich gegen alle Fürſten, die nur willig waren, ſich zu unterwerfen, nur nicht gegen ſeinen Bruder Rudolphen, Pfalzgrafen am Rhein, dem er ſein Land wegnahm, und ihn nöthigte, nach England zu flüchten, wo er in Dürftigkeit und geringem Stande ſtarb. Der König in Böhmen fand ſo viele Unruhen vor ſich, daß er ſeine Krone dem Kaiſer Ludwig abtrat, der ihm dafür die Pfalzgrafſchaft, das Erbtheil

ſei=

ſeines Bruders und ſeiner Familie, gab. Allein die Böhmen weigerten ſich, den Kauf einzugehen; und das giebt uns in der That keinen günſtigen Begriff von den Fürſten, die ihn getroffen hatten. Ludwig war alſo genöthigt, ihn für nichtig zu erklären; und die Böhmen ſchworen von neuem dem Könige Johann den Eid der Treue.

Ein Reichstag zu Nürnberg.

Darauf ſchrieb Ludwig eine Reichsverſammlung zu Nürnberg aus, wo ein ſcharfer Befehl ergieng, man ſollte nicht die vom römiſchen Hof erhaltnen Pfründen auf ſolche Art an andere abtreten, daß ſie wieder zu anderer Zeit zurückfallen müßten; q) und dieſen vermehrte die Abneigung zwiſchen dem Pabſte und dem Kaiſer. Die Beſchaffenheit der deutſchen Lehngüter ließ es nicht zu, daß ſie den unmittelbaren Abkömmlingen des rechtmäßigen Beſitzers entzogen würden; und Ludwig, deſſen Unwille

q) Hier wurde auch ein Landfriede bekannt gemacht. Man ſehe nach die Reichsabſchiede. I. 43.

wille ſich mit ſeines Bruders Tode ver-
muthlich gelegt hatte, gab die Pfalzgraf-
ſchaft ſeinen Kindern zurück; doch, wie
man erzählt, mit der ausdrücklichen Be-
dingung, daß ſein und ihr Haus die kur-
fürſtliche Stimme wechſelweiſe führen ſoll-
te. r) Nach dieſem Vergleiche ſollte es
ſcheinen, als hätte er einige Zweifel wegen
der Giltigkeit ſeiner eignen Stimme gehabt,
weil ſein Haus unter beiden das jüngſte
war.

Nachdem die Mark Brandenburg durch
den Tod Waldemars erledigt worden war,
ſo ertheilte der Kaiſer dieſelbe ſeinem erſt-
gebornen Sohne Ludwigen. s)

Der Pabſt hat in Italien die Oberhand. Er macht
Einwendungen wider den Kaiſer.

In ſeinen übrigen Bemühungen ward
Ludwig durch die fortdaurende Zwiſtigkeit
mit dem Pabſte Johann dem zwei und
zwanzigſte geſtöret. Die Partei dieſes
Pabſtes in Italien war nunmehr den Gi-
belli-

r) Londorp Acta publica tom. IV. Lib. III.
cap. 108. Von Olenſchlager §. 88.
s) Litteræ inveſtituræ de anno 1323. apud Joan-
nem Petrum de Ludvig in Reliquiis manu-
ſcriptorum &c. tom. II.

bellinen weit überlegen; und da der Pabſt alle Anträge zum Vergleiche mit den Gibellinen ausſchlug, gieng der Kaiſer durch ſeine Unterhändler bei den Städten und Ständen, die ihm geneigt waren, ſo liſtig zu Werke, daß ſie ſich unter ſeinem Feldherrn, Grafen Bertholdi, vereinigten, der Myland wieder eroberte. Der Pabſt ließ darauf eine Bulle wider den Kaiſer in einer ſolchen Sprache ergehen, die, wo möglich, noch ausſchweifender war, als diejenige, deren ſich nur der ausſchweifendſte und ehrgeizigſte ſeiner Vorgänger bedient hatte. Er giebt darin vor, der Kaiſer müſſe blos mit Erlaubniß und Kraft der Gewalt des Pabſtes regieren, der ihn nach ſeinem Gefallen abſetzen könne. Zu dem Ende befiehlt er allen ſeinen Unterthanen, weſſen Standes ſie auch ſeyn mögen, ihren Gehorſam dem Tyrannen und unrechtmäßigen Regenten, Ludwigen von Bayern, aufzukündigen. Der Kaiſer proteſtirte wider die Bulle, und berufte alle Gelehrte geiſtlichen und weltlichen Standes in Deutſchland zuſammen, um ſie in Betrachtung zu ziehen. Sie thaten den Ausſpruch, ſie wäre antichriſtiſch; und riethen zugleich dem Kaiſer, ſich auf eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen. Ob

nun

nun ſchon der Kaiſer völlig überzeugt war, daß dieſer Rath vernünftig und der Reichsverfaſſung gemäß wäre; t) ſuchte er dennoch eine Ausſöhnung mit dem Pabſte. Dieſer aber wollte ihm nicht mehr als drei Monate Friſt geben, um den Titel eines römiſchen Königs niederzulegen, und den Gibellinen in Italien ſeinen Beiſtand zu entziehen. Alles, was der Kaiſer thun konnte, beſtand darin, daß er wider das päbſtliche Verfahren proteſtirte, und die Bullen ſchriftlich zu beantworten ſuchte.

Der Kaiſer macht Einwendungen wider den Pabſt.

Der Pabſt ward in dieſem Falle durch den Zuſtand der Angelegenheiten in Deutſchland aufgemuntert, wo Leopold von Oeſterreich nicht nur ſich weigerte, des Kaiſers Titel zu erkennen, ſondern auch ſeine Truppen bei der Belagerung von Burgau ſchlug, worin die Reichskleinodien, deren ſich Leopold bemächtiget hatte, verwahret la-

t) Die Schriftſteller, welche die Rechte des Kaiſers wider die Gewalt des Pabſtes vertheidigt haben, ſtehen in Simonis Schardii Sylloge hiſtorica tractatuum de diſcrimine poteſtatis imperatoriæ & eccleſiaſticæ. Argentorati 1618. Folio.

lagen. Auf der andern Seite ſiegten die Gibellinen durch ganz Italien; und der Pabſt war genöthigt geweſen, einen neuen Kreuzzug wider die kaiſerliche Partei zu predigen. Nach Verlauf der drei Monate that er wirklich Ludwigen in den Bann. Dieſer aber ward von dem Reichstage zu Regenſpurg unterſtützt, wo die Fürſten drohten, allen denen, die ſich an des Pabſtes Bann kehren würden, als Verräthern und Feinden ihres Vaterlandes zu begegnen. Ludwig gieng noch weiter. Denn nunmehr ſetzte auch er ſeiner Seits 36 Artikel wider den Pabſt auf, und behauptete, er müßte deßhalben von einer allgemeinen Kirchenverſammlung abgeſetzt werden. Gleichwohl ſcheint Ludwig die herzhaften Maßregeln, die er vorſchlug, nicht gehörig unterſtützt zu haben. Er wandte zu viele Zeit auf die Bemühung, die deutſchen Edelleute auf ſeine Seite zu bringen, indem er prächtige Ritterſpiele zu Frankfurt anſtellte. Als ihm dieſes Mittel fehlſchlug, ſchloß er ein Bündniß mit dem Könige in Böhmen, dem Erzbiſchofe zu Trier, und dem Grafen von Bar. Sie nahmen Metz ein. Der Pabſt aber trug die Krone Carln dem ſchönen, König in Frankreich, an; der von der ganzen öſterreichiſchen Macht

in Deutſchland unterſtützt werden ſollte. v) Andere deutſche Fürſten ſchienen nicht übel gegen den Carl geſinnt zu ſeyn. Leopold ſchlug alſo unbedächtigerweiſe vor: Carl ſollte ihm und ihnen einen Ort der Zuſammenkunft beſtimmen. Carl willigte darein, und kam dahin mit einem prächtigen Gefolge, fand aber Niemanden dort, als Leopolden; worauf denn Carl, aus Verdruß, ſich nicht weiter um den ganzen Auſchlag bekümmerte.

Friedrich wird frei gegeben.

Nach einigen andern fruchtloſen Verſuchen, befürchtete Leopold, ſeine Freunde möchten ihn verlaſſen, und ſchickte Ludwigen von freien Stücken die Reichskleinodien, konnte aber dadurch gleichwohl nicht ſeinen Bruder aus der Gefangenſchaft befreien. Dieſe Strenge Ludwigs mißfiel den Fürſten des Reichs eben ſo ſehr; und zuletzt war er genöthigt, Friedrichen in Freiheit zu ſetzen, nachdem er verſprochen hatte,

v) Jo. Villani Hiſt. Florentine, (in Murator. Scr. tom. XIII.) Lib. 9. cap. 194. Albertus Arg. p. 123. Joannis XXII. Proceſſus adv. Ludovicum Bav. in Martene Theſ. Anecd. tom. II. pag. 637. ſeq.

te, von allen Anforderungen auf das Reich während der Lebzeiten Ludwigs abzuſtehen. Der Pabſt aber zählte Friedrichen von ſeinem Eide los, und die Oeſterreicher waren im Begriffe, den Krieg von neuem anzufangen, als Leopold ſtarb, und Friedrich, der ſich im Gefängniſſe eine Krankheit zugezogen hatte, in einen Familienſtreit mit ſeinem Bruder Otto verwickelt ward. x)

x) Bei dem erſten Vergleiche legte Friedrich den königlichen Titel nieder; bei dem zweiten aber von eben dem Jahre 1325. verglichen ſie ſich über eine gemeinſchaftliche Regierung, und Friedrich ſtarb einige Jahre darauf (1330.) als König. Einige neuere Gelehrten haben wegen dieſer Verträge beſondere Unterſuchungen angeſtellt. Es ſind folgende: Raym. Duelli Frider. Pulcher Auſtr. inter Impp. R. G. adhuc ſtat; Norimb. 1733. Jo. Frider. Nob. de Brumanna Diſſ. (Præſ. I. D. Koelero) de voluntar. Imp. conſortio int. Fridr. Auſtr. & Ludov. Bav. ex pacto de anno 1325. adſtr. Altd. 1733. & mult. auctior in forma Tractatus, Francoſ. & Lipſ. 1735. f. Manſueti Petropolitani (i. e. Lud. Barth. Hertenſtein) Diſſ. epiſtol. qua voluntar. conſortium &c. a Baumanno nuper adſtr. dijudicatur, Aureliani 1737. Fr. Dom. Hæberlin Diſſ. epiſtol. qua voluntar. Imp. Conſort. &c. contra M. Petropolit. objection. defenditur &c. Suobaci 1738. Philalethi Allmanni epicriſis de vol.

Da alſo Deutſchland einige Erholung gewann, luden die Gibellinen in Italien, und unter andern die Römer, Ludwigen nach dieſem Lande ein, daß er dem Pabſte und Könige von Neapolis, der noch immer das Oberhaupt der Guelphen war, die Spitze bieten, und zu Rom die kaiſerliche Krone empfangen könnte, wiewohl ohne Zuthun des Pabſtes, der ſtets zu Avignon blieb. Ludwig gieng mit einer kleinen Armee nach Italien; als er aber die Oberhäupter ſeiner Partei zu Trident zuſammenkommen ließ, fand er ſie ſo ſtark und zahlreich, daß er den Biſchöfen, die es mit ihm hielten, befahl, den Pabſt in den Bann zu thun: welches dann geſchah. Darauf empfieng Ludwig zu Meyland die Krone von Italien von den Händen des Biſchofs von Arezzo, y) und zog hernach weiter nach Rom, wo das Volk ſeit kurzem die neapolitaniſche Partei vertrieben hatte, von der die Stadt war überfallen worden. Auf

vol. Ludov. IV. & Frid. Auſtr. imp. conſortio, in Tempe Helvetic. tom. IV. Sect. II. Frid. Wideburg Diſſ. ſiſt. exam. conſortii imp. inter Ludovicum IV. Bav. & Frider. Auſtr Augg. Halæ 1752.

y) Jo. Villani Hiſt. Florentine, (in Murator. Scr. tom. XIII.) Lib. 10. cap. 17 & 19.

Auf dieſem Zuge eroberte Ludwig Piſa, und nöthigte die Einwohner, ihm eine ſtarke Geldſumme zu erlegen, weil ſie ſich geweigert hatten, ihn einzulaſſen, darum weil er im Banne wäre. Darauf gieng er nach Rom, wo er von Colonna, dem Statthalter, an der Spitze der Rathsherren ſehr prächtig empfangen, und in der Peterskirche von dem Biſchof von Venedig gekrönt ward. z) Des Kaiſers Bezeigen gegen die Römer war ſo edel und einnehmend, daß ſie ihm die Schlüſſel von ihrer Stadt und ihren Feſtungen überreichten; die er mit ſeinen eigenen Truppen beſetzte. Nach dem, was bereits geſagt iſt, würde es überflüſſig ſeyn, alle die heftigen Schriften und Bannſprüche zu wiederholen, die vom Pabſte wider Ludwigen ergiengen, der aber jenem alle ſeine Entwürfe vereitelte.

Er läßt den Pabſt zum Tode verurtheilen.

Ludwig faßte inzwiſchen einen Entſchluß, den die muthigſten unter ſeinen Vorgängern nicht gewagt hatten. Er verſammelte am 18ten April 1328. alle Fürſten und Prä-

 laten

z) Villani l. c. Lib. 10. cap. 34. 35. 54. 55. 56.

laten von ſeiner Partei, und der Abt von Fulde forderte, auf ſeinen Befehl, jeden öffentlich auf, ob er es mit dem gottloſen Tyrannen und unrechtmäßigen Beſitzer des päbſtlichen Stuhls, Jacob von Cahors, halten wollte; denn dieſen Namen führte der Pabſt vor ſeiner Erhöhung von ſeinem Geburtsorte. a) Keine ſchändliche That war in der Klage wider ihn weggelaſſen; und vermöge des Anſehens des Kaiſers, der in der Verſammlung in ſeiner kaiſerlichen Kleidung den Vorſitz führte, ward er von jedem Artikel überwieſen, und nicht nur abgeſetzt, ſondern auch zum Tode verurtheilt. Eben dazu verurtheilte man den König von Neapolis, als einen Rebellen wider das Reich, von dem er ſeine Krone zur Lehn hätte. Ludwig erhob darauf aus eigener Macht einen Barfüſſermönch auf den päbſtlichen Thron, der ſich den Namen Nicolaus der fünfte gab; und nachdem er ihm außerordentliche Merkmale der Hochachtung erwieſen hatte, ward er von ihm aufs neue gekrönt. Nun ergien-

a) Villani l. c. Lib. 10. c. 70. Proceſſus, & ſententia Ludovici apud Baluzium in vitis Paparum Avenionenſium, tom. II.

giengen von beiden Päbſten wechſelweiſe Bannſprüche; Ludwig aber war nun auf dem Wege, einen ſchrecklichen Umſturz ſeiner Angelegenheiten zu erfahren.

Sein unvorſichtiges Verhalten.

Er und ſein neuer Pabſt waren ſo unbedächtig, daß ſie zween Leute verbrennen ließen, weil ſie es mit dem Pabſte Johann gehalten hatten; und Ludwig, anſtatt ſeine Macht zu Rom, wo man ihm nicht günſtig war, feſt zu ſtellen, fiel in das Gebiete Roberts, Königs in Neapolis, ein, und erlitt daſelbſt eine ſo ſtarke Niederlage, daß ihn, nachdem er einen groſſen Theil ſeiner Armee eingebüßt hatte, der Hunger nöthigte nach Rom zurückzugehen, wo der Kardinal Urſini an der Spitze der guelphiſchen Partei das unbeſtändige Volk wider ihn in die Waffen gebracht hatte. Ludwig, dem die Neapolitaner in dem Rücken und die Römer von vorne zuſetzten, ſchickte ſeinen Pabſt nach Lodi, und flüchtete ſelbſt bald hernach dahin. Von da begab er ſich nach Corneto, und beſprach ſich dort mit dem Sohne des Königs in Sicilien. Mittlerweile aber ward der Pabſt Johann zu Rom für den rechtmäßigen Pabſt

erkannt, und die Namen des Kaiſers und des Gegenpabſtes waren daſelbſt in äußerſter Abſcheu. Eine der vornehmſten Urſachen von des Kaiſers Unglücke war die fehlgeſchlagene Erwartung, an welcher der König in Sicilien Schuld war, der es unterlaſſen hatte, ihm die verſprochenen Truppen und Gelder zu ſchicken; weßhalben er auch dem ſicilianiſchen Prinze bittere Vorwürfe machte.

Da es nun Ludwigen an Volk und Gelde fehlte, flüchtete er in dem elendeſten Zuſtande nach Piſa, wohin ihm ſein Gegenpabſt folgte. Zu Piſa ließ er ſich einige Zeit durch Vorſchläge von den Algierern aufhalten. Da er aber Beiſtand von dem König in Böhmen hoffte, begab er ſich nach Bayern. Kaum hatte er Italien verlaſſen, ſo erklärten ſich das ganze Meyländiſche, das den Viſconti zum Oberhaupte hatte, die Piſaner und die vornehmſten gibelliniſchen Städte für Johann; ſo, daß Ludwig im Jahr 1329 kaum einen Schatten von Macht in Italien hatte. Der Gegenpabſt ſcheint von ſeinem Beſchützer unedelmüthigerweiſe verlaſſen worden zu ſeyn. Nachdem er ein geringes, elendes Leben geführt, und faſt alle Winkel Italiens durchſtreift hatte, kam er mit einem

Strick

Strick um den Hals zu Johann, ſchwur die päbſtliche Würde ab, und erhielt noch die Gnade, daß er ſein Leben im Gefängniſſe endigen durfte.

Unordnung in Deutſchland.

Da ſich, während des Kaiſers Abweſenheit in Italien, Kriege und Unruhen in Deutſchland erhoben hatten, und man ſich an alle bürgerliche Ordnung gar nicht kehrte: ſo ward ſeine Rückkunft, ſo ſehr es ihm auch fehlgeſchlagen und ſchimpflich ergangen war, als ein allgemeines Glück betrachtet. Die Partei, die zur Wiederherſtellung des Regiments errichtet wurde, war ſo ſtark, daß die Deutſchen, überhaupt betrachtet, des Pabſt Johannens ernſtliche Ermahnungen, einen neuen Kaiſer zu wählen, verachteten und verabſcheuten. Ludwig, ohne ſich dieſe günſtige Geſinnung an Leuten, die ſich ihm vorher widerſetzt hatten, zu Nutze zumachen, ſuchte niederträchtigerweiſe bei dem Pabſte eine Ausſöhnung, und erbot ſich, alles zu widerrufen, was er ihm zum Nachtheile gethan oder geſagt hätte. Johann verachtete alle ſeine Erbietungen; b) und da er ſah, daß er ihn

b) Albertus Argentinenſis l. c. p. 124. von Olenſchlager §. 91-109. und im Urkundenbuche N. 61 - 64 und 71.

nicht durch ſeine päbſtlichen Bannſprüche in Deutſchland erſchüttern könnte; griff er zu andern Mitteln. Er ſchrieb an den König in Böhmen, und befahl ihm, Ludwigen abzuſetzen. Anſtatt ihm zu willfahren, rückte dieſer Fürſt mit einer ſieghaften Armee, die vorher Litthauen erobert hatte, nach Italien, erklärte ſich daſelbſt zum kaiſerlichen Reichsverweſer, und eroberte in kurzer Zeit faſt alle die aufrühriſchen Städte in der Lombardei. Der Pabſt ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, neue Verſuche bei ihm zu thun; und ſein Legat, Bertrand de Poyet, war ſo geſchickt, des Königs Treue gegen den Kaiſer wankelhaft zu machen. Dies geſchah im Jahr 1331; und als das Verſtändniß zwiſchen dem Pabſte und böhmiſchen König auskam, ward ganz Italien ſowohl als der Kaiſer Ludwig beunruhigt. Die Guelphen tadelten den Pabſt, daß er die Böhmen nach Italien gerufen, und die Gibellinen, daß er den Kaiſer verrathen hätte.

Ein Krieg mit Böhmen.

Nachdem Ludwig von des Königs in Böhmen Untreue überzeugt war, brachte er Friedrichen, Markgrafen von Meiſſen;

Otto

Otto, Herzog von Oeſterreich; und die Könige von Polen und Ungarn dahin, daß ſie alle zugleich in Böhmen einfielen. Als dies Johann vernahm, ließ er ſeinen Sohn Carl als ſeinen Statthalter in Italien, gieng mit unglaublicher Geſchwindigkeit nach Deutſchland zurück, und ſchlug daſelbſt alle ſeine Feinde, ohne ſich jedoch öffentlich wider den Kaiſer zu erklären. Als die Nachricht einlief, die Guelphen und Gibellinen hätten ſich wider ſeinen Sohn vereinigt, gieng er nochmals über die Alpen, fand aber den jungen Prinzen ſieghaft.

Es wird ein Vergleich geſchloſſen.

Als der Pabſt 1332. fand, daß der böhmiſche König unſchlüſſig wäre, und ſich entweder fürchtete oder ſchämte, das zwiſchen ihnen beiden errichtete Verſtändniß zu geſtehen; ſpielte er Ränke mit Otto von Oeſterreich, und zwar mit ſo gutem Erfolge, daß dieſer Fürſt nicht nur den Kaiſer verließ, ſondern auch ſich und ſeine Länder für Unterthanen des römiſchen Stuhls erkannte. Der Kaiſer ſcheinet um dieſe Zeit nur ſehr geringe Macht in Italien beſeſſen zu haben, diejenige ausgenommen

men, welche ihm die Ehrerbietung für ſeine Würde und der Nutzen verſchaffte, den einige Fürſten dabei fanden, wenn ſie ihn in ſtreitigen Fällen, wegen der Erbfolge oder des Vortheiles, auf ihrer Seite hatten. Johann von Böhmen beſaß die wirkliche Macht; ob er aber gleich ehrgeizig war, wußte er ſich doch derſelben nicht recht zu gebrauchen. Er zog nach Polen, ſeinen Freunden, c) den deutſchen Rittern, zu Hilfe, nahm daſelbſt Cracau weg, und ſchloß mit den Polen einen Frieden. Als er vernahm, daß Otto von Braunſchweig ſich öffentlich für den Pabſt erklärt, und Calmar belagert hätte, lieh er dem Kaiſer, entweder aus Reue oder Verſtellung, eine Anzahl Truppen, mit denen er auf Otto losgieng. Der letzte ſah nunmehr, daß er einen ſehr übereilten Schritt gethan hätte, und daß der Pabſt ſich ſeiner blos als des Werkzeuges ſeiner Rache bediente. Er ſchlug daher einen Vergleich mit Ludwigen

c) In dem Vergleiche wurde 1335. dem Könige von Böhmen, von Caſimir, Könige von Polen, Schleſien nochmals abgetreten. Man ſehe von dieſer Begebenheit den Codicem diplomaticum regni Poloniæ tom. I. Vilnæ 1758. fol. p. 3. - 5.

folgen vor; der ward angenommen, und die Unterzeichnungen wurden ausgewechſelt.

Dieſer Vergleich ſtellte in Deutſchland einigermaſſen die Ruhe wieder her: was nämlich die Kriegsverrichtungen ſeiner groſſen Fürſten anlangte. Das gemeine Volk aber ward noch immer von ſeinen kleinen Tyranney gedrückt, bis daß die Städte Straßburg, Friburg und Baſel, zu Nachahmung deſſen, was in andern Theilen Deutſchlandes geſchehen war, zuſammentraten, um die Eigenthumsgüter der Einwohner zu vertheidigen, und für die Sicherſtellung der Straſſe vor dieſen öffentlichen Räubern zu ſorgen Dieſer Stand der Ruhe war dem Pabſte Johann ſehr zuwider; und da ihm Johanns von Böhmen Gemüthsart wohl bekannt war, vermochte er ihn bei einer Unterredung, die ſie zuſammen zu Avignon hatten, d) dahin, daß er ſeine vorige Verbindung mit ihm erneuerte. Der böhmiſche König rückte mit einer Armee nach Italien wider Roberten, König von Neapolis, der ſich nunmehr wider den Pabſt erklärt hatte, wider die vom Hauſe Viſconti, und andere italiäni-

d) Villani l. c. Lib. 10. cap. 213.

liäniſche Stände, die ſich zu Roberten geſchlagen hatten. Ob ihn nun aber gleich eine Anzahl franzöſiſcher Truppen unterſtützte, ward er doch beinahe vor den Thoren von Verona zweimal geſchlagen, und mit Schimpfe nach Deutſchland zurückgetrieben.

Der Kaiſer Ludwig bediente ſich dieſer Gelegenheit, da er alle dem Pabſte gethane Erbietungen fruchtlos fand, eine Kirchenverſammlung zu berufen, von der er, wegen ſeiner Ehrſucht, Gottloſigkeit und Ketzerei, abgeſetzt werden ſollte. Mittlerweile aber ſtarb der unruhige Pabſt im 90ſten Jahre ſeines Alters. Er war ein Wunder ſeiner Zeiten. Obſchon ſeine Gelehrſamkeit und ſein Verſtand ſo gering waren, als ſeine Herkunft, war er doch das Schrecken von Europa, und die Geiſſel ſeiner Fürſten. Zu Rom hatte er niemals einiges Anſehen; und zur Zeit ſeines Abſterbens hatte er faſt allen Einfluß in Italien verloren. Gleichwohl hinterließ er, vermittelſt der ſchändlichſten offenbaren Ausübung der Simonie, mehr baares Geld, als alle die andern Fürſten von Europa beſaßen. Seine Eitelkeit war ſo groß, daß er noch eine dritte Krone zu dem päbſtlichen Hauptſchmucke ſetzte; und ſeine Gelehr-

lehrſamkeit ſo lächerlich, daß er ſeine müſſigen Stunden darauf wandte, Abhandlungen über den philoſophiſchen Stein zu ſchreiben.

Im folgte (J. Chr. 1324) Benedict der zwölfte, der alle päbſtliche Bannſprüche wider den Kaiſer erneuerte. Allein der letztere war ſolcher Schläge gewohnt, und ſo abgehärtet, daß er ſie nicht mehr fühlte. Johann von Böhmen, der damals, ſeiner Niederlagen ungeachtet, der größte Fürſt auf dem feſten Lande von Europa war, hatte einen zweiten Sohn gleiches Namens, der mit Margarethen, der Erbin von Cärnthen und Tyrol, vermählt war. Da der Dame ihr Gemahl nicht gefiel, beſchuldigte ſie ihn des Unvermögens, erhielt die Erlaubniß zur Eheſcheidung, und heirathete des Kaiſers Sohn, den Markgrafen von Brandenburg. e) Der König in

e) Wodurch Tyrol an den Kurfürſten von Brandenburg gekommen iſt. Albertus Argentinenſis l. c. p. 129. Olenſchlager l. c. §. 137. Man ſehe Imperatoris Ludovici IV. ſententiam ſeparationis inter Margaretham, & Joannem; ejusdemque diſpenſationem inter eandem Margaretham & Ludovicum, marchionem Brandenburgicum; cum conſultatione & reſponſione

in Böhmen, der nicht gern der Dame groſſe Erbgüter herausgeben wollte, fieng mit dem bayeriſchen Fürſten Streit an, und es erfolgte ein Krieg. Endlich entſagte doch der erſte allen ſeinen Rechten an die Dame, und beſtätigte ihre Heirath mit dem bayeriſchen Fürſten.

Des Biſchofs von Straßburg Hartnäckigkeit.

Hierauf verurſachte der Biſchof von Straßburg, der ſich wegen des Bannes geweigert hatte, Ludwigen zuhuldigen, dem Kaiſer neue Unruhe, und nöthigte ihn wirklich, einen Vergleich auf ſeine eigenen Bedingungen einzugehen. Der Prälat ward von dem Herzoge von Lothringen, dem Biſchofe zu Metz, nebſt andern deutſchen Fürſten eifrig unterſtützt, und von Perſon für einen der beſten Feldherren in Deutſchland gehalten. Ludwig that um dieſe Zeit neue Erbietungen zur Ausſöhnung mit dem päbſtlichen Stuhle, und Benedict der zwölfte war nicht ganz gegen einen Vergleich abgeneigt; doch es ward nunmehr ein neues Schauſpiel in Deutſchland eröfnet.

Eduard

ſione Marſilii de Padua & Wilhelmi Occam: edita cura Freheri, Heidelbergæ 1598.

Eduard der dritte von England, machte auf die Krone Frankreich Anſpruch, die damals Philipp von Valois beſaß; und jedem dieſer beiden Fürſten ſchien es ſehr wichtig für ſeine Angelegenheiten, ſich eines ſtarken Anhanges in Deutſchland zu verſichern. Der Kaiſer Ludwig hielt es mit Eduarden, f) und ſah ſeine neue Verbindung für ſo beträchtlich an, daß er darüber die Unterhandlung mit dem Pabſte abbrach, der den König in Frankreich, in deſſen Gebiete er ſich noch immer aufhielt, unterſtützte. Der Pabſt vermochte Heinrichen, einen Fürſten aus dem Hauſe Bayern, dahin, ſich wider Ludwigen, der noch immer im Banne war, zu erklären. Die Könige von Frankreich und Navarra, der Herzog von Lothringen, der Graf von Savoyen, und endlich auch der König in Böhmen, welcher hoffte, die kaiſerliche Krone würde dadurch ſeinem Sohne Carl von Luxenburg zufallen, traten auf eben dieſelbe

f) Albertus Argentinenſis l. c. p. 127. ſeq. Rymer acta publica anglic. tom. IV. pag. 798. Olenſchlager §. 117. 127. und im Urkundenbuche n. 75. ſeq.

ſelbe Seite, und zogen noch dazu die Kö-
nige von Ungarn und Polen. Der böh-
miſche König fiel, mit Beiſtande dieſer Bun-
desgenoſſen, in Bayern ein; ward aber vom
Kaiſer geſchlagen, der Eduarden zu ſeinem
Reichsverweſer ernannt, und an dieſes Amt
eine große, zum Theil oberherrliche Macht
verknüpft hatte. g)

Ein Reichstag zu Speyer.

Ludwig, der durch Eduards Freund-
ſchaft immer aufgemuntert ward, ſchrieb
einen Reichstag zu Speyer aus, der aus
allen Kurfürſten, den König in Böhmen
ausgenommen, beſtand, und wandte ſich
zum letztenmale an den Pabſt, daß er ihn
vom Banne loszählen möchte. Benedict
würde dazu willig geweſen ſeyn, wenn
ihn nicht der König in Frankreich abgehal-
ten hätte; und er erklärte ſich, daß er in
deſſen Gewalt wäre. Der Reichstag ward
nach Frankfurt verlegt; und da ſich der
Pabſt noch immer weigerte, ihm Genug-
thuung zu leiſten, ward ein unwiderrufli-
ches

g) Eduard wurde Reichsverweſer in den Nieder-
landen.

ches Geſetz verfaßt, welches dahin lautete daß die durch die Mehrheit der Kurfürſten zum römiſchen König gewählte Perſon gänzlich vom Pabſte unabhängig wäre, und daß die Einwilligung, Beſtätigung oder Gutheißung des Pabſtes nicht im geringſten erfordert würde, ihn in den Stand zu ſetzen, die Geſetze des Reichs zu vollſtrecken, und das Amt eines Kaiſers auszuüben. h) Dieſes muthige Verfahren munterte Ludwigen auf, durch ſeine eigene Macht alles für nichtig zu erklären, was vom päbſtlichen Stuhle wider ihn geſchehen war, zumal da der Reichstag einen jeden des Hochverraths ſchuldig erklärt hatte, der es bejahen würde, daß der Pabſt die Macht hätte, den Kaiſer abzuſetzen. Dieſe berufne Verordnung ward zu Frankfurt den 8. Auguſt 1338. abgefaßt, und von Ludwigen mit ſolchem Eifer vollſtreckt, daß ihm ſogar der Biſchof von Straßburg, ſeines Bannes ungeachtet, huldigte.

Bald hernach hatte dieſer Prälat Gelegenheit, ſeine Menſchenliebe zu zeigen. Das gemeine Volk in Deutſchland, von

h) Baluzius in notis ad vitas Paparum Aven. p. 801.

einem Bierſchenken, Namens Armleder, einem Schwärmer, angeführt, machte, unter dem Vorwande, den Tod unſers Heilandes zu rächen, die Juden ſo unmenſchlicherweiſe nieder, daß ſie, um nicht in die Hände ſolcher Ungeheuer zu fallen, ihre Weiber, Kinder und ſich ſelbſt umbrachten, und ihre Reichthümer, worin ihr vornehmſtes Verbrechen beſtand, vergruben. Der Biſchof aber öfnete denen, die noch am Leben geblieben waren, eine Freiſtadt in ſeinem Gebiete, und der ſchwärmeriſche Rädelsführer, der ſich für einen Propheten ausgab, ward hingerichtet.

Eduard iſt deutſcher Reichsverweſer.

Die Reichsverweſerſtelle, die vom Kaiſer dem Eduard von England ertheilt war, hatte dieſen Herrn in den Stand geſetzt, fünfzig deutſche Fürſten, deren Gebiet dem franzöſiſchen am nächſten lag, auf ſeine Seite zu bringen. Den Kaiſer reute es, daß er Eduarden zum Reichsverweſer gemacht hatte, und er widerrufte es, damit er die Truppen, die Eduarden nachfolgten, zu einem neuen Kriegszuge nach Italien gebrauchen könnte. Die Deutſchen verließen hierauf den engliſchen Monarchen, und der

König

König in Frankreich that für Ludwigen beim Pabſte Vorſpruch, der ihn auch vom Banne losgezählet haben würde, wenn Ludwig nur nicht darauf umgegangen wäre, einen neuen Zug nach Italien zu thun. Johann, König in Böhmen, der bei den deutſchen und italiäniſchen Angelegenheiten eine ſo wichtige Perſon vorſtellte, war nun alt, und hatte ſein Geſicht, jedoch nicht ſeine unruhige Gemüthsart, verloren. Er machte ſein Teſtament, und gab ſeinem Sohne Carl Böhmen und Schleſien, dem Johann Mähren, Luxenburg aber nebſt ſeinen franzöſiſchen Ländereien ſeinem Sohne Wenzeslaus, den er von einer Gemahlin hatte, die eine Prinzeſſin aus dem Hauſe Bourbon war.

Um dieſe Zeit hatte man für den Kaiſer größere Ehrfurcht, als vorher: und er hatte ſo vieles Anſehen, daß er die wegen der Krone Dänemark entſtandenen Streitigkeiten entſchied, und den rechtmäßigen Erben, Waldemar, der an ſeinem Hofe war erzogen worden, auf dieſen Thron ſetzte. Nachdem ſolchergeſtalt die allgemeine Ruhe in Deutſchland gewiſſermaßen wieder hergeſtellet war, zeigte ſich Ludwig des Ranges, den er bekleidete, würdig, indem er durch heilſame Anordnungen die Sitten der Deut-

ſchen beſſerte, Betrug und Gewaltthätigkeit beſtrafte, vor allem aber die Fürſten des Reichs, wenn wir ſo reden können, menſchlicher, und ſeinen Hof zu einem Sitze der Pracht und Höflichkeit machte.

Ludwig wird nochmals von dem Pabſt in den Bann gethan.

Er ward um ſo vielmehr in den Stand geſetzt, dieſes zu thun, weil die Nothwendigkeit und die Beſchaffenheit ſeiner Angelegenheiten ihn unfähig gemacht hatten, ſeine Entwürfe in Italien zu verfolgen, wo ſeine Partei gänzlich herunter gebracht war. Pabſt Clemens der ſechſte, der auf Benedicten gefolget war, erneuerte alle die Bannſprüche ſeiner beiden Vorgänger wider Ludwigen, der dem ungeachtet ſich um eine Ausſöhnung mit ihm bewarb. Er konnte jedoch keine erhalten, wofern nicht vorher die Frankfurter Verordnung widerrufen, und dem Pabſte das Recht, das Reich zu vergeben, zugeſtanden würde. Es waren dazu noch viele andere beiſſende Ausdrücke geſetzt, die, da ſie den Fürſten des Reichs zu Geſichte kamen, ſie alle wankelmüthig machten; und der Pabſt, dem der König in Frankreich beiſtand, ließ

wi-

wider Ludwigen eine der empfindlichſten Bullen ergehen, die nur Stolz und Schwärmerei eingeben konnte, und vermochte ſo viel, daß eine Verſammlung der deutſchen Fürſten, die auf ſeiner Seite waren, angeſtellt ward, welche Carln von Luxenburg zum römiſchen Könige wählten. i) Er ward zu Bonn gekrönt; die Stadt Cöln aber weigerte ſich, ihn aufzunehmen. Dieſe Staatsveränderung diente blos dazu, die andern deutſchen Fürſten deſto ſtandhafter auf Ludwigs Seite zu erhalten; zumal da man wußte, daß Carl ſich ſeine neue Würde dadurch erworben hatte, daß er dem Pabſte auf das ſchändlichſte alle ſeine Forderungen einräumte; und daß die Wahlſtimmen der Fürſten, die für ihn ausfielen, mit unermeßlichen Geldſummen waren erkauft worden. Jeden Tag erlangte Ludwig mehr Liebe bei ſeinem Volke, und Carl von Luxenburg ward überall von ſeinen Truppen geſchlagen.

i) Albertus Argentinenſis p. 134. 138 - 141. Caroli IV. commentarius de vita ſua ad Filios in Freheri collectione ſcriptorum rerum Bohemicarum p. 86 - 107.

Italiäniſche Händel.

Mittlerweile hatte Ludwig, König in Ungarn, Neapolis erobert, um den Tod ſeines Bruders Andreas zu rächen, der, ſeinem Vorgeben nach, von ſeiner Gemahlin war ermordet worden. Die Römer hatten unter Anführung des Rienzi, eines Gerichtsſchreibers, ihre alte republikaniſche Regierungsform wieder angenommen. Dieſe Begebenheiten hinderten den Pabſt, das Haus Luxenburg in Deutſchland zu unterſtützen.

Des Kaiſers Tod.

Indem aber ſolchergeſtalt die Gegenpartei herunter gekommen war, ſtarb Ludwig am 11. Oktober 1347. Die Art ſeines Todes wird verſchiedentlich erzählt. Die gemeine Meinung iſt, er hätte von der Witwe Alberts von Oeſterreich Gift bekommen: dieſer hätte ſeine Wirkung gethan, indem er auf der Jagd war, welcher Ergötzlichkeit er überaus ſehr nachhieng, und er wäre todt vom Pferde gefallen. Andere berichten, wie es denn auch wahrſcheinlich iſt, er ſey am Schlage geſtorben, als er kurz vorher Nachricht erhalten hatte,

daß

daß ſein Sohn Ludwig, Markgraf von Brandenburg, ſeinen Mitwerber, Carl, den neuen römiſchen König, nicht weit von Tyrol geſchlagen hätte. k)

Seine Abkömmlinge.

Der Name der erſten Gemahlin Ludwigs iſt nicht bekannt; vielleicht darum, weil ſie ohne Erben ſtarb. Die zweite war Beatrix, Heinrichs, Herzogs von Glogau, Tochter. Er hatte von ihr Ludwigen, Markgrafen von Brandenburg; Stephan, welcher ungeſtalt war; Beatrix, die an Carln, König in Ungarn, vermählt war; Annen, die Gemahlin des Muſtine Leſcale, Herrn von Verona; und Mathilden, welche Friedrichen den ſtrengen, Markgrafen zu Meiſſen, heirathete. Des Kaiſers dritte Gemahlin war Margarethe, eine Tochter Wilhelms des dritten, Grafens von Holland. Von dieſer hatte er Wilhelmen, Alberten, Otto und Ludwigen; die Eliſabeth, welche erſt an Johann, Herzog von Niederbayern, nachgehends an Ulrichen,

k) Albertus Argentinenſis l. c. p. 141.

Grafen von Würtenberg, vermählt war; Agnes, die eine Nonne ward; und Annen, die Gemahlin Günthers von Schwarzburg, der dem böhmiſchen Könige, Carl dem vierten, das Reich ſtreitig machte.

Abriß von ihm.

Die Geſchichte des Lebens dieſes Fürſten beweiſet, daß er tüchtiger war, in friedlichen, als in unruhigen Zeiten zu herrſchen. Er zeigte große Schwäche, daß er ſeine Rachgier gegen den Pabſt ſo weit trieb, als er in Italien war; und ſeine Armuth ſtellte ihn auf einmal dem Spotte und Unwillen dieſes Volkes blos. Man findet nicht, daß er ſo beſorgt geweſen wäre, als viele ſeiner Vorgänger, ſein eignes Erbtheil zu vergrößern. Er lebte auch nicht, ſo wie ſie, von den Einwohnern der Reichsſtädte, indem jene beſtändig aus der einen in die andere zogen. Die meiſte Zeit hielt er ſich in Bayern auf; und ſeine vornehmſten Beluſtigungen waren die Jagd, und die Pracht des Hofes. Natur und Erziehung hatten ihn zur Führung der Waffen tüchtig gemacht. Allein in ſeinem Temperamente hatte er ſo vieles Feuer und Leichtſinn, einen ſo ſtarken Hang zu Vergnügun-

gungen von jeder Art, daß er ſich nicht wohl dazu ſchickte, deutſcher Kaiſer, zumal ein armer, zu ſeyn. Die Geiſtlichen damaliger Zeit ehrten ihn jedoch wegen ſeiner Frömmigkeit, und glaubten, daß das kleinſte Hausrathsſtück, deſſen er ſich zu bedienen pflegte, heilig wäre. Er regierte 33 Jahre.

Carl der vierte.

Dieſer Fürſt empfieng ſeine Erziehung am Hofe Carls des ſchönen in Frankreich, der bei ſeiner Firmelung ſeinen Namen, Wenzeslaus, in Carl veränderte. 1) Noch eh er mündig war, that er ſich als ſeines Vaters Statthalter in Italien hervor. Als er von da ſiegbaft nach Deutſchland zurückgekehrt war, gab ihm ſein Vater die Markgrafſchaft Mähren, weil er aus Eiferſucht, wie man glaubte, nicht ge-

1) Albertus Argentinenſis l. c.

geſtatten wollte, daß er länger Kriegsver-richtungen übernähme, ſondern vielmehr verlangte, daß er Regierungsgeſchäfte in ſeinen eigenen Angelegenheiten verwalten ſollte. Sein Vater befand es jedoch nöthig, ſich ſeiner zu bedienen; und das that er mit gutem Erfolge, als er die Lehnsleute der Krone Böhmen zum Gehorſam brachte, mit den Oeſterreichern, Litthauern und Venezianern Krieg führte. Nach ſeines Vaters Tode, der in der Schlacht bei Creſſy blieb, ware er mit einſtimmiger Bewilligung der Böhmen auf ihren Thron erhoben; und auf welche Art er zum römiſchen Könige gewählt ward, das haben wir bereits geſehen. Er war ſehr ſorgfältig geweſen, den Verluſt wieder einzubringen, den er, ſeitdem er dieſe neue Würde beſaß, zu verſchiedenenmalen erlitten hatte, und rückte eben mit einer Armee gegen Bayern an, als er des Kaiſers Tod erfuhr. Bei dieſer Gelegenheit ſoll er Gott dafür gedankt haben, daß er ihn verhindert hätte, bei der Rache an ſeinen Feinden ſo vieles Chriſtenblut zu vergießen.

Schwierigkeiten bei Carls Thronbeſteigung.

Darauf durchzog er die Reichsſtädte am Rheine, und ſoll von 26 unter ihnen, als Kaiſer aufgenommen worden ſeyn. Er war jedoch genöthigt, in einigen Städten, wo er ſich vor dem aufgehalten hatte, manchen Schimpf zu erdulden. Die Obrigkeit zu Nürnberg, nahm ihn auf, die Bürger aber vertrieben ihn. Dem ungeachtet ward er, überhaupt genommen, von den meiſten Städten als Kaiſer erkannt; und er handelte als ſolcher, ohne daß ihn außerdem jemand dafür erkannt hätte. Das war aber weit davon entfernt, ihm ein Recht auf das Reich zu geben; er begab ſich alſo zurück nach Böhmen, um zu ſehen, wie die Sache ablaufen würde.

Eduard von England wird zum Kaiſer gewählt. Er ſchlägt es aus.

Der Erzbiſchof zu Maynz, der Pfalzgraf, der Markgraf von Brandenburg, und der Herzog von Sachſen, kamen zu Lohnſtein zuſammen, wählten daſelbſt zum Kaiſer, Eduarden den dritten, König in England, der damals der mächtigſte und berühmteſte

Fürſt

Fürſt in Europa war. Sie ſchickten zween Grafen und zween Rechtsgelehrte ab, ihm zu melden, daß er einhellig gewählt worden wäre. m) Dieſer ausſchweifende Vorſchlag war Anfangs Eduarden nicht zuwider, weil er ſeinem Ehrgeize ſchmeichelte. Er war damals mitten in ſeinen Siegen über Frankreich begriffen; und wenn er die drei mächtigen Reiche, England, Frankreich und Deutſchland, allein beſeſſen hätte, ſo würde ihm dies den Weeg zur allgemeinen Herrſchaft gebahnt haben. Indem ſich die Geſandten zu London aufhielten, ſchickte er den Grafen von Northampton ab, den Zuſtand von Deutſchland zu unterſuchen. Mittlerweile ſtellte ihm ſeine Gemahlin Philippe vor, was es für Thorheit und Unſinn ſeyn würde, das Reich anzunehmen; da ihn dieſes mit dem Pabſte in Mißhelligkeit verwickeln, ihn um alle in Frankreich erhaltene Vortheile bringen, ihn beſtändigem Streite mit der böhmiſchen Partei ausſetzen würde, und vielleicht gar die Treue ſeiner engliſchen Unterthanen erſchüttern könnte. Des Grafen von

m) Albertus Argentinenſis in Chronico p. 145.

von Northampton Rückkunſt und Bericht machte ihn ſchlüſſig; und er lehnte den Antrag ab, aber unter den höflichſten Ausdrücken der Dankbarkeit gegen die Kurfürſten.

Nachdem Eduards abſchlägige Antwort nach Deutſchland überbracht war, ſchritten die nämlichen Kurfürſten zu einer neuen Ernennung; und ihre Wahl fiel auf Friedrichen, Markgrafen zu Meiſſen. Friedrich aber ſchlug die Würde wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit aus. Einige ſagen, Carl habe ſie ihm mit 10000 Mark Silbers abgekauft. Nun iſt es nicht glaublich, daß ein Fürſt, der nur wenige Zeit vorher ſehr arm war, ſo vieles Geld hätte aufbringen können. Sollten aber dergleichen Begebenheiten wahr ſeyn, ſo müßten ſie ſeltſame Vorſtellungen von dem Reichthume der deutſchen Fürſten damaliger Zeit erwecken. Böhmen, und was dazu gehörte, war ein großes und blühendes Königreich: kann das wohl ohne Beihilfe des Geldes ſeyn? Oder kam etwa alles das baare Geld in Deutſchland damals nur in den verbundenen Handelsſtädten zuſammen, und die Fürſten, die nicht Gewerbe trieben, begnügten ſich damit, ihre Einkünfte

an

an Kriegsdienſten, Vieh und Erdfrüchten zu heben, und hatten eben nur ſo vieles baares Geld vorräthig, daß ſie ſich mit Waffen, ſchönen Geräthſchaften und Kleidern verſehen konnten?

Günther wird zum Kaiſer gewählt. Er wird vergeben.

Da ſolchergeſtalt Friedrich ſeine Anforderungen aufgab, wählten die Kurfürſten Günthern, Grafen von Schwarzburg, blos wegen ſeiner Tugend und Tapferkeit; und er nahm den Antrag an. n) Die Stadt Frankfurt weigerte ſich, ihn aufzunehmen, weil er nicht einhellig gewählt, und weil er nicht ſechs Wochen vor der Stadt geblieben wäre. Günther aber und die Kurfürſten brachten eine Armee auf, und nöthigten die Bürger nach einer zweimonatlichen Belagerung, ihn aufzunehmen. o)

Gün-

n) Albertus Argentinenſis l. c. p. 150. Epiſtola Henrici. Archiepiſcopi Moguntini, apud Wencker in Appar. & inſtr. Archiv. p. 204. Struvs hiſt. polit. Archiv Parte 1. p. 23. ſeq. Fritſchius de Günthero Schwartzburg. in imp. Rom. electo, 1672. Ab Eyben de Günthero Schwarzburg Wezlar 1695.

o) Albertus Argentinenſis l. c. p. 151.

Günther ſoll durch ſeinen Leibarzt, Freydank, vergeben worden ſeyn; er nöthigte ihn jedoch, etwas vorher von dem Tranke zu ſich zu nehmen, ehe er ſelbſt ihn genoß. Freydank ſtarb in drei Tagen; Günther aber friſtete ſich durch Hilfe von Brechmitteln noch einige Wochen. Dieſe Geſchichte iſt inzwiſchen voll Unwahrſcheinlichkeit. Die Ausſchweifung im Trunke, das gewöhnliche deutſche Laſter, tödtet oft eben ſo ſicher als Gift; und die Zeit der kurzen Regierung Günthers, war unſtreitig eine Zeit der Gaſtmähler.

Carl wird zum Kaiſer erklärt.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt das ausgemacht, daß er in Geſundheitsumſtänden war, die ihn untüchtig zur Regierung machten; und daß er, als ihm Carl 22000 Pfund Silber verſprach, ihm ſeine Anſprüche abtrat. p) Nach ſeinem Abſterben q) be=

p) Inſtrumentum oppignorationis bei dem Fritſchius c. 5.

q) Günther ſtarb wahrſcheinlicherweiſe an Gifte. Wenn aber das Haus Schwarzburg von dieſer Wahl

bezahlte Carl ſeine Schuld damit, daß er ihn mit allen Ehrenbezeigungen beiſetzen ließ. Die wahre Begebenheit iſt dieſe. Bei den deutſchen Fürſten war damals alles feil; und Carl erkaufte ſie, von einem nach dem andern, durch eingeräumte Vortheile, daß ſie von Günthern abtraten.

Da nunmehr Carl als Kaiſer erkannt war, ertheilte er die Inveſtitur über Brandenburg, Ludwigen von Bayern. Der Stadt Frankfurt nahm er ihre Freiheiten, weil ſie Günthern aufgenommen hatte, und nöthigte ſie, ſie von ihm wieder mit 20000 Mark Silbers zu erkaufen. Er und ſeine Gemahlin wurden zu Aachen gekrönt.

Eine Judenverfolgung.

Da um dieſe Zeit eine ſtarke Peſt das ganze Reich und andere Theile der Chriſten-

Wahl verſchiedene Gründe von ſeiner unmittelbaren Reichsfreiheit herleiten will, ſo iſt es ganz irrig, und dieſelbe wäre aus andern Perioden der Reichsgeſchichte weit eher darzuthun. Man ſehe: Unumſtößlicher Beweis der ſchwartzburgiſchen uralten Immedietät und Reichsfreiheit, occaſione der Hiſtorie von dem zur röm. königl. Würde aus dem Hauſe Schwartzburg erhobenen Günther.

ſtenheit verheerte,' ſchrieb das Volk dieſes Unglück den Juden zu, die, ſeinem Vorgeben nach, die Brunnen vergiftet haben ſollten. In dieſer lächerlichen Meinung ward es von ſeinen Biſchöfen und Fürſten beſtärkt, die dieſen elenden Leuten ſtarke Summen ſchuldig waren, und ſie damit bezahlten, daß ſie ſie durch das Volk unter allen Martern, die nur die Unmenſchlichkeit erſinnen konnte, hinrichten ließen. Zu Straßburg war ein Fleiſcher das Oberhaupt der Empörung, warf ſich zur höchſten und einzigen Obrigkeit auf, verbrannte 2000 Juden lebendig, und gab einen Befehl, daß binnen hundert Jahren keiner vom hebräiſchen Geſchlechte in dieſe Stadt kommen ſollte; mittlerweile aber plünderte er nebſt ſeinen Anhängern alle ihre Güter. Die Anzahl der Juden, die bei dieſer Gelegenheit umkamen, ſoll über 10,000 geweſen ſeyn. Die Verfolgung endigte ſich nur alsdann, wenn die Verfolger keinen Gegenſtand mehr vor ſich ſahen, der ihren Geiz befriedigen konnte. Der Kaiſer aber verſprach, daß die Schulden an die Juden niemals eingefordert werden ſollten.

Er ſelbſt befand ſich damals in ſchlechten Umſtänden, wegen der verſchwenderiſchen Verſprechungen, die er denen gethan hatte, welche ihm bei Beſteigung des kaiſerlichen Throns behilflich geweſen waren. Das Geld, das ihm die Juden für den Schutz gezahlt hatten, den er denen wenigen übrigen verlieh, war in kurzem erſchöpft. Er legte darauf einen Zoll auf die Fahrzeuge zu Waſſer, den Straßburg und die andern freien Städte nicht erlegen wollten. Zu Verhütung einer allgemeinen Empörung war er genöthigt, den Zoll wieder aufzuheben. Darin glückte es ihm beſſer, Geld aufzubringen, indem er alle Güter des Reichs an alle die, die ſie nur erkaufen konnten, verhandelte und verpfändete. Da ſich die Städte im Elſas einen Freibrief gekauft hatten, ſo daß ſie gar nicht von dem kaiſerlichen Gebiete veräuſſert werden konnten; ſo errichtete er in dieſem Lande eine Großvoigtei, und verpachtete dieſes Amt an den Pfalzgrafen am Rhein um 50,000 Gülden.

Die Sekte der Geißelnden.

Um dieſe Zeit that ſich in Deutſchland eine Schaar Schwärmer hervor, oder kam vielmehr nur wieder von neuem auf, die von den Schlägen, die ſie ſich gaben, die Sekte der Geißelnden genannt wurden. Sie verſchwuren den Umgang mit den Frauensperſonen, und da ihre Anzahl auf etliche tauſend angewachſen war, zogen ſie durch das Reich, geißelten ſich ſelbſt, und legten ſich tauſend ſtrenge Büſſungen auf. Endlich wurden ſie ſo zahlreich und furchtbar, daß die deutſchen Fürſten und Städte einmüthig beſchloſſen, ſie nicht in ihr Gebiete aufzunehmen; worauf ſie ſich wieder verloren.

Wir haben bereits erzählt, wie Waldemar, Kurfürſt und Markgraf von Brandenburg, in das heilige Land gezogen iſt, wo er auch verſtarb, und wie ſein Gebiet Ludwigen von Bayern gegeben wurde. Nun warf ſich ein Betrüger auf, Namens Müller Meineke, der bei dem Markgrafen Stallknecht geweſen war. Da er den Vortheil hatte, daß er ihm von Perſon ähnlich ſah, und alles das Beſondere, das er an ſich gehabt hatte, nachzuahmen wuß-

te; ſo gab er ſich für den wahren Waldemar aus, der nun aus dem heiligen Lande zurückkäme. Es nahmen ſich ſeiner die Herzoge von Sachſen und Mecklenburg, der Fürſt von Anhalt, und alle die Feinde des Hauſes Bayern an, und wurden unter ſich einig, ſie wollten Ludwigen nöthigen, ihm ſein Kurfürſtenthum zurückzugeben. Ludwig ward von ſeinem Schwager, dem Könige in Dänemark unterſtützt, der des Herzogs von Mecklenburg Gebiete verheerte. Alle nordliche Provinzen Deutſchlands waren einige Zeit über in ſchrecklicher Zerrüttung. Sie legte ſich endlich wieder durch Vermittlung des Königs in Schweden; und der Betrüger machte ſich unſichtbar. Selbſt der Kaiſer hatte einen Befehl zum Beſten des Stallknechts gegeben, widerrufte ihn aber nachgehends auf einem Reichstage zu Spremberg. r)

Carl nimmt ſeinen Sitz in Böhmen.

Sein Hoflager ſchlug Carl in ſeiner Hauptſtadt in Böhmen auf. Er war von die-

r) Dithmar. Diſſ. de Pſeudo - Marchione Brandenburgico Waldemaro, in ejus diſſertationibus academicis P. II. n. 4. p. 424. Samuel Lenz hiſtoriſche Sammlungen Halle 1752. 8.

dieſem Lande der Geſetzgeber, ſtiftete die berühmte hohe Schule zu Prag, und trug es den Gelehrten in ſeinem Gebiete auf eine Sammlung von Geſetzen zu Einrichtung des Polizeiweſens zu verfaſſen. Die verwitwete Kaiſerin, die, wie wir bereits gedacht haben, Erbin von Holland, Hennegau und andern Ländern war, führte damals Krieg mit ihrem Sohne Wilhelm, den ſie vermittelſt der vom Kaiſer empfangenen Hilfsvölker aus dem Felde ſchlug. Sie ward jedoch wiederum geſchlagen, und genöthigt, nach England zu flüchten. Eduard hielt darauf ihren Sohn dahin an, daß er ſie in den Beſitz von Hennegau ſetzte, und nur Holland, Seeland und Friesland für ſich behielt.

Es iſt unmöglich, ſich vorzuſtellen, wie ſich Carl, ungeachtet des vielfachen Schimpfs und Verluſtes, den die deutſchen Kaiſer in Italien erlitten, und der wiederholten Beweiſe, die ſie erhalten hatten, daß die Italiäner keinen andern beſtändigen Grundſatz, als ihren Eigennutz hätten, dennoch um dieſe Zeit konnte einfallen laſſen, die kaiſerlichen Anſprüche in dieſem Lande wieder hervorzuſuchen, wofern er nicht durch den Zuſtand deſſelben im Jahre 1351 dazu

zu aufgemuntert wurde. Italien war da-
mals von vielen kleinen Tyrannen zerrüt-
tet, die alle ſowohl vom Pabſte als Kai-
ſer unabhängig ſeyn wollten. Unter de-
nen war Johann Viſconti, Erzbiſchof zu
Meyland, der furchtbarſte. Er hatte die
Stadt Bologna weggenomen, und kehrte
ſich an alle die Bannſprüche nicht, die des-
halben wider ihn und ſein Haus ergiengen.
Carl ließ den Pabſt wiſſen, er wäre be-
reit, mit einer Armee nach Italien zu rü-
cken, um den Viſconti wegen ſeiner Auf-
führung zu züchtigen. Dieſes aber hatte
keine andere Wirkung, als daß es zu ei-
ner Ausſöhnung zwiſchen Viſconti und dem
Pabſte kam, dem vor einem ſolchen Be-
ſuche bange war.

Carl ſetzte dem ungeachtet ſeine Zurü-
ſtungen fort, die aber einige Zeit über,
durch die Unruhen aufgehalten wurden,
die zwiſchen dem Herzoge von Oeſterreich
und den Einwohnern von Zürch ausbra-
chen, welche letztere den Grafen von Habs-
burg gefangen genommen, ihre Obrigkeit
vertrieben hatten, und mit in den Schwei-
tzerbund getreten waren. Die Sache ward
endlich beigelegt; da aber der Streit von
neuem angieng, wandte ſich Albert, Her-

zog von Oeſterreich, an den Kaiſer, der vergebens das Volk zu Zürch zu überreden ſuchte, ſich wieder den Oeſterreichern zu unterwerfen. Nachdem Carl durch Elſas gezogen war, und daſelbſt viele nützliche Einrichtungen getroffen hatte, brachte er eine Armee auf, und gieng auf die im Bunde ſtehenden Schweitzer los, die nunmehr durch den Beitritt des Kantons Lucern verſtärkt, und bereit waren, mit ihm zu fechten, als er durch ein Mißverſtändniß, das ſich zwiſchen dem Herzoge von Oeſterreich und Biſchofe von Coſtnitz ereignete, eben indem ihre Armeen zu ihm ſtoſſen ſollten, bewogen ward, ſich zurück zu ziehen, und dieſe wackeren Republikaner im Beſitze ihrer Felſen und ihrer Freiheit zu laſſen.

Innocenz der ſechste (J. Chr. 1354.) ſaß damals auf dem päbſtlichen Throne, und ſchien mit Carln in ſehr gutem Vernehmen zu ſtehen, deſſen ganze Sorge nunmehr dahin gieng, in Deutſchland die Ruhe herzuſtellen, ſo daß ſie während ſeiner Abweſenheit in Italien nicht geſtört würde. Zu dem Ende legte er alle Streitigkeiten in den inneren Theilen des Reichs bei. Er gab den Lauſitzern eben dieſelben

Freiheiten, als den Böhmen; er beſtätigte die alten Freiheiten der Kirche zu Trier; er erneuerte ſein Bündniß mit dem Hauſe Bayern, und Ludwig von Brandenburg lieferte endlich die Reichskleinodien an ihn ab. Darauf beſtellte er ſeinen Swiegervater, den Pfalzgrafen, zum Reichsverweſer. s)

Carl wird zum Könige der Lombardei und zum Kaiſer gekrönt.

Am Tage der Erſcheinung Chriſti 1355 ward er zu Meyland zum Könige der Lombardei gekrönt; und am Oſtertage empfieng er ſamt ſeiner Gemahlin zu Rom die kaiſerliche Krone. Die römiſchen Bürger würden um dieſe Zeit ſich lieber dem Kaiſer, als dem Pabſte unterworfen haben. Carl aber hatte nicht Herz genug, mit dem Pabſte zu brechen, ſondern beſtätigte ihm alle ſeine übermüthigen Forderungen. Dies machte ihn ſo verächtlich in den Augen der Italiäner, daß ſie nicht nur ſeine Perſon beſchimpften, ſondern auch ſeine Bedienten niedermachten, zumal nachdem es öffentlich be-

s) Albertus Argentinenſis l. c. p. 156.

bekannt war, daß er dem Pabſte alle Gerichtsbarkeit in Rom abgetreten hätte. Damit aber war er noch nicht zufrieden; ſondern, ob ihm gleich jeder kleine Staat und jede Stadt, durch welche er zog, die Einwohner mochten Guelphen oder Gibellinen ſeyn, Schimpf anthat, lieh er doch dem Pabſte einige Truppen zu Uiberwältigung ſeiner eigenen Partei, die er beſchuldigte, daß ſie hartnäckig gegen den heiligen Stuhl wäre. t)

Der berufne Reichstag zu Nürnberg.

Als Carl nach Deutſchland zurückkam, fand er die nördlichen Gegenden deſſelben in Krieg verwickelt, den jedoch ſeine Gegenwart einigermaßen ſtillte. Er bekam aber nunmehr zu einer weit ſchwerern Arbeit Anlaß. Das Recht, einen Kaiſer zu wählen, war noch unbeſtimmt; und es war nöthig, ihm eine dauerhafte Einrichtung zu geben. Dieſes giebt Gelegenheit zu

t) Die Reiſe Carls nach Italien beſchreiben. Villani l. c. l. IV. c. 56. l. V. c. 2. Petri de Columbario, Cardinalis Oſtienſis, iter Rom. ad coronationem Caroli IV. imperatoris in Labbei Bibliotheca N. MSS. tom. I. pag. 354-358.

zu einem der wichtigſten Zeitpunkte in der deutſchen Geſchichte. Im Jahre 1356 berufte Carl einen Reichstag zu Nürnberg, wo alle Geſchlechtslinien des bayriſchen Hauſes von dem Rechte, einen Kaiſer zu wählen, ausgeſchloſſen wurden, ausgenommen der Pfalzgraf am Rheine. Da dieſe Anordnung weniger Widerſtand fand, als man vernünftigerweiſe hätte erwarten können, ſchritten die Reichsfürſten zu fernern Einrichtungen; und nach und nach erwuchs daraus die goldene Bulle, welche das Grundgeſetz des Reichs iſt, das Recht und die Anzahl der Kurfürſten, ihre Aemter und Vorrechte, und was nur zur guten Regierung des Reichs gehört, zu beſtimmen. Dieſe berufne Verordnung beſteht aus dreißig Artikeln, davon drei und zwanzig damals zu Nürnberg abgefaßt, in Gegenwart des Kaiſers, der auf ſeinem Throne ſaß, und noch ſieben andere zu Metz mit gleicher Feierlichkeit hinzugeſetzt wurden.

Um nicht die geringſte Urſache übrig zu laſſen, dieſes Grundgeſetz des Reichs, denn das war es wirklich, in Zweifel zu ziehen, ſtellte der Kaiſer ein Gaſtmal an, wobei die Kurfürſten alle die verſchiednen Aemter verwalteten, die ihnen das Recht zur Kai-

ſer-

ſerwahl gaben. Die drei geiſtlichen Kurfürſten zu Maynz, Trier und Cöln erſchienen zu Pferde, als Kanzler des Reichs; jeder hatte einen Brief in der rechten Hand, und ein Siegel hieng von ſeinem Halſe herunter. Wenzeslaus, Herzog von Sachſen, führte in der rechten Hand ein ſilbernes Maß voll Hafer, und ordnete, als Erzmarſchall des Reichs, die Sitze und den Rang der andern Kurfürſten an. Der Markgraf von Brandenburg überreichte dem Kaiſer Waſſer in einer Gießkanne und einem Becken von Golde. Der Pfalzgraf trug die Speiſen in Schüſſeln von gleichem Metalle auf; und der König in Böhmen, als Oberſchenke, überreichte dem Kaiſer den Wein in einem goldenen Becher. Während dieſer Feierlichkeit, die auf dem Markte zu Metz vor ſich gieng, war des Kaiſers Tafel drei Fuß höher, als der Kaiſerin ihre; und dieſe war abermals um drei Fuß höher als der Kurfürſten ihre. Der Markgraf von Meiſſen und der Graf von Schwarzburg ſtellten die Oberjägermeiſter des Reichs vor, und erlegten einen Bär und Hirſch in des Kaiſers Gegenwart.

Nach-

Was nun die goldne Bulle ſelbſt anlangt, ſo führt ſie den Namen von einer kleinen goldnen Büchſe, worin ſich das Siegel befindet. Sie iſt ſeit der Zeit, von der wir itzt reden, allemal als heilig unter den kaiſerlichen Verordnungen angeſehen worden. Vorn an und am Schluſſe ſtehen Verſe, die von der Pedanterei damaliger Zeiten zeugen. Die ſieben Todſünden, ſieben Gaben des heiligen Geiſtes und ſieben Röhren an dem myſtiſchen Leuchter, ſollen Vorbilder der ſieben Kurfürſten ſeyn. Der vornehmſte Grundſatz dieſer Anordnung beſteht in der Untheilbarkeit des Rechts zu wählen, als welches allezeit dem erſten Sohne der männlichen Geſchlechtslinie erblich ſeyn ſoll. Im ſiebenten Artikel bekömmt der Kaiſer ein Recht auf die verledigten Kurfürſtenthümer; welches wir alſo verſtehen, daß, wenn ein Kurfürſtenthum verwirkt worden, oder deſſen regierender Stamm erloſchen iſt, der Kaiſer es wieder nach Gefallen beſetzen könne. In der Bulle ward alle weitere Berufung von dem König in Böhmen auf das kaiſerliche Gerichte unterſagt; dieſes Vorrecht aber iſt nachgehends

gehends auch auf andere Kurfürſten aus-
gedehnt worden. v)

Ein Krieg mit Oeſterreich.

Dieſe goldene Bulle, die ſeit ihrer er-
ſten Einführung dem Reiche ſo heilſam ge-
weſen iſt, ward doch Anfangs nicht mit
allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen.
Das Haus Oeſterreich, und die jüngern
Linien des bayriſchen glaubten, daß ihnen
dadurch Unrecht geſchehe, und ſchloſſen ein
Bündniß, um ſie unkräftig zu machen.
Der Kaiſer aber ward bei ihrer Durchſe-
tzung ſowohl unterſtützt, daß er ſie nöthig-
te, ihrem Bündniſſe zu entſagen. Des-
gleichen beſchwerten ſich einige Städte, ſon-
derlich Straßburg, daß ihren Freiheiten
Ab-

v) Albertus Argentinenſis l. c. p. 164. von der goldenen Bulle. Thulemarii Tractatus de bulla aurea, argentea, plumbea, & cerea; Francof. ad Meonum 1697. fol. J. P. von Ludwig Erläuterung der goldenen Bulle 2 Theile. Holzſchuher oratio de comitiis anno 1356. Norimbergæ celebratis, in quibus Caroli IV. aurea bulla fuit ſancita; Altdorf 1732. und beſonders des Herrn von Olenſchlager Erläuterung der goldenen Bulle, welche vor einiger Zeit herausgekommen iſt.

Abbruch geſchehe, indem ihnen durch die goldne Bulle unterſagt würde, das Bürgerrecht ihrer Stadt Fremden zu ertheilen.

Kaum war dieſe große Anordnung beſtätigt, ſo ward Deutſchland von Räubern überſchwemmt. Man iſt auf dieſen Zeitpunkt in der Geſchichte weniger aufmerkſam, als er es verdiente. Er brachte große Begebenheiten in Europa hervor, wie wohl wenige in den Ländern, von denen er ſeinen Urſprung entlehnte, und das zwar auf folgende Veranlaſſung. Der Krieg zwiſchen Eduarden dem dritten von England, und dem Könige in Frankreich, hatte den meiſten europäiſchen Truppen zu ſchaffen gegeben. Nunmehr aber, da ein Friede erfolgt war, blieb den abgedankten Soldaten weiter nichts übrig, als das Rauben. Sie traten unter verſchiednen Oberhäuptern zuſammen, und zogen, als ſie der Kaiſer aus Deutſchland vertrieben hatte, nach Italien, wo ihre Gegenwart, wie wir zu bemerken Gelegenheit finden werden, große Veränderungen nach ſich zog.

Carls

Carls Geiz und Ehrſucht.

Nachdem das Reich von dieſen ſchädli- chen Leuten frei war, ſorgte nun Carl da- für, wie er Reichthümer ſammeln, und die Grenzen ſeiner Erbländer erweitern wollte. Zu dem Ende verleibte er die Pro- vinzen Schleſien und Lauſitz dem Königrei- che Böhmen ein. x) Daraus entſtand ein neuer Krieg zwiſchen ihm und dem Herzo- ge von Oeſterreich, deſſen Feldherren und Hofbediente, wie man ſagt, ihn verrathen haben ſollen, und der Carln im Felde über- legen war. Als die Verräther kamen, ihre Belohnung von dem Kaiſer zu fordern, vertrieb er ſie aus ſeiner Gegenwart, und drohte, ſie an ihren Herrn auszuliefern. Er dehnte ſeine kaiſerliche Macht ſo weit aus, als er nur konnte, verkaufte einigen Städten neue Freiheiten, und vermehrte die von andern. Kurz, er beſaß kein Vor- recht, das nicht um Geld feil geſtanden, und von dem er nicht Geld gelöſet hätte.

Seine

x) Goldaſtus de regno Bohemiæ in Appendice documentorum n. 44 & 47. Hoffmanni ſcripto- res rerum Luſaticarum tom. IV. in appen- dice Diplomatum n. 45.

Seine guten Eigenſchaften.

Dieſer Fehler ungeachtet, hatte Carl viele trefliche Tugenden an ſich. Er war ein Gönner der Gelehrſamkeit, und verſtand ſich ſelbſt darauf. Seine Verwaltung der Gerechtigkeit war ſehr gewiſſenhaft; und er widerſtand der lächerlichen Hoffarth und Prahlerei der Geiſtlichkeit. Anſtatt ſich dadurch zu ſchaden, daß er mit Eifer nach den kaiſerlichen Ländereien in Italien ſtreben ſollte, verkaufte er ſie an die Meiſtbietenden, ohne ſich darum zu bekümmern, ſie den Venezianern abzunehmen, die ſich der Städte Padua, Verona und Vicenza bemächtiget hatten.

Um das Jahr 1359 wagten die deutſchen hohen Schulen ihre Häupter wider den Pabſt zu erheben; und Carl verlangte von Clemens dem ſechsten, er möchte doch in Zukunft nicht mehr das Reich ein Lehn des heiligen Stuhls noch die Kaiſer ſeine Vaſallen nennen. Der Pabſt, anſtatt davon abzuſtehen, machte neue Anſprüche, und ſchickte einen Biſchof nach Deutſchland, um den Zehenten von allen geiſtlichen Einkünften für den Pabſt einzuheben; und kündigte dem Kaiſer an, daß die Lehnsherr-

ſchaft

ſchaft des Pabſtes über das Reich ein Grundgeſetz der Kirche geworden wäre. Carl wollte ſich nicht gern in Streit verwickeln, ſondern berufte einen Reichstag zu Maynz, wo es die Beiſitzer ſchlechterdings ausſchlugen, des Pabſtes Forderungen einzugehen. Er getraute ſich jedoch nicht, ſeinen Streit mit dem Pabſte, Innocenz dem ſechſten, weiter zu treiben; ſondern, anſtatt ſeinen Entwurf wegen Verbeſſerung der Geiſtlichkeit zu verfolgen, ließ er die caroliniſche Bulle, wie ſie genannt wird, ergehen, worin er alles das zurücknahm, was wider die Geiſtlichen war verordnet worden, in ſo ferne es der Macht des Pabſtes über ſie widerſtritte. y)

Das nördliche Deutſchland ſteht in Waffen.

Um dieſe Zeit ward auf der einen Seite Italien, auf der andern das nördliche Deutſchland durch Krieg beunruhigt. Der Herzog von Schleswig und die Grafen von Holſtein ſtanden den Jütländern wider Waldemarn, König in Dänemark, bei, der

y) Vita innocentii VI. apud Baluzium in vitis Paparum Avenionenſium.

zuletzt genöthigt war, ſich zu ergeben. Darauf griff Waldemar das Gewerb der Hanſeeſtädte an; und der Kaiſer weigerte ſich, ſie zu ſchützen. Da ſie alſo verlaſſen waren, verbanden ſie ſich ſelbſt mit dem Könige von Norwegen und Herzoge von Mecklenburg, verſetzten den Krieg bis an die Thore von Copenhagen, und nöthigten den däniſchen Monarchen, ſie für allen ihren Verluſt ſchadlos zu halten.

Carl ſetzt Böhmen in blühenden Stand.

Die wenigen Einkünfte eines Kaiſers machten, daß Carl ſich wenig darum bekümmerte, in Deutſchland beliebt zu ſeyn. Da er eifrige Neigung zu ſeinen eignen Unterthanen trug, machte er Böhmen reich und blühend, indem er ſich daſelbſt aufhielt, und alle ſein Geld bei ſeinen erblichen Unterthanen verzehrte, deren Gewerbe und Manufakturen er in beſſern Stand ſetzte. Sein Hof war prächtig, und ſchwelgeriſch; und da ihm 1361. ein Sohn geboren wurde, übertrafen die Freudensbezeugungen darüber, alle die, welche man nur ſeit vielen Jahren in Deutſchland geſehen hatte.

Zugleich fuhr Carl immer fort, Geld aufzubringen, indem er die Freiheiten des Reichs an jeden, oder jede Geſellſchaft von Leuten verhandelte, die nur im Stande waren, ſie zu erkaufen. Die deutſchen Fürſten thaten ihm zwar Vorſtellungen wegen ſeines Verfahrens, und erinnerten ihn an ſeine Pflicht. Alles aber, was er darauf antwortete, war dieſes: er wäre gar nicht Willens, einen deutſchen Kaiſer von den böhmiſchen Einkünften zu erhalten. Seine Gewinnſucht, vermöge der er Elſas zum Bisthume Straßburg ſchlug, verurſachte einen Krieg zwiſchen dieſem Prälaten und den Einwohnern von Hagenau; doch ward nach beigelegten Streitigkeiten die Ruhe wieder hergeſtellt.

Als um dieſe Zeit der Herzog von Bayern, Ludwig, mit Tode abgieng, folgte ihm ſein Sohn, der ein Kind war, und bald darauf ſtarb. Seine Gemahlin Margarethe, die Erbin von Cärnthen, trat darauf ihr Vermögen an den Herzog von Oeſterreich, zum Nachtheile Stephans, des Bruders Ludwigs, ab. Daraus entſtand ein Krieg zwiſchen beiden Häuſern; doch ſchloſſen ſie, auf des Pabſtes Vermittlungen, einen Still-

 ſtand

ſtand auf drei Jahre. z) Der Kaiſer fuhr fort, ſeine Zeit in Böhmen ruhig und vergnügt zuzubringen, und wollte ſich nicht in die Sache Peters von Lüſignan, Königs in Cypern, mengen; der in großer Bedrängniß war, und vom Pabſte dem Kaiſer eifrig empfohlen ward. Dieſe Hartnäckigkeit einigermaßen zu vergüten, ſtand er dem Pabſte in Italien wider den Barnabo Viſconti ſo nachdrücklich bei, daß er ihn nöthigte, ſich dem heiligen Stuhle zu unterwerfen. a)

Ein Streit mit dem König in Ungarn.

Um das Jahr 1364 hatte Carl einen kurzen Streit mit Ludwigen, König in Ungarn, wegen einiger unehrerbietigen Worte, die jener von des letztern Mutter geſagt: er ward jedoch vom Pabſte Urban beigelegt, der ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, unter den deutſchen Fürſten Friede zu erhalten, damit ſie deſto nachdrücklicher dem Könige in Cypern beiſtehen möchten. Carl vermählte ſich um dieſe Zeit mit des Herzogs

z) A. Steyerer commentari pro hiſtoria Alberti II. Ducis Auſtriæ c. 3. p. 21-24 Lünig im Reichsarchiv tom. V. p. 762. ſeq.

a) Epiſtolæ Urbani apud Odoricum Raynaldum ad annum 1364.

zogs von Pommern Tochter zu Cracau; und der Pracht dieſes Beilagers konnte blos diejenige bei ihrem Einzuge zu Prag beikommen. Er fuhr immer fort, Vorſchläge zum Nutzen der Gelehrſamkeit auszuführen; und ſeine Entwürfe, ſeine Hauptſtadt zu vergrößern und auszuzieren, ſo daß er ſogar bei Prag die Donau mit der Mulde verbinden wollte, waren in der That erſtaunlich, aber in der Ausführung unmöglich, wenigſtens für einen Fürſten von ſeiner Macht.

Ein neuer Einbruch der Freibeuter, deren wir bereits gedacht haben, weckte Carln 1395 aus der Trägheit, der er ſo lange nachgehangen hatte. Es führte ſie ein gewiſſer Arnold de Carnolle an, der der Hoheprieſter genannt wurde, und in Lothringen und Elſas unglaublichen Unfug verübte. Carl zog wider ſie mit einer Armee aus, und trieb ſie nach Burgund. Sie ſetzten daſelbſt und in andern Gegenden Europens ihre Verheerung fort, bis daß Arnold von ſeinen Anhängern ermordet ward, die ſich hernach von ſich ſelbſt zerſtreuten. b)

b) Albertus Argentinenſis l. c. p. 174. Sie wurden in den älteſten Zeiten Societatis genennt.

Der Kaiſer gab nun dem Rathe der Reichsfürſten Gehör, weil er ſich mit ſeinem eigenen Geize wohl vertrug, daß man die Rechte des Reichs in Italien wieder hervorſuchen wollte. In dieſer Abſicht machte er den Entwurf eines Bündnißes mit dem Pabſte Urban dem fünften, und hatte wirklich mit demſelben eine Unterredung zu Avignon. Es gieng dabei alles ſehr aufrichtig zu. Carl ward zu Arles gekrönt; c) und es ward zwiſchen ihm, dem Pabſte und einigen italiäniſchen Fürſten ein Vergleich geſchloſſen, daß ſie ſich wieder ihrer Länder bemächtigen wollten, worin ſich unrechtmäſſige Regenten aufgeworfen hatten. Der Pabſt wollte ſich gern dieſer Gelegenheit bedienen, Carln zu überreden, daß er ſich Lüſignans annehmen möchte; allein er entſchuldigte ſich, und die Verſammlung trennte ſich, ohne daß es wegen dieſer Materie oder wegen der Räuber zu einem beſtimmten Entſchluſſe gekommen wäre. Was den italiäniſchen Vergleich betrifft, der ward nicht eher vollſtreckt, als drei Jahre hernach: und alle

des

c) Zum Könige von Burgund; und ſeine vierte Gemahlin, die Eliſabeth, wurde zu Rom vom Pabſte zur Kaiſerin gekrönt.

des Pabſtes wiederholtes Anliegen konnte Carln nicht dahin bringen, mit einer Armee gegen die Viſconti auszurücken, die noch immer fortfuhren, dem heiligen Stuhle Abbruch zu thun. d)

Um deſto beſſer ſeine eigene Ruhe zu erhalten, war Carl befliſſen, die im Reiche zu behaupten. Der Stillſtand zwiſchen Oeſterreich und Bayern war nun verfloſſen, und ihre Armeen ſtanden wieder im Felde. Doch Waldemar, König in Dänemark, den Carl an beide Mitwerber ſchickte, überredete ſie, den Stillſtand zu erneuern. Bald darauf brachte das Haus Oeſterreich die wichtige Stadt Friburg nebſt dem Gebiete an ſich, indem ſie ihm einer ihrer Grafen oder Herren gegen zwölf tauſend Gülden abtrat.

Er geht nach Italien.

Mittlerweile machte das Haus Viſconti ſo ſchleunige Eroberungen, daß es ganz Italien zu bezwingen drohte; und endlich gieng der Kaiſer im Jahre 1368. an der

d) Albertus Argentinenſis l. c. p. 164. ſeq. Schannat, Vindemiæ Litterariæ. tom. II. p. 138.

Spitze einer beträchtlichen Armee über die Alpen. Ihn begleitete der Herzog von Oeſterreich, der eben ſo eiferſüchtig auf die Viſconti, oder auf das herzogliche Haus von Mayland, war. Sie nahmen Verona und Vicenza weg; aber auf Vermittlung Stephans, Herzogs in Bayern, kam es zwiſchen ihnen und den Viſconti, welche den Mitverbundnen eine Summe Geldes erlegten, zum Vergleiche.

Durch dieſen Vertrag erhielt Carl Freiheit, große Geldſummen von den kaiſerlichen Städten in Italien zu heben, die es mit den Viſconti gehalten hatten, und die er aller von ſeinen Vorgängern zugeſtandenen Freiheiten zu berauben drohte, wofern ſie ſie nicht von neuem mit Gelde erkauften. Darauf brachte er einen Monat in Toſcanien zu.

Urſprung des Schießpulvers.

Er führte bei dieſem Feldzuge Geſchütze mit ſich. Die Deutſchen rühmen ſich zwar, die Erfinder des Schießpulvers zu ſeyn. Allein nichts iſt gewiſſer, als daß den Chineſern

nesern viele Jahrhunderte vorher ſowohl das Schießpulver als der Gebrauch der großen Feldſtücke bekannt geweſen ſey; und die Kenntniß davon ward vermuthlich durch einen der Europäer, die unter Jenghiz Khans Armee dienten, nach Europa gebracht. e)

Ein Reichstag nebſt darauf abgefaßter Verordnung.

Als Carl nach Deutſchland zurückgekommen war, hielt er einen Reichstag zu Frankfurt, und gab daſelbſt eine Verordnung zu Beilegung der Streitigkeiten, die unter den Fürſten des Reichs herrſchten. In Italien giengen die Unruhen von neuem an, und der Pabſt ſuchte Beiſtand bei dem Könige in Ungarn. Der Kaiſer aber, der auf dieſen Fürſten eiferſüchtig war, verſagte ihm nicht nur die Erlaubniß, über die

e) Nach vieler Wahrſcheinlichkeit hat Berthold Schwarz, ein Franziskaner zu Freiburg in Brißgau, das Pulver 1354 erfunden. Aventinus in Annalibus Bojicis Lib. VII. c. 21. Pfeffinger ad Vitriarium. tom. IV. p. 48. Andere leiten den Urſprung von der bekannten Schlacht bei Creſſy 1346. her. Olenſchlager Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts. S. 363. Man ſehe Jo. Gram. Diſſ. de inventione pulveris pyrii.

die Alpen zu gehen, ſondern nöthigte auch den Pabſt, ſich mit den Viſconti gütlich zu vergleichen. Im Jahre 1370. nahm Carl Waldemarn, König in Dännemark, in ſeinen Schutz, den der König in Schweden, und die Grafen von Holſtein aus ſeinem Gebiete vertrieben hatten; alles aber, was Carl zu ſeiner Wiedereinſetzung that, war dieſes, daß er ihn durch Briefe an den Markgrafen von Meiſſen und den Herzog von Stettin empfahl. Eben ſo unglücklich war Waldemar in ſeinem Anſuchen bei dem neuen Pabſte, Gregor dem eilften. Nach der Zeit ward er durch Hilfe ſeiner erblichen Unterthanen, der Mecklenburger, wieder eingeſetzt.

Um dieſe Zeit brach ein Krieg zwiſchen Wenzeslaus, Herzog von Luxenburg und Brabant, und dem Herzoge von Jülich aus, worin der erſte geſchlagen und gefangen ward. Carl hieng damals zu Prag ſeiner natürlichen Neigung zu den Ergötzlichkeiten und Wiſſenſchaften nach. Diesmal aber brachte er doch eine furchtbare Armee auf, um auf den Herzog von Jülich loszugehen. Allein die geiſtlichen Kurfürſten und einige Fürſten des Reichs hatten ihre Urſachen, warum ſie nicht gern

Carln

Carln in dieſer Gegend ſehr furchtbar werden laſſen wollten. Sie ſchlugen ſich in das Mittel; und der Herzog, nachdem er den Wenzeslaus und ſeine andern Gefangenen ohne Löſegeld frei gegeben hatte, ſtellte ſich in Perſon, bat auf ſeinen Knieen den Kaiſer um Vergebung, und ward von ihm aufgenommen und begnädigt. f) Da Carl, der große Gaben zur Regierungskunſt hatte, inne ward, daß die Unruhen im Reiche noch immer fordauerten, ſchrieb er einen Reichstag zu Nürnberg aus. Daſelbſt gab er einen Befehl, der die Verordnung von ſechszig Tagen genannt wird, welches nämlich die Friſt war, in der ſich jeder deutſcher Fürſt oder Herr, nach empfangener Beleidigung oder Beſchimpfung von irgend ſeinem einer Nachbarn, der Feindſeligkeiten enthalten, und bei

f) Bei dieſer Gelegenheit wurde der noch vorhandne brabantiſche Mannsſtamm in Heſſen von der Nachfolge ausgeſchloſſen. Von dieſer Begebenheit ſehe man nach: Haræi Annales Ducum Brabant. tom. I. p. 327. Kæſtner Diſſ. de jure Haſſiæ in ducatum Brabantinum, Rintel. 1700. Kuchenbecker Annal. Haſſ. tom. I. p. 40. Die heſſencaſſeliſchen und darmſtädtiſchen Deduktionen vom Jahre 1747 und 1748. fol.

bei den Geſetzen Hilfe ſuchen wollte. Dieſe Verordnung ward von vortreflichen Folgen begleitet.

Wenzeslaus wird zum römiſchen Könige gewählt.

Carl gieng wieder nach Prag zurück; gab alle fernere Gedanken von Italien auf; und begieng, um nur nicht ſeine Ergötzlichkeiten zu unterbrechen, einen Fehler wider die Staatsklugheit, indem er ſich weigerte, mit einer Armee nach Ungarn zu rücken, wo die Türcken weit um ſich gegriffen, und ſich ſehr furchtbar gemacht hatten. Obgleich die prächtige Lebensart, welche Carl führte, ihn unermeßliche Summen gekoſtet hatte, ſo hatte er doch noch Geld genug aufgeſpart, um ſeinem Hauſe die kaiſerliche Krone zu verſichern. Er bezahlte jedem Kurfürſten hundert tauſend Kronen; und ſie wählten den Wenzeslaus, einen Knaben, der damals nur funfzehn Jahr alt war, zum römiſchen Könige; worauf er zu Aachen gekrönt ward. g) Nach-

g) Albertus Argentinenſis l. c. p. 166. Acta electionis in Leibnitzii Mantiſſa Codicis juris gentium diplomatici P. II. p. 160. ſeq.

Nachdem dieſe wichtige Sache feſtgeſetzt war, verkaufte er an die Fürſten des Reichs die übrigen Städte und Zölle des Reichs, welche er noch beſaß; daher nahm man Gelegenheit zu ſagen: er hätte den Adler gepflückt.

Als Carl nach Prag zurück gekommen war, empfieng er 1377. einen Brief vom Pabſte, mit dem Erſuchen, er möchte einen Frieden zwiſchen Frankreich und England vermitteln. Er ſtellte ſich, als ob ihm die Sache ſo ſehr am Herzen läge, und er ſo großes Verlangen trüge, Carln den fünften von Frankreich zu ſehen, daß er in Begleitung ſeines Sohns, des römiſchen Königs, eine Reiſe nach Frankreich that. h) Es geben einige einen noch lächerlichern Bewegungsgrund zu dieſer Reiſe an; die Erfüllung eines Gelübdes, das er dem heiligen Maurus in der Nachbarſchaft von Paris gethan hätte, damit er vom Podagra geheilt werden möchte. Andere ſagen mit

h) Entrevue de Charles IV. Empereur, de ſon fils Wenzeslas, Roi de Romains, & de Charles V. Roi de France, faite à Paris l'an 1378. par Godefroy: à Paris 1612.

mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit, ſein wahrer Grund ſey dieſer geweſen: mit dem Könige in Frankreich wegen Abtretung des Vikariats des Reichs in dem alten Königreiche Arles, welches er auch dem Dauphin beſtätigte, Unterhandlung zu pflegen. i) Nachdem er an die Grenze von Frankreich gekommen war, ward er auf Befehl des franzöſiſchen Monarchen prächtig unterhalten, bis zu ſeiner Ankunft zu Paris, wo er zu Pferde an des Königs rechter Hand einzog.

Des Kaiſers Tod.

Bei der Abreiſe aus Frankreich gab Carl dem Wenzeslaus, Herzog von Luxenburg, einen Beſuch, der, da er keine Kinder hatte, alle ſeine Güter dem Hauſe Böhmen verließ. Darauf gieng Carl nach Prag zurück, und ſtarb am 29. November 1378. nach-

i) Es wurde bei dieſer Gelegenheit nur der Dauphin zu ſeinem Reichsverweſer im Königreiche Arelat ernannt. Schurzfleiſch Diſſ. quod Carolus IV. non diſſipaverit Imperii patrimonium Arelatenſe; Wittenbergæ 1684.

nachdem er 64. Jahre gelebt, und 31 regiert hatte. Seine erſte Gemahlin war Blanche, die Tochter Carls, Grafen von Valois; die zweite, Agnes, des Pfalzgrafen Rudolphs Tochter; die dritte, Anne, des Herzogs von Schweidnitz Bogislaus Tochter, und mit der bekam er dieſes Herzogthum nebſt der Grafſchaft Jauer. Aus dieſer Ehe erzeugte er Catharinen, die an den Herzog von Oeſterreich vermählt ward, und den Wenzeslaus, der ihm in der Regierung folgte. Zum viertenmale vermählte er ſich mit Eliſabeth, der Tochter des Herzogs von Pommern, deren wir bereits gedacht haben. Die Kinder von ihr waren: Sigismund, König in Ungarn und nachmaliger Kaiſer; und Johann, Herzog von Görlitz. Seine Töchter waren: Margarethe, Gemahlin Ludwigs, Königs in Ungarn und Böhmen; Eliſabeth, Gemahlin des Johann Galeazzo, Herzogs von Meyland; Anne, Gemahlin des Otto, Herzogs von Bayern und Markgrafens von Brandenburg; Margarethe, Gemahlin Johann des zweiten, Burggrafen zu Nürnberg; Eliſabeth, Gemahlin Alberts, Herzogs von Oeſterreichs; Margarethe, Gemahlin des Amadeus, Grafen von Savoyen; Agnes, des ehrgeizigen Herzogs Wilhelms

von Oeſterreich Gemahlin; und Helena, die Gemahlin Heinrichs des vierten von England.

Abriß von ihm.

Der Abriß, den die Geſchichtſchreiber von dieſem Kaiſer machen, iſt nicht ſo günſtig, als er ihn verdient zu haben ſcheint. Sein großer Fehler war, die beſtändige Sorge für den Nutzen ſeines Hauſes und des Königreichs Böhmen, welche beide er auf Koſten des Reichs vergrößerte. Dagegen hat ihm Deutſchland, noch außer der goldnen Bulle, viele vortrefliche Geſetze und Verordnungen zu danken, davon es die Vortheile noch bis heutiges Tages einärntet. In vielen Fällen zog er, nebſt ſeinem eigenen Vortheile, auch das Beſte des Reichs zu Rathe. Denn einige der großen Aemter, die er um Geld verkaufte, wurden an gewiſſe Häuſer verknüpft, und dadurch wurden die Ränke und Streitigkeiten um ihre Vergebung verhütet, welche oft die Ruhe des Reichs geſtört hatten, nicht zwar wegen einiges Einkommens, das ſie getragen hätten, ſondern wegen der großen Freiheiten, die an ihre

Aus-

Ausübung verknüpft waren. Seiner Liebe zu den Wiſſenſchaften und Beförderung derſelben, beſonders auf ſeiner hohen Schule zu Prag, iſt bereits gedacht worden. Die häufigen wider ihn vorgebrachten Beſchuldigungen, daß er die Angelegenheiten Italiens verabſäumt hätte, laſſen ſich ſehr mildern, wenn man die Unfälle bedenkt, die den Kaiſern zugeſtoßen waren, welche ſich zu ſehr darum bekümmert hatten. Das wird von jedermann zugegeben, daß er leutſelig, gnädig, höflich und prachtliebend geweſen ſey; und ob er gleich einer zu groſſen Trägheit beſchuldiget wird: finden wir doch, daß er bei verſchiednen wichtigen Gelegenheiten ſich in Perſon mit vieler Herzhaftigkeit und gutem Erfolge gezeigt hat. k)

k) Man leſe auch zu der Geſchichte Carl des vierten. Caroli IV. Commentarium de vita ſua ad filios in Freheri collectione ſcriptorum rerum Bohemicarum p. 86.

Wenzeslaus.

Eine Spaltung in der Kirche.

Als dieſer Fürſt das Reich antrat, nahm die große abendländiſche Spaltung, wie man ſie nennt, ihren Anfang. Prignano, ein Neapolitaner, war von den italiäniſchen Kardinälen zum Pabſte gewählt worden, und hatte ſich den Namen Urban der ſechſte beigelegt. Das Stolze und Trotzige in ſeinem Bezeigen mißfiel den andern Kardinälen ſo ſehr, daß ſie Rom verließen; ſich erklärten, Prignano wäre gewählt worden, indem man ſie dazu gezwungen hätte, und Roberten, den Sohn Amadeus des dritten, Grafens von Genf, wählten. Dieſer nannte ſich Clemens den ſiebenten, und ſchlug den Sitz ſeiner Regierung zu Avignon auf. Dieſe Spaltung ſetzte ganz Europa in Unruhe. Der Kaiſer, die Könige von Portugal, Ungarn, Polen, England, Dänemark, Schweden, die Städte in Italien und Flandern, hielten es mit Urban. Frankreich, Spanien, Schottland, Savoyen, und Johanne, Königin von Neapo-

polis, erklärten ſich für Clemens; und der Streit zwiſchen den beiden unwürdigen Nebenbuhlern und ihren Beſchützern war über dreißig Jahre lang mit der Vergießung des beſten Blutes der Chriſtenheit begleitet. l)

Des Wenzeslaus Thronbeſteigung.

Wenzeslaus war nur ſiebenzehn Jahre alt, als er den kaiſerlichen Thron beſtieg. Sein Vater hatte ihm noch überdies Böhmen, dem Sigismund Brandenburg, und die Lauſitz nebſt den beiden Schleſien dem Johann, gegeben. Nach ſeiner Thronbeſteigung erklärte er ſich auf einem zu Frankfurt gehaltenen Reichstage für Urban den ſechsten. Da Böhmen von der Peſt geplagt war, hatte er einige Zeit ſeinen Sitz zu Aachen, und gab daſelbſt Beweiſe von ſehr übler Vorbedeutung von ſeiner

 künf-

l) Von dieſer Trennung, als durch welche ebenfalls, unter andern Urſachen die Reformazion in der Folge der Zeiten bewerkſtelliget werden konnte, ſehe man: Acta varia de Schiſmate Pontificum Avenionenſium in Martene theſauro Anecd. II. p. 1073. Theodoricus a Niem de Schiſmate unui Libri III. Argentorati 1609. 8. Louis Maimbourg Hiſtoire du grand Schiſme d'Occident; II. tomes, à Paris 1679. 8. Jaques Lenfant Hiſtoire du Concile de Piſe tom. I.

künftigen Regierung und unwürdigen Gemüthsart. Es fielen neue Heere von Freibeutern das Reich an; Wenzeslaus aber, anſtatt ſie zu züchtigen, verzehrte die groſſen Schätze, die ihm ſein Vater hinterlaſſen hatte, unter der ärgſten üppigſten Lebensart. In den räuberiſchen Kunſtgriffen Geld aufzubringen ahmte er ſeinem Vater nach, und übertraf ihn ſogar. Er verkaufte Gnadenbriefe, die blos unterzeichnet und beſiegelt waren, an die, welche ſie bezahlen konnten, und es ſtand ihnen frei, die leeren Räume, mit welchen Namen ſie wollten, anzufüllen. Die Folge davon war, daß ganz Italien in einem Augenblicke ein Schauplatz der Rauberei, des Auflaufs und der Verwirrung ward, und allenthalben der Stärkere den Schwächern unterdrückte.

Seine Unvorſichtigkeit.

Als die Seuche in Böhmen nachließ, begab ſich der Kaiſer wieder nach Prag. Hier erhielt er Abgeordnete von den Kurfürſten, welche ihn erſuchten, er möchte doch in andern Gegenden des Reichs ſeinen Sitz aufſchlagen. Seine Antwort war, wenn ſie etwas mit ihm zu ſchaffen hätten,

ten, müßten ſie nach Böhmen kommen. Nach Vernehmung dieſer Antwort traten die großen Fürſten des Reichs zuſammen in ein Bündniß, die allgemeine Ruhe zu erhalten, welches ſie auch gewiſſermaßen bewerkſtelligten. m) Leopold von Oeſterreich war damals mit den Schweitzern und den verbundenen Städten, die ſich dem Gehorſame gegen ihn entzogen hatten, in Krieg verwickelt. Allein er ward geſchlagen, und büßte im Gefechte das Leben ein. Dieſes munterte andere Städte auf, dem Bündniſſe beizutreten; und in kurzem war Deutſchland voll von Kriegen zwiſchen den Einwohnern verbundener Städte, und den Unterthanen großer Fürſten. Mittlerweile machte ſich Wenzeslaus zugleich zum Gelächter und Abſcheue. Unter andern Grauſamkeiten, die er verübte, ließ er den Beichtvater ſeiner Gemahlin erſäufen, weil er ihm nicht ihre Beichte hatte entdecken wollen.

m) Die ſchwäbiſchen Städte machten den Anfang zu Mergentheim 1387, wo ſie ein Bündniß errichteten; und die Fürſten, Grafen und Edelleute machten verſchiedene Geſellſchaften unter einander.

Des Kaiſers Bruder Sigismund that ſich damals in Ungarn hervor, und beſtieg nach Abſterben Carls Durazzo dieſen Thron. Sein gutes Glück ſtillte nicht die Unruhen in Böhmen, wo Wenzeslaus eine Schaar von den Freibeutern, deren wir bereits gedacht haben, in Sold nahm, um ihn vor dem Unwillen ſeiner Unterthanen zu ſchützen, die wider ihn in den Waffen ſtanden. Darauf ereignete ſich eine Verfolgung der Juden, die faſt zu jeder Zeit, wenn es in Deutſchland unordentlich hergieng, vorzufallen pflegte. Sie wurden zu Prag verbrannt, zu Speyer niedergemacht, und durch das ganze Reich geplündert. Endlich aber fanden ſie eine Freiſtatt in dem Gebiete des Herzogs von Litthauen, der in eine junge Frauensperſon von ihrem Volke verliebt war. Zu gleicher Zeit ergriffen verſchiedne Städte Deutſchlandes die Waffen wider diejenigen Fürſten, welche der vorige Kaiſer über ſie geſetzt hatte, unter dem Vorwande; er hätte kein Recht gehabt, ihre Freiheit und ihre Güter wegzugeben. Die Straßburger wagten einen Krieg mit dem Pfalzgrafen, und wurden in

die Reichsacht erklärt, erkauften ſich aber den Frieden mit einem Geſchenke von 30,000 Gülden, das ſie dem Kaiſer machten. Bayern ward durch einen Familienvertrag unter drei ſeiner Herzoge, den Johann, Stephan und Friedrich getheilt.

Wenzeslaus, der von ſeiner Tyrannei in Wahnwitz verfiel, ließ durch den gemeinen Nachrichter die obrigkeitlichen Perſonen zu Prag, ohne gerichtliches Verfahren oder Verhör, enthaupten. Dieſer Wahnwitz ſoll durch Gift erregt worden ſeyn, der ſein Gehirn in Unordnung brachte, ohne das Leben zu verletzen. Er gieng ſo weit, daß Wenzeslaus den Nachrichter zu ſeinem vertrauten Geſellſchafter machte. Bei einem ſeiner Gelage mit dieſem Manne war er neugierig, den Zuſtand des menſchlichen Gemüths kurz vor ſeinem Tode zu wiſſen; um die Erfahrung an ſich ſelbſt anzuſtellen, verband er ſich die Augen, fiel auf ſeine Knie, und ſtreckte den Hals aus, daß ihm ſein Freund den Kopf abhauen ſollte. Der Nachrichter ſchlug ihn mit der Breite des Schwerts. Darauf befahl der Kaiſer, er ſollte ſich ebenfalls die Augen verbinden; und ſchlug ihm mit dem nämlichen Schwer-

te den Kopf ab. Zu anderer Zeit ſoll er Befehl gegeben haben, ſeinen Koch lebendig zu braten. Alle dieſe und andere unſinnige Thaten laſſen ſich, ohne daß man eben die Zuflucht zum Gifte nehmen darf, blos den Wirkungen der Trunkenheit zuſchreiben, der er, wie jedermann einräumt, unmäßig ergeben war.

Er wird eingeſperrt. Er entkömmt.

Sein Bruder Sigismund, und ſeine Unterthanen in Böhmen, betrachteten ihn als einen Wahnwitzigen, und ſperrten ihn ein. Als er aber Erlaubniß erhielt, ſich in Begleitung einer Magd zu baden, ſtiegen ſie beide nackend in einen Kahn, deſſen ſie habhaft geworden waren, und kamen an eine Feſtung, wo ſie aufgenommen wurden. Nach dieſer Begebenheit hielten ſeine Unterthanen einige gute Stunden, wo er ſich vernünftig bezeigte, fälſchlich für eine gänzliche Heilung ſeines Verſtandes, und ließen ihn wieder den Thron beſteigen. n) Als

n) Magnum Chronicon Belgicum in Piſtorii collectione Scriptorum rerum germanicarum p. 355. Gundlings kleine deutſche Schriften. P. II. p. 107.

Als ſich aber ſeine Ausſchweifungen von neuem anfiengen, luden die Böhmen Sigismunden ein, mit einer Armee in ihr Land zu kommen, und erklärten ihn zum Reichsverweſer. Wenzeslaus ward nachmals gefangen geſetzt. Da aber ſeine Anweſenheit in Böhmen tägliche Unruhen veranlaßte, ward die Verwahrung ſeiner Perſon Alberten, Herzog von Oeſterreich, aufgetragen, der ihn auf einen der Thürme zu Wien ſetzte. Da nun Wenzeslaus aus ſeinem Fenſter ſah, daß ein Fiſcher, Namens Gründler, täglich zu den andern Gefangenen kam, fand er Mittel, ihn auf ſeine Seite zu bringen. Gründler verſchaffte ihm einen ſeidenen Strick, vermittelſt deſſen er ſich von ſeinem Thurme herabließ. Er fuhr über die Donau, kam davon, und erreichte Prag. Hier trat er, mit Beihilfe einer ſtarken Partei des Adels, von neuem die Regierung an, nachdem er großen Abſcheu vor ſeinen ehemaligen Vergehungen bezeigt hatte.

Um das Jahr 1397, da Clemens der ſiebente geſtorben war, wählte ſeine Partei Benedict den dreizehnten zum Pabſte, und ſtellte ihn dem Bonifacius dem neunten

ten entgegen, der damals Pabſt zu Rom war. Es ward ein Reichstag zu Frankfurt gehalten, wo die Fürſten des Reichs, denen die Abgeordneten des Königs in Frankreich beifielen, einig wurden, man wollte Gevollmächtigte an beide Päbſte ſchicken, um ſie zu überreden, ſie möchten ihre Würde niederlegen, und den Erfolg einer regelmäßigen Wahl abwarten. Bonifacius aber wich dieſem Vorſchlage aus. Darauf ward ein Abgeordneter von Wenzeslaus und dem Könige in Frankreich, die ſich zu Rheims mit einander beſprochen hatten, an den Bonifacius geſchickt, der dieſen Vorſchlag wiederholte. Er gieng ihn mit der Bedingung ein, wenn ſein Mitwerber ſich ebenfalls dazu verſtünde, der päbſtlichen Würde zu entſagen. Allein Benedict verwarf den Antrag; worauf ihn die Franzoſen zu Avignon belagerten, ihn in das Gefängniß warfen, und fünf Jahre lang darin behielten. o)

o) L'Enfant c. l. L. I. §. 47 - 57.

Nördliche Händel.

Wenzeslaus ſcheint um dieſe Zeit wieder zu einigem Grade von geſundem Verſtande gelangt zu ſeyn. Er adelte ſeinen Befreier, Gründler, nebſt den ſeinigen, und bereicherte ihn. Man wählte ihn zum Schiedsrichter, um einen Krieg beizulegen, der einige Zeit über zwiſchen den Rittern vom deutſchen Orden und Margarethen, Königin von Dänemark, Schweden und Norwegen, die insgemein die nordiſche Semiramis genannt wird, geführt worden war. Ihr Streit betraf die Inſel Gothland. Wenzeslaus that den Ausſpruch, ſie ſollte der Königin eingeräumt werden, wenn ſie die Ritter mit einer Summe Geldes ſchadlos gehalten hätte.

Wenzeslaus vermählt ſich.

Um dieſe Zeit vermählte ſich Wenzeslaus mit Sophien, der Tochter Stephans, Herzogs in Bayern. Er ward jedoch, wo möglich, ausſchweifender als jemals; ſuchte wieder ſeine Künſte, Geld aufzubringen, hervor, und verkaufte an Galeazzo zu Meyland, ohne Bewilligung der Fürſten des

des Reichs, die völlige Oberherrſchaft über dieſes trefliche Land; mit dem Titel als Herzog. p) Die Fürſten empfanden dieſes Verfahren ſo übel, daß ſie auf zween Reichstagen, die ſie auf eigene Anregung zu Frankfurt und Maynz hielten, wohin ſie auch den Wenzeslaus beruften, daß er den Vorſitz führen ſollte, den Schluß faßten, da alle andere Mittel fehlſchlügen, ſo wollten ſie ihm zwingen, dem Reiche zu entſagen, und ſich ſodann einen neuen Kaiſer wählen.

Er wird abgeſetzt.

Die Oberhäupter auf dieſem Reichstage waren die Erzbiſchöfe zu Maynz, Cöln und Trier, der Pfalzgraf am Rheine und der Herzog von Sachſen. Sie verfuhren bei Abſetzung des Kaiſers mit großer Regelmäßigkeit. Das Urtheil ſeiner Abſetzung beſchuldigte ihn, außer den andern Veräußerungen der kaiſerlichen Rechte, deren wir bereits gedacht haben, er hätte Ge-
nua

p) Leibnitz codex juris gentium diplomaticus n. 109. p. 257. Bern. Corio Hiſt. di Milano P. IV. p. 536. ſeq.

nua nebſt dem umliegenden Gebiete an Frankreich verkauft; er hätte viele Prälaten, Prieſter und angeſehene Leute umgebracht; er hätte ein Bündniß zum Vortheile der Tatarn wider den deutſchen Orden geſchloſſen; und hätte die von ſeinem Vater geſtiftete hohe Schule zu Prag zerſtöret. q)

Der Herzog von Braunſchweig wird zum Kaiſer erwählt, und ermordet.

Darauf ſchritten die Fürſten zur Wahl eines neuen Kaiſers, und ſie fiel auf Friedrichen, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg. Er ward aber durch den Grafen von Waldeck ermordet, indem er kam, um die kaiſerliche Krone zu empfangen. r)

Hier-

q) Acta depoſitionis Wenceslai, & electionis Ruperti, in (Vlr. Obrechti) Apparatu J. P. & hiſt. Germ. Argentor. 1696. Acta varia de exauctorat. Wenceslai & Ruperti elect., in Martene Collect. ampliſſ. T. IV. n. 1. p. 1-140. Senckenberg Sel. jur. & hiſt. T. IV. p. 418- 30. Chriſt. Thomaſii Progr. an Imp. Wenceslaus legaliter ſit depoſitus &c. Halæ 1693., & in ejus Programatib. junctim editis.

r) Gudeni codex diplomaticus tom. III. 652-656. Zacharias Victors Waldeckiſche Ehrenrettung ſ. 1.

Hierauf wählten ſie an ſeiner Stelle Roberten, den Pfalzgrafen. s) Wenzeslaus hatte bereits vorher alles gethan, was bei ihm ſtand, um das drohende Ungewitter abzuwenden. Er hatte dem Hauſe Bayern alle ſeine Anſprüche auf die Oberpfalz und diejenigen Städte, deren ſich ſein Vater bemächtigt hatte, zugeſtanden. Allein, er ward nunmehr ſo ſehr gehaßt und verachtet, daß ganz Deutſchland ſich wider ihn verband, und ſeine Abſetzung billigte, deren Urkunde den 20. Auguſt Vormittags im Jahre 1399 unterzeichnet iſt. Als Wenzeslaus die Nachricht von ſeiner Abſetzung erhielt, zeigte er eine ſolche Gleichgiltigkeit, die man bei einem andern Fürſten Philoſophie genannt haben würde. „ Wir ſind froh, ſagte er, daß „ wir des Reichs los ſind, und nunmehr „Zeit

ſ. l. 1624. Henrici Meibomii diſſ. de Friderici ducis Brunſuicenſis electione & miſera cæde; Helmſtadii 1682. Jœcheri diſſ. Animadverſiones in ea, quæ Joſephus Barre tom. VII. p. 77. hiſtoriæ Germaniæ de Friderico commentatus eſt Lipſ. 1750.

s) Literæ Electorum ſuper electione Ruperti apud Obrechtum. c. I.

„ Zeit gewinnen, die Geſchäfte unſers Kö-
„ nigreiches abzuwarten.“

Anmerkungen über des Wenzeslaus Abſetzung.

Die Wahrheit zu ſagen ſo findet ſich in dieſer Abſetzung etwas überaus Geheimnißvolles; und es iſt ſchwer, die Urſachen anzugeben, warum die Fürſten des Reichs es noch ſo lange mit ihm ausgehalten haben, wenn er anders ein ſolches Ungeheuer geweſen iſt, als wie man ihn abgebildet. Vielleicht ſahen ſie gern, wenn er in Böhmen bliebe, und dort ſeine Ausſchweifungen beginge, damit ſie mehr Freiheit haben möchten, ihren Unterthanen in Deutſchland tyranniſch zu begegnen. Was ſein vornehmſtes Verbrechen, die Veräußerung des Herzogthums Meyland betrifft, ſo finden wir kein Reichsgeſetz, das ihn hätte davon abhalten können. Er regierte nach ſeiner Abſetzung neunzehn Jahre in Böhmen mit erträglicher Mäßigung; und man ſagt, er habe geſchehen laſſen, daß die Reformazion des Glaubens immer weiter um ſich griff, welche von Johann Huſſen, Profeſſorn der Got-

tesgelahrheit auf der hohen Schule zu Prag, der von dem Engländer Wicleff, dem Vorläufer der Glaubensreformazion, war bekehrt worden, gepredigt ward. Er war zweimal vermählt: zuerſt mit Johannen, des Herzogs in Bayern Tochter; darauf mit Sophien, eines andern Herzogs in Bayern, Stephans, Tochter. Er ſtarb ohne männliche Erben; man ſagt aber, er habe eine Tochter gehabt, Euphemie, mit der ſich der König in Polen Vladislaus vermählt habe.

Robert, Pfalzgraf am Rheine.

Schwierigkeiten, die er bei ſeiner Thronbeſteigung findet.

Man rechnet dieſen Fürſten für den 36. deutſchen Kaiſer, weil der Herzog von Braunſchweig dazwiſchen kömmt, der dazu gewählt, obwohl noch nicht gekrönt worden war. Robert, den einige Rupert nennen, war zwar auf regelmäßige Art gewählt und gekrönt worden, fand ſich aber dem ungeachtet genöthigt, die Stadt Aachen in die Reichsacht zu erklären, und mit einer Armee vor ihr zu erſcheinen; da denn die Furcht vor derſelben die Einwohner nöthigte, ihm die Thore zu öfnen. Der Grund, den ſie von ihrer Widerſetzlichkeit angaben, war der, daß Wenzeslaus, dem ſie Treue geſchworen

ren hätten, noch am Leben wäre. t) Andere deutſche Städte hatten gleiche Bedenklichkeiten. Die Nürnberger aber kauften ſich von dem Gehorſame gegen ihn los, indem ſie ihm anderthalb Fuder vortreflichen Wein ſchickten.

Es ſcheint jedoch, als ob Wenzeslaus nunmehr wieder zu geſundem Gemüthszuſtande gelangt wäre. Er wandte ſich an den König in Frankreich, der ſich in ſo fern ſeiner annahm, daß er ſich erbot, Schiedsrichter zwiſchen ihm und Roberten zu ſeyn. Allein das Bündniß der Fürſten, die ihn abgeſetzt hatten, war ſo ſtark, daß die vorgeſchlagene Vermittlung fruchtlos abgieng. Darauf erboten ſich der König in Ungarn und einige böhmiſche Edelleute ihre Dienſte zu ſeinem Beſten anzuwenden. Dem Wenzeslaus aber waren die von ſeinem Bruder vorgeſchlagenen niedrigen Bedingungen ſo anſtößig, daß er ſeinen Beiſtand verwarf.

Sein

t) Epiſtola Aquisgranenſis apud Obrechtum c. 1.

Sein Zug nach Italien. Er geht mit Schimpf von da zurück.

Mittlerweile bemühte ſich Robert, auf einem zu Frankfurt gehaltenen Reichstage, die Ruhe des Reichs herzuſtellen, und die Ländereien, die unter den vorigen Regierungen davon getrennt worden waren, beſonders das Herzogthum Meyland, wieder daran zu verknüpfen. v) Zu dem Ende brachte er eine Armee auf, wozu ſich der Pabſt, Venedig und Florenz erboten, groſſe Summen beizutragen, und rückte nach Tyrol. Von da ſchickte er dem Galeazzo einen Fehdebrief, darin er ihn nur ſchlechtweg Grafen von Verona nannte. Galeazzo nannte ſich in ſeiner Antwort: „Von „Gottes und Wenzeslaus Gnaden Herzog zu Meyland;" dem Kaiſer gab er keinen andern Titel, als Robert von Bayern; verſprach auch, ihn nach Deutſchland zurückzuſchlagen. Robert ſetzte ſeinen Zug nach Brixen im Meyländiſchen fort. Ob er aber gleich beträchtliche Verſtärkungen

 aus

v) Epiſtolæ Ruperti ad Florentinos apud Martene in Theſauro. Anecd. tom. I.

aus Deutſchland erhielt, ſetzte ihm doch des Galeazzo Reuterei ſo heftig zu, daß er, nachdem er über die Hälfte ſeiner Armee eingebüßt hatte, genöthigt war, nach ſeinem eignen Gebiete zurückzugehen, ohne eine wichtige Unternehmung zu wagen. x) Zu Bemäntlung dieſes ſchimpflichen Rückzuges gab er vor, der Erzbiſchof zu Maynz hätte die Fürſten überredet, ihm ihre Verſprechungen nicht zu halten, und hätte ſie ihm abſpenſtig gemacht. Roberts Ruf war um dieſe Zeit ſo geringe, daß Ladislaus, König in Neapolis, der den Pabſt Bonifacius aus Rom vertrieben hatte, Ränke zu Erlangung der Kaiſerwürde ſpielte, und ſich die Worte: Entweder Kaiſer, oder nichts! zum Wahlſpruche nahm.

Des Galeazzo Tod befreite Italien von der Furcht, einen Herrn zu bekommen, der wahrſcheinlicherweiſe dem Pabſte ſelbſt Geſetze vorgeſchrieben haben, und der unabhän-

x) Corio Hiſt. di Milano Parte 4. Epiſtolæ Ruperti ad regem Angliæ apud Martene c. l. tom. I.

hängigſte, mächtigſte Fürſt in Europa geworden ſeyn würde. Der Kaiſer Robert könnte ſich ſeinen Tod ſehr zu Nutze gemacht haben, wenn er ſogleich an der Spitze einer Armee über die Alpen gegangen wäre. Allein der Pabſt war ihm unter der Hand entgegen, und ſtiftete die geiſtlichen Kurfürſten an, der Bezahlung des Zehenten zu widerſprechen, wodurch er eben in den Stand wäre geſetzt worden, den Zug zu thun.

Ein Bündniß wider Roberten.

Robert war demnach genöthigt, ſich blos auf gute Einrichtung der einheimiſchen Angelegenheiten des Reichs, und auf Vermehrung ſeines väterlichen Erbtheils, zu befleißigen; er fand jedoch einigen Widerſtand. Er brachte durch Gewalt der Waffen den Markgrafen von Baden zum Gehorſame, der ſich unterfangen hatte Zölle in ſeinem Gebiete anzulegen. Der Markgraf verband ſich darauf mit dem Grafen von Würtenberg, der Stadt Straßburg und den Städten in Schwaben; und dieſes Bündniß dauerte durch des Kaiſers gan-

ze Regierung fort, y) ſo viele Mittel er auch verſuchte, es zu trennen. Um das Jahr 1405 ward ein Friede zwiſchen der Stadt Baſel und den verbundenen Schweizerkantons auf einer Seite, und zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich auf der andern, geſchloſſen, nachdem über zwei Jahre ein blutiger Krieg zwiſchen ihnen war geführt worden.

Nachricht von Huſſen.

Doch die Augen von ganz Europa waren nunmehr nach Böhmen gerichtet, wo die Lehren des Johann Huß und Hieronymus von Prag einen ſchleunigen Fortgang gewannen. Sie wurden, ungeachtet der vom Pabſte und Erzbiſchofe wider ſie ergangenen Bannſprüche, von Wenzeslaus und ſeiner Gemahlin geſchützt. Da es die Stadt Prag mit Huſſen hielt, legte ihr Pabſt Johann der drei und zwanzigſte den Bann auf, ſo lang ſich Huß darin befinden würde. Ihn ſelbſt lud er vor ſich; und als er ſich weigerte zu kommen, that er ihn in den Bann. Huß erbot ſich dagegen, ſich dem Urtheile der hohen Schule zu Prag zu unterwerfen. Ganz

y) Wencker in Apparatu Archivorum p. 276.

Ganz Böhmen und ein großer Theil von Deutſchland wurden durch die neuen Lehren in Verwirrung geſetzt; und Huß ſoll auf der hohen Schule zu Prag eine ſtarke Partet errichtet haben, welche viele der deutſchen Lehrer und Studirenden bewog, ſich von da wegzubegeben. Da die Spaltung zwiſchen den beiden Päbſten noch immer fortdauerte, hatte weder der Pabſt Johann noch der Kaiſer Macht genug, dieſe Unruhen zu ſtillen, welche einen ſehr blutigen Auftritt von Treuloſigkeit und Unmenſchlichkeit nach ſich zogen.

Ein Krieg zwiſchen zween Prälaten.

Während dieſes Streits entſtand ein bürgerlicher Krieg wegen der Bewerbung um das Bisthum Lüttich. Der eine Mitwerber, Johann von Bayern, war von Gregor, der andere, Theodorich de Pervis, von Benedicten empfohlen: die Städte Lüttich, Löwen, Brüſſel und die brabantiſchen Städte brachten fünfzig tauſend Mann für den Pervis auf, der ſeinen Gegner ſchlug, und in Maſtricht einſchloß. Er würde auch dieſe Stadt erobert haben, wenn nicht der Herzog von Burgund ſie

entſetzt, und den Pervis geſchlagen hätte. Johann ward darauf im Triumphe nach Lüttich geführt, wo er unglaubliche Grauſamkeiten ausübte. Hundert zwanzig Edelleuten ließ er die Köpfe abſchlagen. Vier und zwanzig andere ließ er nebſt des Pervis Beamten und Benedicts Legaten in die Maas werfen. Die Stadt Lüttich zwang er, ihm zwei hundert tauſend Kronen zu erlegen; und alle ihre weltlichen Einkünfte verknüpfte er an das Bisthum.

Ein Krieg zwiſchen den Polen und den deutſchen Rittern.

Der Kardinal Coſſa, der nunmehr Johann der drei und zwanzigſte hieß, war ein Seeräuber und Freibeuter geweſen, und hielt ſich öffentlich eine Beiſchläferin; allein er war von der Kirchenverſammlung zu Piſa geſetzmäßig erwählt worden, obgleich Robert ſich noch immer für den Gregor erklärte. Wir können wahrnehmen, daß ſich nunmehr Wenzeslaus in ſeinen Sitten ſehr gebeſſert hatte. Er hatte ſo vielen Einfluß, daß die Prälaten, welche die Kirchenverſammlung zu Piſa ausmachten, ihm den Titel eines römiſchen Königs ga-

gaben; welches in der That eben ſo viel war, als ob ſie ſich weigerten, Roberten für einen Kaiſer zu erkennen. Dieſes brachte ihn ſo ſehr auf, daß er die Gültigkeit der Kirchenverſammlung leugnete, und ſich gegen die Fürſten des Reichs über die ihm widerfahrne Unanſtändigkeit beſchwerte, wobei er jedoch wenig Befriedigung erhielt. z) Um dieſe Zeit ward ein Krieg zwiſchen Ladislaus, König in Polen, und den deutſchen Rittern geführt, worin die letztern nicht nur geſchlagen wurden, ſondern auch ganz polniſch Preuſſen einbüßten. Robert ſchrieb einen Reichstag zu Frankfurt aus, wo das Verfahren der Kirchenverſammlung zu Piſa verurtheilt ward, und er nebſt den Reichsfürſten eine andere Kirchenverſammlung verlangte. Sie ſcheinen darin ſo einmüthig zu ſeyn, daß der Kaiſer ſeine Abſicht durchgeſetzt, und der Spaltung der Kirche ein Ende gemacht haben könnte, die anſtatt zwey nunmehr drei Oberhäupter hatte, wenn nicht der Erzbiſchof von Maynz, der

z) Acta concilii Piſani, Paris 1672. l'Enfant Hiſtoire du Concile de Piſe. II. tomes, á Amſterdam 1724.

der allezeit ſein abgeſagter Feind geweſen war, ihm entgegen gearbeitet hätte.

Roberts Tod.

Indem Robert ſich fertig machte, dieſen ſtolzen Prälaten durch die Waffen zum Gehorſam zu bringen, befiel ihn zu Oppenheim ein Fieber, und nahm ihn im neunten Jahre ſeiner Regierung den 10. Mai 1410. weg. Vor ſeinem Tode ernannte er ſieben Verweſer ſeines Teſtamentes, in welchem er ſein Gebiet unter ſeine Kinder theilte. Der älteſte ihn überlebende Sohn, Ludwig Langbart, erbte die Pfalz und die Herrſchaft Amberg. Dem Johann vermachte er Sulzbach. Das Herzogthum Zweybrück, Simmern und Lützelſtein erbte Stephan, und Otto Sinzheim. Roberts Gemahlin war Eliſabeth, des Burggrafen zu Nürnberg Tochter. Er hatte von ihr, außer den bereits angeführten Söhnen, folgende Töchter; Eliſabeth, die an einen Herzog von Oſterreich, Agnes, die an den Grafen von Cleve, und Margarethen, die an den Herzog von Lothringen vermählt ward.

Abriß von ihm.

Was Roberts Charakter anlangt, ſo finden wir nicht, daß er nach ſeiner Thronbeſteigung die gute Meinung ſeiner Kurfürſten widerlegt hätte. Er war von Perſon, die beſonders klein war, herzhaft und munter. Es fehlte ihm nicht an der Geſchicklichkeit im Kriegsweſen; und ſeiner Gemüthsart nach war er fromm, gerecht und leutſelig. Seinen natürlichen Scharfſinn, der ungemein geweſen ſeyn ſoll, hatte er noch durch Wiſſenſchaften verbeſſert; und ſein größter Fehler war die Liebe zum Gelde. a)

a) Zu der Geſchichte Ruperts leſe man auch folgende Abhandlung nach. Frid. Bened. Oertel diſſ. de Ruperto rege Rom. Lipſiæ 1720.

Jodocus.

Seine kurze Regierung.

Von einigen wird dieſem Fürſten eine Stelle in dem Verzeichniſſe der deutſchen Kaiſer verweigert. Da er aber doch nach Roberts Tode wirklich erwählt worden iſt, ſo haben wir ihn als wirklichen Kaiſer angeführt; wiewohl man ſagt, er ſey niemals völlig dafür erkannt worden. Jodocus war vor ſeiner Erhebung Markgraf von Mähren. Er ward von Maynz, Cöln, Sachſen und Brandenburg gewählt. Da indeſſen Sigismund, König in Ungarn, beinahe um eben dieſe Zeit von dem Kurfürſten Ludwig, dem Erzbiſchofe von Trier und ſich ſelbſt gewählt ward. Jeder Mitwerber proteſtirte wider den andern, und Wenzeslaus wider beide. Der Streit würde ſehr blutig geworden ſeyn, weil Sigismund ſich fertig machte, in Mähren einzufallen, wenn nicht Jodocus ungefähr drei Monate nach ſeiner Wahl zu Brünn mit Tode abgegangen wäre.

Ende des acht und zwanzigſten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 28

Troppau (1787)

H.un. 699 h-28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034554-7
VD18 8002694